
SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV·ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS



Handelsgeschichte

der

Juden des Alterthums.

Aus den Quellen erforscht und zusammengestellt

von

Professor Dr. L. Herzfeld
weil. Landesrabbiner von Braunschweig.

Zweite Ausgabe.

Mit einer biographischen Einleitung

von

Gustav Karpeles.

Braunschweig 1894.
Druck und Verlag von Joh. Heinr. Meyer.

Frau Oberin J. Herzfeld
Lehnitz bei Berlin

Biographische Einleitung.

Auf vielfache Anregungen, eine neue Ausgabe der »Handelsgeschichte« zu veranlassen, um das noch heute wissenschaftlich hervorragende Werk auch der jetzigen Generation zugängig zu machen, ist mir seitens der Familie des Autors die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, dieser neuen Ausgabe ein Begleitwort mitzugeben, und ich glaube mich dieser schönen Mission nicht besser entledigen zu können, als indem ich es versuche, das Leben des vortrefflichen Mannes einem weiteren Leserkreise zu schildern. Freilich, es ist ein stilles in sich befriedetes Gelehrtenleben; Aufregungen und Erschütterungen, grosse Stürme und tragische Conflicte sind darin nicht zu finden. Nur selten kräuseln sich die Wellen — zu einem Sturm aber kommt es nicht, denn der Geist Gottes schwebt über den Wassern. Und doch bietet auch ein solch ruhig beschauliches Gelehrtenleben genug Bemerkenswerthes, den Geist Erhebendes und das Herz Erquickendes. Auch ein solcher Makrokosmus ist eine Wunderwelt für sich, gross und schön wie die wirkliche, und werth, dass man sich darin ergehe!

* * *

In dem kleinen Städtchen Ellrich am Harz in der preussischen Provinz Sachsen wurde Levi Herzfeld am 27. December 1810 geboren. Schon in frühester Kindheit wurde er, der Sohn eines braven und frommen Kaufmanns, in das Studium der Bibel und des Talmud eingeführt. In einem Alter von fünfzehn Jahren trat er in das Gymnasium von Nordhausen ein, das er nach einem vierjährigen Besuche mit dem Zeugniss der Reife verliess. Schon

damals stand sein Lebensplan fest: er sollte und wollte Rabbiner werden.

Würzburg war damals das Mekka jüdischer Theologen, die dort die Universität besuchten und zugleich die talmudischen Vorlesungen des berühmten Oberrabbiners Abraham Bing hören durften. Eine grosse Anzahl tüchtiger moderner Rabbiner ist aus der Würzburger Jeschiba hervorgegangen. Auch Herzfeld wandte seine Schritte dahin. Aber sein Aufenthalt in Würzburg war nicht von langer Dauer. Er zog es vor, nach der Heimath zurückzukehren und bei dem damaligen Landesrabbiner von Braunschweig, Samuel L. Eger, der ebenfalls als talmudische Autorität angesehen, zugleich aber auch wegen seiner milden und toleranten Anschauungen bekannt war, die rabbinischen Studien fortzusetzen.

Im April des Jahres 1833 bezog Herzfeld die Universität Berlin, wo er philosophische und philologische Vorlesungen bei Boeckh, v. Henning, Benary, Ritter, Michelet, Beneke, Steffens, Gans, Ideler, Trendelenburg, Bopp, Erdmann, Raumer und — Hengstenberg hörte. Vor mir liegt das Abgangszeugniss, welches Rector und Senat der Berliner Universität dem Kandidaten der Philosophie Levi Herzfeld nach den üblichen sechs Semestern am 5. April 1836 ertheilt haben. Es ist ein interessantes Document zu seiner Lebensgeschichte und zwar nach zwei Richtungen hin. Erstens, weil es zeigt, wie planvoll Herzfeld seinen Studiengang einrichtete, sodann aber weil es beweist, mit welchem Eifer der Jüngling diesen Plan verfolgte und ausführte.

Es dürfte geradezu von culturgeschichtlichem Interesse sein, diesen Studienplan eines jüdischen Theologen aus den dreissiger Jahren kennen zu lernen. Zunächst hörte Herzfeld Encyklopädie und Methodologie der philosophischen und philologischen Wissenschaften, sodann Arabisch und Geographie von Palästina. Im zweiten Semester die Antigone und den Oedipus auf Kolonos (bei Boeckh), ferner Einleitung in die Philosophie, Geschichte der Philosophie und Principien der Naturphilosophie. Im dritten Semester Einleitung in das alte Testament und Erklärung des Hiob. Ferner die Ethik des Aristoteles, auserlesene Kapitel des Koran und mathematische Geographie. Im vierten Semester

griechische Literaturgeschichte, Naturgeschichte, Naturrecht, Anthropologie, Geschichte der Geographie und Experimental-Physik. Im fünften Semester Psychologie, Logik und Metaphysik, Syrisch und Naturgeschichte. Im sechsten Semester Universalgeschichte, Religionsphilosophie und vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. Von den Censuren, die Herzfeld über diese Vorlesungen erhalten, sind neun »ausgezeichnet fleissig«, acht »sehr fleissig« und vier nur als »fleissig« bezeichnet.

Aber das war nur ein Theil seiner Studien. Ausserdem hörte Herzfeld noch die talmudischen Vorlesungen der damaligen Berliner Rabbiner J. J. Oettinger und E. Rosenstein und schliesslich genoss er den Unterricht von Leopold Zunz. Unter denen, welche die Vorlesungen des gefeierten Mannes über die Psalmen und über jüdische Geschichte hörten, war Herzfeld einer der eifrigsten und begabtesten.

Am 8. April 1836 wurde er auf Grund einer Dissertation über die Chronologie der Richter (Chronologia judicum et primorum regum hebraeorum) in Berlin zum Doctor der Philosophie promovirt. Die Dissertation ist Zunz gewidmet, den Herzfeld innig verehrte und mit dem er fortan in reger Verbindung blieb.

In dem Nachlasse von Leopold Zunz hat sich noch eine Reihe von Briefen Herzfeld's aus jener Zeit vorgefunden, aus welchen das innige Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler deutlich hervorgeht. Zunz nimmt herzlichen Antheil an der wissenschaftlichen Entwickelung seines hoffnungsvollen Jüngers; er giebt ihm bereitwillige Auskunft auf alle wissenschaftlichen Fragen. Er empfiehlt ihn auch gelegentlich für einen erledigten Rabbinatssitz. Und in jedem dieser Briefe findet sich noch eine Nachschrift an die »liebe Frau Doctorin«, d. i. an Adelheid Zunz, die geistvolle, hochstrebende Gattin des gefeierten Mannes. Ihr vertraut Herzfeld alle seine grossen und kleinen Sorgen an und sie scheint in der That eine wahrhaft mütterliche Theilnahme für ihn zu empfinden.*)

---

*) Es sei mir gestattet, an dieser Stelle dem wohllöbl. Curatorium der Zunz-Stiftung zu Berlin für die gütige Bereitwilligkeit zu danken, mit der mir dasselbe die Durchsicht und Benutzung der Briefe Herzfeld's für diesen Zweck gestattet hat.

Geradezu rührend ist der erste dieser Briefe an Frau Adelheid, denn er berichtet schon von getäuschten Hoffnungen und von Blüthenträumen, die nicht reiften, aber er zeigt uns auch die Tiefe des Gemüths, die Stärke des Charakters und die Reinheit der Intentionen Herzfeld's. Es hatte sich ihm die Aussicht eröffnet, auf ein Jahr nach Italien gehen zu können, das auch das Land seiner Sehnsucht war. Mit dieser Hoffnung kam er nach Braunschweig. Dort fand er aber seinen theuren Lehrer, den Rabbiner Eger, in einer traurigen Lage vor: der würdige Greis war fast erblindet und konnte den Pflichten seines Amtes nicht mehr genügen. Er bat seinen Schüler, in der Heimath zu bleiben und ihn zu vertreten. Und dieser zögert nicht einen Augenblick, dem Rufe des Lehrers zu folgen. Mit Wehmuth begräbt er die schönen Hoffnungen, die grossen Pläne, und wirkt sechs Jahre lang als Adjunct seines greisen Lehrers mit unermüdlichem Eifer und mit einer Uneigennützigkeit, die heute wie ein Märchen erscheinen würde, und die nur durch Herzfeld's, an die Art der alten Weisen erinnernde Bedürfnisslosigkeit erklärt wird. Nur in den Briefen an die mütterliche Freundin spricht sich die Wehmuth über die getäuschten Hoffnungen aus.

Herzfeld's Briefe aus jener Zeit sind überhaupt menschliche Documente von einem weit über das Persönliche hinaus gehenden Interesse, und ich kann es mir nicht versagen, wenigstens einen aus dieser Periode, der mir für die Charakteristik des Mannes wie der Zeit gleich werthvoll erscheint, hier einzuschalten. Auch dieser Brief spricht ja von getäuschten Hoffnungen. Herzfeld hatte sich nämlich im Jahre 1834 um eine Preisarbeit der Berliner Universität beworben und — war abgewiesen worden. Darauf bezieht sich der folgende Brief.

Berlin, 6. November 1834.

. . . .

. . . .

Welche Hoffnung mir fehlgeschlagen sei, fragen Sie so theilnehmend. Es kann sein, dass Sie den Kopf schütteln, wenn Sie das Folgende lesen, aber ich kenne Ihren richtigen Takt und darum schreibe ich offen. Jährlich wird von den Directoren der hiesigen Universität eine Preisaufgabe gestellt, die mit einem versiegelten Briefchen, worin der Name des Verfassers steht, abgegeben, beurtheilt und danach mit dem Preise gekrönt oder mit dem unerbrochenen Briefchen zurückgegeben wird. Die Aufgabe

war theologisch; ich bearbeitete sie und — einmal lassen Sie mich gegen die Bescheidenheit fehlen — ich als eigener Richter sage: die Arbeit war gut; aber — es thut mir weh, hier ein Wort sagen zu müssen, das vielleicht in Ihre weiche fromme Seele schneidet; doch Gott weiss es, ich bin auch weich und fromm — ich sprach aus Ueberzeugung, wider eine dogmatische Satzung; ich griff, behutsam aber kühn, eine Meinung an, deren Angriff vor dreihundert Jahren unfehlbar auf den Scheiterhaufen geführt hätte — kurz ich fiel durch! Jetzt hatte ich ein halbes Jahr angestrengt gearbeitet, hatte meine Behauptung mit Beweisen aus hundert Büchern unterstützt und — oh, es schmerzt! — ein heuchlerischer Ignorant trug den Sieg davon! Tadeln Sie mich nicht, ich wollte wahrlich den Preis nicht, versuchen wollte ich bloss, ob ich Geschick hätte, für ein Häufchen Unglücklicher, Vaterlandsloser, denen das Schwert entwunden ist, einmal die Feder zu führen! Und mein erstes Wort hat solches Schicksal!! Drum war ich so muthlos, als ich vor Ihnen mir eine Klage erlaubt. Aber es ist dem nicht mehr so, es sollte ja nur eine Probe sein, und was ich prüfen sollte, fiel dennoch, fast unbewusst, zu meiner Zufriedenheit aus. Vor fünf Wochen erschien im Druck eine Recension meiner namenlosen Arbeit, der pharisäische Christ sagt dem unbekannten Juden, »dass man seiner Schrift eine lichtvolle Anordnung, einen fliessenden Stil nicht absprechen könne, dass sie Spuren nicht kleinen Scharfsinnes enthalte; aber« — merken Sie auf — »der Verfasser sei so unverschämt, eine Erzählung der Bibel fabelhaft zu nennen; er habe auch keine Kenntniss der hebräischen Sprache.« Das ist eine Lüge. 24 Jahr bin ich alt, aber zwanzig Jahre schon lerne ich die Sprache des Alten Testaments und — soll einmal gesprochen werden — was Kenntniss der hebräischen Sprache betrifft, so nehme ich es mit den hiesigen Professoren allesammt auf. Die Recension ist noch nicht zu Ende, aber ich dürfte bitter werden gegen den dummen Stolz christlicher Professoren, die doch so unchristlich sind und darum höre ich auf. Also Ordnung, Stil, Scharfsinn will mein Gegner mir lassen, aber unverschämt bin ich? Nun gut, meine Probe ist gemacht, das zugestandene Lob aus der Feder eines fanatischen Gegners steht mir dafür, dass ich zu seiner Zeit einmal schreiben darf für meine Brüder, und ob ich unverschämt bin, darüber urtheilen Sie! Als Motto habe ich auf das Schriftchen gesetzt die Worte, welche Goethe den Tasso sagen lässt: »Geendet habe ich mein Gedicht, es fehlt noch viel, dass ich es auch vollendet.« Auch dieses Motto hat man begeifert — unbegreiflich! Ach, ich könnte wirklich über die heutige Unduldsamkeit Bogen füllen, doch Sie verständen mich nicht, denn Ihre Seele würde den boshaften Schlichen der Berliner Moralprediger nicht zu folgen vermögen. Werden Sie nur Ihrem jüdischen Freunde nicht abhold.«

Dieses Schreiben war an eine christliche Persönlichkeit gerichtet. Der Preisrichter und der Kritiker der Herzfeld'schen Arbeit waren eine Person — nämlich der bekannte zelotische Professor Hengstenberg in Berlin!

Aber das Schicksal seines ersten Wortes hat Herzfeld nicht entmuthigt. Ja, man kann wohl sagen, dass in diesem Schreiben sein ganzes ferneres Leben, seine religiöse und wissenschaftliche Richtung vorgezeichnet liegen. Die sechs Jahre, welche Herzfeld in Braunschweig als Adjunct seines Lehrers zubrachte, waren für ihn eine Zeit der Reife und der Sammlung für seinen Beruf.

Nach dem Hinscheiden Eger's am 3. December 1842 wurde er als dessen Nachfolger zum herzoglich Braunschweigischen Landesrabbiner ernannt. In dieser Stellung blieb Herzfeld bis zu seinem Tode am 11. März 1884. Was er in dieser Zeit geschaffen und erreicht, was er als Rabbiner wie als Forscher geleistet, davon soll auf den folgenden Blättern die Rede sein.

Ueberschauen wir aber zuvörderst das Leben des vortrefflichen Mannes, so drängt sich uns vor Allem eine Beobachtung auf: der gefährliche Zwiespalt zwischen dem Schriftsteller und Rabbiner existirt für ihn nicht. Er huldigt auch nicht jener gefährlichen Zweiseelentheorie, welche Abraham Geiger einst so scharf gegeisselt hat. Er hat den Muth, das, was er als Schriftsteller erforscht hat, auch als Rabbiner zu bekennen. Er hat die Besonnenheit, das, was ihm als Rabbiner heilig ist, auch als Schriftsteller zu schonen. Selten waren in einem Manne Forschertrieb und Herzensfrömmigkeit so zu harmonischer Einheit verbunden, wie bei Herzfeld. Von diesem Standpunkte aus muss man sein Leben und Schaffen betrachten, um dieses wie jenes zu verstehen und beiden gerecht zu werden.

Als Herzfeld auftrat, lag die Wissenschaft des Judenthums, der er sein Leben zu weihen beschlossen hatte, noch in ihren Anfängen. Freilich, diese Anfänge waren vielverheissend und konnten einen jungen Forscher wohl verlocken, dieses Gebiet zu betreten. Bereits hatte Rappaport seine sechs grundlegenden Biographien abgeschlossen, Luzzatto hatte seine grammatischen und kritischen Arbeiten begonnen; vor Allem aber lag das classische Grundbuch dieser Wissenschaft, die »Gottesdienstlichen Vorträge« von Zunz, bereits vor, das einen weiten Einblick in das Gesammtgebiet dieser Wissenschaft eröffnete.

Es begann sich das Dichterwort zu erfüllen: »Fern im Osten wird es helle — Alte Zeiten werden jung.« Nur zwei Pfade, die

in dieses Gebiet führten, waren bis dahin noch fast unbetreten: das der Bibelkritik und das der Alterthumsforschung. Noch hielt das religiöse Herkommen die Geister fest in seinem Bann, so dass nur Wenige wagten, die traditionellen Anschauungen über die Verfasser und die Abfassungszeit der einzelnen biblischen Bücher, sowie über die dunkelste Periode der jüdischen Geschichte vom babylonischen Exil bis zur Makkabäerzeit zu durchbrechen.

Herzfeld war einer der Ersten, welche es wagten, dieses Gebiet zu betreten. Mit dem Freimuth, der ihn während seines ganzen Lebens auszeichnete, wagte er sich furchtlos in dieses Gebiet. Seine erste Arbeit war eine Uebersetzung und Erläuterung des Buches Kohelet (Braunschweig 1838). Wie man sieht, reizte den jungen Gelehrten gerade das Schwerste und Räthselhafte. Es ist interessant zu hören, wie Herzfeld seinen Plan auffasste. Er hatte die löbliche Gewohnheit, in den Vorreden zu den wichtigsten seiner Werke darüber Auskunft zu geben und dem Leser wie dem Richter so gewissermaassen einen Einblick in die Werkstatt seines Schaffens zu gewähren. Seine Vorreden sind darum von besonderem Interesse; ja, noch mehr, sie sind gewissermaassen autobiographische Selbstbekenntnisse von nicht gewöhnlicher Bedeutung.

In der Vorrede zu seinem ersten Buche legt Herzfeld die Art der Entstehung desselben dar: »So oft ich bei Durchlesung der Bibel an Kohelet kam, that es mir weh, gerade in diesem Buche, in welchem ein antibiblisches Element so offen zu Tage liegt, den Zusammenhang zu vermissen; denn ein dunkles Gefühl, ruhend auf dem Glauben, dass Ein Geist, der Geist der Frömmigkeit, alle unsere heiligen Schriften durchwehe, sagte mir, dass wer bei Kohelet Herr sei aller feinen Fäden des Zusammenhanges, auch im Stande sein müsse, jenes feindliche Element enger einzuschliessen und zu überwältigen. Dass alle mir bis dahin bekannt gewordenen Versuche, den Zusammenhang des Buches anzugeben, für einen Mann von strengen Anforderungen als gescheitert anzusehen sind, hat mich mehr angefeuert, als davon abgeschreckt, auch einen Versuch zu machen. Ich nehme wohl diesen Worten alles Anmaassliche, durch die aufrichtige Versicherung, dass ich damals nicht im entferntesten an eine Veröffentlichung meines etwaigen

Fundes dachte; nichts weiter als eine Privatarbeit sollte es sein und bloss zur Uebung unternommen. Nun suchte ich alles über Kohelet einmal Gelesene und Gehörte für eine Zeitlang aus dem Kopfe zu thun und las ihn dann nur mit Hilfe der Concordanz, wie ich öfter thue. Erst als sich mir ein Zusammenhang des Buches ergab, stieg in mir der Gedanke auf, nach Commentaren desselben zu greifen und in dem Falle, dass diese nicht schon dasselbe enthielten, bekannt zu machen, was ich gefunden hätte . . . sodann habe ich, was über den Zusammenhang in Kohelet geschrieben ist und mir zugänglich war, treulich nachgelesen und — für den von mir gefundenen Zusammenhang mich entschieden, ob mit Recht, ist wiederum nicht meines Antheils. So entstand in mir der Entschluss der Veröffentlichung und mit dem Gedanken an das Publikum machte ich mich an die Bearbeitung des Einzelnen. Zuerst ging ich an die alten Versionen . . . Jetzt kamen die in hebräischer Sprache abgefassten Commentare an die Reihe, und die gar nicht dürftige Ausbeute, welche ich noch aus ihnen habe holen und in meinem Werkchen zu Tage legen können, zeigt, dass meine Vorarbeiter dieselben nicht in solchem Grade benutzt zu haben scheinen, als sie es verdienen. Endlich ging ich an die Commentare der christlichen Gelehrten; sie waren unergiebig mit Ausnahme des sehr braven Knobel, welchem ich viel verdanke. Nachdem ich das vorräthige Material gesammelt und durch selbstständige Studien zu vermehren gesucht hatte, wandte ich mich an die Verarbeitung desselben.«

So suchte Herzfeld schon bei Beginn seiner literarischen Thätigkeit, die Leser in die Art seines Schaffens einzuführen. Ob ihm nun aber sein erster Wurf auch wirklich gelungen? Darüber mag uns das Urtheil eines grossen Kenners belehren, denn kein Geringerer als Leopold Zunz hat über dieses Werk öffentlich gesprochen. Seine Anzeige desselben in den »Israelitischen Annalen« (1839, 102) war sicher die wirksamste Empfehlung für den Autor. In dieser Anzeige erklärt Zunz, der bekanntlich ein strenger Kritiker war, unumwunden: »Das von tüchtigen Kenntnissen unterstützte besonnene Studium des Verfassers hat eine Arbeit geliefert, die durch berühmte Vorgänger nicht überflüssig gemacht wurde . . . Den gründlichen Commentar empfehlen wir

jedem Lernbegierigen.« Das war nicht bloss eine Empfehlung des Kritikers für seinen Autor, sondern ebenso sehr ja, noch mehr, des Lehrers für seinen treuen Schüler.

Wer sich einmal mit Kohelet gründlich beschäftigt hat, den muss sein Weg nothwendig in jene dunkle Periode führen, in welcher wir wahrscheinlich die Entstehung des Buches zu suchen haben, in jene Periode einer Fremdherrschaft, die über Israel ihre eiserne Ruthe schwang, in jene Zeit der Gährung und der religiösen Skepsis, des Ringens und Zweifelns, der feindlichen Parteien und streitenden Weltanschauungen, die uns den wehmüthigen Ruf des Predigers verständlich macht: »Eitelkeit, alles Eitelkeit, Alles ist eitel!«

Aber keine Periode der jüdischen Geschichte und des jüdischen Geisteslebens ist im Ganzen so unbekannt wie diese, für die es nur zu sehr an historischen Quellen fehlt. Einzig der Kanon bleibt die Richtschnur für die Anfänge dieser Periode. Jede geschichtliche Darstellung derselben muss daher nothwendig sich vorerst an die Untersuchung der letzten Bücher des Kanon heranwagen. Kühn und unbefangen unternahm nun auch Herzfeld diesen Versuch, obwohl, oder vielleicht auch gerade, weil er wusste, welche Schwierigkeiten auf diesem Gebiete zu überwinden waren, auf welchem der Wanderer Schritt für Schritt sich den Weg selbst bahnen musste. Hier lagen oder liegen zum Theil noch Fussangeln und Selbstschüsse — sie schreckten den kühnen Forscher nicht. Dazu kam noch ein anderer wichtiger Umstand, den Herzfeld selbst schildert: »Die jüdische Reformation hatte ihr Knabenalter zurückgelegt, die Bewegungen in der Synagoge wurden ernster, Geiger gab seine Zeitschrift heraus. Alle Feinde einer wissenschaftlichen jüdischen Theologie, fingen an zu rumoren, es war vorauszusehen, dass — wenn die ersten Plänkeleien vorüber wären, die Anfechter der alten Religionsanschauung und Religionsübung den geschichtlichen Nachweis jenes Ursprunges zu einer Lebensfrage erheben müssten. Dann aber, wie jedem Eingeweihten hinreichend bekannt ist, musste sich der Kampf gerade auf jenen Zeitraum wälzen; in ihm lagen sporadisch die Schlachtfelder schon im Voraus vertheilt und liessen sich ohne Seherblick erkennen. Dieses Kampfgebiet nun möglichst genau kennen zu lernen und,

wie weit die erlangte Kenntniss reichen würde, zu zeichnen, erschien mir als eine so schöne Aufgabe, dass in mir der Entschluss reifte, den angegebenen Zeitraum zu bearbeiten.«

Ich entnehme diese Worte der Vorrede, mit der Herzfeld seine Leser in sein zweites Werk einführte; aber dieses war auch sein Lebenswerk, die »Geschichte des Volkes Israel von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schimon zum Hohenpriester und Fürsten.« Fast zwanzig Jahre hat er ununterbrochen an diesem Werke gearbeitet, mit Fleiss und Liebe, mit Sachkenntniss und voller Hingebung an den Gegenstand. So ist ein Buch entstanden, das man mit Fug und Recht »eine Arbeit deutschen Fleisses« nennen durfte.

Die Entstehungsgeschichte dieses Werkes ist interessant; wir können sie in den Vorreden, die Herzfeld jedem Bande gleichfalls als eine Art Rechenschaftsbericht mitgegeben hat, genau verfolgen.

Der erste Band die Geschichte von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Zeit Esras umfassend, erschien zu Braunschweig im Jahre 1847 im Verlage von George Westermann. Herzfeld eröffnete denselben mit folgendem Bekenntniss: »Der Zeitraum der jüdischen Geschichte, welche von der Zerstörung des ersten Tempels bis zu den Makkabäerkämpfen verfloss, hat durch die eigenthümliche Lückenhaftigkeit des aus ihm Vernommenen mich von Jugend auf in einem besonderen Grade angezogen. Ich sah in den Geschichtsbüchern diese fünftehalbhundert Jahre gewöhnlich auf wenigen Seiten abgefertigt, während ich — anfangs dunkel fühlte und später einsah, dieser Zeitraum könne nicht so leer an Inhalt gewesen sein; ich sah ferner, selbst in den besseren Geschichtsbüchern, den Faden der Erzählung nicht einmal durch diese wenigen Seiten ruhig fortgesponnen, sondern bald künstlich verknotet, bald gänzlich fallen gelassen und einen anderen dafür wieder aufgenommen: was zwischen den getrennten Enden vorgelegen haben möge, hat lange mich beschäftigt, bevor ich an eine Bearbeitung dieses Zeitraums dachte.« Zu diesem rein geschichtlichen kam dann in der Mitte der fünfziger Jahre noch ein religiöses Interesse, das ich oben mit Herzfeld's eigenen Worten geschildert habe. Gerade aus dieser Quelle flossen aber auch die

Schwierigkeiten, mit denen besonders ein jüdischer Theologe bei der Bearbeitung dieses Zeitraums zu kämpfen haben musste. Herzfeld erklärt freimüthig, dass »die Kritik für den jüdischen Geistlichen noch immer ein schlüpfriger Boden« sei. Aber auch dieses Hinderniss schreckte ihn nicht; sein Wahlspruch bleibt: In arduis voluisse sat est und mit diesem Wahlspruch ging er an die Arbeit — und an welche Arbeit!

»Mein erster Versuch war, die Bibel zu verstehen und sie mir kritisch zurecht zu legen. Ein Doppelgeschäft bekanntlich, das sich gegenseitig bedingt . . . Dasselbe Doppelgeschäft war an den Apokryphen vorzunehmen . . . Hierauf war aus der talmudischen Literatur und aus dem Midraschim das Brauchbare zusammengetragen . . . Eine reichliche Ausbeute gewährten sodann die christlichen Kirchenväter, eine noch viel bessere das Zend Avesta. Von den griechischen und römischen Historikern nahm ich diejenigen durch, welche irgend Gewinn versprachen . . . Von neueren Werken, die ich für meinen Zweck benutzt habe, lässt sich eine ähnliche Classifikation nicht geben, sie sind Seite 271 bis 277 verzeichnet. Das auf diese Weise aufgehäufte Material musste jetzt durchgearbeitet werden: Dieses Geschäft und das frühere nahmen über sechs Jahre hin, die Ausarbeitung des vorliegenden ersten Bandes fernere drei. Ich bitte meine Leser, in diesen Worten keinerlei Ostentation erblicken zu wollen, sie lassen ja auch sogar eine entgegengesetzte Auffassung zu; ich möchte nur durch sie das einfache Recht begründen, für abweichende Ansichten in diesem Werke eine reifliche Prüfung zu verlangen.«

Mit einer für seine religiösen Anschauungen sehr bemerkenswerthen Aeusserung schliesst die Vorrede . . . »Ich bin mir bewusst, dass ich alles in das religiöse Gebiet Einschlagende sine ira et studio geschrieben habe, und ich werde auch in diesem Sinne fortfahren. In einer Zeit wie die jetzige, der Parteiungen und der parteilichen Befangenheit, werde ich dafür wahrscheinlich beide Lager, inwieweit sie von diesem Werke Kenntniss nehmen, gegen mich in Harnisch sehen; unsere neuen Alten werden mir wieder vorwerfen, dass ich cum ira, und unsere alten Neuen, dass ich cum studio schreibe. Möchten in den Augen unbefangener Wahrheitsfreunde solche Anklagen einander neutralisiren! Ich

habe niemals im Dienste oder unter dem Einflusse einer Partei geschrieben, gesprochen, gehandelt und am allerwenigsten in diesem Buche. Diese Betheuerung wird freilich nur Wenige beschwichtigen; das war noch eine glückliche Zeit für jüdische Schriftsteller, als ich vor Jahren mir vornahm, dieses Vorwort mit den bekannten Worten zu schliessen: si quid novisti rectius istis, Candidus imperti, si non, his, utere mecum. Diese Zeiten kehren erst wieder, wenn dieses ganze Geschlecht längst im Grabe ruht; unsere Enkel werden sie sehen, für sie soll gerungen werden, aber die Gegenwart ist rauh und unfreundlich.«

Schon die ehrliche und offene, freimüthige und kühne Weise muss den Leser sympathisch für den Autor stimmen. Aber diese Sympathie wächst, wenn wir dem Buche selbst nähertreten. Wir bewundern vor allem die historische Auffassung, die sich nicht damit begnügt, die Thatsachen zu ordnen und zu begründen, die vielmehr den Zusammenhang der Erscheinungen überall nachzuweisen sucht. Wir bewundern sodann die profunde Gelehrsamkeit, die in heimischen wie in fremden Quellen gleich zu Hause ist, die so viel Sprachen und Literaturen beherrscht. Wir bewundern schliesslich die einfache klare, und durch die grosse Gelehrsamkeit nicht getrübte Darstellungsweise geschichtlicher Vorgänge. Und nicht zuletzt die Objectivität dieses Historikers! Man kann dreist behaupten, dass kaum ein anderer Geschichtsschreiber dieses Zeitraums, er sei Jude oder Nichtjude, eine solche Objectivität erreicht hat. Levi Herzfeld war ein warmer und überzeugungstreuer Jude. Die Epoche, die er zu schildern unternahm, ist vielleicht die bedeutungsschwerste in der Geschichte des israelitischen Volkes; eine Zeit mächtiger Erschütterungen, tiefer Erniedrigung und grosser Erhebung. Aber auch nicht ein Hauch von Leidenschaft trübt seine Darstellung! Auch nicht in einem Momente hören wir den jüdischen Prediger; immer bleibt Herzfeld der ruhig und unbefangen Personen wie Ereignisse beurtheilende Historiker.

Im Jahre 1854 erschien der zweite Band der Geschichte. Das Werk musste in die Hand eines anderen Verlegers übergehen, der für dasselbe einen selbstständigen Titel verlangte (»Geschichte des Volkes Jisrael von Vollendung des zweiten Tempels bis zur Einsetzung

des Makkabäer Schimon zum Hohenpriester und Fürsten«). Auch in dem Vorwort zu diesem zweiten Bande giebt Herzfeld seinen Lesern in gewohnter Weise Rechenschaft von seiner Arbeit. Er spricht sich dabei auch über die Beurtheilungen des ersten Bandes aus: »Dieses wurde gelobt und getadelt, ich bin für das Letztere so dankbar wie für Ersteres, soweit es in guter Absicht geschah, muss aber, weil es auf die Beurtheilung dieser Fortsetzung von Einfluss sein kann, gegen die Rüge eines achtbaren Beurtheilers, dass ich zu sehr die Einzelheiten zu ergründen getrachtet hätte und nicht lieber glänzenden Gesichtspunkten nachgegangen bin, die Erinnerung mir erlauben, dass das sorgfältigste Eingehen auf die Einzelheiten für das jetzige Stadium der Kunde jüdischer Geschichte das Allernothwendigste ist.« Gern nimmt er deshalb den Vorwurf hin, der ihm von einer Seite gemacht wurde, dass Ewald und er »die Geschichte zur Unterthanin der Exegese gemacht hätte, anstatt dass sie deren Herrin hätte sein sollen.«

Gegen Ende des Jahres 1856 erschien der dritte Band der »Geschichte des Volkes Jisrael«. In der Vorrede zu diesem Schlussbande setzt sich Herzfeld mit seinen Kritikern auseinander. Man hat ihm vorgeworfen, dass er die jüdischen Quellen mit denen der übrigen Weltgeschichte ziemlich nach Gutdünken combinirt habe; es fällt ihm nicht schwer, diesen Vorwurf zurückzuweisen. Auch den Vorwurf, dass »in diesem Werke auf's Neue sich zeige, die Aufklärung des modernen Judenthums bahne dem Christenthum keineswegs den Weg zum jüdischen Volke,« lässt er ruhig über sich ergehen. Mit liebenswürdigem Humor stellt er die oft diametral entgegengesetzten Urtheile verschiedener Recensenten einander gegenüber. Scharf geht er aber gegen jede Ungerechtigkeit vor, obwohl er weiss, dass ihm dies von Neuem »hofmeisterliche Belehrungen und Schmähungen eintragen« werde. Und dann schliesst er folgendermaassen: »Und nachdem auch dieses Vorwort geschrieben ist, bin ich zu Ende mit einem Werke, an welchem ich über achtzehn Jahre gearbeitet habe, mit grosser Liebe, dieses Zeugniss darf ich mir geben; ich habe daran geschrieben in guten wie in bösen Tagen; diese Arbeit hat die guten mir noch gehoben und an den bösen mit zu meinem Troste beigetragen; mit diesem empfangenen Lohne bin ich vollkommen zufrieden, und Gott, in

dessen Dienste dieses Werk geschrieben worden ist, sei innig gedankt für die mir bis jetzt geschenkte Kraft! Möge er mich auch ferner nicht verlassen!«

Wollen wir nun ein competentes Urtheil über das Gesammtwerk hören, so wollen wir, wie über das erste Zunz, so über dieses Jost das Wort geben. Dieser erkennt in dem Werke einen bedeutenden Fortschritt in der Ermittelung in der Geschichte, das Ergebniss ausgezeichneter Forschung, tüchtiger Umsicht und redlicher Wahrheitsliebe. »Der Verfasser beobachtet einen übermässig entwickelten Gegenstand mit seltener Ruhe und Besonnenheit, zersetzt die Quellen bis auf die kleinsten Bestandtheile, giebt über alle von ihm gewonnenen Ermittelungen die genaueste, oft sehr umständliche Rechenschaft und hält sich fern von vorgefassten Meinungen und jeder Nachtreterei . . . Jedem Freund der Geschichte wird dies Werk eine gehaltvolle Quelle der Belehrung darbieten« (Israelitischer Volkslehrer V, 300).

Einem solchen Urtheile und von so maassgebender Seite lässt sich wirklich kaum noch etwas hinzufügen. Der Ruf Herzfeld's als Historiker war durch dieses Werk ein für allemal gesichert. Wie weit auch die Forschung in der Kritik der Quellen und Thatsachen inzwischen fortgeschritten ist, die geschichtlichen Untersuchungen Herzfeld's behalten doch ihren dauernden Werth.

Im Jahre 1862 gingen Band 2 und 3 des Werkes aus dem Verlage von A. Büchting in Nordhausen in den von C. Wilfferodt in Leipzig über, der eine neue Ausgabe veranstaltete. Mit gutem Gewissen konnte Herzfeld in dem Vorwort zur zweiten Ausgabe sein Werk der Gunst der Leser empfehlen: »Dass es noch nicht im Geringsten veraltet ist, glaube ich mit vollster Unparteilichkeit versichern zu können, denn neue Bearbeitungen des Zeitraumes, welches es behandelt, sind noch von keiner Seite her erfolgt; und was von einzelnen Punkten, die es umfasst, seitdem in zerstreuten Abhandlungen von Anderen erörtert oder berührt worden ist, habe ich, soweit es zu meiner Kenntniss gelangt ist, stets gewissenhaft durchstudirt, aber ohne sonderliche Ausbeute und noch weniger wurden darin neue Gesichtspunkte gegeben, oder die meinigen erschüttert. Wer dies für Anmaassung oder wohlfeile Phrase halten will, dem kann ich es nicht wehren.«

Das war im Jahre 1862. Und es erscheint wie ein Triumph geschichtlicher Forschung, dass Herzfeld, als er acht Jahre später vielfachen Aufforderungen, den Inhalt seines grossen Werkes kürzer und populärer darzustellen Folge leistete, er nur »die stichhaltigen Ergebnisse der neueren fremden wie fortgesetzten eigenen Forschungen hineinzuverarbeiten brauchte, im Uebrigen aber den wesentlichen Inhalt seiner Geschichtsdarstellung bestehen lassen« konnte. Nur die gelehrten Excurse, welche er zur Rechtfertigung seiner Darstellung geben musste, in denen er aber auch die bedeutendsten Leistungen seines kritischen Scharfblicks gegeben, fielen in diesem populären Werke weg, das unter den Schriften des »Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur« unter dem Titel »Geschichte des Volkes Jisrael von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Einsetzung des Makkabäers Schimon zum Hohenpriester und Fürsten, nach seinem dreibändigen Werke des gleichen Titels kürzer dargestellt und überarbeitet« (Leipzig 1870, Oscar Leiner) erschienen ist.

Drei der umfangreichsten jener oben erwähnten Excurse sind übrigens schon 1846 unter dem Titel »Drei Abhandlungen zur Synagogen-Geschichte« (Nordhausen 1846, A. Büchting) separat erschienen. Sie enthielten Herzfeld's gelehrte und tief eindringende Forschungen über einige biblische Bücher, über die Entstehung des Kanon und über hebräische Schriftzeichen. Von den Anschauungen, die er in diesen Büchern niedergelegt, brauchte er sich auch später nicht zu trennen; nur über das Buch Daniel gelangte er zu anderen Ansichten, die er in einer besonderen Studie über dieses räthselhafte Werk darlegen wollte. Er ist jedoch dazu nicht mehr gelangt, denn noch immer, ja bis in seine letzten Lebensjahre, beschäftigte ihn jene grosse Geschichtsepoche, deren Erforschung er nun einmal sein Leben geweiht hat. Noch galt es viele Punkte in dieser Periode aufzuhellen. Da waren vor allem die Wege nachzuweisen, auf welchen Handel und Verkehr jener Zeit sich entwickelt haben und in Verbindung mit dieser stand die nicht minder wichtige Frage der Münzen und Maasse jener Periode. In demselben Jahre, in dem er die zweite Ausgabe seines Geschichtswerkes erscheinen liess, gab er auch als das Ergebniss einschlägiger Forschungen »Metrologische Untersuchungen

zu einer Geschichte des ibräischen resp. altjüdischen Handels« (Leipzig 1863, I. Heft, Leipzig 1865, II. Heft) heraus. Zur Bearbeitung dieses Themas hatte ihn hauptsächlich die Ueberzeugung bewogen, dass der den Juden so oft vorgeworfene Handelsgeist ihnen durch gebieterische geschichtliche Vorgänge aufgedrängt worden sei, dass sie aber auch gerade durch die Ausübung und Entwickelung dieser Art des Verkehrs ein grosses Verdienst um die Cultur der Völker sich erworben haben.

Herzfeld war kein Mann, der bei Voruntersuchungen stehen blieb, er suchte vielmehr immer und überall auf den Kern der Sache einzudringen, und das, was er einmal unternommen auch gründlich durchzuführen, und so führten ihn seine Studien auch auf diesem Gebiete immer weiter, bis er nach mehr als einem Horazischen Neunjahr mit dem Werke hervortreten konnte, dessen zweite Ausgabe hier vorliegt, mit der »Handelsgeschichte der Juden des Alterthums« (Braunschweig 1879).

Wir haben es schon beobachtet, dass Herzfeld mit Vorliebe ungebahnte Pfade zu betreten pflegte. Auch hier war ein historischer Urwald zu lichten. Noch nie war die Geschichte des altjüdischen Handels vorher der Gegenstand einer eingehenden Untersuchung gewesen; es bedurfte des grossen Wissens, des unermüdlichen Fleisses, den keine Mühe bleicht, und des kritischen Scharfsinnes, über den Herzfeld verfügte, um diesem Vorwurf Gestalt und Leben einzuhauchen. Und so ist das vorliegende Buch entstanden, das schon bei seinem ersten Erscheinen die allgemeine Aufmerksamkeit und durchwegs die volle Anerkennung der maassgebenden Kritik gefunden hat. Wohl lag auch hier die Frage ziemlich nahe, ob es nicht angemessen sei, die Resultate neuerer Forschung für diese zweite Ausgabe zu verwerthen. Allein es zeigte sich auch hier dieselbe Erscheinung wie bei dem grossen Geschichtswerk Herzfeld's: Die wesentlichen Resultate seiner Forschung stehen heute ebenso fest wie damals, sie sind nicht verdrängt noch überholt worden. Leider sind aber heute auch noch dieselben Gründe maassgebend, dieselben Vorwürfe gang und gäbe, gegen welche Herzfeld damals seine Darstellung richtete.

Die Bedeutung, welche Israel für die Cultur der alten Welt hatte, erstreckte sich aber auch auf andere, scheinbar ferne, in

Wahrheit aber naheliegende Gebiete. Die Geschichte des Verkehrs der alten Israeliten mit den Nachbarvölkern führte gleichsam von selbst zu einer Betrachtung dessen, was sie auf den verschiedenen Gebieten der Kunst geleistet haben. Im Jahre 1863 hielt Herzfeld im Braunschweiger »Kunst-Club« »Zwei Vorträge über die Kunstleistungen der Hebräer und alten Juden«, welche unter demselben Titel ebenfalls mit den Schriften des »Instituts zur Förderung der israelitischen Literatur« ein Jahr darauf erschienen sind (Leipzig 1864, Oscar Leiner). Auch hier zeigt sich Herzfeld als ein Pfadfinder auf unbetretenen Wegen. Er beginnt mit der Baukunst. Er schildert religiöse und weltliche Bauwerke, dann geht er zu der Landschaftskunst über, zur Skulptur und Malerei, zu Tanz und Musik; mit Poesie und Beredtsamkeit schliesst seine Darstellung. Er darf auf die Zustimmung seiner Zuhörer hoffen, wenn er mit dem Resultat abschliesst, »dass, obwohl nicht die Entfaltung und Pflege der Künste, sondern der Religion Israels höchste Aufgabe und sein Herzschlag war, dasselbe doch auch auf dem Felde der Kunst seinen Platz mit Ehren ausgefüllt hat.«

In der That, wenn wir das weite Gebiet überblicken, das Herzfeld mit seinen geschichtlichen Arbeiten ausgefüllt hat, dürfen wir wohl auf ihn das Prophetenwort anwenden: »Und aufgebauet werden durch Dich verjährte Oeden, Trümmer vergangener Geschlechter richtest Du wieder auf und man wird Dich nennen: Rissevermaurer, Wiederhersteller der Pfade zum Ruhesitz!«

Den Trümmern vergangener Geschlechter galt seine Liebe und seine Arbeit immerdar. Und an der Schwelle des siebzigsten Lebensjahres, wo Andere die wohlverdiente Ruhe gern geniessen, wendet sich der greise Forscher noch einmal mit voller Kraft der Liebe seiner Jugend zu. Wieder geht er in die semitische Urzeit zurück, wo er sein ganzes Leben lang mit Vorliebe verweilt hat. Jetzt zieht die Sprache der Väter ihn in ihren Bann. Und nach vier Jahren erscheint sein grosses philologisches Werk: »Einblicke in das Sprachliche der semitischen Urzeit, betreffend die Entstehungsweise der meisten hebräischen Wortstämme« (Hannover 1883, Hahn). Es war sein Schwanengesang.

Ich weiss nicht, ob Herzfeld seine Absicht, den Nachweis zu führen, dass, und in welcher Weise die Mehrzahl der hebräischen

Wortstämme aus älteren, einfacheren hervorgebildet wurde, in diesem Werke erreicht hat. Das aber weiss ich, dass er auch hier unbetretene Pfade eingeschlagen und neue Wege in die Trümmer der Urzeit gebahnt hat. Er war sich wohl klar darüber, dass er das grosse Unternehmen nur angefangen, nicht aber vollendet habe; in seiner schlichten Weise spricht er das auch unumwunden aus und ermuthigt jüngere Kräfte, auf dem einmal betretenen Pfade fortzuwandern, »sichtend und ergänzend die semitischen Urstämme bloss zu legen.«

»Dann wird auch« — so schliesst er dieses und zugleich auch sein Lebenswerk — »aber nicht früher die Zeit gekommen sein, für die schon in der Einleitung berührte Aufgabe, besonnen nachzuforschen, ob semitische Wortstämme mit indogermanischen verwandt seien und wieviele dies seien, und ob darnach schon in vorgeschichtlicher Zeit Sem bei Japhet »gezeltet« habe, wie es dem jüdischen Zweige desselben viel später wieder und vermuthlich für immer beschieden war, eine Schicksalsfügung, die ich durchaus nicht beklage, wenn ich auch sehnlichst wünsche, dass Japhet gastlicher werde.«

Ach, es war ein frommer Wunsch; aber es war dem greisen Forscher nicht nur nicht beschieden, die Erfüllung desselben zu erleben, sondern er musste im Gegentheil am Abend seines arbeitsreichen Erdenwallens, genau so wie am Eingang zu seiner wissenschaftlichen Laufbahn, noch ein trauriges Beispiel von Japhet's Ungastlichkeit an sich selbst erfahren. Er, dessen Forschungen in den fünfziger Jahren auch in den nichtjüdischen gelehrten Kreisen mit warmer Anerkennung begrüsst worden, den ein Mann, wie Theodor Mommsen, als den ersten und zuverlässigsten aller jüdischen Geschichtsforscher anerkannt hat, er musste, in einer Zeit allgemeiner Sittenverwilderung einen böswilligen Angriff wegen seines letzten Werkes erleben, der unzweifelhaft aus derselben Gesinnung hervorgegangen ist, welche die moderne Bewegung Japhet's gegen den armen Sem geschaffen hat.

Ein süddeutscher Gelehrter besprach sein letztes Buch in einer angesehenen wissenschaftlichen Zeitschrift und sagte, dasselbe sei »ein Symptom jener weitverbreiteten semitischen Unverfrorenheit, die sich nicht scheue, das elendeste Zeug grossartig

auf den Büchermarkt zu werfen.« In heftiger Weise und ohne ein einziges Wort freundlicher Anerkennung für die Arbeit eines dem Dienste der Wissenschaft geweihten Lebens, aber auch ohne den geringsten Versuch eines Beweises für diese scharfe Beurtheilung war jene kritische Anzeige geschrieben. Da griff Herzfeld noch einmal, obwohl schwer erkrankt, zur Feder. Seine Replik auf jenen maasslosen Angriff (Allgemeine Zeitung des Judenthums, 48. Jahrg. Nr. 10) ist so schlicht und würdig, aber auch so offen und entschieden, wie sein ganzes Schaffen von jeher gewesen ist. Er protestirt gegen das harte Urtheil und hält jeden Satz desselben für »beispiellos ungerecht.« Aber kein hartes Wort entfährt seiner Feder. Sein Kritiker hat sechs Wörter aufgezählt zum Beweise, dass er »syrisch gar nicht verstände und arabisch nicht viel mehr.« Aber er begnügt sich damit, die Ungerechtigkeit dieser Angriffe nachzuweisen. Er denkt aber gar nicht daran, den überheftigen Angriff damit zurückzuschlagen, dass er syrisch und arabisch bereits zu einer Zeit studirt, als jener weise Kritiker noch nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Wehmüthig ruft er zum Schlusse aus: »Selbst mein Hebräisch fand keine Gnade vor ihm, er schloss es nicht aus von dem Vorwurf, dass es mir selbst an der empirischen Kenntniss des Stoffes fehle, obwohl ich schon zu vier Jahren das Hebräische zu lernen anfing und während meines langen Lebens (ich bin jetzt im 74.) sicherlich keinen einzigen Tag ohne hebräische Studien verbracht habe. Die Schamröthe steigt Einem ins Gesicht solcher unqualificirbaren Behandlung gegenüber, und ich breche ab, weil ich einsehe, dass troz allem wir Juden nicht in der Lage sind, mit den Antisemiten den Kampf aufzunehmen, sondern besser daran thun, in ihnen das allmälige Erwachen der Gerechtigkeit und der Humanität geduldig abzuwarten.«

Diese Selbstvertheidigung war Herzfeld's letzte literarische Arbeit,*) denn vierzehn Tage später war er todt . . . In einem

*) Im Nachlasse Herzfeld's finden sich u. A. das Manuscript eines in den sechziger Jahren gehaltenen vortrefflichen Vortrages über den »Teufelsglauben,« ein umfangreicher Essay »Zur Frage von der Glaubwürdigkeit der biblischen Erzählungen,« sowie von streng wissenschaftlichen Arbeiten »Wiedererwähnungen« und »Beiträge zur Kunde von Bibel, Talmud und Midrasch,« welche letztere Schrift schon sehr weit vorgeschritten, aber leider nicht zu Ende geführt ist.

Gemälde, das so viel des Lichtes in sich trägt, darf es auch an Schatten nicht fehlen. Dem »wissenschaftlichen Antisemitismus« war es beschieden, diesen Schatten in das still umfriedete Gelehrtenleben Herzfeld's hineinzutragen.

*   *
*

Von seinen ersten schüchternen Anfängen bis zu seinem rühmenswerthen Ende haben wir dieses Gelehrtenleben nunmehr begleitet, aber die Biographie Herzfeld's ist damit noch nicht beschlossen; denn nicht minder bedeutend und tüchtig und auch interessant wie der Schriftsteller ist der Rabbiner. Ja, es bleibt die Frage offen, welches Gebiet seiner Wirksamkeit segensreicher und wichtiger war. Aber schon die Thatsache, dass er nie, auch nicht in einem Momente seines Lebens, das eine Gebiet um des anderen willen vernachlässigte oder gar schädigte, weist uns auf jene Harmonie seines Lebens hin, von der wir schon oben gesprochen haben.

Levi Herzfeld war ein berufener und begeisterter Rabbiner. Um sein theologisches Wirken zu verstehen, muss man die Zeit kennen lernen, in welcher er zuerst auftrat. Es war die Frühlingszeit der jüdischen Renaissance. Die Wissenschaft des Judenthums legte den Grund zu einer Reform des jüdischen Lebens, des Gottesdienstes, des Jugendunterrichts. Die Neugestaltung des Rabbinerthums auf der Grundlage moderner Bildung wurde der mächtigste Hebel dieser Reform. Es trat eine Reihe von Männern auf, die mit jüdischem Wissen wie mit dem Bildungsgrad ihres Jahrhunderts reich ausgestattet, eine freie Entfaltung verlangten, welche den Kern des Judenthums von Aberglauben und Formendienst befreien sollte. Ihr begeistertes Wort fand in den Gemeinden vielfachen Widerhall, aber auch entschiedene Opposition. In diesen Kampf der Geister trat nun auch Herzfeld mit voller Kraft ein.

Er hatte ein tief religiöses Gemüth und war ein überzeugter Jude, aber er hatte auch einen klaren Verstand, ein scharfes Urtheil, ein reiches Wissen und er war ein patriotischer Deutscher. Die Ausgleichung dieser wirklichen oder scheinbaren Gegensätze war sein festes Bemühen von Jugend auf.

Und auch dies muss noch hervorgehoben werden: Herzfeld war ein Reformjude. Nicht in dem Sinne, wie man das Wort etwa heute aufzufassen gewohnt ist, sondern vielmehr in des Wortes edelster Bedeutung. Er erkannte jeder Zeit, so auch vor allem der Gegenwart das volle Recht zu, die religiöse Entwickelung in ihrem Sinne weiterzuführen, die erstarrten Formen aufzugeben und die Ideen des Judenthums weiter zu bilden. Aber er war auch von inniger Liebe zu diesem Judenthum durchdrungen; er kannte dessen Geschichte genau und nimmer hätte er seine Hand dazu geboten, die Brücke mit der Vergangenheit abzubrechen. Nur auf der historischen Grundlage des wissenschaftlichen Judenthums wollte er das Gebäude seiner Reform aufrichten und auch nicht die letzte und unbedeutendste Satzung hätte er ohne geschichtliche Begründung um weltlicher Vortheile willen aufgegeben. So kann man, wenn das Paradoxon gestattet wäre, von ihm sagen: er war der Vertreter einer conservativen Reform.

Es ist wichtig zu bemerken, dass Herzfeld schon mit diesen Anschauungen ins Amt tritt. Eine Entwickelung auf religiösem Gebiete, mit heissen Seelenkämpfen verbunden, hat er nicht durchgemacht. Kein Fortschritt und keine Reaction vermochte ihn, seiner Ueberzeugung untreu zu werden. Auch in den Tagen, da der Frühlingssturm der Reform durch die Lande brauste, hielt er sich von jugendlichem Ungestüm und jeder Ausschreitung fern. Und als die Tage einer trüben Reaction heranbrachen, hielt er unbeirrt das Banner des Fortschritts hoch. Und dieser Fahne ist er bis zum Grabe treu geblieben.

Es war ein Glück für Herzfeld, dass er einen Lehrer wie Eger und eine Gemeinde wie Braunschweig hatte. Die Kämpfe, die anderwärts die Gemeinden entzweiten, waren in Braunschweig längst entschieden. Samuel Eger war einer der tolerantesten und aufgeklärtesten von den alten Rabbinern, obwohl er noch 1810 gegen die Reformen des damaligen Consistorialpräsidenten Israel Jacobson den Muth fand aufzutreten. Er befreundete sich später in fortschreitender Entwickelung mit manchem weitergehenden Reformversuch. Er führte die Confirmation auch für das weibliche Geschlecht ein und gestattete dem deutschen Element in die Liturgie der Braunschweiger Synagoge Eingang. Die Gemeinde

selbst war eine intelligente und friedliche, die ihren Seelenhirten achtete und seinem Worte folgte.

Unter solchen Auspicien trat Herzfeld sein Amt an. Zunächst, wie ich schon oben erwähnt habe, als Adjunct seines greisen Lehrers, dem er in inniger Treue bis über das Grab hinaus anhing. Ein charakteristisches Bekenntniss dieser Treue sind die Worte, die Herzfeld am Grabe Eger's sprach: »Diese kleine, friedliche Gemeinde hat die Errungenschaften der jungen Zeit in sich aufgenommen; sie ist nicht bloss mit Glück, sondern sogar auch ohne Kampf aus den Wirrungen hervorgegangen. Nicht weil sie das, warum sich die schweren Fragen des Tages drehen, zu leicht genommen hätte; sie ist der Wichtigkeit des Kampfpreises sich stets bewusst geblieben; auch nicht, weil sie sich selbstisch trennte von den Interessen ihrer auswärtigen Schwestern, sondern einzig und allein, weil ein Mann in ihrer Mitte lebte und an ihrer Spitze stand, der von Gott hingestellt war, mit geschickter Pilotenhand das ihm anvertraute Schiff durch die Brandung hineinzuführen in den sicheren Hafen. Er kannte das Judenthum und seinen ewigen Werth und seine unverlöschliche Grösse; er hing an ihm mit allen Fasern seines Herzens und darum hatte sein Wort guten Klang in den Ohren unserer Glaubensbrüder nah und fern . . . Aber er kannte auch das Streben und Wünschen des jüngeren Geschlechts, er erkannte zum Theil was gut darin sei und wies es nicht von der Hand und that mehr dafür, als je einer aus der alten Schule. Als z. B. darum gestritten wurde, ob die religiöse Einweihung der jüdischen Knaben eine leere Formel bleiben solle oder ein Act werden müsse, der die Seele ergreift, da vollzog er diese Weihung mit edler Patriarchenwürde und die Frage war entschieden in diesen Theilen des Vaterlandes. Als darum gestritten wurde, ob das weibliche Geschlecht daran theilnehmen müsse, oder bleiben solle was es ehedem war, fern alle Zeit dem Altar des Herrn: Da war er unter den Ersten, welche dieses auf Religiosität so einflussreiche Geschlecht lossprachen von der geistigen Knechtschaft des Morgenlandes und nach ihm wurde die Frage nicht mehr erhoben; die späteren Triumphe in nachfolgenden Gemeinden sind mit sein Werk, wenn auch nicht seiner dabei gedacht wird. Als vor einigen Jahren das

deutsche Israel in Gefahr stand, in zwei Lager sich zu theilen, wegen Abänderungen im Gebetbuche, da war er es, welcher mit rühmlichem Beispiel heraustrat und nach ihm wagte Keiner mehr, die Läuterung unseres Gottesdienstes als unfromm zu verschreien.«

Rabbi Samuel Eger liebte aber auch seinen Schüler Herzfeld wie einen Freund. Aus dem Zusammenwirken beider konnte manche reformirende Einrichtung, so vor Allem das deutsche Element in der synagogalen Liturgie, friedlich eingeführt werden. Dies geschah schon im Jahre 1840 und wurde von Herzfeld in einer auch gedruckt vorliegenden Predigt (Braunschweig 1842) motivirt. Zwei Jahre später führte er die dort bereits angekündigte Absicht aus, alles Deutsche, das er in Folge der neu bearbeiteten Agende in die dort gebräuchliche Liturgie eingeführt hatte, und noch einzuführen gedachte, zusammenzustellen und so dem Urtheile eines grösseren Publikums vorzulegen. Diese Schrift führt den Titel: »Das Deutsche in der Liturgie der Braunschweiger Synagoge, eingeführt noch unter dem seligen Landesrabbiner S. L. Eger« (Braunschweig 1844, Fr. Vieweg). Ich werde auf den Inhalt dieser Schrift noch zurückkommen; vorher will ich jedoch den seltsamen Zusatz erklären und zwar mit Herzfeld's eigenen Worten, die er bei Gelegenheit der Enthüllung des Leichensteins seines Lehrers gesprochen: »Ich bin von einigen Seiten her angeklagt worden, unsere Agende für das Werk des hier Ruhenden ausgegeben zu haben, dass sie jedoch nur mein Werk gewesen sei. Ich bezeuge hier vor Gott und neben der Asche meines verewigten Lehrers, dass ich noch unmittelbar vor deren Bestätigung ihm sagte, er möge diesen Schritt unterlassen, wenn er über ihn nicht ganz einig mit sich sei. Und er that ihn, allerdings nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf die Vorstellung seiner guten Folgen und der üblen Folgen seiner Unterlassung; aber freiwillig und unberedet und war froh und glücklich, als die guten Folgen seines muthigen Schrittes sobald sich herausstellten.« So war der Boden für die Aussaat in Braunschweig wohl bestellt und es eignete sich wirklich kaum eine deutsche Gemeinde besser als diese zur Ausführung des ersten grossen Versuches, die Ideen der Reformen in das Leben zu übertragen.

Die Anregung hierzu ging von dem unermüdlichen Ludwig Philippson aus, der schon im Jahre 1843 eine beredte Ansprache veröffentlichte und am 26. März 1844 an die Vorsteher der israelitischen Gemeinde zu Braunschweig die Anfrage richtete, ob diese Stadt für eine Versammlung deutscher Rabbiner geeignet sein würde, nachdem Herzfeld schon vorher seine freudige Zustimmung zu diesem Plane gegeben hatte. Die Vorsteher der jüdischen Gemeinde zu Braunschweig stimmten dem Vorschlag freudig zu und so konnte am 12. Juni 1844 die erste Rabbinerversammlung in Braunschweig abgehalten werden. Das Zustandekommen derselben war ein wesentliches Verdienst Herzfeld's, der diesen ersten Schritt zur Einheit und zur Befreiung mit voller Begeisterung aufnahm.

Die Versammlung als solche war, nach der Versicherung eines unparteiischen Historikers, eine glänzende Erscheinung. Aber unter den 25 Rabbinern und Predigern, von denen manche bereits einen anerkannten Ruf hatten, zeichnete sich der junge Braunschweigische Landesrabbinner durch seine mannhafte Würde, durch grosse Gelehrsamkeit, Klarheit und Entschiedenheit vortheilhaft aus. Die Situation war für ihn, der kaum anderthalb Jahre im Amte war, keineswegs eine leichte; aber man muss, wenn man die Protocolle der ersten Rabbinerversammlung aufmerksam liest, bekennen, dass er auch in dieser schwierigen Situation sich bewährt hat. Dem jungen Prediger lag es ob, die Versammlung durch eine Ansprache zu begrüssen. Er hatte am Sabbath vor dieser Versammlung von berühmten Predigern die Festpredigt und zugleich bei Gelegenheit der Enthüllung des Leichensteins, die schon oben erwähnte Gedenkrede auf seinen verewigten Vorgänger zu halten. Bei all diesen Gelegenheiten trat Herzfeld ohne Schüchternheit und Anmaassung, aber muthig und kraftvoll auf. Bei Eröffnung der Sitzungen begrüsste er die Versammlung mit folgenden Worten: »Gesegnet sei, wer da kommet im Namen Gottes. Sie sind gekommen im Namen Gottes, empfangen Sie seinen Segen aus dem Munde zwar eines der jüngsten Ihrer Brüder, der aber diese Stelle nur betrat, um Sie willkommen zu heissen inmitten seiner Gemeinde. Das kam von Gott, wunderbar in unseren Augen . . . Ich bin dessen sicher, dass ich nicht allein stehe mit dieser Ueberzeugung, vielmehr Sie

sämmtlich es fühlen, dass ich hier stehe mit göttlicher Botschaft und darum auch nichts und niemand bei Ihrem heiligen Geschäft in Rath nehmen werden, als die innere Gottesstimme, nicht Menschenbeifall und nicht Menschenfurcht, sondern einzig und allein die Furcht Gottes, Ihres Senders.«

In gleichem Sinne sprach sich Herzfeld in der Predigt, die er am Sabbath, am 15. Juni 1844, in der Synagoge zu Braunschweig gehalten, und die ebenso wie die Begrüssungs- und die Gedächtnissrede als Anlage 3, 4, 5 dem Protocoll der Versammlung beigedruckt ist. In dieser Rede schildert er die beiden im Judenthum entgegengesetzten Richtungen. Er bespricht die Aufgabe des Rabbiners zwischen den streitenden Parteien mit kernigen Worten, in frischer Begeisterung. In der Versammlung selbst gehört er zu den Vertretern einer consequenten Reform. Schon bei der Frage, ob der Zweck der Versammlung bloss in Besprechungen und Meinungsäusserungen, oder in Berathungen und Beschlüssen bestehe, sprach sich Herzfeld mit voller Entschiedenheit für letztere aus, indem er sagte: »Uns liegt hauptsächlich daran, dass das, was durch Berathung beschlossen, ausgeführt werde. Freisinnige Ideen hat es früher gegeben; aber wir müssen den Ideen Leben verschaffen. Wer die freie Ansicht billigt, muss die freie That billigen. Doch darf das Gewissen nicht verletzt werden.« Hätten alle anderen Theilnehmer ebenso klar und kühn sich ausgesprochen, so hätte die erste Rabbinerversammlung grössere Resultate gezeitigt. Auch bei den folgenden Berathungen sprach sich Herzfeld immer kräftig und entschieden aus. Deshalb wurde er auch mit Holdheim und Geiger in eine Commission für Berathung der Ehegesetze gewählt. Ueber den Eid der Juden, wie er damals noch üblich war, gab er aufklärende geschichtliche Mittheilungen. Ausserdem stimmte er für den Antrag, die hebräische Sprache bei dem Gottesdienst zu erhalten, das deutsche Element aber darüber nicht zu vernachlässigen. Auch in die Commission für Einführung einer Synagogen-Ordnung wurde er neben Salomon und Maier gewählt. Bei der Frage der Mischehen sprach er sich im Princip dafür, in der Praxis dagegen aus, indem er sagte: »Mit der christlichen Liebe gegen Juden ist es noch nicht so weit gekommen, dass eine Verheirathung zwischen Juden und Christen

wünschenswerth sei.« Die Kluft zwischen Lehre und Leben durch Aufhebung mehrerer Sabbath- und Speisegesetze auszugleichen, hält er nicht für berechtigt. Er meint, die Versammlung dürfe sich nur damit befassen, rabbinische Erschwerungen fortzuschaffen, nicht aber biblische. Schon aus diesen wenigen Andeutungen kann man ersehen, dass Herzfeld innerhalb der ersten Rabbinerversammlung eine bedeutende Stellung einnahm.

Auch an der zweiten Rabbinerversammlung, die vom 15. bis 28. Juli 1845 zu Frankfurt a. M. abgehalten wurde, betheiligte sich Herzfeld sehr eifrig. Bei der Frage über die Nothwendigkeit der hebräischen Sprache beim Gottesdienste, sprach er sich in demselben vermittelnden Sinne wie ein Jahr zuvor aus. Er hält das Hebräische beim öffentlichen Gottesdienst objectiv nicht, wohl aber subjectiv für nothwendig. Er wünscht, dass der Glaube an den Messias in den Gebeten berücksichtigt werde, dagegen verlangt er die Entfernung jeder Erinnerung an den Opfercultus.

Die dritte Rabbinerversammlung, welche vom 13.—24. Juli 1846 zu Breslau stattfand, zählte Herzfeld gleichfalls zu den thätigsten Mitgliedern. Vom besonderen Interesse sind hier seine Voten über den Sabbath, über die zweiten Feiertage, über die liturgische Frage und über die Trauergebräuche. Herzfeld war Mitglied der Commission zur Revision der Ehegesetze, der Speisegesetze und der liturgischen Commission. Auch in den Commissionen hat er mit dem unermüdlichen Fleiss, der ihm nun einmal zu eigen war, tüchtig gearbeitet. Ein Resultat dieser Arbeit war wohl auch die Schrift: »Vorschläge zu einer Reform der jüdischen Ehegesetze« (Braunschweig 1846, Joh. Heinr. Meyer).

Von dem Sturm, den die drei Rabbinerversammlungen ihrer Zeit hervorriefen, kann man sich heute kaum noch eine zutreffende Vorstellung machen. Das Institut wurde von den Anhängern des Alten ebenso angefeindet wie von den Vorkämpfern eines stürmischen Fortschritts. Die Wirren in den Gemeinden nahmen immer mehr zu; überdies entstand unter den Mitgliedern der Versammlung selbst Uneinigkeit. Die Stellung Herzfeld's innerhalb seiner Gemeinde blieb allerdings unangefochten, aber ausserhalb derselben wurde gerade er oft »schonungslos und inhuman« angegriffen. Man kann das begreifen, wenn man Herzfeld's

Stellung zu der Frage der Reformen im Judenthum betrachtet. Im Grunde genommen hatte man damals noch wenig Verständniss für seinen Standpunkt einer historischen Reform. Man wunderte sich, wenn er für Gebräuche eintrat, die vielen unwesentlich schienen, während er ihre geschichtliche Bedeutung kannte; man wunderte sich nicht weniger, wenn er gegen Gebräuche auftrat, die viele aus Zweckmässigkeitsgründen beibehalten wissen wollten, während er aus der geschichtlichen Entwickelung ihre Bedeutungslosigkeit erkannt hatte. So blieb er auch in jener Gelehrten-Versammlung mit seinem Standpunkt allein. Und erst die spätere Entwickelung hat diesen Standpunkt gerechtfertigt.

*   *
*

Haben wir nun Herzfeld's Stellung zu den Reformen innerhalb der jüdischen Glaubensgemeinde kennen gelernt, so müssen wir nunmehr im nothwendigen Zusammenhange seine Stellung als Seelsorger wie als Prediger innerhalb seiner eigenen Gemeinde betrachten. Und diese Betrachtung bietet ein wahrhaft erfreuliches Bild: Das Bild eines Seelenhirten, der auch im Wandel der Jahre und der Geschlechter mit seiner Gemeinde in guten wie in bösen Tagen in Liebe und Treue verbunden blieb. Die charakteristischen Züge zu diesem Bilde werden uns später die Reden geben, die am Grabe des Führers gesprochen wurden.

Es spricht für Herzfeld's Entschiedenheit und Charakterfestigkeit, dass er von Anfang an bemüht war, seiner religiösen Richtung Eingang in die Gemeinde zu verschaffen. Seine besondere Fürsorge galt der Liturgie, an der er unaufhörlich arbeitete. Im Jahre 1855 legte er seiner Gemeinde als das Resultat langjähriger wissenschaftlicher und praktischer Beobachtungen sein Gebetbuch: »Tefillas Jisrael« (Braunschweig 1855, Joh. Heinr. Meyer) vor, das 1874 in demselben Verlage in zweiter, stark vermehrter Auflage erschien. Bei dieser Gelegenheit fühlte Herzfeld die Verpflichtung, seiner Gemeinde die Gründe der Umarbeitung des Gebetbuchs mitzutheilen; er sprach sich dabei auch über die Reformen im Cultus folgendermaassen aus: »Wie sehr ich auch schon vorher überzeugt war, dass der überlieferte jüdische Cultus,

trotz aller seiner grossen Vorzüge und gerade zu einer vollen Entfaltung derselben, einer durchgreifenden Umgestaltung bedarf, so war ich doch zugleich alle Zeit von der Ueberzeugung durchdrungen, dass diese Umgestaltung nur dann segensreich ist, wenn sie allmälig erfolgt; nicht in dem Sinne, dass in kleinsten Zwischenräumen bald in diesem, bald in jenem Theile des Cultus geändert würde, was sogar sehr nachtheilig erscheint, sondern dass stets erst nach einer längeren Zwischenzeit der gesammte Cultus von Neuem einer bedächtigen Revision unterzogen und alles, was dann für das derzeitige Stadium reif zur Einführung oder Ausscheidung erscheine, gleichzeitig eingeführt resp. ausgeschieden werde: die fast entgegengesetzten Vortheile des Fortschritts und doch auch der Stetigkeit im Cultus scheinen hierdurch vereinigt werden zu können. Meine Gemeinde hat dieses Verfahren gut geheissen und adoptirt.«

Auf diesem Wege kam 1842, 1855 und dann wieder 1874 eine Reform der Liturgie friedlich zu Stande. Herzfeld bewährte sich auch auf diesem Gebiete als ein besonnener Mann, dem der Friede und die Eintracht, aber auch der Fortschritt und die Reform gleich sehr am Herzen lagen. Gerade hier konnte sein historischer Standpunkt vor allem sich Geltung schaffen. Betrachten wir nun von diesem Standpunkte aus Herzfeld's Gebetbuch genauer, so finden wir, dass die alten jüdischen Gebete bis auf geringe Abänderungen im Wesentlichen beibehalten worden sind; die ihnen beigegebene deutsche Uebersetzung ist für diejenigen bestimmt, welche »hebräisch beten entweder nicht können oder nicht mögen.« Das deutsche Element bilden einige neue Gebete und Lieder. Eine besondere Fürsorge widmete Herzfeld dem Gesang in der Liturgie. Schon in seiner ersten Agende (1844) gab er eine Auswahl von Psalmen, die er selbst frei übertragen hatte. Die Gabe war anspruchslos, aber werthvoll. Auch das Gebetbuch enthält schöne Lieder und Choralgesänge. Wir lernen dabei Herzfeld von einer ganz neuen Seite kennen, nämlich als Dichter.

Eine aufrichtige Herzensfrömmigkeit, eine glühende Liebe zu seiner Religion und eine innige Begeisterung für seinen Beruf machten den ernsten, strengen, ja, oft nüchternen Forscher in geweihten Stunden zu einem Dichter, der seine heiligsten Empfin-

dungen mit poetischem Schwung auszusprechen wusste. Ein tiefes religiöses Gefühl spricht aus diesen Liedern, aus denen wir den Lebensernst und die Glaubensfestigkeit des Dichters kennen lernen. In ihrer Schlichtheit, Knappheit und Innigkeit schliessen sie sich den biblischen Ueberlieferungen an, aber es fehlt nicht die Selbstständigkeit des Denkens, der Ausdruck eines freien, über alle dogmatischen Schranken erhabenen dichterischen Empfindens.

Wie in der Liturgie, so war Herzfeld auch auf allen anderen Gebieten bestrebt, Missbräuche abzuschaffen und Reformen einzuführen. Schon im Jahre 1844 wagte er sich hierbei auf ein Gebiet, welches bis dahin aus falsch verstandener Pietät ganz unberührt geblieben war, nämlich auf das der Trauergebräuche. Und noch 22 Jahre später gab er eine »Revidirte Agende der Gebräuche und Gebete in Sterbefällen« (Braunschweig 1866, Joh. Heinr. Meyer) heraus.

Es ist selbstverständlich, dass Herzfeld über seine religiöse Richtung wie über jede einzelne Reform sich mit der Gemeinde aussprach. Und dies führt uns auf einen wichtigen Punkt in seinem Schaffen, nämlich auf seine Wirksamkeit als Kanzelredner.

Zunächst sei das Bibliographische erledigt. Es sind von Herzfeld folgende Reden erschienen: »Zwei Predigten« (Braunschweig 1838), »Predigt« (Braunschweig 1842), »Zwei Predigten über die Lehren vom Messias« (Braunschweig 1844), »Enthalten unsere biblischen Schriften wirklich nicht die Lehren, welche ihnen häufig abgesprochen werden? Eine Predigt« (Braunschweig 1845), »Die religiöse Reform, besprochen in einer Predigt . . . in der neuen Synagoge zu Nordhausen, den Tag nach ihrer Einweihung« (Nordhausen 1845), »Predigten« (Nordhausen 1858, 2. Ausgabe Leipzig 1863), »Predigt zum Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig« (Braunschweig 1861), »Eine Pfingstpredigt« (Leipzig 1863), »Drei Predigten« (Leipzig 1863), »Predigt zur Jubelfeier am 18. October 1863, am 1. Tage des Passachfestes 1871, »Zwei Predigten zur Einweihung der neuen Synagoge« (Braunschweig 1875).

Wenn man die Predigtweise Herzfeld's kennen lernen will, so muss man seine 1858 erschienene Predigtsammlung studiren. Wie überall, so ist Herzfeld auch hier originell und interessant.

Seine Predigtweise unterscheidet sich sehr von der der meisten Zeitgenossen. Auch hierüber spricht er sich mit voller Geistesfreiheit in der Vorrede zu seiner Predigtsammlung aus. Nur ungern hat er sich zur Veröffentlichung seiner Predigten entschlossen und nur das Drängen seiner Gemeinde und vieler Freunde hat die Scheu zu überwinden vermocht, die er vor einer Publication aus guten Gründen hegte. »Doch sehe ich den unvermeidlichen Aburtheilungen mit um so grösserer Gemüthsruhe entgegen, als ich niemals nach dem Ruhme eines kunstgerechten oder genialen oder volltönenden Kanzelredners verlangt habe; ich erblicke die Aufgabe des Predigers bloss darin, Religion und Sittlichkeit klar zu lehren und warm ans Herz zu legen.«

Es finden sich in dieser Sammlung aber merkwürdigerweise nur 28 Predigten aus seiner Frühzeit, nämlich aus den Jahren 1841 bis 1844. Herzfeld giebt auch hierfür den Grund in seinem Vorwort an: »Ich habe das Schicksal, zu den »Reformern« zu gehören. Nun habe ich oft die Meinung verbreitet gefunden, die reformistischen Rabbinen thäten das liebe lange Jahr hindurch auf der Kanzel nichts weiter, als dass sie die alte Religionsübung anfeindeten, schmäheten, untergrüben und dafür ihre neue Weisheit anpriesen; was in jener gut sei, käme gar nicht zur Besprechung. Die biblischen Satzungen fänden niemals Empfehlung; selbst die Lehre würde nur im modernsten Zuschnitt und halb unjüdisch vorgeführt. Diese liebevoll verbreitete Meinung zu widerlegen, gebe ich in diesem Bändchen nur Predigten aus jenen Jahren, in welchen das Dringen nach Reformen vielleicht am lebhaftesten in diesem Menschenalter und jedenfalls meinerseits war; denn sobald die nöthigsten hier erlangt waren, hielt ich zufrieden ein, in solchen Dingen muss immer erst nach grossen Zwischenräumen weitergegangen werden; und ich entsinne mich nicht, nach dem Jahre 1845 wieder eine Reformpredigt gehalten zu haben, ausser im Jahre 1848, als die uns gewährte volle Einbürgerung die Weglassung einiger veralteten Gebetsformeln dringender als bisher empfahl. In den Predigten nun, welche aus jenen reformthätigen Jahren 1841—1844 hier mitgetheilt und fast die Hälfte aller während jenes Zeitraums von mir gehaltenen sind, finden sich freilich Stellen, welche der Reform dienen sollten, und

die ich auch nicht zurücknehme, wie denn diese ganze Auslassung nicht entfernt ein reuiges peccavi involviren soll; ich halte vielmehr noch heute eine umsichtige und schonende, aber weiter als bisher gehende Reform für das Wichtigste zur Rettung des Judenthums von dem Verfalle, womit, wenigstens in diesen Ländern, die neuere Weltlage es bedroht. Aber wer diese Predigten durchlesen will, wird finden, dass in ihnen selbst damals von Reform nur selten, nur kurz, nur maassvoll gesprochen wurde, daneben aber alles das, was auf eine jüdische Kanzel gehört, jedoch von dem Furor der reformistischen Rabbinen davon verwiesen sein solle, die häufigste, ausführlichste und wärmste Besprechung gefunden hat; und er würde daraus schliessen können, dass nach eingetretener Ebbe die Rede vollends ruhig und harmlos dahinfliesst, was soviel leichter und lohnender ist. Und wie ich werden es wohl ziemlich alle meine Collegen gleicher Richtung gemacht haben. Ich erwarte von diesen Zeilen wenig Berichtigung der Ansichten, denn die uns verlästert haben, werden damit fortfahren: aber das durfte mich nicht abhalten, sie niederzuschreiben.«

Dieses interessante Bekenntniss legte Herzfeld in einer Zeit tiefer Entmuthigung, politischer und religiöser Reaction ab; es ist ein neues Zeugniss für seinen Mannesmuth und für seine kernhafte Gesinnung. Aber es charakterisirt zugleich auch seine Predigtweise, die, wie gesagt, eine eigenthümliche war. Was Herzfeld von dem Prediger verlangt, das hat er selbst in hohem Grade geleistet. Seine Predigtweise ist kraftvoll und klar, schlicht und einfach. Er verkündigt immer und überall das reine unverfälschte Judenthum, die Religion der Liebe und der Wahrhaftigkeit. Seine Predigten sind aber auch von wahrhaft praktischem Werth und von freier Gesinnung erfüllt. Seine Sprache ist gediegen, seine Darstellung lebenswahr, in entscheidenden Momenten schwungvoll und begeisternd, aber niemals in rhetorische Floskeln und Wortschwall sich verlierend, sondern immer würdig und ernst, voll reiner Menschenliebe und von tiefer Geistesklarheit erfüllt. Er hat sich nicht nach berühmten Mustern gebildet, und er folgt keinem Lehrbuch der Homiletik. Er ist ein Feind aller Phrase, aber gerade darum ist seine Rede von um so tieferer Wirkung. Er will mehr belehren als rühren und deshalb zieht er die logische

der rein rhetorischen Diction vor. So erscheint manche seiner Predigten fast wie ein Vortrag, weil er grössern Werth auf die Ueberzeugung als auf die Erbauung zu legen pflegt. Einige Beispiele mögen dies erhärten.

Die eigenthümliche Auffassung, welche Herzfeld von der Predigt im Allgemeinen hat, zeigt sich schon in der Wahl der Themata. Da es ihm hauptsächlich um Belehrung zu thun ist, so wählt er mit Vorliebe solche Themata, durch welche er auch wirklich von der Kanzel herab belehren kann. Wir finden in seiner Sammlung Reden über die Wahrhaftigkeit, über Willensfreiheit, über die Macht des Beispiels, über Maasslosigkeit, ferner über die Freude, über den Herbst und die Heimath, sodann über folgende Themata: »In welcher Weise haben wir über uns verhängte Leiden aufzunehmen?« »Was bleibt im Wandel der Dinge bestehen für uns?« »Quäle Dich nicht mit Sorgen!« »Warum Gott unverschuldete Leiden zulasse und zuweilen sogar verhänge.« »Von dem Geiste Gottes im Menschen.« »Von der Möglichkeit und Heilsamkeit, Offenbarungen in uns zu erzeugen.« In solchen Vorträgen stand Herzfeld ganz auf dem Boden der allgemeinen Weltreligion der Propheten; er lehrte die reinste Sittenlehre, aufopfernde Menschenliebe, Wahrhaftigkeit und Freiheit.

Aber nicht minder oft beschäftigte er sich auf der Kanzel mit den inneren Fragen des Judenthums. Ja, man darf wohl sagen, dass er bei Vorträgen dieser Art erst recht in seinem Elemente war. Aber gerade hier weichen seine Themata wie die Art der Behandlung derselben erheblich von der Richtung ab, welche die jüdische Homiletik mit Vorliebe in diesem Jahrhundert eingeschlagen hat. Ich nenne nur einige Themata dieser Art aus seiner Predigtsammlung: »Schilderung religiöser Zustände im heutigen Israel und was in dieser Beziehung ihm obliege,« »Ueber Mazzos,« »Von unseren Festen und ihrer nachmaligen inneren Umwandlung,« »Ueber Tod und Trauergebräuche,« »Ueber das Tempelweihfest und Ermahnung zur Glaubenstreue,« »Das Büchlein Jona«, »Die Tora,« »Die Haderwasser,« »Eine Tischa-beaw-Predigt,« »Ueber die sog. dreizehn Middos.« Schon aus der Wahl dieser Themata, wird die Absicht Herzfeld's, vor Allem zu belehren, leicht erkannt und dieser Wahl entspricht auch die Art der Behandlung.

Ich komme nun zu den oben versprochenen Beispielen; als eines der charakteristischsten erscheint mir eine Betrachtung Herzfeld's über gesellschaftliche Unwahrheiten.

»Man behauptet, dass diese unschädlich seien. Ja, sogar nothwendig in geselliger Unterredung. Gott, Du hast dem Menschen das Bedürfniss eingepflanzt nach gemüthlichem Austausch ihrer Gedanken und Gefühle, Du hast das menschliche Angesicht gebildet zum Spiegel unseres Inneren. Du hast ihm Beweglichkeit verliehen, jede Regung des Herzens treu wiederzugeben, Du hast unser Auge eingerichtet, dass es wiederstrahle von jeder Freude, jedem Schmerz, jeder Neigung und jeder Abneigung, und trotz dem allem sollte dürfen, müssen der Mensch Gewalt anthun seinen beweglichen Zügen, auslöschen den sprechenden Glanz seiner Augen, und so denken und anders reden, Hass empfinden und Liebe zeigen, Missgunst bergen und Wohlwollen zur Schau tragen? Es wird uns versichert, dass das ernste Leben nicht immer die offene Wahrheit dulde, dass namentlich, wer Zwecke verfolgt, verschlossen sein müsse und zurückhaltend. Ich leugne das zwar ebenfalls, solange die Zwecke, welche wir verfolgen, würdig sind des Menschen; denn ich habe noch nicht gesehen, dass ein ehrenhaftes Ziel schwerer erreicht wird als auf Schleichwegen; die Erreichung unehrenhafter Ziele mag in der That durch Verstellung erleichtert werden, obschon dabei meistens »der Gewinn für den Verlust hingeht,« da auf krummen Wegen gehen sehr mühsam ist. Aber von welchem Irrwahn ist derjenige befallen, welcher noch da, wo nicht der Ernst herrschen soll, sondern die Heiterkeit, die Fröhlichkeit, auf der Lauer steht und sich abarbeitet mit Reden, die nicht aus dem Herzen kommen, also Anstrengungen macht, wo er Erholung suchen will. Meine Lieben, wie wenig verstehen doch die, was Geselligkeit sei, welche auch nur im Entferntesten zugeben, dass sie Unwahrheiten oder Verstellung erfordere! Das Leben hat so viel Mühsames und Unschmackhaftes, wir müssen es ertragen, denn wir sind zur Arbeit in die Welt gesetzt; wir müssen oft beinahe feindlich einander gegenübertreten, denn so viele verfolgen das nämliche Ziel und stehen einander im Wege dabei. Nun ist die Mühe vorüber, der abgespannte Mensch lechzt nach Freiheit. Er hat lange genug gethan, was er musste, nun möchte er doch

auch gern eine kurze Zeit haben, was er will, er sucht Gleichgestimmte auf und möchte vor ihnen aufschliessen das verpanzerte Herz und möchte abstreifen die Fesseln des Zwanges; aber da kommt ein Dämon und schlägt sein Zelt unter ihnen auf und macht die Erholung zu einem noch beschwerlicheren Geschäft und die Vorsicht raunt uns ins Ohr; sei auf Deiner Hut, halte ein mit Deinem offenherzigen Wort, es lauschen Abgünstige in Deiner Nähe, traue nicht ihren Reden, sie sind anders gemeint, glaube nicht ihren freundlichen Mienen, sie sind Maske! Und ein dreifaches Erz legt sich wieder um unsere Brust und unser aufthauendes Herz gefriert von Neuem; wir hatten Erheiterung gesucht und wandern wieder von dannen durstig und unerquickt. Wir müssen die Dinge beim rechten Namen nennen; herrscht keine Wahrheit im Gespräch Deines Freundes, dann ist er Dein Freund nicht und dann suche ihn nicht auf, wenn Du das Bedürfniss fühlst, Dich gehen zu lassen in harmloser Heiterkeit; ein freundliches Gespräch soll kein Geschäft sein, das aber ist es, und ein sehr ermüdendes, wenn wir dabei immer sollen Wahrheit von Lüge unterscheiden; wer unwahr ist, der tödtet die Geselligkeit, die echte, die duftende Blume unseres Lebens. Wahrheit ist die erste Bedingung unseres gemüthlichen Beisammenseins. Oder etwa meinest Du angenehmer zu sein wenn Du schmeichelst? Täusche Dich nicht, Ein Korn Wahrheit gefällt mehr als alle Schönrednerei, so Du es nicht auf Blödsinnige abgesehen hast. Dann frage ich nochmals, sollte denn nicht der Mensch so viel Stolz besitzen, die Lüge, die Verstellung unter seiner Würde zu erachten? Wer sich verstellt, legt dadurch wenigstens vor sich selbst das Zeugniss ab, dass er nicht wagen darf, seine ganze Seele sehen zu lassen. Ist es nicht weit schöner und erhebender, sich zu sagen: ich will mich geben, wie ich bin, auch mit meinen Schwächen; der Vernünftige wird mich gelten lassen, und nach des Unvernünftigen Anerkennung trachte ich nicht. Ist dieser erlaubte, ja, tugendhafte Stolz nicht belohnender, als ewig Dich einpuppen zu müssen, dass ja nur kein Lichtstrahl in Dein Inneres falle?«

In dieser gemüthvollen und liebenswürdigen Weise sprach Herzfeld mit seinen Zuhörern. Redeten alle Prediger so von der Kanzel herab, dann stände es wahrhaftig besser um die all-

gemeine Sittlichkeit unter den Menschen. Hören wir nun, in welcher Weise Herzfeld die jüdischen Angelegenheiten in seiner Predigt behandelte. Ich wähle für diesen Zweck seine Tischabeaw-Predigt aus, die er am 25. Juli 1844, wenige Wochen nach der ersten Rabbinerversammlung, in Braunschweig gehalten hat. Indem er sie noch nach zwanzig Jahren in seine Sammlung aufnimmt, scheut er nicht »den wohlfeilen Spott der Gegner jener Versammlung; es giebt Dinge, bei welchen es löblicher ist, zu den Verspotteten, welche betend gehofft hatten, als zu den hoffnungsleeren Spöttern zu gehören.« Verschiedenartige Empfindungen durchziehen seine Seele, da er an diesem Trauertage Israels die Kanzel betritt. Er soll des Unglücks seines Volkes gedenken und noch lebt frisch in ihm die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Wochen. »Trauer soll ich predigen und da gedenke ich des letzten Males, dass ich hier stand vor wenigen Wochen, vor mir eine festliche froh begeisterte Gemeinde, um mich eine Schaar von rüstigen, froh begeisterten Mitkämpfern, in mir das Entzücken, dass ein heisser Wunsch meines Lebens in Erfüllung zu gehen beginne und der Entschluss, mit neuen Kräften zu reden, wo geredet, und zu handeln, wo gehandelt werden müsse.«

Gleichwohl weist er die Fragen und Plagen des Tages nicht von sich. Er erklärt vielmehr mit voller Entschiedenheit: »Wir dürfen und wir müssen diesen Tag noch feiern, denn um von vielen anderen unglückseligen Folgen jenes neunten Ab, die heute noch fortdauern, für jetzt zu schweigen und nur das hervorzuheben, woran am gewöhnlichsten bei dem Worte »Golus« gedacht wird: haben etwa seit Jahresfrist oder seit diesen wenigen Wochen die bürgerlichen Verhältnisse Israels eine andere Gestalt gewonnen? Nein, antworten wir uns mit Schmerz; wir beteten im vorigen Jahre, dass »die Scheidewand sinken möge zwischen uns und den übrigen Seelen des Vaterlandes.« Und wir beten jetzt, dass sie sinke, und ach! es ist keine Aussicht vorhanden, dass sie in naher Zukunft fallen werde, diese traurige Scheidewand. Ich rede hier nicht von dem glücklichen Ländchen, dem wir angehören, obwohl auch uns noch viel zu wünschen übrig ist; aber wollten wir so theilnahmslos sein, weil unser Loos, das Loos von zweihundert Familien, ein besseres ist, nicht zu trauern darüber,

dass die Juden nur sehr .weniger Länder uns hierin gleichstehen, und über den Erdboden zerstreuet fast neun Millionen unserer Brüder mehr oder weniger noch in herbem Drucke schmachten? Tönen nicht noch heute zu uns herüber die herzzerreissenden Klagen jener zahllosen Grenzbewohner, die von ihren Geburtsstätten so gewaltsam fortgetrieben werden, wie es kaum im verschollenen Alterthum von einem asiatischen Machthaber geschah? Tönet nicht noch fortwährend, aus Ländern sogar, die zu den gesitteten gezählt werden, jene Blutanklage herüber, ersonnen von Dämonischen und fortgepflanzt von Arglist im Bunde mit Dummheit? Geschah es nicht erst vor wenigen Monden, dass aus einem hochstehenden Nachbarlande die Nachrichten herüberschollen, von zerstörten Judenhäusern, als wären wir zurückversetzt in die zuchtlosen Jahrhunderte des Mittelalters? Oder betteln die Juden nicht noch heute um armselige Zugeständnisse, wie sie es gethan seit langen Zeiten? Und in der Regel vergebens, wie ebenfalls seit langen Zeiten? Oder darf das jüdische Wort jetzt freimüthiger sein als früher? Unsere Religion zu lästern ist erlaubt, sie unumwunden zu vertheidigen ist verboten, ist bedenklich, oder ist dem nicht so? Sie wissen es; und wie vieles übergehe ich! Sie wissen es.« *)

Aber noch auch anderen Tischa-beaw-Empfindungen giebt Herzfeld in dieser Predigt beredten Ausdruck, sie klingen wahrhaft rührend und ergreifend aus: »In jenen Tagen war mir, als würde der Anfang gemacht, nunmehr das alte Israel vollends zu Grabe zu tragen; ich war stets von der Nothwendigkeit überzeugt, dass dies irgend einmal erfolgen müsse, zum Heile der jüdischen Religion, wie zum Heile Israels selbst, das nur verjüngt inmitten einer umgewandelten Welt seinen rechten Platz finden kann, aber verzeihlich ist es, wenn jetzt, da anscheinend die Zeit hierfür angebrochen ist, das ernste Geschäft, das uns ruft, auch die entsprechenden ernsten Betrachtungen in mir und anderen erweckt, namentlich aber dieser wehmüthige Gedanke sich in die Seele stiehlt: nun ja, ein neues Israel wird erstehen, aber das alte

---

*) Wird man es später einmal glauben, dass diese Schilderung 1844 entworfen und 1894 leider noch wortwörtlich zutreffend gewesen ist?

Israel hatte auch seine Lichtseiten, die vielleicht dem neuen dereinst fehlen dürften!«

Aber gleichviel, er verzweifelt nicht und jubelnd verkündet er seinen aufmerksam lauschenden Zuhörern: »Unsere Religion gleicht einem herrlichen Garten, der aber seit langer Zeit ohne Gärtner dasteht . . . aber es wird Frühling, die Luft verkündet es und tausend schwellende Knospen verrathen seine Nähe . . . Gott, Du willst einst Israels Ehre wieder vom Staube aufrichten und dies wird sich erfüllen! Denn als Ziel der Menschheit hast Du aufgestellt die allgemeine Anerkennung Deines Namens und dass zur Wahrheit werden die Worte, dass die Welt sich werde umformen zu einem Gottesreich, und wir glauben fest, dass dieses folgen wird, vermittelst seiner Lehre an uns: »Denn von Zion geht die Thora aus und Gottes Wort von Jerusalem! So wie dass, nach jahrtausend langem Sträuben, Zion, unser Zion, doch wird anerkannt werden als die Mutterstadt Aller, die Gottes sind, und erstehen wird aus seiner Erniedrigung auf den Ruf des zum Dank bekehrten Erdenrundes; noch wird einst der Herr Zion trösten; so hoffet denn unwandelbar ihr Söhne desselben! Amen.«

Die eigenthümliche Stellung Herzfeld's zu den Reformen im Judenthum spricht sich am meisten in seinen Predigten aus. Er scheut nicht davor zurück, Gesetze und Gebräuche warm zu vertheidigen, die viele längst abgeschafft haben, er fürchtet sich aber auch durchaus nicht davor, Glaubenslehren anzugreifen, die vielen noch heilig sein mögen. Für ihn ist eben nur die geschichtliche Basis maassgebend, ja, manche seiner Predigten sind rein geschichtliche Betrachtungen, wie die über die Entstehung der Feste u. a. Gelegentlich führt er sogar den ganzen Cyklus von talmudischen Alexander-Sagen in einer Predigt vor. Immer und überall aber, ob er allgemein Menschliches oder rein Jüdisches verkündet, ist er von aufrichtiger Wahrheitsliebe, von inniger Begeisterung durchdrungen und darum haben seine Predigten, wie sehr sie auch von der üblichen Predigtweise abwichen, eine volle mächtige Wirkung auf seine Gemeinde sowohl wie auf fremde, sehr oft auch auf nichtjüdische Zuhörer ausgeübt und darum haben auch die beiden Meister der modernen jüdischen Homiletik Adolf Jellinek und M. Joël seinen Predigten volle Anerkennung ge-

zollt. (Orient, 1845, n. 44. Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums, 1859, S. 195.)

Aber mit der Predigt war seine seelsorgerische Thätigkeit noch lange nicht erschöpft. Eine besondere Fürsorge wandte Herzfeld zeitlebens dem Erziehungswesen seiner Gemeinde zu, das er vortrefflich zu organisiren verstanden hat. Sein im Jahre 1861 erschienenes Schulbuch: »Minchas Siccarón (Gabe für das Gedächtniss) zum Gebrauch für jüdische Religionsschulen« (Braunschweig 1861, 2. Auflage, Leipzig 1866) war dafür ein beredtes Zeugniss. In dem Vorwort zu diesem Schriftchen konnte er mit Berechtigung darauf hinweisen, dass ihm das Schulfach nicht fremd sei; denn er hatte seit dem Jahre 1841 die jüdische Schule seiner Gemeinde geleitet und mehrere Stunden wöchentlich selbst an ihr unterrichtet, überdies auch an den ihm unterstellten jüdischen Schulen des Landes manche werthvolle Erfahrung gesammelt. Sein Augenmerk war vor allem darauf gerichtet, dass selbst unter den Bedingungen unserer Zeit die jüdische Schule auf eine etwas höhere Stufe gehoben werden kann und daher soll. Nur verschone man sie mit idealen Forderungen, welche doch nicht zu erfüllen sind oder doch nicht erfüllt werden; bekanntlich »ist das Bessere besser als das Beste,« oder wie unsere Alten sagten, »greifst Du nach Wenigem, das ergreifst Du!« So konnte er am Ehrentage seines fünfundzwanzigjährigen Amtsjubiläums in der Erwiderung einer Ansprache wohl sagen, dass die Schule und die Erziehung der Jugend immer einen besonderen Platz in seinem Herzen eingenommen hätten. Er war ein Freund der Jugend, nachsichtig gegen ihre Ansprüche an das Leben, voll Interesse für ihre Freuden. Er gönnte Jedem gern einen frohen Lebensgenuss, wie wenig davon er für sich selbst auch verlangt hat. Es war daher ein sinniger Gedanke der Kinder des trefflichen Mannes, dass sie das Andenken an ihren Vater gemeinschaftlich durch eine edle Stiftung für Wittwen und Waisen jüdischer Lehrer des Herzogthums Braunschweig geehrt haben.

Wie auf der Kanzel und in der Schule, so war Herzfeld auch ein Seelsorger in den Familien seiner Gemeinde. Ein fast fünfzigjähriges Zusammenleben führte von selbst zu einem wahren patriarchalischen Verhältniss. Er hatte den Kindern die Grundlehren der Religion vorgeführt, der Jugend durch die Confirmation

die Weihe für das Leben gegeben, den Bund Vieler am Altar eingesegnet und den Scheidenden in der Sterbestunde Trost zugesprochen. Immer legte er ein ganz besonderes Gewicht auf die gewissenhafte, peinlichste Erfüllung aller ihm obliegenden Berufspflichten und dabei kannte er keinen Unterschied zwischen Alt und Jung, Arm und Reich nicht nur in seiner, sondern in allen jüdischen Gemeinden seines Landes.

Und wie in seiner Gemeinde, so erfreute sich Herzfeld auch unter seinen Amtsgenossen hoher Anerkennung wegen seiner wissenschaftlichen Thätigkeit und aufrichtiger Verehrung wegen seines makellosen Charakters. Er durfte die Besten unter seinen Zeitgenossen Freunde nennen. Zunz, Jost, Geiger, Jellinek, Stein, Holdheim, Maier, Salomon, Manheimer, Goldschmidt, Frankfurter, M. Lazarus, der zugleich einer seiner ältesten Schüler war, u. A. waren ihm innig zugethan. Mit A. Bernstein, Sam. Meyer, M. Landsberg, H. S. Hirschfeld, A. Samter u. A. verband ihn die Jugendfreundschaft, während des Berliner Aufenthalts geschlossen, und später noch treu bewahrt. Mit Ludwig Philippson, dessen Wirken er immer eifrig förderte, leitete er von 1860—1873, seit dem Tode J. M. Jost's, das »Institut zur Förderung der israelitischen Literatur,« das auch einige seiner Schriften veröffentlicht hat. So waren auch die Beziehungen zu seinen Zeitgenossen die besten. Sein Wort wurde in öffentlichen Angelegenheiten gehört, seine Werke fanden allgemeine Anerkennung, sein Rath und seine Entscheidung wurden oft aufgesucht.

Die Lauterkeit, Gerechtigkeitsliebe und Schlichtheit seines Charakters erwarben ihm aber auch die hohe Achtung seiner nichtjüdischen Mitbürger. Seine Reden bei allgemeinen Anlässen erregten weit über den Kreis seiner Gemeinde hinaus allgemeine Theilnahme. Ganz besonders interessant ist in dieser Beziehung die Predigt, die er bei dem Jubelfeste des 1000jährigen Bestehens der Stadt Braunschweig gehalten hat. In dieser Rede findet sich der folgende charakteristische Passus: »Und wer wollte Freimuth in dem lautersten Sinne des Wortes auffallend an einer Stadt finden, welche weithin über die Grenzen Deutschlands hinaus die Stadt Lessing's heisst? Wir zumal, die Juden, wollen alle Zeit diesen letzten Namen mit hoher Verehrung nennen . . . können wir uns über die beneidenswerthe

Stellung wundern, deren wir im Vergleich zu zahllosen Städten und Staaten hier uns erfreuen, so bald wir bedenken, dass dieser Geistesheros hier gewirkt hat? Ich gehe selten an seinem Standbilde vorüber, ohne im Namen des Judenthums sein Andenken zu segnen.« Und zu dieser charakteristischen Stelle wird ein nicht weniger bezeichnender Zug aus seinem Leben erzählt: »Als vor Jahren Ritschel's Meisterwerk, das Lessing-Denkmal zu Braunschweig, enthüllt wurde, war er — unabsichtlich — der einzige Geistliche, der im Ornat erschienen war.*) Schon dieser kleine Zug Herzfeld's spricht für seinen geraden vorurtheilslosen Sinn, dem alles Pietistische fremd und alles Salbungsvolle verhasst war.

Ein so reines und selbstloses Wirken Jahrzehnte hindurch musste natürlich auch die Aufmerksamkeit der Behörden des Landes auf sich lenken. Einen sichtbaren Ausdruck fand die Anerkennung, deren er sich seitens dieser Behörden zu erfreuen hatte, in der Ernennung zum Professor im Jahre 1879.

Obgleich der bescheidene und anspruchslose Sinn Herzfeld's, der ihm bis an sein Lebensende treu blieb, eine Veröffentlichung des ihm bei dieser Gelegenheit zugegangenen Ministerialschreibens niemals selbst angeregt haben würde, so kann ich es mir doch nicht versagen, das Actenstück als Beweis dafür wörtlich zum Abdruck zu bringen, dass erleuchtete Behörden auch in Zeiten des Antisemitismus für verdienstvolle jüdische Gelehrte und für ihr Wirken gerade auf jüdischem Gebiete noch Worte der Anerkennung und der Aufmunterung zu finden verstehen. — Das Ministerialrescript hat folgenden Wortlaut:

> »Seine Hoheit, der Herzog, mein allergnädigster Herr, hat sich in ehrender Anerkennung Ihrer langjährigen und verdienstvollen schriftstellerischen Thätigkeit auf dem Gebiete der Theologie und Geschichte bewogen gefunden, Ihnen den Titel »Professor« zu verleihen.
>
> Indem ich mich der angenehmen Pflicht entledige, Ihnen das über diese Ernennung ausgefertigte höchste Patent hier-

---

*) Der Redner des Tages, Professor Assmann, ein Historiker von jugendfrischer, freiheitsliebender Gesinnung, ward durch diesen Anblick so ergriffen, dass er vor der ganzen Festversammlung den jüdischen Geistlichen thränenden Auges umarmte und küsste.

neben zu übersenden, benutze ich diese Gelegenheit gern zu einem Ausdrucke meines aufrichtigen Wunsches, dass es Ihnen noch lange vergönnt sein möge, sich mit Kraft und Erfolg, wie Ihrem Amte, so Ihren wissenschaftlichen Studien zu widmen.

Braunschweig, den 25. April 1879.«

So, durch Liebe und Anerkennung verschönt, wäre der Abend dieses Lebens ein friedlicher und glücklicher gewesen, hätten nicht schwere körperliche Leiden sich eingestellt, die Herzfeld manche trübe Stunde bereiteten. Gleichwohl hat er sich bis in sein hohes Alter jugendfrische Empfindungen erhalten. In einem würdigen Nachruf auf Herzfeld finde ich die nachfolgende Stelle, die in seiner Lebensbeschreibung nicht fehlen soll: »Wer den alten gebückten Mann in seinen letzten Lebensjahren seinen täglichen mühsamen Spaziergang machen sah, begleitet von seiner Gattin (Georgine, geb. Salomon), die ein ganzes Leben lang die grösste Hingebung gezeigt, die unermüdlichste Ausdauer bewiesen, an seinen wissenschaftlichen Arbeiten regen Antheil genommen hat, und die ihm eine Pflegerin ohne Gleichen gewesen ist, der ahnte wohl kaum, wieviel Geist und Wissen in dem gesenkten Haupte angesammelt war und wie warm sein Herz für alles Hohe und Schöne schlug.« Am 11. März des Jahres 1884 hatte dieses edle Herz für immer ausgeschlagen.

Die Trauer an seinem Grabe, die Trauer nicht nur seiner Gemeinde, sondern ganz Israels, fand ihren würdigen Ausdruck in den beiden Reden, die das Vorstandsmitglied der Braunschweigischen Gemeinde, Justizrath Dr. Magnus, und der Nachfolger Herzfeld's im Amte, Rabbiner Dr. Rülf, gesprochen haben.

Der Vorsteher der Gemeinde sagte von Herzfeld: »Er war ein Seelsorger in des Wortes bester Bedeutung: er hat in den Herzen der Kinder die Liebe zur Religion gepflanzt und gepflegt. Er hat den Kindern das Verständniss der Lehren unseres Glaubens eröffnet und dieselben zu guten Menschen und guten Juden herangebildet. Und was er bei den Kindern begonnen, das hat er bei den Erwachsenen vollendet, sowohl durch Belehrung und befruchtende Anregung im persönlichen Verkehr, als namentlich durch

seine Predigten . . . Das war sein Wirken, das wir stets in dankbarer Erinnerung bewahren werden. Dies Wirken wird auch für die Zukunft nicht verloren sein, denn der Geist, den er unserer Gemeinde einpflanzte, wird auch ferner fortleben.« Mit besonderer Wärme gedachte dieser Redner der opferfreudigen Wirksamkeit Herzfeld's als Leiter der Wohlthätigkeitsanstalt Ez Chajim, in welcher er sich als »der umsichtige und wohlwollende Freund der Bedürftigen« gezeigt hat.

Und der Nachfolger Herzfeld's bekannte von der Stätte aus, von welcher der Verblichene mehr als ein Menschenalter gelehrt hatte in beredten Worten, was die Gemeinde, was Israel, was die Menschheit an ihm verloren. Er rühmte seine Geisteskraft und seinen Freimuth, seine Frömmigkeit und Lauterkeit, seine Friedensliebe und Bescheidenheit. »Er verschmähte Pracht und Prunk, strebte nicht nach Auszeichnungen, lehnte die ihm in Aussicht gestellte Berufung in die grösste Gemeinde unseres Vaterlandes ab, weil ihm die hiesigen bescheidenen Verhältnisse besser behagten, verlangte nicht nach Titeln, die ihm im Alter denn doch nach Gebühr zu Theil wurden, liebte nicht rauschende, lärmende Demonstrationen, deren er allerdings nicht bedurft hätte. Ein alter Weiser bemerkt schon, die Fruchtbäume machten im Gegensatz zu den unfruchtbaren Bäumen kein Geräusch, weil sie mit Früchten beladen seien und es nicht nöthig hätten, durch das Rauschen der Blätter die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen — und der Verewigte war so ein herrlicher, reich gesegneter Fruchtbaum im Garten des Herrn.«

* * *

Zehn Jahre sind verflossen, seit auch der letzte Ton von diesen Trauerworten auf Herzfeld verhallt ist, seit das, was sterblich war an ihm, zur ewigen Ruhe gebettet wurde — und mit voller Unbefangenheit können wir heute dieses Leben nach seinem vollen Werthe und nach seinen reichen Wirkungen überschauen. Mit Recht rühmt von ihm die Grabschrift auf dem ihm von seiner Gemeinde gesetzten Leichensteine:

Ein Mann, an Kenntniss reich und schriftgewandt,
Dess Rede stets den Weg zum Herzen fand,
Ruht aus vom Erdenlauf in dieser Gruft;
Ein Schmuck der Greisen,
Die Zier der Weisen,
Lebt sein Gedächtniss fort wie Weiheduft.

Und dies Gedächtniss wird fortleben, solange das Schriftthum lebt, zu dessen vornehmsten Pflegern Herzfeld gehörte. Fassen wir, ehe wir von dem theuren Manne scheiden, noch einmal Alles zusammen, was uns sein Bild erhalten kann: Er war ein stolzer und vornehmer Geist. Er war ein kühner und tiefsinniger Forscher. Er hatte einen lautern und reinen Sinn, ein treues, edles Herz. Er war gross in allen grossen Dingen, und von ihm gelten vor allem die Worte des Propheten: »In Recht und Frieden wandelte er vor mir und Viele hielt er zurück von Fehl und Sünde. Denn die Lippen des Priesters sollen Erkenntniss wahren und Lehre der Wahrheit soll man suchen von seinem Munde.« Friede sei mit seinem Gedächtniss, Ehre seinem Namen, ein treues Andenken seinem Schaffen!

Berlin, im Mai 1894.

Gustav Karpeles.

Vorwort des Verfassers.

Bekanntlich wurde gesagt, dass die hebräische Sprache nach ihrem Aussterben nur noch zur Darstellung von Dingen religiösen Inhaltes verwendet werden sollte. Aus ähnlichem Grunde fühle ich mich etwas befangen bei Darbietung eines Buches, welches durchweg nur eine ganz weltliche Seite des alten Israels behandelt. Doch hat schon R. Elasar ben Asarja gesagt: »ohne Mehl keine Tora«, und hauptsächlich hat mich zur Bearbeitung dieses Themas eine Ueberzeugung bewogen, die ich aus Studien gewonnen und theilweise bereits in dem Vorwort zu meinen 1863 und 1865 erschienenen »metrologischen Voruntersuchungen« zu dieser Geschichte ausgesprochen habe, nämlich dass aus einer quellenmässig und völlig unparteiisch dargestellten Handelsgeschichte der Juden Jeder, der sehen will, auch werde ersehen können: erstens dass der den Juden vorgeworfene Handelsgeist ihnen von gebieterischen geschichtlichen Vorgängen aufgenöthigt worden ist; dann wie grundlos ziemlich durchweg die Schmähungen sind, welche man auf Art und Weise ihres Geschäftsbetriebes zu häufen nicht müde wird; endlich dass sie — abgesehen von ihrer religiösen und ethischen Mission sowie von den sonstigen Leistungen ihres Geistes — auch gerade durch die Ausübung, Entfaltung und Belebung hier des grossen, dort des kleinen Verkehrs sich um den Productenabsatz, um die Hebung der Industrie, um den Wohlstand und das Behagen, ja selbst um die Cultur so vieler Völker grosse Verdienste erworben haben. Freilich nun kann dies besser erkannt werden, wenn eine solche Handelsgeschichte alle Zeiten Israels umfasst, bis zur Gegenwart herab; ich räume sogar ein, dass eine ganz unparteiische Handelsgeschichte der Juden im Mittelalter und in der neueren wie neuesten Zeit noch lehrreicher in dieser wie in

sonstiger Beziehung als eine der alten Juden ist. Doch ein Thema von so enormer Ausdehnung hätte meine Kräfte überstiegen, und zudem wären zur Darstellung der Handelsthätigkeit der Juden in der Neuzeit bedeutende Fachkenntnisse erforderlich. Ich habe mich daher auf die Bearbeitung seines ersten Theiles beschränkt, also auf das jüdische Alterthum, in welchem ich hiefür genügend heimisch zu sein eher glauben darf; ich wünsche aber sehr, dass ein Anderer mit Wahrheitsliebe, ohne Gunst und ohne Abgunst, diese Geschichte weiterführe.

Soviel ich weiss, ist eine Handelsgeschichte der alten Juden noch niemals geschrieben worden, ja es sind mir auch keine Vorarbeiten dazu bekannt, obwohl dankbar anerkannt werden soll, dass ich manche archäologische Forschungen und Ergebnisse von Gelehrten, die meistens auch genannt werden sollen, habe theils benutzen, theils berücksichtigen können. Nicht im Entferntesten will ich aber aus diesem Mangel an allen Vorgängern hierin ein eigenes Verdienst herleiten, ich betone ihn bloss, um daran die Bitte zu knüpfen, dass man gegen die ohne Zweifel vorhandenen Schwächen dieser Arbeit umsomehr Nachsicht üben möge: ein Boden, der erst urbar gemacht werden muss, kann nicht sofort eine volle Ernte liefern. Noch mehr jedoch wünsche ich hierdurch es zu rechtfertigen, dass häufig Erörterungen und noch viel häufiger Citate in die textliche Darstellung aufgenommen wurden, was nothwendig das Lesen derselben etwas erschweren wird. Bei einer Materie, die eben zum ersten Male bearbeitet wird, durften sie schlechterdings nicht fortgelassen werden, der wissenschaftliche Leser kann da mit vollstem Rechte beanspruchen zu erfahren, auf welchen alten Angaben und auf welchen Erwägungen die Darstellung einzelner Dinge oder die gegebene Auffassung allgemeinerer Erscheinungen beruhe, er wird dadurch auch erst in den Stand gesetzt, zu prüfen und vielleicht weiter zu forschen. Allerdings möchte ich nicht gern bloss für Gelehrte geschrieben haben, und hierauf wurde bei der Ausarbeitung thunlichst Rücksicht genommen, sowohl im Ausdruck, als auch namentlich dadurch, dass nur Erörterungen, welche unmittelbar auf den Handelsverkehr sich bezogen, Aufnahme in die textliche Darstellung fanden, dagegen alle secundären, die nothwendig erschienen, am Ende des Buches

in Noten gegeben, desgleichen einige mühsamere Partien von commercieller Natur in Beilagen behandelt wurden, die hinter dem zweiten Abschnitte stehen. Diese Handelsgeschichte hätte ja sonst zweimal geschrieben werden müssen, für die Gelehrten ungefähr so wie sie ist, und für sonstige Leser mit Weglassung aller Belege und Motivirungen!

Ueber meine Art und Weise zu citiren mögen gleichfalls einige Worte gestattet sein. Eben weil so sehr oft Citate zu geben waren, habe ich anderweitig deren Zahl möglichst zu beschränken gesucht, und demzufolge bei Citirung einer Stelle fast niemals die Parallelstellen derselben mitangegeben. Wo mehrere Citate gegeben sind, sollte entweder dadurch eine dem Leser vielleicht noch bestreitbar erscheinende Angabe stärker gestützt werden, oder die Angabe enthält mehrere Momente, deren eines aus diesem Citat, das andere aus einem zweiten resultirte. Und der Kürze wegen citirte ich das nämliche Werk resp. den nämlichen Tractat das zweite Mal bloss durch ib. (ibidem), sowie einige Werke des Alterthums wie folgt: des Josephus jüdischen Krieg durch bell. Jud. . . . , seine Alterthümer bloss durch ant. . . . , Philo nach der zweibändigen Ausgabe von Mangey; Sifra nach der Pagina der Dessauer Ausgabe von 5502, denn die Eintheilung besagten Werkes in Sidren, Paraschen und Perakim ist wahrhaft verwirrend; die Tosifta durch Tos., die drei Babót der Tosifta zu Kelim durch Zahlen, z. B. durch 2, 4 das 4. Kapitel der 2. Baba; ebenso bei Citirung des Midrasch Rabba die Namen der Bücher Mosis durch Zahlen, z. B. durch Rabba 3, 8 das 8. Kapitel von Wajikra-Rabba; endlich den Midrasch zu den fünf Megillót habe ich nach der fortlaufenden Paginirung seiner Ausgabe von Frankfurt a. d. Oder 5465 citirt. — Die hebräischen und sonstigen morgenländischen Worte, welche anzuführen waren, habe ich, wegen der grossen Schwierigkeiten ihres Druckes, mit lateinischen Buchstaben gegeben: für den Kundigen ist hierdurch das Verständniss hoffentlich nicht erschwert, und an zwei Stellen nur, wo dies denn doch zu besorgen war, sind hebräische Typen verwendet worden.

Ich füge nur noch den Wunsch hinzu, dass diese langjährige Arbeit eine freundliche Aufnahme finden möge.

Inhalt.

Einleitung.

§ 1.

Indem hier versucht werden soll, eine Handelsgeschichte der alten Juden zu liefern und dieselbe bis in die talmudische Zeit hinein fortzusetzen, muss ich vorweg um Entschuldigung bitten, dass in ihr aus Mangel an einem zutreffenderen Ausdrucke von gleicher Kürze die Bezeichnungen »die alten Juden« und »altjüdisch« auch für jene Zeiten gebraucht werden sollen, in welchen Israel noch nicht zum Volke der Juden eingeschrumpft war. Einleitungsweise gebe ich nun zunächst, was in diesem Betreff sich für den Zeitraum von Abraham bis zu Ende der Wüstenzeit angegeben findet oder erschliessen lässt; wirklich in mein Thema einzutreten gestattet erst die Zeit von der Besitznahme Kanaans an. Zu den grossen Schwierigkeiten, welche dasselbe überhaupt darbietet, gesellt sich für diese Vorperiode und zum Theil auch noch für die Richterzeit der Umstand, dass diejenigen biblischen Schriften, welche sie uns vorführen, von der neueren Kritik so stark angefochten worden sind: sie seien um viele Jahrhunderte jüngeren Ursprunges, also von zweifelhafter Glaubwürdigkeit, und Vieles in ihnen sei hier aus äusseren, dort aus inneren Gründen geradezu ungeschichtlich. Dieserhalb jedoch von besagtem Zeitraume hier ganz zu schweigen, wäre meines Bedünkens unwissenschaftlich, denn erstens sind selbst über das Alter jener Schriften die Acten noch lange nicht geschlossen; sodann ist ganz unzweifelhaft und auch anerkannt, dass gleichzeitige oder wenigstens viel ältere Aufzeichnungen in die jüngeren Schriften übergegangen sind; ferner ist ja klar, dass bei der viel grösseren Gedächtnisstreue jener Urzeit so manche alte Angaben können mündlich fortgepflanzt gewesen sein; und endlich die bekannte

Stetigkeit in allen Einrichtungen wie Zuständen des Orients, zu allen Zeiten, ganz besonders aber im hohen Alterthume, berechtigt vollkommen zu der Annahme, dass ein biblischer Erzähler von immerhin doch nur mässig älteren Vorkommnissen auch dann, wenn er einzelne Züge seines Gemäldes aus der eigenen Zeit entlehnte, nicht sehr das Richtige verfehlt haben werde. Dem Geschichtsforscher fällt daher vielmehr die Aufgabe zu, die vorgefundenen einzelnen Angaben selbstständig zu prüfen; und so werde ich zwar durchweg Kritik üben, aber hierbei festhalten, dass man in geschichtlichen Dingen nur das Unhaltbare völlig verwerfen darf, dagegen bei Angaben, welche aus irgend einem Grunde blos unsicher erscheinen, diese Unsicherheit und zuweilen auch den Grund derselben kurz anzudeuten hat.

Schon den Abraham finden wir 1 Mos. 13, 2 sehr reich, nicht blos an Heerden, sondern auch an Silber und Gold. In Palästina, wo er bis dahin erst kurze Zeit nomadisirt, oder in Aegypten, das er bald wieder verlassen hatte, kann er hierzu nicht gelangt sein, sondern er brachte wohl diesen Reichthum schon aus Charan mit, vergl. ib. 12, 5, wo auch erwähnt ist, dass er bereits dort Sklaven erworben hatte, natürlich für Geld (17, 12). Die Bedürfnisse unserer nomadisirenden Patriarchen waren zwar sehr einfach, aber doch nicht in dem Maasse, dass sie nicht gar mancherlei Dinge zu kaufen gehabt hätten: sie brauchten Kleider, deren Stoffe sie oder ihre Frauen schwerlich selbst webten, desgleichen vielerlei Geräthschaften; und gleichwie der Brautwerber Elieser einen Nasenring und zwei Armbänder von Gold sowie andere Kleinodien von Silber und Gold nebst Kleidern für Rebecka mitbrachte, werden die Patriarchen auch wohl für ihre Familien Schmucksachen angekauft haben. Dass schon damals überall in Palästina ansässige Krämer diese Gegenstände feil gehabt hätten, ist nicht wahrscheinlich, sondern sie wurden wohl von herumziehenden Handelsleuten * oder in Philistäa gekauft, in dessen Gebiet und Nachbarschaft die Erzväter meistens sich aufhielten; und jene Hausirer werden ebenfalls Philistäer, vielleicht aber theilweise auch schon Phönizier gewesen sein. Zu den nach Palästina mitgebrachten Sklaven hatte Abraham ohne

* Für Handelsmann schlechthin ist 1 Mos. 23, 16 *sochér* (Herumwanderer, Hausirer) gesagt, auch vergl. das Etymon von *rochél*.

Zweifel hier noch weitere erworben, er besass ja deren so viele, dass er aus ihnen einst 318 Waffenfähige ausheben konnte; und vermuthlich erhielt er sie von den Phöniziern, welche nach Joël 4, 6 und Jech. 27, 13 auch Menschenhandel trieben. Ihren für einen so grossen Hausstand erforderlichen Getreidebedarf konnten die Patriarchen von den ackerbautreibenden Eingeborenen beziehen, theils für Geld, theils gegen Vieh und Wolle von ihren grossen Heerden; doch wendete sich schon Jizchak selber dem Ackerbau zu (1 Mos. 26, 12), und dass auch Jakob diesen fortsetzte, ist einigermaassen durch Josef's Traum von den Garben verbürgt. Aus des Letzteren Geschichte ist übrigens bekannt genug, dass bei einer eingetretenen Hungersnoth seine Brüder und die Kanaaniten das nöthige Getreide für Geld aus Aegypten holten. Hierbei forderte aber Jakob seine Söhne auf, von den gepriesensten Erzeugnissen Palästina's Einiges dem ägyptischen Machthaber zum Geschenk mitzubringen, etwas Balsam und Traubenhonig, von Spezereien Nechós und Lót (deren Deutung unsicher ist), Pistazien und Mandeln; und da Jakob's Söhne schwerlich von Hause aus im Besitz aller dieser Dinge waren, ja drei derselben, Balsam, Nechós und Lót, zur Ladung einer arabischen Karawane gehörten, welche nach 1 Mos. 37, 25 von Gilead nach Aegypten zog: so mussten auch sie grösstentheils wohl erst angekauft werden. Abraham's Ankauf eines Erbbegräbnisses für 400 Schekel fällt nicht unter den Begriff des Handels. Auch dürfen wir nicht aus 1 Mos. 49, 13 entnehmen, dass schon Jakob den Nachkommen seines Sohnes Sebulun Seehandel verheissen oder zugewiesen habe: Jakob's Lied ist viel jüngeren Ursprunges, wiewohl immerhin uralt, und für das Ende der Richterzeit ist dieser Vers von bedeutendem handelsgeschichtlichen Werthe. *

Sehr wenig auch ist aus den Jahrhunderten mitzutheilen, welche Israel in Aegypten verlebte. Nach 2 Mos. 32, 2 müssen dort die jüdischen Frauen und Söhne wie Töchter goldene Ohrringe getragen haben, auch eines Schmuckes der Männer geschieht ib. 33, 4 Erwähnung. Den Bericht von der Stiftshütte werde ich hernach beanstanden müssen, es ist aber unnöthig, in ihm auch die Nachricht zu bezweifeln, dass für dieselbe Nasenringe, Ohrringe,

* Vergl. Note 1.

Fingerringe, Halsketten aus Goldkügelchen und kupferne Spiegel gespendet wurden, und ein Theil dieser Dinge mochte zu den »Geräthen von Silber und Gold« gehört haben, welche den Abziehenden sollen mitgegeben worden sein, die übrigen aber waren vermuthlich schon vorher im jüdischen Volke verbreitet, und wurden also von ägyptischen Händlern bezogen. Natürlich lieferten diese ihnen auch andere Kaufsgegenstände, doch gab es hierfür noch eine zweite Bezugsquelle. Indem nämlich die Mehrzahl des heranwachsenden Volkes in Gosen wohnte, dem nordöstlichsten Winkel von Aegypten, und auch ziemlich frei von der harten Knechtschaft geblieben zu sein scheint, welche den tiefer in das ägyptische Land hinein Gelangten auferlegt wurde, so mögen wohl zu dem ersteren Theile des Volkes auch mancherlei Kaufgegenstände aus Philistäa und von den Stationen derjenigen Karawanenstrassen gelangt sein, auf welchen Araber, ganz nahe an Gosen vorbei, Waaren an das Mittelmeer führten. Doch müssen hierzu Zwischenhändler erforderlich gewesen sein. Und da sie hier fast ausschliesslich der Schafzucht ergeben waren, so erhielten sie wohl die Mittel zu ihren Ankäufen meistens aus Lieferungen von Schafen und Wolle.

Als hierauf das Volk so lange Jahre in der sinaitischen Halbinsel zubrachte, sowie während es alsdann in einem weiten Bogen bis zur Ostseite des Jordan fortwanderte, brauchte es, bei aller Einfachheit seiner Bedürfnisse, doch natürlich auch so Manches, was seine Heerden und die Wüste ihm nicht liefern konnte, namentlich Getreide und Kleiderstoffe. Dass man nach 5 Mos. 2, 6. 28 von Edom und später von den Emoriten Lebensmittel kaufen wollte, bewiese, wenn es nöthig wäre, die Unzulänglichkeit des Manna; und dass nach ib. 8, 4 während der ganzen vierzig Jahre die Kleider nicht aufgerieben worden seien, ist natürlich eine Hyperbel. Freilich nun hatten sie auch auf diesen Wanderungen Schafheerden, die ihnen Wolle lieferten, und diese verstanden sie jetzt auch zu spinnen und zu weben: aber in jenem heissen Klima konnten die leichteren Gewänder von Leinen und Baumwolle nicht entbehrt werden. Viel weniger drängte der damalige ungeheure Bedarf an Zeltdecken zu Ankauf oder Eintausch, da diese wohl meistens aus Thierhäuten und Ziegenhaargeweben gemacht wurden, Viele auch ihre Zelte aus Gosen mitgebracht haben werden; immerhin aber

und je später desto mehr, muss dies ein ansehnlicher Kaufsartikel gewesen sein. Auch manche unentbehrliche Werkzeuge und Geräthe würde das Volk nicht gut haben in der Wüste sich anfertigen können, falls es überhaupt geübt hierin war. Indessen kann es nicht schwer geworden sein, alle diese und noch manche andere Gegenstände des nächsten Bedürfnisses von den Stämmen und aus den Ortschaften zu erhalten, in deren Nähe sie vorbeizogen oder lagerten. Ganz anders ist hingegen betreffs der vielerlei und meistens sehr kostbaren Dinge zu urtheilen, welche damals sollen zur Stiftshütte und in ihr verbraucht worden sein. Man braucht nämlich zwar nicht unglaublich zu finden, dass nach 2 Mos. 38, 24—29 zu dem Heiligthum über 29 Talente Goldes, über 100,5 Talente Silbers und 70,8 Talente Kupfers (etwa 443 resp. 1537 und 1083 Kilo) verwendet worden wären; denn danach wäre durchschnittlich auf jeden Mann nur etwa ¾ Gramm Goldes, 2½ Gramm Silbers und 1¾ Gramm Kupfers gekommen, während wir sahen, dass sie schon in Aegypten müssen im Besitze von Schmucksachen edelen Metalles und von Geldmetall gewesen sein, sowie beim Abzuge Geräthe von Gold und Silber miterhalten haben sollen, auch werden ohne Zweifel dem besiegten Stamm Amalek Geräthe von Gold, Silber und Kupfer abgenommen worden sein. Und die mancherlei Kunstfertigkeiten, welche die Herstellung der Stiftshütte wie ihres ganzen Zubehörs voraussetzt, konnten in dem damals bereits zu einer hohen Stufe der Industrie und Kunst gelangten Aegypten sehr wohl Einzelne des hebräischen Volkes erworben haben; der später in diesem sich offenbarende Mangel hieran kann und muss einem in Palästina wiedererfolgten Rückschritt zugeschrieben werden. Allein nach der biblischen Darstellung wären zu der Stiftshütte denn doch so mancherlei Dinge verwendet worden, in deren Besitz das ausgewanderte Volk nur in mühevollster Weise hätte gelangen können. So z. B. konnte man zwar einen kleinen Vorrath von Leinen aus Aegypten mitgebracht haben: aber zu der Decke und den Vorhängen des Tempels sowie zu den Priestergewändern, die man erst jetzt selbst gewebt haben soll, wäre Garn oder Rohstoff des Byssus erforderlich gewesen, und hiervon wird man gewiss nicht schon vor dem Auszuge vorsorglich Einkäufe gemacht haben. Ferner soll man hierbei dreierlei kostbare Wollen, von Hyacinth-,

Purpur- und Karmesinfarbe, verwendet haben, welche aber nur von den Phöniziern zu erlangen waren. Und die Tachaschfelle, vermuthlich von einem Seehunde auf den Inseln des rothen Meeres, hätte man erst dorther beziehen müssen. Dann habe man ausser anderen, nicht sicher mehr zu ermittelnden Spezereien Weihrauch, Myrrhe, Kassia, Kalmus und Zimmtrohr verbraucht; desgleichen brauchte man, wenn auch nur ein einziges Mal, 13 Arten von Edelsteinen, von welchen sicherlich die meisten erst hätten angekauft werden müssen, und das Gleiche wäre von dem bei den Opfern fortwährend zur Verwendung gekommenen Wein, Olivenöl und Galban anzunehmen. Nun wäre es zwar nicht gerade unmöglich gewesen, die meisten der aufgezählten Dinge auf einigen Stationen der an der sinaitischen Halbinsel vorbeilaufenden Karawanenstrassen oder aus Philistäa zu erhalten. Aber während die hierfür erforderlichen Schritte so erzählenswerth gewesen wären, dass der in Betreff der Stiftshütte so ausserordentlich ausführliche biblische Bericht sie schwerlich unerwähnt gelassen hätte, schweigt er nicht blos vollständig hierüber, sondern erzählt auch 2 Mos. 35, 23—29 vielmehr, dass selbst diese fremdländischen Dinge von dem, was Jeder in seinem Besitze vorgefunden, gespendet worden seien. Haben wir aber in jedem Falle wenigstens diese Angabe desselben als ungeschichtlich fallen zu lassen, so ist in Betracht der angedeuteten Schwierigkeiten um so wahrscheinlicher, dass die Erzählung von der Stiftshütte zwar theilweise auf Ueberlieferungen beruhen mag, zum grösseren Theile aber mit Phantasie ausgesponnen worden ist. Und weil hierin das Geschichtliche nicht mehr von dem Ungeschichtlichen auszuscheiden sein möchte, so muss darauf verzichtet werden, diese Erzählung für unseren jetzigen Zweck auszubeuten.

Ehe wir aber die mosaische Zeit verlassen, ist die sehr verbreitete Annahme zu prüfen, dass Moses habe die Erwerbsthätigkeit seines Volkes fast nur auf Ackerbau und Viehzucht beschränken wollen, dagegen an eine Handelsthätigkeit desselben gar nicht gedacht oder ihrem Erwachen vielmehr durch seine Institutionen entgegenzuwirken gesucht habe. Ich kann diese Ansicht nicht theilen, will aber für meine abweichende weder die mosaischen Vorschriften, welche den Handel betreffen, noch 5 Mos. 33, 18. 19 geltend machen, wonach auch Moses dem Stamme Se-

bulun Seehandel und vermuthlich auch schon reichen Gewinn aus der Glasbereitung verheissen habe. Denn wenn uns Handelsintentionen desselben nicht aus anderen Indicien wahrscheinlich werden, so lassen jene Vorschriften sich auf den kleinen Binnenhandel beziehen, dessen Erblühen er voraussehen musste; und dem »letzten Segen Mosis« schreibt mit Recht die Kritik gleichfalls eine spätere Abfassung zu. Allein nach 4 Mos. 34, 5. 6 und Jos. 15, 4 können wir nicht daran zweifeln, dass vom »Bache Aegyptens« an die ganze Seeküste zum Lande Israel gehören sollte; von Philistäa wenigstens steht dieses auch Jos. 13, 2, ja nach ib. V. 6 und Richt. 1, 31 sollte selbst Sidon noch dazu gehören, natürlich mit denjenigen phönizischen Städten, welche südlicher lagen. Dass aber schon damals in Philistäa ein bedeutender Handel erblüht gewesen sein musste, haben wir bereits gesehen; und in Note 2 soll gezeigt werden, dass schon in Moses' Zeit der Handel von Sidon und anderen phönizischen Städten noch viel schwunghafter gewesen sein muss. Sollte nun wohl des Moses umfassender Geist alle Vortheile, welche diese hafenreiche Küste bot, übersehen oder verschmähet haben? oder vielmehr sollte er diese zu Wohlstand und Blüthe bereits gelangte Küste haben dazu verurtheilen wollen, im Besitze seines Volkes wieder in die Aermlichkeit blossen Fischfanges zurückzusinken? und warum auch wohl? nicht entfernt dachte er daran, sein Volk zur Askese zu erziehen, und seine Satzungen, wenn sie nicht später stark ausgedehnt worden wären, hätten die nöthigen Handelsreisen und all jenen Verkehr mit Ausländern, welchen der Handel erforderte, kaum fühlbar erschwert. Ich vermuthe daher, dass Moses, als er jene ganze Küste bis Sidon hinauf seinem Volke zur Eroberung anwies, an ein allmäliges Uebergehen des dort entwickelten lebhaften Handels auf die künftigen israelitischen Bewohner derselben wohl gedacht hat, wenn er auch gänzlich es der Zukunft überliess, dieses Ergebniss herbeizuführen und auf volksthümlichen Grundlagen zu gestalten. Siehe hierzu Note 3. Als es aber Israel gar nicht gelang, in den Besitz der Küste zu kommen, blieb dasselbe natürlich dem Handel so fremd, wie es wirklich meistens in der Bibel erscheint; jedoch sobald ihm ein Streifchen Küste zufiel oder ein anderer Handelsweg sich aufthat, werden wir es diesen beschreiten sehen, wenn auch bis in die

griechische Zeit hinein mit nur mässigem Erfolg. Ebensowenig kann es Moses entgangen sein, dass die angeordneten drei jährlichen Wallfahrten aller Männer zu dem Orte des Heiligthums sehr geeignet waren, dort eine Art Messe hervorzurufen; er musste dies ja von Aegypten her kennen, wo ähnliche religiöse Zusammenflüsse Märkte von grossen Dimensionen ins Leben gerufen hatten. Seine Schuld war es nicht, dass viele Jahrhunderte hindurch diese Wallfahrten wenig in Aufnahme kamen; und als endlich dies erfolgte, machten sie wirklich Jerusalem für die Festzeiten zum Brennpunkt des inneren Handels. — Die Handelsvorschriften in den mosaischen Büchern sind diese: nach 3 Mos. 19, 35. 36 sollte keinerlei Uebervortheilung erfolgen dürfen im Längenmaass, Gewicht und Hohlmaass; richtige Wage, richtige Gewichte, richtiges Gemäss für Trockenes wie für Flüssiges sollte man haben. Und da natürlich nicht selten auf Borg verkauft wurde, so bezog sich ebensogut hierauf wie auf ein Gelddarlehen das Verbot ib. 25, 36. 37, von dem dürftigen Glaubensbruder Zins zu nehmen, 5 Mos. 23, 20 aber ist dasselbe auf Israeliten überhaupt ausgedehnt. Während des siebenten Jahres, in welchem der Ackerbau unterbleiben sollte und also wegen Ausfalles der Ernte Schulden nicht gut bezahlt werden konnten, sollten nach ib. 15, 2 diese nicht eingetrieben werden — ganz verfallen wohl nicht, wenn auch später diese Vorschrift so aufgefasst wurde. Zu Sklaven sollten nach 3 Mos. 25, 44. 45 blos Heiden angekauft werden dürfen. Für die so höchst einfachen Verhältnisse jener Urzeit genügten diese wenigen Vorschriften, und in § 14 werden wir sehen, wie sie in einer mercantilisch entwickelteren Zeit wiederholt und vermehrt wurden; aber erst in § 48 kann gezeigt werden, wie diese Keime allmälig und bis in die talmudische Zeit hinein zu einem Codex der reinsten kaufmännischen Sittlichkeit entwickelt wurden. Es sei schon in der Einleitung ausgesprochen, dass, unbeirrt von den Lästerungen des gelehrten wie des ungelehrten Trosses, der unparteiische Forscher die Juden auch im Handelsverkehr eher über als unter dem Niveau der allgemeinen Moral, im Judenthum aber durchweg die lauterste und zuweilen selbst eine ideale Rechtlichkeit auf diesem wie auf jedem sonstigen Gebiete gefordert finden wird.

Erster Abschnitt.

Die verschiedenen Phasen des altjüdischen Handels von der Einwanderung in Palästina an bis in die Zeit der Ptolemäerherrschaft über dasselbe.

Erstes Kapitel.

Während des Zeitraumes von der besagten Einwanderung bis Saul.

§ 2.

Wir begleiten also das Volk nunmehr nach Palästina. Bei Forschungen über die Handelsverhältnisse einer Nation darf nicht vergessen werden, das jederzeitige Maass ihres Wohlstandes kennen zu lernen; und wir wollen daher zunächst abzuschätzen versuchen, wie Israel hierin während dieses ersten Zeitraumes gestellt war. Als dasselbe das Ostjordanland betrat, wird es freilich an edelen Metallen ärmer als bei seinem Auszuge aus Aegypten gewesen sein, denn was es in diesen vierzig Jahren baar einzukaufen hatte, muss ihm mehr Edelmetall entzogen haben, als aus jener den Amalekiten und der nach 4 Mos. 31, 22 unlängst den Midjaniten abgenommenen Beute ihm wieder zugeflossen sein kann. Sein Besitzstand an Heerden scheint aber nicht verkleinert worden zu sein, denn die durchwanderten Gegenden müssen Viehzucht verstattet haben, und es wird der starken Heerden der Stämme Ruben und Gad ausdrücklich gedacht; zudem sollen jenen Midjaniten 675000 Schafe, 72000 Rinder und 60000 Esel abgenommen worden sein. Durch

die Eroberung von Kanaan gelangte jedoch das Volk ohne Zweifel zu einem bedeutenden Wohlstande. Denn in den allermeisten Gegenden und Ortschaften desselben wurde die vorgefundene Bevölkerung theils ausgerottet, theils in Knechtschaft versetzt, sodass deren Eigenthum den Siegern zufiel, und diese gewannen hierdurch nicht blos Aecker und Wohnungen, sondern auch alle sonstige Habe derselben, die gar nicht unbeträchtlich gewesen sein muss, wie aus folgenden Anzeichen erhellen wird. Der Landbau war in Flor gewesen, und unter der Beute von Jericho wird Silber und Gold erwähnt, sowie dass aus ihr Achan einen kostbaren babylonischen Mantel, 200 Schekel Silber und eine kleine Goldstange im Gewicht von 50 Schekel entwendet habe, wobei der babylon. Mantel wieder zeigt, dass man hier damals schon fremde Luxusgegenstände ankaufte. Und es ist nicht abzusehen, weshalb nicht eine ähnliche Wohlhabenheit von dem übrigen Lande anzunehmen wäre, es sollen ja nach 5 Mos. 6, 11 die kanaanitischen Häuser »voll alles Guten« gewesen sein, und wirklich ist Jos. 22, 8 erzählt, dass die drittehalb Stämme mit vieler Beute an Silber, Gold und Kleidern über den Jordan zurückzogen.

Nun siedelte sich das Volk in Palästina an und überliess sich westlich vom Jordan allmälig ganz allgemein dem Landbau und einiger Viehzucht, dagegen in dem weidenreichen Lande östlich vom Jordan mehr der letzteren. An den vielen Orten, wo Kanaaniten sich erhielten, wurde diesen ein Tribut auferlegt (vergl. Richt. 1, 28. 30. 33. 35). In den vielfachen partiellen Unterjochungen, welche das Volk während der Richterzeit erlitt, hörte zwar in den davon betroffenen Gegenden dieser Tribut von selbst auf, und die dort wohnhaften Israeliten mussten vielmehr dann einen noch viel drückenderen entrichten sowie sonstige Erpressungen erdulden, weshalb einmal ib. 6, 6 erzählt ist, dass Israel ganz verarmte. Allein die übrigen Gegenden des Landes blieben gewöhnlich frei hiervon, und selbst in den heimgesuchten wird sich dies einigermaassen durch die Beute ausgeglichen haben, welche den zuletzt doch jedesmal besiegten Feinden abgenommen wurde (vergl. 8, 21—26); auch folgten auf diese Unterjochungen stets weit längere Zwischenräume der Freiheit und Ruhe, in welchen das frühere günstige Verhältniss sich wieder herstellte.

Ja in dem Liede der Debora ist die Rede von Reitern auf weissen Eselinnen, von Sitzenden auf Teppichen, von einer kostbaren Schale, aus welcher selbst ein Hirtenweib dem geflohenen Sissera Rahm gereicht, und von buntgewirkten Gewändern, welche der Feind zu erbeuten gehofft habe: das setzt Wohlstand und sogar einen gewissen Luxus des Volkes voraus. Einige biblische Angaben, welche für das Gegentheil zu sprechen scheinen, müssen nur richtig aufgefasst werden, wie in der Anmerkung * versucht ist, können aber nicht die Spuren auslöschen, welche anderweitig einen gewissen Wohlstand verrathen, oder gar die Zeugnisse von gelegentlich bedeutendem Reichthum aufheben. So hätte eine arme Bevölkerung wohl nicht auf Gideon's einfachste Bitte die von den Midjaniten erbeuteten Ohrringe im Betrage von 1700 Schekel Goldes (etwa 20332 Mark) sogleich ihm überlassen. Und wie Nabal 3000 Schafe und 1000 Ziegen hatte, werden auch wohl noch Andere es zu einem ausgedehnten Heerdenbesitz gebracht haben; namentlich aber erscheinen als sehr wohlhabend die Richter Jair und Abdon sowie die drei Männer, welche den über den Jordan entflohenen David und dessen Leute so freigebig unterstützten.

§ 3.

Nach dieser Erwägung wollen wir nachforschen, was in Betreff des Handels etwa schon über diesen frühen Zeitraum zu berichten und zu folgern sein wird. Die nöthigen Lebensmittel lieferte das

---

* So soll nach ib. 9, 4 Abimelech für 70 Schekel (der Schekel Silber betrug 92 Pfennig) sich eine Schaar verwegener Männer gemiethet haben: allein vermuthlich sollte dies blos für die einzige dort erwähnte Unthat das Blutgeld sein. Nach 17, 10 wurde ein Levit für freie Kost und Kleidung und nur noch 10 Schekel jährlich der Hauspriester des Micha: aber derselbe Micha konnte doch seiner Mutter 1100 Schekel entwenden, und diese war bereit, ein »Gottesbild« daraus anfertigen zu lassen, wenn sie auch hinterdrein nur 200 Schekel hierauf verwendete. Nach 1 Sam. 9, 8 wollte Saul dem Seher als Lohn $^1/_4$ Schekel geben: aber er hielt ihn für einen gewöhnlichen Wahrsager. Und wenn nach ib. 16, 20 später Jischaj ihm als dem Könige durch Mitübersendung eines Esels mit Brot und einem Schlauch Wein sowie eines Ziegenböckchens seinen Sohn David empfehlen wollte, oder nach 17, 18 dem Hauptmann seiner Söhne zehn Käse verehren liess: so kennzeichnet Beides im Grunde doch nur den Geber als einen Unbemittelten.

eigene Land, meistens selbst der eigene Boden eines Jeden. Und dass man mancherlei Handwerkererzeugnisse für Geld erstand, darf kaum zum Handel gerechnet werden, denn jetzt und auch etwas später noch wurde gewiss nur in äusserst wenigen Zweigen derselben mehr als auf jedesmalige Bestellung gearbeitet; an die Anfertigung von Geräthschaften zum Verkauf in den Läden der Arbeiter oder durch Krämer war hier vorläufig noch nicht zu denken. Auch kann der damalige Luxus keinesfalls erheblich gewesen sein, obwohl es unzweifelhaft erscheint, dass er gegen die Königszeit hin langsam immer stieg. Indessen gab es doch schon einzelne Bedürfnisse, deren Befriedigung nur durch Krämer leicht und rechtzeitig erfolgen konnte. So ersehen wir aus Amos 8, 5. 6, dass es später Kornhändler gab, von welchen Arme wie Reiche kauften, und dass also der Allen zugewiesene Landbau nicht immer den Kornbedarf eines Jeden deckte, was auch ganz natürlich war. Denn manche starke Familie musste mit ihrem Getreideertrage nicht reichen, und mancher Verarmte hatte gar kein Land, was selbst nach dem mosaischen Jobelgesetz für Jahrzehnte eintreten konnte, um wieviel mehr in jenen Zeiten, wo dieses Gesetz gar nicht befolgt wurde; desgleichen jeder Misswachs in diesem Lande, ein theilweiser wie ein allgemeiner, lud zum Kornhandel ein; namentlich aber muss das Land jenseits des Jordan, wo wie gesagt weit weniger Ackerbau als Viehzucht getrieben wurde, auf den Getreideüberschuss der westlichen Provinzen angewiesen gewesen sein. Diese Nothwendigkeit des Kornhandels war aber natürlich auch schon früher vorhanden, und aus 2 Sam. 4, 6 ersehen wir thatsächlich, dass es zu David's Zeit jüdische Weizenhändler gab, welche ihre Vorräthe von allen Männern grossen Grundbesitzes zusammenkauften. Vermuthlich fanden sich auch bald Leute, welche Wein aufkauften und die geringeren Sorten an die Inhaber von Schankstuben oder Weinläden, die besseren an begüterte Weinfreunde abliessen. Denn der Ueberfluss des Landes an Wein machte diesen zu einem durchweg verbreiteten Getränk, aber bei der Allgemeinheit des Ackerbaues musste der Landbesitz der allermeisten Familien viel zu klein sein, um ihnen ausser dem erforderlichen Acker- und Wiesenlande auch noch für Weincultur einen zureichenden Bodenraum gewähren zu können; und es scheint

daher, dass Einzelne, deren Land sich besonders gut zum Weinbau eignete, sowie Ortschaften von einer besseren Rebenart (wir werden in § 30 eine ansehnliche Zahl solcher Ortschaften kennen lernen) blos Wein baueten und den grössten Theil davon verkauften. Ferner, der See von Tiberias und das Meer an der Westküste waren beide ausserordentlich fischreich, und dorther wird wohl schon vor der israelitischen Einwanderung ein Theil der gefangenen Fische frisch wie gesalzen in das Binnenland gegangen sein; natürlich setzte sich dies fort, und es kam zwar nur ein mässiger Theil der Westküste in jüdischen Besitz, aber hierzu gehörte die Strecke von Acco, dessen Fischreichthum sprichwörtlich war, und wir werden in Note 12 sehen, dass dort namentlich die sehr wohlschmeckende Sardellenart Tris gefangen wurde, von welcher ganz enorme Quantitäten in das Binnenland gingen. Auch der Jordan war reich an Fischen, doch nicht in dem Maasse, Entferntwohnende damit zu versorgen. Sodann war Salz ein unentbehrliches Bedürfniss, aber in Palästina lieferten nur das todte Meer und sein südwestliches Ufer solches; und wie noch die heutigen Araber mit dem Salze dorther einen einträglichen Handel über ganz Syrien treiben, werden wohl schon in jener ältesten Zeit die jüdischen Anwohner es Aufkäufern abgelassen haben, welche an die Salzseller jedes Ortes im Lande das nöthige Quantum absetzten. Desgleichen für die Stoffe zu den alltäglichsten Kleidungsstücken, aus Wolle, Baumwolle und Leinen, müssen sich ebenfalls bald Krämer gefunden haben, denn zwar werden wohl, wie nach Richt. 16, 13 die philistäischen, auch viele jüdische Hausfrauen das Weben verstanden haben, und Spr. 31, 24 bestätigt dies: aber es ist nicht wohl denkbar, dass in allen Familien des Volkes die Kunst, die Musse und die Lust sich vereinigt gefunden hätten, diesem Bedarf jederzeit selbst abzuhelfen. Unverarbeitete Wolle werden wohl die westlichen Provinzen aus den schafreichen jenseits des Jordan häufig erhalten haben; und da es diesen wieder an Getreide fehlte, so musste sehr bald ein Austausch beider Producte durch Händler erfolgen. An weiteren Erzeugnissen und Manufacten des Landes, welche schon jetzt bei eigentlichen Händlern feil waren, kann es gleichfalls nicht gefehlt haben, wenn sie auch nicht namhaft gemacht werden können. Ungleich mehr ausländische Gegenstände

aber, besonders des Luxus, musste es geben, welche bereits im damaligen Palästina Abnehmer fanden, wenn auch vielleicht nur in der wohlhabenderen Volksschicht; es wäre ja unglaublich, dass in einem jedenfalls nicht armen Volke die benachbarten Phönizier und Philistäer nicht Absatz für ihre Waaren gesucht und gefunden hätten. Was für Waaren dies gewesen, lässt sich nicht positiv angeben, da es für diese Periode an Nachrichten hierüber noch fehlt; doch ist es wahrscheinlich, dass die meisten Kleiderstoffe und Schmucksachen sowie alle besseren Kleidungsstücke und Metallgeräthe * damals vom Auslande kamen, und ganz sicher ist dies von dem bei den Opfern verbrauchten Weihrauch. Krämer von jenen Nachbarvölkchen durchzogen hausirend das Land, und es ist schwerlich lange ausgeblieben, dass sie eben so reichlichen Absatz an jüdische Händler fanden, welche mit diesen ausländischen Herrlichkeiten theils gleichfalls herumzogen, theils ein ärmliches Krämchen eröffneten.

Forschen wir aber auch nach, ob Erzeugnisse von Palästina und welche etwa schon damals verkaufsweise in das Ausland gegangen seien. Allerdings erst aus viel späterer Zeit berichtet Jecheskel 27, 17, aus Palästina sei Weizen, Pannag, Honig, Oel und Balsam nach Tyrus ausgeführt worden, wozu aus Note 4 erwähnt sein möge, dass ich in Pannag nur Datteln erblicken kann. ** Aber das schliesst viel eher ein als aus, dass dieser Export auch bereits viele Jahrhunderte früher stattgefunden habe, da gar nicht abzusehen ist, warum von Seiten Palästina's die Gewinnung dieser Producte und von phönizischer Seite das Verlangen danach in der späteren Richterzeit kleiner als nachmals gewesen sein sollte. Lesen wir doch 1 Kön. 5, 25, dass Salomo dem tyrischen Könige durch eine Reihe von Jahren jährlich 20,000 Kor Weizen und 20 Kor »gestossenen« Oeles lieferte; 2 Chron. 2, 9 ist dafür gesagt

---

* Wenn nach 4 Mos. 31, 22 die Midjaniten der Wüstenzeit bereits Geräthschaften von Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei gehabt haben sollen, so dürfen wir das auch für die Juden der Richterzeit annehmen: aber höchstens besassen diese nach 5 Mos. 8, 9 etwas Eisen und Kupfer im eigenen Lande.

** Dort wurde auch zu zeigen versucht, dass in diesem Verse die Lesart *chitté minnit* nicht aufrecht zu erhalten sei, sowie dafür eine andere empfohlen.

20,000 Kor Weizen, ebensoviel Kor Gerste, sowie von Wein und Oel je 20,000 Bat, und es soll zwar nicht behauptet werden, dass diese Angabe des Chronisten der ersteren vorzuziehen sei, aber sie verbürgt, dass auch Gerste und Wein über den heimischen Bedarf hinaus gebauet wurden, wonach wir wohl annehmen dürfen, dass auch von ihnen ausgeführt wurde. Der Ueberschuss an Gerste mag vornehmlich an arabische Stämme verkauft worden sein, der Ueberfluss an Wein ging aber vermuthlich nach Phönizien und Aegypten. Das erstere hatte zwar selbst etwas Wein, aber dieser konnte um so weniger genügen, als die Phönizier auch mit ihm Handel ins Ausland trieben, und der, welchen sie nach Herod. 3, 6 in irdenen Gefässen nach Aegypten ausführten, kam wohl zum Theil aus Palästina. Zu den verschiedenen Zeiten, in welchen, wie wir sehen werden, die israelitischen Bewohner der Westküste selber etwas Schifffahrt und Seehandel trieben, mögen sie auch direct Wein nach Aegypten exportirt haben, aber eben nur zur See, denn auf Lastthieren liess er sich nicht gut dahin schaffen. Und wurde nach Hos. 12, 2 um die Gunst des Königs von Aegypten zuweilen durch eine Oelsendung nachgesucht, so wird wohl, und früh schon, noch viel öfter verkaufsweise von dem trefflichen Olivenöl Palästina's auch in dieses Land, dessen einheimische Oele schlecht waren, ausgeführt worden sein. Den Export von Balsam nach Aegypten sahen wir aber schon sogar in die Zeit des Jakob hinaufgerückt. Ferner könnte wohl sein, dass aus den heerdenreichen Gegenden jenseits des Jordan und selbst von einzelnen grossen Viehzüchtern diesseits Wolle in das Ausland ging, man denke nur an die 3000 Schafe des Nabal, und dass nach bell. Jud. 6, 9, 3 in spätester Zeit einmal 256,500 Pessachlämmer gezählt wurden, trotzdem dass es damals gar nicht mehr möglich war, eine so ausgedehnte Schafzucht wie in der Richterzeit zu haben. Sicherer ist freilich, dass schon früh das Eichenholz aus Baschan nach Phönizien gegangen sein wird, zum Bau von Häusern und Schiffen, gleichwie nach Jech. 27, 6 die tyrischen Ruder daraus angefertigt wurden. Auch wird im nächsten Verfolge wahrscheinlich werden, dass ebendahin Glassand und Purpurmuscheln früh gingen. Und so wird wohl noch gar Manches schon in dieser Zeit Absatz in die Fremde gefunden haben.

§ 4.

Es fragt sich nun, durch welche Vermittelung diese Ausfuhr stattgefunden haben möge. Zunächst ist kaum zu bezweifeln, dass herumziehende Phönizier und Philistäer häufig werden jene palästinischen Erzeugnisse von den einzelnen Producenten in den eben vorräthigen kleinen oder grösseren Quantitäten zusammengekauft und ausgeführt haben. Es lag jedoch nur in der Natur der Dinge, dass es von diesen auswärtigen Käufern zweierlei Arten gegeben haben muss, solche nämlich, die blos dem Ankauf und der Heimführung bestimmter Artikel oblagen, wie die modernen Productenhändler, und Andere geringerer Art, welche herumzogen, die verschiedensten Waaren ihrer Heimath abzusetzen und daneben Alles anzukaufen oder einzutauschen, wovon sie sich einen vortheilhaften Wiederabsatz versprachen. Die Letzteren werden wohl die angekauften Dinge selten selber exportirt, sondern den Ersteren zugetragen, sowie an jüdische Krämer, deren es für manche dringende Bedürfnisse gewiss in jedem Städtchen einen oder mehrere gab, und ganz im Kleinen selbst an Privatpersonen wiederabzusetzen versucht haben. Es kann aber nicht lange ausgeblieben sein, dass hiervon angespornt auch einzelne Juden diesem Auf- und Wiederverkauf im Lande sich zuwendeten, desgleichen, wenn es die Mühe und die geringfügigen Reisekosten zu lohnen versprach, den Export selbst ausführten, sowohl nach renommirt gewordenen Karavanenstationen, als auch bis zu den Stapelplätzen der Meeresküste, von wo die Phönizier die Waaren abholten. Ja es scheint sogar, dass einzelne Israeliten auch schon zu Schiffe sie weiterführten, denn nach Richt. 5, 17 trieb bereits zur Zeit der Debora der nördlich von Philistäa auf der Küste ansässige Stamm Dan etwas Schifffahrt, vermuthlich von dem Hafenorte Joppe aus. Belangreicher aber muss, schon in den letzten Richterzeiten, die Schifffahrt und überhaupt die Handelsthätigkeit des Stammes Sebulun geworden sein, da ihrer im Segen des Jakob und wieder im Segen des Moses Erwähnung geschieht; über die betreffenden Stellen in beiden Segen, und darüber, dass letztere zwar jüngeren Ursprunges, aber doch noch vor der Theilung des Reiches verfasst sein müssen, vergleiche man Note 1. Die Küstenstrecke von Achsib bis zum

Karmel, mit Einschluss des an einem prächtigen Meerbusen gelegenen Acco, war eigentlich dem Stamme Ascher zugefallen, aber später muss Sebulun, welcher südöstlich daran grenzte, sich über diese Küste ausgebreitet haben. Und einmal im Besitz derselben, hätte freilich dieser Stamm schon durch das Beispiel der benachbarten Ufervölker sich zum Seehandel aufgemuntert fühlen können; nicht minder hätte das Hinterland, die in sein Gebiet auslaufende Ebene von Jisreel, ihn hierzu einladen können, denn durch diese Ebene sah er so häufig Karawanen aus dem Osten ihre gewinnreichen Ladungen gerade nach seiner Küste führen, und was von dem Ueberflusse Palästina's nach Phönizien ging, wurde gleichfalls zum grössten Theile in diese Ebene herabgebracht und durch sie meerwärts weitergeführt. Es ist aber wahrscheinlicher, dass hiervon der Stamm Sebulun schon innerhalb seiner ursprünglichen Grenzen zum Handel angeregt wurde, und dass erst diese lucrative neue Erwerbsthätigkeit ihn trieb, in Güte oder gewaltsam sich in den Besitz der nordwestlichen Küste zu bringen. Der Sachlage nach scheint also der Stamm Sebulun zuvörderst blos bei dem Transport derjenigen Waaren, welche durch die Ebene von Jisreel nach Phönizien gehen sollten, in seinem Gebiete und bis ans Meer in der nämlichen Weise behilflich gewesen zu sein, wie alle arabischen Stämme auf ihrem Gebiete und womöglich noch darüber hinaus für gute Bezahlung thaten. Später mochte dies Anlass geben, dass auch wohl gerade Sebulun die meisten der Männer lieferte, welche in Palästina herumziehend Producte aufkauften und in die genannte Waarenstrasse herabführten. Allmälig aber wird er mit den Phöniziern concurrirt haben, die Vortheile auszubeuten, welche der Stapelplatz Acco darbot, indem nämlich dort die angekommenen Waaren theils zur Verschiffung aufgespeichert, theils zu sofortigem Verkauf wie Umtausch feilgestellt wurden. Und schliesslich scheint Sebulun dazu fortgeschritten zu sein, selber Schiffsfahrzeuge zu erwerben, so unansehnlich sie Anfangs gewesen sein mögen, und sie nach phönizischen, philistäischen und ägyptischen Häfen zu schicken, Waaren dahin zu führen wie dorther zu holen: es sprechen hierfür nicht blos vermuthungsweise die Expansivkraft aller erwachten Handelsthätigkeit und das zur Nacheiferung reizende Beispiel der sie umschwirrenden Phönizier, sondern

auch in dem erwähnten Segen Mosis die Worte: »freue dich, Sebulun, in deinen Auszügen« (entschieden nicht militärischen, sondern mercantilischen), und die Erwähnung von »Meeren (im Plural), deren Reichthum er einsaugen werde«. Auch sind ihm darin »die verborgenen Schätze des Sandes« verheissen, des Glassandes nämlich, welcher auf den Ufern des bei Acco ins Meer fallenden Flüsschens Belus und auf dem dünenartigen Meeresufer von Acco bis Tyrus gefunden wurde; damals und noch viele Jahrhunderte später ging dieser Sand blos in phönizische Glashütten, von Glasbereitung durch Juden finden sich erst in Mischna und Talmud Spuren. Wir ersehen aber daraus, dass Sebulun bestrebt gewesen sein muss, die Vortheile dieser Küste in jeder Weise auszubeuten, und daher möchte der Paraphrast Jonatan nicht Unrecht gehabt haben, jenen »Reichthum der Meere« auf den Fang der schon erwähnten Sardellenart Tris und jener Schnecke zu beziehen, welche den blauen oder violetten Purpur lieferte (vergl. hierzu auch Megilla 6, a). Diese an Meeresklippen hängende Schnecke wurde nach Schabbat 26, a von den sogenannten Leitern bei Tyrus bis Chaifa am Karmel, also gerade auf Sebuluns Küste gefunden; jedoch auch die Schnecke, welche den rothen Purpur lieferte und im Meere durch Köder gefangen wurde, war in den dortigen Wassern heimisch. Der Fang beider Schneckenarten ging nach Phönizien, wo die berühmtesten Purpurfärbereien waren. Jonatan hat wohl blos darin gefehlt, dass er besagten biblischen Ausdruck nicht auch auf erwachten Seehandel bezog, denn schliesslich doch nur diesen oder vorwiegend diesen kann die von beiden Segen bezeugte Schifffahrt des Sebulun zum Gegenstande gehabt haben; und ein Nachklang hiervon liegt auch wohl darin, dass man später, natürlich mit Unrecht, das Grab des Sebulun in Sidon zeigte.

Zweites Kapitel.

Aufschwung des Handels, besonders unter und durch König Salomo.

§ 5.

Auf der in §§ 3 und 4 geschilderten, allerdings noch ziemlich niedrigen Stufe muss der innere und der active wie passive aus-

wärtige Handel des jüdischen Volkes wenigstens schon in den letzten Zeiten der Richter sich befunden haben. Dass nun zunächst die Regierung des Saul, wie unruhig sie auch und wie schlicht bürgerlich er selbst war, dennoch einen Fortschritt hierin bewirkt haben muss, dürften in David's Klagelied auf seinen Tod die Worte beweisen: »Töchter Israels, weinet über Saul, der euch in Karmesin gekleidet und Goldgeschmeide auf euer Gewand gebracht hat«. Die grössere staatliche Ordnung und Sicherheit aber, welche unter David eintrat, kann nicht verfehlt haben, dem Handel mehr Regelmässigkeit und Ausdehnung zu verschaffen. Hierzu kam, dass jetzt ein königlicher Hofstaat vorhanden war, an welchem natürlich Ueberfluss sowie sicherlich auch schon einige Pracht herrschte, und dass die Bevölkerung des zur Residenz erhobenen Jerusalems jetzt rasch zunahm: Beides vermehrte natürlich den Absatz dahin, lockte auch Verkäufer an, sich daselbst niederzulassen, und bahnte es an, für den Binnenhandel eine Centralstelle zu gewinnen, was jedesmal ihm förderlich ist. Auch wird 2 Sam. 14, 26 unter David ein »Gewicht des Königs« erwähnt, über dessen Beschaffenheit zwar nur Vermuthungen möglich sind, aber schon die blosse Einführung eines solchen durch David setzt eine grössere Aufmerksamkeit auf den Handel und eine eingetretene Belebung desselben voraus.*

Allein unter seinem Sohne Salomo erhielt der jüdische Handel einen unvergleichlich grösseren Aufschwung, zunächst schon dadurch, dass die ebenerwähnten Ursachen seiner Hebung unter David jetzt sehr verstärkt waren. Die staatliche Ordnung befestigte sich immer mehr, der Frieden von aussen und im Innern wurde während seiner ganzen langen Regierung niemals ernstlich getrübt, volle Sicherheit kehrte ein, Landbau und Viehzucht fanden jede nöthige Pflege, allem Anscheine nach munterte er das Volk auch zur Aneignung grösserer Kunstfertigkeiten auf, und der Wohlstand erreichte einen hohen Grad, »von Dan bis Beerscheba sass Jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum, man ass

---

* Die Angabe 1 Chron. 22, 14, dass David in seiner »Armuth« 100,000 Kickar Goldes, eine Million Kickar Silbers u. s. w. für den künftigen Tempelbau gesammelt habe, und der Nachtrag 29, 2—8 sind natürlich ungeschichtlich.

und trank und war fröhlich« (1 Kön. 4, 20. 5, 5). Ferner, Salomo umgab sich in allen seinen Einrichtungen mit einer fast ausschweifenden Pracht, wozu seine eheliche Verbindung mit der Tochter eines Pharaonen, die er sehr auszeichnete, und sein sonstiger Harem, angeblich von »60 Königinnen, 80 Kebsfrauen und Mädchen ohne Zahl«, nicht wenig beigetragen haben muss. Rechnen wir hierzu noch die Anziehungskraft, welche die Residenz eines solchen Königs für Viele im Lande unzweifelhaft hatte, und dass nach Vollendung des prachtvollen Tempels sich auch viele Priester und Leviten aus den Landstädten dorthin zogen, so ist klar, dass Jerusalem jetzt zu einer volkreichen und glanzerfüllten Metropole wurde. Eine Belebung des Handels war hiervon und von den erst jetzt recht in Gang kommenden Festwallfahrten schon von selbst unzertrennlich. Salomo aber, ein König, der noch nicht hinlänglich gewürdigt worden ist, weil die Beurtheilung desselben als biblischer Persönlichkeit gewöhnlich das Auge über seine »weltliche« Bedeutung verschloss, suchte mit Scharfblick und Kühnheit die dafür Befähigten seines Volkes auf eine viel höhere Stufe der Handelsthätigkeit zu erheben. Zu einem Handelsvolke, wie die benachbarten Phönizier es waren, wollte er dasselbe freilich nicht umbilden: er erkannte die Segnungen des Landbaues und förderte diesen; und die hohe Geistesbildung, welche er besass, die Lieder- und Spruchdichtung, welche er liebte und pflegte, ja selbst seine grosse Baulust, und dass er trotz tiefen Friedens 1400 Kriegeswagen und 12000 Reiter unterhielt — alles dies beurkundet einen ganz anderen als phönizischen Geist. Aber darum verschmähete er doch nicht die grossen Vortheile, welche für ihn selbst und für sein Volk auch aus einer Handelsthätigkeit hervorgehen mussten, für welche Palästina kaum weniger gut als Phönizien gelegen war. Wir können Salomo's desfallsige Unternehmungen ziemlich nach allen Weltrichtungen hin verfolgen, doch erscheint es rathsam, vorher einige andere Punkte zu betrachten, in deren Lichte sie deutlicher erscheinen werden.

§ 6.

Wir werden nämlich finden, dass der jüdische Handel zu allen Zeiten des Alterthums im höchsten Maasse von den Handels-

verhältnissen der Nachbarländer abhängig war, und haben daher vorweg auf diese einen Blick zu werfen. Tyrus hatte zwar vielleicht immer noch nicht den Höhenpunkt seines Welthandels erstiegen, aber einer sehr hohen Blüthe desselben musste es sich schon damals erfreuet haben, ebenso seine Mutterstadt, das »grosse Sidon«, und in geringerem Maasse andere phönizische Seestädte, weil nämlich die Phönizier längst angefangen hatten, auf nahen und fernen Gestaden des Mittelmeeres zu Handelszwecken Niederlassungen zu gründen. Jecheskel giebt in K. 27 eine Schilderung des tyrischen Handels seiner Zeit, und mag auch dieser mehr einzelne Artikel umfasst, grössere Quantitäten derselben vertrieben, und mehr Länder in seinen Kreis gezogen haben, als zur Zeit des Salomo und als der sidonische jemals: so erscheint doch zulässig, aus dieser Schilderung wenigstens eine annähernde Vorstellung von dem früheren Handel jener beiden Städte uns zu bilden. Ihr zufolge wurde zuweilen schon in den Schiffen eine Pracht entfaltet, welche uns wichtige Aufschlüsse giebt: die Planken derselben waren von Cypressen des nicht fernen Bergzuges Senir, die Maste von Zedern des Libanon, die Ruder von Eichen aus Baschan, das Bildbrett auf dem Vordertheil aus einer edelen Holzart von Cypern und reich mit Elfenbein verziert, die Segel von ägyptischem Byssus, die über das Verdeck ausgespannten Zelte aus blauem und rothem Purpur. Später wird aufgezählt, Tarschisch (Tartessus in Spanien) habe dem tyrischen Handel geliefert Silber, Eisen, Zinn und Blei; Jonien sowie die Stämme Tubal und Meschech am Pontus Sklaven und Kupfergeräthe; Togarma (vermuthlich Armenien) Pferde und Maulesel; Dedan im nördlichen Arabien Elfenbein und Ebenholz, auch kostbare Reitzeuge; Aramäa Purpurgewänder, gewirkte Zeuge, Byssus, Edelsteine und Korallen; Palästina (wie wir schon sahen) Weizen, Datteln, Traubenhonig, Oel und Balsam; Damaskus Wein von Aleppo und sehr weisse Wolle; zwei unbekannte, vermuthlich südarabische Stämme geschmiedetes Eisen, Kassia und Gewürzrohr; andere Araber, namentlich die kedarenischen, Schafe und sonstiges Vieh; Sabäa und im südöstlichen Arabien Raema edeles Gewürz, Edelsteine und Gold; mesopotamische Gegenden und Assyrien Mäntel von blauem Purpur, buntgewirkte Stoffe und Damaste. Die flüchtigste Vergleichung der genannten Länder mit den Waaren,

welche sie geliefert haben sollen, zeigt uns, dass viele der letzteren nicht aus jenen Ländern selbst, sondern aus viel entfernteren Gegenden stammten; und selbstverständlich wurden diese wie die einheimischen theils von den Tyriern selbst in den näheren Ländern eingekauft und heimgeholt, theils von den Eingeborenen ihnen zugeführt. Schwerlich aber hat der Prophet auch nur alle näheren Länder, aus welchen die Tyrier Waaren erhielten, vollständig aufgeführt, ich vermisse z. B. Aegypten unter ihnen; noch lückenhafter ist ohne Zweifel seine Aufzählung aller Gegenstände ihrer Einfuhr, und von ihrer Ausfuhr, die natürlich auch die Erzeugnisse ihres sehr bedeutenden Kunstfleisses umfasste, sowie von den Ländern, in welche sie exportirten, spricht er gar nicht. Aber war hiernach zu seiner Zeit der tyrische Handel sicherlich noch umfassender, als er in Jecheskels Darstellung erscheint, so dürfen wir mit vollstem Fug annehmen, dass auch schon zur Zeit des Salomo der tyrische Handel und der phönizische überhaupt höchst bedeutend war. Viel geringer zwar, aber immerhin blühend muss auch der Handel von Philistäa und einiger Hafenorte südlich von diesem, welche im Besitz der Araber waren, damals schon gewesen sein. Von der grösstentheils sehr frühen Blüthe desselben in anderen Ländern dieser Weltgegend rede ich passender im dritten Abschnitt.

Wichtig für meinen Zweck ist es aber auch, die Karawanenstrassen kennen zu lernen, welche Palästina durchschnitten oder in der Nähe desselben vorbeiliefen; überhaupt werde ich in diesem Werke etwas sorgfältig auf die Verkehrswege eingehen, da diese im Alterthum von vielleicht noch grösserer mercantilischer Wichtigkeit waren, als es jetzt die Eisenbahnen sind. Eine solche Strasse also führte aus dem südwestlichen Arabien, der Küste des rothen Meeres und seines älanitischen Busens parallel, die Producte des glücklichen Arabiens sowie Aethiopiens und einiger Hinterländer des letzteren bis Sela, dem nachmaligen Petra, etwa siebenzig Kilometer südlich vom todten Meere. Eine andere Karawanenstrasse brachte Erzeugnisse Babyloniens und Indiens von Gerrha am persischen Meerbusen quer durch Arabien ebenfalls nach Petra. Von hier aber liefen drei andere Strassen aus: eine nach Aegypten mit rechtsseitigen Abzweigungen nach den erwähnten

arabischen Häfen am Mittelmeere; eine zweite nach Gaza, mit einer sehr wichtigen Fortsetzung nordwärts; eine dritte den östlichen Ufern des todten Meeres und des Jordan entlang nach Damaskus. Auch war Ailat im innersten Winkel des nach ihm benannten älanitischen Meerbusens bereits zu einem Stapelplatz für die Waaren der südlicher gelegenen Länder geworden, und eine kurze Strasse verband es gleichfalls mit Petra. Die schon angedeutete Strasse von Gaza nordwärts führte durch die Niederungen von Judäa und Samarien*, und mündete in der Ebene von Jisreel in eine andere, die vom Osten her nach Acco lief. Von den auf diesen so verschiedenen Wegen herangeführten Gütern wurden die, welche nach Phönizien gehen sollten, theils in jenen arabischen Häfen, theils in Gaza und Acco zu Schiffe abgeholt, denn die kleine Strecke von letzterem bis Tyrus und Sidon war sehr felsig und wurde erst viel später für den Landtransport gebahnt. Die schon erwähnte vielbesuchte Karawanenstrasse aus dem Osten führte von Babylon an den mittleren Euphrat, dann durch jene arabisch-syrische Wüste, in welcher nachmals Palmyra prangte, und nach einer kurzen Strecke auf der Ostseite des oberen Jordan überschritt sie diesen Fluss und lief durch die Ebene von Jisreel an das Meer aus. Kurz bevor sie den Jordan erreichte, mündete in sie jene Strasse von Gilead her, welche wir schon zu Josefs Zeit benutzt sahen; und dass auch in der Ebene von Jisreel die Strasse von Gaza her in sie einfiel, haben wir bereits gesehen, vermuthlich aber ging gleichfalls von Gaza die Bahn aus, welche nach 1 Mos. 37, 25. 41, 57 von Palästina nach Aegypten führte. Von den Verkehrsstrassen, welche Jerusalem zum Ausgangs- oder Endpunkte hatten, darf ich hier noch nicht reden, sie haben sich wohl erst, als Jerusalem keine so junge Hauptstadt mehr war, allmälig gebildet, und sollen in § 13 aufgezählt werden.

Die Karawanenstrassen dienten natürlich zunächst zu einer leichteren und bedeutend sichereren Ueberführung von Waaren in andere Gegenden und Länder; und hieran schloss sich, dass die Bewohner der Landschaften, durch welche oder in deren Nähe sie liefen, ebenfalls leichter und sicherer ihre Producte ausführen

---

* Sie ist vermuthlich der Jes. 8, 23 erwähnte »Weg am Meere«.

konnten: in beiderlei Verwendung waren sie wiegesagt gleich den Eisenbahnen der Neuzeit die Adern des Verkehrs. Sie leisteten aber der Entwickelung des Handels auch in der folgenden Weise grossen Vorschub. Die Männer einer Karawane bestanden nämlich kaum jemals aus blossen Esel- und Kameeltreibern, welche an dem Orte ihres Auszuges bestellte Waaren aufgeladen und an ihrem Endziele oder auch an Zwischenorten sie an ihnen mitgegebene Adressen abgeliefert hätten. Sondern zuweilen waren sie hinreichend intelligent, mit eigenen oder ihnen anvertrauten Waaren auszuziehen und Absatz zu suchen; und wohl öfter noch waren die Eigenthümer der Lastthiere allerdings nur die mechanischen Vermittler des Transportes, jedoch von Handelskundigen begleitet, bald von Kaufleuten ihrer Heimath, welchen die Waaren gehörten, bald von mitgeschickten Agenten derselben, bald auch von fremden Handelsherren, welche zur Heimführung ihrer Einkäufe die Karawane benutzten. Die Letzteren noch am ehesten wollten ihre Waaren wirklich bis in ihre Heimath geführt sehen, aber auch sie konnten nicht viel dagegen haben, schon auf dem Wege dorthin gewinnreichen Absatz zu finden; und die Uebrigen alle hatten zwar gleichfalls einen Endpunkt ihrer Tour ins Auge gefasst, mussten es aber sehr gern sehen, schon auf Zwischenstationen Abnehmer zu erhalten. Anfangs werden sie von den Einwohnern derselben angesprochen worden sein, manche ihrer Waaren auszukramen; bald aber thaten sie dies von selbst, und allmälig fanden sich bei jeder Ankunft einer Karawane auch die Umwohner zum Einkaufe ein. Vermuthlich geschah das Nämliche, wenn die Karawane mit eingetauschten Waaren wiederheimzog. Und die Phönizier, welche z. B. nach Arabien und Babylonien ebensowohl Waaren führten, wie sie andere dorther erhielten oder holten, werden auf dem Karawanenwege dahin es wohl gleichfalls so gemacht haben. Allerdings erst viel später finden wir dies vollkommen ausgebildet, aber die Anfänge dazu müssen in frühe Zeiten hinaufreichen. Auf weniger bedeutenden Zwischenstationen mochte dies nur zu einem formlosen Markte führen, aber an wichtigen Orten und zumal auf Knotenpunkten der Karawanenstrassen bildete sich hieraus eine Art von Messen, namentlich wenn die Züge es sich einrichteten, zu bestimmten Zeiten dort einzutreffen. Was Palästina und seine

Nachbarschaft betrifft, so hatten sich in Petra, Gaza, Acco und Tyrus thatsächlich solche Messen gebildet,* von Damaskus und Tadmor ist dies nur wahrscheinlich. Ein mercantilischer Einfluss hiervon auf die Israeliten kann zwar, noch für längere Zeit, nicht aus geschichtlich überlieferten Thatsachen nachgewiesen und bemessen werden, ist aber seiner inneren Nothwendigkeit wegen nicht zu bezweifeln, und aus seiner Annahme wird auf manche unscheinbare alte Notiz ein Licht fallen, das ihn wirklich erkennen lässt.

§ 7.

Nach diesen Seitenblicken wollen wir die mercantilischen Einwirkungen, Maassnahmen und Unternehmungen des Salomo betrachten; es geschehe in einem Rundgange, der von der Westküste anhebt, zum Nordwesten, Nordosten und Süden fortschreitet, und mit dem Südwesten endigt.

Von einem Könige, dessen klares Auge für die Vortheile des Handels wir im Verfolge werden constatiren und vielleicht selbst anstaunen können, lässt sich sicher annehmen, dass er die oben nachgewiesene Handelsthätigkeit der Stämme Sebulun und Dan begünstigt haben werde, wenn uns auch biblische Andeutungen darüber allerdings fehlen. Es ist kaum denkbar, dass ein so intelligenter Fürst in einem verhältnissmässig entfernten Hafen des rothen Meeres, wie Ailat war, seinem Volke eine sehr gefährliche Handelsbahn eröffnet habe, dagegen dem auf der heimathlichen Küste bereits etwas erblüheten Handel alle Förderung vorenthalten hätte. — Ferner haben wir schon früher gesehen, welche ansehnliche Naturallieferungen er an den König von Tyrus für dessen vielseitigen Beistand bei seinen Bauten durch eine Reihe von Jahren abtrug. Aber vermuthlich nicht einmal während der Zeit dieser Lieferungen unterliessen es die Phönizier, daneben auch käuflich die nämlichen Naturalien aus Palästina zu beziehen, denn für ihren Bedarf daran, daheim wie auf ihren Flotten, konnten diese doch immerhin nur mässigen Quantitäten lange nicht genügen; und jedenfalls nahm dieser Ankauf noch zu, als die Lieferungsjahre zu Ende waren.

* Sie werden allerdings erst viel später erwähnt, aber ihre Entstehung war so natürlich, dass wir sie für alt halten dürfen.

Auch die eingetretene Befreundung Salomo's mit dem tyrischen Könige, sowie der beiderseitigen Bevölkerungen in Folge ihrer vielfachen Berührungen bei seinen Bauten und bei seinem nachmaligen Schifffahrtsunternehmen, muss dazu beigetragen haben, die Ausfuhr palästinischer Erzeugnisse nach Phönizien und die Einfuhr phönizischer Handelsartikel zu steigern. Nach dieser Seite hin brauchte also Salomo die Handelsbeziehungen blos so zu belassen, wie er sie vorgefunden, und ruhig sich fortentwickeln zu lassen.

Nach Nordosten aber trat Salomo selbstthätiger auf. Schon Ewald in seiner Geschichte des Volkes Israel 3, 343 u. w. hat dessen Erbauung von Tadmor und von Magazinstädten in Chamat aus Handelsrücksichten desselben erklärt, aber fast nur divinatorisch: ich hoffe diese Auffassung, gestützt auf Note 5, in der hier folgenden Darstellung genügend zu begründen. Schon David hatte seine Herrschaft über Damaskus ausgedehnt, Salomo aber soll nach 1 Kön. 5, 4 über alle die kleinen Könige bis zum Euphrat hin eine Oberherrlichkeit erlangt haben. Nun wird dem Letzteren ib. 9, 18 zugeschrieben, er habe Tamar oder Tadmor (Palmyra) erbauet; und zu der nämlichen Nachricht ist 2 Chron. 8, 4 hinzugefügt, dass er im Lande Chamat Magazinstädte errichtet habe. Aber in der erwähnten Note wurde gezeigt, dass auch Tadmor zu dem Gebiete von Chamat sowie zu den Magazinstädten in demselben gehört haben müsse; vermuthlich ist es blos deshalb besonders aufgeführt, weil es die bedeutendste derselben war. Es lag etwa 260 Kilom. nordöstlich von Damaskus und eine Tagereise vom Euphrat in einer wohlbewässerten und sehr fruchtbaren, aber von grossen Sandwüsten umgebenen Ebene. Die Stadt Chamat war nordwestlich von ihm gelegen und ein sehr bedeutender Ort. Nun sahen wir aber schon, dass eine vielbesuchte Karawanenstrasse von Babylon über den mittleren Euphrat nach dieser Oase von Tadmor sowie von da über Damaskus und den Jordan theils nach Acco, theils nach Philistäa und Aegypten führte; ihre Wichtigkeit wurde noch dadurch vermehrt, dass von Tadmor eine Seitenstrasse durch die Landschaft Chamat nach dem nördlichen Syrien lief. Dies nun und die Nachricht 1 Kön. 10, 15, dass Salomo von den Karawanen Gefälle erhoben, empfiehlt mir die Annahme, dass er zunächst aus folgenden Gründen Tadmor erbauet oder vermuthlich nur in besseren

Stand versetzt habe.* Die Karawanen fanden dort Wasser und den Markt für Ergänzung der zusammengeschmolzenen Reisebedürfnisse; desgleichen waren sie, wenn Tadmor auch nur eine mässige Besatzung erhielt, auf einer ansehnlichen Strecke vor wie hinter demselben sicherer vor räuberischen Anfällen, ** und konnten auch wohl, wenn es gelegentlich ihnen nöthig erschien, ein bewaffnetes Geleit auf ihren nächsten Weg miterhalten. Hierfür mussten sie natürlich zahlen oder bestimmte Gefälle entrichten; auch wäre nicht unmöglich, dass schon damals eine Besteuerung der durchgeführten Waaren üblich war.*** Theils flossen diese Gelder in die königliche Kasse, theils kamen sie den dorthin gesetzten oder dorthin eingeladenen Juden zu Gute, und daneben wurde natürlich hierdurch der Blick des Volkes noch wirksamer auf den gewinnreichen Karawanenhandel gelenkt. Aber die von Salomo angelegten »Magazinstädte« im Lande Chamat, mochte nun zu diesen wiegesagt auch Tadmor gehören oder nicht, beförderten eine jüdische Handelsthätigkeit noch directer. Ich kann nämlich in diesen Magazinen nur Bazare erblicken, gleichwie nach 1 Kön. 20, 34 nicht viel später Benhadad dem Könige Ahab anbot, Märkte in Damaskus anzulegen, wie deren sein Vater in Schomron gehabt. In ihnen wurde von den Waaren, welche von Babylonien westwärts oder von Syrien und Phönizien ostwärts gehen sollten, vermuthlich ein ansehnlicher Theil zum Verkauf ausgestellt, sowohl für die Orte selbst und ihre Nachbarschaft, als auch für Händler, welche ihre Karawanenreise abkürzen wollten; bei der so mühseligen und gar nicht ungefährlichen Art dieser Reisen sahen es gewiss Viele gern, ihren Bedarf schon auf halbem Wege einkaufen zu können, und nichts ist im Alterthum gewöhnlicher als solche Zwischenemporien des Weltverkehrs. Indem Salomo diese Bazare anlegte und vermuthlich auch mit einer polizeilichen Aufsicht ausstattete, wird er ohne Zweifel für ihre Benutzung gleichfalls haben eine Abgabe erheben lassen; aber natürlich zogen sich auch Juden dorthin, um

---

* Auch nach arabischen Sagen bestand Tadmor schon früher.

** Gerade aus dieser Gegend berichtete nachmals Strabo von solchen Anfällen.

*** Das spätere Alterthum kannte diese Art von Besteuerung recht gut, vgl. Plin. 12, 32 und die Nachricht Strabo 16, dass von den Fürsten der Zeltaraber jeder seinen besonderen und niemals geringen Zollsatz gehabt hätte.

als Agenten wie auf eigene Rechnung Handelschaft in diesen Marktstädten zu treiben. Nun wurde zwar nach 1 Kön. 11, 23—25 Damaskus später wieder dem Salomo entrissen, und sein neuer Beherrscher zeigte eine beharrliche Feindschaft gegen ihn, was für jene Unternehmungen etwas störend geworden sein muss. Doch weil Jes. 11, 11 von Juden in Chamat die Rede ist, so scheint sich immerhin eine ansehnliche Colonie jüdischer Kaufleute dort zusammengefunden und lange Zeit erhalten zu haben.

§ 8.

Eine weitere Richtung von Salomo's mercantilischen Unternehmungen war nach dem Süden. Schon Saul hatte die Idumäer besiegt, David aber nach einem weiteren Siege über dieselben ihr Ländchen völlig unterworfen, wie es scheint; und dass nach seinem Tode ein eingeborener Prinz dort wieder Fuss zu fassen versuchte (1 Kön. 11, 14—22), scheint vorläufig wenig hieran geändert zu haben. Die Idumäer hatten aber unfern Ailot oder Ailat, im innersten Winkel des nach ihm benannten östlichen Busens des rothen Meeres, einen Hafenort Ezjongeber; und weil dieses Gebiet jetzt dem Salomo gehörte, liess er dort Schiffe bauen sowie mit eigenen und phönizischen Leuten bemannen, welche Letztere er sich von dem ihm befreundeten Könige Chiram von Tyrus hierfür erbeten; auf diesen Schiffen fuhren sie nach Ofir, und brachten dorther dem Salomo eine grosse Menge Goldes, sowie Silber, sehr viel Sandelholz, Edelsteine, Elfenbein, Affen und Pfauen (1 Kön. 9, 26—28. 10, 11. 22). Klarer schon wird uns diese Nachricht durch den Zusatz, dass zugleich mit einer Flotte des Chiram die salomonische diese Fahrt gemacht habe. Entweder nämlich kam Salomo von selbst auf dieses Unternehmen, und weil es ihm an den Leuten, welche für eine so weite Fahrt Schiffe zu bauen verstanden, sowie an Männern von tüchtiger Schifffahrtskunde fehlte, denn die oben dem Stamme Sebulun zugeschriebene Schifffahrt beschränkte sich jedenfalls auf kurze Strecken in bekannten Gewässern: so musste es sich ihm empfehlen, die Tyrier zur Theilnahme einzuladen. Oder aber die Sache verhielt sich, wahrscheinlicher sogar, folgendermaassen. Die Producte des südllichen Arabiens, vermuthlich auch schon äthiopische und indische, waren

bisher den Phöniziern durch arabische Karawanen zugekommen, aber ungemein vertheuert, sowohl durch die Transportkosten wie durch eine bunte Mannichfaltigkeit von Abgaben auf zahlreichen Zwischenstationen, sodass z. B. nach Plinius 12, 32 in seiner Zeit für die Tour von Thomna in Jemen bis zum Mittelmeere auf jedes Kameel 688 Denare Kosten berechnet wurden. Die Tyrier mochten daher längst gewünscht haben, in directe Verbindung mit jenen Südländern zu treten; aber jeder Ausfahrtshafen war ihnen unzugänglich, bis Israel in den Besitz von Ailat kam. Die wenigen Jahre, seit David dieses erworben hatte, werden noch ungenutzt verstrichen sein; als aber der mit ihrem Könige befreundete Salomo regierte, mochte der Erstere diesen für grosse Handelsunternehmungen ohnehin mit vielem Sinn begabten jüdischen König auf den Gedanken und zu dem Entschlusse einer gemeinschaftlichen Fahrt nach Ofir bringen. Die eine oder andere dieser beiden Annahmen ist auch schon darum fast unerlässlich, weil sonst die auf ihren Handel so eifersüchtigen und die Ziele ihrer Handelsfahrten verheimlichenden Tyrier zur Theilnahme an einer von ihnen etwa schon vorher organisirt gewesenen Schifffahrt nach Ofir gewiss Niemanden zugelassen hätten. Wir haben demnach uns zu denken, dass die Tyrier auch zugleich für sich selbst Schiffe in Ezjongeber baueten, und dass erst, nachdem jedem salomonischen Schiffe einige Seekundige abgegeben worden, die Ausfahrt in Gemeinschaft erfolgte. Ueber diese Fahrt oder vielmehr Fahrten — denn nach dem biblischen Berichte soll sie in Zwischenräumen von je drei Jahren viele Male wiederholt worden sein — sind einige Bemerkungen zu geben, deren ausführliche Begründung in Note 6 versucht ist. Es findet sich nämlich keinerlei stichhaltiger Grund dafür, Ofir anderswo anzunehmen als wirklich im südlichen Arabien, wohin es 1 Mos. 10, 29 versetzt ist. Dass unter den von dort mitgebrachten Producten auch indische und vielleicht äthiopische waren, erklärt sich hinreichend aus der gerechtfertigten Annahme, dass diese auf arabischen Märkten zu bekommen waren, indem der später so lebhafte Handel Arabiens mit Indien und Aethiopien damals schon geblüht haben mag. Es scheint nun, dass die Ofirfahrer Arabien besonders wegen seines ausserordentlichen Goldreichthums aufsuchten, und die wichtigsten Nachrichten der Alten

über letzteren sind in Note 6, III zusammengestellt; aber in ihnen zeigt sich, dass namentlich auch Sabäa solchen Goldüberfluss hatte, und ohnehin müssen die Ofirfahrer auch letztgenanntes Land besucht haben, da doch wohl nur von ihnen die Königin von Saba die Nachrichten über Salomo haben konnte, deren sie 1 Kön. 10, 6. 7 gedenkt. Für die Ermittelung, wo ungefähr in dem südlichen Arabien Ofir gelegen, enthält dieser Punkt einen guten Fingerzeig. Sabäa zählt Ptolemäus zu den arabischen Binnenländern, und zwar zu den mehr südlichen: wäre nun Ofir auf der südwestlichen Küste zu suchen, so hätten die dahin Gefahrenen wohl schwerlich sich versucht gefühlt, von dort einen Abstecher nach Sabäa zu machen, weil dann erst ein bedeutendes und unwegsames Gebirge zu übersteigen war, welches in ziemlicher Entfernung von der Küste von Norden nach Süden streicht. Vermuthlich lag vielmehr Ofir auf der Südküste Arabiens, in oder nahe bei der Gegend, wo später die Homeriten ansässig waren: von da aus ist Sabäa näher und viel zugänglicher. Die Ofirfahrer müssen also die Meerenge Babelmandeb passirt haben und nach Umschiffung der Südwestspitze von Arabien noch eine bedeutende Strecke an der Südküste desselben hingefahren sein, denn den ersten Hafen auf dieser Südküste fanden sie erst in dem erwähnten Lande der Homeriten. Hier müssen die Schiffe mit dem grössten Theile ihrer Bemannung zurückgeblieben sein, während Andere an das Land stiegen und Tauschgeschäften oblagen. Wie gesagt besuchten sie von da aus auch Sabäa und dessen Hauptstadt, natürlich zu dem gleichen Zwecke, wenn auch vielleicht nicht auf jeder folgenden Ofirfahrt. Und die jüdischen Männer unter ihnen hielten es vermuthlich für vortheilhaft, hierbei viel von dem Ruhme und Glanze des Salomo zu erzählen; die Kunde hiervon gelangte auch zu der Königin des Landes, und veranlasste sie zu dem abenteuerlichen Besuche, welchen sie diesem Könige abstattete. Hierauf begaben sich die Händler wieder an das Meer und die Rückfahrt wurde angetreten, jedoch hierbei vermuthlich auch zuweilen in einem äthiopischen Hafen zu einem kurzen Besuche dieser Küste angelegt, um dort ebenfalls Tauschhandel einzuleiten. Dass diese Fahrten nur alle drei Jahr wiederholt wurden, ist sehr begreiflich. Man lese in Note 6, V nach, wie ausserordentlich langwierig die

Seefahrten der Alten meistens waren, und dass z. B. noch zu des Hieronymus Zeit, also fast 1400 Jahre später, ein Schiff selbst im günstigen Falle sechs Monate brauchte, den arabischen Meerbusen seiner ganzen Länge nach zu befahren; für gewöhnlich musste hiernach die Durchschiffung dieser Strecke selbst noch damals ansehnlich längere Zeit erfordern, und natürlich eine noch bedeutend längere bei dem viel unvollkommeneren Stande der Nautik zu Salomo's Zeit sowie an Küsten hin von noch völlig unbekannten Gewässern und Bewohnern. Bis dahin aber, wo wir Ofir annehmen zu müssen glaubten, war eine um ein Drittel grössere Fahrstrecke, und in Betracht dieses Allen muss die Hinfahrt, ebenso die Rückfahrt über ein volles Jahr erfordert haben. Rechnet man hierzu eine Anzahl von Monaten für den Aufenthalt in Ofir und Sabäa sowie für die hierzu erforderlichen Landreisen, und dass nach jeder Rückkehr von einer Ofirfahrt die Ausrüstung oder Ausbesserung der Schiffe für jede folgende Fahrt sammt allen sonstigen Vorbereitungen zu einer solchen leichtlich sechs Monate hinnahmen, so fehlte nur sehr wenig oder nichts an drei Jahren für die Aufeinanderfolge der Fahrten.

Nun wurde oben schon aufgezählt, welche Producte die Leute des Salomo von diesen Fahrten mit heimgebracht haben sollen; doch wollen wir dieselben etwas näher ansehen. Von der ersten Fahrt hätten sie 420 Kickar Gold mitgebracht, nach 2 Chron. 8, 18 gar 450 Kickar, das waren 6426 resp. 6885 Kilo; wie ergiebig hieran die späteren Fahrten gewesen sein mögen, ist nicht zu errathen. Auch Silber sollen die Ofirfahrer zurückgebracht haben, doch wird dessen nicht viel gewesen sein, denn an diesem Metall war Arabien lange nicht so reich wie an Gold; die Angabe 1 Kön. 10, 27, dass unter Salomo das Silber »in solcher Menge vorhanden war wie die Steine«, lässt sich, unter Reducirung dieser Hyperbel auf ein annehmliches Maass, aus dem Erlös der z. B. an die Phönizier abgegebenen Producte und aus Salomo's sonstigen Einnahmen erklären, von welchen noch die Rede sein wird. Ferner brachten sie Edelsteine mit, deren in Arabien wie in Aethiopien viele und die verschiedenartigsten gefunden wurden. Sodann Almug-Holz, worunter man in neuerer Zeit wohl mit Recht das angenehm duftende rothe Sandelholz verstehet. Dasselbe wurde sehr

geschätzt, und in seinem Heimathlande Ostindien sowie in anderen Ländern, nach welchen es verführt wurde, fertigte man daraus kleine Götzenbilder, die Fournirungen feiner Geräthschaften und Aehnliches; Salomo verwendete es zur Verschalung eines Geländers im Tempel und in seinem Palast, desgleichen zu musikalischen Instrumenten. Nach Note 5, I haben die Ofirfahrer vielleicht auch Ebenholz mitgebracht, dieses ist bekanntlich pechschwarz und wurde, weil es eine herrliche Politur annimmt, zu Prachtgeräthen verarbeitet; es wächst in Indien und Aethiopien, das aus letzterem Lande wurde vorgezogen. Von Elfenbein, welches dieselben beiden Länder lieferten, müssen sie sogar einen bedeutenden Vorrath mitheimgebracht haben, da Salomo hiervon seinen berühmten Elfenbeinthron anfertigen liess. Endlich hätten sie auch Affen und Pfauen mitgebracht, natürlich jene wegen ihres possenhaften Wesens, und diese wegen ihres prächtigen Gefieders; beide Thierarten haben in der biblischen Relation Benennungen indischen Ursprungs, und scheinen damals noch nicht in Arabien heimisch gewesen, sondern als Luxusgegenstände gleich vielen anderen Handelsartikeln von Indien auf arabische Märkte gebracht worden zu sein. Auf diesen erhielten die Ofirfahrer alle Producte indischer Herkunft, deren wir gedachten, während sie die äthiopischen sowohl gleichfalls auf diesem Wege erwerben konnten, als auch wenn sie nebenbei zuweilen auch die äthiopische Küste besuchten. Vollständig ist jedoch die Aufzählung 1 Kön. 10, 22 der Dinge, welche sie mitgebracht hätten, keinesfalls: dort sind z. B. das Almugholz und die Edelsteine nicht mit aufgeführt, sondern dass auch sie darunter waren, erfahren wir blos aus der beiläufigen Notiz V. 11; und ebenso ist kaum denkbar, dass sie von dem gerühmtesten Producte Arabiens, dem Weihrauch, nicht mitgebracht hätten, obwohl sie nach Obigem die Weihrauchdistricte selbst oder doch deren nächste Nachbarschaft besuchten. Wir dürfen daher vermuthen, dass sie auch noch andere werthvolle Producte mitgebracht haben mögen. Uebrigens haben wir die israelitischen Theilnehmer der Ofirfahrten durchaus nicht uns vorzustellen als eine für eigene Rechnung ausgelaufene Handelsgesellschaft, zu deren Unternehmen Salomo blos den Anstoss gegeben habe; denn, soviel wir sehen, gehörte ziemlich Alles, was sie mitheimbrachten, dem Könige: aus-

drücklich wird erwähnt, dass das von der ersten Fahrt mitgebrachte Gold in seinen Schatz floss, das Sandelholz liess er für den Tempel und Palast verarbeiten, das Elfenbein für seinen Thron; für den Ankauf der heimgebrachten Edelsteine war wohl das Volk noch nicht reich genug, und die unsägliche Mühe, auf so langwieriger Heimfahrt Affen und Pfauen mit sich zu führen, wäre sicherlich gar nicht übernommen worden, wenn dieselben nicht für den König bestimmt gewesen wären. Es scheint hiernach vielmehr, dass das ganze Unternehmen auf Kosten und zum Nutzen des Salomo ausgeführt worden ist, wenn auch die zu demselben verwendeten Männer mögen manches Kostbare für sich zurückbehalten haben sowie nach der glücklichen Rückkehr reich beschenkt worden sein; und vermuthlich war es auf späteren Ofirfahrten zu Salomo's Zeit nicht wesentlich anders.

Bisher wurde aber ein Hauptpunkt für diese Fahrten noch gar nicht berührt. Nämlich es ist wohl selbstverständlich, dass die Ofirfahrer die mitgebrachten Schätze und sonstigen werthvollen Dinge von den Eingeborenen nicht geschenkt, sondern nur vermittels Tausches erhielten; und wenn sich auch nicht aufzählen lässt, welcherlei Tauschwaaren die Tyrier hierfür mitgenommen haben mögen, so hatten sie doch genug Handelsartikel, die besuchten civilisirten wie uncivilisirten Stämme zum Tausche zu reizen. Was für Waaren etwa in jenen Südländern begehrt wären, konnten sie für ihre erste Ofirfahrt theilweise schon aus den Handelsgegenständen entnehmen, welche die in ihren Bereich gekommenen arabischen Karawanen einzutauschen pflegten; und die auf der ersten Fahrt gesammelten Erfahrungen hierüber lehrten sie das für die späteren Fahrten noch genauer. Ohne Zweifel gehörten dazu in erster Reihe die nämlichen Dinge, welche nach Plin. 12, 42 die Aethiopen für ihren Zimmt einzutauschen pflegten: Glaswaaren, Kupfergeräthe, Kleidungsstücke, Spangen, Arm- und Halsbänder; und nach Diod. 3, 45 sollen Geräthschaften von Kupfer und Eisen in einem Theile Arabiens mit Gold aufgewogen worden sein. Schwerer ist aber zu errathen, welche Tauschwaaren den Leuten des Salomo mögen mitgegeben worden sein, da von den oben erwähnten Ausfuhrartikeln Palästina's kein einziger sich hierzu eignete, nicht sein Balsam, nach welchem jene südlichen Stämme schwerlich Verlangen trugen,

und noch weniger dessen Getreide, Wein, Oel und Datteln, sowohl weil vorauszusetzen war, dass hieran die zu besuchenden Länder selber keinen Mangel hätten, als auch weil ihr grosses Volumen sie zur Fracht für eine so lange und mühselige Fahrt untauglich machte; andere Producte aber oder Fabrikate, auf deren Absatz in jenen Südländern hätte gerechnet werden können, lieferte Palästina damals nicht. Wir sind hiernach gezwungen anzunehmen, dass Salomo's Leute meistens auswärtige Tauschwaaren mit nach Ofir nahmen, solche etwa, die aus Phönizien und aus Salomo's Handelsniederlagen im Nordosten theils nach Palästina importirt waren, theils erst für die Ofirfahrten bezogen wurden. — Zur Bemannung seiner Schiffe wählte er natürlich solche Unterthanen aus, welche wenigstens einige Kenntniss der Schifffahrt besassen; und ebenso muss er beflissen gewesen sein, das Tauschgeschäft Solchen zu übertragen, welche hierin einige Fachkenntniss bekundet hatten: Beides macht wahrscheinlich, dass zu den israelitischen Ofirfahrern hauptsächlich Männer aus dem Stamme Sebulun verwendet wurden, welche, wie wir früher sahen, mit Schifffahrt und Handel immerhin schon einigermaassen vertraut waren, ja es ist schwer zu denken, dass Salomo sich zu diesem ausserordentlichen Unternehmen entschlossen hätte, wenn ihm gar keine solche Männer zur Verfügung gestanden hätten. Die Schwierigkeit für die israelitischen wie tyrischen Ofirfahrer, sprachlich sich mit allen den Volksstämmen zu verständigen, mit welchen sie in Berührung kamen, war keine allzugrosse. Es waren ja doch fast nur arabischredende Stämme, und einige Kenntniss des Arabischen mögen die Ofirfahrer theils aus ihrer Heimath mitgebracht, theils vor der Abfahrt sich in Ailat erworben haben. Wo das nicht ausreichte, werden sie gesucht haben, Dolmetscher zu bekommen, so gut wie diejenigen von Salomo's Leuten, welche die noch zu erwähnenden Pferdeeinkäufe in Aegypten besorgten, Dolmetscher dort brauchten und fanden; und wie in Aegypten werden diese auch wohl in jenen südlichen Handelshäfen zugleich als Makler gedient haben. Wo aber Solche nicht zu finden waren, konnte der Tauschhandel gleichwohl erfolgen, es bestand z. B. ein solcher ohne Sprachvermittler selbst noch in viel späterer Zeit in Aethiopien, es wird nämlich erzählt, die Axumiten hätten im Lande Sasu ihre

Angebote von Ochsen, Salz und Eisen dem ihnen gezeigten Goldvorrathe gegenübergelegt und gewartet, ob man damit zufrieden sein werde, anderenfalls hätten sie davon noch zugelegt. — Schliesslich noch ein Wort über den Besuch der Königin von Saba bei Salomo. Wie sie dazu angeregt worden sein müsse, wurde schon angegeben. Sie kam zu ihm mit sehr grossem Gefolge, und verehrte ihm 120 Kickar Goldes (1836 Kilo) sowie viele Edelsteine und kostbare Specereien. Dieser Besuch muss bei den folgenden Ofirfahrten wirksamen Vorschub geleistet haben.

§ 9.

Endlich, wie schon angedeutet worden, schickte Salomo nach Aegypten Männer mit dem Auftrage, auf seine Rechnung Pferde anzukaufen, theils für seine eigene Verwendung, da schon angegeben wurde, welche grosse Zahl von Kriegeswagen und Reitern er unterhielt, theils zum Weiterverkaufe an die Könige im Norden und Nordosten seines Reiches. Die ägyptischen Pferde zeichnen sich selbst jetzt noch durch Ebenmaass der Glieder, Lebhaftigkeit und Kraft, sowie durch leichten und sicheren Gang aus; und dass auch später solche, namentlich Kriegsrosse, gern aus Aegypten bezogen wurden, zeigt 5 Mos. 17, 16. Jes. 31, 1. 3. Für ein ganzes Viergespann, vielleicht mit Einschluss des Kriegswagens, soll Salomo 600 Schekel (an 552 Mark), für das einzelne Pferd 150 Schekel haben zahlen müssen: solche feste Preise, ohne Rücksicht auf den natürlich verschiedenen Werth jedes Thieres, setzen Lieferungsaccorde mit einem Durchschnittspreise voraus. Ohne Zweifel erfolgte auch der Weiterverkauf auf Salomo's Rechnung, und da der ganze Ertrag der Ofirfahrten gleichfalls ihm zufloss, wie wir sahen, so ist wohl anzunehmen, dass seine sämmtlichen Handelsunternehmungen entweder vollständige Regale bildeten, oder einen wesentlichen Gewinnantheil desselben bezweckten: nach unseren heutigen Erfahrungen war das nicht staatsöconomisch, aber unter den damaligen Umständen doch wohl das beste, absichtliche oder unabsichtliche Mittel, allmälig auch mehr Privatleute dem Handel zuzuführen. Uebrigens muss die Thatsache, dass unter Salomo Pferde aus Aegypten bezogen und an die Könige der Chittäer und Aramäer wiederverkauft wurden, uns in der ohnehin wahrschein-

lichen Annahme bestärken, dass schon damals zwischen Palästina und den genannten Ländern ein Austausch auch anderer Waaren stattgefunden haben werde, es ist ja nicht einzusehen, warum zwischen so benachbarten Ländern der Verkehr blos auf den Kauf und Verkauf von Pferden sollte eingeschränkt gewesen sein. Auch war das alte Aegypten lange nicht gegen Ausländer in dem Maasse abgesperrt, wie gewöhnlich angenommen wird: schon dass Salomo Einkäufer dorthin schickte, zeigt dies, und wir werden es in Note 9 weiter sehen. Jedenfalls ist, was von dem Verkauf palästinischen Oels nach Aegypten oben gesagt wurde, noch entschiedener für diese und die nachfolgende Zeit anzunehmen, und der Asphalt des todten Meeres, welchen die Aegypter zur Herstellung der Mumien verwendeten, ging auch wohl schon früh dorthin.

Aus dem Mitgetheilten ergiebt sich zur Genüge, wie sehr Salomo den Handel mit dem Auslande zu beleben und neue Wege ihm zu eröffnen gesucht hat. Hieraus dürfen wir aber mit Sicherheit schliessen, dass er auch den Binnenhandel befördert haben werde. Dieser musste, wie wir oben sahen, sich schon von selbst unter Salomo sehr heben, und sein wirkliches Vorhandensein unter ihm wird durch 1 Kön. 10, 15 bezeugt; aber es fehlt auch nicht ganz an Spuren, dass Salomo thatsächlich nachhalf. So soll er nach ant. 8, 7, 4 die Landstrassen, welche nach Jerusalem führten, mit schwarzem Stein haben pflastern lassen, vermuthlich mit dem harten Basalt von Baschan: es ist dies um so glaublicher, als schon vor seiner Zeit Hochstrassen *(mesillót)* erwähnt werden, und auch bei den alten Aegyptern die zu den Tempeln führenden Wege gepflastert waren. Im Hinblick auf diese Parallele soll zwar umsoweniger behauptet werden, dass Salomo direct zur Begünstigung des Handels dies gethan habe, aber jedenfalls erleichterte es denselben wesentlich. Ferner, nach 1 Kön. 10, 15 hatte er Einnahmen von den Karawanen und von dem Erwerb der herumziehenden Krämer*: es lag also schon in seinem eigenen Interesse, beiden Arten von Händlern Vorschub zu leisten. In welcher Weise er dies für die durch Tadmor ziehenden Karawanen gethan haben möge, haben wir oben bereits gesehen, desgleichen dass Palästina

* Vergl. Note 7.

selbst von mehreren Handelsstrassen durchschnitten wurde. Es war nicht blos für die Sicherheit der Karawanen zu sorgen, sowie dass sie in keiner sonstigen Weise von den Eingeborenen belästigt würden, sondern man legte auch für sie im Morgenlande schon seit den ältesten Zeiten in wasserlosen Strichen Cisternen an zur Seite ihrer Strassen, sowie in passenden Zwischenräumen sogenannte Karawanseraien, unter besonderen Aufsehern stehende öffentliche Gebäude, indem um einen grossen viereckigen Hofraum mit Brunnen eine Reihe ganz leerer Kammern und Ställe herumlief zu nächtlichen Ruheplätzen für die Reisenden und ihre Thiere: hierfür hatten die Karawanen eine bestimmte Abgabe oder ein Geschenk zu entrichten, wogegen für seine Nahrung Jeder selbst zu sorgen hatte. Man hat eine solche Karawanenstation in der Jer. 41, 17 erwähnten »Herberge des Kimham bei Bethlehem« erblickt, und sie wäre an der Strasse von Jerusalem nach Hebron gelegen gewesen, deren mercantilische Bedeutung in § 13 besprochen werden soll.

Drittes Kapitel.

Vom Tode des Salomo bis zum babylonischen Exil.

§ 10.

Der von Salomo ausgegangene Impuls zu einer erhöheten Handelsthätigkeit seines Volkes wurde schwächer, aber erlosch nicht mit seinem Tode. Von einem persönlichen Vorschub, wie dieselbe in so hohem Maasse durch ihn gefunden, ist bei seinen Nachfolgern nichts berichtet und nichts zu verspüren; ob es als eine Ausnahme hiervon gelten könne, dass an 80 Jahr später König Josafat »des Goldes wegen« wieder einmal eine Ofirfahrt vorbereiten liess, ist noch zweifelhaft, und jedenfalls kam sie nicht zur Ausführung; höchstens darf nach einigen Anzeichen vermuthet werden, dass abermals 120 Jahr später König Usija, ein überhaupt einsichtsvoller und sehr thätiger Fürst von Juda, dem Salomo auf diesem Gebiete nachzueifern versucht hat. Allein der Geschmack an solcher Erwerbsthätigkeit war immerhin nunmehr bei Vielen

erwacht, und verlor sich seitdem nicht wieder, zumal da der Durchzug fremder Handelskarawanen und das Beispiel der Phönizier an der Landesgrenze wie innerhalb derselben anregend fortbestanden. Ab und zu traten freilich politische Ereignisse und Katastrophen ein, welche zeitweilig den Aufschwung des Handels wieder unterbrachen; aber von dauerndem Einflusse konnten sie nicht sein, die Cultur und der Luxus des Volkes waren schon in dem Maasse fortgeschritten, dass in nachfolgenden ruhigeren Zeiten der Verkehr wiederaufleben musste, und es möge verstattet sein, schon hier zu erwähnen, dass kurz vor dem Ende der Königsherrschaft Tyrus einen gar nicht verächtlichen Handelsrivalen in Jerusalem erblickte. Betreffs der Handelsthätigkeit Israels in diesem Zeitraum sind die gelegentlichen biblischen Angaben freilich immer noch sehr spärlich, aber doch schon etwas häufiger. Und bevor ich sie auszubeuten versuche, mögen einige Data über den Geldbesitz und über den eben erst erwähnten Luxus dieser Periode vorangeschickt werden, denn dass der erstere eine Art Gradmesser für den Handel ist, wurde schon früher gesagt, und offenbar gewährt der Einblick in die Ueppigkeit einer Zeit den nämlichen Dienst.

§ 11.

Obgleich nun sehr wahrscheinlich ist, dass die an Gold so ergiebigen Ofirfahrten gleich nach Salomo's Tode wiederaufhörten, so hatte doch schon die von ihm ins Land gezogene Masse von edelen Metallen (auch das Silber soll ja damals »in Jerusalem so häufig wie die Steine« gewesen sein) auf Generationen herab vorhalten können, das Volk in Wohlstand zu erhalten. Allein es wurde schon erwähnt, dass diese Schätze grösstentheils in den alleinigen Besitz dieses Königs kamen, und er machte von ihnen eine Verwendung, welche der Wohlhabenheit des Volkes sehr wenig zu Gute kam: die Bibel gedenkt seines Ueberflusses an goldenen Geräthschaften, desgleichen dass er 200 grosse und 300 kleine Schilde von Gold, sowie blos von Elfenbein und Gold seinen Thron anfertigen liess, und wieviele ähnliche Anschaffungen dürfen wir nicht hiernach bei ihm voraussetzen? Salomo mag hierin weiter als andere Könige gegangen sein, aber im ganzen Alterthum und selbst noch im Mittelalter war die Sitte derselben fast allgemein,

den allergrössten Theil ihres Edelmetalles unproductiv zu Geräthen der allerverschiedensten Art verarbeiten zu lassen, theils des Prunkes wegen, theils in dem nicht ganz verständlichen Glauben, einen solchen Familienschatz besser vor den Griffen auswärtiger Feinde bewahren zu können; wie trügerisch die letztere Hoffnung gewesen, zeigte sich eben unter Salomo's Sohn, indem der ägyptische König Schischak alle Schätze des Tempels und des königlichen Hauses sowie alle jene goldenen Schilde als Beute hinwegführte. Nichtsdestoweniger müssen Salomo's Unternehmungen und Prachtliebe die Wohlhabenheit des Volkes ansehnlich erhöhet haben. Winke über diesen Punkt finden sich dann erst wieder an 140 Jahr später. So z. B. ist erstaunlich, wie leicht nach 2 Chron. 25, 6—10 König Amazja auf das Wort eines Propheten hin hundert Talent Silbers verschmerzte. Auch muss die Eroberung von Petra durch diesen König dem Reiche Juda grosse Schätze verschafft haben, die ihm freilich der König von Israel wieder abnahm (2 Kön. 14, 7. 14). Etwas später sagt in Hosea 2, 10 der Herr: »ich gab Israel viel Silber und Gold«, und 12, 9 lässt dieser Prophet Efrajim (das Reich Israel) ausrufen: »ich bin reich geworden«. Desgleichen sagt Jesajas 2, 7 vermuthlich von dem judäischen Könige Usija: »sein Land wurde voll Silbers und Goldes, kein Ende ist seiner Schätze«. Doch müssen die bald darauf erfolgten Invasionen der Assyrer den Wohlstand beider kleinen Reiche wieder sehr heruntergebracht haben, es bedarf hierfür nicht erst der Angabe, dass der König von Israel schon bei dem ersten dieser Einfälle den Feind mit 1000 Talenten Silbers abkaufen musste; beachtenswerth ist der Zusatz, dass hierzu jeder Wohlhabende im Lande (ununterschiedlich!) 50 Schekel beizusteuern hatte, wonach es damals im Reiche Israel 60,000 Wohlhabende gegeben. Noch directer kann uns hier interessiren, dass der Handel zuweilen viel Geld in das Land gebracht haben muss. Schon der erwähnte Ausruf Efrajim's kann kaum anders als vorzugsweise auf diese Quelle bezogen werden*; und gerade bezüglich Usija's, welcher den Handel auf dem

* Hosea sagt dort: »Kanaan hat trügerische Wage in der Hand, es liebt zu übervortheilen; Efrajim ruft aus: ich bin reich geworden«, wonach er im Handel wie im Betruge entweder Efrajim den Phöniziern gleichgestellt oder es

rothen Meere begünstigte, wurde gesagt »sein Land wurde voll Silbers und Goldes«; auch in der Verkündigung des Zefanja 1, 11 »hin ist dann das ganze Volk Kanaans, geschwunden sind alle Silberbeladenen« kann wohl nur der Sinn liegen, dass wegen der von ihm prophezeieten argen Wirren die Phönizier nicht mehr kommen würden, reiche Einkäufe zu machen, desgleichen deutet er in V. 18 auf vorhandenen Reichthum hin. Und dass Einzelne grosses Vermögen besassen, ersehen wir aus Ps. 49, 7.

Den Luxus in dieser Königszeit constatiren folgende Angaben. Spr. 7, 16. 17 sagt das buhlerische Weib: mit Teppichen habe ich mein Lager geschmückt, mit Decken von ägpptischem Garn, und besprengt mit Düften von Myrrhe, Aloë und Zimmt. Die Warnung Spr. 21, 17 »wer Wein und Oel liebt, wird nicht reich« setzt die Verwendung kostbarer Salben voraus. Goldene Nasenringe und sonstiges Geschmeide werden daselbst 25, 12 erwähnt, und die Vergleichung im vorherigen Verse würde etwas seltsam sein, wenn »goldene Aepfel in silbernen Körbchen« niemals vorgekommen wären. Nach 26, 23 muss »Thongeschirr mit einem Ueberzug von Schlackensilber« nicht selten in Gebrauch gewesen sein; und 31, 21. 22 wird selbst von dem »Biederweibe« ausgesagt, ihr ganzes Haus sei in Karmesin gekleidet, sie selbst in Byssus und Purpur! auch wird in den Sprüchen sehr oft der *peninim* gedacht, worunter Perlen oder Korallen verstanden wurden. Amos redet 3, 12 von Denen, welche in Samaria in der Sophaecke und auf dem Damast ihres Lagers faulenzen. Jesajas setzt in der vorhin schon angeführten Stelle noch hinzu: sein Land wurde voll Rosse, und kein Ende ist seiner Wagen. In der klassischen Stelle desselben 3, 18—24 über den Luxus der damaligen Frauen zählt er auf: Fussschellchen, Netzhauben, kleine Monde, Ohrgehänge, Armketten, Flore, Kopfschmucke, Schritthalter, Bänder, Riechfläschchen, Amulette, Ringe, Nasenringe, Feierkleider, Mäntel, Tücher, Taschen, Spiegel, Hemdchen, Kopfbunde, Schleier, Wohlgerüche, Gürtel, und das noch nicht genügend erklärte Petigil. 5, 8 u. w. ruft er: Wehe denen, die Haus an Haus, Feld an Feld reihen . . . . bald sollen die grossen und

---

selbst gar spottweise Kanaan genannt hat; und die von dem Propheten ihm weiter in den Mund gelegten Worte »alle meine Bemühungen« u. s. w. deuten dann sogar auf recht fleissigen Handel hin.

schönen Häuser unbewohnt sein! . . . . Wehe denen, die zechen von der Frühe bis in die Nacht, bei Harfe und Leier, Pauke und Flöte. Auch im Hohenliede 3, 6 wird der Wohlgerüche gedacht (»wer ist, die da heraufkommt duftend von Myrrhe und Weihrauch mehr als aller Würzstaub des Krämers?«); noch gehäufter 4, 14 (»Narde und Safran, Kalmus und Zimmt sammt allen Weihrauchhölzern, Myrrhe und Aloë sammt allen edelsten Gewürzen«); auch erwähnt es 7, 2 »Geschmeide von Künstlerhand«. Zefanja spricht 1, 8 unwillig von den Vornehmen in ausländischer Kleidung, sowie Jeremias 10, 9, wenn auch nur mit Bezug auf den eingerissenen Götzendienst, von Silberblech aus Tarschisch und Gold aus Ufas und Kleidern von blauem und rothem Purpur; desgl. wird Klagel. 4, 5 der auf Purpur auferzogenen Kinder gedacht. Ezechiel lässt 16, 10 u. w. Gott von Israel sagen: ich kleidete dich in buntgewirkte Stoffe und zog dir Schuhe an von Tachaschfell, und schmückte dich mit Byssusbund, und bedeckte dich mit Seide, und gab dir jeden Schmuck, Armband und Halskette, Nasenringe und Ohrringe, einen prachtvollen Reif um das Haupt, du prangtest in Gold und Silber. Noch sei erwähnt, dass eine besonders grosse Verwendung von dem gewiss sehr theueren Elfenbein gemacht wurde, denn nicht blos verwendete Salomo ihn reichlichst zu seinem Thron, und auch die Erwähnung eines Thurmes von Elfenbein im Hohenliede 7, 5 sowie der Paläste aus solchem in Ps. 45, 9 beziehet sich wohl auf königliche, sondern Amos redet 3, 15. 6, 4 auch von Häusern und Bettgestellen der Grossen aus diesem Stoff; * vielleicht darf aus dem Hohenliede 5, 14 gar geschlossen werden, dass Elfenbeinarbeiten zuweilen noch mit Saphiren garnirt wurden.

Einerseits ist nun klar, dass der damalige Luxus nicht etwa blos jene uns genannten Gegenstände umfasst haben wird, sondern auch viele andere, die zufällig nicht erwähnt wurden. Andererseits konnten begreiflicherweise immer nur die Wenigsten im Volke sich ihm ganz hingeben, während ihnen die Mässigbemittelten hierin nur soweit nacheiferten, als sie konnten, und politische wie andere Landescalamitäten werden ihm zuweilen für einige Zeit Abbruch

---

* Natürlich ist gemeint, dass dies alles nur zum kleinsten Theile aus Elfenbein bestand.

oder selbst Einhalt gethan haben. Demungeachtet aber gehet aus den mitgetheilten Bibelstellen zur Genüge hervor, dass im Allgemeinen während der Königszeit ein ganz bedeutender Luxus in beiden kleinen Reichen geherrscht, und dass auch das Geld, ihn zu bestreiten, den höheren Schichten des Volkes selten gefehlt hat.

§ 12.

Ein solcher Luxus konnte aber ohne passiven und activen Handel schlechterdings nicht stattfinden. Ohne passiven nicht, denn die meisten der erwähnten Luxusgegenstände waren sicherlich aus der Fremde, sonst hätte zur Herstellung derselben eine ausgedehnte Industrie in dem damaligen Palästina vorhanden sein müssen, von welcher aber die alten Nachrichten schweigen, und die auch aus inneren Gründen sehr unwahrscheinlich ist. Und ohne activen Handel, namentlich ohne gewinnreichen Absatz der Landesproducte, hätte der fortwährende Geldabfluss, zur Bezahlung der vom Auslande erhaltenen Luxusgegenstände, in nicht langer Zeit eine Armuth erzeugen müssen, auf welche gleichfalls nichts in den alten Nachrichten hindeutet. Es fehlt aber auch nicht an positiveren Beweisen dafür, dass in dieser Königszeit beiderlei Handel gar nicht unbedeutend war, betrachten wir zuerst wieder den passiven. Aus Aegypten erhielt man nicht blos die Decken von »ägyptischem Garn« oder doch das Garn dazu, sondern nach Früherbemerktem auch die erwähnten Rosse und Wagen, desgl. vermuthlich die Kleider und Kopfbunde aus Byssus, denn die 1 Chron. 4, 21 erwähnte inländische Byssusfabrik lieferte sicherlich nur geringe Waare. Aus Arabien und über dasselbe aus entfernteren Ländern erhielt man die meisten der angeführten aromatischen Erzeugnisse, namentlich Myrrhe, Weihrauch, Zimmt und die Ingredienzien zu den kostbaren Salben und Wässern, ferner Elfenbein, Perlen (oder Korallen) und den Zufluss an Gold, auch die Edelsteine verschiedenster Art, deren die Bibel für diesen Zeitraum gedenkt. Von den namhaft gemachten ungemein zahlreichen Luxuskleidungsstücken mochten manche direct aus Babylonien bezogen werden, aber die meisten erhielt man ohne Zweifel von den Phöniziern, welche nunmehr nicht blos die Hauptträger alles Handels dieser Wel

gegend geworden waren, sondern auch in vielerlei Zweigen eigener Industrie sich auszeichneten. Natürlich wurden wohl die allermeisten Kleidungsstücke in Palästina selbst angefertigt, aber ausländische wurden vorgezogen, sobald Jemand auf bessere Qualität der Stoffe und auf geschmackvollere Arbeit hielt, was bei dem gerügten Luxus gewiss sehr verbreitet war, und wir fanden ja schon, dass Zefanja gerade über die Sucht nach ausländischer Kleidung klagte. Ebenso brauchten die vielen oben aufgezählten Luxusgegenstände aus Gold und Silber allerdings nicht insgesammt importirt zu sein: allein die meisten und gesuchtesten dieser Artikel kamen dorthin ohne Zweifel ebenfalls aus Phönizien. Noch sicherer ist, dass einige andere oben aufgeführte Waaren theils aus phönizischen Werkstätten, theils durch phönizische Vermittelung nach Palästina gelangten, z. B. die Feierkleider von Karmesin, von blauem und rothem Purpur, von Seide, die Damaste zu Bettdecken, die Riechfläschchen, die Spiegel, die Amulette, welche letztere noch stärker der Putzsucht als dem Aberglauben dienten, dann die Hiob 28, 17 angedeuteten Glaswaaren und die »Silberbleche aus Tarschisch«. Und so werden wohl noch viele andere Gegenstände des Luxus wie des wirklichen Bedürfnisses, die zufällig keine Erwähnung in der Bibel fanden, ebendaher nach Palästina gebracht oder geholt worden sein.

Natürlich aber mussten diese mannichfaltigsten und zum Theil sehr kostbaren Gegenstände des Imports bezahlt werden, weshalb wohl Joel 4, 4. 5 klagt, dass die Tyrier, Sidonier und Philistäer Israel soviel Silber und Gold abgenommen hätten. Die Bezahlung erfolgte natürlich nicht oder nur zum allerkleinsten Theile aus dem einmal vorhandenen Volksvermögen, denn sonst wäre, wie schon gesagt, eine rasche Verarmung eingetreten, sondern zunächst aus dem Erlös von Producten und Manufacten des Landes, wonach auch der active Handel Palästina's in jener Periode nicht unbedeutend gewesen sein muss, namentlich in den schon S. 14—15 aufgeführten Ausfuhrgegenständen, aber auch in anderweitigen. Wenn wir z. B. aus Spr. 31, 24 ersehen, dass jüdische Hausfrauen Tücher und Gürtel zum Verkauf an fremde Händler anfertigten, sowie aus 1 Chron. 4, 21 eine inländische Byssusfabrik von bedeutender Ausdehnung kennen lernen; ferner wenn der Nachweis in

Note 8 erbracht ist, dass die Goldschmiedekunst dort in einiger Ausübung war, und ohne Nachweis zuzugestehen ist, dass die in der Bibel so oft erwähnten köstlichen Oele, Salben und Wässer, aus heimischen wie aus importirten Stoffen, zum grössten Theile im Lande selbst zubereitet wurden: so kann man sich nicht der Vermuthung erwehren, dass auch in anderen Artikeln sich in dem damaligen Palästina eine bescheidene Industrie entwickelt haben werde, welche Absatz nach aussen fand, und die Phönizier waren z. B. ganz die Leute dazu, in der Ferne den palästinischen Byssus für ägyptischen, oder erforderlichenfalls palästinisches Salböl für echtestes aus Arabien auszugeben.

§ 13.

Ferner aber, in Betracht, dass dieser Export doch immerhin nur ein mässiger sein konnte, und also offenbar kein zureichendes Aequivalent für den viel umfangsreicheren Import darbot, müssen wir nach einer noch weiteren Quelle von Zahlungsmitteln suchen. Eine solche indessen kann ich nirgendweiter als darin entdecken, dass gleichzeitig von Israel ein gewinnreicher Zwischenhandel betrieben worden ist, dass man nämlich von den nach und durch Palästina ziehenden Karawanen sowie auf nicht entfernten Karawanenmärkten und in aufgesuchten Nachbarländern Waaren einkaufte und an manche nach Palästina gekommene Händler, umfänglicher aber auf auswärtigen Handelsplätzen mit Vortheil wieder absetzte. Wir waren genöthigt, schon für die Zeit des Salomo dies in einigem Maasse anzunehmen, und der von ihm hierfür erhaltene Impuls musste wie schon gesagt auch nach seinem Tode schon deshalb fortwirken, weil die zur Nacheiferung so geeignete Nachbarschaft Phöniziens ihn wach erhielt. Auch in diesem Betreff sind wir nicht auf blosse Vermuthungen beschränkt. Spr. 7, 19. 20 lockt das buhlerische Weib mit den Worten: »der Mann ist nicht zu Hause, er ist auf einer Reise in die Ferne, hat den Geldbeutel mitgenommen, erst zum Neumond (oder: zum Feste) kommt er zurück«, nach der ganzen damaligen Lage der Dinge können aber diese Worte nur auf eine Handelsreise bezogen werden. Und 1 Kön. 20, 34 kann ich nur dahin verstehen, dass der besiegte

Benhadad dem König Achab anbot, Bazare in Damaskus anzulegen, wie sein Vater deren in Samaria gehabt: * ein kaum denkbares Anerbieten eines Gefangenen in Todesgefahr, wenn Achab's Unterthanen noch gar keinen Sinn für auswärtigen Handel gehegt hätten. Desgleichen finden wir unter den Gegenden, aus welchen nach messianischen Verheissungen Bruchtheile Israels heimkehren würden, Hos. 11, 11 den Westen, Jes. 11, 11 Chamat »und Inseln des Meeres« aufgeführt, wo sie aber wohl nur zu Handelszwecken sich niedergelassen haben können, und wir sahen oben, dass in Chamat dies schon unter Salomo geschehen war. Wir müssen auf diesen Punkt ausführlicher im nächsten Kapitel zurückkommen, welches von dem jüdischen Handel in ausserpalästinischen Ländern die frühesten Spuren nachweisen soll; hier streifte ich ihn schon, weil es den Sinn der damaligen Israeliten für Handelsthätigkeit um so stärker documentirt, wenn wir nicht Wenige derselben gar schon dem Handel im Auslande ergeben finden; sodann weil das Gebiet von Chamat immerhin noch in solcher Nähe von Palästina lag, dass eine Geschäftsverbindung seiner jüdischen Händler mit ihrem Stammlande gar nicht unwahrscheinlich ist; endlich um den folgenden, die Schifffahrt betreffenden Citaten eine thatsächliche und gewissermaassen geographische Unterlage zu geben. Nämlich in dem dunkelen Verse Jes. 18, 2 ist mir nur das Eine klar, dass ihm zufolge Juden zuweilen nach Aegypten schifften. Und in Ps. 107, 23 u. w. lesen wir: »Die in Schiffen das Meer befahren, ... sehen (vor Allem) die Wunder des Herrn; ein Sturm erhebt sich, . . . und in ihrer Noth rufen sie zu Jehova, der ihn stillet und sie führt an die Küste ihres Verlangens, wofür sie ihn preisen in Versammlung des Volkes«: ungezwungen lässt sich dies nur auf Juden beziehen, welche zu Handelszwecken Seereisen machten. Auch würde, wenn solche gar nicht stattgefunden hätten, Jeremias nicht wohl 2, 10 haben sagen mögen: »fahret über zu den Küsten der Kittäer« (auf Cypern). Oder hätte wohl der allerdings erst nachexilische Verfasser des Büchleins Jona gedichtet, dieser Prophet habe, um nach Tarschisch zu entfliehen, sich nach Joppe gewendet

---

* Aehnlich versprach Kaiser Heinrich VI. den Pisanern eine Strasse für ihre Kaufleute in jeder Stadt des zu erobernden sicilischen Reiches.

und hier ein dahin abgehendes Schiff bestiegen, wenn Seefahrten dorthin gar nicht bei den älteren Juden vorgekommen wären? Und woher anders hätte Ezechiel die in seinem 27. Kapitel documentirte so umfassende Kenntniss des tyrischen Handels gehabt, als aus Jugenderinnerungen, wie sie nur Jemand besitzen konnte, der inmitten eines wenigstens theilweise dem Handel ergebenen Volkes aufwuchs? Ja die Worte Ezech. 26, 2, dass »Tyrus auf Jerusalem rief: heisa, sie ist zerbrochen, die Pforten der Völker wenden wir mir zu, ich werde mich füllen, da sie zerstört ist!« können kaum anders verstanden werden, als dass damals der Handel Jerusalems sogar die Eifersucht von Tyrus erweckt haben müsse. Es klingt dies blos deshalb so befremdlich, weil man sich gewöhnt hat, dem vorexilischen Israel jede erhebliche Handelsthätigkeit ganz abzusprechen, was aber nach allem bisher Ausgeführten ohne allen Grund ist. Auch für das wiederhergestellte Israel erwartet dieser Prophet nach 38, 12. 13 einen sehr gewinnreichen Handel, was zu einem völligen Mangel daran in der vorexilischen Zeit nicht gut stimmt. Es ist aber hierfür noch ein anderer Punkt ins Auge zu fassen. Die herkömmliche Annahme, dass in dem damaligen wie in dem späteren Palästina eine irgend nennenswerthe Handelsthätigkeit nicht vorhanden gewesen sei, beruhet nämlich zum Theil auf dem Glauben, dass das Innere dieses Berglandes keinerlei Verkehrsstrassen gehabt hätte, und dass namentlich seine beiden Hauptstädte Jerusalem und Samaria schon durch ihre Lage nicht hätten zu irgend einer mercantilischen Bedeutung gelangen können. Nun soll zwar nicht geläugnet werden, dass ihre Gebirgslage den Transport mühseliger machte: aber wo und wann hätte dies wohl jemals den Verkehr verhindert, wenn nur sonst die Bedingungen für ihn vorhanden waren? hier aber drängte schon der eigene Consum beider Haupt- und Residenzstädte wenigstens zu einem ansehnlichen Passivhandel hin. Ausserdem ist es gar nicht richtig, dass es diesen beiden Städten an Verbindungsstrassen mit dem Welthandel gefehlt habe. Wir lernten früher die grosse Karawanenstrasse kennen, welche von Damaskus her über Scythopolis und durch die Ebene Jisreel zum Meerbusen von Acco auslief: von ihr aber zweigten sich gar zwei Strassen südwärts ab, die eine von Scythopolis nach Sichem, eine etwas westlichere über

ein Städtchen, welches später Ginäa hiess, nach Samaria und Sichem, und von letzterem, wo beide zusammentrafen, führte eine Strasse nach Jerusalem. Allerdings mochte diese in Zeiten eines Krieges zwischen Juda und Israel gemieden werden, aber das waren ja doch nur seltene Ausnahmezeiten, und selbst in solchen stand Jerusalem mit der Strasse von Damaskus her dadurch in Verbindung, dass eine andere von Jerusalem über Jericho auf die Ostseite des Jordan führte und dort in einen Karawanenweg mündete, der im Südosten des Sees von Tiberias die Damaskusstrasse verliess und um das todte Meer herum nach Petra und Ailat ging. Auch mit dieser Seestadt hatte Jerusalem noch eine zweite und sogar directere Verbindung, von ihm lief nämlich eine vielbesuchte Strasse südwärts nach Hebron, und von ihrer Fortsetzung nach Ailat sind sogar jetzt noch Spuren vorhanden. Westwärts führte von Jerusalem über eine Ortschaft, welche nachmals Bet-gubrin und Eleutheropolis hiess, eine Strasse nach Gaza, von wo man über Rhinokolura nach Aegypten gelangte. Endlich lief auch in nordwestlicher Richtung eine Bergstrasse von Jerusalem nach dem Hafenort Joppe, wurde aber vorher bei Lod (Lydda) von jener viel wichtigeren durchschnitten, welche wir von Gaza aus durch die judäische und samaritanische Niederung führen, dann unter den östlichen Abhängen des Karmel hinlaufen und in die der Ebene Jisreel münden sahen. Wahr ist, dass wir die Kenntniss ziemlich aller dieser Verkehrsstrassen viel jüngeren Angaben verdanken, und dass daher das Vorhandensein derselben schon in der Königszeit nicht positiv zu beweisen ist; sehr wahrscheinlich ist dieses aber, sowohl weil man in Dingen des stabilen Orients, des alten wie des jetzigen, selten fehl gehet, indem man dem Vorhandenen ein höheres Alter zuschreibt, als auch weil diese Annahme mit den nachgewiesenen Spuren eines derzeitigen ansehnlichen Handels so gut harmonirt. Beiläufig sei hinzugefügt, dass Jerusalem zur Zeit des Jeremias und gewiss schon früher einen Ober- und einen Untermarkt hatte, welche auch dem Handelsverkehr gedient haben mögen; ob von ihnen verschieden die Localität war, welche Jer. 37, 16 »die Buden« genannt ist, muss dahingestellt bleiben; eine andere dortige Oertlichkeit, Machtésch (der Mörser) genannt, scheint nach Zef. 1, 11 ein Bazar für Exportwaaren gewesen zu sein.

§ 14.

Ueber jüdischen Seehandel in dieser Periode lässt sich, aus Bibelstellen wie vermöge berechtigter Schlüsse aus ihnen, Specielleres angeben. Dass ein solcher mit Phönizien stattfand, kann nach allem Obigen und Folgenden schwerlich bestritten werden; ebenso unbestreitbar erschien mir aber, dass man damals mit Aegypten in Handelsverkehr stand, und allerdings mag dafür der Landweg benutzt worden sein, doch der Seeweg ebenfalls. Ferner sahen wir erst S. 45, dass schon im achten vorchristlichen Jahrhundert von Bruchtheilen des jüdischen Volkes »im Westen«, »auf Inseln (oder Küsten) des Meeres« die Rede war; und wenn auch nicht auszumachen ist, an welche Küsten des Westens hierbei zu denken sei, so erscheint mir doch ein Zweifaches unzweifelhaft: dass diese Niederlassungen zu Handelszwecken erfolgten, und dass, ehe sie erfolgten, ein jüdischer Seehandel dorthin schon stattgefunden haben muss. Ueber den auf dem arabischen Meerbusen sprechen zu können, bedarf es einiger Vorbemerkungen. Die Bibel theilt nämlich nicht mit, ob die Ofirfahrten unmittelbar nach Salomo fortgesetzt worden seien, sondern berichtet blos 1 Kön. 22, 49. 50, dass etwa achtzig Jahr nach ihm Josafat, König von Juda, eine Flotte ausgerüstet habe, aus Ofir Gold holen zu lassen, diese jedoch schon vor ihrem Auslaufen durch Sturm zu Grunde gegangen sei; und dass hierauf der König von Israel ihn aufgefordert habe, von Leuten beider Könige eine gemeinsame Fahrt dorthin unternehmen zu lassen, Josafat aber dies abgelehnt habe. * Mir will nun scheinen, dass nach Salomo in der That erst Josafat wieder eine Ofirfahrt gerüstet habe, aber nicht etwa weil der Sinn für Handelsunternehmungen mit Salomo's Tode wieder erloschen wäre, sondern aus folgendem Grunde. Wir sahen früher schon, dass Ailat und die ihm benachbarte Küste durch das Edomiterland von Palästina getrennt waren, und dass ohne den Besitz des ersteren oder wenigstens ohne die freundlichsten Beziehungen zu seinem Beherrscher

* Die abweichende Darstellung 2 Chron 20, 36. 37 ist wohl ungeschichtlich, und der sozusagen pietistische Grund der Abweichung aus der Stelle selbst zu ersehen.

an die Ausrüstung einer Flotte bei Ailat nicht gedacht werden konnte. Aber nach 1 Kön. 11, 14. 25 wurde schon in Salomo's späterer Lebenszeit Edom's Verhältniss zu ihm ein feindliches, und dann wird Edom erst unter Josafat wieder erwähnt, aber ebenfalls als in Feindschaft mit Juda und von Josafat besiegt (2 Chron. 20, 10. 22). Nehmen wir nun an, dass während der ganzen Zwischenzeit ihr Verhältniss zu einander kein besseres war, und dass, wie es nach 1 Kön. 22, 48 scheint, Josafat an die Stelle des edomitischen Königs einen Statthalter eingesetzt habe, so erklärt sich einfach, warum erst jetzt wieder eine Ofirfahrt ausgerüstet wurde; und der Umstand, dass nach achtzigjähriger Einstellung dieser Fahrten sofort nach der Wiedererschliessung Edom's eine Ofirflotte ausgerüstet wurde, zeigt zugleich, wiesehr der Sinn darauf gerichtet war. Indessen schon unter seinem Sohne Joram fiel Edom abermals ab, wurde jedoch etwa funfzig Jahr später von Amazja besiegt und von Neuem unterworfen; hierauf brachte dessen Sohn Usija um 808 auch Ailat wieder an sich und liess es ausbauen, vermuthlich für eine zu seiner Behauptung wie zu Handelszwecken dahin entsandte jüdische Colonie. Aber um 740 nahm der Aramäerkönig Rezin Ailat weg, und vertrieb sogar die dort wohnenden Juden daraus (2 Kön. 16, 6): dass ein syrischer König nach dem ziemlich entfernten Ailat griff, bezeugt zugleich die damalige Wichtigkeit dieser Seestadt, und die Vertreibung der Juden aus ihr siehet ganz danach aus, dass er den dortigen Handel seinen eigenen Leuten zuwenden wollte. Edom mag gleichzeitig die Abhängigkeit von Juda abgeschüttelt haben, nach 2 Chron. 28, 17 machte es kurz darauf sogar einen feindlichen Einfall in dasselbe, und blieb wahrscheinlich so bis zum Exil. Hiernach nun war innerhalb dieses ganzen Zeitraumes nur zweimal, etwa von 900 bis 887 und wieder von etwa 837 bis 740, die Verbindung mit dem rothen Meere den Judäern unbehelligt offen, und scheint dann zum Seehandel wieder benutzt worden zu sein, besonders als in Ailat eine jüdische Colonie sich befand. Vermuthlich aber wurde es jetzt immer seltener, blos Ofir aufzusuchen, sondern gleich ihren phönizischen Vorbildern besuchten die Juden jetzt auch wohl zuweilen die übrige Südküste von Arabien bis in den Bereich der Perlenfischereien, und noch öfter auch die ägyptische und äthiopische

Küste. Ja, gleichwie die Tyrier durch nichtunterworfene Länder ihre Handelswege fanden, werden auch die Juden allmälig es gewagt haben, die älanitische Küste selbst dann aufzusuchen, wenn die Edomiten nicht mehr von ihnen abhängig waren.

Die Bibelstellen aus dieser Periode, welche gegen den Golddurst gerichtet sind, sowie welche die Ehrlichkeit im Handel empfehlen, werden nach den voranstehenden Ausführungen noch besser ins Licht treten. Spr. 23, 4. 5 lesen wir: Mühe dich nicht ab, reich zu werden, schon aus Klugheit lass ab davon; dein Auge streift darüber, und er (der Reichthum) ist nicht mehr, er macht sich Flügel und fliegt wie ein Adler davon. 28, 22: Erpicht auf Vermögen ist der Bösäugige *, und weiss nicht, dass Mangel ihn ereilen wird. 11, 1: Falsche Wage ist dem Ewigen ein Gräuel, an vollem Gewicht hat er Wohlgefallen, und noch viermal wird in den Sprüchen (16, 11. 20, 10. 23. 28, 20) hierauf zurückgekommen. Speciell der Betrug im Kornhandel wurde Amos 8, 5 und Micha 6, 10, der Kornwucher Spr. 11, 26 gegeisselt. Beiläufig sei auch erwähnt, dass zufolge jener Stelle des Amos oft dieser betrügerische Kornhandel heuchlerisch an Neumond und Sabbat eingestellt wurde. — Ueber Geld, Maass und Gewicht der Hebräer, von der ältesten Zeit bis zum Exil, ist in der ersten Beilage N. 1 das Nöthige zu finden.

Viertes Kapitel.

Ueber israelitische Handelsthätigkeit in auswärtigen Ländern, vorläufig bis Ende des babylonischen Exils im Jahre 536. **

§ 15.

Um 740 hatte der assyrische König Tiglatpilêsser die Bewohner des östlichen Galiläa und die Stämme jenseits des Jordan nach

---

* Vielleicht ist zu übersetzen: wer erpicht auf Vermögen ist, hat ein kurzsichtiges Auge.

** Was in den §§ 15 und 16 über die assyrischen und babylonischen Exulanten in anderer als der rein commerciellen Beziehung gesagt ist, beruhet auf Ausführungen und Erörterungen im ersten Bande meiner Geschichte des Volkes Jisrael, S. 38 u. w. sowie S. 356—378 betreffs der assyrischen, S. 88 u. w. wie S. 451—454 betreffs der babylonischen.

Assyrien abgeführt; dasselbe Schicksal hatten zwanzig Jahr später die Bewohner des übrigen Reiches Israel, und die Einen kamen nach Elam, die Anderen nach Schinar. Elam war eigentlich das Land nördlich von Susiana, doch pflegten die Hebräer das letztere noch dazu zu rechnen. Es war von einem sehr kriegerischen Volke bewohnt, welchem die Ankömmlinge nicht willkommen sein mussten, und wir finden daher später die meisten der dorthin versetzten Exulanten etwas nördlicher gedrängt, in dem sehr gebirgigen District südwestlich von Ekbatana; doch blieben auch einzelne Haufen in Elam zurück, namentlich in der elymäischen Provinz Kerub oder Korbiene, und Andere zerstreueten sich über die Ufer des unteren Tigris. Die nach Schinar Abgeführten erhielten Wohnsitze in den Landschaften Chalach, Chabor und Gosan: die erste lag auf dem östlichen Ufer des oberen Tigris, und Chabor nordöstlich davon, beide Landschaften aber waren von dem gleichfalls kriegerischen Volke der Karduchen bewohnt, und es scheint, dass auch diese die Exulanten oder wenigstens einen Theil derselben nöthigten, sich südwärts in den Winkel zu ziehen, welcher von dem oberen Tigris und dem ihm zuströmenden grossen Zab gebildet wird; endlich Gosan ist zwischen dem Gebirge Zagros und dem kaspischen Meere zu suchen. Von ihrer Heimath her waren die assyrischen Exulanten auf Ackerbau, Viehzucht, einige Industrie und auf den Handel angewiesen, auf letzteren sogar, wie oben nachgewiesen wurde, in ansehnlich stärkerem Maasse, als bisher angenommen wurde. Nun ist zwar zu vermuthen, dass ein Theil derselben sich auch in diesen neuen Wohnsitzen dem Landbau zugewendet haben wird, aber in vorwiegendem Maasse kann dies nicht geschehen sein, denn manche Theile der erwähnten Gegenden waren wegen ihrer sehr gebirgigen Beschaffenheit nicht recht anbaufähig, und wo der Boden dies war, musste er von den Eingeborenen in Beschlag genommen gewesen sein; die Exulanten müssen sich vielmehr grösstentheils den anderen genannten Erwerbszweigen zugewendet haben, und also ein Theil von ihnen dem Handel. Darüber, wie dieser möge beschaffen gewesen sein, sollen S. 54 einige Vermuthungen gegeben werden; hier will ich nur versuchen, einige Anhalte dafür zu gewinnen. In diesen entfernten Weltgegenden war nämlich der Handelsverkehr damals unverhältnissmässig leb-

4*

hafter als später und als gar jetzt, denn Medien hatte eine sehr ansehnliche Hauptstadt, Assyrien sogar eine kolossale und ungemein luxuriöse, auch waren in dem letzteren einzelne Landschaften sehr cultivirt und stark bevölkert, und wir werden noch sehen, dass mehrere Karawanenstrassen gar nicht fern von den Sitzen dieser Exulanten vorüberliefen, während vollends die an den unteren Tigris Gelangten gewissermaassen in einen Brennpunkt des Welthandels hineingeriethen. Für Männer aber, deren Lebenserwerb da, wo sie Wohnsitze gefunden, ein sehr unzulänglicher sein musste, und die von ihrer palästinischen Heimath her die Ergiebigkeit des Handels schon hinreichend kennen gelernt hatten, war das natürlich ein starkes Lockmittel, theilweise sich ihm in ihren neuen Sitzen zuzuwenden, wo und soweit es anging, und hierfür auch entferntere Gegenden aufzusuchen. Anfangs mag Letzteres blos von Einzelnen versucht worden sein, es scheint aber, dass ihr Beispiel fleissige Nachahmung fand, und dass günstige Nachrichten des Erfolges auch den Anstoss zu kleinen und grösseren Nachwanderungen gaben. Das Büchlein Tobit, welches (1, 13. 14 und 3, 7) schon für das achte vorchristliche Jahrhundert von Juden in Niniveh, Ekbatana und der noch bedeutend östlicher gelegenen medischen Stadt Ragä spricht sowie Tobit als Lieferanten des assyrischen Königs bezeichnet, ist zwar keine glaubwürdige Quelle; allein glaublich an sich ist die von ihm berichtete frühe Verbreitung dieser Exulanten vollkommen, zumal da nach Jes. 49, 12 schon geraume Zeit vor dem babylonischen Exil ein kleiner Bruchtheil Israels bis in das »Land der Sinen« gekommen sein soll, worunter Manche China, Andere Cochinchina, noch Andere Tsian (Siam) verstehen wollen; doch der Prophet wusste wohl nur, dass ein Theil der (assyrischen) Exulanten sich ausserordentlich weit nach Osten hin zerstreuet hätte, und nannte hierfür das Land der Sinen vermuthlich blos deshalb, weil man den unbekannten entferntesten Osten damals so bezeichnen mochte. Später werden wir sehen, dass schon zur Zeit des babylonischen Exils auch von Israeliten am südlichen Gestade des schwarzen Meeres die Rede ist, aber es ist nicht auszumachen, ob diese von den assyrischen oder von den babylonischen Exulanten ausgegangen waren.

§ 16.

Nun erfolgten die wiederholten Abführungen in das babylonische Exil, kleinere schon in den Jahren 605, 602 und 598, die umfänglichste 587, und eine nachträgliche von geringem Belange 582. Ein Theil dieser Exulanten wurde in das nordwestliche Mesopotamien versetzt, ein anderer Theil an den mittleren Euphrat, ein dritter vermuthlich an den oberen Tigris, gar nicht fern von den Sitzen der assyrischen Exulanten, ein vierter in das östliche Susiana; Vielen derselben endlich scheint gestattet worden zu sein, in der Hauptstadt und Landschaft Babylon Aufenthalt zu nehmen. Die nun von ihnen, welche am oberen Tigris und in dem östlichen Susiana Wohnsitze erhielten, waren hinsichtlich ihres Lebenserwerbes ganz in der nämlichen Lage wie die assyrischen Exulanten, und auch von ihnen wird daher ein mässiger Theil sich dem Handel zugewendet sowie mancher Muthige sich zu Handelszwecken in andere Gegenden gezogen haben. Die Lage Derjenigen aber, welche an dem oberen und mittleren Euphrat sowie in der Stadt und Landschaft Babylon Wohnsitze fanden, war eine sehr davon verschiedene. Diese Gegenden erfreueten sich des fruchtbarsten Bodens sowie der sorgsamsten Bebauung desselben, und waren in Folge dessen dicht bevölkert; zugleich waren sie Sitze einer hohen Cultur, eines sehr entwickelten Gewerbsfleisses in den mannichfachsten Zweigen, und des lebhaftesten inneren wie auswärtigen Handels, über letzteren vergleiche man K. 12, wo ausführlich auf ihn eingegangen werden soll. Der hineingeworfenen jüdischen Bevölkerung war es hiernach vorläufig gewiss nur in sparsamen Fällen ermöglicht, Landbau zu betreiben; ebenso, obwohl gewiss Viele allmälig suchten, den Eingeborenen ihre industriellen Fähigkeiten abzulernen, konnten doch die Erfolge hierin nur sehr langsame sein, gerade wegen der hohen Stufe, welche die Eingeborenen hierin einnahmen. Unter diesen Umständen wird allerdings ein grosser und vielleicht sehr grosser Theil der babylonischen Exulanten sich haben zu Handarbeiten der verschiedensten Art und selbst zu Knechtesdiensten entschliessen müssen. Aber keinerlei Lebenserwerb lag ihnen so nahe wie der Handel, denn von allen Thätigkeiten, welchen sie hier sich zuwenden konnten, war diese die

lohnendste und vermuthlich auch die ihnen zugänglichste; und nicht erst das Beispiel der Babylonier brauchte ihren Sinn darauf zu lenken, nach den obigen Ausführungen müssen sie einen offenen Sinn dafür schon aus Judäa mitgebracht haben. Dem allen zufolge vermuthe ich, dass von den babylonischen Exulanten ein viel grösserer Bruchtheil als von den assyrischen sich dem Handel zuwandte, wogegen die Art und Weise seines Betriebes bei Beiden sehr ähnlich sein musste. Dass sie sich als Krämer niederliessen, im modernen Sinne dieses Ausdruckes, geschah wohl vorläufig nur selten, es scheint vielmehr, dass Diejenigen, welche den Handelserwerb ergriffen, zum allergrössten Theile hausirend herumzogen in der Nähe und Ferne, die Einen, um leicht transportirbare Waaren anzubieten, welche sie zu diesem Zwecke vorher eingekauft hatten, Andere, um Producte der allerverschiedensten Art in kleinen Quantitäten zusammenzukaufen und das gesammelte Ergebniss der Tour oder mehrerer Ausflüge sortirt Einkäufern höherer Art zuzuführen. Andere wieder mochten mit eingekauften oder selbstverfertigten Waaren Märkte beziehen, Unternehmendere auch wohl Karawanenstationen besuchen, wo wiegesagt eine Art Messverkehrs stattzuhaben pflegte, und dort einkaufen, was sie anderswo oder daheim mit Vortheil loszuwerden hofften. Und Manche von hinreichenden Geldmitteln scheueten es nicht, mit ansehnlichen Waarenvorräthen, die sie daheim oder selbst in fremden Ländern eingekauft hatten, sich Karawanen anzuschliessen, um dafür an fernen und oft an sehr fernen Handelsplätzen Absatz zu suchen sowie nach Umständen dort auch Rückfracht einzutauschen. Zuweilen fanden Diese die entfernten Orte oder Gegenden, wohin sie auf solche Weise gelangt waren, ihren Handelsbestrebungen so günstig, dass sie dort sich niederliessen und ihre Familien nachholten; und ihr Erfolg bewog andere Stammesgenossen, ihnen dahin nachzufolgen. Mit Ausnahme des letzten Punktes, der sich uns später als unbezweifelbare Thatsache erweisen wird, lassen sich für diese Sätze Beweise nicht beibringen, aber sie ergeben sich aus den damaligen Umständen. Zudem handelt es sich hierbei blos um eine Frage der Zeit. Israel ist thatsächlich in der Diaspora vorwiegend ein Handelsvolk geworden, und in jedem Lande seines Aufenthaltes gestaltete sich die Art und Weise dieser seiner Thätigkeit natürlich nach den

vorhandenen Umständen. Warum sollten wir da nicht annehmen dürfen, dass es in diese Richtung eintrat, sobald seine Lage es dazu ermunterte oder gar drängte, was wie gezeigt schon im assyrischen und noch mehr im babylonischen Exil der Fall war, und dass dies alsdann in den Formen geschah, welche die exilischen Länder und Zeiten an die Hand gaben? Noch einige weitere Worte über eine Handelsthätigkeit der babylonischen Juden während der Exilszeit sollen weiter unten folgen, und was von ihnen in diesem Betreff aus den nachexilischen Jahrhunderten bis in die talmudische Zeit hinein zu ermitteln war, kann ich erst in K. 12 geben; auf die assyrischen Exulanten aber werde ich später nur noch in wenigen gelegentlichen Vermuthungen zurückkommen, da es zu Weiterem über sie an jedem positiven Anhalt fehlt.

§ 17.

Aber auch in noch anderen Weltgegenden gelangten Bruchtheile von Israel theils schon lange vor dem babylonischen Exil, theils während desselben. Aus der vorexilischen Zeit sind folgende biblische Angaben: nach Joël 4, 4—7 wurden von den Phöniziern und Philistäern Angehörige des Reiches Juda an die Jewanim (wohl Jonier) zu Sklaven verkauft, und ihre Zahl muss wohl ansehnlich gewesen sein, da der Prophet die Verheissung ihrer Rückkehr in seine messianische Schilderung aufnahm. Hos. 11, 10 ist die Heimkehr der Söhne aus dem Westen verheissen, im folgenden Verse und Sech. 10, 10 die aus Aegypten und Assyrien; noch viel umfassender Jes. 11, 11 eine Heimkehr aus Aschur, Elam und Schinar, aus Unter- und Oberägypten, aus Cusch (Aethiopien), dem syrischen Chamat und von den Inseln (oder Küsten) des Mittelmeeres. Aus anderen Bibelstellen wird Note 9 den Nachweis bringen, dass Propheten zur Zeit des babylonischen Exils die Rückkehr von Stammgenossen aus Phönizien, »aus dem Norden und Westen«, aus Tarschisch in Spanien, aus Pul (oder Put) westlich von Aegypten, aus Lud auf der Westküste von Arabien, wie mir scheint, aus Tubal im nachmaligen Pontus, aus Sefarad im nordwestlichen Kleinasien, und aus Jonien verhiessen. Von den aufgezählten Ländern scheide ich Aschur, Elam

und Schinar aus, da von den dorthin versetzten Exulanten schon die Rede war; und aus demselben Grunde brauchten »die aus dem Lande der Sinen« hier gar nicht nochmal mitaufgeführt zu werden. Die übrigen erwähnten Länder wollen wir mustern.

Dass während des Exils Juden in Phönizien das Krämergeschäft betrieben, ist in derselben Note nachgewiesen. Die Lage von Chamat sowie seine und seines Gebietes Handelsbedeutung wurde schon S. 26 besprochen; ganz unwahrscheinlich ist aber, dass etwa ein assyrischer König einen Theil der Exulanten dorthin versetzt habe, denn während die Bibel die entfernten Wohnsitze der assyrischen Exulanten aufzählt, hätte sie schwerlich versäumt, diesen nächsten Wohnsitz derselben mitzunennen. Sondern vermuthlich hatten die schon von Salomo dort gegründeten jüdischen Handelsniederlassungen sich erhalten; man beachte nur, dass nach 2 Kön. 14, 28 * Chamat um 820 und schon lange vorher, vielleicht sogar von Salomo an ununterbrochen, unter israelitischer Herrschaft stand. Desgleichen muss bei den Israeliten auf den »Inseln (oder Küsten) des Meeres« Jes. 11, 11 an Solche gedacht werden, welche des Handels wegen sie aufgesucht hatten, denn Auswanderungen aus Palästina zu anderen Zwecken kamen in so früher Zeit sicherlich gar nicht vor. Welche Inseln oder Küsten des Mittelmeeres dort gemeint seien, lässt sich nicht ermitteln; doch gehörte dazu ohne Zweifel das nahe und blühende Cypern und vielleicht auch schon Spanien, jedenfalls geschiehet der Juden in Tarschisch schon Jes. 66, 19 Erwähnung. Wir fanden ja oben, dass bereits lange vor dem Exil ein ziemlich ansehnlicher Handel zu Lande und zur See sich in Palästina entwickelt hatte, und sehr wohl konnte daher das Beispiel der Phönizier auch Palästinenser ermuthigen, so grosse Seereisen zu wagen; möglich ist, dass es blos auf phönizischen Schiffen geschah, wie die Ofirfahrten unter Salomo, und natürlich dann gegen reichlichsten Lohn, sowie vermuthlich auch gegen staatliche Zugeständnisse für den phönizischen Handel mit und in Palästina. Gelegentlich aber mochten dorthin gelangte Palästinenser sich daselbst auch niederlassen, als Factoren und in sonstigen mercantilischen

---

* Die dortigen Worte *l'Jhuda b'Jisrael* sind natürlich corrumpirt, aber wie man sie auch emendiren möge, ihr Sinn kann nur sein, dass Chamat damals von Jehuda an das Reich Israel gelangte.

Stellungen, ganz wie von Phöniziern selbst geschah; und allmälig entstand hieraus eine jüdische Niederlassung, welche die Eingeborenen wohl gar nicht von den phönizischen unterschieden. Ueber die wahrscheinliche Art und Weise der Entstehung solcher Niederlassungen werde ich § 52 ausführlicher reden. Ferner war noch im Exil die Rückkehr der Brüder in Tubal, Sefarad und Jonien verheissen worden; unter Tubal sind die Tibarener auf der südöstlichen Küste des schwarzen Meeres zu verstehen, und in jener Note 9 ist gezeigt, dass Sefarad identisch erscheine mit einer Landschaft Çparad am Bosporus oder im nordwestlichen Kleinasien; sowie dass freilich nicht zu entscheiden ist, ob die Israeliten in Tubal und Sefarad von den assyrischsn oder von den babylonischen Exulanten ausgegangen sind, jedoch das Eine wie das Andere möglich sei. In beiden Fällen kann man die Wanderungen in so entfernte und bereits damals zu grosser Handelsblüthe gelangte Gegenden kaum anders als aus einem mercantilischen Zuge erklären; obwohl auch, wenn sie aus anderen Ursachen erfolgt wären, nicht ausbleiben konnte, dass ein Theil der Einwanderer sogleich oder mit der Zeit sich an dem lebhaften dortigen Handel betheiligte. Unsicherer bin ich über die in Jonien, denn nicht blos können sie von jenen wie von diesen Exulanten ausgegangen sein, es wäre auch recht gut denkbar, dass sie wie die in Tarschisch direct von der palästinischen Küste dorthin gekommen wären; ja es ist sogar möglich, dass der exilische Prophet Jonien blos mitgenannt hätte in Erinnerung des erwähnten Vorganges, dass einige Jahrhunderte vorher viele Judäer dorthin zu Sklaven verkauft wurden, während diese und ihre Nachkommen sich gar nicht als Juden erhalten haben mögen. Dass etwas Aehnliches nicht von jenen Juden anzunehmen sei, von deren Aufenthalt in Aegypten drei Propheten schon des achten vorchristlichen Jahrhunderts reden, sondern dass wir bei Aufsuchung der Spuren altjüdischen Handels auch an sie denken dürfen und müssen, wurde gleichfalls in Note 9 gezeigt; wenn Juden Aegypten aufsuchten und unter günstigen Umständen sich auch darin niederliessen, geschah es nach Lage der Dinge sicherlich in diesem Lande noch gewöhnlicher als in anderen blos zu Handelszwecken. Und keinerlei Thatsache oder Erwägung stehet der Annahme entgegen, dass bis zum Exil hin keine

wesentliche Aenderung hierin eintrat. Ein anderes Motiv führte gleich zu Anfang der exilischen Zeit einen ansehnlichen Haufen von Juden nach Aegypten, sie flohen mit ihren Familien dorthin vor dem Zorne des Nebuchadnezar: aber der Landbau war ihnen daselbst nicht zugänglich, und bei der hohen Stufe der dortigen Industrie war gewiss auch dieser Erwerbszweig vorläufig ihnen fast verschlossen, weshalb sich wohl auch von ihnen Viele müssen dem Handel zugewendet haben; nach Jer. 44, 1 hatten sie sich in Migdol und Tachpanches, beide südlich von Pelusium, sowie in Memphis und in Oberägypten niedergelassen. Dass die Juden in dem westlich davon gelegenen Lande Pul (oder Put) von jenen ägyptischen abstammten, wäre zwar möglich, aber es könnte sehr wohl sein, dass dorthin schon lange vor dem Exil sich Juden gezogen hätten, vielleicht wieder in Nacheiferung der Phönizier, welche gewiss nicht blos Soldaten dorther bezogen (Jech. 27, 10), sondern auch Handel dahin trieben, denn wir werden später sehen, dass diese Gegend hierfür ein gutes Feld darbot. Ferner wusste schon Jesajas von Juden in Cusch, und auch Zef. 3, 10 ist ihrer gedacht. In Betracht, dass wahrscheinlich schon die Ofirfahrer unter Salomo zuweilen auch auf der äthiopischen Küste landeten und Waaren eintauschten, sowie dass die Handelsverbindung zwischen Aethiopien und Arabien immer lebhafter wurde, dürfen wir in jenen Juden von Cusch gleichfalls Handelsleute erblicken, die bei Gelegenheit späterer Ofirfahrten oder von Ailat aus direct Aethiopien besucht und allmälig dort sich angesammelt hatten. Schliesslich müssen ganz in der letzterwähnten Weise sich Juden in Lud niedergelassen haben, wenn ich in der Verlegung dieses Landes auf die Westküste von Arabien das Richtige getroffen habe. Es könnte nur auffallend erscheinen, dass von Juden in Ofir nirgend in den prophetischen Verheissungen die Rede ist, während sie doch noch viel eher dort als in Aethiopien sich aufgehalten und niedergelassen haben werden; und ich vermuthe deshalb, dass jene beiden Propheten unter Cusch das südliche Arabien mitverstanden haben, wie es gar oft geschah.*

---

* Der Kürze wegen verweise ich hierfür auf Winer's biblisches Realwörterbuch s. v. Cusch.

§ 18.

Im Voranstehenden wurden, fast nur auf Grund zerstreueter Aeusserungen der Propheten, die fremden Länder aufgeführt, in welchen schon vor dem Ende des babylonischen Exils Israeliten sich niedergelassen hätten; doch muss dies noch etwas berichtigt, und zwar nach einer Seite hin erweitert, nach einer anderen hin eingeschränkt werden. Sicherlich haben nämlich diese Propheten weder volle Kenntniss von allen den Gegenden, in welche nach und nach Bruchtheile des jüdischen Volkes bereits vorgedrungen wären, noch die Absicht gehabt, alle diese Gegenden uns aufzuzählen; und wir dürfen daher annehmen, dass in noch mehr Ländern als den genannten sich damals schon Juden aufhielten. Andererseits verbürgen uns jene prophetischen Erwähnungen keineswegs, dass alle in ihnen genannten Länder umfangsreiche oder auch nur dauernde jüdische Niederlassungen enthalten hätten; denn von solchen kamen gewiss nur sehr spärliche und ganz unbestimmte Nachrichten denjenigen Juden zu, unter welchen die Propheten lebten, diese aber benutzten gleichwohl sie gern zu einem Zuge in ihren messianischen Schilderungen.

Ferner, während ich freilich durchaus nicht annehme, dass in allen den genannten Ländern die Betheiligung der dahin gelangten Juden am Handel derselben die gleiche an Intensität und Umfang gewesen wäre, glaube ich doch ganz entschieden, dass wenigstens eine grössere oder kleinere Anzahl von ihnen überall diesen Lebenserwerb beibehielt oder ergriff. Einige Gründe für diese Annahme wurden schon angegeben, und weitere sind: man kann schon während dieses Zeitraumes, noch viel stärker aber in späterer Zeit (vergl. § 51) wahrnehmen, dass die fremdländischen Gegenden und Ortschaften, in welchen wir jüdische Niederlassungen finden, meistens mercantilische Bedeutung hatten, und die Wahl gerade solcher Oertlichkeiten zu neuen Niederlassungen lässt auf erwachten Handelssinn schliessen, abgesehen davon, dass dieser dort noch befestigt, verstärkt und selbst in Solchen erweckt werden musste, die ihn vordem nicht hatten. Sodann die auffallende Erscheinung, dass innerhalb der blos 180 Jahre vom Eintritt des assyrischen Exils bis gegen Ende des babylonischen sich Exulanten über den unge-

heueren Raum vom »Lande der Sinen« bis zum Bosporus oder bis Jonien verbreitet haben, kann kaum anders als aus einer nicht einmal geringen Handelsbeflissenheit derselben befriedigend erklärt werden. Endlich die Kenntniss der Propheten von so zahlreichen und meistens so entfernten Wohnsitzen von Juden verbürgt, dass zwischen Letzteren und dem Gros der damaligen Juden wenigstens eine schwache Verbindung verblieben war, die aber gleichfalls am besten sich aus Handelsreisen oder Handelsbeziehungen erklärt. Uebrigens erscheint mir unzweifelhaft, dass zwischen der Verbreitung der Juden über immer mehr Länder und ihrer stets zunehmenden Beschäftigung mit dem Handel eine Wechselwirkung stattfand. Vorläufig ist von diesem natürlichen und fast nothwendigen Processe allerdings erst wenig zu verspüren, wenn er auch bereits begonnen haben musste; aber nur in ihm und zwar in einer fast fortwährend gesteigerten Intensität dieser Wechselwirkung finde ich die volle Erklärung der Doppelerscheinung, dass der jüdische Stamm schon vor der Zerstörung des zweiten Tempels so über alle Maassen verbreitet war, wie wir in § 50 sehen werden, und in dieser Zerstreuung thatsächlich ein Handelsvolk geworden ist. Wir müssen später hierauf zurückkommen; überhaupt aber konnte von allen den Handelsgebieten, an welchen sich betheiligt zu haben den auswärtigen Juden hier zugeschrieben wurde, jetzt erst ganz flüchtig gesprochen werden, denn einestheils konnten sie vorläufig erst in geringem Maasse und ganz allmälig sich dieser Thätigkeit bemächtigt haben, anderentheils erlangten die meisten der erwähnten Handelsgebiete erst nachmals ihre volle Bedeutung. Es erschien daher räthlicher, ihre Darstellung auf den dritten Abschnitt dieses Werkes zu verschieben, wir haben vorher noch sehr ausführlich von der ferneren Handelsthätigkeit der palästinischen Juden zn reden.

Fünftes Kapitel.

Vom Handel der palästinischen Juden vom Exil bis etwa 100 Jahr nach Alexander dem Grossen.

§ 19.

Als um 740 und wieder um 720 v. Chr. die Bevölkerung des Reiches Israel in östliche Länder abgeführt wurde, blieb von derselben eine sehr dünne Schicht in der Heimath zurück, und in das entvölkerte Land wurden aus mehreren Gegenden des assyrischen Reiches Colonisten geschickt. Beiderlei Bestandtheile verschmolzen allmälig zu dem Völkchen der Samaritaner, und von diesem werden wohl Manche sich dem Handel zugewendet haben, sowohl weil das Beispiel der phönizischen Nachbaren fortwirkte, als auch weil sich diesem Mischvölkchen ein sidonisches Element zugesellt hatte, vergl. ant. 11, 8, 6. 12, 5, 5; auch liess nach ib. 12, 4, 3 jener Josef, der um 227 v. Chr. Steuerpächter des Ptol. Euergetes wurde, für seine Reise zu diesem eine Geldsumme bei Freunden in Samarien aufborgen, die nach Lage der Dinge Kaufleute gewesen sein müssen, welche vielleicht oft nach Judäa gekommen waren. Ebenso muss auf dem Boden des Reiches Juda während des babylonischen Exils eine nicht einmal ganz geringe jüdische Bevölkerung zurückgeblieben sein, denn der ärmere Theil des Volkes wurde Anfangs dem Gedalja unterstellt, und zu diesem kehrten auch Viele von Denjenigen zurück, welche während des Krieges Zuflucht in benachbarten Gegenden gesucht hatten; zwar entfloh nach Gedalja's Ermordung ein grosser Haufe derselben nach Aegypten, und fünf Jahr später führte Nebusaradan noch 745 jüdische Familien ins Exil: allein beide Haufen zusammen scheinen lange nicht so zahlreich wie Jene gewesen zu sein. Natürlich nun, als ruhigere Zeiten eintraten, wendeten Manche dieser in Judäa Gebliebenen sich auch wieder dem Handel zu, und wir sahen schon, Obadja V. 20 ist wahrscheinlich dahin aufzufassen, dass damals jüdische Krämer bis nach Sarepta in Phönizien hin hausirten. Sein Ausdruck klingt wie eine Klage hierüber, und verbinden wir hiermit

die Verheissung so vieler Propheten, dass Israel aus allen fremden Ländern zurückkehren werde, mit Erwähnung auch solcher Länder, wohin blos der Handel sie geführt haben konnte, so scheint es, dass die Propheten etwas scheel auf diese Erwerbsthätigkeit sahen. Es konnte dies schon daher rühren, dass mit dem Handel unter Heiden, zumal in fernen Ländern, ein jüdisch-religiöses Leben ziemlich unvereinbar erschien, wenn dieses auch noch lange nicht so mikrologisch wie später entwickelt war. Ferner mochte diese Abneigung einen patriotischen Grund haben, insofern die, welche des Handels wegen sich in fernen Ländern häuslich niederliessen, dem jüdischen Volke ganz entfremdet werden konnten, zum Nachtheile nicht blos für sie selbst, sondern auch für das ohnehin kleine und schwache Israel. Endlich in Verbindung damit, dass das jüdische Volkswesen fast ganz auf den Ackerbau begründet war, wurde von allen edleren Geistern auch wohl gefühlt, wiesehr die letztere Erwerbsart der Selbstständigkeit des Geistes und Charakters Vorschub leiste (man vergleiche nur den messianischen Ausruf Micha 5, 6, der Ueberrest Jakobs werde inmitten der vielen Völker dastehen, wie auf das Kraut Thau von Gott und Regen herabkommt, nichts hoffend von Menschen), dagegen der Handel so leicht die Ehrlichkeit gefährde und überhaupt den Charakter anfresse. Indessen der Zwang der Umstände und auch das Verlangen nach reichlicherem Gewinn erwiesen sich mächtiger als alle jene edelen Motive, und Israel wurde unwiderstehlich seinem Schicksale zugetrieben, im eminentesten Sinne des Worts ein Handelsvolk zu werden; ja wir wollen diesem Verhängnisse nicht einmal zürnen, denn nicht blos hat dasselbe auch manche gute Früchte gereift, sondern ohne diese Richtung wäre auch in manchen Zeiten der Fortbestand des Volkes gar nicht möglich gewesen.

Während des Zeitraumes nun, welchem dieses Kapitel gewidmet ist, also in den zweihundert Jahren der Perserherrhaft über Judäa und in den weiteren etwa hundert, welche vergingen, ehe es dem griechischen Geiste gelang, in zahlreichen Judäern Boden zu gewinnen, erscheint die Handelsthätigkeit der palästinischen Juden von nur sehr geringem Belang, von geringerem jedenfalls als vor dem Exil. Manchem könnte dies umsomehr auffallen, als nach Obigem vielmehr zu erwarten war, dass Viele der aus dem

Exil Zurückgekehrten einen ziemlich lebhaften Handelssinn mitgebracht hätten, die Einen weil sie selber sich dort dem Handel zugewendet hatten, und Andere als Beobachter des eben so gewinnreichen wie blühenden Handelsverkehrs in Babylonien. Allein die Dinge lagen ganz anders. Bekanntlich kehrte blos ein mässiger Theil des Volkes, etwa 42,000 Familien, mit Serubabel zurück, dies aber erklärt sich nur daraus, dass die Mehrzahl der babylonischen Exulanten allmälig eine leidliche Existenz gefunden oder sich begründet hatte, und daher der Sinn für das Stammland in ihnen nicht so lebhaft war, um diese im Stiche lassen zu wollen. An die zum Handel Uebergegangenen ist hierbei wohl in erster Reihe zu denken, sie blieben in Babylonien, und im Allgemeinen scheinen, mit Ausnahmen freilich, blos folgende drei Schichten heimgezogen zu sein: die Armen und Aermeren, die für den heimathlichen Boden vielen Sinn Besitzenden und die Frömmeren: gerade in allen Diesen aber konnte eine mercantilische Neigung am wenigsten sich vorfinden. Und als sie wieder in Judäa waren, trat Mehreres hinzu, sie hierin zu bestärken. Nämlich gerade die mässige Zahl der Heimgekehrten bewirkte natürlich, dass das Land auf lange Zeiten hin ziemlich dünn bevölkert war, und in Folge dessen musste die Hauptbeschäftigung der Väter, der Landbau, um so ergiebiger für den Einzelnen sein. Nach derselben Richtung hin wirkte vermuthlich auch der folgende Umstand. Die Perser waren ohne allen Sinn für Handel, und verachteten sogar die Beschäftigung mit ihm, dagegen dem Landbau als einer dem Ormuzd wohlgefälligen Beschäftigung zollten sie hohe Verehrung: dies konnte während einer zweihundertjährigen Anwesenheit von persischen Paschahs, Beamten und Garnisonen in Judäa nicht ohne allen Einfluss auf ein Völkchen bleiben, das sich in allem Zulässigen stets so gern den Anschauungen der herrschenden Kaste anbequemte. Und dadurch, dass damals das jüdische Land auf Judäa eingeschränkt war oder vielmehr nicht einmal dieses ganz umfasste, da dessen Südwesten noch Jahrhunderte lang im Besitz der Idumäer blieb, war man vom Meere und von vielen früher erwähnten Handelsstrassen abgeschnitten, was gleichfalls für ein Erblühen des Handels sehr nachtheilig sein musste. Endlich auch die seit Esra zunehmende Strenge der jüdisch-religiösen Lebens-

weise erschwerte offenbar den vom Handel unzertrennlichen Umgang mit Heiden sowie das Reisen in und durch Heidenland. Wahr ist freilich, dass nachmals in Palästina wie in der Diaspora selbst eine noch gesteigerte Strenge hierin die Handelsthätigkeit der Juden zwar viel beschwerlicher machte, aber nicht lähmte. Allein in dem späteren Palästina haben kräftige Momente, die an ihrem Orte angeführt werden sollen, dem Handel Eingang verschafft; und in fremden Ländern drängte nur zu oft die bittere Noth des Lebens die Juden auf diese Bahn; solchen Potenzen gegenüber vermochten die jüdischen Satzungen nicht, den Handel niederzuhalten, es wurde vielmehr zwischen beiden ein leidlicher Compromiss von den Einzelnen gesucht und gefunden. In den ersten Jahrhunderten nach dem Exil aber finden wir in Judäa solche Potenzen nicht, andere vielmehr, welche dem Handelsbetriebe sogar etwas entgegenwirkten, wie wir eben sahen: unter solchen Umständen musste auch das erwähnte religiöse Moment einige retardirende Kraft haben, zumal in einem Gemeinwesen, das einer theokratischen Oase glich, wie denn Ewald diesen Zeitraum »die Heiligherrschaft« nennet.

§ 20.

Nach dem allen muss damals der palästinische Handel sehr unbedeutend gewesen sein, aber dass es gar keinen in dieser Periode gegeben, können wir darum doch nicht annehmen. Ein bescheidener Binnenhandel kann ja in keinem civilisirten Volke fehlen, und dasselbe wird auf so mancherlei Erzeugnisse des nahen und des entfernteren Auslandes nicht ganz verzichten mögen; für die eigenen Producte aber wird man damals umsomehr Absatz gesucht haben, als davon in einem Ländchen von Anfangs sehr mässiger Bevölkerung vermuthlich noch ziemlich lange mehr producirt als consumirt wurde.

An biblischen wie sonstigen alten Angaben, aus welchen die mercantilische Beschaffenheit dieser Zeit ersehen oder erschlossen werden könnte, fehlt es freilich fast ganz, sie beschränken sich auf die folgenden. Neh. 3, 32 erscheinen die Goldschmiede und die Spezereikrämer von Jerusalem als besondere Gilden, und in dem Verse vorher ist sogar ein Bazar der Letzteren erwähnt, ob-

wohl möglich wäre, dass hierunter eine vorexilische Localität zu verstehen ist. Daselbst 5, 2. 3 geschiehet eines Kornhandels im Kleinen Erwähnung, und nach 13, 15 brachte man auch Wein, Trauben, Feigen und Sonstiges zum Verkauf nach Jerusalem. Ferner wird uns 10, 32 erzählt, dass heidnische Verkäufer »Waaren und mancherlei Getreide« nach judäischen Ortschaften zu Markte brachten, an einem feierlichen Busstage sei aber dem Volke unter anderen Gelöbnissen auch dieses abgenommen worden, von den an Sabbat und Festtagen gebrachten Dingen nichts zu kaufen. Endlich 13, 16—21 erzählt Nechemja, in Judäa verkehrende Tyrier hätten am Sabbat Fische und sonstige Waaren nach Jerusalem zum Verkauf gebracht, weshalb er befohlen, am Vorabend die Stadtthore zu schliessen, und Wachen bei ihnen aufgestellt habe, das Einführen derselben zu verhindern. Da hätten aber die Verkäufer mit ihren Waaren mehrmals die Sabbatnacht vor Jerusalem zugebracht, vermuthlich um am Tage sie an Herauskommende abzusetzen, und erst auf seine Drohung, im Wiederholungsfalle Gewalt anzuwenden, seien sie am Sabbat nicht mehr erschienen. Auch mag in diese Periode die dem Esra zugeschriebene Bestimmung hinaufreichen, dass den herumziehenden Krämern gestattet sei, ihre Waaren auch in solchen Orten feilzubieten, welche schon ihre eigenen Krämer hätten, damit die Verkaufsgegenstände um so wohlfeiler wären. Wir würden auch in mercantilischer Beziehung doch wohl mehr über diesen Zeitraum wissen, wenn nicht in ihm und auch noch geraume Zeit nach ihm so ausserordentlich wenig geschrieben worden wäre, weshalb ja die ersten 350 Jahre nach dem Exil zu den dunkelsten Zeiten der jüdischen Geschichte gehören. Diesen Zeitraum schliessend, will ich nur noch angeben, dass über Geld, Maass und Gewicht der palästinischen Juden während desselben in der ersten Beilage N. 2 gesprochen ist.

Aber seit Alexander dem Grossen oder vielmehr — da die langwierigen Kämpfe nach seinem Tode, unter welchen auch Judäa furchtbar litt, keinerlei dortigem Aufschwunge günstig waren — erst seitdem im Jahre 301 Judäa auf beinahe ein volles Jahrhundert unter das Zepter der Ptolemäer gelangte, muss der Handel desselben sich allmälig belebt und erweitert haben. Die Beweise hierfür und die Ursachen dieses Aufschwunges sollen im folgenden

Kapitel mitgetheilt werden, hier sei vorweg nur gesagt, dass diese Ursachen zwar sicher und selbst mit steigendem Erfolge, aber ihrer Natur nach nur allmälig einwirkten, und dass deshalb noch zwei Menschenalter vergingen, ehe ihre ersten bescheidenen Wirkungen hervortraten. Wiewohl daher diese Zeit in ursachlicher Beziehung schon zur folgenden Periode gezogen werden kann, gehört sie doch in thatsächlicher noch zu der bisherigen Periode, und aus diesem Grunde wurde sie in der Ueberschrift dieses Kapitels noch zu der letzteren geschlagen, indem man die ganze Zeit vom Exil bis etwa 230 v. Chr. als die einer Windstille im judäischen Handelsverkehr ansehen kann.

Zweiter Abschnitt.

Der judäische Handel von etwa 230 vor Chr. bis tief in die talmudische Zeit hinein.

Sechstes Kapitel.

Allgemeines über denselben, vorwiegend auf Grund der wechselvollen geschichtlichen Vorgänge dieser Periode.

§ 21.

Ehe ich die Ursachen und Beweise seines nunmehrigen Erblühens angebe, ist die Art und Weise zu rechtfertigen, in welcher ich diesen Abschnitt zu behandeln gedenke. Zuvörderst könnte es nämlich auffallend erscheinen, dass ich diese Periode nicht in zwei zerlege, deren erste bis zur Zerstörung Jerusalems reiche, die zweite aber die nachfolgende Zeit, soweit herab sie vorgeführt werden soll, umfasse, da doch die zwischen beiden eingetretene Katastrophe das jüdische Volksleben so mächtig umgestaltet habe. Allein wiesehr ich auch das Letztere nach vielen anderen Richtungen hin zugebe, und obwohl ich weiter einräume, dass unter den damaligen Vorgängen auch der judäische Handelsverkehr stark gelitten habe, ich selbst werde später dies schildern: so haben doch die Befunde der angestellten Untersuchungen mir gezeigt, dass der judäische Handel, der active wie der passive, in Folge jener Katastrophe weder erlosch, noch in andere Bahnen gedrängt wurde oder sonstige grosse Aenderungen erlitt, welche gefordert

hätten, mit ihr eine besondere Periode anzuheben; dass er gegen früher an Umfang und Bedeutung einbüsste, berechtigt hierzu keineswegs, und ausserdem möchte es auf keinem Specialgebiete eines Volkes oft vorkommen, dass dessen Perioden mit denen seiner allgemeinen Geschichte zusammenfielen. Für die Zusammenfassung der Zeit vor und nach der Zerstörung habe ich aber noch einen zweiten Grund. Nämlich während fast meine ganze bisherige Darstellung auf den knappsten biblischen Andeutungen beruhet, und daher in gar vielen Punkten gewagt erscheinen wird, jedenfalls aber, aus Mangel an Daten, ziemlich durchweg nur die allgemeinsten Umrisse geben konnte; und während auch noch bis in die Zeit der Herodier hinein dieselbe Armuth an Daten herrscht: bietet dagegen das jüngere Schriftthum (namentlich Mischna und Talmud sowie gegen seinen Willen auch Josephus) reiches Material zu einer Geschichte des späteren palästinischen Handels dar, erst vermittels seiner gelangen wir auf festen Boden und können sozusagen dem bisherigen Schemen Fleisch und Bein geben. Auch für die schon durchlaufenen Perioden liesse sich aus diesem jungen Material Vieles entnehmen, ich vermied dies aber, weil die Berechtigung hierzu bestritten werden kann, ich wollte die blossen Vermuthungen, auf welche ich nur zu oft mich beschränkt sah, nicht gern ohne Noth noch vermehren. Anders ist es jedoch mit dicht auf einander folgenden Zeiten: findet man in Mischna und Jerusalemer Talmud Angaben commercieller Natur oder die ein commercielles Moment einschliessen, so darf man sie wenigstens für die letzten 200 Jahre vor der Zerstörung unbedenklich verwerthen, sofern sie nur nicht aus inneren Gründen untauglich hierzu erscheinen. Und da in den allermeisten Punkten Jenes der Fall ist, so würde bei einer Trennung beider Zeiten der Uebelstand eintreten, dass wir bei Behandelung der früheren zum grössten Theile schon vorwegnehmen müssten, was die Quellen uns für die zweite an die Hand geben, und für diese zweite, trotz des Reichthums der Quellen über sie, blos eine kärgliche Nachlese übrigbehielten. — Ferner aber, grade die grosse Menge der nunmehr uns entgegentretenden Daten ladet zu einer detaillirten und womöglich alle Handelsmomente umfassenden Darstellung ein, und diese mochte ich umsoweniger abweisen, als die früheren Perioden nothgedrungen

hatten so kurz abgefertigt werden müssen. Gerade aus diesem reichen Detail wird der Leser von Unterscheidungsgabe herausfinden, was davon auch schon in frühere Perioden hinaufreichen möchte, und also diese leibhafter sich gestalten können. Demgemäss aber muss ich diese späten Zeiten viel umfänglicher darstellen, es wird sich nicht einmal vermeiden lassen, dass manche Partien fast in Monographien auslaufen; Anderes wieder habe ich jedoch, wo es anging, in Beilagen und Noten verwiesen.

§ 22.

Wir müssen nunmehr die allgemeine Geschichte dieses Zeitraumes durchlaufen, jedoch nur unter dem mercantilischen Gesichtspunkte; blos insofern sie auf den Handel fördernd oder schädigend einwirkten, können die politischen, socialen und religiösen Vorgänge oder Zustände dieser Periode hier uns interessiren. Wie vorhin schon gesagt wurde, muss ich zurückgreifend diese Musterung mit dem Erscheinen Alexanders des Grossen in Judäa beginnen. Er wurde mit Ehrerbietung nach Jerusalem eingeholt, begünstigte die Juden, und nahm auch Viele derselben in sein Heer auf, was diese gewiss als eine Ehre ansahen. Auf die langwierigen Kriege nach seinem Tode und dass endlich im Jahre 301 Judäa auf fast ein Jahrhundert unter die Herrschaft der Ptolemäer kam, wurde schon hingewiesen. Der dritte Ptolemäer starb 221, und während dieser ganzen achtzig Jahre müssen, mit kleinen Unterbrechungen durch Kriege der Ptolemäer mit den Seleuciden, die Judäer es recht gut gehabt haben, denn die drei ersten Ptolemäer waren sämmtlich gütige und weise Fürsten, und von Seiten ebenfalls aller drei werden uns sogar Ehrfurchtsbezeugungen gegen die jüdischen Heiligthümer berichtet; Worte wie die, welche nach Neh. 9, 36 zur Zeit der Perserherrschaft einmal in ein Gebet einflossen: »wir sind Knechte auf dem Boden, den du unseren Vätern eingegeben«, wären jetzt unbegründet gewesen. Ferner ist selbstverständlich, dass durch die Bekanntschaft mit den Griechen der Gesichtskreis vieler Juden sich erweiterte und ihr Geist freiere Anschauungen gewann: der Hellenismus entstand, in Judäa wie in Alexandrien, und seiner Ausbreitung, wenn auch nur über den bessergestellten Theil des Volkes, kam sehr zu Statten, dass man durch das Wohl-

wollen des Alexander und jener drei Ptolemäer vorläufig eine sehr gute Meinung von dem Griechenthum erhielt; man erkannte noch nicht sogleich, dass es der Uebung des Ceremonialgesetzes und schliesslich dem Judenthum überhaupt, sowie dem judäischen Patriotismus und selbst der Sittlichkeit gefährlich werden musste, arglos sog man das süsse Gift ein. Der Leser wird fühlen, dass schon das Gesagte dem Erwachen neuen Handelssinnes förderlich sein musste; namentlich war die früher besprochene Scheu vor einer Thätigkeit, welche den Umgang mit Heiden erfordere und mit strenger Beobachtung der Ceremonialgesetze nicht gut verträglich erschien, für die hellenistisch Angehauchten gewiss bald »ein überwundener Standpunkt«. Hierzu kam aber noch Vieles, das nach der nämlichen Richtung hin wirkte. Oben erklärten wir uns die Geringfügigkeit des nachexilischen Handels zum Theil aus der geringen Bevölkerung des Landes, sowie daraus, dass bei der damals herrschenden Nation, den Persern, der Landbau in hoher Achtung, der Handel aber in Missachtung stand. In beiden Punkten stand es jetzt ganz anders. Die Bevölkerung von Judäa war nach einigen Jahrhunderten so stark angewachsen, dass schon Auswanderungen erfolgten: in einer solchen aber war der Landbesitz des Einzelnen und sein Gewinn davon schmäler als früher, was herbeiführen musste, dass der Landbau nicht mehr so ausschliesslich betrieben wurde, man suchte auch andere Erwerbsarten auf, und hiervon wird man die einträglichste umsoweniger ausgeschlossen haben, als von dem nunmehr herrschenden Griechenvolke der Handel nicht blos nicht missachtet, sondern auf das Eifrigste gepflegt wurde; es wäre gradezu verwunderlich, wenn unter der Herrschaft jener Ptolemäer, welche in jeder erdenklichen Weise ihn beförderten, die Judäer nicht gleichfalls ihr Contingent diesem Stande geliefert hätten. Auch kann das Beispiel der alexandrinischen Juden, deren grosse Handelsthätigkeit wir später betrachten, nicht ohne allen zur Nacheiferung ermunternden Einfluss auf ihr nahes Stammland geblieben sein. Ferner, die erwähnte bedeutende Zunahme der judäischen Bevölkerung steigerte natürlich auch ihren Gesammtbedarf an fremden Waaren, und hiervon wurden sowohl Einheimische zum Bezuge derselben, als auch ausländische Händler zu vermehrtem Import angeregt. In noch grösserem Maasse in-

dessen als die judäische im Allgemeinen hatte die Bevölkerung von Jerusalem zugenommen, nach Hekatäus (citirt contra Ap. 1, 22) soll sie schon kurz nach Alexander M. an zwölf Myriaden betragen haben: ohne bedeutenden Handel kann man sich aber eine so volkreiche Stadt gar nicht denken, und natürlich noch weniger das Jerusalem der herodianischen Zeit, indem es damals zu den grössten Städten Vorderasiens gehörte.

§ 23.

Der Handel, welcher hiernach seit etwa 230 in Judäa erblühet sein musste, konnte vorläufig auch nicht darunter leiden, dass dieses Ländchen um 203 auf längere Zeit unter das Zepter der Seleuciden kam, denn sein erster seleucidischer Herrscher, Antiochus der Grosse, war den Juden sogar recht gewogen, und auch unter dem Nachfolger desselben kam nichts vor, was den Verkehr des Landes hätte schädigen müssen. Dagegen erlitt dieser durch die nachfolgenden Wirren und durch die langwierigen Mackabäerkriege sicherlich einen argen Stoss, selbst von der Seite her, dass unter dem damals entflammten Patriotismus und hinzugesellten religiösen Fanatismus die eben so unpatriotischen wie unreligiösen judäischen Hellenisten eine fast vollständige Aechtung erfuhren. Es wurde nämlich schon gezeigt, wie die eindringenden griechischen Anschauungen mithalfen, den Handelsbetrieb zu wecken. Nachdem er aber erwacht war und eine mässige Verbreitung gefunden, war offenbar auch umgekehrt keine damalige Volksschicht so empfänglich wie die kaufmännische für manche leidige Consequenzen der hellenischen Anschauungen. Der Handelsstand kam viel mit Heiden in Berührung und auch nicht selten in Heidenland: dies machte ihn weltbürgerlicher und toleranter, aber vielfach auch gleichgiltiger gegen religiöse Satzungen, und wie klein ist von da aus der Schritt zur Gleichgiltigkeit gegen die Religion überhaupt für Jeden, der nicht durchgebildet ist! Die vorwiegende Richtung auf Gewinn begünstigt dies ebenfalls, und schwächt zugleich den Localpatriotismus. Endlich wird man als fast selbstverständlich zuzugeben haben, dass der Hellenismus weit mehr bei den Wohlhabenden und einigermaassen Gebildeten Eingang gefunden haben wird, als bei dem übrigen Volke: dies aber mussten nach damaliger

Lage der Dinge hauptsächlich die Kaufleute sein, und dass auch Priester und selbst Hohepriester unter seinen Anhängern waren, ändert nichts hieran. Man vergleiche doch nur die ihm vielfach so ähnliche »Aufklärung« unter den Juden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts. Dieselbe nahmen freilich auch die »Studirten« in sich auf und wer sonst Schulen besucht oder »viel gelesen« hatte; aber schon die beiden letzten Kategorien und die sonstigen »Aufgeklärten« gehörten zum allergrössten Theile dem bessersituirten Kaufmannsstande an, natürlich mit Einschluss der »gebildet« sein wollenden Frauen und Töchter dieser Kaufleute. Und da es die drei erwähnten Kategorien in jener alten Zeit gar nicht gab, so werden wir wohl die zahlreichsten Anhänger des Hellenismus in dem damaligen Kaufmannsstande anzunehmen haben. Viele nun von diesen Hellenisten wurden von den siegreichen und erhitzten mackabäischen Truppen als Verräther und Apostaten getödtet, noch Zahlreichere aus dem Lande gejagt und gescheucht. Doch waren die Letzteren zwar für den judäischen, aber nicht für den palästinischen Handel ganz verloren, denn es scheint, dass sie sich meistens in die Handelsstädte der Küste zogen, und dass die zahlreichen Juden, welchen wir in diesen später begegnen, zum Theil von ihnen abstammten. Viele Judäer waren freilich auch schon vor den mackabäischen Wirren dorthin übergesiedelt (vergl. S. 73), theilweise vermuthlich ebenfalls zu Handelszwecken. — Als aber unter Simon Mackabäus und unter seinem Sohne Jochanan Hyrkanus ruhigere und bessere Zeiten eintraten, muss der früher empfangene Impuls zum Handelsbetriebe wieder aufgelebt sein, die meisten der aufgezählten Ursachen seines Erblühens bestanden ja fort, und wir werden noch sehen, dass jener Simon ein weitblickendes Auge für dessen Wachsthum hatte. Auch neue begünstigende Ursachen traten hinzu. Jochanan's Nachfolger Juda Aristobul nahm 106 den Königstitel an und war dem griechischen Wesen so zugethan, dass er hiervon den Beinamen Philhellen (Hellenenfreund) erhielt. Wäre er nicht schon nach einem Jahre gestorben, so hätte ohne Zweifel der Hellenismus wieder Fuss in Judäa gefasst und in der vorhin gezeigten Weise auch dem Handel neuen Vorschub geleistet. Indessen geschah dies wenigstens durch besagte Annahme des Königstitels, der fortan, wenn auch unter Wirrnissen

aller Art, bis zu Herodes' Tode, 109 Jahr lang, Judäa's Herrschern verblieb und später noch eine kurze Zeit von Agrippa geführt werden durfte: eine königliche Hofhaltung wird in allen Zeiten und Ländern den Handelsleuten der Residenz und selbst dem Import förderlich sein, wozu noch während der langen Regierung des Herodes die ungemessene Prachtliebe desselben kam. Auch werde nicht die commercielle Wirkung übersehen, welche die Wallfahrten nach Jerusalem, zu den drei hohen Festen wie auch sonst gelegentlich, nothwendig ausgeübt haben. In vorexilischen Zeiten waren diese Wallfahrten selten umfangsreich, und auch nach dem Exil mögen sie noch Jahrhunderte lang von mässigem Umfange gewesen sein; aber nach den mackabäischen Kriegen müssen sie fortwährend zugenommen haben, auch durch Theilnehmer aus allen jenen zahlreichen Ländern, wohin wir (in § 50) die Juden werden allmälig gelangt sehen, bis sie kurz vor der Zerstörung Jerusalem's zuweilen einer wahren Völkerwanderung glichen, so z. B. ist bell. Jud. 2, 14, 3 die Zahl der damals zum Péssachfeste in Jerusalem Versammelten zu 300 Myriaden, ib. 6, 9, 3 zu 270 Myriaden angegeben*. Natürlich nun brachten solche Wallfahrten viel Geld ins Land, und schon die momentane Speisung so unübersehlicher Massen erforderte eine kolossale Zufuhr von Lebensmitteln; aber nicht blos dieses Beides musste den Handel beleben, Anregung dazu erfloss wohl auch daher, dass wiegesagt unter den Wallfahrern ausserordentlich viele ausländische Juden waren, gekommen zum Theil aus Ländern und Städten, welche Sitze des lebhaftesten Handels waren, und vielfach selber Kaufleute: dies musste den Blick der Judäer ungemein erweitern, ihre Nacheiferung anregen, und ihnen sogar Handelsverbindungen verschaffen. — Indem ich aber den unterbrochenen historischen Ueberblick dieser Periode fortzusetzen habe, ist einige Augenblicke dabei zu verweilen, dass allmälig die Judäer sich über ganz Palästina und selbst über dessen östliche wie südliche Grenze hinaus verbreitet hatten. Schon in der Erzählung von den ersten Mackabäerkämpfen begegnen wir jüdischen Niederlassungen bei Jabneh, in Joppe, in der Niederung

---

* Mährchenhaft sind dafür Tos. Pesachim c. 4 und Pesachim 64, b 1200 Myriaden angegeben.

westlich von Samarien, in Galiläa, in der Landschaft Tob nordöstlich von Baschan, in Gilead, Moab und Edom; und allerdings hatten manche derselben vorläufig keinen Bestand (vergl. 1 Mack. 5, 23. 45. 2 Mack. 12, 4), andere aber erhielten sich. Nachdem jedoch die Mackabäer Judäa befreiet hatten, traten vier derselben nacheinander, Simon, Jochanan, Juda Aristobul und Alexander Jannäus, auch erobernd auf, sodass nach ant. 13, 15, 4 die Herrschaft des Letztgenannten auch über alle Städte am Meere von Stratonsthurm bis zur ägyptischen Grenze, über Samarien, desgleichen über einzelne Städte wie Landschaften in Galiläa und jenseits des Jordan sich erstreckte. Natürlich siedelten sich dort überall zwischen der eingeborenen Bevölkerung auch Juden an, jetzt und später, und Viele derselben, namentlich in den See- und anderen Handelsstädten, werden nicht lange gesäumt haben, an dem lebhaften Verkehr derselben sich zu betheiligen. Aus der ferneren Geschichte von Palästina erwähne ich nur noch der Uebersichtlichkeit wegen, dass von 64 v. Chr. an die Römer immer nachdrücklicher in die Geschicke desselben eingriffen; dass als König von ihren Gnaden der den Idumäern entsprossene Herodes auf die Mackabäer folgte, von 34 vor bis 3 nach Chr.; sowie dass nach seinem Sohne Archelaus, der vier Jahr und blos als Ethnarch regierte, Judäa zur Provinz Syrien geschlagen wurde und bis etwa 40 sowie nach einer vierjährigen Zwischenregierung des Herodiers Agrippa abermals unter römischen Landpflegern stand, bis um 66 der Aufstand ausbrach, welcher mit der Zerstörung Jerusalems endigte. Auf die vielen Herrscherwechsel, die während dieses Zeitraumes in den übrigen Landschaften von Palästina und jenseits des Jordan eintraten, oder auf sonstige damalige Vorgänge und Zustände lässt sich hier nicht eingehen. Wahr ist, dass unter den so häufigen Kriegen, Metzeleien, anderweitigen Verfolgungen, Schatzungen und Erpressungen, welche aus diesen Zeiten uns berichtet sind, das Volk schrecklich und auch sein Handel empfindlich gelitten haben muss; aber einmal erwacht oder gar zu einer gewissen Blüthe gelangt, hört er auch in solchen Zeitläufen nicht ganz auf, denn auch in ihnen wollen die uns angeeigneten Bedürfnisse und selbst einiger Luxus befriedigt werden. Zudem kamen ja auch Zwischenzeiten der Erleichterung, der Ruhe, und in diesem

sehr kleinen zwar, aber politisch damals vielgestaltigen Ländergebiet wurden manche Gegenden verschont, während andere schwer litten. Uebrigens werden wir bald es durch Thatsachen bestätigt sehen, dass selbst in diesen wilden, bösen Zeiten der palästinische Handel in einigem Flor war; schliesslich aber, die Zeiten nach der Zerstörung waren nicht besser, ja für Handelsbetrieb noch bedeutend ungünstiger, und gleichwohl werden wir aus Mischna und Talmud unzählige Beweise seines Fortbestandes erhalten.

§ 24.

Meine Annahme, dass von etwa 230 v. Chr. an bis zur Zerstörung Jerusalems, wenn auch mit zeitweiligen Schwankungen, ein nicht geringer Activ- wie Passivhandel in Judäa sowie später unter den dorther in benachbarte Gebiete Uebergesiedelten stattgefunden haben müsse, beruhet aber wiegesagt nicht blos auf den mitgetheilten Erwägungen: ich lasse auch eine längere Reihe alter Angaben folgen, welche theils direct diese Annahme unterstützen, theils ohne dieselbe unerklärlich wären. Ich gebe sie, soweit es gehet, in chronologischer Folge, und bedauere nur, dass ich dieserhalb mit den unerheblichsten beginnen muss. Nach ant. 12, 3, 4 wurden um 197 und natürlich auch vor wie nach diesem Jahre Thierhäute nach Jerusalem eingeführt, natürlich zu Schuhen und sonstigem Lederwerk. Sirach erwähnt 26, 20 (29) den Grosshändler und den Krämer, und würde nicht so oft (dort wie 27, 2. 37, 11. 42, 4) zur Ehrlichkeit im Handel ermahnt haben, wenn man diesen nicht betrieben hätte. Gleichzeitig, etwa um 180, muss die Einfuhr von Glaswaaren schon ansehnlich gewesen sein, da nach Schabbat 14, b ihr Gebrauch damals mit einer Satzung der Schriftgelehrten bedacht wurde. Nach Tosifta Machschirin c. 3 wurde dieselbe Satzung eine Generation später für Weizen aufgestellt, der zu Schiffe von Alexandrien eingeführt werde; freilich mag Letzteres nur in Jahren der Brache und des Misswachses erfolgt sein (vergl. ant. 15, 9, 2), wogegen nicht erst mit einem Citate belegt zu werden braucht, dass fortwährend Getreide vom Lande her nach dem volkreichen Jerusalem zum Verkauf gebracht wurde. Nach 1 Mack. 1, 58 war es schon vor den Mackabäern Sitte in

Judäa geworden, dass an einem bestimmten Tage jedes Monats die Männer vom Lande sich in die Städte begaben: ich kann dies nur von monatlichen Märkten verstehen. Auch war es früh aufgekommen, dass die Landleute an jedem Montag und Donnerstag nach Jerusalem kamen, nach B. kamma 82, a zu anderweitigem Zweck, aber selbst dann müssen sich daraus Wochenmärkte entwickelt haben. Zufolge einer allerdings unsicheren Lesart in 2 Mack. 3, 4 gab es schon unmittelbar vor dem Aufstande der Mackabäer eine Marktaufsicht in Jerusalem; dass eine solche später unzweifelhaft bestand, werden wir in § 39 sehen. Nach 2 Mack. 4, 9. 19 verkaufte kurz darauf der Hohepriester Jason von Antiochus Epiphanes die Befugniss, die Juden aus Antiochien, welche in Jerusalem lebten, besteuern zu dürfen: es können wohl nur Kaufleute gemeint sein, und wegen der grossen Summe, für welche er diese Befugniss erwarb, muss ihre Zahl wie ihr Geschäftsbetrieb recht bedeutend gewesen sein. 1 Mack. 14, 5 lesen wir, der Mackabäer Simon habe Joppe erobert, um einen Hafen zu besitzen, und es zum Einfuhrorte für die Inseln des Meeres gemacht; sowie schon ib. 13, 29, an den Säulen des Grabdenkmals, welches er den Seinigen errichtete, habe er weithinsichtbare Schiffe aushauen lassen: die klar hierin liegende Aufmunterung zum Seehandel wäre in einem Volke ohne sonstigen nennenswerthen Handel seltsam gewesen. Hierbei sei gleich mitangeführt, dass auf einigen Münzen des Alexander Jannäus sowie auf Münzen seines Enkels Alexander II. und des Herodes ein Anker figurirt, und dass von des Letzteren Sohn Archelaus eine Münze erhalten ist, welche ausser dem Anker auch den Dreizack zeigt (vgl. Levy Geschichte der jüdischen Münzen S. 58—73); zur Herrschaft des Jannäus aber, wie wir schon sahen, und des Herodes gehörten zahlreiche Seestädte, das Gleiche ist von Alexander II. wahrscheinlich, und zum Gebiet des Archelaus gehörten wenigstens die Hafenstädte Joppe und Cäsarea. Eine Seemacht besassen alle vier nicht, sondern offenbar sollten besagte Embleme ihren Besitz von Seehandelsplätzen feiern, und Herrscher dieses Sinnes werden natürlich den Seehandel begünstigt haben, von Herodes wissen wir dies übrigens bestimmt, in § 44 soll von seinen grossartigen Hafenanlagen für Cäsarea Einiges mitgetheilt werden. Kehren wie aber zu der unterbrochenen chronologischen Aufzählung zurück,

Nach Philo 2, 457 hätten die Essäer in Palästina des Gross- wie Kleinhandels und der Schifffahrt sich enthalten: aber ohne namhaften Handel der übrigen Judäer konnte er dies an einer kleinen Secte derselben nicht hervorheben; doch soll nicht verschwiegen werden, dass hierfür bell. Jud. 2, 8, 4 blos gesagt ist, bei den Essäern finde Kauf und Verkauf nicht statt. Ferner, es wurde zwar schon bemerkt, dass Aristeas kein sicherer Gewährsmann ist: aber das gilt doch wohl nur für Zeiten lange vor ihm, dagegen für etwa 90 v. Chr., in welche Zeit ich ihn setzen zu müssen glaube, möchte glaubwürdiger sein, wenn er sagt: »Nach Jerusalem wird eine grosse Menge von Aromen, Edelsteinen und Gold durch die Araber gebracht, denn das Land ist gut bebauet und zum Handel geeignet, sowie die Stadt voll Kunstübung. Nichts fehlt dort von dem, was zur See eingeführt wird, da man gute Häfen hat, Askalon, Joppe, Gaza, Ptolemais«. Bis zu der nämlichen Zeit war aber, wie wir oben schon sahen, das mackabäische Gebiet zu der grössten ihm vergönnten Ausdehnung gelangt, und ich hatte auch dies für eine erfolgte Erweiterung des jüdischen Handels geltend gemacht; ich muss hier etwas näher auf diesen Punkt eingehen. Unter diesen Erwerbungen waren nämlich auch viele und zum Theil bedeutende Handelsorte, zunächst * die Seestädte Dor unter dem Karmel, Stratonsthurm (das nachmalige Cäsarea), Apollonia, Joppe, Jabneh, Gaza, Anthedon, Raphia und Rhinokolura, dann etwas landeinwärts Azotus (Aschdod), endlich Scythopolis und das peräische Gadara. Und dass Juden in Menge dahin übersiedelten, vielleicht bald, jedenfalls aber nachmals, gehet klar daraus hervor, dass nach Philo 2, 575 die meisten Einwohner des sehr volkreichen Jabneh Juden waren, nach ant. 14, 5, 4 von Gabinius in Gadara ein jüdisches Synedrium constituirt wurde, nach ib. 19, 6, 3 Dor eine jüdische Bevölkerung hatte, und dass nach bell. Jud. 2, 18, 1. 5. 10 bei Ausbruch des Vespasianischen Krieges niedergemetzelt wurden in Cäsarea über 20,000 Juden, in Askalon 2500, in Ptolemais 2000, in Joppe 8400, sowie (ohne Angabe der Zahl) die in Gaza, Anthedon, Scythopolis und Gadara. Von anderen Städten auf der Küste, in Galiläa, in Peräa, die nachweislich da-

* Die Aufzählung ant. 13, 15, 4 ist durch ib. 14, 4, 4 zu ergänzen.

mals eine jüdische Bevölkerung hatten, sehe ich hier ab; aber undenkbar ist es, dass in den aufgezählten zahlreichen Handelsorten Juden zum Theil in grösster Menge gewohnt und gleichwohl nicht an ihrem Handel sich betheiligt hätten; auch ist es hierfür sicherlich nicht ohne Bedeutung, dass gerade den Juden von Cäsarea, seit Herodes dem Haupthandelsplatze von Palästina, bell. Jud. 2, 13, 7 und wieder ant. 20, 8, 7 Reichthum zugeschrieben wurde. Wir waren da abermals genöthigt, aus der älteren Zeit in die jüngere hinabzusteigen: kehren wir jetzt zu jener zurück. Strabo sagt in seinem 16. Buche: »die Juden, die bis ans Meer kommen, bedienen sich Joppe's als Hafen«; übrigens verstand er hier wohl unter den Juden blos die compacte Masse derselben in Judäa, die unter einer überwiegend heidnischen Bevölkerung in den Küstenstädten wohnenden entgingen vermuthlich seinem nicht eben scharfen Blicke. Ob bei seinem Zusatze: »es (Joppe) ist aber, als Ankerplatz von Räubern, ein wahres Raubnest« auch an jüdische Piraten zu denken sei, muss dahingestellt bleiben; jedenfalls ist nicht hiermit zu combiniren, dass nach bell. Jud. 3, 9, 2 viele von Vespasian besiegte galiläische Juden sich nach Joppe wandten und von da aus an den nach Syrien, Phönizien und Aegypten fahrenden Schiffen Seeraub verübten: das geschah lange nach Strabo, auch nur aus grösster Noth und ganz kurze Zeit; immerhin aber setzt es eine nicht ganz geringe Schifffahrtskunde voraus, die von Galiläern sowohl in Ptolemais wie auf dem See von Tiberias erworben werden konnte. Ferner, in Betracht, dass zu Josephus' Zeit mehr Juden als Heiden in Tiberias gewohnt haben müssen, und dass auch die sonstigen Anwohner des genannten Sees damals grossentheils Juden waren, sprechen für einen namhaften Handelsbetrieb derselben die beiden Nachrichten mit, dass er in seiner vita § 12 eine Partei der Schiffer von Tiberias erwähnt, und bell. Jud. 2, 21, 8 erzählt, dass er einst alle kleinen Schiffe dieses Sees, 230 an Zahl, habe zusammenbringen lassen; schwerlich wurden diese alle zum Fischfange verwendet, sondern gewiss auch sehr viele derselben zur Vermittelung des dort lebhaften Binnenhandels. Desgleichen wurde nach Strabo 16 der Jordan stromaufwärts mit Lastschiffen befahren, gleichwie auch Schabbat jer. 4, 2 der Getreidetransport auf diesem Flusse erwähnt ist; und nach bell. Jud. 4, 7, 6 gab

es auf dem Jordan, ohne Vorbereitung dazu, damals Kähne genug, einen römischen Heerhaufen zur Verfolgung des Feindes aufzunehmen. Oder wie will man ohne von Juden betriebene Schifffahrt es sich erklären, dass nach ib. 7, 5, 5 Vespasian bei seinem Triumph über sie »viele Schiffe« mitvorführen liess, und dass Taanit jer. 4, 5 dem Elasar ben Charssum, allerdings mit maassloser Uebertreibung, tausend Schiffe zugeschrieben wurden? Auch die in und aus jener Zeit wiederholt erwähnten Zölle bezeugen stattgehabten Handelsverkehr, ich werde über sie in § 47 eingehend reden. Endlich will mir scheinen, dass die besonders starke Feindseligkeit gegen die Juden, welche Josephus contra Ap. 1, 13 und in anderen Stellen den Tyriern zuschreibt, kaum anders als aus Handelseifersucht zu erklären ist, die sie um so lebhafter empfinden mussten, als es in dieser späten Zeit mit dem tyrischen Handel bereits stark abwärts ging; auch schon für die Zeit kurz vor dem babylonischen Exil waren wir einer Handelseifersucht der Tyrier auf Jerusalem begegnet.

Der Leser wolle beachten, dass alle in diesem Paragraphen beigebrachten Citate und aus ihnen gezogenen Schlüsse blos die Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems betrafen. Die Citate für einen namhaften palästinischen Handel in den 160—200 Jahren nach dieser Katastrophe kann ich erst später geben, und man vertraue vorläufig der Versicherung, dass sie beweiskräftig sind. Aber es wurde schon gesagt, dass die Zeiten nach der Zerstörung Jerusalems viel ungünstiger für palästinischen Handel als die vor derselben waren; und zeigen sie uns gleichwohl einen solchen von nicht ganz unbedeutendem Umfange, so ist dies ein Beweis mehr dafür, dass er in den vorherigen Zeiten ziemlich lebhaft gewesen sein muss, und zwar auch schon insofern, als der spätere sonst kaum zu erklären wäre: diese späteren Zeiten waren dazu angethan, einen schwächlichen Fortgang auf den früheren Handelsbahnen zu gestatten, aber keineswegs fähig, aus einer vorher gar nicht vorhandenen oder kaum nennenswerthen Handelsthätigkeit eine regere erstehen zu lassen.

§ 25.

Fassen wir nun alles in §§ 22—24 Gesagte zusammen, so möchte wohl vollauf der Beweis erbracht sein, dass in den letzten Jahr-

hunderten vor der Zerstörung Jerusalems der judäische und dann der palästinische Handel im Allgemeinen gar nicht unerheblich war, zeitweilig aber und in mancher einzelnen Beziehung sowie während des letzten Jahrhunderts der in den Seestädten sogar bedeutend gewesen sein muss; Näheres hierüber und somit noch eine letzte Bestätigung dessen bringen die folgenden Kapitel. Für unbefangene Leser wäre es vermuthlich gar nicht nöthig gewesen, eine so grosse Menge von theoretischen und thatsächlichen Beweisen hierfür vorgeführt zu erhalten: aber ich durfte sie nicht fortlassen, weil Josephus einmal eine ganz entgegengesetzte Ansicht ausspricht, und entweder dieserhalb oder spontan die Meinung herrscht, die alten Juden, dieser Periode wie aller früheren, seien fast ohne alle Handelsthätigkeit gewesen. Josephus sagt nämlich contra Ap. 1, 12: »wir bewohnen kein Land am Meere und erfreuen uns nicht des Seehandels oder sonstigen Handels«. Allein erstens dachte er hierbei vielleicht blos an viel ältere Zeiten, denn mit diesen Worten wollte er dort erklären, warum die Griechen nicht früher Kenntniss von den Juden erlangt hätten; aber wenn er auch in zwanzig Büchern die Alterthümer seines Volkes beschrieben hat, so war er doch ein sehr oberflächlicher Alterthumsforscher, und zudem erscheinen jene Worte blos als eine zu polemischen Zwecken gebrauchte Phrase: aus beiden Gründen konnte ich nicht ihretwegen alle betreffs der früheren Perioden von mir beigebrachten Bibelstellen unverwerthet lassen. Und sollte er bei jenen Worten auch die späteste Zeit mit im Auge gehabt haben, so kann ich gleichfalls nicht ihretwegen alle Erwägungen und Citate dieses Kapitels preisgeben, zumal da für diese Zeit seine Behauptung »wir bewohnen kein Land am Meere« entschieden unbegründet war, wie vorhin aus Josephus selbst nachgewiesen wurde. Wer aber darin, dass er nirgend in seinen weitläufigen Schriften einer Handelsthätigkeit der palästinischen oder auswärtigen Juden älterer oder späterer Zeit gedenkt, ein Argument *gegen* meine Ergebnisse erblicken wollte, würde sehr irren: offenbar fehlte ihm aller Sinn für solcherlei Beobachtungen, er gedenkt auch mit keinem Worte des sogar sehr ausgedehnten Handels der alexandrinischen Juden, trotzdem dass er von diesen so oft und so ausführlich spricht. Im Grunde aber wird man den Mangel an Sinn hierfür und für

sonstige Seiten des Volkslebens, oder den Glauben, dass solcherlei Dinge nicht in Geschichtswerke gehören, bei ziemlich allen Historikern der alten und der neueren Zeit wahrnehmen: erst der neuesten war der Fortschritt vorbehalten, dass in den Geschichtswerken auch wohl solchen Dingen die Aufmerksamkeit zuzuwenden sei. Und dass wiegesagt ziemlich allgemein die Meinung herrscht, dass in dem alten Israel, so lange es in Palästina war, fast gar kein Handelsbetrieb vorhanden gewesen, ist theils daraus erklärlich, dass man die Spuren desselben eben noch nicht aufgesucht oder beachtet hat: die Hauptschwierigkeiten des vorliegenden Werkes und der Grund dafür, dass ich es habe mit Citaten und sonstigen Beweisen so überladen müssen, bestanden ja gerade darin, dass ich in ihm ein noch ganz unbearbeitetes Gebiet betreten hatte. Theils aber auch wird jene Meinung gern aus einem apologetischen Interesse festgehalten, nämlich wir Juden wurden und werden so unablässig des Schachers geziehen, dass es verzeihlich erschien, wenigstens die alten Juden gern als dem Handelsbetriebe fast völlig fremd geblieben hinzustellen, woher es auch kommen mag, dass so oft einmal in unseren Tagen auch schon Juden der biblischen Zeit Handel zugeschrieben wurde, einzelne jüdische Gelehrte dies nicht mit wissenschaftlicher Ruhe widerlegt, sondern fast wie eine Schmähung zurückgewiesen haben. Ich wünsche mir Leser und Beurtheiler sine ira et studio, zudem brauchen wir des Handels der alten Juden uns keineswegs zu schämen, ich hoffe dies in dem Schlussparagraphen des Werkes ausreichend zu zeigen.

§ 26.

Wir müssen jetzt aber auch die Zeiten nach der Zerstörung Jerusalems etwas genauer ansehen, natürlich gleichfalls nur unter dem hier uns vorgezeichneten mercantilischen Gesichtspunkte. Die Katastrophe war über alle Beschreibung entsetzlich. Nach bell. Jud. 6, 9, 3 sollen »bei der Belagerung« 1100,000 umgekommen und »während des ganzen Krieges« 96000 zu Gefangenen gemacht worden sein; auch die Letzteren waren für Palästina verloren, indem sie theils ebenfalls in den Tod geschickt, theils zu Sclaven verkauft wurden. Und selbstverständlich wurde damals durch Raub und Zerstörung der Wohlstand des Volkes ganz ausserordentlich

zerrüttet; ja nach ib. 7, 6, 6 soll Vespasian das ganze eroberte Land als sein Privateigenthum angesehen und befohlen haben, die Aecker und Häuser zu verkaufen. Allein trotzdem gehen einige Historiker viel zu weit in Schilderung der nunmehrigen Zustände. Die jüdische Bevölkerung des Landes war keineswegs fast ganz ausgerottet, denn Palästina hatte vor dem Kriege eine bei Weitem grössere, als jene fürchterlichen Zahlen betragen, und zudem hat Josephus ausdrücklich hinzugefügt, dass die Mehrzahl der Umgekommenen ausländische Juden waren, welche des Passafestes wegen nach Jerusalem gekommen und in ihm von der Belagerung überrascht worden wären. Auch erwäge man, dass sonst nicht hätte in dem nachmaligen Aufstande des Bar-Kochba abermals über eine halbe Million Juden umkommen können, wenn auch vermuthlich der grösste Theil derselben von Zuzügen aus Nachbarländern herrührte, und dass, abgesehen von diesem Ereignisse, die palästinischen Juden in den Zeiten vor wie nach Bar-Kochba zwar sehr stark zusammengeschmolzen, aber immerhin noch als ein Völkchen erscheinen, zuweilen sogar als ein den Römern wieder Besorgniss einflössendes. Und der von dem habsüchtigen Vespasian anbefohlene Verkauf ihrer Aecker und Häuser kann schwerlich auch nur zu einem grossen Theile durchgeführt worden sein: nach dem ersten Zehntel davon hätte es längst an heidnischen Käufern dafür gefehlt, zudem begegnen wir in den jüdischen wie in den römischen Quellen nicht der leisesten Spur seiner Ausführung; höchstens kann diese darin bestanden haben, dass die Ueberlebenden ihr unbewegliches Eigenthum für ein ganz mässiges Sümmchen zurückerhielten, von den Immobilien der Umgekommenen aber ein Theil kauflustigen Heiden, der weit grössere Theil den verschont gebliebenen Juden käuflich überlassen wurde. Bald muss vielmehr deren Lage wieder eine leidliche geworden sein. R. Jochanan ben Sackaj gründete ein Lehrhaus in Jabneh, liess auch dort ein Synedrium zusammentreten, und schuf so einen neuen religiösen wie nationalen Mittelpunkt des Volkes. Schon sein friedliches Auftreten und Wirken musste Vespasian und Titus milder stimmen, und ohnehin liessen Diese, nach Niederwerfung und strenger Bestrafung des Aufstandes, ihren durchaus nicht harten Sinn gern wieder walten; auch wurden sie hierin ohne Zweifel von Josephus und zwei übriggebliebenen

Herodiern, Agrippa II. und Berenice, sehr bestärkt, von welchen die beiden Ersten in ihrer Gunst standen, während Berenice bekanntlich von Titus leidenschaftlich geliebt wurde. Erpressungen mögen freilich jetzt wie in jeder späteren Zeit von Seiten der Statthalter und ihrer Unterbeamten oft genug vorgekommen sein, doch finden wir den palästinischen Juden keine grösseren Lasten auferlegt als den übrigen Unterthanen des römischen Reiches, es sei denn die äusserst geringfügige, dass sie wie alle Juden des Reiches die zwei Denare, welche jeder Erwachsene bisher jährlich als Tempelsteuer entrichtet hatte, nunmehr nach Rom einzahlen mussten. Auch wird es ihre Stellung vielfach verbessert haben, dass man hinfort Nachkommen des Hillel als Patriarchen oder Ethnarchen walten und der Regierung gegenüber als Vertreter der palästinischen Juden gelten liess, so den R: Gamliel von etwa 80 bis 118.

Vespasian starb im Jahre 79, Titus schon 81, und dessen Bruder Domitian 96. Der Letztere war allerdings in seiner späteren Regierungszeit ein grausamer Fürst, und es fehlt nicht ganz an Beweisen dafür, dass von seinem furchtbaren Spionirsystem auch die palästinischen Juden zu leiden hatten; aber mit Ausnahme, dass er die vorhin erwähnte Steuer mit roher Härte eintreiben liess (Sueton in Domit. c. 12), ist nichts Judenfeindliches von ihm bekannt. Der nach ihm blos bis 98 regierende Nerva war von gütiger Natur und gegen die Juden nachsichtsvoll. Auch als hierauf Trajan bis 117 den Kaiserthron innehatte, verschlimmerte sich ihre Lage erst in der letzten Zeit seiner Regierung. Damals nämlich erhoben sich gegen die Römer die sehr zahlreichen Juden am Euphrat, in Aegypten, Cyrene und Cypern ungefähr gleichzeitig, vermuthlich nach Verabredung, aber ohne gemeinsamen Plan, weshalb den römischen Feldherren eine höchst blutige Niederwerfung derselben nacheinander ziemlich rasch gelang. Ob und inwieweit auch die palästinischen Juden hierein verstrickt waren, ist nicht bekannt, mindestens aber wurde Trajan auch gegen diese sehr misstrauisch, und machte daher den Besieger der Juden am Euphrat, den harten Lucius Quietus, zum Statthalter von Palästina. Doch kurz darauf starb Trajan, und sein Nachfolger Hadrian versuchte lange Zeit den Weg der Nachgiebigkeit: er setzte Quietus

ab und zeigte sich sogar dem heissen Wunsche der Juden, den Tempel wieder aufzubauen, nicht abgeneigt; auch an anderen Zeichen seines guten Einvernehmens mit ihnen fehlt es nicht. Indessen später wurde in ihm die Besorgniss rege oder angeregt, dass der Tempel das Streben der Juden nach Selbstständigkeit wieder anfachen könne, und er hintertrieb den Bau desselben durch Ausflüchte, worüber die Juden so entrüstet waren, dass es schon jetzt zu Unruhen gekommen wäre, wenn nicht der weise R. Josua sie beschwichtigt hätte. Nach dessen Tode aber, um 131, griffen sie zu den Waffen, unzweifelhaft aus noch anderen Beweggründen, denn sonst wäre es nicht geschehen, dass sich hierbei die Samaritaner mit ihnen verbanden. Zu ihrem Anführer schwang sich ein heldenmüthiger Mann auf, der, wie es scheint, die Römer aus ganz Palästina verdrängte, und nun unter dem Namen Bar-Kochba (Sohn des Sternes) für den Messias sich ausgab oder erklärt wurde: dieses sowie dass der hochangesehene R. Akiba ihn hierin anerkannte und in vielen Ländern herumreiste, die Juden derselben für den Anschluss zu gewinnen, verschaffte ihm von überall her einen Zuzug unübersehlicher Schaaren, und seine Residenz nahm er zu Betar, dessen Versetzung in die westliche Niederung von Samarien nicht ganz sicher ist. Schliesslich schickte Hadrian gegen ihn seinen besten Feldherrn Julius Severus, der nach mancherlei Kämpfen Betar belagerte und im Jahre 135 eroberte, hierbei aber sowie vorher und nachher im Hinschlachten der Menschen und in gründlichster Verwüstung des Landes das Unglaublichste geleistet haben muss, wenn auch die Nachricht des Dio Cassius 69, 14, dass blos in den Ausfällen und Schlachten 580,000 geblieben und 985 »ihrer bedeutendsten Ortschaften« damals zerstört worden seien, schon deshalb äusserst übertrieben erscheint, weil Palästina soviele Ortschaften überhaupt niemals enthalten haben kann. Indessen wird Dio wohl vollkommen Recht darin gehabt haben, dass damals »beinahe ganz Judäa zur Einöde wurde«: erzählt man doch, dass nach dem Abzuge dieser Unholde in dem olivenreichen Galiläa der Anblick eines Oelbaumes eine Seltenheit war. Ganz offenbar sah es in Palästina nach dieser neuen Katastrophe noch viel schlimmer aus als nach der Zerstörung Jerusalems. Aber gleichwohl müssen in ihm ansehnliche Trümmer des Volkes auch jetzt noch übrig geblieben sein, denn sonst wäre

ja, was von den dortigen Juden weiter berichtet wird, ohne Träger; es scheint vielmehr, dass die grösste Zahl der jetzt Umgekommenen dem erwähnten Zuzuge angehörte. Gegen die Ueberlebenden ging Hadrian mit grosser Strenge vor, nicht um sie auszurotten, nicht einmal um sie physisch zu schädigen, sondern er erliess einschneidende Gesetze gegen ihre Religionsübung, um das aus ihr Nahrung ziehende Nationalgefühl zu ersticken; und damit sie niemals wieder daran dächten, in Jerusalem einen Mittelpunkt zu gewinnen, liess er es zu einer heidnischen Stadt umbauen, die er Aelia Capitolina benannte, und ihre Betretung den Juden bei Todesstrafe verbieten.

Glücklicherweise starb Hadrian schon 138, und sein menschenfreundlicher Adoptivsohn Antoninus Pius, der bis 161 regierte, hob dessen Decrete wieder auf; nicht Wenige, die ihretwegen geflüchtet waren, kehrten jetzt zurück, und in dem galiläischen Städtchen Uscha bildete sich wieder ein religiöser Mittelpunkt des Volkes. Einige Unruhen, zu welchen es in Palästina noch unter diesem Kaiser kam, waren ohne alle Bedeutung, die Zustände wurden wieder leidlicher, und die vom Schwerte gerissenen Lücken schlossen sich dort zwar niemals wieder ganz, aber allmälig nahm doch auf natürlichem Wege auch die Bevölkerung wieder zu. Der nachfolgende Kaiser Marcus Aurelius (161—180) wurde zwar von neuen Bewegungen der babylonischen Juden, die auch auf Palästina sich wieder ausdehnen konnten, zur Wiederinkraftsetzung der Hadrianischen Edicte bewogen, doch der sehr gefeierte R. Simon ben Jochai begab sich nach Rom, und auf sein Verwenden wurden sie nach kurzer Zeit abermals zurückgenommen; überhaupt war dieser Kaiser wohl etwas eingenommen gegen die Juden, aber weil gütig von Natur, nicht hart gegen sie. Von ihrem Loose unter seinem Nachfolger Commodus (180—192) wird nichts erzählt, ein gutes Anzeichen! Jetzt folgte ein kurzer Krieg zwischen Septimius Severus und einem Nebenkaiser, worunter auch die palästinischen Juden, obwohl unbetheiligt, schwer gelitten haben sollen, doch im Uebrigen war Severus (193—211) ihnen nicht feind. Ihm folgte Caracalla auf den Thron, und diesem 217 Severus Aurelius: auch unter ihnen müssen sie es nicht eben schlecht gehabt haben, weil gleichfalls aus dieser Zeit gar nichts über sie berichtet wird.

Schon 218 wurde der ausschweifende Heliogabal Kaiser, und zu seiner Zeit erfreueten sich die palästinischen Juden sogar einiger Begünstigungen. Noch mehr war dies unter seinem Nachfolger Alexander Severus (222—235) der Fall: dieser überhaupt gute Regent hatte eine aufrichtige Vorliebe für Juden und Judenthum, schützte ihre Privilegien, und ging herzlich mit dem damaligen Patriarchen R. Jehuda II um, was zusammen ihm von Seiten der Heiden den Spottnamen des »Synagogenvorstehers« eintrug; in dieser Zeit waren die Juden so unbehelligt und wieder erholt, dass genannter Patriarch den Trauertag der Zerstörung Jerusalems abschaffen wollte.

§ 27.

Noch weiter diesen geschichtlichen Ueberblick auszudehnen, ist für meinen Zweck unnöthig. Er zeigt uns, dass in dem ganzen Zeitraum von etwa 73 bis 235 eigentlich nur neun Jahre grossen Unglückes waren, die beiden letzten unter Trajan, und die allerdings entsetzlichen von 131—138 unter Hadrian, dass aber in den übrigen 153 Jahren die palästinischen Juden in leidlichen Zuständen lebten. Allerdings könnte nun der blosse Anblick dieses Zeitraumes noch nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass sie in ihm auch die Handelsthätigkeit gepflegt haben müssten; nur die Möglichkeit hierzu würde man auch dann schon nicht bestreiten können, da die Juden des Mittelalters in viel unleidlicheren Zuständen Handel zu treiben vermochten. Aber die Sache liegt anders. Wie schon gesagt wurde, finden sich in unserer patristischen Literatur unzählige Spuren damaligen Handelsverkehrs, und noch mehr Notizen, welche dazu einladen, sie ebenfalls als solche aufzufassen. Wäre nun jene Zeit wirklich durchweg so schauerlich gewesen, wie sie anzusehen herkömmlich ist, so müsste man es ganz unthunlich finden, an eine namhafte jüdische Handelsthätigkeit in ihr zu denken, und alles Gegentheilige, was jene Spuren theils aussagen, theils zu involviren scheinen, misstrauisch auf das allerkleinste Maass beschränken, beziehentlich ganz abweisen. Jetzt aber haben wir die Zustände jener Zeit derartig gefunden, dass sie einen mässigen Handelsverkehr gar nicht ausschlossen, und wir können darum an die besagten Spuren desselben mit vollem Vertrauen herantreten.

Hier vorführen kann ich sie nicht, sonst müsste ich den Hauptinhalt aller folgenden Kapitel dieses Abschnittes mir vorwegnehmen; dort will ich sie vielmehr in die Detaildarstellung einweben, jede an der sachlich ihr zukommenden Stelle. Für jetzt sei nur noch auf einige Punkte allgemeiner Art hingewiesen. Nämlich in allen friedlichen Jahren lieferte dieses Land nützliche und selbst edele Producte in grösserer Menge, als zum Consum nöthig war, und von einigen früher in ihm erwachten, keineswegs jetzt ausgestorbenen Industriezweigen gilt das Nämliche: Beides lud zum Verkaufe des Ueberschusses ein, an Einheimische und Auswärtige. Andererseits hatte man sich in den früheren Zeiten an zahlreiche Dinge gewöhnt, welche das Ausland lieferte: diese gewöhnte man mit der Zerstörung Jerusalems sich nicht ab, und wer solche Dinge bezahlen konnte, kaufte sie, wir werden sehen, dass auch viele von geringem und geringstem Preise darunter waren — also auch der Passivhandel erlosch nicht. Ganz verarmt dürfen wir uns die palästinischen Juden dieser Zeit ohnehin nicht denken: von den Kriegern des Vespasian und Titus wurden Myriaden ausgeplündert, und andere Myriaden schlüpften durch, auch erholte sich in den ruhigen Jahren von 73—115 ein grosser Theil dieses fleissigen Völkchens wieder; und aus dem Umstande, dass selbst unter den wenigen bedeutenden Schriftgelehrten der damaligen Zeit Mehrere von Wohlstand oder gar Reichthum waren (R. Tarfon, R. Jischmael, R. Gamliel II, R. Elasar ben Asarja und auch sein Vater, R. Nechunja, R. Akiba in seiner späteren Zeit), dürfen wir auf das gleiche günstige Loos unzähliger Anderer im Volke schliessen. Eine umfassendere Verarmung werden die Folgen des Barkochbischen Aufstandes herbeigeführt haben, aber eine allmälige Besserung hierin muss in den fast gänzlich friedlichen Jahren von 138—235 wieder eingetreten sein, wenn ich auch nicht als Beweis hierfür geltend machen will, dass beide Patriarchen R. Jehuda I und II grossen Reichthum besassen. Ferner werden wir später aus einzelnen Beispielen ersehen, dass die palästinischen Juden dieser Zeit auch einige Schifffahrt noch unterhielten; und dass hiermit ein mässiger Seehandel werde verbunden gewesen sein, dürfen wir umsomehr annehmen, als sie damals keineswegs von der Küste abgeschnitten waren: ausdrücklich finden wir erwähnt,

dass auch noch in dieser Zeit Juden in den Seestädten Jabneh, Cäsarea, Chaifa und Acco ansässig waren*, und so mögen sie wohl auch noch andere Küstenstädte bewohnt haben. Endlich lässt sich aus zahlreichen Stellen der Mischna und aus dem Jerusalemer Talmud zu ihnen ein so entwickeltes Handelsrecht zusammenstellen, wie vermuthlich nicht einmal anders als aus wirklich vorhandenem Verkehr hätte hevorgehen können, jedenfalls aber dürfen wir den klarblickenden Urhebern desselben nicht die Thorheit zuerkennen, für ein Volk ohne Handelsthätigkeit ein umfassendes Handelsrecht durchzuarbeiten und aufzustellen.

Siebentes Kapitel.

Die Erzeugnisse der Natur und Industrie, welche damals im palästinischen Handel waren und zum Theil auch ins Ausland gingen.

§ 28.

Es erscheint mir nöthig, ihrer Aufzählung einige Bemerkungen voranzuschicken. Erstens nämlich kann diese Aufzählung keine vollständige sein, denn wir kennen nicht einmal alle Erzeugnisse der Natur und Industrie im damaligen Palästina, und noch weniger alle diejenigen von ihnen, welche in den Handel kamen, unsere gesammte Kenntniss hiervon erfliesst ja nur aus gelegentlichen und recht oft blos beispielsweise geschehenen Erwähnungen in Mischna und Talmud; auch die in § 36 gegebene Aufzählung der ausländischen Dinge, welche damals in den palästinischen Handel kamen, muss aus demselben Grunde unvollständig sein. Ausserdem erschien es mir genügend, auch von den uns bekannten Erzeugnissen nur diejenigen aufzuzählen, welche geeignet waren, in dem Handel des Landes wenigstens von einiger Bedeutung zu sein. Andererseits sollen zwar bei jedem Artikel die über ihn vorgefun-

* Jabneh wurde ja durch R. Jochanan ben Sackaj zu einem Centralpunkte derselben; die Rabbinen von Cäsarea sind Demaj jer. 2, 1 erwähnt, es gab auch einen R. Abba von C., und Moëd katan 26, a ist gar die Rede von zwölftausend dortigen Juden; auch ein R. Abba und ein R. Abdime aus Chaifa werden erwähnt, und Schriftgelehrte von Acco sind Sota 37, b. 40, a genannt.

denen directen oder latenten commerciellen Nachrichten mitgegeben werden; aber ich glaubte, auch diejenigen Artikel nicht übergehen zu dürfen, über welche sich solche Aussagen nicht finden, sobald sie nur ihrer Natur nach nicht wohl haben von dem Handel ausgeschlossen sein können. Sodann muss ich das in der Ueberschrift dieses Kapitels gebrauchte Wörtchen »damals« dahin erläutern, dass ich jeden aufgezählten Handelsartikel, bei welchem nicht das Gegentheil erklärt ist, beiden durch die Zerstörung Jerusalems geschiedenen Hälften dieses Zeitraumes zuschreibe. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, dass er in beiden Zeithälften dieselbe mercantilische Bedeutung gehabt hätte, es war ja vor der Zerstörung die jüdische Bevölkerung von Palästina bei weitem zahlreicher und wohlhabender; nur darf man diesen Punkt nicht zu hoch anschlagen, denn in den Zeiten nach der Zerstörung war dafür die heidnische Bevölkerung des Landes ohne Zweifel etwas grösser, und in beiden Zeithälften verschmäheten die jüdischen Händler natürlich es nicht, auch bei ihr Absatz zu suchen. Auch soll jenes »damals« nicht den Sinn haben, dass vor dieser Periode alle aufgezählten Handelsgegenstände dort noch nicht im Verkehr gewesen wären: von manchen haben wir das Gegentheil früher schon gesehen, und auch von anderen ist wahrscheinlich, dass sie längst im palästinischen Handel waren; ich wollte nur nicht durch eine Auswahl derjenigen, welche sich schon in früheren palästinischen Handelsperioden hätten aufführen lassen, einen gar zu unsicheren Boden betreten, sondern zog es vor, sie für das Waarenverzeichniss dieser Periode zu reserviren, in welches sie unbestritten gehören. Auch das Verzeichniss des § 36, betreffend die ausländischen Waaren des damaligen palästinischen Marktes, enthält sicherlich viele, die schon früher, und manche, die schon viel früher importirt wurden; aber hiernach einzelne herauszugreifen und schon bei den älteren Perioden aufzuführen, hätte zu subjectiv ausfallen müssen. Es wird nun bei der zugesagten Mittheilung, was über jeden vorzuführenden Handelsartikel sich in mercantiler Beziehung aus den alten Quellen entnehmen lasse, nicht immer zu vermeiden sein, dass dieser spröde Stoff die Darstellung etwas belaste, und ausserdem muss letztere in diesem wie in allen folgenden Kapiteln dieses Abschnittes noch viel häufiger als bisher

durch Stellenangaben unterbrochen werden: es erschien mir aber gerechtfertigt, auf einem noch nicht bearbeiteten Gebiete vor Allem das Material zusammenzutragen und durch Anführung der Quellen sicherzustellen. — Zunächst nun sollen in sieben Paragraphen die hiehergehörigen heimischen Erzeugnisse aufgezählt werden.

§ 29.

Getreide und Fabrikate aus solchem.

Schon wegen der verschiedentlichen Grösse des Hausstandes konnte nicht Jeder seinen ganzen Getreidebedarf selbst ernten; auch betrieben Viele, namentlich in dieser späteren Zeit, andere Erwerbsthätigkeiten als den Landbau, und aus beiden Gründen musste natürlich ein Binnenhandel in Getreide stattfinden. Bekanntlich waren der Weizen, der Wein und die Datteln von Palästina so vorzüglich, und wurden in solcher Menge gewonnen, dass Weizenähren, Weintrauben und Dattelpalmen als Symbole des Landes auf die mackabäischen Münzen gesetzt wurden. Als die Hauptplätze des dortigen Weizenhandels erscheinen Tiberias, Sepphoris und Askalon (B. kamma jer. 9, 5. Tos. Oholot c. 18), aber vor der Zerstörung Jerusalems muss letzteres ihnen hierin noch weit überlegen gewesen sein; einen geringeren Getreidemarkt oder wenigstens Getreideverkäufer hatte vermuthlich jede Kreisstadt. Ohne Zweifel brachten dahin oft einzelne Producenten ihren Ueberschuss zum Verkauf; der Vertrieb erfolgte aber auch, und wie es scheint vorwiegend, in beiden folgenden Weisen. Es gab Leute, welche von Einzelnen im Lande deren Getreideüberschüsse aufkauften und die in solcher Art zusammengebrachten Vorräthe zum Wiederverkauf auf jene Märkte führten; seit der griechischen Zeit nannte man dieselben *siton* (von σιτώνης), doch werden wir noch sehen, dass man später aus Unkunde auch die grösseren Händler in anderen Artikeln so nannte. Und eben so häufig wurde der Getreidehandel durch Eseltreiber vermittelt, welche in grösserer Anzahl zusammenreisend ihre Vorräthe auf den Markt oder zu einem grossen Getreidehändler brachten, ein Zug dieser Art wurde *chamrat* genannt; nach B. mezia 73, a führten sie auch zuweilen das Ge-

treide aus der einen Gegend in eine andere, wo es höher im Preise stand; ein solcher Zug aus Galiläa über Kesib nach Tyrus ist Demaj jer. 1, 3, ein anderer von dem galiläischen Arab nach Sepphoris Taanit jer. 4, 1 erwähnt. Manchmal mochte der ganze Zug oder ein Theil desselben den Transport blos im Dienste eines Siton besorgen, und alsdann vermuthlich in Begleitung desselben, aber nach B. mezia jer. 5, 8 unternahmen ihn die Eselführer meistens für eigene Rechnung; und dass sie deshalb auch wohl unterwegs billiges Getreide noch hinzukauften, ist um so wahrscheinlicher, als wir ib. und Sifra 241, a lesen, dass sie auf einem solchen Zuge beiläufig auch Flachs und Wein (diesen wohl in Schläuchen) ankauften. Von dem Preise des Weizens und sonstiger Handelsartikel soll nicht bei jedem für sich gesprochen werden: ich werde das in der zweiten Beilage zusammenstellen, Preisangaben sind lehrreicher, wenn sie nebeneinander stehen; hier sei nur bemerkt, dass nach B. kamma jer. 9, 4 der Weizen in Tiberias häufig wohlfeiler als in Sepphoris war. Nach Tos. Machschirin c. 3 wurde Weizen zuweilen aus Alexandrien eingeführt, aber doch wohl nur in dem rituellen Brachjahre und in Zeiten des Misswachses; in guten Jahren wurde vielmehr von dem einheimischen noch an benachbarte Länder verkauft, namentlich nach Phönizien, doch gewiss nicht viel in solchen Perioden, wo die eigene Bevölkerung eine sehr starke war. Von einem Handel in anderen Kornarten fand ich nichts weiter erwähnt, als dass nach Kilajim jer. 1, 1 selbst die von sehr geringem Werthe, welche *sunin* hiess, aber noch nicht sicher wiedererkannt ist, in den Handel von Ort zu Ort kam. Umsomehr dürfen wir dies von der Gerste annehmen, welche das Brod der ärmeren Klassen lieferte und viel gebauet wurde. Palästina hatte noch drei Getreidearten: Spelt, »Fuchsähre« und Schifon; unter der zweiten ist vermuthlich Hafer zu verstehen, und über die dritte herrscht noch volles Dunkel. — Dass verschiedene Sorten von Mehl auf die Märkte kamen, lesen wir in Machschirin 6, 2, von Mehl auf einem Jerusalemer Markte Menachot 10, 5, und auch von heidnischen Mehlhändlern in palästinischen Städten und Dörfern ist in einer Boraita Pesachim 40, a die Rede. Brod und andere Backwaaren wurden nach Demaj 5, 3. 4 nicht blos in Bäckerläden, sondern auch in Marktbuden

und bei besonderen Brodhändlern verkauft*. Von gerösteten Gerstenkörnern *(kali)* auf einem Markte von Jerusalem lesen wir gleichfalls Menachot 10, 5. — Verfertiger zweier Arten von Grütze sind Moëd katan 2, 5 in einer Weise erwähnt, dass diese mussten zum Verkauf angefertigt werden, und wirklich ist Machschirin 6, 2 gar von drei Arten Grütze oder Graupen als Marktwaaren die Rede. Vielleicht wurde auch ein Gerstenbier verkauft, wenn auch nur von den Brauern selbst, denn Hieronymus zählt zu den Arten des biblischen *schechar* einen Trank aus Getreide, und da der ägyptische »Gerstenwein« den späteren palästinischen Juden bekannt war, wie wir noch sehen werden, so werden sie auch wohl nicht unterlassen haben, ein Surrogat desselben anzufertigen.

Reis und Hülsenfrüchte.

In den biblischen Schriften ist Reis *(ores)* noch nicht erwähnt, und dies ist nicht zufällig, da er erst durch Alexander M. dem westlichen Asien bekannt geworden sein soll; jedoch seine nachmalige Cultur in Palästina ist durch Demaj 2, 1 verbürgt, und Tos. Berachot c. 4 zeigt, dass man auch Brod daraus buk. — Von palästinischen Hülsenfrüchten werden in der talmudischen Literatur die Erbsen, Bohnen und Linsen sehr oft erwähnt, und die beiden letzteren wurden sogar, mit Getreide gemischt, von den Aermeren gleichfalls zu Brod verbacken. Von den Bohnen hatte man auch eine Grütze (Joma 18, a). Die ägyptische Bohne ist theilweise schon hier mitzubesprechen, da sie nach Schebiit 2, 9 und zumal nach dem Jeruschalmi hierzu sowie nach Demaj jer. 2, 1 auch in Palästina gebauet wurde; man unterschie[d] von ihr grüne und trockene, die letzteren wurden wie Getrei[de] gemahlen und gaben so ein häufiges Nahrungsmittel ab, wesh[alb] diese Bohne Nedarim 7, 2 wie eine Getreideart beurtheilt wur[de]. Ein Weiteres über sie siehe in § 36 N. 2. Von dem Reis [und] allen diesen Hülsenfrüchten kann ich nun zwar nicht aus [den] Quellen nachweisen, dass sie im palästinischen Handel waren, [aber] kaum kann dies bezweifelt werden.

* Ueber die dort hierfür gebrauchten Wörter *manpól* und *paltér* vergl. § 3[illegible] und Note 23.

§ 30.

Producte des Weinstocks und Präparate aus ihnen.

Wein und Oel müssen nach B. batra 91, a die Hauptgegenstände des palästinischen Handels gewesen sein, und zufolge einer von Kimchi zu Hos. 14, 7 mitgetheilten älteren Nachricht gehörten im Allgemeinen die palästinischen Weine an Geschmack wie an Blume zu den besten. Menachot 8, 6 sind fünf uns unbekannte Orte von Palästina genannt, deren Weine die vorzüglichsten des Landes seien; zu diesen zählte man also noch nicht die gleichfalls gerühmten von Hebron, Askalon und Gaza, obwohl der letzte noch am Hofe des Königs Guntram von Burgund für das köstlichste Getränk galt; ferner ist ein Rothwein von Saron Nidda 2, 7 erwähnt, und ein schwarzer Wein B. batra 97, b, doch ist zweifelhaft, ob letzterer zu den palästinischen gehörte (vergl. Note 21). Wir ersahen nun schon oben aus Nech. 13, 15, dass damals Jerusalem Wein aus Judäa zugeführt erhielt, und um so umfänglicher muss dies nachmals geschehen sein, als dasselbe so überaus volkreich geworden war. Wie bedeutend der palästinische Weinhandel gewesen sein müsse, zeigt vielleicht auch B. batra 6, 2, wo von Weinniederlagen die Rede ist, welche Hunderte von Fässern, in Saron Hunderte von Krügen enthielten, von dort nämlich wurde er in grossen irdenen Krügen verführt. Auch der Ausschank von Wein war ungemein stark, denn nach Beza 29, a. Tos. Beza c. 3 hätte einst Abba Scha,ul dreihundert grosse Schläuche voll blos von dem gesammelt, was bei dem Einzelverkaufe der Schaum betrug; der Zusatz daselbst, ein Genosse von ihm hätte einst dreihundert Schläuche Oeles von dem gesammelt, was in den Gemässen zurückblieb, wenn er diese in die Geräthe seiner Kunden ausgoss — erweckt blos Verdacht gegen die Zahl, nicht gegen das Factum selbst, und ich mag nicht den dortigen weiteren Zusatz verschweigen, dass Beide diesen Gewinnst als ihnen nicht zukommend zu gemeinnützigen Dingen verwendet hätten. Die Weine von Palästina müssen übrigens sehr schwer gewesen sein, da man sie nach Nidda 2, 7 mit der doppelten Menge Wassers, nach Pesachim 108, b gar mit der dreifachen zu mischen pflegte. — Würzwein ist schon im

Hohenliede 8, 2 erwähnt, und in unserer Periode finden wir von solchen Weinen genannt: das Oinomeli aus Wein, Honig und Pfeffer, sowie einen mit der unklaren Benennung *aluntis** aus altem Wein, klarem Wasser und Balsam, beide Schabbat 140, a, und ersteres möchte mit dem Joma jer. 1, 4 *conditon* zubenannten Weine identisch sein; sodann Marc. 15, 23 einen Myrrhenwein, den Plinius 14, 15 ungemein rühmt, und Keritut 6, a einen mit Kapern versetzten. Natürlich kamen alle vier in den Handel, und aus Schabbat 20, 2. Maaser scheni 2, 1 ergeben sie sich als heimische Zubereitungen. Noch drei fernere Weine dieser Art sind Ab. sara 30, a erwähnt, einer blos mit Pfefferzusatz, ein mit Absynth zubereiteter, und ein süsser, der Baragwasser hiess, doch hat der letzte wohl nicht Palästina angehört. Endlich wird Tos. Demaj. c. 1 und Pesachim 42, b ein Weinessig mit dem Bemerken erwähnt, früher sei er aus Wasser, das man auf Traubenkernen stehen liess oder mit Weinhefe versetzte, später aber aus Wein hergestellt worden. Ueber den Verkauf von Trauben rede ich hernach bei den Früchten, über den des Traubenhonigs in dem Artikel Honig. Rosinen bereitete man, aber nicht eben viel, vergl. Demaj jer. 2, 1; die Rosinen von Hebron standen in Ruf. Eines von Rosinen abgezogenen Weines ist B. batra 97, b gedacht.

Olivenöl und Oliven.

In Palästina und besonders in Galiläa wurde der Oelbaum in grösster Menge gezogen, meistens in eigenen Gärten, und von ihm ungemein viel ganz vorzüglichen Olivenöles gewonnen, es soll an Güte selbst das Provenceröl übertroffen haben; nach Menachot 8, 3 wurde das von Tekoa am meisten geschätzt. Geläutertes Oel wird B. mezia 3, 8 und öfter erwähnt. Das Oel spielte im dortigen Haushalt eine viel grössere Rolle als jetzt im Abendlande, denn weil in heissen Ländern Butter leicht verdirbt und darum nicht viel bereitet wird, ersetzt es vielfach deren Stelle, und ausserdem wird es seines Wohlgeschmackes wegen viel öfter verspeist;

---

* Eine Essenz zum Besprengen des Fussbodens ist Berachot jer. 6, 6 *alinthia* genannt, und dürfte man die talmudische Erklärung von *aluntis* aufgeben, so könnte dabei an ὄλυνθος, die unreife Feige, gedacht werden.

ferner diente es als Zusatz zu mancherlei medicinischen Mixturen sowie zur Einreibung des Körpers, nach genommenem Bade wie ohne diesen Anlass, und natürlich auch zur Beleuchtung. Es musste hiernach ein bedeutender Artikel des Binnenhandels sein, und die schon S. 93 aus B. batra 91, a und Beza 29, a mitgetheilten Notizen bestätigen das. Viel davon ging aber auch in das Ausland, namentlich nach Phönizien, Syrien und Aegypten, wie schon in alter Zeit. Insbesondere muss jetzt viel palästinisches Oel nach Alexandrien gegangen sein, wo man nach Schabbat 26, a nur noch ein gewiss wenig taugliches Rettigöl hatte, wozu Plin. 15, 7 gut stimmt; desgleichen nach bell. Jud. 2, 21, 2 zu den so zahlreichen syrischen Juden, welche des rituell verbotenen heidnischen Oeles sich enthielten, aber dafür von Habsüchtigen geschraubt wurden, das jüdischbereitete zuweilen mit dem Achtfachen seines Preises bezahlen zu müssen, ganz wie uns Lulaw und Esrog durch »fromme« Zwischenhändler ungemessen vertheuert werden. Beiläufig soll hier von den Schabbat 2, 2 erwähnten mancherlei anderen Oelarten wenigstens das Mohnöl und das Nussöl mitaufgeführt werden. — Die Oliven wurden bekanntlich auch verspeist, sowohl roh wie in Salzwasser erweicht oder eingemacht, und darum müssen sie nicht blos ein heimischer Handelsartikel gewesen sein, sondern wurden vermuthlich auch ausgeführt, wie z. B. noch heutzutage aus Chaifa unter dem Karmel; die kleinen, aber sehr schmackhaften Oliven der Dekapolis scheinen nach Plin. 15, 4 selbst nach Italien gegangen zu sein.

§ 31.

Ausnutzungen der Dattelpalme.

Wegen dieser Palme war auch nach Plin. 13, 6 Judäa berühmt, und Jericho hiess von ihr die Palmenstadt, nach Strabo 16 war dort ein Palmenwald von hundert Stadien Länge. Doch lassen sich ihre Ausnutzungen nicht gut bei den Früchten abhandeln, denn die Datteln bildeten, bei all ihrem Werthe, doch nur einen kleinen Theil des Nutzens, welchen diese Palme spendete. Die Datteln wurden frisch wie eingelegt verspeist, aber auch ausgepresst, und der Saft (Nedarim 6, 7 *debasch* genannt, später Dibs) wurde theils wie sonstiger Honig zum Brode genossen, theils einer Gährung

unterworfen, was den sehr geschätzten Palmenwein lieferte. Desgleichen wurden die entkernten Datteln zu einer kuchenartigen Masse zusammengeknetet, welche auf Karawanenreisen ein erquickendes Nahrungsmittel darbot. Aus den Zweigen der Palme machte man Körbe und ähnliches Flechtwerk, aus den Fasern Stricke und Bindfäden (vergl. Erubin 58, a), aus den Blättern Körbchen, Matten, Besen, sowie ein Schreibmaterial, und selbst die Kerne der Datteln verwendete man zu Viehfutter. Das Meiste hiervon kam natürlich in den heimischen Handel, Manches auch ging ausser Landes, und namentlich ist Letzteres von dem Palmenwein und Dibs sowie von den Datteln anzunehmen. Diese, von welchen man mehrere Varietäten hatte, wurden getrocknet sogar nach Rom verführt, wo eine grosse Sorte derselben, Nikolaen benannt, den besonderen Beifall des Augustus gefunden haben soll, und nach Maaser scheni jer. 4, 1 assen auch die dortigen Juden sie gern. Nach Strabo 17 hätten zu seiner Zeit die palästinischen Juden die Palme der Nussdattel und die Balsamstaude nicht überall wachsen lassen, um deren Producte hoch im Preise zu erhalten: der Werth dieser Maassregel mag zweifelhaft sein, aber auch sie verbürgt den Export derselben.

Baumfrüchte.

Der erquickende Genuss von Früchten überhaupt war in Palästina viel häufiger als bei uns, und sie kamen daher fleissig in den Marktverkehr. Die meisten Belagstellen hierfür habe ich, um die Darstellung zu entlasten, in Note 10 verwiesen: aus ihnen ist der Verkauf von Trauben, Feigen, Datteln, Granatäpfeln (auch der kleinen, aber besonders geschätzten von Bedan), sowie von Oliven, Mandeln, Pfirsichen *, Paradiesäpfeln und Nüssen zu constatiren, und so werden wohl auch die übrigen Obstarten Palästina's im Handel gewesen sein, als solche werden uns unter anderen noch Aepfel, Birnen und Kirschen genannt, auch die Citrone hat schwerlich gefehlt. Diese Früchte wurden von den Besitzern von Baumgärten auf dem Markte verkauft, und zwar gewöhnlich auf

* Die Pfirsich war wohl erst in späterer Zeit eingebürgert, sie ist gewöhnlich *apersica*, aber Kilajim 1, 4 *persica* genannt, und war vielleicht mit der Schebiit 5, 1 erwähnten *persia* identisch.

der Wage (B. kamma 119, a. Machschirin 5, 11), doch kommt in der vorletzten Stelle auch ein Verkauf der Oliven mit dem Maasse vor, sowie Maaser scheni 1, 4 der von Oliven und Trauben in Körbchen und mit diesen zugleich. Nüsse waren bei dem Krämer zu haben (Beza 3, 8), und da er nach ib. 29, b auch sonstige Früchte feilhatte, so ist umsoweniger zweifelhaft, dass ausländische Früchte, welche dorthin gelangten, z. B. Damascener Pflaumen und Pistacien, von den Krämern bezogen und verkauft wurden, wie bei uns die Südfrüchte. Dass Früchte selbst aus Galiläa nach Judäa gebracht wurden, zeigt Maaserot 2, 3. Auch ein Apfelwein war nach Terumot 11, 2 im Handel, und nach Ab. sara 40, b verwendete man sehr alten arzneilich. Ueber den Handel mit Feigen ist aber noch Einiges hinzuzufügen. In wie ausserordentlicher Menge sie in Palästina wuchsen, lässt sich aus Berachot 44, a erkennen, wenn auch die dortige Angabe an ungeheuerlicher Uebertreibung leidet. Man dörrte sie daher meistens, und vermuthlich kamen sie auch schon so in den Handel, nach Ab. sara 5, 2 selbst zu Schiffe. Häufiger aber presste man sie alsdann in Form grosser Brode, und nach dem Targum von 1 Sam. 25, 18. 2 Sam. 16, 1 scheinen diese nach dem Gewicht verkauft worden zu sein, ganz und in Stücken, welche mit einem Beil abgehauen wurden; vielleicht ging auch davon ins Ausland, unbeschadet dessen, dass nach B. mezia jer. 2, 1 von dem transjordanischen Bozra her Feigenbrode von geringerer Grösse auch eingeführt wurden. Nach Joma 76, a wirkte der Genuss der Feigenbrode von Keïla berauschend, was wohl vermittels einer Essenz absichtlich hervorgerufen wurde.

Grünwaaren.

Ihren Verkauf bezeugen Demaj 6, 12. Tos. Demaj c. 5 und die folgenden Citate. Nach Kelim 17, 1 brachten die Gärtner sie in Cupen (Tonnen oder Kästen) zu Markte, nach Machschirin 6, 2 die dazu geeigneten Arten in Bunden; doch konnte man sie auch bei Solchen bekommen, welche in Buden und als Aufkäufer noch daneben vielerlei andere Dinge feilhatten.* Des Marktverkaufes von Gurken, Kürbissen und Melonen ist Maaserot 1, 5 gedacht.

* Vergl. was in § 37, 1 und § 38 über *chanut* und *siton* beigebracht ist.

Kassia genannt, und es wäre gar kein Grund für die Annahme vorhanden, dass ihr dortiger Verbrauch nicht auch in dieser späteren Zeit fortgedauert hätte; es fehlt aber auch nicht an Belegstellen für die damalige Verwendung dieser und noch anderer kostbaren Arome. Des Weihrauchs im letzten Tempel geschiehet zahllose Male Erwähnung; zu dem eigentlichen »Räucherwerk« im Jerusalemer Tempel nahm man, wenigstens in der spätesten Zeit, nach Keritut 6, a Weihrauch, Myrrhe, Kassia, Narde, Zimmt, Costum und noch andere aromatische Ingredienzien. Woraus das Räucherwerk *(mugmar)* bestanden haben möge, welches man nach Berachot 6, 6 nach jeder wohlbesetzten Tafel anzuzünden pflegte, ist nicht angegeben. Nach ib. 43, a und ib. jer. 6, 6 hatte man später auch den Moschus, wozu noch bemerkt werden möge, dass auch das Schebiit 7, 6 erwähnte *lotam* im Arabischen Moschus bedeutet. — Dass man in Palästina Kunstöle anfertigte, zeigen für etwas frühere Zeit Nech. 3, 8 und Kohel. 10, 1, für diese spätere Maasér scheni 2, 1 und Demaj 1, 3, und als solche werden im Jeruschalmi zu der letzten Stelle foliatum, Rosenöl und Jrinon in einer Weise genannt, welche ihre Anfertigung durch Juden verbürgt*. Ohne Bedeutung für uns ist, dass das *foliatum* von Plinius 13, 2 zu den Salben gerechnet wird; er zählt aber acht kostbare Stoffe auf, welche zu seiner Bereitung verwendet würden, darunter Costum, Narde, Amomum, Myrrhe und Balsam, die Narde war in dieser Mischung wohl vorwiegend, denn er nennt sie dort auch *nardinum*. Nach Schabbat 6, 3 wurde dieses *foliatum* von den Frauen in einem Fläschchen am Halse getragen; die Erwähnung des Nardenöles Marc. 14, 3 ist etwas undeutlich. Das Rosenöl wurde nach Schabbat 14, 4 auch medicinisch verwendet; die zu seiner Anfertigung erforderliche Rosencultur muss namentlich in Jericho, dessen Rosen berühmt waren, aber auch in dem übrigen Palästina eine starke gewesen sein, da sie nach Schebiit 7, 6 sogar den Gesetzen des Brachjahres unterworfen war. Das Irinon, Plin. 13, 1 erwähnt, war vielmehr eine Salbe, aus der lilienartigen Irispflanze hergestellt, und vielleicht mit dem Dioskor. 3, 116 erwähnten Susinon identisch,

---

* Dort ist nämlich von ihnen die Rede in Bezug auf *demaj*, dessen Begriff schon den jüdischen Ursprung derselben involvirt.

dessen Herkunft die semitische Benennung verräth. Ueber ein Berachot 43, a erwähntes Balsamöl wissen wir nichts Näheres. Ein Menachot 8, 3 und öfter Omphakinon benanntes Oel wurde aus unreifen Oliven, auch wohl aus unreifen Trauben bereitet und als Schönheitsmittel sowie arzneilich verwendet, desgl. als Zusatz zu mancherlei Mischungen. Myrrhenöl wurde nach bell. Jud. 4, 9, 10 von jüdischen Frauen verwendet; einer Mischung von Myrrhe und Aloë begegnen wir Joh. 19, 39. Das Myrobalanon, in Nussform, dessen öliger Saft gleichfalls zu wohlriechenden Salben gebraucht wurde, werden wir noch als Product mehrerer Länder kennen lernen, nach bell. Jud. 4, 8, 3 war es aber auch bei Jericho heimisch.* Natürlich nun müssen alle hier erwähnten Dinge Gegenstände des palästinischen Binnenhandels gewesen sein, wogegen zu bezweifeln ist, dass palästinische Fabrikate dieser Art in das Ausland gingen, da Antiochien und noch mehr Alexandrien gerade diesen Industriezweig stark pflegten und grossen Ruf in ihm besassen; es mag sogar sein, dass ein Theil des hierin sehr bedeutenden palästinischen Consums dorther bezogen wurde, abgesehen von den vielen hier erwähnten fremdländischen Stoffen, welche selbst für die palästinische Anfertigung dieser Luxusartikel hatten importirt sein müssen. Manche von diesen Mischungen mögen wohlfeil gewesen sein, namentlich insoweit sie ganz oder grösstentheils aus einheimischen Erzeugnissen herzustellen waren, andere aber waren sehr theuer, und es kann uns nicht einmal befremden, dass nach Marc. 14, 5. Joh. 12, 5 eine Litra Nardenöl 300 Denare (also 328 Gramm davon an 183 Mark) gekostet haben soll: man vergleiche nur in der zweiten Beilage II. die hohen Preise, welche die einzelnen dazu verwendeten Arome in Plinius' Zeit hatten, sowie dass nach Athenäus 15 die Kotyle einer orientalischen Salbe in Athen 100—500 Drachmen kostete (d. i. 0,27 Liter 61—305 Mk.). Trotzdem wurde von diesen Dingen ein sehr häufiger und reichlicher Gebrauch gemacht, zumal von Frauen, so z. B. gebraucht Josephus a. a. O. hiervon den Ausdruck »übergossen mit Myrrhenöl«, oder Ketubot 6, 4 wurde der jungen Ehefrau gesetztlich zuerkannt, ein Zehntel ihres

* Nach Plin. 12, 46 hätten von dieser Frucht die Salbenbereiter blos die Schalen, die Aerzte die Kerne ausgepresst.

eingebrachten Gutes hierauf verwenden zu dürfen, und einige höchst übertriebene Nachrichten, die ich unter den Text stellen will,* beweisen immerhin gleichfalls eine übermässige Verwendung davon. Allerdings muss dieser absonderliche Luxus mit der Zerstörung Jerusalems stark abgenommen haben, aber die mitgetheilten Citate zeigen, dass er auch dann nicht ganz schwand.

Nachträglich darf ich an dieser Stelle auch wohl die Cyperblume anführen, aus deren Blättern oder Blüthen ein Pulver bereitet wurde; mit einer Auflösung hiervon in Wasser färbten die Frauen, nicht eben mit klassischem Geschmack, Nägel, Füsse, Lippen und Haar orange- oder safrangelb. Die Cyperblume war nach bell. Jud. 4, 8, 3 und Schebiit 7, 6 in Palästina heimisch**, und die von Askalon lieferte nach Plin. 12, 51 die zweitbeste, nach Dioskor. 1, 125 gar die beste Sorte dieses »Schönheitsmittels«. Die Blume selbst oder das Pulver war selbstverständlich im heimischen Handel, doch mag man davon auch dem Auslande abgelassen haben, wiewohl sie in Aegypten und Cypern gleichfalls cultivirt wurde. Eine wohlfeilere Augenschminke war das Schabbat 8, 3 erwähnte *kechól*, eine Mischung von gepulvertem Spiessglanz und Oel, und vielleicht identisch mit dem biblischen *puch*; unsicher ist aber, ob es ein heimisches Fabrikat war, denn auf Denkmälern aus der Pharaonenzeit kommt es schon sehr häufig vor. Auch bell. Jud. 4, 9, 10 ist der Augenfärbung gedacht.

Fruchthonig, Bienenhonig, Wachs.

In Folge des doppelten Umstandes, dass die Butter wegen der Hitze wenig zur Verwendung kam, und Zucker noch nicht bekannt war, hatten dort die Honigarten eine viel grössere wirthschaftliche Bedeutung als bei uns. Von dem Dattelhonig wurde

---

* Nach Ketubot 66, b wurde der Tochter des Nikodemus ben Gorion, deren Mitgift allerdings eine kolossale gewesen sei, zuerkannt, hierzu allein 400 Golddenare (6100 Mark) verausgaben zu dürfen; ob das hinzugefügte *lebó bajóm* »täglich« bedeuten solle, bezweifele ich indessen doch. Und nach Joh. 19, 39 wären, zufällig auch von einem Nikodemus, bei Jesu Bestattung hundert Litren (32,8 Kilo) einer Mischung von Myrrhe und Aloë verwendet worden!

** Vielleicht ist Hohelied 1, 14 dahin zu verstehen, dass sie in Engedi erwerbsmässig gezogen wurde.

oben schon gesprochen, und den Traubenhonig gewann man durch Einkochen des Mostes bis zur Dicke des Syrups. Man hatte aber auch Bienenhonig, und von Bienenzucht ist im Talmud nicht selten die Rede, bell. Jud. 4, 8, 3 ist sie namentlich der Gegend von Jericho zugeschrieben, und nach Philo II. 633 beschäftigten sich besonders die Essäer mit ihr. Das Wachs kommt im Talmud als *schaawa*, aber auch unter seiner lateinischen Benennung *cera* vor, und wurde zur Herstellung von Schreibtafeln (Kelim 24, 7) und zu medicinischen Zwecken sowie allerdings auch zur Beleuchtung verwendet, doch hierzu war es nach Schabbat 2, 1 nicht sehr geschätzt, vielleicht weil die Herstellung von Wachslichtern noch sehr unvollkommen war. Im Binnenhandel waren natürlich diese vier Artikel insgesammt, von dem Traubenhonig wird aber wohl auch an das Ausland abgegeben worden sein, da er selbst noch jetzt einen namhaften Handelsartikel von Palästina bildet.

§ 33.

Vieh und sonstige Thiere.

Im Allgemeinen wurde von den palästinischen Juden, wie im Orient überhaupt, seltener als im Abendlande Fleisch gegessen, aber immerhin war es ein sehr verbreitetes Nahrungsmittel, und im alten Jerusalem muss schon wegen seiner Menschenmenge der Viehhandel stets sehr bedeutend, zu den Festzeiten aber ausserordentlich gross gewesen sein, man denke nur an die Wallfahrer zu Hunderttausenden und deren Festopfer wie sonstige Beköstigung, und dass nach bell. Jud. 6, 9, 3 einst blos die Zahl der Passalämmer 256,500 betragen habe. Hierzu kommt noch, dass Rinder ziemlich durchweg zum Bestellen des Ackers sowie zum Einfahren und Dreschen des Getreides verwendet wurden, also häufig anzukaufen waren. Viehhändler sind Schekalim 7, 2 erwähnt, man verstand aber darunter wohl nur die Verkäufer von Rindern einschliesslich Kälbern, dann von Schafen und Ziegen, nicht von Pferden, Eseln, Kameelen, Schweinen, und mit letzteren mögen, schon ehe ihre Züchtung verpönt wurde, sich sehr selten Juden befasst haben; die »Verkäufer von Lämmern« und noch besonders die von Pessachopfern sind Beza jer. 5, 2 erwähnt, und

in Rücksicht auf die erwähnte ganz enorme Zahl dieser Opfer sei hier schon bemerkt, dass man einen grossen Theil derselben aus dem peträischen Arabien und auch wohl aus Moab bezog. Man hatte Viehmäster von Profession, die zugleich Vieh verkauften (Erubin 10, 9); etwas eigenthümlich aber war, dass nach Beza 29, b auch Hirten Vieh verkauften. Von Verkauf des Fleisches ist sehr oft die Rede, doch diesen pflegt man ja nicht zum Handel zu rechnen. — Andere Männer wiegesagt waren es, welche Esel, Kameele und Pferde verkauften. Die beiden ersten Gattungen wurden zum Tragen der Lasten und zum Reiten verwendet, zu letzterem auch das Pferd, aber selten anders als im Kriege; doch spielte in den jüdischen Kriegen die jüdische Reiterei eine sehr geringe Rolle, obwohl sie immerhin gelegentlich erwähnt wird, z. B. 1 Mack. 10, 81. 15, 41. 16, 4. 7. Vom Verkauf von Pferden an Heiden ist Ab. sara 1, 6 die Rede. Pferde wurden schwerlich von palästinischen Juden gezüchtet, und die vorhandenen waren wohl insgesammt importirt, vielleicht wie in alter Zeit von Aegypten her, von einem Import arabischer Rosse fand ich keine Spur, vielleicht war diese edele Race zu theuer, während wir später sehen werden, dass Esel und Kameele aus Arabien eingeführt wurden. Die Erwähnung eines Verkaufes von Bären und Löwen ib. 1, 7 gehört wohl nur einer casuistischen Phantasie an, wogegen es nach Tos. Ab. sara c. 2 wirklich vorkommen mochte, dass man Affen verkaufte. — Auch des Verkaufes von Wildpret ist einige Male gedacht, z. B. Maaser scheni 1, 4. 3, 11, und von gewerbsmässigen Jägern lesen wir Moëd katan 2, 5. Palästina hatte »reines und unreines« Wild, von jenem den Hirsch, das Reh, den Damhirsch, die Gazelle; das »unreine« wurde wohl schon während dieser ganzen Periode nicht gegessen, konnte aber immerhin an die jetzt zahlreichen heidnischen Bewohner des Landes Absatz finden; nachdem jedoch die rituellen Schlachtregeln durchgedrungen waren, musste der Absatz selbst des reinen Wildprets an Juden ausserordentlich abgenommen haben. Ganz ebenso war es mit dem essbaren Vogelwild. Von zahmem Geflügel werden Gänse, Enten, Hühner und Tauben erwähnt, und auch die beiden ersten Gattungen mögen zu Markte gebracht worden sein, von den Hühnern aber ist es durch Ab. sara 1, 5 bezeugt, und der Verkauf von Tauben muss sogar wegen der Tau-

benopfer ein ziemlich starker in Jerusalem gewesen sein. Allerdings bestand im letzten Jahrhundert des Tempels die Einrichtung, dass man die Tauben hierzu und noch manche andere Opferrequisiten von der Tempelverwaltung erhalten konnte: aber diese selbst musste ja deshalb Vorräthe von allen diesen Dingen erst ankaufen. Uebrigens waren nach Beza 29, b bei den Viehmästern auch Tauben zu kaufen, nach Tos. Beza c. 3 auch Hühner. Ueber herodianische Tauben vergl. Note 11.

Einige Artikel animalischen Ursprunges.

Thierhäute wurden zu Schuhen, Sandalen, Weinschläuchen und sonstigem mannichfachsten Lederwerk, das im Talmud erwähnt wird, in grosser Menge verbraucht. Der Handel darin muss daher nothwendig sehr bedeutend gewesen sein, und selbst wer ohne Kauf solche besass (Fleischer, Privatpersonen, welche zu eigenem Bedarf eingeschlachtet hatten, oder indem die Häute der so zahlreichen Opferthiere in manchen Fällen den Priestern, in anderen den Hauswirthen der Wallfahrer zufielen), konnte ja meistens auch nicht Gebrauch davon machen, sondern musste sie an Fellhändler verkaufen, die sie verarbeiten liessen, und von ihnen direkt oder indirekt kamen sie kaufsweise in die Hand der verschiedenen Lederarbeiter. Dem Verbrauche hierin genügte nicht einmal die eigene Production des Landes, und vielleicht liegt schon eine Spur des Importes von Häuten in dem ant. 12, 3, 4 uns erhaltenen Verbote des Antiochus M., Felle »unreiner« Thiere nach Jerusalem zu bringen, jedenfalls aber zeigt Tos. Berachot c. 4, dass solche aus Arabien eingeführt wurden, und allgemeiner erwähnt Ab. sara 1, 3 ihren Ankauf von Heiden. — In Jerusalem und überall sonst, wo die Leute nicht selbst Vieh hielten, wie namentlich in den Seestädten, muss sehr viel Milch gekauft worden sein, doch bleibt ungewiss, ob hieraus irgendwo im Lande sich ein wirklicher Milchhandel gebildet habe. Dagegen kann es gar nicht bezweifelt werden, dass der Käse ein Handelsartikel war, und später werden wir sehen, dass vielleicht selbst ein ausländischer Käse Eingang fand; mancher heimische Käse wurde so gross geformt, dass Schabbat 17, 1 von einer Käsesäge spricht. — Dass Eier beim Krämer zu haben

waren, lesen wir Beza 3, 8. Von einigen weiteren Artikeln animalischen Ursprunges, namentlich von Wolle und von Thierhäuten zum Schreiben, lässt sich besser unter anderen Rubriken reden.

Fische und aus ihnen hergestellte Genussmittel.

Die Meeresküste und der See von Tiberias lieferten Fische in grösster Menge und von grösster Verschiedenheit der Arten, so sagte man sprüchwörtlich: »soll man Fische nach Acco bringen?«. (Rabba 2, 9), und die hyperbolische Angabe Schekalim jer. 6, 2, dass es in Sidon über dreihundert Fischarten gab, ist sicherlich bis zu einem gewissen Grade auch auf die südlichere Küste zu beziehen; namentlich soll aber an dieser Küste eine Sardellenart Tris * (Thrissa) in unglaublicher Menge gefangen und in das Binnenland verführt worden sein. An dem genannten See gab es auch Anstalten zum Einsalzen und Mariniren der Fische. Und in kleinerem Maasse ist der Jordan gleichfalls fischreich. Selbstverständlich wurde nun von diesem Ueberflusse viel auf die inländischen Märkte gebracht, wir brauchen dies nicht erst daraus herzuleiten, dass Jerusalem ein Fischthor hatte (Nech. 3, 3). Eigenthümlich war, dass nach B. mezia 2, 1 die grösseren Fische an einer Schnur oder an einem Ringe aufgereihet zu Markte gebracht wurden, nach Ab. sara 40, a zuweilen auch schon zerstückt. Und wie stark die erwähnte Thrissa in den Verkehr kam, zeigt die Mittheilung ib. jer. 2, 10 von einem Schiffe des Patriarchen ** mit

---

* Ueber sie und einiges Sonstige in diesem Artikel s. Note 12.

** Hat der Patriarch Fischhandel betrieben? Unglaublich wäre es nicht, sein Verwandter R. Chija hatte nach B. mezia jer. 5, 8 einen Handel in Flachs, und nach ib. 2, 5 hätte schon Schimon ben Schatach Flachshandel gehabt, desgl. wird Rabba 1, 77 demselben R. Chija und dem R. Schimon bar Rabbi ein Geschäft in Seide nach Tyrus zugeschrieben, und wie wir oben schon sahen, hatte nach Beza 29, a. Tos. Beza c. 3 Abba Scha,ul einen bedeutenden Ausschank in Wein, R. Elasar bar Zadok einen starken Oelverkauf, auch R. Elasar ben Asarja trieb nach B. batra 91, a Handel mit Wein und Oel, und nach Taanit 21, a griffen Ilfa und R. Jochanan zum Handel. Alle Genannten waren Schriftgelehrte von Ruf, und wie sollten sie einen ehrlichen Handelsbetrieb unter ihrer Würde halten, wenn wir unter ihnen einem Zimmermann, einem Schmiede, einem Schuhmacher begegnen? der Kaufladen eines Priesters ist Tos. Terumot c. 10 erwähnt.

mehr als dreihundert Fässern derselben. Von der grossen Menge der am See von Tiberias gesalzenen und marinirten Fische ging vielleicht auch in das Ausland. wir werden später sehen, dass die Griechen selbst von den Küsten des schwarzen Meeres und die Römer aus Spanien gesalzene Fische holten. Von einem Import und Verkauf ausländischer Fische wird § 36 N. 50 und 51 die Rede sein. — Man stellte aber aus den Fischen auch mancherlei andere Genussgegenstände her, welche gleichfalls in den Handel gekommen sein müssen. Die im Talmud häufig erwähnte *tris terufa* war ein aus jenen Thrissen gemachter und vermuthlich mit Ingredienzien versetzter Fischbrei. Nach Ab. sara 39, a wurden die Eingeweide und der Roggen mancher Fische gekauft, vermuthlich um daraus eine Zukost herzustellen, die wie Caviar verspeist wurde: das bei Griechen und Römern höchlich geschätzte und bei einem Gastmahl der Letzteren niemals fehlende Garon wurde nach Plin. 31, 43 ebenfalls aus den Eingeweiden von Fischen bereitet. Nedarim 6, 4 spricht von dem Genusse des *zir* und *murais*, *zir* war eine Tunke, zu deren Bereitung das Fett, der Saft und auch wohl das Blut von Fischen verwendet wurde, während *murais* ohne Zweifel mit der römischen *muria* (Plin. 31, 40. 43) zu combiniren ist und im talmudischen Sprachgebrauche als eine wohlschmeckend zubereitete Fischlake erscheint, die jedoch ohne Fische für sich verkauft wurde; Ab. sara 34, b spricht sogar von einem kleinen Schiffe, welches blos *murais* geladen hatte. Man hatte auch einen ganz dünnen Fischbrei, *harsena* genannt, der nach ib. 38, a aus einem Becher genossen wurde, gleichwie Plin. 31, 43 von einem ähnlichen sagt »*ut bibi posset*«. Von einem Salz, dem ein Reibsel von Fischen zugesetzt war, rede ich bei den Salzen.

§ 34.

Rohstoffe zu Geweben und Fabrikate daraus.

Die Wolle der palästinischen Schafe war von ganz vorzüglicher Güte und natürlich im Binnenverkehr, und die Juden des so schafreichen Ostjordanlandes mögen auch dem Auslande Wolle abgegeben haben; ja in Betracht, dass palästinische Juden in Flachs und Seide nach Tyrus handelten, ist es sehr wahrscheinlich, dass

sie auch den Ueberfluss an Wolle, welchen die benachbarten Landschaften der Moabiter und Nabatäer darboten, zu einem vortheilhaften Zwischenhandel benutzten*. Von jüdischen Wollverkäufern lesen wir Kelim 29, 6, und von einem Wollmarkte in Jerusalem Erubin 10, 9 sowie bell. Jud. 5, 8, 1. Sehr feine Wollsorten und Wollstoffe nannte man jetzt *milas* oder *milés*, vermuthlich nachdem der grosse Ruf der milesischen Wolle und Wollgewebe auch in Palästina sich verbreitet hatte, vergl. Note 13. Jüdische Wollfärber in Roth und Schwarz sind B. kamma jer. 9, 5 erwähnt, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass ihre Waare gleichfalls in den Handel kam. — Man hatte dort aber noch eine ganze Reihe anderer Rohstoffe zu Geweben: Flachs, Baumwolle**, Hanf, sowie nach Menachot 39, b das Haar von Kameelen, Ziegen und Hasen. Nach Kilajim 9, 1 und Negaim 11, 2 mischte man zu den Garnen zuweilen Wolle mit Kameelhaar und Flachs mit Hanf; einer Mischung mit Baumwolle sowie mit dem Haar von Hasen und Ziegen gedenkt Sifra 145, a; die von Wolle mit Flachs war rituell verboten. Meistens wurden diese Rohstoffe natürlich von den palästinischen Juden auch gewebt: von einer dortigen Byssusfabrik in älterer Zeit war oben schon die Rede, und nachmals muss diese Fabrikation zugenommen haben, da Pausanias (um 174 n. Chr.) die Feinheit und die reine gelbliche Farbe des palästinischen Byssus rühmte; nach B. kamma 10, 9 fertigten die Frauen von Judäa wollene, die von Galiläa leinene Kleidungsstücke an, und der feinen Leinengewänder aus Scythopolis geschiehet Kiduschin jer. 2, 4 Erwähnung. Wir finden nun zwar von einem palästinischen Handel mit diesen Dingen nicht eben viel erwähnt,

---

* Auch spricht sehr hierfür der Ausdruck B. mezia 2, 1: »Wollschuren, die aus ihren (verschiedenen) Gegenden kommen«.

** Dass man Flachs und Baumwolle nicht einmal thatsächlich recht unterschieden habe, ist schwer zu glauben, wohl aber scheint man beide *kitan* genannt zu haben, wogegen bei *pischtan* nur an Flachs, bei *zemer gefen* nur an Baumwolle zu denken ist. Die Anfertigung des *buz* aus Flachs scheint danach festzustehen, dass ausdrücklich bezeugt ist, man habe zu den Mumienbinden Byssus verwendet, und die Leinennatur dieser Binden sogar auf mikroskopischem Wege wiedererkannt wurde. Dass man in Aegypten Stoffe webte, deren Einschlagfäden aus Baumwolle, die Kettenfäden aus Flachs waren, bezeugt der Aegypter Julius Pollux 7, 75.

nämlich ausser dem schon Mitgetheilten nur noch einige Fälle von Flachshandel (B. mezia jer. 2, 5. 5, 8) und Kelim 12, 2 die Wage der jüdischen Verkäufer von gehecheltem Flachs; aber es ist an sich klar, dass alle die genannten Rohstoffe wie die Gewebe daraus im Verkehr gewesen sein müssen. Ich zweifele übrigens nicht daran, dass auch vielerlei Kleiderstoffe vom Auslande bezogen und hier verkauft wurden, von Purpur- und Seidenwaaren ist dies ausser Frage, und um das Zusammengehörige nicht zu zerreissen, will ich ausnahmsweise von letzteren beiderlei Waaren aus der Fremde gleich hier sprechen. Es wäre nämlich zwar möglich, dass auch palästinische Juden etwas Purpur gewonnen und wollene Garne wie Gewebe damit gefärbt haben. Die Muschel *chilason* lieferte nach Jonatan zu 5 Mos. 33, 19 die Purpursorte *techélet*, und wurde nach Schabbat 26, a von den »Leitern« bei Tyrus bis Chaifa unter dem Karmel in Menge gefunden; die nunmehr massenhaft dort ansessigen Juden werden die Ausbeutung dieses Schatzes nicht ganz verabsäumt haben. Allein viel und namentlich gute Purpurwaare haben sie schwerlich geliefert, hierin vor Allem zeichneten die Tyrier sich aus, und eher noch möchte sein, dass man diesen die gewonnenen Muscheln käuflich abliess. Jedenfalls aber kamen Purpurstoffe, grösstentheils oder ausschliesslich von Tyrus her, in den palästinischen Handel, und Kelim 29, 4 besagt ausdrücklich, dass palästinische Juden Purpurzeuge verkauften, die besseren Sorten auf der Wage, vergl. auch die Kilajim 9, 9. B. mezia 2, 1 erwähnten Schnüre und »Zungen« von Purpur sowie das nunmehr fleissig beobachtete biblische Gebot, an die Ecken der Ueberwürfe eine Schnur von *techélet* zu heften*. — Ob schon die vorexilischen Juden eine Art Seide gekannt haben, oder ob eine solche unter *meschi* Ezech. 16, 10. 13 zu verstehen sei, ist schwerlich zu entscheiden. Aber unter den Ptolemäern war die Seide ein bedeutender Artikel der alexandrinischen Kaufleute, und wenigstens von ihnen, wenn nicht auf directerem Wege, müssen nach Palästina Seidenstoffe gekommen sein. Nach Midrasch Kohelet 88, b hätte man in später Zeit etwas Seide in der galiläischen Stadt Gischala

---

* Ueber die Farbe dieses *techélet* und ein zuweilen ihm untergeschobenes Surrogat s. Note 14.

gewonnen, aber wegen der grossen Unsicherheit der Nachricht und der jedenfalls sehr geringen Quantität wie Qualität dieses Productes können wir völlig hiervon absehen. Man hatte aber jetzt in Palästina Seidenwaaren von drei ganz verschiedenen Stoffen, vergl. hierüber Note 15. Die vom Gespinnst der Seidenraupe, *schiraim* genannt, kamen zwar zur Verwendung, aber sicherlich nur sehr wenig, wenn unvermischt, da die Zeuge von unvermischter Seide noch zur Zeit des Kaisers Aurelian mit Gold aufgewogen wurden. Viel wohlfeiler war *kalach,* dessen Rohstoff nicht sicher anzugeben ist, aber es spricht Einiges dafür, dass er an der Küste von Cäsarea und im persischen Meerbusen von solchen Muscheln gewonnen wurde, wie deren gar vielerlei Arten im Mittelmeere die Muschelseide liefern. Im Preise zwischen beiden scheint das *sericon* gewesen zu sein, ein seidenartiges Gewebe aus einem Rohstoffe, der im Lande der Serer, aber nachmals auch wohl in anderen Gegenden wie die Baumwolle gewonnen wurde; vermuthlich war die Waare aus dieser Baumseide viel verbreiteter als die ersteren, und es scheint, dass man deshalb allmälig die Bezeichnung Sericum auch auf sie übertrug, wie Griechen und Römer jedenfalls thaten, sodass manches vom Sericum Berichtete auch von ihnen gilt, so z. B. die Erwähnung Tos. Negaim c. 5 eines Gewandes, dessen Aufzug Sericum, der Einschlag von Wolle war, auch umgekehrt, und dass man für halbseiden »halbserisch«, für ganzseiden »ganzserisch« sagte, welche Bezeichnungen sogar als *semisericum* und *holosericon* in Schabbat jer. 6, 4 und Midrasch Kohelet 84, c eingedrungen sind. Die ganzseidenen Stoffe waren einfarbig, jedoch in verschiedenen Farben zu haben; dagegen die halbseidenen Gewebe waren vielfacher Art, bald wiegesagt war der Aufzug von anderem Stoffe als der Einschlag, bald waren die beiden Stoffe melirt, bald endlich waren diese Gewebe nach Stoff und Farbe gestreift. Diese Seidenzeuge so mannichfacher Art, aber auch die mancherlei feinen Wollzeuge, welche vom Auslande bezogen wurden, namentlich die in den verschiedenen Purpurfarben, wurden noch dadurch sehr vertheuert, dass sie je nach der ihnen zugedachten Verwendung nicht selten mit eingewirkten oder aufgestickten Verzierungen, zuweilen auch mit Borden von Seide, Gold, Purpur und Karmesin versehen waren (vergl. Schabbat jer. 6, 4 und Sifra 146, b). Der Ausdruck

sachim 57, a, ein namhaft gemachter hochmüthiger Priester habe r seinen Altardienst die Hände in *schiraim* gewickelt, ist wohl los ungelenk und auf seidene Handschuhe zu beziehen. Natürlich nun ergiebt sich schon aus den hier und in Note 15 mitgetheilten Citaten, dass die palästinischen Juden jener Zeit die erwähnten Seidenstoffe verwendeten, also kauften und verkauften; es wurden aber auch schon S. 105 zwei palästinische Schriftgelehrte genannt, welche in Seide nach Tyrus handelten, und auch aus B. kamma jer. 6, 7. B. mezia jer. 4, 2 ist dortiger Seidenhandel zu ersehen. Schliesslich wurde in besagter Note die Nachricht constatirt, dass vor der Zerstörung Jerusalems sich in dem Städtchen Migdal-Zeboim achtzig Webereien halbseidenen (oder in zwei Farben spielenden) Zeuges fanden, sowie in der galiläischen Ortschaft Sichin achtzig Menschen, welche seidene Gewänder hatten; ob aber die Nachricht nicht sehr übertrieben sei, ist freilich ein Anderes.

Kleidungsstücke.

Jüdische Kleiderhändler in Palästina sind Kilajim 9, 5. Moëd katan 2, 5 erwähnt. Der dortige Kleiderhandel muss sehr bedeutend gewesen sein, denn erstlich wird es nach Joh. 19, 23 und Sebachim 88, a zuweilen noch vorgekommen sein, dass man Gewänder nicht sowohl aus gewebten Stoffen anfertigte, als vielmehr gleich ganz webte und nach Bedarf wohl hinterdrein durch einige Nachhilfe fertigstellte; sodann, danach zu urtheilen, dass ich in allen jüdischen Schriftwerken jener Zeit niemals einen ellenweisen Verkauf von Kleiderstoffen erwähnt fand, muss es viel üblicher gewesen sein, fertige Kleidungsstücke zu kaufen; endlich ist es erstaunenswerth, wie vielerlei Arten von Kleidungsstücken in Bibel, Mischna, Talmud und Midrasch namhaft gemacht sind*. Die allermeisten Kleidungsstücke dieser späteren Zeit haben fremdländische Benennungen, wonach wohl sehr viele von ihnen auch aus der Fremde importirt waren und in Palästina von jüdischen wie von heidnischen Kleiderhändlern verkauft wurden. Auch sind wir nicht darauf beschränkt, dies blos aus ihren fremden Benennungen zu

* Vergl. hierüber Note 16; von den Jes. 3, 18—24 aufgezählten war oben schon die Rede.

erschliessen, es wird in § 36 N. 55—66 eine Reihe derselben aufgeführt werden, deren Einführung aus der Fremde audrücklich bezeugt ist; ferner war von importirten Seiden- und Purpurwaaren schon vorhin die Rede, mir will aber scheinen, dass damals vielfach diese Stoffe theils schon als fertige Gewänder, theils als für ihre Gebrauchsform gleich gewebt in den Handel kamen. Wie kostbare Waare das aber gelegentlich war, lässt sich aus folgenden Nachrichten abnehmen. Nach B. batra 9, 7 vermachte eine jüdische Frau ihrer Tochter eine *kebêna* (vermuthlich ein Mantel von feiner Wolle) von zwölf Minen d. i. von 732 Mark Werthes; nach Joma 3, 7 habe man zu der Amtstracht des Hohenpriesters am Morgen des Versöhnungstages pelusisches Leinen, zu der abendlichen indisches verwendet, im Werthe von 1200 resp. 800 Denaren (732 resp. 488 Mark), nach Anderen hätten beide gar um je die Hälfte mehr gekostet*; und nach Gittin 59, a hätte »Rabbi« einst von einem reichen Glaubensgenossen vier verschiedene Stücke (von Kleidung oder Wäsche) zum Geschenk erhalten, die so fein waren, dass zwei derselben je den Raum von anderthalb Nüssen, die beiden anderen den von anderthalb Pistacien einnahmen. Weniger gehört hierher der babylonische Teppich vor dem Eingange des herodianischen Tempels, dessen wundervolle Stickerei bell. Jud. 5, 5, 4 geschildert ist; aber ohne Zweifel kamen wenigstens zur Zeit der Herodier von solchen und ähnlichen babylonischen Fabrikaten kostspielige wie wohlfeile nach Palästina. — Einige uns erhaltene fernere Nachrichten über den damaligen Kleiderhandel mögen gleichfalls hier eine Stelle finden, wenn sie auch nur geringfügig sind. In Rücksicht auf das schon erwähnte biblische Verbot, eine Mischung von Wolle und Flachs zu tragen, sind Kilajim 9, 7 vier wollene Kleidungsstücke von fremdländischer Benennung angegeben, vor deren Gebrauch zu untersuchen sei, ob nicht Flachs beigemischt

* Die Angabe Tos. Joma c. 1 und Joma jer. 3, 6, dass der Hohepriester Jischmael einen Leibrock im Preise von hundert Minen (6100 Mark), Elieser ben Charssum einen von doppelt hohem Preise gehabt hätte, enthält gewiss eine arge Uebertreibung: aber natürlich liegt auch ihr etwas zu Grunde, und dies wird auch durch den Zusatz verbürgt, dass man Letzteren nicht habe darin fungiren lassen wollen, weil er wegen der ausserordentlichen Feinheit des Gewebes wie nackt in ihm aussah.

ist, doch nach R. Jose wäre dies bei solchen unnöthig, die von der Küste oder über See kämen, denn dort hätte man hierzu nur Hanf; der Jeruschalmi aber lässt dies nicht mehr für seine spätere Zeit gelten, in welcher überall Flachs gebauet werde. Ferner sagt B. mezia 51, b der Babylonier R. Papa, die Zidra-Verkäufer ** erhielten von den Anfertigern dieser Kleidungsstücke constant vier Procent für ihre Mühe, und der dortige Zusammenhang spricht mehr für als gegen die Auffassung, dass er dasselbe Agentenverhältniss auch für Palästina annahm, wenn auch vielleicht nicht gerade zu dem nämlichen Procentsatze.

Noch darf hier wohl angehängt werden, dass mancherlei einheimische wie ausländische Gewebe, welche zu anderen Zwecken als gerade zur Kleidung dienten, natürlich gleichfalls im Handel waren; beispielsweise lesen wir Nidda 20, a von seewärts eingeführten Tischdecken, Beza 22, b und Ketubot 68, a von sonstigem Tischzeug, Kilajim 9, 3 von Handtüchern, Bücherhüllen und Badelaken, oft auch von Bettwäsche u. s. w.

§ 35.

Schmucksachen, Prunkgeräthe, Waffen.

Geschmeide von Gold, Silber und sonstiger Art, namentlich der Frauen, sind Schabbat 6, 1. 3. 9. Sota 9, 14 und in den beiden Talmuden zu allen diesen Stellen sowie Kelim 11, 8 und anderwärts erwähnt. Manche derselben sind uns kenntlich, wie z. B. Stirnbleche, Kopfreife, Ketten, Ringe, Siegelringe, Ohr- und Nasenringe, Riechfläschchen, fremdes Haar, die Beschaffenheit von anderen ist zweifelhaft; und sicherlich werden manche heimisches Fabrikat, dagegen andere von ausländischer Arbeit gewesen sein, Handelsgegenstände waren sie aber natürlich insgesammt. Ganz dasselbe wird wohl gelten von Prunkgefässen und manchem sonstigen silbernen Hausrath, woran es namentlich in den Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems nicht gefehlt haben kann; nachmals

** Raschi erklärt die zidra für ein Kleid aus Hanf, doch im Arabischen bedeutet *zidar* ein Unterkleid; nichts ist hierüber aus der Angabe desselben R. Papa Moëd katan 27, b zu entnehmen, dass man eine Zirda (wie hier die Lesart jetzt ist) schon für einen Denar haben könne.

müssen dort wenigstens vermögende Heiden Silbergeräth gekauft haben, da im Talmud wiederholentlich die Rede davon ist, dass Juden sich mit dem Ankauf von *grutaot* befasst hätten, worunter meistens beschädigte und sonst absichtlich zusammengebrochene Dinge von Edelmetall verstanden wurden*. Ueber Einiges, was eigentlich noch in diesen Artikel gehörte, aber ausnahmelos importirt war, wie Perlen, Edelsteine u. s. w., soll in § 36 gesprochen werden. — Dafür mögen einige Worte über W a f f e n ihren Platz hier finden, da schon in Schabbat 6, 4 die Ansicht eingedrungen ist, dass sie ein Schmuck der Männer seien; und wir dürfen hieraus sogar schliessen, dass sie fleissiger getragen wurden, als nöthig war. Waffen mannichfacher Art sind ib. 6, 2. 4. Kelim 11, 8. 13, 1. 16, 8 und sonst erwähnt, und die an grossen wie kleinen Kämpfen so überreiche Geschichte dieser Jahrhunderte verbürgt, dass Waffen leider müssen einer der gesuchtesten und häufigsten Handelsartikel gewesen sein. Ohne Zweifel wurden Massen davon sowohl in der Heimath angefertigt, als auch aus der Fremde bezogen; und jene müssen nicht schlecht gewesen sein, denn nach Dio Cassius 69, 12 mussten unter Hadrian die Juden als Tribut den Römern Waffen anfertigen. Von dem Verkauf von Waffen ist Ab. sara 15, b die Rede.

Schreibmaterialien.

Diese waren damals so verschieden von unseren heutigen, dass von ihnen zu sprechen, wenn auch natürlich nur soweit es für unseren Zweck nöthig ist, etwas Raum erfordert, und gleichwohl muss ich Einiges hiervon in Note 17 verweisen. Mit Ausnahme von sehr seltenen Kleinigkeiten wurde Alles auf präparirte Thierhäute oder auf ein Präparat der Papyruspflanze oder in Wachs geschrieben. Die Thierhäute wurden hierfür in der älteren Zeit ziemlich roh bearbeitet, und drei solche primitive Bearbeitungsweisen wurden nach Schabbat 79, a selbst dann noch fortgesetzt,

* Von jüdischen Goldschmieden spricht Schabbat 123, a. Ab. sara 53, a, von jüdischem Gold- und Silbergeräth Biccurim 3, 8. B. mezia 23, b. Beza jer. 4, 3, jedoch allerdings nur hypothetisch, wogegen von Gold- und Silberschmieden in Alexandrien Succa 51, b thatsächlich erzählt ist.

als man das eigentliche Pergament kennen gelernt hatte und aus seinem kleinasiatischen Erfindungsorte wie aus Alexandrien bezog. Doch geschah es wohl von da an, dass man jene schlechteren Sorten zu heiligem Gebrauche allmälig nicht mehr verwendete, und schliesslich untersagte man sie hierzu; ja eine derselben, Diphthera genannt, und Palimpseste des Papyrus vermied man nach Gittin 2, 4 auch zu allen Schriftstücken von pecuniärer Wichtigkeit oder bei welchen es sonst auf den authentischen Wortlaut ankam, weil beide leicht Fälschungen zuliessen. Allmälig aber müssen die palästinischen Juden die Herstellung auch echten Pergamentes kennen gelernt und einigermaassen ausgeübt haben, da die nachmaligen Schriftgelehrten verordneten, zu heiligem Gebrauche nur ein Pergament zu verwenden, das eigens hierzu angefertigt worden sei. Das Schreibmaterial aus Papyrus war bei den palästinischen Juden jener Zeit fast ausschliesslich im bürgerlichen Gebrauch, Proben hiervon sind in besagter Note zusammengestellt*. Endlich das Schreiben in Wachs bestand bekanntlich darin, dass mit diesem eine Tafel (*pinax*, Kelim 24, 7) überzogen und die Schrift in dasselbe vermittels eines Griffels einradirt wurde; Schabbat 12, 4 und Abot 3, 16 zeigen, dass solche Tafeln seitlich verbunden waren und also zusammengeklappt werden konnten. Als Tinten kannte man zwar auch einige farbige, doch im gewöhnlichen Gebrauche war nur die schwarze, und zwar in drei Arten: von biblischer Zeit her das *dejó*, eine Art Tusche, die nach Schabbat 1, 5 vor dem Gebrauche erst eingeweicht und flüssig gemacht werden musste; vermuthlich trug dies dazu bei, zwei anderen Tinten, einer Gummiauflösung und einer aus Kupfervitriol (Chalkanthon), leicht Eingang und Verbreitung zu verschaffen. — Auf Pergament und Papyrus schrieb man mit einem Rohr, das nach ib. 8, 5 wohl einheimisch war; ein besonderes Messerchen diente zum Spitzen desselben und zu sonstigen kleinen Verrichtungen beim Schreiben; nach Tos. Kelim 3, 7 waren Rohr und Messer zuweilen von Glas, aber es ist nicht angegeben, wie man sich das zu denken habe. Der Griffel zum Schreiben in Wachs war meistens aus Eisen und

---

* Von anderen palästinischen Verwendungen des Papyrus wird in § 36 N. 112 die Rede sein.

am oberen Ende so gestaltet, dass man mit ihm nach Bedarf das Geschriebene wiederauslöschen und das Wachs für neue Schrift glätten konnte (Schabbat jer. 8, 5).

Nun wurde in der Note 17 auch nachgewiesen, dass damals zwar nicht gerade viel, aber immerhin in ansehnlichem Maasse geschrieben wurde; und alle aufgezählten Requisiten hierzu müssen also im Handel gewesen sein, die von heimischem Ursprunge wie die aus der Fremde. Der letzteren Art waren wohl die folgenden: alles bessere Pergament, das Papyruspräparat, die Dejó-Tusche sowie die beiden Tinten aus Gummi und aus Chalkanth oder doch diese Stoffe zu ihrer Bereitung, endlich Schreibrohr und Messerchen, so oft diese aus Glas waren. Die Papyrusstaude wuchs zwar auch in Palästina, namentlich im Scharon, aber nicht viel, und sicherlich verstand man auch ihre Bearbeitung zu wenig, als dass nicht das einheimische Papier, wenn es solches je gegeben, sehr bald von dem kunstgerechten ägyptischen verdrängt worden wäre. Ueberhaupt, rücksichtlich der erwähnten Dinge wie der vielen, welche in § 36 als importirt theils aufgeführt werden sollen, theils nur summarisch angedeutet werden können, sei hier bemerkt, dass eine Kunstfertigkeit der palästinischen Juden nur für sehr wenige Fabrikate anzunehmen ist, sodass für die allermeisten Gegenstände in Mischna und Talmud, welche eine gute Technik erforderten, ausländische Fabrikationsstätten zu präsumiren sind, aus diesen erhielt man sie entweder ausschliesslich oder doch besser und schöner — Israels Specialität gehörte einem anderen Gebiete an, dem religiösen.

Salze.*

Man verwendete im damaligen Palästina mehrere Arten von Kochsalz, nämlich 1) das aus dem todten Meere in der Art gewonnene, dass nach dem fast in jedem Frühjahr sich wiederholenden Austreten desselben über seine Ufer viel von seinem ungemein salzhaltigen Wasser in Vertiefungen zurückbleibt und verdunstet; 2) das auf seinem südwestlichen Ufer aus einem mächtigen Salzberge gegrabene, welches aber scheint ohne vorherige Auflösung,

* Zu diesem Artikel vergl. Note 18.

sondern blos zerrieben in den Handel gekommen zu sein. Unter dem »Salz von Sodom« verstand man wohl beide Arten, und noch die heutigen Araber vertreiben es über ganz Syrien; 3) das importirte Salz von Ostrakine auf der Nordküste von Aegypten. Auch kannte man 4) unter der Benennung *sal conditus* ein Salz, das mit Theilchen von Fischeingeweiden gemengt war, und bezog es früher selbst von Heiden; weil aber zuweilen vorkam, dass diese hierzu »unreine« Fische verwendeten, war eine Zeitlang streitig, ob die weisse oder die schwarze Sorte desselben diesen verbotenen Zusatz erhalte, und schliesslich genoss man dieses Salz nur, wenn es aus zuverlässiger jüdischer Hand kam. Es gab noch andere Arten eines »gewürzten Salzes«, doch von ihrer Verwendung in Palästina ist nichts berichtet.

Noch Verschiedentliches.

Palästina gewann in dieser späteren Zeit, zu Arzeneien wie zur Pechbereitung, nützliche und selbst wohlriechende Harze von den Bäumen mehrerer Gattungen, namentlich von dem Mastix und der Terebinthe; und dass Plin. 14, 25 das judäische Harz sehr rühmt, verbürgt wohl, dass auch davon ausgeführt wurde. — Desgleichen soll die beste Sorte Asphalt nach ib. 28, 23 die palästinische gewesen sein; dieses Erdpech wurde auf dem todten Meere in grossen Schollen gewonnen, und diente unter Anderem zum Verpichen von Fahrzeugen, zu medicinischer Verwendung, und nach Strabo 16 zum Einbalsamiren der Todten. Es ging davon nicht blos nach Aegypten, sondern selbst nach Griechenland und Italien. — Ferner hatte man mehrerlei Farbestoffe, inländische und importirte, und wenigstens die letzteren müssen im Handel gewesen sein. Doch lässt sich nicht näher darauf eingehen, da es an allen Vorarbeiten dafür noch fehlt; ich will blos das gelbfärbende Karkum nennen, welches nach Berachot jer. 2, 8 wahrscheinlich einheimisch war, aber gleichfalls ohne entscheiden zu wollen, ob darunter *crocum* oder *curcuma* zu verstehen sei. — Weiter, im Meerbusen von Acco wachsen viele Badeschwämme, desgleichen bedeckt eine verwandte Gattung das dortige Ufer, und sie müssen nicht blos in das Innere, sondern auch in das Ausland gegangen

sein, gleichwie dies noch jetzt von Chaifa aus geschiehet, es scheint sogar (vergl. Note 19), dass die alten Griechen diese Schwämme mit der Benennung dafür von den Phöniziern erhielten. Die Badeschwämme der syrischen Küste gelten neben denen von Smyrna noch jetzt für die besten. — Häufig ist endlich in der talmudischen Literatur von dem *kaddâr*, dem Anfertiger und Verkäufer von Töpfen und anderem Thongeräth die Rede, sowie Chagiga 3, 5 von einem Handel mit diesem Geschirr von Ort zu Ort. Sein Verkauf muss aber nicht auf den Töpfer eingeschränkt, sondern zu einem Handelszweige geworden sein, denn nach Schabbat 120, b. B. mezia 74, a war das Thongeschirr zweier dort erwähnter Dörfer weithin gerühmt, und nach B. mezia 5, 7 wurden auf die Lieferung von solchem Geräth sogar schon im Voraus Contracte abgeschlossen. Von Aegypten her wurde auch Nitrongeschirr eingeführt, und ein weniger gutes Nitron hatte Palästina selbst, namentlich das von Antipatris (Nidda 62, a), aus welchem gleichfalls Geschirr angefertigt wurde.

Ich schliesse hiermit die Aufzählung derjenigen Handelsartikel im damaligen Palästina, welche in heimischen Producten und Fabrikaten bestanden.

§ 36.

Jetzt sind aber auch die ausländischen Dinge aufzuzählen, welche in der Verwendung und also auch im Handel der damaligen palästinischen Juden erscheinen. Einer ziemlichen Anzahl derselben musste bei den heimischen schon mitgedacht werden, um Verwandtes nicht zu sehr zu trennen, doch der Uebersichtlichkeit wegen sind diese auch hier ganz kurz mit aufzuführen. Es sind nun in unseren Quellen sehr viele Producte und Fabrikate durch den beigefügten Namen eines Landes oder Ortes, einige auch durch den Zusatz, dass sie über See oder von der Küste kämen, als fremdländische kenntlich; und von sehr vielen anderen, die ohne solche ausdrückliche Bezeichnung ihres ausländischen Ursprunges erwähnt sind, ist dieser an sich unbestreitbar. Aber in der ersten wie in der letzten Klasse derselben befinden sich zahlreiche Artikel, von welchen gleichwohl, aus dem einen oder anderen Grunde, nicht angenommen werden kann, dass sie

im palästinischen Handel waren, und von wieder anderen blieb dies mir zweifelhaft. Nach vorgenommener Sichtung derselben unter diesem Gesichtspunkte, wobei freilich Irren sehr menschlich ist, werde ich daher zuerst diejenigen ausländischen Artikel aufzählen, deren Einbürgerung auf dem Markt von Palästina gesichert erscheint, und einige nöthige Bemerkungen zu ihnen in Note 20 bringen; sodann, getrennt von ihnen, die in besagter Hinsicht zweifelhaften zusammenstellen, und die verschiedenartigen Gründe ihrer Zweifelhaftigkeit in Note 21 nachtragen; diejenigen aber, welche nach meinem Dafürhalten ganz auszuscheiden sind, dem Urtheil von Weiterforschenden in Note 22 unterbreiten.

Als ausländische Producte und Fabrikate, welche wirklich damals im palästinischen Handel gewesen, erscheinen mir also die folgenden.

1. Weizen aus Alexandrien, vergl. S. 91, wo schon vermuthet ist, dass er freilich wohl nur in Jahren der Brache und des Misswachses dorther eingeführt wurde.

2. Aegyptische Bohnen Nedarim 7, 1 und sonst oft; bei den Griechen hiess diese Bohne κολοκασία, und auch unter dieser Benennung scheint sie Demaj jer. 2, 1 sowie Erubin jer. 3, 1 vorzukommen. Von ihrer grossen Nutzbarkeit war bereits S. 92 die Rede, und dort wurde auch nachgewiesen, dass sie in Palästina gleichfalls cultivirt wurde; dass aber auch davon eingeführt wurde, ist schon an sich wahrscheinlich, ausserdem aber wüsste ich mir sonst nicht zu erklären, dass nach Kilajim jer. 8, 4 in Palästina die grüne auch die libysche genannt wurde. Nach Strabo 17 hätte man aus den ägyptischen Bohnen Trinkbecher gemacht: allein solche machte man blos aus den grossen Blättern der Pflanze.

3. Aegyptische Linsen Maaserot 5, 8.

4. Das cilicische *gris* Negaim 6, 1; die dortige Angabe seiner Grösse ist sehr dunkel, widerräth es jedoch, *gris* hier in dem gewöhnlichen Sinne von Grütze zu nehmen.

5. Ammonitischer Wein Synedrin 106, a.

6. Ab. sara 30, a ist *carena* erwähnt als ein süsser Wein, der aus der Provinz Asia komme: es ist *carenum*, ein auf zwei Drittel eingekochter Most.

7. Ein süsser Kunstwein, der Baragwasser hiess, ib. 30, a.

8. »Gefrorener Wein« aus der Libanonlandschaft Senir, nach Succa 12, a ähnlich den Feigenbroden, was sehr dunkel klingt.

9. Idumäischer Essig Pesachim 3, 1; der Jeruschalmi hierzu identificirt ihn mit *basim* aus der Landschaft Darom, und sagt, er werde aus Wein durch einen Zusatz von Gerste hergestellt.

10. Granatäpfel von Bedan in Samarien Orla 3, 7.

11. Unreife Datteln von Tobiene im Nordosten Palästina's Erubin 28, b.

12. Damascener Pflaumen Berachot 39, a. B. kamma 116, b, sie sind auch Plin. 15, 12 erwähnt.

13. Pistacien Demaj jer. 2, 1. Maaserot jer. 1, 2. Gittin 59, a; nach der ersten Stelle wuchsen sie nicht in Palästina, wohl aber nach Plin. 13, 10 in Syrien.

14. Kretische Aepfel Menachot 28, b* und 63, a.

15. Griechische Baloten ib. 63, a, Kastanien, vielleicht darf verglichen werden, dass diese bei den Griechen »euböische Nüsse« hiessen.

16. Medische Hendekoken Erubin 28, a, angeblich Kirschen.**

17. Feigenbrode aus Bozra B. mezia jer. 2, 1.

18. Sehr schmackhafte Zwiebeln von Askalon Plin. 19, 32.

19. Knoblauch von Baalbek Maaserot 5, 8.

20. »Gewürz von Antiochia« Ketubot 67, a.

21—27. Die palästinische Verwendung von Weihrauch, Myrrhe, Aloë, Kassia, Narde, Zimmt und Costum wurde schon S. 98 u. w. besprochen, siehe aber auch Note 20. Indessen kamen

28. nicht blos diese Stoffe in natura nach Palästina, dort zu Oelen und Salben präparirt zu werden, sondern auch die fertigen Präparate aus ihnen gingen dahin, namentlich aus Alexandrien und Antiochien.

29. Moschus, vergl. S. 99.

30. Das Kunstöl *foliatum*, vergl. nochmals S. 99 und Note 20.

---

* Die dortige Aussage, dass ihnen die *caftorim* des Tempelleuchters ähnlich waren, hängt vielleicht damit zusammen, dass unter dem biblischen *Caftor* am besten Kreta verstanden wird.

** Was Sachs in seinen »Beiträgen« 1, 142 darüber beigebracht und gesagt hat, genügt nicht.

31. *Filon* (*φίλλον*), ein vegetabilisches Präparat, welches die Frauen in einer kleinen Kapsel am Halse trugen, indem geglaubt wurde, dass es dann medicinisch wirke; vergl. übrigens auch hierzu Note 20.

32. Pfeffer wird Schabbat 6, 5 und sonst oft erwähnt. Dass er nach Joma 81, b und Midrasch Kohelet 88, b auch in Palästina gewachsen sei, braucht nicht erst widerlegt zu werden. Auch sollen nach Erubin 28, b die Palästinenser früher gar keinen Pfeffer gehabt haben, und sogar ansehnlich später wurden die Pfefferkörner noch gezählt (»borge mir 100 Pfefferkörner« B. mezia 75, a); doch kommt Ab. sara jer. 1, 4 ein und zwei Pfund Pfeffer als Strafe vor. Eine Pfeffermühle ist Beza 2, 8 erwähnt, »Pfefferstaub« (gestossener Pfeffer) Schabbat 50, b. Ein Geschichtchen über den Pfefferhandel in Jerusalem, aber in Münchhausen's Manier, findet sich Midrasch Echa 59, a. Nach Megilla 7, b schickte Jemand als Purimgeschenk ein Säckchen *sangbil* (wovon sogleich) und einen Becher mit langem Pfeffer, über letzteren vergl. Plin. 12, 14.

33. und 34. *Sangbil* und *darzin*, jenes ist Ingber, dieses nach Aruch Gewürzholz aus Sin, dem Zimmt ähnlich, vergl. auch Note 20.

35. Theriak Schabbat 109, b, eine Mischung aus zahllosen Ingredienzien, die man als Gegengift anwendete.

36. Eine aus Medien gekommene und *himleta* genannte Latwerge Joma 81, b.

37. Babylonisches *cutach* Pesachim 3, 1, angeblich aus verschimmeltem Brod und Milch, welchem nach ib. 42, a noch Manches hinzugesetzt wurde, eine Tunke daraus zu bereiten; dass man es in Palästina hatte, eingeführt oder nachgemacht, zeigt Schabbat 145, b.

38. Medisches *schechar* Pesachim 3, 1, ein berauschendes Getränk.

39. Der ägyptische Zythos ib., eine Art Gerstenweines, der beste wurde in Pelusium bereitet. Ferner

40. »Schafe von Kedar« Beza jer. 2, 4.

41. S. 106 wurde uns sehr wahrscheinlich, dass aus Moab und aus Nabatäa Wolle in den palästinischen Zwischenhandel kam, sowie

42. S. 103, dass auch jetzt noch aus Aegypten Pferde bezogen wurden.

43. Kameele aus Arabien Ketubot 67, a, wie noch jetzt deren Tausende jährlich durch Beduinen nach Syrien gebracht werden.

44. Dass dorther auch Esel eingeführt wurden, ist zwar aus B. mezia jer. 2, 5 nicht sicher zu erweisen, aber an sich wahrscheinlich.

45. Der libysche Esel war nach Schabbat 51, b selbst in Babylonien zu kaufen, umsoeher wird er nach Palästina gebracht worden sein.

46. Elephanten, vergl. Kilajim 8, 6. Menachot 69, a.

47. Elfenbein, bedarf keines Nachweises, doch kann bell. Jud. 7, 5, 5 nachgelesen werden.

48. Affen Kilajim 8, 6. Tos. Ab. sara c. 2 und sonst.

49. Pfauen B. kamma 55, a. Succa jer. 3, 6.

50. Eine ägyptische Fischart, die in Tonnen eingeführt wurde, Machschirin 6, 3. Der Versuch von Levysohn in seiner Zoologie des Talmuds S. 273, diese Fischart zu ermitteln, ist schwerlich als gelungen anzusehen.

51. Der spanische Colias ib. und Schabbat 22, 2, eine Art Thunfisches, nach Levysohn die Makrele; auch nach Plin. 32, 53 war der Colias ein spanischer Fisch.

52. Nach Ab. sara 39, a gingen wohlschmeckend präparirte Fischeingeweide von Pelusium nach Cäsarea.

53. Nach ib. gingen solche auch von Spanien dorthin.

54. Das hiervon verschiedene *murais*, eine wohlschmeckend zubereitete Fischlake (vergl. oben S. 106), kam nach Rabba 2, 9 häufig aus Spanien, und vielleicht war auch dorther die Ladung Murais, mit welcher nach Ab. sara 34, b ein Schiff nach Acco kam.

55. Aegyptisches Garn ist schon Spr. 7, 16 erwähnt, und dass es in Palästina namentlich zu bunten Decken verarbeitet wurde; schwerlich aber wird der Import desselben bei der viel lebhafteren Handelsverbindung dieser späteren Zeit unterblieben sein.

56. und 57. Byssus aus Pelusium und aus Indien; von ihrer Kostbarkeit war schon S. 111 die Rede, und freilich lesen wir Joma 3, 7 blos von einer festlichen Amtskleidung des Hohen-

priesters aus ihnen, aber wenigstens in der herodianischen Zeit war er schwerlich der einzige Palästinenser, welcher diese Stoffe trug.

58. Auch römisches Leinen, von hohem Preise, ist Chullin 84, b erwähnt.

59. Dass noch andere Kleiderstoffe, namentlich aus Wolle und Baumwolle, eingeführt wurden, ist auch ohne Nachweis höchst wahrscheinlich.

60. S. 107 wurde nachgewiesen, dass das Haar von Kameelen, Hasen und Ziegen zuweilen den Geweben beigemischt wurde; ohne Zweifel war dasselbe vorher hierzu präparirt und so vom Auslande eingeführt.

61. Ein arabisches Kleidungsstück, *gomed* genannt, * Kelim 29, 1.

62. Die rothe römische *chimuza* Moëd katan 23, a, nach Raschi ein Hemd, was aber in den dortigen Zusammenhang nicht recht passt, auch wenn man dabei an die römische *camisia* denken wollte; die arabische *chamiza* war nach Freytag ein viereckiges Kleidungsstück oder ein Mantel.

63. Viererlei hänfene Kleidungsstücke, welche Kilajim 9, 7 ausdrücklich als zuweilen importirt bezeichnet sind.

64. Nach der Ausführung S. 110 und Note 16 müssen aber noch zahlreiche andere Kleidungsstücke aus der Fremde bezogen worden sein.

65. Ebenso nach S. 111 und 112 Gewebe zu anderer Verwendung, als Teppiche, Tischdecken und dergl., vergl. dazu auch, was in Note 16 über *olairin* gesagt ist.

66. Sandalen von Laodicea Kelim 26, 1, doch ist nicht zu entscheiden, welches Laodicea gemeint sei.

67. Auch Felle wurden nach Tos. Berachot c. 4 aus Arabien eingeführt.

68. Purpurwaare aus Phönizien in mehrfachen Purpurarten, vergl. S. 108, nebst dem in Note 14 erörterten Purpursurrogat *kala-ilan*.

---

* Auch in Freytag's arabischem Lexicon ist dasselbe aufgeführt.

69. Kleiderstoffe von dreierlei Arten Seide, vergl. S. 108 u. w. Ob hierin das *agbon* oder *anbon* von Cäsarea, nach Note 15 vermuthlich ein seidenartiger Stoff, schon einbegriffen sei, ist schwer zu entscheiden.

70—76. Sechs Metallarten: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn und Blei, sowie eine Mischung der beiden letzten unter der Benennung *baaz* (Weissblei) kamen damals in Palästina zur Verwendung (vergl. Note 20) und in beschränktem Maasse vermuthlich auch zur Verarbeitung, weshalb sie müssen auch unverarbeitet eingeführt worden sein. Allein

77. in viel grösserem Maasse scheint man sie schon zu Geräthen verarbeitet vom Auslande erhalten zu haben, und mit Ausschluss der Fabrikate aus Edelmetall, welche besonders aufgeführt zu werden verdienen, seien hier die fast unzähligen Geräthe und Werkzeuge aus sonstigem Metall, welche in einigen Partien der Mischna und Tosifta vorkommen, zu einer einzigen Nummer zusammengefasst, da sich nicht ausmachen lässt, welche von ihnen von ausländischer Arbeit waren, obwohl sich kaum daran zweifeln lässt, dass diese die Mehrzahl derselben bildeten. Blos zwei von ihnen, deren fremder Ursprung ausdrücklich bezeugt ist, will ich besonders aufführen, nämlich

78. Arabische Kessel Kelim 5, 10. Menachot 5, 9, und

79. Sidonische Schüsseln Kelim 4, 3. Tos. Kelim 3, 7, vorausgesetzt, dass sie von Metall waren, sonst würden sie erst später aufzuführen sein.

80. Vielerlei Geschmeide aus Gold und Silber, vergl. S. 112.

81. Alexandrinische Pokale Menachot 28, b.

82. Aus Alexandrien müssen noch mancherlei andere Gegenstände der Kunst und des Prunkes bezogen worden sein, auch waren ja nach Joma 38, a die Thüren eines Tempelportales dorther, sowie vermuthlich die Hydraulis (Wasserorgel) von Arachin 10, b und die Klepsydra (Wasseruhr) von Rabba 1, 49. Jene Thüren sollen aus der kostbaren Metallmischung gewesen sein, welche man korinthisches Erz nannte,* und auch in des

---

* Mit Recht wurde die dortige Bezeichnung »kolonitisches Erz« von Sachs 1, 94 so aufgefasst, nur hätte er nicht übersehen sollen, dass es bell. Jud. 5, 5, 3 ausdrücklich stehet.

Josephus vita § 13 ist die Rede von Leuchtern in Tiberias aus diesem Metall.

83. Perlen, und es möge verstattet sein, von ihnen ein Mehreres mitzutheilen. Dieselben wurden an den Küsten von Ceylon und Vorderindien, in noch grösserer Menge im persischen Meerbusen gewonnen, wo jetzt auf der Insel Bahrein eine Hafenstadt Aval sogar eine besondere Karawanserai für den Perlenhandel hat; eine geringe Ausbeute liefert auch das rothe Meer. Nach Rosch haschana 23, a brachten die Perser Perlen auf den Markt, zunächst wohl nach Babylonien, und dorthin mag es auch wohl zu versetzen sein, wenn Ketubot 40, a und anderwärts von Sklaven die Rede ist, welche sie zu löchern verstanden. Doch spricht B. kamma jer. 4, 1 von Perlenhandel durch Juden, wozu Matth. 13, 45 verglichen werden kann, und Biccurim jer. 3, 3 ist von einem Simon bar Wa ausgesagt, er habe sich sehr gut auf Perlen verstanden, aber kein Brod gehabt. Nach Arachin 6, 5 habe man für dieselben bessere Preise in grossen Städten erhalten; und nach B. mezia 4, 9 und dem Jeruschalmi dazu sollte bei Perlen eine Klage auf Uebervortheilung abzuweisen sein, weil das Verlangen nach gleichartigen eine Abschätzung ihres Preises nicht zulasse. Auch erwähnt Kelim 17, 15 Stöcke, die ausgehöhlt waren zur Aufnahme von Perlen; man soll ihrer sich bedient haben, um sich der Verzollung derselben zu entziehen. Man trug sie nicht blos in Schnüren (ib. 11, 8), sondern auch als Besatz, und Schabbat jer. 6, 1 spricht von einem Perlenlatz auf einem seidenen Gewande. Vergleiche noch Note 20.

84. Edelsteine, vergl. Kelim 11, 8. 29, 5. Ein jüdischer Juwelenhändler von ungewöhnlichem Edelmuth ist Kidduschin jer. 1, 7 erwähnt.

85. Korallen (*almug*, vergl. auch hierzu Note 20). Kelim 13, 6 ist die Rede von metallenen Siegelringen, deren Petschaft von Almug war, und von Almugringen mit metallenem Petschaft; natürlich aber werden hiervon auch noch andere Zierrathen angefertigt worden und in den Handel gekommen sein. Das rothe Meer enthält Korallen, und von der Pracht derselben auf dem Boden gerade dieses Meeres hat sich der Naturforscher Ehrenberg mit Entzücken ausgesprochen, auch ist Rosch haschana 23, a zwei aramäischer Häfen gedacht, wohin sie gebracht wurden; gleichwohl können die

Korallenarbeiten in Palästina aus dem Westen gekommen sein, denn gerade die Edelkoralle ist an den Küsten von Italien, Algier und Tunis zu Hause.

86. Ueber Glaswaaren enthält die talmudische Literatur reichhaltige Angaben, und es wird gestattet sein, etwas dabei zu verweilen. Ich will nur voranschicken, dass die bekannte Sage, wie die Phönizier ganz zufällig auf die Bereitung des Glases gekommen wären, in neuester Zeit schon deshalb für grundlos erklärt worden ist, weil bei einem Hitzegrade, wie der angebliche Vorgang ihn erzeugt haben kann, der Glassand noch gar nicht schmelze. Richtig aber ist wohl ohne Zweifel, dass die Glasbereitung eine phönizische Erfindung ist, doch wurde sie jetzt auch in Alexandrien und in Rom ausgeübt, vermuthlich sogar auch, in freilich sehr bescheidenem Maasse, von Juden, welche an dem durch seinen Glassand berühmten galiläischen Flüsschen Belus in ziemlicher Menge wohnten, da Schabbat jer. 7, 2 vom Glasblasen durch Juden und Kelim 8, 9 von Oefen zur Bereitung des Glases die Rede ist; das meiste Glas in Palästina muss freilich dorthin aus Tyrus, Sarepta und Alexandrien gekommen sein. Nun ist Tos. Nidda c. 9 farbiges und weisses Glas erwähnt, jenes im Gebrauche der Armen, des farbigen gedenkt auch Schebiit jer. 4, 1. Dass das weisse Glas sehr theuer war, gehet aus Chullin 84, b und Berachot 31, a hervor; aber aus der Farbe allein kann der ungeheuere Unterschied in dem Preise der Glaswaaren, den ich in der zweiten Beilage erweisen werde, keineswegs erklärt werden, denn auch Geräthe von »krystallhellem« Glase werden wir dort beispiellos billig finden. Auffallend ist jedoch die grosse Zahl und zum Theil die ausserordentliche Grösse der in der talmudischen Literatur erwähnten Gegenstände aus Glas, so Kelim 30, 1—4 eine Tafel, grosse, mittlere und kleine Schüsseln, Spiegel, Löffel, Becher, grosse und mittlere Flaschen nebst Fläschchen, sowie ein schwer bestimmbares Geräth *afarchos*; ib 11, 8 Schnüre von Glasperlen; Tos. Kelim 3, 7 ausser mehreren hier schon genannten noch Kasten mehrfacher Art, auch thurmartige*; grosse Becher, Leuchter, Bett, Stuhl, Bank, Sessel,

---

* Das sonstige Alterthum wusste oder fabelte sogar von einem 60 Fuss hohen Glasobelisken.

Wiege, Schreibgriffel, Schreibermesserchen, Gewichte, sowie vier andere Geräthe von wiederum schwerfestzustellender Art; endlich Tos. Mikwaot c. 5 eine Rinne von Glas. Indessen scheint es, dass gar manche der aufgeführten Geräthschaften nur theilweise aus Glas waren. Auf jüdische Glashändler ist B. kamma 31, a. B. batra 89, a und vielleicht schon Kelim 24, 8 zu beziehen. Noch sei erwähnt, dass nach ib. 29, 6 und B. batra 89, a die Glaswaaren auf der Wage, also nach dem Gewicht verkauft wurden. Dass Glassand zur Verarbeitung nach Alexandrien ausgeführt wurde, lesen wir Strabo 16.

87. Geräthe mit einem Ueberzuge von Konia (vgl. Sachs 2, 199), glasirte Thongefässe in schwarzer, weisser und grüner Farbe, Pesachim 30, b.

88. Geräthe »aus den Seeländern« mit dem Beiwort *aksalgim* Chagiga 26, b, schon Buxtorf erblickte darin ξυλικοὶ, also Holzgeräthe, was auch ganz in den Zusammenhang passt.

89. Das *kadum* von Askalon Kelim 13, 7, angeblich ein hölzernes Geräth mit Haken.

90. Das *saris* von Askalon ib. 23, 2, angeblich ein hölzernes Kummet.

91. Das babylonische *kud* Kelim 16, 1, eine hölzerne Schüssel.

92. Aegyptische Körbchen (*kefifa*) Sota 2, 1. –

93. Aegyptische Körbe *(kefischa)* Tebul-jóm 4, 2; nach Oholot 5, 6 müssen sie sehr gross gewesen sein.

94. Aegyptische Stricke Sota 1, 6, aus Palmenfasern nach Erubin 58, a.

95. Ein kleiner arabischer Panzer *(diza)* Kelim 24, 1.

96. Schon S. 113 wurde erwähnt, dass überhaupt vielerlei Waffen müssen auch vom Auslande eingeführt worden sein. Noch besonders aber verdient

97. Indisches Eisen in Blöcken, woraus Waffen angefertigt wurden, aus Ab. sara 16, a angeführt zu werden; auch die Araber kannten es, und nannten hiernach ein Schwert aus ihm *mohannad*.

98. Salz von Sodom Keritut 6, a und öfter, nach S. 115 vermuthlich von zweierlei Art.

99. Salz von Ostrakine, vergl. Note 18.

100. Alexandrinisches Nitrum *(neter)* Schabbat 90, a, es kam nicht blos zu Thongeräthen geformt, sondern auch unverarbeitet nach Palästina, wo es zu einer Lauge und zu arzneilichen Zwecken verwendet wurde; Plinius handelt 31, 46 sehr ausführlich von ihm.

101. Cimolia Schabbat 9, 5, eine Kreideart von der cycladischen Insel Cimolus, die wie gleichfalls der folgende Artikel zum Reinigen der Kleider diente.

102. *Aschlég* ib., eine Seife oder Lauge aus der Asche der gleichnamigen Pflanze; auch in Palästina gab es mehrere Seifenpflanzen, aber diese wird Schabbat 90, a ausdrücklich als überseeisch bezeichnet, vergl. Wiesner Scholien zum babyl. Talmud 2, 183.

103. *Néft*, Naphtha, Schabbat 2, 2, ein Erdöl, von dessen Verkaufe Joma 38, b spricht. Nach ib. jer. 2, 1 hatte man weisses und schwarzes, jenes sei feuergefährlich; und darum empfiehlt eine Boraita Schabbat 26, a, es niemals zu brennen.

104—111. Unter den S. 113 u. w. erwähnten Schreibrequisiten fanden wir sieben, die resp. deren Stoffe vom Auslande kamen; und weil darunter auch das Gummi zu einer Tinte war, so darf ich wohl nicht dem alexandrinischen Gummi, welches nach Schabbat 110, a zu medicinischen Zwecken diente, eine besondere Nummer geben, da beide vielleicht indentisch waren; dafür aber ist wohl noch hinzuzurechnen das in Note 17 besprochene *sarnich* (Auripigment), zu einer goldfarbigen Tinte und zu sonstiger Verwendung.

112. Aus den Blättern der Papyruspflanze wurden in Aegypten nach Plin. 13, 22 sogar Schiffe, sowie aus ihrem Baste Segel, Matten, Kleider, Decken und Stricke gemacht. Hieraus wird erklärlich, dass Sota 49, b ein Trauhimmel, ib. jer. 9, 15 Kleider, Kelim 17, 15 Beutel, ib. 17, 3 Korbwerk, ib. 2, 5 Fässer von Papyrus vorkommen; doch unter letzteren hat man wohl nach Tos. Kelim 1, 7 Fässer zu verstehen, die mit Papyrus blos überzogen waren. Inwieweit diese Dinge mögen aus dem einheimischen Papyrus verfertigt gewesen sein, lässt sich natürlich nicht abschätzen, ohne Zweifel aber wurde Manches davon aus Aegypten bezogen.

113. Nach Tos. Berachot c. 4 wurde auch *itran* aus Arabien eingeführt. Nach Schabbat 20, b war es der Abfall von Pech, und wurde zur Beleuchtung verwendet, wogegen Schwarz es mit *al-katran*, dem Harze des Zinnoberbaumes, indentificirt.

114. Marmor und Arbeiten davon. Nach Schekalim 6, 4 sollen acht Marmortische im Tempel gewesen sein, aber von solchen auch zu weltlichem Gebrauch ist Synedrin jer. 10, 1 und Tos. Schebiit c. 6 die Rede, sowie Kelim 22, 1 von einem Tisch und Dreifuss *(delphica)*, die mit Marmor belegt waren. Palästina hatte keinen Marmor, es erhielt ihn aus Arabien, und wahrscheinlich war das derselbe weisse Marmor, den nach bell. Jud. 5, 5, 2. ant. 1, 21, 3. 5 Herodes zum Tempel und zu einigen seiner sonstigen Prachtbauten massenhaft verwendete; ein Weiteres über ihn wird § 54 nachbringen.

115. Ebenso waren die Salbfläschchen von Alabaster (vergl. Matth. 26, 7. Marc. 14, 3) an Stoff wie Arbeit sicherlich ausländisch.

116. Hadrianisches Thongeräth Ab. sara 2, 3, die Erklärung desselben ib. 32, a erscheint ungenügend.

117. Nach Kelim 17, 14. Tos. Kelim 2, 6 hatte man »überzogene« Straussenеier, vielleicht zu Trinkgefässen, vergl. Plin. 10, 1.

118. Leider ist aus B. mezia 4, 12 zu constatiren, dass auch Sklaven in den palästinischen Handel kamen, natürlich ausländische, und nach Berachot 58, b waren zuweilen auch Schwarze darunter. Die meisten Sklaven gingen wohl nach Rom und Italien überhaupt, da diese einen Haupttheil ihres enormen Bedarfes hieran aus Syrien erhalten haben sollen.

Im Eingange dieser Aufzählung wurde aber gesagt, dass ich von einer ziemlichen Anzahl anderer Artikel, welche in der talmudischen Literatur noch erwähnt sind, mehr oder weniger in Zweifel sei, ob sie in diesen Paragraphen gehören, welcher nur solche umfassen soll, die Beides zugleich waren, ausländischer Herkunft und im palästinischen Handel, während von jenen bald die erste, bald die zweite dieser beiden Eigenschaften fraglich ist. Es sind:

1. Kurdischer Weizen Pesachim 7, 1.
2. Ein schwarzer Wein B. batra 97, b.

3. Ein Wein mit dem Beinamen *frugaita* Schabbat 147, b.
4. Apfelwein Tos. Ab. sara c. 5.
5. Heuschrecken ib.
6. Kapern ib.
7. Früchte und Wein aus Rom Demaj jer. 2, 1.
8. Aramäische Datteln Schabbat 29, a.
9. Zuckerwerk Beza jer. 1, 9.
10. Persische Zwiebeln Schabbat 110, b.
11. Kühe aus Alexandrien Bechorot 4, 4.
12. Käse von Bet-uneiku Ab. sara 2, 4.
13. Kik-Oel Schabbat 2, 1.
14. Galban Keritut 6, a und Honiggalban.
15. Milesische Gewebe.

Hier sei zu wiederholen gestattet, dass zu ziemlich allen diesen zweifelhaften Artikeln ein kurzer Vermerk in Note 21 gegeben ist; und dass, wer für diesen Gegenstand ein Forscherinteresse hat, in Note 22 finden kann, welche Artikel ich von dieser Aufzählung gänzlich ausgeschlossen, und warum ich dies thun zu müssen geglaubt habe.

Erwägt man nun, dass zufolge der Aufzählung in § 29—36 von heimischen Producten und Fabrikaten 78, vielleicht aber 87, und von ausländischen 118 im Handel waren, sowie dass unter den 15 ausländischen, von welchen dies mir zweifelhaft erschien, und unter den zahlreichen, von welchen ich es gar verneinen zu müssen glaubte, leichtlich noch eine gute Anzahl von Artikeln sein mag, deren Ausscheidung zu strenge war; ferner dass ich bei ihrer Zusammentragung aus allen Winkeln der talmudischen Literatur ohne Zweifel manche übersehen habe, und viele wegen ihrer zu geringen mercantilischen Bedeutung absichtlich überging; endlich dass sicherlich nicht einmal in Mischna und Talmud alle hierher gehörigen Artikel erwähnt sind, weil die Erwähnungen immer nur gelegentliche waren: so lässt sich zuversichtlich annehmen, dass der damalige palästinische Handel vielleicht 240 verschiedene Num-

mern umfasste, natürlich von allergrösster Verschiedenheit ihrer Bedeutung innerhalb des Gesammtverkehrs, aber dies ist ja im Handel jedes Volkes der Fall, die Reihe derselben war offenbar sehr lang und stattlich.

Achtes Kapitel.

Mehreres Einzelne vom palästinischen Handel jener Zeit.

§ 37.

Mercantilische Localitäten verschiedener Art.*

1. Unter *chanut* verstanden die palästinischen Juden meistens einen Verkaufsladen, in dessen Hintergrunde die Waaren sich befanden; weiter nach vorn war für ihren Verkauf eine Tafel (*tris* oder *três*), die nach Beza 11, b nicht immer dieselbe Construction hatte; die B. mezia 2, 4 erwähnte *teba* war wohl des Krämers Geldkasten. Zuweilen jedoch wurde auch Einiges von den Waaren vor die Ladenthür gestellt (B. kamma 2, 2). Für die Nacht wurde dies sowie die Tafel weggeräumt und das Local verschlossen (Schabbat 35, b, auch schon ein sinniges Gleichniss Kohel. 12, 4 nimmt Bezug hierauf). Nach Schebuot 7, 5 und Tos. Machschirin c. 3 wurde in solchen Läden auch Weizen in kleinen Quantitäten und Grünwaare verkauft sowie Kleingeld eingewechselt; desgleichen dienten manche zum Fleischverkauf (Chullin 95, a), andere zum Ausschank von Wein**, und auf folgendem Wege zu noch Vielem. Man verstand nämlich darunter auch Werkstätten und den Raum zu jedem Gewerbebetriebe, so ist z. B. B. batra 2, 3 von einer chanut der Bäcker und Färber die Rede, von der eines Schmiedes Tos. B. kamma c. 6, von *chanujot* der Weber Taanit jer. 4, 5, indem die Handwerker ihre Erzeugnisse dort auch feilstellten.

---

* Die Ausführungen dieses Paragraphen beruhen grösstentheils auf den Erörterungen in Note 23.

** Die Araber verstehen unter *chanut* geradezu die Weinschenke.

Zuweilen waren diese Locale im untersten Stockwerke von Häusern, häufiger aber standen sie auf Märkten und sonstigen freien Plätzen sowie in den Strassen, nach B. batra 2, 3 auch zuweilen in den Vorhöfen der Häuser, und waren dann theils blos von Brettern aufgeschlagene Buden, theils gemauert, gleichwie noch jetzt die Handwerker von Jerusalem fast alle in Buden, die in den Bazarstrassen stehen, und nur sehr selten in ihren eigenen Wohnungen arbeiten. Es scheint übrigens, dass in denjenigen Städten, welche Markthallen (Basiliken) hatten oder erhielten, auch in diesen zuweilen jene Buden Platz fanden.

2. Die Bezeichnung *paltér* muss, wie in Note 23 gezeigt werden soll, auf πωλητήριον (Kaufladen und auch Markthalle) zurückgeführt werden, jedoch kommt sie nur für die Verkaufsstelle von Bäckerbrod vor, das der Verkäufer sich hatte von mehreren Bäckern liefern lassen; schon deshalb, und weil der Kauf dieses verbreitetsten Nahrungsmittels weit mehr Käufer in dieses Local als in andere Verkaufsläden zog, mochte es geräumiger und ansehnlicher eingerichtet sein und hierdurch den Vorzug einer besonderen Bezeichnung erlangt haben. * Aehnlich waren wohl die Machschirin 6, 2 erwähnten »Markthäuser« für Grünwaaren und Mehlsorten.

3. Von Basiliken kannte man nach Ab. sara 16, b eigentlich dreierlei Arten: »der Könige, für Bäder, und zu Waarenniederlagen«. Ohne Zweifel hatten auch die letzteren den wesentlichen Typus dieser Bauwerke: ein längliches Viereck, dessen Decke ganz oder vorwiegend auf Säulen ruhete, mit schmäleren Seitenhallen; und es ist bekannt, dass die Römer solche zum Handelsverkehr benutzten. Namentlich erwähnt fand ich blos die Basiliken von Askalon, in welchen — vermuthlich unter Anderem — Weizen verkauft wurde (Tos. Oholot c. 18); aber sicherlich hatten auch andere Städte solche, vor allen die prächtig aufgeführte Handelsstadt Cäsarea, und zuweilen scheinen da, wo in unseren Quellen

* Nach Tos. Jadajim c. 2 fand einst R. Jose den R. Elieser in der *chanut* der Bäcker zu Lydda: vermuthlich ist auch da eine Art von Bäckerbazar gemeint, sowohl wegen des dafür gebrauchten Plurals, als auch weil ein solcher Bazar denn doch wohl schicklicher als eine Backstube für das Zusammentreffen angesehener Schriftgelehrten war.

andere Bezeichnungen gebraucht sind, Basiliken gemeint zu sein, vielleicht gleich in den beiden folgenden.

4. Nicht selten nämlich ist die Rede vom Weizenkaufe im *sidké*, welches Wort vermuthlich σιτοδόκη (Kornmagazin) sein sollte, und namentlich ist Jebamot jer. 7, 3 Askalon, B. mezia jer. 5, 8 Sepphoris ein solches *sidké* zugeschrieben. Da es nun nicht eben wahrscheinlich ist, dass Askalon zum Weizenverkaufe ein Kornmagazin und auch, wie wir sahen, eine Basilika hatte, so waren entweder beide identisch, oder das Kornmagazin nahm einen Theil seiner Basilika ein.

5. Tos. Demaj c. 1 erwähnt eine *kippa* von Chaischub und von Antipatris in dem Sinne eines grossen und wohl gar städtischen Waarenlocals, Tos. Erubin c. 5 eine solche von Tiberias. An sich bedeutet *kippa* ein grosses Gewölbe, das Wort kommt sogar für Himmelsgewölbe vor, und die erstere Stelle spricht auch von der kippa eines Bades *. Ihre Verwendung war wohl die der Basilika, ihre Form aber wahrscheinlich eine andere, und jedenfalls muss ihre Decke in einer grossen Kuppel bestanden haben.

6. Das Wort *ozar* kommt wiederholt vor für eine gemeinsame Waarenniederlage aller resp. vieler Händler einer Stadt, so gedenkt Tos. Demaj c. 1 der *ozarót* von Jabneh und dessen von Denab **, nach Tos. Schebiit c. 8 aber gab es einen solchen *ozar* fast in jeder Stadt. Vermuthlich sind darunter Niederlagen zu verstehen, in welchen für gewöhnlich der Detailverkauf noch nicht stattfand, sondern die Waaren blos aufbewahrt wurden, um später in kleineren Quantitäten allmälig in die Verkaufslocale übergeführt zu werden, vielleicht weil diese nicht geräumig genug waren, oder weil der *ozar* so angelegt wurde, dass vielerlei Waaren in ihm sich frischer erhielten. Es gab auch derartige Niederlagen von Einzelnen, aber in der vorletzten Stelle ist zugleich solcher gedacht, die von Königen angelegt worden seien, und noch öfter werden Stadtbehörden sie errichtet oder die Händler eines Ortes sich hierzu vereinigt haben. Dass die bedeutende Handelsstadt Jabneh deren mehrere

---

* In ihr wurde nach Ab. sara 1, 7 ein Götterbild aufgestellt.

** Dieser Ort erscheint dort als ein ausländischer, wozu gut passt, dass Ptol. 4, 15, 24 ein Denaba in Palmyrene aufgeführt ist.

hatte, wie der Plural *ozarót* zu besagen scheint, ist sehr begreiflich; auch in anderen Städten von lebhaftem Handel werden mehrere gewesen sein. Für Waarenniederlagen finden sich indessen noch andere Bezeichnungen, nur dass nicht entschieden werden kann, ob es vollständige Synonyma waren, oder ob darunter Niederlagen von besonderer Art verstanden wurden. Nämlich das Wort *megura* fand ich niemals in dem Sinne von gemeinschaftlicher Niederlage, und als die eines einzelnen Kaufmannes mochte sie kleiner und von unansehnlicher Bauart sein; doch sind Tos. Demaj c. 1 *mogirót* von Sidon und Tyrus erwähnt. Dann kommt mehrmals das Wort *haftél* vor, nach Note 23 von ἀποθήκη, worunter die Griechen einen Speicher verstanden. Die Bezeichnung *martéf* findet sich blos für eine Niederlage von Wein und auch wohl Essig; Pesachim 1, 1 spricht von einem solchen, worin die Fässer in mehreren Reihen neben und über einander lagen.

7. Die gewöhnlichste Bezeichnung für Markt war *schuk*. Aus Kohel. 12, 5 ist zu schliessen, dass der *schuk* nicht eine Strasse, sondern ein erweiterter Raum wie unsere Marktplätze war; auch er wurde nach ib. V. 4 zu jenen ständigen Buden, besonders aber zum transitorischen Handelsverkehr benutzt. Nach Tos. B. mezia c. 3 und Sifra 140, b wurde in den Städten gewöhnlich an jedem Freitage Markt abgehalten, doch scheint es, dass früher dies an jedem Montag und Donnerstag stattfand.

8. Verschieden von den städtischen Märkten waren die, welche man *katlus*, *atlus* und sonst lautähnlich nannte, von κατάλυσις, Karawanenstation. Nämlich bei Ankunft der Karawanen strömten viele Umwohner dorthin, theils aus blosser Schaulust, theils aber auch zum Kauf und Verkauf. Denn wie wir schon früher sahen, warteten die Karawanen mit dem Absatz ihrer Waaren nicht bis zum Endpunkte ihrer Reise, sondern verkauften davon schon auf den Stationen, was sie loswerden konnten. Und sie machten dort auch Einkäufe, sowohl an Lebensmitteln für ihren ferneren Reisebedarf, als auch an Waaren zum Weiterverkaufe, wenn solche ihnen von den Herzugekommenen zu gewinnversprechenden Preisen angeboten wurden, und Diese werden nicht gesäumt haben, in Rücksicht hierauf sowie auf das voraussichtliche Zusammenströmen des umwohnenden Volkes Waaren verschiedenster Art herbeizuführen,

so war der ephemere Markt fertig, ganz ähnlich dem arabischen *Chân*. Später mochte jene Bezeichnung auf Jahrmärkte überhaupt, in Ortschaften auch, die nicht an den Karawanenstrassen lagen, ausgedehnt worden sein, aber noch in der Tosifta (vergl. Note 23) war der alte Charakter des *katlus* ganz kenntlich.

9. Aehnlich aber, wie letzterer die Begriffe Station und Markt in sich vereinigte, liefert besagte Note sichere Spuren davon, dass bei den damaligen Juden auch in den Gasthäusern Handelsgeschäfte gemacht wurden. Sehr erklärlich wird dies schon dadurch, dass sich in ihnen die verschiedensten Menschen zusammenfanden, auch wohl oft Käufer und Verkäufer einander in diese neutralen Orte bestellten; vermuthlich aber war es auch üblich geworden, dass die Gastwirthe selbst sich einen Kleinhandel zulegten, wie es auf Dörfern noch bei uns vorkommt. — Endlich,

10. der *jerid*, sozusagen ein *katlus* höherer Art, war bedeutender als ein Markt, er glich unseren Messen, und fand zu bestimmten Zeiten statt. Nach Tos. Ab. sara c. 1 wurde ein solcher bald von dem Könige oder den Grossen des Landes, bald von dem Volke, und zuweilen zu Ehren eines Gottes eingesetzt, in welchem letzteren Falle die Juden den Besuch desselben für sündhaft hielten. Dort ist auch mitgetheilt, dass einige dieser Messen ausserhalb der Stadt abgehalten wurden, und von ihren vielen Buden die Rede. Natürlich waren da die verschiedenartigsten Dinge zu kaufen, nach ib. jer. 1, 4 auch Sklaven und Vieh. Etwas später lesen wir hier, es gebe (in dortiger Gegend) drei *jeridin:* von Gaza, Acco und Botna, der wichtigste von diesen sei der letzte; aber nur wenige Zeilen vorher ist zweimal der *jerid* von Tyrus erwähnt, und nach Ab. sara 11, b war vielleicht auch Ain-Bechi ein Messplatz. Wo der letztere Ort lag, konnte ich nicht ermitteln, Botna aber ist mit dem heutigen Batneh, jenseits des Jordan und nordnordöstlich von Jericho, zu identificiren. Die Küstenlage von Gaza, Acco und Tyrus erweckt die Vermuthung, dass die Bezeichnung *jerid* ursprünglich auf das Hinabsteigen hinweisen sollte, indem man wohl von den palästinischen Bergen fast nur dann zur Küste »hinabstieg«, wenn in den Handelsstädten am Meere Einkäufe zu machen waren.

§ 38.

Verschiedentliche Benennungen der Verkäufer und ihre thatsächliche Verschiedenheit.

Mancherlei Verkäufer hatten keine besondere Benennung, so z. B. »die Verkäufer von Früchten, Kleidern, Geräthen« Moëd katan 2, 5, »Viehhändler« Schekalim 7, 2, doch kommt für Letztere auch der Ausdruck »Mäster« vor, z. B. Erubin 10, 9, vermuthlich weil sie meistens Beides zugleich waren; kaum verschieden hiervon ist die Bezeichnung »die, welche guten Purpur wägen«, »die, welche Glas wägen« Kelim 29, 4. 6. Der Gewürzhändler erhielt die besondere Benennung *bassâm* (B. mezia 56, b), jedoch wohl nur, wenn er ausschliesslich oder vorwiegend Gewürz verkaufte, denn letzteres hatte auch der *rochél* feil, worunter ein Tabuletkrämer verstanden wurde, der mit unzähligen Kleinigkeiten, namentlich aber mit Gewürzen, Parfümerien und Schmucksächelchen sowie mit wirklichen und wunderlichen Arzeneien im ganzen Lande herumzog; diese Leute standen in keinem guten Ruf, sowohl weil ihr Gewerbe sie oft in die Gemächer der Frauen führte, als auch vermuthlich weil sie diese zu unnöthigen Ausgaben beredeten. Jedoch verlor das Wort nicht ganz seine ursprüngliche Bedeutung »Hausirer«, nach Maaserot 2, 3 ist eines *rochél* in Früchten gedacht. Eine besondere Benennung hatte früher auch der Getreidehändler, *siton* von σιτώνης, und so ist er auch noch Demaj 5, 6 und öfter genannt; allein allmälig muss bei den palästinischen Juden über die wahre Bedeutung dieses Wortes Unkenntniss eingerissen sein, denn Tos. Demaj c. 5 ist ein Verkäufer von Grünwaaren, Backwerk und Granatäpfeln, B. batra 5, 10 ein Verkäufer von Wein und Oel gleichfalls *siton* genannt, und Demaj 2, 4 sind gar neben und als verschieden von einander »Sitone und Getreideverkäufer« aufgeführt. Jedoch zeigen die beiden letzten Stellen, dass der Siton in grösseren Quantitäten als der *chenwani* verkaufte.

Letzteres Wort, gebildet aus *chanut,* bezeichnete den Inhaber einer Verkaufsbude, und in einer solchen besorgte, auffallend für den Orient, nach Ketubot 9, 4 auch zuweilen dessen Frau, nicht einmal blos vorübergehend, den Verkauf. Dieser geschah häufig

auf Borg (Tos. B. mezia c. 8. Abot 3, 16), und nach der letzten Stelle sowie Schebuot 7, 5 schrieb der Krämer solche Schulden in einem sogenannten Pinax auf, der während der Verkaufsstunden aufgeschlagen lag. Zuweilen auch versah den Verkauf in der *chanut* ein Anderer als der Eigenthümer der Waaren, z. B. nach Tos. B. mezia c. 4 für den halben Antheil am Gewinn. Etwas Aehnliches war, wenn Leute zu einem gemeinsamen Geschäft Geld zusammenlegten: ein schriftlicher Vertrag hierüber ist B. mezia 104, b erwähnt. Beispiele vom Herleihen einer Summe zum Betriebe eines Productengeschäftes kommen B. mezia jer. 4, 2 wiederholt vor.

Wie nachmals unter *siton*, wurde aber auch unter *tagar* der grössere Händler und selbst der Grossist verstanden. Ueber die Bedeutung von *tagré charach* Pesachim 116, a muss ich auf Note 24 verweisen. Unter *tagar safsar* B. mezia 51, a ist entweder ein Handelsagent oder ein Makler zu verstehen, jedenfalls kannte man Beide.* — Den *manpól* haben wir nach Demaj 5, 4 für Einen zu halten, der seine Waare oder Waaren von Vielen ankauft und im Kleinen wieder absetzt. Das Wort ist aus μονοπώλης entstanden, worunter die Griechen sowohl den verstanden, welchem allein das Recht (das Monopol) zuertheilt war, mit einer bestimmten Waare zu handeln, als auch Einen, dessen Handel nur einen einzigen Artikel betraf. Die zweite Kategorie wird auch bei den palästinischen Juden vorhanden gewesen sein; ob auch die erstere, bleibt ungewiss.

§ 39.

Geld, Maass und Gewicht

der palästinischen Juden von der griechischen Zeit an bis weit in die talmudische Zeit hinein wurden in N. 3—6 der ersten Beilage dieses Abschnittes vorgeführt; noch Einiges betreffs ihrer wird ein passenderes Plätzchen hier finden. Neben den dort besprochenen Geldarten jedes markirten Zeitabschnittes dieser Periode, welche man trotz ihres fast durchweg fremden Ursprunges dennoch in

---

* Das arabische *safsir* diente zur Bezeichnung von Beiden, und ib. 63, b bedeutet *safsir* jedenfalls den Makler, wofür man indessen später und jedenfalls schon Rabba 1, 8 *sirsur* sagte.

manchem Betracht als die jedesmalige Landesmünze ansehen kann, cursirte während der letzten Jahrhunderte des Tempels auch sehr viel und vielartiges ausländisches Geld; um betreffs desselben mich nicht wiederholen zu müssen, verweise ich auf § 49, wo bei Darstellung der damaligen Geldgeschäfte von ihm zu sprechen ist. — Hinsichtlich der verschiedenen Ellenmaasse dieser Periode habe ich eine auffallende Wahrnehmung mitzutheilen. Ich erinnere mich nämlich nicht, in den Quellen irgend eine Ellenangabe in Bezug auf Waaren gefunden zu haben. Für die biblische Zeit und auch für die nachbiblische bis zur römischen kann dies wenig befremden, denn die Quellen dieser ganzen Zeit fliessen ja so überaus spärlich; aber Josephus ist weitschichtig und nicht arm an verwandten Angaben, Mischna und Talmud gar sprechen über sehr ähnliche Dinge zahllose Male, und in Allen fand ich keine Spur einer solchen Verwendung der Elle! Jedenfalls muss hiernach in dem Handelsverkehr des Alterthums sehr wenig Gebrauch von ihr gemacht worden sein, und ich vermuthe daher, dass die Gewebe viel seltener in ganzen Stücken als in abgepassten Quantitäten für die einzelnen Gewänder angefertigt wurden; auch sahen wir früher, dass manchen Gewändern schon beim Weben ihre Form annähernd gegeben wurde, und dass öfter die fertigen Kleidungsstücke als die Stoffe dazu in den Handel kamen. Dem allen ungeachtet aber kann man sich jenen so vielgestaltigen Handel nicht gut ohne alles Ellenmaass denken. — Von den angegebenen Hohlmaassen ist in den Quellen nirgend gesagt, ob sie rund oder viereckig waren; etwas wahrscheinlicher ist Letzteres, da in den talmudischen Erörterungen über sie nicht selten auf Elle, Handbreite und Fingerbreite zurückgegriffen ist. Uebrigens müssen die für trockene Dinge ziemlich flach gemacht worden sein, da sonst nicht zu begreifen wäre, dass die möglichst gehäuften als anderthalbfache berechnet wurden. Zu den Hohlmaassen für Flüssigkeiten sei bemerkt, dass in den Maassen des *Hin* zuweilen Einkerbungen zur Bezeichnung von Hälften, Dritteln und Vierteln desselben waren, etwa wie an den römischen Pfundhörnern die Unzen durch Striche bezeichnet waren; und vielleicht geschah dies auch bei anderen Gemässen. Sodann scheint es, dass den Schläuchen und kleinen Fässern eine bestimmte Grösse gegeben wurde, sodass man ohne Messung ihren Inhalt

kannte, wie es mit unseren Weinfässern und Literflaschen der Fall ist. So lesen wir Terumot 10, 8 von einem ledernen Schlauch, der zwei Saa (17,28 Liter) fasse; desgleichen darf aus Kelim 2, 2 und Sifra 115, b geschlossen werden, dass die Fässchen von Lydda eine Saa enthielten, die von Betlehem zwei, dass man aber auch solche von 3—5 Saa hatte, sämmtlich aus gebranntem Thon; dort sind auch galiläische Flaschen erwähnt, die sehr klein gewesen sein müssen. Endlich werden einige Male »Eier« erwähnt, vom Töpfer aus weisser oder schwarzer Erde angefertigt, in welchen der Krämer flüssige und trockene Dinge verkaufe: vermuthlich war ihrer Höhlung die Grösse eines Hühnereies resp. von mehreren gegeben, denn schon hierdurch konnten sie zu Gemässen dienen, da man dem Log des »Wüstenmaasses« ganz richtig den Raum von sechs solchen Eiern zuerkannte. — Die Wagen mehrerer Klassen von Verkäufern, z. B. der Getreidehändler, der Krämer, der Goldschmiede, der Verkäufer von Purpur, Wolle, Flachs, Glas, sind Kelim 12, 1. 2. 29, 4—6 in einer Weise unterschieden, dass sie theilweise verschieden von einander construirt gewesen sein müssen, auch vergl. ib. 17, 15. 16. Doch kann auf ihre Construction hier nicht eingegangen werden, es genüge zu erwähnen, dass neben der gewöhnlichen Wage, der oftgenannten *turtine* d. i. *trutina,* auch die römische Schnellwage bekannt gewesen sein muss und vermuthlich ib. 12, 2 gemeint ist, obwohl ich deren Benennung *statera* nicht in den Quellen gefunden. Die Gewichte sollte man nach einer Boraita B. batra 89, b von keinerlei Metall machen, weil dieses sich abnutze, sondern von hartem Stein oder Glas (nach Tos. B. batra c. 5 nur von Glas), desgleichen sie nicht in Salz legen, weil dieses sie anfresse. Nach einem dortigen Zusatze des R. Papa wurden zuweilen Maasse und Gewichte gestempelt.

Marktaufseher.

In Athen und anderen griechischen Städten gab es Marktaufseher, Agoranomen genannt; in Rom war das ungefähr gleiche Amt dem Volksädilen übertragen. In Nachahmung hiervon oder aus dem gleichen Bedürfnisse heraus wurden auch bei den palästinischen Juden Marktmeister angestellt, welche in unseren Quellen

meistens unter der herübergenommenen Benennung Agoranomen, zuweilen aber auch unter anderen Bezeichnungen vorkommen.* Vielleicht ist schon 2 Macc. 3, 4 auf einen Agoranomen in Jerusalem zu beziehen, doch erst später finden wir Bestimmteres über diese Beamten. Nach B. batra 89, a. Tos. B. mezia c. 6 sollten sie Maass und Gewicht beaufsichtigen, aber in die Preise nicht hineinzureden haben, doch sei vom Patriarchen auch Letzteres ihnen übertragen worden; und wirklich spricht Demaj jer. 2, 1 von einem Agoranomen, welcher drängte, wohlfeil zu verkaufen, nach Joma 9, a aber wurde auch zuweilen diesem Drängen durch den Stock Nachdruck gegeben. Ab. sara 58, a spricht von einem solchen Aufseher, welcher ein Fass anbohrte, um den Wein darin zu kosten (ob er nicht verdorben sei oder dem geforderten Preise entspreche), und den Rest des herausgenommenen dann zurückgoss. Nach Sifra 203, b hatten sie auch darauf zu sehen, dass die Verkäufer die Maasse für Flüssiges sowie die Gewichtsstücke und die Wage zu bestimmten Zeiten reinigten. Desgleichen hatten sie, wie nach Juvenal 10, 101 ihre römischen Collegen, vermuthlich das Recht, zu klein befundene Gemässe zu zerschlagen. Von dem Aichen der Maasse und der Aufsicht darüber, dass nur geaichte zur Verwendung kommen, ist B. batra 89, b die Rede, vielleicht aber nur für Babylonien.

§ 40.

Ueber die Preise

der Hauptgegenstände des palästinischen Handels jener Periode wurde, soweit die Quellennachrichten dies ermöglichten, in der zweiten Beilage dieses Abschnittes gesprochen; und anhangsweise wurden dort noch viele anderweitige Angaben mitgetheilt, aus welchen anscheinend ebenso wie aus den Waarenpreisen eine Vorstellung von dem damaligen Werthe des Geldes gewonnen werden kann. Wiesehr nun aber auch die Kenntniss hiervon einer rich-

---

* In Note 25 ist über die verschiedenen jüdischen Benennungen dieser Beamten gesprochen, sowie über die Wirkungssphäre ihrer Collegen in Athen und Rom einiges Nähere zur Vergleichung mitgetheilt.

tigen Würdigung des damaligen palästinischen Handels zu Statten käme, so versage ich mir doch jede Abschätzung, wie vielmal in jenen Zeiten das Geld mehr werth als heute gewesen sein möge, etwa wie Böckh sich zu dem Ausspruche berechtigt hielt, dass es im Alterthum einen zehnmal höheren Werth als zu seiner eigenen Zeit gehabt habe. Mich hielt hiervon nicht blos die grosse Unsicherheit jeder solchen Abschätzung, sondern auch die Wahrnehmung ab, dass die in besagter Beilage zusammengestellten Data zwar die grösste Wohlfeilheit einzelner Artikel, aber auch für wieder andere Artikel hohe und selbst enorme Preise constatiren, und zwar durchaus nicht etwa die Wohlfeilheit der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse und die hohen Preise für Luxusgegenstände: man wird vielmehr dort finden, dass z. B. Weizen, Rind- und Kleinvieh, Lastthiere, die Kleidungsstücke des Mittelstandes recht theuer waren, auch Fleisch, Wein und die edleren Früchte durchaus nicht wohlfeil, in Betracht, dass Palästina die beiden letzteren Producte in Menge erzeugte. Hiernach und nach zahlreichen anderen Daten jener Beilage scheint mir, dass auf die damalige Zeit, vielleicht aber auch auf alle sonstigen Zeiten mit Ausnahme der neuesten, der Begriff eines allgemeinen Geldwerthes gar nicht gut anwendbar ist. Die socialen Anschauungen der Neuzeit haben mit sich geführt, dass in Nahrung, Kleidung, Comfort, Vergnügungen und Aehnlichem die mittleren Stände es den höheren, die untersten den mittleren gleichthun wollen, und bis zu einem gewissen Grade leistet ja die durchbrechende Anerkennung der Menschenwürde und die gewachsene öffentliche Humanität den untersten Volksschichten einigen Vorschub hierin: daraus kann — ausser vielem Guten und Schlimmen — auch ein allgemeiner Geldwerth sich hervorbilden. So war es aber nicht bei vielleicht allen Völkern der alten und späteren Zeit, und jedenfalls nicht bei den damaligen palästinischen Juden. Die Allermeisten derselben waren an sich schon höchst genügsam, und von einem Wetteifern der Unbemittelten unter ihnen mit den Bessergestellten in kostspieligen Lebensgenüssen oder im Luxus habe ich fast keine Spur in den Quellen gefunden; nicht blos schweigend, sondern vermuthlich auch als selbstverständlich und darum willig leisteten sie Verzicht auf das, was sie nicht bezahlen konnten. Daher glaube

ich, dass diejenigen Nahrungsmittel, Kleider u. s. w., deren Preis wir hoch fanden, von den Armen nicht gekauft wurden, auch wenn es Dinge des täglichen Gebrauches waren. Anders aber war es natürlich mit den Bemittelten und den wenigen Reichen. Wollte man hiernach den damaligen Geldwerth ergründen, so müsste man, wie paradox dies auch klingen mag, streng auseinanderhalten, welchen Werth damals das Geld für die Armen, und welchen es für die Wohlhabenden besessen haben möge. Doch reichen die immer noch ziemlich spärlichen Angaben aus jener Zeit für eine so schwierige Scheidung lange nicht aus.

Neuntes Kapitel.

Damalige Handelsgeographie von Palästina.

§ 41.

Die ausreichenden Handelsstrassen, welche theils durch Palästina selbst liefen, theils ihm die Verbindung mit den wichtigsten Handelsländern jener Weltgegend ermöglichten, haben wir bereits S. 22 und 46 kennen gelernt: ich verweise den Leser darauf, und will nur noch Einiges hinzufügen. Erstens dass die dort miterwähnte Strasse von Aegypten her in und seit der Ptolemäerzeit von noch viel grösserer Bedeutung als früher gewesen sein muss. Ferner dass sie, jedoch vermuthlich erst unter den Römern, von Gaza an auch dem Meere entlang eine wichtige Fortsetzung erhielt; nachdem sie nämlich von Pelusium aus über den Tempel des Kasischen Zeus, Ostrakine, Rhinokorura und Raphia nach Gaza geführt hatte, berührte sie Askalon, Jamnia, Joppe, Cäsarea, wie bell. Jud. 4, 11, 5 zeigt, und folgte allen Krümmungen der Küste bis Tyrus. Endlich finden wir jetzt von Damaskus nach der Ebene von Jisreel u. w. noch eine zweite Strasse in Benutzung: die oben schon erwähnte überschritt im Süden des Sees von Tiberias den Jordan und berührte Scythopolis, diese dagegen überschritt ihn schon im Norden dieses Sees vermittels der sogenannten Jakobsbrücke, und gelangte über galiläische Bergzüge hin in die grosse

Ebene. In die letztere Strasse müssen auch Diejenigen eingelenkt haben, welche nach Plin. 12, 40 mittelasische Waaren über Carrhä im nördlichen Mesopotamien und über Gabba* nach Palästina führten.

Natürlich aber gab es in Palästina ausser den hier und oben aufgeführten Strassen noch eine Menge kleinerer, deren die Quellen zufällig nicht gedenken, und zu einer Bestätigung dessen kann es dienen, dass das Netz von Meilensteinen, welches unter den Römern auch die palästinischen Landstrassen erhielten, durchaus nicht auf die obenerwähnten Hauptstrassen eingeschränkt war. Den Reisenden aber und also auch dem Handel kamen diese Meilensteine umsomehr zu Statten, als sie nur um die kleine römische Meile von ungefähr 1477 Meter von einander abstanden. Uebrigens waren die Strassen nach Jerusalem von mässiger Entfernung aus entweder seit Salomo oder doch von Alters her dauerhaft gepflastert, und die übrigen Strassen des Landes wurden, so lange der Tempel bestand, nach Schekalim 1, 1 jährlich in den letzten dreissig Tagen vor dem Pessachfeste ausgebessert,** allerdings zu Gunsten der heranziehenden Wallfahrer, aber es kam allem Verkehr zu Gute; und nach Zerstörung des Tempels war die Instandhaltung der Wege eine von den wenigen Wohlthaten des römischen Regiments. Betrachten wir nunmehr die Handelsplätze von Palästina in drei Absätzen, nämlich zuerst Jerusalem, dann die übrigen Binnenstädte von mercantilischer Bedeutung, zuletzt die Seestädte.

§ 42.

Jerusalem.

Auch in den handelsstillen Zeiten von der Rückkehr aus dem Exil bis in die Ptolemäerherrschaft hinein kann diese Stadt als grösste des Landes und als alleiniger Wallfahrtsort nicht ohne Handel gewesen sein, ja derselbe muss mit dem Wachsen der Stadt immermehr zugenommen haben. Die erste wirkliche Spur

---

* Das sonst unbekannte Gabba ist wohl mit den Gabenern zu combiniren, welche ib. 5, 19 nach Cyrrhestice, einer nordöstlichen Provinz Syriens, versetzt sind.

** Nach B. batra 6, 7 sollten sie 16 jüdische Ellen (an $7^1/_4$ Meter) breit sein.

eines schon ansehnlichen Handels von Jerusalem, unmittelbar vor den Mackabäerkämpfen, erblicke ich in 2 Mack. 4, 9, vergleiche Seite 75 und auch die nächstfolgende Seite. Ich habe aber an früheren Stellen bereits ausgeführt, dass Jerusalem nachmals ganz ausserordentlich volkreich wurde, sowie über ein Jahrhundert lang eine königliche Residenz war, und dass, obgleich mit den Königen auch ihr Prunk wieder schwand, die Festwallfahrten dahin bis zu Ende seines Bestandes immer kolossalere Dimensionen annahmen, ja zuweilen sogar einige Millionen von Gästen herzuführten; ausser den landeseingeborenen Juden kamen Wallfahrer aus Aegypten und Cyrene, aus Arabien und Babylonien, aus Syrien und Kleinasien, aus Griechenland und von seinen Inseln, später auch aus Italien und vielleicht selbst aus Spanien. Dass dies nicht blos dem Handel dorthin, sondern auch dem Handel dortselbst einen ungeheueren Aufschwung geben musste, ist unnöthig, auszuführen; und derselbe wurde dadurch, dass er kurz vor den Festzeiten und während ihrer ohne Vergleich lebhafter als im übrigen Jahre war, nicht geschmälert, sondern eben nur periodisch gestaltet. Jedoch auch in der stilleren Zeit muss er sehr erheblich gewesen sein, denn auch dann noch war Jerusalem eine überaus menschenreiche Metropole, und an einheimischen wie fremden Juden, welche aus Andachtsbedürfniss dahin strömten, fehlte es zu keiner Zeit des Jahres. Ja in Betracht, dass Apostelgesch. 6, 9 von Jerusalemer Synagogen der Libertiner (der römischen Juden), Cyrenäer, Alexandriner,* Cilicier und Derer aus der Provinz Asia die Rede ist, was auf einen mehr stationären Aufenthalt der dortherigen Männer in Jerusalem schliessen lässt,** halte ich für ausser Frage, dass dieser vielfach zu Handelszwecken entweder genommen oder wenigstens benutzt worden ist.*** Einige specielle Vermuthungen hierüber werde ich etwas weiter unten vorbringen. — Durch welche Verkehrsstrassen Jerusalem, trotz seiner Gebirgs-

---

* Diese ist auch Megilla jer. 3, 1 erwähnt.

** Ausdrücklich und noch viel umfassender stehet dies ib. 2, 5—10, doch diese Stelle ist mythisch.

*** Mir will vorkommen, dass die Berachot jer. 5, 1 erwähnte babylonische Synagoge in dem gar nicht unbedeutenden Handelsplatze Sepphoris zu demselben Schlusse berechtigt.

lage, nach allen Seiten hin in hinlänglicher Verbindung mit dem damaligen Welthandel stand, wurde S. 46 u. w. aufgezählt. Vermittels der westlichen war es auch mit dem Meere verbunden, und für seine eigentliche Hafenstadt galt Joppe, wiewohl von den anderen Hafenstädten des Landes her seine Zufuhr vermuthlich weit grösser war. Nun soll hernach zwar auch auf einigen Transithandel desselben hingewiesen werden, aber bei dem unermesslichen Consum dieser Stadt war die Einfuhr von hundertmal grösserer Bedeutung, und wir haben anzunehmen, dass die Zufuhr der Lebensmittel zum allergrössten Theile aus Palästina selbst erfolgte, auch aus Galiläa,* nur dass aus dieser Provinz die Verkäufer, ebensowohl wie es die Wallfahrer thaten, den Weg durch das feindselige Samarien meistens vermieden haben werden; sie konnten auf der westlichen und auf der transjordanischen Strasse dasselbe umgehen, das Letztere geschah häufig. Dagegen fast alle sonstigen Artikel und namentlich die des Luxus sowie aller Industriezweige, welche in Palästina wenig oder gar nicht gepflegt wurden, führten und schickten Handelsleute der palästinischen Seestädte, desgleichen Tyrier, Alexandriner und Araber ihnen zu. Dasselbe geschah auch vermuthlich durch jene Juden verschiedenster Länder, von welchen wir vorhin sahen, dass sie einen ständigen Aufenthalt in Jerusalem genommen hatten. Etwas Aehnliches hatten wir nämlich schon zweimal: in alter Zeit das Anerbieten 1 Kön. 20, 34, dass Kaufleute von Israel Bazare in Damaskus anlegen könnten, wie syrische in Samaria gethan; und 2 Mack. 4, 9. 19 konnte ich nur von jüdischen Kaufleuten aus Antiochia verstehen, die sich des Handels wegen in Jerusalem niedergelassen hatten. Ebenso aber scheinen jetzt jüdische Kaufleute und Handelsagenten der verschiedensten Länder auf kürzere oder längere Zeit Jerusalem zu ihrem Wohnorte gemacht zu haben, um namentlich zu den Festzeiten, aber auch während des übrigen Jahres Waaren ihrer Länder dort feilzuhaben. Nebenbei mögen diese noch zwei andere Handelsthätigkeiten entfaltet haben: sie versorgten auch wohl die Detailhändler von Jerusalem sowie von hier aus die in den palästinischen Landstädten

---

* Von Früchten lesen wir dies Maaserot 2, 3, und wenigstens noch von Getreide und Oel ist es unzweifelhaft.

mit Importwaaren; und weil unter den Festwallfahrern auch Kaufleute aus allen Ländern waren, werden sie diese unvergleichliche Gelegenheit nicht verschmähet haben, mit ihnen gewinnversprechende mercantilische Verbindungen für sich selbst, beziehentlich für ihre Committenten oder Handelsfreunde anzuknüpfen.

Von Märkten Jerusalems in dieser Zeit finden wir erwähnt:* 1) den der Viehmäster Erubin 10, 9; er war verschliessbar, und auf ihm wurde wohl nicht blos gemästetes, sondern jederlei essbares Vieh verkauft. 2) den Markt der Wollhändler ib. und bell. Jud. 5, 8, 1. In letzter Stelle auch 3) einen Markt für Schmiedewaaren und 4) einen Kleidermarkt, sowie ib. 2, 19, 4 einen »Balkenmarkt«, wo vermuthlich Balken zum Häuserbau und auch wohl Bretter angefertigt und verkauft wurden. Das Vorhandensein eines Marktes der Bäcker wurde in besagter Note wahrscheinlich gemacht. Dass es in Jerusalem auch Märkte gab, wo Früchte verkauft wurden, zeigt Beza 5, a; doch folgt hieraus nicht, dass es blosse Obstmärkte waren. Der Sache nach lassen sich auch die »Markthäuser« für Grünwaaren und Mehlsorten von Machschirin 6, 2 hieherziehen.** Noch ist Synedrin 89, a von einem oberen und einem unteren Markt in Jerusalem die Rede, von dem ersteren auch Tos. Chullin c. 3, doch ist Näheres über sie nicht zu ermitteln. Jedenfalls war von dem Obermarkte eine Oertlichkeit auf dem Tempelberge, welche *chanujot* (die Buden) hiess, ganz verschieden. Es mochten da für den Bedarf auswärtiger Tempelbesucher Buden und sonstige Verkaufsstände errichtet worden sein, und es spricht Einiges stark dafür, dass für sie ein Theil jener schönen Hallen eingeräumt war, welche die obere Fläche des Tempelberges umgaben. Auch führen unverwerfliche Spuren darauf, dass noch näher dem Tempel, vermuthlich in dem nur zehn Ellen breiten, aber sehr langen abgegrenzten Raume unter seinen hohen Aussenmauern, eine Art Viehmarktes war, allerdings blos für Opferthiere, aber an den Rüsttagen der Feste gewiss voll lebhaften Ver-

---

* Vergl. über dieselben und über den Rest dieses Paragraphen Note 26.

** Diese Stelle beziehet sich allerdings nicht gerade auf Jerusalem, aber wenn es solche irgendwo in Palästina gab, so dürfen wir sie am wenigsten Jerusalem absprechen.

kehrs. Da indessen alle Erwähnungen von damaligen Märkten Jerusalems nur ganz beiläufige sind, und die hier aufgezählten nur einen kleinen Theil der Gegenstände betraf, welche der dortige Verkehr umfasst haben muss: so gab es daselbst gewiss noch viele andere Märkte oder Strassen mit Verkaufsbuden. Nicht durchgehends, aber doch vorwiegend nahmen die Verkäufer der nämlichen Gegenstände ihren Stand neben einander, offenbar mehr in Rücksicht auf die Käufer als zu ihrem eigenen Vortheil. Und endlich müssen viele Verkaufsläden durch die ganze Stadt zerstreuet gewesen sein. — Die nach der Zerstörung Jerusalems auf einem mässigen Theile seines Flächenraumes erbauete Stadt Aelia Capitolina erscheint nicht als Handelsort, und ohnehin hielten die Juden, gezwungen und freiwillig, sich von ihr fern.

§ 43.

Andere Binnenstädte.

Etwa 32 Kilometer südlich von Jerusalem lag Hebron, und muss durch seine Strassenverbindung mit Jerusalem, mit Gaza und mit Ailat nicht unbedeutenden Handel gehabt haben; auch jetzt noch ist es ein Mittelpunkt des Verkehrs zwischen Arabien und Syrien. Eines Karawanenmarktes von Emmaum ist Keritut 3, 7 gedacht: es ist wohl dasjenige Emmaum gemeint, welches in ungefähr gleichen Entfernung westlich von Jerusalem lag und nachmals Nikopolis hiess. Von grösserer Handelsbedeutung war das nördlich von Emmaum gelegene Lydda (Diospolis), es mochte dieselbe dem sehr günstigen Umstande verdanken, dass bei ihm zwei vielbesuchte Strassen vorbeiliefen, jene von Aegypten und Gaza nach der »grossen Ebene«, nunmehr mit einer Abzweigung nach Cäsarea, und die von Jerusalem nach Joppe. Seiner Kaufleute gedenkt B. mezia 4, 3, und ib. 51, a ist ihnen nachgesagt, dass sie ihr Geschäft sehr gut verstanden; doch erscheinen sie Pesachim 62, b als ziemlich berüchtigt, vermuthlich im Punkte der Ehrlichkeit. Unter der Ptolemäerherrschaft in Palästina war Lydda eine Münzstätte, und der Schluss von der Münzprägung einer Stadt auf ihren Handelsflor ist zwar nicht vollkommen, aber doch ziemlich berechtigt, weshalb ich auch bei anderen palästinischen Städten, in welchen Geld ge-

münzt wurde, dies mitangeben will; es ist dabei festzuhalten, dass sie auch zu anderen Zeiten als in denen, welche ich beifüge, geprägt haben können: aber es liessen sich nur jene Zeiten angeben, aus welchen sich Münzen der betreffenden Orte noch erhalten haben. Die Kaufläden von Bet-Hino sind B. mezia 88, a erwähnt, es scheint zu Judäa gehört zu haben. Von Antipatris und von Chaischub ist Tos. Demaj c. 1 eine Waarenniederlage erwähnt, desgleichen ib. der Markt von Patrim, mit einem Zusatze, der die beiden letzten ganz unbekannten Orte sogut wie Antipatris in das westliche Samarien versetzt; doch ist Tos. Gittin c. 8 Antipatris noch zu Judäa gezogen, und dass es von einiger Handelsbedeutung war, wird noch wahrscheinlicher durch seine Lage an der schon erwähnten Strasse, die von Lydda kam und etwas nördlicher rechts nach der »grossen Ebene«, links nach Cäsarea auslief. Samaritanische Orte darf ich von dieser Aufzählung nicht ausschliessen, da trotz der Abneigung zwischen Juden und Samaritanern Handelsverbindungen derselben mit einander sehr wohl noch denkbar sind. Deshalb sei auch noch erwähnt, dass die Stadt Samaria, von Herodes verschönert und zu Ehren des Augustus Sebaste benannt, nicht ohne Handel gedacht werden kann, dass dieser jedoch seit Vespasian auf das von ihm begünstigte und emporblühende Sichem (Neapolis, auf Münzen Flavia Neapolis) übergegangen zu sein scheint. Im Binnenlande von Galiläa waren die beiden Hauptorte Sepphoris und Tiberias von ansehnlichem Verkehr, namentlich soll ihr Getreidehandel bedeutend gewesen sein, und von Sepphoris ist eine Kornhalle B. mezia jer. 5, 8 ausdrücklich erwähnt, auch vergl. die mährchenhafte Uebertreibung von seinen Märkten B. batra 75, b. Dasselbe lag im westlichen Galiläa, war durch eine Bergstrasse mit Acco verbunden, und von Gabinius zum Sitze eines Synedriums erhoben worden. Tiberias aber lag dicht an dem gleichnamigen See, und trieb auch Handel mit Fischen, frischen wie präparirten, sowie erhebliche Schifffahrt; eine städtische Waarenniederlage von Tiberias ist Tos. Erubin c. 5 erwähnt, zwei Märkte desselben Rabba 1, 79, seine jüdischen Kaufleute Moëd-katan 13, b. Bedeutend südlicher als letzteres lag Bet-schean, bekannter unter dem Namen Scythopolis. Es gehörte zu der sogenannten Dekapolis, von welcher einige Worte zu sagen sind. In Note 27 ist über die

Städte gesprochen, welche zu ihr gehörten, und gezeigt, dass wenigstens in dreien derselben (Scythopolis, Hippos und Gadara) eine jüdische Bevölkerung neben der heidnischen sich befand. Ob dieser Städtebund auch zu gegenseitigem Schutz in politischen Wirren geschlossen war, ist nicht zu ermitteln; ohne Zweifel aber war er vorwiegend mercantilischer Natur, eine kleine Hansa, denn gerade dort, südöstlich vom See von Tiberias, muss der Handel sehr geblühet haben: den sehr lebhaften Verkehr auf dem See bezeugen die Quellen, und wiederholt sahen wir, dass eine grosse Handelsstrasse, aus Babylonien über Damaskus kommend, diese Gegend eine Strecke durchschnitt und dann sich theilend einen rechten Arm über den Jordan und Scythopolis an das Mittelmeer schickte,* einen zweiten südwärts, um das todte Meer herum, nach Petra und Ailat. Dieses Scythopolis, nach Damaskus die grösste Stadt dieses Bundes, und dessen Kaufläden Ab. sara 1, 4 erwähnt sind, hatte übrigens auch einen speciellen Handelszweig, nach Kidduschin jer. 2, 4 exportirte es feine Leinwand, und schon unter Alexander M. war es eine Münzstätte, ja es findet sich auf Münzen desselben eine Spur, dass es mit Chaifa am Meerbusen von Acco einst eine Münzconvention hatte (vergl. Levy S. 25), was eine lebhafte Handelsverbindung mit ihm voraussetzt. Hippos lag am südöstlichen Ufer des Sees von Tiberias, und ist ohne Zweifel das talmudische Susita; bei so günstiger Lage wird es seinen Handel nicht auf Früchte beschränkt haben, welche es nach Schebiit jer. 8, 3 nach Tiberias ausführte; indessen waren die Datteln der Dekapolis so geschätzt, dass sie selbst nach Rom gingen. Südöstlich von ihm lag Gadara an der Strasse, welche von Bostra her in jene von Damaskus gekommene mündete, und eine kürzere verband es direct mit Scythopolis; es kann aber ohnehin nicht unbedeutend gewesen sein, da nach ant. 14, 5, 4 auch dorthin Gabinius eines der fünf von ihm constituirten jüdischen Synedrien verlegte. Nicht mehr zur Dekapolis gehörte Botna oder Batneh, nordöstlich von Jericho, aber in Peräa; ob es von Juden bewohnt war, ist nicht zu sagen, aber seine nach Ab. sara jer. 1, 4 sehr bedeutende Messe wurde natürlich auch von Diesen stark besucht. Vermuthlich gab

* Nach dem Emporblühen von Cäsarea lief er dorthin.

jedoch im palästinischen Binnenlande noch mehr Ortschaften von nicht unansehnlichem Handel, die Kenntniss aller aufgeführten verdanken wir ja nur ganz zufälligen Erwähnungen, und wir ersahen oben schon aus Tos. Schebiit c. 8, dass es in ziemlich jeder Stadt von Palästina eine gemeinsame Waarenniederlage gegeben haben soll. Bemerkenswerth ist aber, dass aus dem ganzen östlichen Theile von Judäa und Samarien kein Handelsort zu nennen war; allerdings fehlte es diesem ganzen Landstriche an irgend bedeutenderen Ortschaften mit alleiniger Ausnahme von Jericho, und die Einwohner von diesem mögen sich mit der Bodencultur ihrer besonders reich gesegneten Landschaft begnügt haben.

Auch einige Worte über die Binnenschifffahrt von Palästina dürfen hier nicht fehlen. Der herrliche See von Tiberias war nach bell. Jud. 3, 10, 7 sieben Stunden lang und zwei breit, wird aber jetzt kleiner befunden; die zuweilen auf ihm unvermuthet ausbrechenden Stürme hielten nicht ab, ausserordentlich viel ihn zu befahren, und dies geschah keineswegs blos von Fischern. Der Jordan war zwar hierzu wenig geeignet, er hat ein zu starkes Gefälle, und mündet in das verschlossene todte Meer: allein trotzdem befuhren ihn ansehnliche Kähne, und von der thatsächlichen Schifffahrt auf ihm wie auf jenem See auch im Dienste des Handels wurde schon S. 77 u. w. eine Reihe von Citaten gegeben.

§ 44.

Die Seestädte.

Eine viel grössere Handelsschifffahrt aber sowie vermuthlich auch die grösste palästinische Handelsthätigkeit überhaupt fand auf der Seeküste und von ihr aus statt. Besonders günstig war freilich auch diese Küste der Schifffahrt keineswegs: ihr südlichster Theil bis im Norden von Gaza hat darunter zu leiden, dass eine Meeresströmung zur Zeit der jährlichen Nilüberschwemmung ganze Berge von Sand und Schlamm heranwälzt, wovon namentlich der Hafen von Gaza und die See vor demselben seicht und zuweilen selbst morastig sind (vergl. Arrian 2, 26); von da aber bis nach Joppe lief ein Korallenriff, so kantig und scharf, dass es die Schiffstaue zerschnitt; und nördlich von Acco war bis nach Phönizien

immer bereit, die Anker zu lichten, und ganz ebenso wird es wohl im Alterthum gewesen sein. Früher haben wir schon gesehen, dass Joppe als der Hafen von Jerusalem angesehen, aber von dort aus auch zuweilen Seeräuberei getrieben wurde. Nördlich von ihm lag Apollonia, und kann nicht wohl ohne Verkehr gewesen sein, da es die einzige Seestadt der blühenden und weinreichen Niederung Saron war. Dann folgt Cäsarea, früher stand dort ein Castell Stratonsthurm, Herodes aber bauete es um zu einer ungemein prachtvollen Stadt, und gab ihr jenen Namen zu Ehren des Kaisers Augustus. Die Annäherung zu Schiffe war auch dort gefahrvoll und schwierig, Herodes jedoch bauete ihr einen Hafen, der nach bell. Jud. 1, 21, 5 grösser als der Piräus gewesen sein soll, und versah ihn mit Schwibbogen und Gewölben für die ausgeladenen Güter. Solange Jerusalem noch stand, war Cäsarea die zweite Stadt Palästina's an Wichtigkeit in jeder Beziehung, und nach dessen Zerstörung die erste. Wieder etwas nördlicher lag Dor oder Dora, es erhielt erst spät einen Hafen und wurde niemals bedeutend. Nun folgte der schöne und an 15 Kilometer breite Meerbusen von Acco mit zwei Seestädten. Nämlich auf seinem südlichen Ufer, nur eine halbe Wegstunde vom Karmel, lag Chaifa*, mit einem unsicheren Ankerplatze, aber trotzdem ist jetzt sein Seehandel von einiger Bedeutung, und wird auch wohl schon damals es gewesen sein. Auf dem Nordrande dieses Meerbusens lag Acco (Ptolemais), eine wichtige Handelsstadt und nach Ab. sara jer. 1, 4 auch ein Messort; der Widerspruch, dass ihm bald nur ein Ankerplatz, und bald zugeschrieben ist, den besten Hafen der syrischen Küste zu besitzen, erklärt sich vielleicht daraus, dass auch der ganze Meerbusen den Schiffen Sicherheit gewährte. Als weiteres Anzeichen der mercantilischen Wichtigkeit ziemlich aller hier aufgeführten Seestädte sei nachträglich zusammengestellt, dass schon unter Alexander M. Askalon, Joppe, Stratonsthurm, Chaifa und Acco Münzstätten waren, unter den Ptolemäern Gaza, Joppe und Stratonsthurm. Dass aber in allen diesen elf Seestädten Juden wohnten, unterliegt keinem Zweifel,

---

* Unter diesem Namen ist es schon Schabbat 26, a erwähnt, und allgemein identificirt man Sykaminos mit ihm.

von acht derselben konnte es S. 76 und 88 aus den Quellen nachgewiesen werden; und zahlreiche andere Nachrichten (s. Note 28) stellen direct wie indirect ausser Zweifel, dass sie auch an dem Handel dieser Städte sich betheiligt haben, vermuthlich aber war das Verlangen hiernach der Hauptanlass dazu, dass sie aus den jüdischen Ortschaften in diese nichtjüdischen und recht oft feindlichgesinnten sich gezogen hatten.

Die Handelsthätigkeit der Insassen dieser Seestädte muss eine vielgestaltige gewesen sein. Zunächst ging meistens durch ihre Hände, was Palästina von seinen Erzeugnissen ablassen konnte, indem zuweilen die Producenten selbst, gewöhnlicher aber inländische Aufkäufer es ihnen zuführten. Ebenso kam in ihre Speicher ein grosser Theil von dem, was auf den bezeichneten Strassen aus dem Osten und Süden die Karawanen heranführten. Desgleichen von den vielerlei fremdländischen Producten der Natur und Industrie, von welchen sich oben hat constatiren lassen, dass sie damals in Palästina Absatz fanden, sind zweifellos alle diejenigen, welche zu Schiffe an die palästinische Küste gebracht wurden, in die Niederlagen der Seestädter gewandert; ja die Unternehmungslustigen unter diesen werden sich nicht auf diese maritime Zufuhr beschränkt, sondern selber manche Küsten des Mittelmeeres aufgesucht haben, dort für den palästinischen Markt und auch wohl für den Versandt Einkäufe zu machen. Und die in so vielfacher Weise hier aufgehäuften Waaren wiederabzusetzen, war natürlich die zweite Seite ihres Handelsverkehrs, wenn es auch meistens wohl andere Hände waren, durch welche dies geschah. Schon die Städte selbst, volkreich und wohlhabend, bildeten ein ansehnliches Absatzgebiet; Private aus der Umgebung wie aus den näheren Bezirken des Binnenlandes kamen dahin, sich mit dem Nöthigen zu versehen; binnenländische Krämer kauften hier ihren Ladenbedarf ein, und es wird auch nicht an seestädtischen Handelsleuten gefehlt haben, welche sogut wie die Tyrier Palästina bereisten, um bei Krämern und in wohlhabenden Familien Absatz zu suchen. Ebenso vermittelten sie den Export der ihnen zugeführten palästinischen und ausländischen Producte, indem sie für Sendungen nach Aegypten mehr die Karawanenstrasse, für die nach Phönizien mehr den Seeweg benutzten, und den zum Einkauf an ihre Küste

gekommenen Seefahrern aus dem Norden und Westen das Verlangte abliessen, vielleicht noch öfter aber selber dahinschifften, für ihre Frachten Abnehmer zu suchen.

Zehntes Kapitel.

Noch einige weitere Einzelnheiten den palästinischen Handel jener Zeit betreffend.

§ 45.

Handelsreisen palästinischer Juden in fremde Länder, und der Aufenthalt von auswärtigen Juden wie Heiden in Palästina zu Handelszwecken.

Dass einzelne palästinische Juden dieser Periode fremde Länder im Norden, Osten und Süden zu Handelszwecken bereist und auch wohl ihre Aufkäufe heimgeführt haben, zum Absatze im Binnenlande wie an die Händler der Seestädte, ist zwar nicht positiv nachzuweisen, aber was dafür spricht, will ich hier zusammenstellen. Der grösste Handelsplatz jener Zeit war Alexandrien, und wir fanden oben eine Menge von alexandrinischen Waaren sowie solchen, die über Alexandrien gekommen zu sein scheinen, im palästinischen Consum: nun ist es zwar unzweifelhaft, dass sie recht oft von alexandrinischen Händlern auf den palästinischen Markt gebracht oder geschickt wurden, aber es kann auch nicht ausgeblieben sein, dass palästinische Händler deren holten. Dasselbe gilt von Tyrus, wenn auch jetzt sein Handelsflor schon im Abnehmen war, und wir finden sogar wiederholentlich im Talmud palästinische Juden erwähnt, welche es zu Handelsgeschäften besuchten, zur Zeit seiner Messen und zu sonstiger Zeit. Ferner will scheinen, dass wenn bekanntlich nicht selten im Talmud einzelner Männer gedacht ist, die von Palästina nach Babylonien gekommen seien, recht oft Handelsinteressen sie dahingeführt haben werden; dass die Meisten von ihnen anscheinend Schriftgelehrte waren, kann gar nicht als Einwand gelten, da auch Solche häufig von irgendeinem Handelszweige lebten, und dem beiläufigen Umstande, dass sie auch schrift-

bis Italien, von Macedonien bis Aethiopien, vom Pontus bis zum persischen Meerbusen Juden wohnten, wie im dritten Abschnitt nachgewiesen werden soll, und zu den unermesslichen Schaaren der Festwallfahrer ihre Contingente stellten, natürlich unter diesen auch zahllose Händler waren, welche nicht unterlassen haben werden, mit Standesgenossen in Jerusalem und in den palästinischen Seestädten wie aus der Fremde fruchtbare Handelsverbindungen anzuknüpfen: keine Messe der Welt, in alter und neuer Zeit, bot hierzu eine günstigere Gelegenheit, und wie wir gleichfalls später sehen werden, war in den ausserpalästinischen Juden der Handelssinn damals schon ungemein entwickelt. Es kamen aber auch Heiden zum Handelsbetriebe dorthin. Von Krämern aus Tyrus hatten wir es früher schon aus Nech. 13, 16 ersehen, und ohne allen Zweifel suchten dorther Grosshändler wie Hausirer Palästina auf, meistens freilich zum Verkauf, aber in viel geringerem Maasse gewiss auch zum Einkauf; und es kann sehr wohl sein, dass auch andere betriebsame Phönizier ihrem Beispiele gefolgt waren. Dass auch die Tarmudäer (die dem Handel sehr ergebenen Leute von Palmyra) die palästinischen Märkte besuchten und »bis zum Abend nicht verliessen«, gehet aus Schabbat 21, b hervor. Diese Notiz ist übrigens auch noch in anderer Weise lehrreich für unser ganzes Thema, ich will das in Note 29 entwickeln. Ferner möchte nicht zweifelhaft sein, dass auch von der griechischen Bevölkerung Alexandriens einzelne Grosshändler die palästinischen Seestädte besuchten und zahlreichere Krämer das Binnenland durchstreiften. Hierzu kam, dass auf den Karawanenstrassen, welche wir haben das Land durchschneiden sehen, ausländische Waaren herzugeführt wurden, in viel geringerem Maasse allerdings zum Verbleiben im Lande, als um theils in den Seestädten verschifft, theils von den Karawanen selbst nach Aegypten und Phönizien weitergeführt zu werden: aber wir sahen schon, dass in den Karawanen recht oft die Kaufleute selber ihre Waaren begleiteten und auf jeder wichtigeren Station davon verkauften sowie Gewinnversprechendes auch zukauften. Einen bedeutenden Antheil an diesem Karawanenimport hatten die Araber, wie zum Theil schon aus den zahlreichen arabischen Artikeln erhellet, deren Einbürgerung auf dem palästinischen Markte oben aus den Quellen erwiesen werden konnte

Auch waren es sicherlich nicht blos alexandrinische und tyrische Schiffe, welche bringend und holend die palästinischen Häfen aufsuchten: in kleinerem Maasse thaten dies vermuthlich auch ionische und griechische, und von römischen ist es verbürgt. Namentlich kamen die kostbaren arabischen Producte nach Plin. 12, 32 den Römern über Gaza zu, und auch ein Theil der indischen muss den Weg zu ihnen über die palästinische Küste genommen haben, dies aber darf um so erheblicher befunden werden, als Plin. 12, 41 den zu starken römischen Consum von beiderlei Producten bitter beklagt. Ausserdem hatten die Römer längst es nicht mehr verschmähet, selber nach Handelsgewinn zu trachten, und selbst ihre Ritter beuteten in dieser wie in jeder sonstigen Sphäre alle Länder aus: da werden sie hierfür auch Palästina, so klein es war, nicht übersehen haben.

§ 46.

Arten des dortigen Waarentransports und Verwandtes.

Zu Lande verwendete man dafür meistens Esel und Kameele, die letzteren jedoch weit weniger in den Berggegenden als auf den meistens flachen Karawanenstrassen. Wir sahen schon, dass auch die Eseltreiber, welche nach entfernten Märkten Getreide führten, die Reise gern gemeinschaftlich machten; die Säcke scheitelten sie auf dem Thiere, und luden diesem gelegentlich auch noch Flachsbündel, volle Weinschläuche (vergl. S. 91) und Sonstiges auf. Viel stärker aber wurden die Kameele beladen, zuweilen selbst in grotesker Weise; der Anblick eines mit Waaren, Futter und Reisegeräth bepackten Kameels im heutigen Orient stehet nicht zurück gegen die Phantasie B. kamma 6, 6 von einem solchen mit einer Ladung Flachs, die seitwärts bis in einen Krämerladen hineinreichte, an welchem das Thier Abends vorbeikam, und von dem Lichte darin in Brand gerieth. Doch auch der *caron* (κάῤῥον, *carrum*, Karren) diente zur Fortschaffung von Fracht wie von Menschen, und wurde von Kühen oder Mauleseln gezogen (Schabbat 8, 3. 4. B. batra 5, 1. Nicht recht klar ist, inwiefern die Esel- und Kameeltreiber sowie die Kärrner und Schiffer in dem

Rufe von Räubern standen (vergl. Note 30, I). Zur Bestätigung und Ergänzung dessen aber, was ich früher schon über Karawanenreisen mitzutheilen gehabt, mag noch Einiges darüber hier Platz finden. Wir sahen wiederholt, dass es für die Bequemlichkeit der Karawanen auf den Strassen, welche sie zogen, Stationen gab, die später Karawanserai oder Khân genannt wurden. Von denen in dortiger Gegend erzählt Robinson 3, 713, die Khane auf der grossen Strasse von Aegypten nach Syrien böten blos ein Unterkommen für die Nacht dar, und die Reisenden müssten ihre Zehrung mit sich führen; kleiner wären zwar die in der Gegend von Tyrus, und gewährten ihnen nur einen überdachten Raum, doch wohne darin ein Wirth, welcher den Reisenden Lebensmittel verkaufe und auch wohl mitgebrachte ihnen koche; bei manchen kämen an bestimmten Wochentagen Kaufleute der Umgegend zu Abhaltung eines Marktes zusammen, der zuweilen die Wichtigkeit einer Messe erhalte. — Mitunter aber sahen sich die Karawanen genöthigt oder veranlasst, Rast zu machen, wo kein Khan angelegt war, und gewöhnlich umgab man dann die Lagerstätte mit einer Umzäunung, die nach Erubin 1, 8—10 zuweilen blos aus aufrechtstehendem oder schräg gekreuztem Rohrwerk, zuweilen auch nur darin bestand, dass Pfähle in mässigen Zwischenräumen in die Erde getrieben und durch mehrere parallellaufende Stricke verbunden wurden; einzelne Lücken schloss man sogar nur mit dem Geräth des Lastviehes (vergl. Note 30, II).

Zu Wasser bediente man sich sehr verschiedener Fahrzeuge. Das Floss kannte man zwar, es bleibt aber ungewiss, ob ein solches oder ein Kahn unter dem Berachot 4, 6 und öfter erwähnten *asda* zu verstehen sei. Die *areba* war ein muldenförmiger Kahn und wurde nach Schabbat jer. 4, 2 auf dem Jordan zum Getreidetransport verwendet, zuweilen auch auf das Land gezogen; dort wird auch unter der Benennung *nadir* oder *nadid* ein Schiffchen von Askalon erwähnt, aber ohne alle nähere Angabe. Bell. Jud. 2, 21, 8 ist die Rede von 230 Fahrzeugen auf dem See von Tiberias, deren jedes mit vier Ruderern bemannt gewesen sei. Und nach Kelim 2, 3 hatte man damals auch thönerne, gleichwie Juvenal 15, 127 von thönernen Kähnen auf dem Nil spricht. Für Meerfahrten aber verwendeten sie natürlich grössere (*sefina*, auch *ilfa*), und

für ihre grössten Schiffe entlehnten sie die Benennung Liburnen von den Römern, welche darunter nach Appian leichte, schnellsegelnde Zweiruderer verstanden d. h. Schiffe mit zwei Reihen Ruderbänke schräg über einander auf jeder Seite. Wirklich gross waren aber die in Palästina üblichen Schiffe nicht, auch nicht die letzterwähnten, denn nach Sabim 3, 3 galt ein Schiff schon für ein grosses, wenn es durch das Besteigen eines Menschen nicht ins Schwanken gerieth, und nach einer Boraita B. mezia 80, b pflegte der Frachtraum einer Areba 30 Artaben, eines gewöhnlichen Schiffes 30 Kor, eines grossen liburnischen 90 Kor zu fassen d. i. ungefähr 13 resp. 78 und 233 Hektoliter *. Eine Anzahl anderer Punkte betreffs Schifffahrt der palästinischen Juden muss ich in Note 30, III verweisen, hier seien nur noch zwei mitgetheilt. Nach einer Boraita B. kamma 116, b gab es Verabredungen auf Handelsflotten, dass wenn ein Schiff ohne Verschulden des Eigenthümers verloren ging, diesem der Werth desselben von den Besitzern der übrigen Schiffe ersetzt werden musste; ebenso zwischen gemeinsam ziehenden Eseltreibern für den Fall, dass der Esel Eines von ihnen verunglückte: es ist dort nicht gesagt, wohl aber zu vermuthen, dass die Ersatzpflicht sich auch auf die Ladung erstreckte. Ferner ist dort entschieden, dass wenn Mehrere ein Schiff befrachtet hätten, und ein Sturm dazu nöthige, einen Theil der Fracht über Bord zu werfen, der schuldige Ersatz nach dem Gewicht, nicht nach dem Werthe der ausgeworfenen Güter zu bemessen sei.

Endlich kommen Schabbat 10, 4 gewerbsmässige Briefbote vor, die ihre Briefschaften in einer Tasche trugen, und nach ib 19, a gab es in manchen Städten eine Postanstalt für Briefe, in anderen nicht. Aus der Bemerkung des R. Jehuda Rosch haschana 9, b: »wie der Postbote überallhin gehet und in der ganzen Gegend Waaren herumbringt« ist zu ersehen, dass es damals auch schon eine Packetpost in Palästina gab (zu beiden Punkten vergl. Note 30, IV). Diese dortigen Einrichtungen rührten wohl erst von den Römern her, kamen aber natürlich auch dem Handel zu Gute.

---

* Wenn die Artabe von 5 Modien und das »italische« Kór zu Grunde gelegt wird.

§ 47.

Zölle und sonstige mercantilische Abgaben.

Wir sahen oben, dass schon Salomo solcherlei Abgaben erheben liess, und nach ihm werden die Könige von Juda und Israel nicht hierauf verzichtet haben. Zweifellos geschah dies auch unter der Perserherrschaft, obwohl nicht ausgemacht ist, dass Esr. 7, 24 Zoll von Verbrauchsgegenständen und Wegegeld gemeint seien. Ebenso kann es unter der Herrschaft der Ptolemäer und Seleuciden nicht an solchen Abgaben gefehlt haben: diese Könige waren zu gute Kenner der attischen Vorzeit, um aus der schon sehr ausgedehnten Zollgesetzgebung der Athener nichts gelernt und adoptirt zu haben; doch fehlen uns in Bezug auf Palästina bestimmte Nachrichten hierüber. In 2 Mack. 4, 9 erblickte ich schon oben eine Besteuerung derjenigen Juden von Antiochia, welche sich des Handels wegen in Jerusalem aufhielten, durch den Hohenpriester Jason; und gewiss ist, dass überall, in Palästina namentlich in den Seestädten, die Kaufleute stark besteuert wurden, doch gehört dies weniger hierher. Erst von Hyrkan II. an begegnen wir ausdrücklichen Nachrichten über diesen Punkt. Nach ant. 14, 10, 6 und 22 bestand damals eine Abgabe an Hyrkan von Getreide und sonstigen Producten, welche zu Lande oder zur See ausgeführt wurden; es ist dort in dieser Beziehung blos Joppe namhaft gemacht, aber auch von anderen Häfen die Rede. Einer Abgabe unter Herodes von allem öffentlichen »Verkauf und Kauf«, die also vermuthlich von beiden Theilen zu entrichten war, ist ib. 17, 8, 4 mit dem Zusatze gedacht, dass er sie mit Strenge einfordern liess. Jedoch unter der römischen Herrschaft wurden die Abgaben überhaupt und die Zölle im Besonderen zu einer ausserordentlichen Plage der Länder. Schon die Triumviren hatten (nach Appian von den Bürgerkriegen 4, 5) Zölle von Verkäufen ersonnen, indessen die Nachrichten über solche aus der Zeit der ersten Kaiser zeigen doch erst eine mässige Steigerung derselben. So erzählt Strabo bei der Beschreibung Aegyptens, dass man dort Zölle von

kehrs getroffenen Einrichtungen die namenlosesten Abgaben erdacht und eingeführt wurden. *

Es ist nun freilich an sich schon gewiss, dass auch die palästinischen Juden dieses Aussaugungssystem und die mit ihm verbundenen sonstigen Plackereien zu tragen hatten; doch will ich von den hierüber vorhandenen alten Nachrichten einen guten Theil zusammenstellen. Nach ant. 18, 4, 3 war von gekauften Früchten eine Abgabe zu entrichten, doch als Vitellius nach Jerusalem kam, erliess er sie den Einwohnern dieser Stadt. Ein Zoll von Perlen ist Kelim 17, 15 erwähnt, von Sklaven B. batra 127, b, von Schiffen Ab. sara 10, b, wo der Ausruf »wehe dem Schiff, das ohne Zoll abfährt« sogar als Sprüchwort erscheint, und daher wird um so erklärlicher, dass es nach Matth. 9, 9. 10 an dem See von Tiberias viele Zöllner gab; eines Brückenzolles gedenkt Schabbat 33, b, eines städtischen Ab. sara jer. 1, 4. Nach Nedarim 28, a gab es auch Zöllner, welche den Betrag des Zolles nach Belieben erhöheten, sowie solche, die von selbst sich dazu aufgeworfen hatten: diese waren es vermuthlich, welche bewirkten, dass die Zöllner überhaupt in so argem Rufe standen, z. B. in jener Stelle des Matthäus und sonst oft werden sie mit Sündern zusammengenannt, die jüdischen unter ihnen sind Synedrin 25, b für unfähig erklärt zum Richteramte und giltiges Zeugniss abzulegen, und nach B. kamma 10, 1 sollte man aus ihrem Kasten sich nicht Geld wechseln lassen, weil geraubtes Gut darin liege. Ab. sara 13, a ist von einer Abgabe die Rede, welche der Käufer nur dann ent-

---

* Da wird uns genannt ein Fudergeld von verkauftem Wein *(portorium)*, ein Deichselgeld *(temonaticum)*, ein Räderzoll *(rotaticum)*, ein Zoll von Lastthieren *(saumaticum)*, eine Fussgängerabgabe *(pedagium)*, ein *pulveraticum* für den Kies auf den Strassen, ein Hochstrassenzoll *(plateaticum)*, ein Willkomm *(salutaticum)*, ein Marktgeld *(foraticum)*, ein Messgeld *(mestaticum)*, ein Packenträgerzoll *(falangaticum)*, ein Barkenzoll *(barganaticum)*, ein Brückengeld *(pontaticum)*, ein Hafengeld *(portaticum)*, eine Abgabe vom Schiffskörper *(navaticum)*, ein Quaigeld *(ripaticum)*, ein Zoll für das Passiren eines Flusses *(rivaticum)*, ein Dammgeld *(cespitaticum)*, ein *mutaticum* (von *muta*, Mauth), ein *lautaticum* für die Erlaubniss zur Betreibung eines Geschäftes, endlich ein *tranaticum* und eine *exclusa*, deren Beschaffenheit ich nicht kenne. Es soll nicht behauptet werden, dass diese Abgaben insgesammt in den behandelten Zeitraum hinaufreichten, von den allermeisten aber ist es ausser Zweifel.

richten musste, wenn er von einem Krämer kaufte, nicht aber wenn von einem Privaten, darin ist ein guter Sinn. Dort ist auch erzählt, dass in heidnischen Ortschaften zuweilen an den Festtagen zu Ehren ihres Gottes denjenigen fremden Käufern, welche irgendeine Theilnahme an der Feier zeigten, der Zoll erlassen wurde. Nach Tos. B. mezia c. 8 kam auch wohl, aber gewiss höchst selten, ein vereinzelter Zollerlass aus Gutmüthigkeit vor. Endlich spricht Schabbat 8, 2 von Zollmarken aus Papyrus, eine solche enthielt einige geschriebene oder durch Siegel hergestellte Buchstaben, und wurde z. B. Jemandem, welcher über einen Fluss zu setzen und hierfür schon diesseits desselben den Zoll entrichtet hatte, zur Bescheinigung mitgegeben, damit er ihn nicht drüben noch einmal zu erlegen hätte.

§ 48.

Die wichtigsten Bestimmungen des altjüdischen Handelsrechtes.

Auch diesen lag, wie den verwandten biblischen Bestimmungen und Aussprüchen, welche S. 8 und 50 mitgetheilt wurden, die Forderung vollkommener Ehrlichkeit im Handelsverkehr zum Grunde; die Schriftgelehrten formulirten sie nur genauer und specialisirten sie, ganz wie sie mit anderen sittlichen und mit den Ceremonialvorschriften verfuhren, hier freilich mitgeleitet von den Erfahrungen, welche die erfolgte mercantilische Entwickelung an die Hand gab. Aber auch aus anderen sittlichen Motiven und selbst zur Wahrung von Ceremonialgesetzen wurden von ihnen manche mercantilische Verordnungen erlassen, allerdings nur als fromme Mahnungen, ohne förmliche Gesetzeskraft, doch innerhalb des Judenthums wurde hierzwischen kaum unterschieden, auch solche Bestimmungen galten für verbindlich, und wurden von den Frömmeren eben so gewissenhaft wie die gesetzlichen beobachtet. Also

B. mezia 4, 3 ist schon für eine Uebervortheilung erklärt, wenn der Verkäufer sich ein Sechstel mehr zahlen liess, als der verkaufte Gegenstand werth war; einige gestattete Ausnahmen hiervon sind ib 4, 9 und im Jeruschalmi dazu aufgeführt. B. batra

90, b ist hart getadelt, die Preise künstlich in die Höhe zu treiben. B. mezia 5, 7 ist verboten, auf eine Waare, deren Preis sich im öffentlichen Verkehr noch nicht fixirt hat, Lieferungen abzuschliessen, und der Jeruschalmi setzt hinzu, die Ortschaften um Tiberias dürften es, sobald in dieser Stadt der Preis festgeworden sei. Nach B. batra 90, b sollte man unentbehrliche Genussmittel, z. B. Wein, Oel und Mehl (nach Tos. Ab. sara c. 5 auch Getreide), nicht in der Absicht ankaufen und aufspeichern, um sie theurer zu verkaufen, auch nicht aus Palästina ausführen, nicht einmal nach (dem von Juden stark bevölkerten) Syrien, doch gestattete R. Jehuda ben Betera die Ausfuhr von Wein, weil sie die Anlässe zur Leichtfertigkeit vermindere. Gar nach ib. 91, a sollte man in Palästina überhaupt nicht von dem Verkauf dieser Dinge einen Gewinnst ziehen, doch habe R. Elasar ben Asarja den Verdienst von Wein und Oel nicht verschmähet. — B. mezia 4, 11 ist untersagt, verschiedene Arten des nämlichen Getreides zu mischen, und es muss dies blos beispielsweise gesagt sein, in dem Sinne dass jede sonstige Mischung zum Nachtheil des Käufers ebenfalls verboten sei, weil hinzugefügt ist, dass man aber strengen Wein mit sanftem versetzen dürfe, weil dies ihn verbessere; und wenn absichtslos dem Weine sei Wasser zugegossen worden, so dürfe man ihn an einen Weinhändler nicht verkaufen, ausschenken aber nur dann, wenn man es dem Käufer anzeige. Nach ib. 4, 12 wollte R. Jehuda nicht, dass ein Krämer den Kindern geröstete Körner und Nüsse gebe, damit sie zu ihm kämen, oder dass er Etwas unter dem Preise verkaufe, um Käufer anzulocken, drang aber hiermit nicht durch; ferner ist dort verboten, bei feilgestellten Dingen das Schlechtere aus der obersten Schicht zu entfernen, um glauben zu machen, alles Uebrige sei eben so gut beschaffen, oder Sklaven, Vieh, Geräthschaften zum Verkauf aufzuputzen. Wer Wein verkauft, dürfe in seinem Laden kein Gewürz haben, den Glauben zu erwecken, dass der Wein so dufte. — B. batra 5, 10. 11 ist vorgeschrieben, wie oft der grössere Händler seine Gemässe, der Krämer seine Gemässe, Gewichte und Wage reinigen müsse, sowie wieviel dieser noch zuzugeben habe. Die Gewichte sollten nach ib. 89, b nicht von Metall, sondern von hartem Stein oder Glas sein, nach Tos. c. 5 nur von Glas. B. mezia 4, 2 sagt: wer

eine Waare schon bezahlt, aber noch nicht an sich genommen habe, könne juristisch von dem Kaufe zurücktreten, aber der das Geschlecht der Sündfluth gestraft habe, werde jeden Wortbruch ahnden. Alle diese Vorschriften galten auch für Verkäufe an Heiden, einsilbig ist B. kamma 113, a von R. Akiba ausgesprochen: »der Betrug an einem Heiden verübt ist ein Betrug«. Dort ist auch verboten, sich dem Zoll zu entziehen, welchen die heidnische Regierung festgestellt habe, denn »des Königs Gesetz ist Gesetz«. Und weil immerhin die Handelsthätigkeit viel Gelegenheit zur Unehrlichkeit biete, ist gar Kidduschin 4, 14 davon abgerathen worden, seinen Sohn für das Krämergeschäft zu bestimmen. — Es findet sich wohl in einigen mercantilischen Vorschriften ein Unterschied zwischen Juden und Heiden gemacht, aber wie ganz anderer Art! an Letztere sollte man nach Ab. sara 1, 6. 7 keinerlei Thiere verkaufen, die zur Arbeit verwendet werden, weil sie — dann nicht am Sabbat Ruhe haben würden; auch keine wilden Thiere und was sonst gemeinschädlich wäre; nach ib. 15, b. 16, a auch keine Waffen und kein Roheisen, woraus Waffen geschmiedet werden könnten, weil sie diese — am gewissesten gegen die Juden kehren würden, wahrhaft rührend ist der dortige Zusatz: doch dürfe man sie an Perser verkaufen, denn diese »schützen uns«. Ferner ist Schebiit 7, 3 verboten, mit dem, was im Sabbatjahre gewachsen ist, oder mit den Erstgeborenen, mit der Hebe, mit allem von den Speisegesetzen Untersagten Handel zu treiben. In dem erwähnten Sabbatjahr sollte nach ib. 10, 1 nicht verfallen, was man dem Krämer schuldig sei; und während bei Geldstreitigkeiten stets Derjenige zu schwören hatte, welcher zu zahlen belangt war, nicht der Belangende, ist Schebuot 7, 5 ausnahmsweise dem Krämer zugestanden, den betreffenden Vermerk seines Ladenbuches zu beschwören. Noch sei erwähnt, dass man nach B. mezia 52, a eine zu leichte Münze nicht ausgeben und nicht einmal zu ihrem geringeren Werthe verkaufen dürfe, sondern durchlöchern und einem Töchterchen anhängen müsse. Ich muss mich auf diese mässige Zahl von Angaben beschränken, noch unzählige andere, insgesammt von derselben herrlichen Gesinnung eingegeben, kann man im *Choschen mischpat* K. 227—237 resp. in den von Karo dazu nachgewiesenen alten Quellen finden.

§ 49.

Geldgeschäfte.

Einen so wichtigen Theil, wie in der Handelssphäre der neueren Zeit, oder auch nur wie in der römischen und mittelalterlichen, bildeten die Geldgeschäfte der damaligen palästinischen Juden bei Weitem nicht; aber dass in bescheidenen Grenzen auch sie vorkamen, muss ich wenigstens anhangsweise nachweisen. Der grösste Theil alles damaligen Geldgeschäftes bestand freilich in dem Umwechseln der Geldsorten gegen einander, dieses aber muss von sehr ausgedehntem Umfange gewesen sein. Denn erstens kamen, wie oben schon erwähnt wurde, zwar auch während des ganzen Jahres Viele, aber zu den Festtagen Unzählige aus den allerverschiedensten Ländern nach Jerusalem, und mussten zu ihrem dortigen Unterhalte sowie zu den Tempelspenden und zu etwaigen Einkäufen ihr mitgebrachtes fremdes Geld gegen das in Palästina cursirende eintauschen. Dann schickten überallher die ausländischen Juden ihre jährlichen Tempelspenden dorthin, und natürlich meistens in den Münzsorten ihrer Wohnsitze, z. B. nach Schekalim 2, 1 in Dareiken. Aus beiden Weisen erklärt es sich, dass Ketubot 13, 11 von kappadocischem, Sifra 61, a auch von babylonischem, medischem und tyrischem Gelde in Palästina die Rede ist. Aber auch von den Palästinensern selbst mussten viele einen Theil ihres Geldes sogar zweimal umwechseln, denn bekanntlich sollte der sogenannte zweite Zehnte alles Ernteertrages während der Festzeiten in Jerusalem verzehrt werden, und wem es zu beschwerlich fiel, diesen in natura dorthin zu bringen, der wechselte daheim für den Betrag desselben Geld ein, bei grösseren Beträgen Gold, und dieses musste in Jerusalem wieder gegen kleines Geld umgetauscht werden. Endlich war im Handel wie für alle sonstigen Zahlungen in Palästina die Umwechselung ungemein viel häufiger nöthig als etwa jetzt, wo ziemlich jedes Münzsystem ein grosses Reich umfasst: in dortiger Weltgegend, zum Theil in Palästina selbst, noch mehr aber in den kleinen Nachbarländern, welche mit ihm in Handelsverbindung standen, hatte fast jeder District, oft sogar jede Handelsstadt besondere Münzen.

Die zwiefache Thätigkeit der Wechsler, für grösseres Geld Scheidemünze zu verabreichen und umgekehrt, ist Maasér scheni 4, 2 erwähnt. Für die Umwechselung eines etwas namhafteren Betrages wurde natürlich ein Aufgeld (*kolbon*, κόλλυβον) entrichtet, über welches aber betreffs des bürgerlichen Verkehrs nichts Näheres bekannt ist, wir wissen blos von einem bei folgendem religiösen Anlass zu erlegenden Agio. Es war nämlich von allen Juden jährlich an den Jerusalemer Tempel ein halber Schekel zu entrichten, von den in Palästina wohnenden vor Péssach, und zur Inempfangnahme derselben stellten Beauftragte der Tempelverwaltung Tische auf, im Tempel am 25. Adar, in den Ortschaften des Landes schon zehn Tage früher; wer nun diejenige Münze, welche derzeit als halber Schekel galt, nicht gerade vorräthig hatte, sondern den Betrag desselben in kleinerer Münze entrichten oder auf ein grösseres Geldstück den Ueberschuss heraushaben wollte, musste eine Maa, nach Anderen eine halbe Maa (den 12. resp. 24. Theil) mehr als Aufgeld zahlen. Auf einige seltsame Bestimmungen betreffs dieses *kolbon*, welche Schekalim 1, 6. 7 hinzugefügt sind, kann ich hier nicht eingehen; doch sei erwähnt, dass der Jeruschalmi dazu, in Aufzählung von fünf verschiedenen Meinungen über die Verwendung dieser Aufgelder, auch die sehr plausibele angiebt, dass die Wechsler sie für ihre Bemühung erhalten hätten. Es scheint nun, dass die Erhebung der Tempelspende Wechslern von Profession übertragen wurde, wie sie denn im Jeruschalmi wirklich *schulchanim* genannt sind, und es war dies nöthig, weil zufolge der angedeuteten Münzverhältnisse eine fachmässige Kenntniss unzähliger Geldsorten wie ihres auf und ab schwankenden Courses dazu erforderlich war. Ob das viele fremde Geld, welches die ausländischen Wallfahrer sonst noch mitbrachten und umzuwechseln hatten, gleichfalls bei diesen Tempelwechslern umgesetzt werden konnte *, oder nur bei Wechslern in der Stadt, wissen wir nicht; es scheint aber nicht zweifelhaft, dass Jene noch folgendes wichtige Tempelgeschäft hatten. Es wurden nämlich auch aus allen Ländern,

---

* Ueber Matth. 21, 12 ist in Note 26 gesprochen, und insoweit danac[h] dieser evangelistischen Notiz überhaupt eine Berücksichtigung zugestanden werd[en] kann, muss ich sie auf Geldumsätze der bezeichneten Art einschränken.

wo Juden wohnten, bedeutende und oft ganz enorme Summen, die aus der jährlichen Tempelsteuer und aus sonstigen Spenden aller Juden eines Landes zusammengeflossen waren, in das Schatzhaus des Tempels geschickt, und aus diesen Geldern wie aus jenen, die in Palästina selbst erlegt wurden, erwuchs allmälig ein wahrhaft kolossaler Tempelschatz; von diesem wurden zwar die Cultuskosten sowie zuweilen grosse Ausgaben politischer Natur bestritten, und ausserdem leerte Crassus ihn einmal ganz aus *, aber aus jenen unvermindert fliessenden Quellen füllte er sich allmälig wieder, und jene Kosten wie Ausgaben absorbirten nur einen kleinen Theil desselben. Die Verwaltung eines so grossen und grösstentheils aus fremdländischen Geldern zusammengeflossenen Schatzes muss ohne Frage von sachverständigen Männern oder doch unter Beirath derselben erfolgt sein, und dies waren eben die Tempelwechsler.

Ferner ist in den Quellen ** wiederholt die Rede von ausser Cours gesetzten oder gekommenen sowie von verrosteten und von ἄσημον genannten Münzen, worunter nicht blos ungeprägte, sondern auch durch Abnutzung unkenntlich gewordene zu verstehen sein möchten: das Ankaufen und auch wohl Sammeln derselben, um sie einschmelzen zu lassen, wird ein Nebengeschäft der Wechsler gewesen sein. Noch häufiger kam gewiss das Einschmelzen der vielen ausländischen Münzen vor, und es möchte daraus der Goldbarren von 246 Kilogramm, der unter jenem Raube des Crassus war, zu erklären sein. Diese Manipulationen müssen auch beigetragen haben, folgende richtigere Ansicht vom Gelde schneller zu reifen. Nämlich man konnte zwar damals noch keine klare Vorstellung von dem haben, was wir jetzt unter Gold- und Silberwährung verstehen; aber dass eigentlich nur ein einziges Metall der allgemeine Werthmesser sein kann, und dass das zu ihm erhobene alle übrigen Metalle zu einer Waare herabdrückt, war schon klar erkannt worden. Nämlich mit Rücksicht auf den zur Geltung gelangten Satz, dass jeder Kauf erst durch die Inbesitznahme der Waare

---

* Die Belege für alle diese den Tempelschatz betreffenden Angaben giebt Note 31, hier sei daraus nur entnommen, dass des Crassus Raub fast 42¹/₂ Millionen Mark betrug.

** Vergl. Maaser scheni 4, 2. B. mezia 4, 1 und meine metrologischen »Voruntersuchungen« 1, 85.

perfect werde, wurde B. mezia 4, 1 bestimmt, dass den Silbermünzen als dem eigentlichen Gelde gegenüber die von Gold und Kupfer als Waare zu betrachten seien. Es begreift sich aber, wenn auch die Ansicht Vertretung fand, dass vielmehr Goldmünzen das eigentliche Geld seien, vergl. ib. 44, b, wo wir auch dem Ausdrucke begegnen, dass einst die Silberdenare im Preise gestiegen seien.

Die Benennung *schulchani* für Wechsler ist offenbar den Bezeichnungen τραπεζίτης und *mensarius* nachgebildet, aber doch wohl schwerlich blos wegen der Aeusserlichkeit, dass auch der jüdische Wechsler einen Tisch aufstellte, hinter welchem er sass (B. mezia 4, 2), sondern er wird ziemlich die ganze Geschäftssphäre des griechischen und römischen sich angeeignet haben, diese waren nämlich auch bereit, im Auftrage Anderer gegen eine Provision Zahlungen anzunehmen oder zu leisten, sowie auf Handschriften und selbst gegen werthvolle Pfänder Geld herzuleihen. Ferner zeigt ant. 18, 6, 3, dass die jüdischen Geldmänner in Alexandrien schriftliche Anweisungen kannten, dort gab nämlich der Alabarch Alexander dem König Agrippa eine solche mit, auf welche ihm von einem Geschäftsfreunde in der unteritalischen Handelsstadt Dicäarchia eine grosse Summe ausgezahlt werden sollte; und es ist keinerlei Grund vorhanden, dies nicht auch von den palästinischen in kleinerem Maasse anzunehmen. Endlich lehrt uns B. mezia 4, 9, dass Schuldscheine verkauft wurden, und wegen des hierbei vorhandenen Risico eine Klage auf Uebervortheilung bei solchem Verkaufe nicht zulässig sein sollte *. Uebrigens wolle man meine »Voruntersuchungen« 1, 86 darüber vergleichen, dass es auch Wechsler von geringer Bedeutung gab, die *turmessar* hiessen; und dass man kleine Geldbeträge bei dem Krämer wechselte, wäre auch ohne Schebuot 7, 5 und Tos. Pea c. 4 selbstverständlich.

---

* Die Behauptung von Mommsen in seiner römischen Geschichte 2, 393, dass im ganzen Umfange des römischen Staates der Geldverkehr monopolisirt gewesen, trifft wenigstens für die Juden in Palästina und Alexandrien nicht zu.

Beilagen

zu den zwei ersten Abschnitten.



Erste Beilage.

Ueber die palästinischen Geldarten, Gewichte und Maasse von der ältesten Zeit bis zum dritten Jahrhundert.*

I.

Das ganze israelitische Alterthum bis zum Exil herab kannte noch kein geprägtes Geld, sondern bei grossen Zahlungen wog man damals rundliche Barren von Gold oder Silber in der erforderlichen Quantität dem Empfänger zu**, und etwaige Reste sowie kleine Zahlungen wurden in Scheibchen dieser Edelmetalle abgetragen; diesen aber wie jenen muss wohl vermittelst eines Buchstaben oder eines sonstigen Zeichens die Angabe ihres Gewichtes von dem Goldschmiede eingegraben gewesen sein, sodass ihr Zuwägen, wo es stattfand, nur ihre Vollwichtigkeit constatiren sollte. Ohne allen Zweifel cursirten für den Kleinverkehr auch solche Kupferstückchen, doch fehlt es an jedem Anhalt hierfür bis zu Simon Mackabäus herab. Die am gewöhnlichsten zu Zahlungen verwendeten Silberstücke hiessen *schekel* und wogen 20 *gera* (Bohnen aus der Schote des Johannisbrodbaumes), etwa 5,1 Gramm. Um von allen in diesem Werke erwähnten ungemünzten wie gemünzten Zahlungsstücken den Werth in unserem jetzigen Reichsgelde annähernd angeben zu können,

---

* Von dem, was ich über besagte Gegenstände hier geben werde, beruhet das Allermeiste auf meinen vorhin schon angeführten, 1863 und 1865 veröffentlichten »metrologischen Voruntersuchungen«.

** Vielleicht kam daneben auch vor, dass man wie in Aegypten in goldenen Ringen von conventionellem Gewicht zahlte.

muss ich überall, wo nicht das Gegentheil indicirt ist, davon absehen, dass dieselben vermuthlich einen anderen Feingehalt als dieses hatten. Ich werde also die alten Stücke und Münzen von Silber danach berechnen, was sie vermöge ihres Gewichtes danach werth gewesen seien, dass unser Markstück an 5,55 Gramm wiegt. Etwas anders muss ich mit den alten Goldstücken verfahren, da in unserer Reichswährung das Gold zum Silber wie 15,5 : 1 normirt ist, dagegen im Alterthum dasselbe in verschiedenen Perioden ein verschiedenes Verhältniss zum Silber hatte. Für den Zweck dieses Werkes irre ich aber wohl nicht erheblich, wenn ich für alle Berechnungen von Gold- und Kupferstücken von dem Silber ausgehe, und für die Zeit bis zum Exil herab das Gold zu dem 13fachen Werthe des Silbers ansetze. Der Silberschekel war also nach der pentateuchischen Angabe seines Gewichtes etwa 92 Pfennige werth. Es werden auch Hälften und Viertel desselben erwähnt, jedoch die einige Male erwähnte *kesita* scheint nach Hiob 42, 11 ein Vielfaches des Schekel gewesen zu sein; diese Vermuthung wird keineswegs durch die Mittheilung des R. Akiba Rosch haschana 26, a hinfällig, dass seiner Zeit die *maa* in der Provinz Africa so geheissen habe. Die Mine *(maneh)* wird zwar nur ein einziges Mal vor dem Exil ausdrücklich genannt, doch kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass sie in Anwendung war; als das Hundertfache des Schekel hatte sie den Werth von etwa 92 Mark. Das Talent *(kickar)* enthielt 3000 Schekel oder 30 Minen, und war also 2760 Mark werth. Noch sei hinzugefügt, dass das 2 Sam. 14, 26 aus David's Zeit erwähnte »Königsgewicht« schon seiner besonderen Benennung wegen von dem ebenbeschriebenen verschieden gewesen sein muss, und zwar spricht Einiges dafür, dass es bedeutend leichter war. Nun betrug in späterer Zeit der arabische Schekel genau die Hälfte des pentateuchischen, und könnte recht wohl auch schon viel früher dieses Gewicht gehabt haben; vielleicht darf man hiernach annehmen, dass als unter David der Handel mit Arabien anfing lebhafter zu werden, das Geldgewicht dieses Landes ebenfalls Eingang fand und unter dem Namen des königlichen von dem einheimischen unterschieden wurde. Sodann hatte man auch Schekel, Minen und Talente Goldes im Gewichte derer von Silber, und nach Obigem war daher der Goldschekel 11,96 Mark werth, Mine und Talent entsprechend.

Das Gewicht für Kauf und Verkauf ist vor dem Exil schwerlich von dem Geldgewichte verschieden gewesen. Die Kleingewichtsstücke waren danach Multiplicate des Schekel von 5,1 Gramm, und in den metrologischen Voruntersuchungen 1, 27. 28 wurde aus Ezech. 45, 12

wahrscheinlich, dass man Gewichtsstücke von 5. 10. 25 und 50 Schekel, also von $25^1/_2$. 51. $127^1/_2$ und 255 Gramm hatte, die grösseren waren jedenfalls die Mine und der Kickar, jene von 510 Gramm, dieser von 15,3 Kilo, und vermuthlich hatte man auch kleinere Multiplicate der Mine. Ist aber die obige Vermuthung über das »Königsgewicht« begründet, so hatte man später noch neben den alten Gewichten oder anstatt ihrer halbsogrosse. Daraus endlich, dass die Gewichtsstücke in der Bibel stets Steine genannt werden, ist zu schliessen, dass ursprünglich entsprechende Steinchen und Steine dazu ausgesucht und verwendet wurden.

Die »mosaische« oder, wenn man will, vorexilische Elle hatte die Länge vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers, und betrug 6 Handbreiten, doch verstand man unter Handbreite die der vier Finger ohne den Daumen; sie scheint aus Aegypten zu stammen, wo man eine solche von 453 Millimeter hatte. Neben ihr war noch, wie bei den Griechen und Römern neben ihren Ellen von gleichfalls 6 Handbreiten, ein Maass von 5 Handbreiten in Gebrauch, welches *gomed* hiess; und für 3 Handbreiten wurde *seret* (Spanne) gesagt.

Die biblischen Hohlmaasse für Trockenes und Flüssiges hatten meistens verschiedene Namen, aber gleichen cubischen Inhalt. Das grösste Maass hiess *chomer,* später *kór,* für trockene wie für flüssige Dinge. Für erstere enthielt der Chomer 10 *Efa*, diese 3 *Saa*, diese 6 *Kab*, doch wurde die Efa auch in 10 *Omer* getheilt; die Hälfte des Chomer hiess *Letech.* Für Flüssiges enthielt der Chomer 10 *Bat*, dieses vermuthlich 6 *Hin*, das letztere 12 *Log.* Eigentlich lässt sich der cubische Gehalt dieser Maasse nicht angeben; doch Josephus und die Mischna erklären ein palästinisches Maasssystem ihrer Zeit, das wir kennen, für identisch mit dem »Wüstenmaasse«, und demzufolge enthielt der Chomer 259,2 Liter, die Efa 25,92, die Saa 8,64, das Kab 1,44, und das Omer oder *Issaron* an 2,59 Liter; von den Maassen für Flüssiges das Bat gleichfalls 25,92, das Hin 4,32, das Log 0,36 Liter.

II.

Der Darstellung, wie es nach dem Exil in diesen Dingen bei den palästinischen Juden ausgesehen, habe ich einige Bemerkungen voranzuschicken. Die Kenntniss von dem Betrage des Schekel sowie von den Handelsgewichten und von der Elle der vorexilischen Zeit hätte

noch zur Noth bei den nachexilischen Juden vorhanden sein können, da der babylonische Schekel das gleiche Gewicht hatte, und aus seinem Gewicht das alte Handelsgewicht sich herleiten liess, das ziemlich genaue Maass der Elle aber in Armlänge und Handbreite gegeben war. Dagegen siehet Jeder die Schwierigkeiten ein, welche damit verbunden gewesen wären, eine Kenntniss der vorexilischen Hohlmaasse in die nachexilische Zeit hinüberzuretten: sollen etwa solche Maasse mit in die Verbannung genommen und bei der Rückkehr wieder mitheimgebracht worden sein? auch finde ich in den Heimkehrenden wie in den Heimgekehrten gar nichts, was auf ein hyperpatriotisches Verlangen, auch in solchen äusserlichen Dingen das Alte wiederherzustellen, schliessen liesse. Hierzu kam hinsichtlich des Geldes, dass man jetzt gemünztes und die grossen Vortheile seines Gebrauches kennen gelernt hatte: man bediente sich desselben also, und zahlte nach Schekalim 2, 4 selbst zu der religionsgesetzlichen Tempelabgabe Dareiken und später andere auswärtige Münzen. So muss die Kenntniss von dem Gewicht des alten Schekel ganz in Vergessenheit gerathen sein, und unwiderleglich gehet mir dies aus Folgendem hervor: man wusste später nicht einmal, was unter den 20 *gera* des Schekel zu verstehen sei, und bezog sie in der griechischen Zeit auf Obolen; ferner, die einzige erfolgte Prägung jüdischer Silberschekel, durch Simon Mackabäus, geschah in tyrischer Währung; und noch später, als man wirklich aus religiösem Grunde das Gewicht des alten Schekel zu ermitteln versuchte, traten darüber die verschiedensten Ansichten hervor, die nur darin übereinstimmten, ihm ein grösseres Gewicht zuzuschreiben, als er gehabt haben kann. Auf die grosse Unwahrscheinlichkeit, dass man die altjüdischen Hohlmaasse noch gekannt und verwendet hätte, wurde schon hingewiesen; dem nachmaligen Glauben, im Besitze dieses »Wüstenmaasses« zu sein, stehet aber ausserdem die naiv behauptete »Identität desselben mit dem italischen« sowie einigermaassen auch der Umstand entgegen, dass man sich doch wohl gescheuet hätte, neben diesem »uralten« Maasse, das für heilige wie für weltliche Dinge in Gebrauch war, ein durchgreifend abweichendes »Jerusalemer Maass« einzuführen, wie doch geschehen ist. Ich nehme daher an, dass in Palästina nach dem Exil und bis zur Herrschaft der Ptolemäer über Judäa Geld, Gewicht und Maass der Babylonier und Perser in Gebrauch war, wodurch natürlich das Wenige, was vielleicht von diesen Dingen doch noch im Gedächtnisse der Zurückgekehrten sich erhalten, vollends daraus schwand.

Es waren nun bei den Babyloniern Schekel und Mine Silbers von gleichem Gewicht und Werth wie die althebräischen, doch ihr Ta-

lent enthielt 6000 Schekel, und war also 5520 Mark werth. — Auch das Handelsgewicht der Babylonier und Perser war ohne Zweifel dem Gewicht ihres Silbergeldes entsprechend, und danach waren bei Ersteren die Kleingewichte Multiplicate ihres Schekel von ebenfalls 5,1 Gramm, und ihre Minen wogen 510 Gramm, doch ihre Talente 30,6 Kilo. — Ueber die Hohlmaasse beider Völker fehlt es an directen Nachrichten fast ganz, und ich kann daher über sie nur mittheilen, was meine Forschungen mir als wahrscheinlich ergaben. Die Babylonier hatten ein Kornmaass und ein Maass für Flüssigkeiten, deren Inhalt übereinstimmend das Gewicht eines babylonischen Talentes betrug; aber ihre Grösse war in dem Maasse verschieden, als das specifische Gewicht von Weizen und Wasser (7 : 9) von einander abweicht: jenes Kornmaass enthielt 38,88 Liter, das Maass für Flüssigkeiten nur 30,24. — Die babylonische »Königselle« soll nach Her. 1, 178 drei Fingerbreiten länger als die attische Elle gewesen sein, wonach sie 520 Millimeter betrug.

Die Perser liessen in den von ihnen eroberten Ländern deren numismatische und metrologische Systeme fortbestehen, hatten aber ein eigenes, und das persische Münzsystem fand in allen diesen Ländern neben ihrem einheimischen starken Eingang, weit geringeren das Maass und Gewicht der Perser. Unter den Dareiken verstehet man gewöhnlich persische Goldmünzen, es hat aber auch Silberdareiken (wiewohl von Xenophon Siglos genannt) von etwa 5,47 Gramm, also im Werthe von 98 Pfennig, und doppelte gegeben, sowie Drittel und Sechstel der einfachen; das persische Talent enthielt gleichfalls 6000 Silberdareiken. Man hat auch persische Silbermünzen von 12,75 Gramm, also im Werthe von 2,30 Mark gefunden; aber da sie in das persische Geldsystem durchaus nicht hineinpassen, dagegen genau $2^1/_2$ babylonischen Schekel entsprachen, so scheinen sie babylonisch-persischen Ursprunges zu sein. Die uns erhaltenen Golddareiken wiegen durchschnittlich 8,38 Gramm, und den Goldwerth zu dem 13fachen des Silbers berechnet, waren sie 19,63 Mark werth; dass sie bei den Griechen ansehnlich weniger galten, kam wohl nur daher, dass bei diesen thatsächlich das Gold allmälig im Preise sank. Die Perser hatten auch Doppeldareiken und vermuthlich Zehnteldareiken von Gold. — Ihrem Silberdareikos entsprechend waren ihre Kleingewichte Multiplicate von 5,47 Gramm, und ihre Talente betrugen 32,82 Kilo, von ihren Mittelgewichten ist nichts bekannt. — Zum Kornmaasse hatten sie die medische Artabe von 51,84 Liter, und 42 dieser Artaben wurden eine Achane genannt; zu Flüssigkeiten ein Maass, dessen Inhalt an Gewicht ihrer Artabe Weizen entsprach, aber demgemäss nur 40,32 Liter betrug. Auf die Kleinmaasse beider Nationen

einzugehen darf ich hier unterlassen. Die persische Elle war ganz unwesentlich grösser als die babylonische, man hat sie bei Messung altpersischer Ruinen 525—530 Millimeter lang gefunden.

III.

Halb nachträglich, halb vorgreifend sind hier auch einige Worte über das tyrische Geld zu sagen. Mit ihm müssen die palästinischen Juden von Alters her bekannt gewesen, und nach der Rückkehr aus dem Exil schon in der persischen Zeit es wieder geworden sein, Nachbarschaft und Handelsverbindung lassen nicht hieran zweifeln. Noch entschiedener gehet die Bekanntschaft mit ihm in späterer Zeit daraus hervor, dass wie gesagt Simon Mackabäus für seine Silberschekel die tyrische Währung adoptirte. Der tyrische *sela* hatte ein Normalgewicht von 14,56 Gramm, und war also 2,62 Mark werth; es wurden davon auch Viertel geprägt, sodass eine tyrische Drachme etwa 65 Pfg. betrug. Mit der Zeit wurde Sela wie Drachme der Tyrier immer leichter ausgeprägt; und als das Nämliche allmälig auch mit dem attischen Gelde geschah, hatte im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit die tyrische wie die attische Drachme blos den Werth des Denars.

Unter und seit Alexander dem Grossen kam aber griechisches Geld nach Palästina, und es wurde dort solches, vermuthlich unter seiner Autorität, auch viel geprägt; es haben sich Alexandermünzen der palästinischen Städte Scythopolis, Acco, Sykaminos (Chaifa), Stratonsthurm, Joppe und Askalon erhalten. Die Prägung geschah in dem attischen Münzfusse, und zwar Anfangs noch in dem vollen Gewichte desselben. Man hatte Drachmen Silbers von etwa 4,36 Gramm, im Werthe von 78 Pfg., sowie Vierdrachmenstücke, welche Stateren hiessen, und Sechsteldrachmen, Obolen genannt; die Mine enthielt bekanntlich 100 Drachmen, das Talent 6000 im Werthe von 4680 Mark. Die Goldmünze wog unter Alexander durchschnittlich 8,57 Gramm, und da jetzt das Gold zu Silber wie 12 : 1 oder noch niedriger stand, so betrug dieselbe höchstens 18,53 Mark; es gab auch halbe und doppelte, die ganze hiess Goldstater, die halbe aber Golddrachme. Als man wie gesagt später die attischen Silberdrachmen immer leichter ausprägte, bis zu 3,41 Gramm herab, und entsprechend die Goldmünzen, war ihr Werth natürlich ein umsoviel geringerer; und noch mehr war dies mit den Goldmünzen der Fall, als bei den Griechen das Gold sogar auf nur den zehnfachen Werth des Silbers herabsank. Endlich hatten die

Griechen eine Kupfermünze, Chalkus genannt, deren 8 auf den Obol gingen, und die also etwa $1^{1}/_{2}$ Pfg. werth war.

In dieser macedonischen Zeit muss auch syrisches und ägyptisches Geld häufig nach Palästina gekommen sein und dort cursirt haben, nicht blos vermöge der eingehenden Tempelsteuer und auf dem Wege des Handels, sondern auch weil die Ptolemäer ein Jahrhundert lang und nach ihnen die Seleuciden geraume Zeit über Palästina herrschten und Heere wie Beamten dort hatten. Auch haben sich Münzen erhalten, welche diese Herrscher in Palästina selbst hatten prägen lassen, in Stratonsthurm, Joppe, Diospolis (Lydda), Gaza und noch anderen Städten*. Doch waren beiderlei Geldarten im Wesentlichen die attisch-macedonischen. Die syrische Drachme, durchschnittlich an 4,21 Gramm schwer, betrug etwa 76 Pfg., und die häufiger uns erhaltenen syrischen Tetradrachmen das Vierfache hiervon. Später wurde in Syrien in dem tyrischen Münzfusse geprägt; und dass trotzdem nachmals das antiochische Talent nur $^{3}/_{4}$ des tyrischen galt, kam wohl von einem geringeren Silbergehalte der dortigen Münzen her. — In Aegypten wog die »alexandreiische« Drachme nur etwa 3,49 Gramm im Werthe von 63 Pfg., die dortige Doppeldrachme wog noch weniger als das Doppelte hiervon. Golddrachmen hatte man dort von gleichem Gewicht mit den silbernen, also (bei 12 : 1) im Werthe von 7,56 Mark, sowie schwere Oktadrachmen von Gold, über 60 Mark werth. In der römischen Zeit war das ptolemäische Silbergeld an Gewicht dem leichtergewordenen attischen ganz gleich, an Werth aber gar nur $^{1}/_{4}$ desselben, natürlich ebenfalls blos wegen seines geringen Silbergehaltes.

Die vorhin angegebenen Maasse und Gewichte der Babylonier erhielten sich auch in der macedonischen Zeit im palästinischen Gebrauch, daneben aber fanden jetzt folgende griechische Eingang. Das euböisch-attische Gewicht beruhete darauf, dass die normale attische Drachme etwa 4,36 Gramm wog: hiernach betrug die attische Mine 436 Gramm, das attische Talent 26,16 Kilo; ob der Umstand, dass die attische Drachme immer leichter ausgeprägt wurde, vielleicht auch das Verkehrsgewicht alterirt habe, kann ich nicht sagen. Von den attischen Hohlmaassen für trockene Dinge entsprach der Medimnos,

* Levy in dem bereits angeführten Buche S. 24 und 26 zählt zu den palästinischen Orten, in welchen macedonische Münzen geschlagen worden seien, auch Sozusa und Apollonia: ich vermuthe hierin einen Irrthum, denn eine palästinische Stadt Sozusa ist anderweitig ganz unbekannt, und Städte mit Namen Apollonia zählte das Alterthum über zwanzig, an der Küste von Cyrene lag aber ein Apollonia mit dem Beinamen Sozusa!

das gebräuchlichste Grossmaass für Getreide, ganz der medischen Artabe von 51,84 Liter. In ihm waren 6 Hekteus, 48 Choinix, 96 Xesten, 192 Kotylen; der Kotyle aber wurden bald 6, bald 8 Kyathos zugeschrieben, und in letzterem Falle mochte der kleine Kyathos gemeint sein, von welchem zuweilen die Rede ist. Für Flüssigkeiten war das grösste attische Maass der Metretes von 38,88 Liter; er enthielt 12 Chus, 72 Xesten, 144 Kotylen, und die Flüssigkeitskotyle enthielt 2 Tetarten (Xestesviertel), 4 Oxybaphen, 6 Kyathos. Der Xestes wie die Kotyle war für trockene und flüssige Dinge gleich gross. — Die attische Elle betrug 462 Millimeter, der wenig gebräuchliche attische Pygon $^5/_6$ hiervon.

IV.

Bald nachdem die palästinischen Juden das griechische Geld kennen gelernt hatten, bezogen sie die 20 *gera* des alten Schekel auf Obolen, wonach ihnen dieser Schekel gleich $3^1/_3$ attischen Drachmen erschien und also 14,56 Gramm gewogen haben müsste; etwas zu entschuldigen ist diese seltsame Deutung nur dadurch, dass der ihnen bekannte tyrische Sela genau das nämliche Gewicht hatte. Als daher Simon Mackabäus das Münzrecht erhielt, gab er seinem Schekel dieses Gewicht, und derselbe war daher etwa 2,62 Mark werth; auch halbe liess er schlagen. Von Goldmünzen desselben ist nichts bekannt, dagegen von Kupfer liess er vielfältige prägen, zunächst solche, die er gleichfalls Schekel benannte, sowie Hälften und Viertel desselben. Ein uns erhaltener Kupferschekel desselben hat das bedeutende Gewicht von 34,43 Gramm, und in Betracht, dass im Alterthum Kupfer zu Silber im Preise wie 1 : 48—60 stand, hatte er wohl den Werth einer Maa oder des 24. Theils seines Silberschekel, also von etwa 11 Pfg.; seine kupfernen »Halben und Viertel« müssen den entsprechenden Werth gehabt haben, und dass ihr Gewicht nicht sonderlich hierzu stimmt (zwei erhaltene Exemplare des halben wiegen 16,3 und 13,9 Gramm, die Viertel 10,7—9,2 Gramm), rührt davon her, dass jetzt wie später die Kupfermünzen sehr ungenau ausgeprägt wurden. Von Simon Mackabäus finden sich aber auch Kupfermünzen von 7 — 4,37 Gramm herab, und von den folgenden Mackabäern solche in den allerverschiedensten Gewichtsabstufungen von 14,2 bis sogar zu 0,7 Gramm herab, wonach mir scheint, dass man bald dazu übergegangen war, dem Kupferschekel das Gewicht des Silberschekel zu geben; weiter aber dieses neue Kupfermünzsystem aufzuklären ist noch nicht gelungen. Während jedoch auch von Herodes

und den Herodiern Kupfergeld geprägt wurde, wie wir bald sehen werden, hat man aus der langen Zeit vom Tode des Simon an bis zu dem Aufstande unter Nero keinerlei jüdische Silbermünzen gefunden; zufällig scheint dies nicht zu sein, sondern dass solche wirklich nicht geprägt wurden, und für den Grund hiervon halte ich, dass damals tyrisches, syrisches, ägyptisches und endlich selbst römisches Silbergeld in hinreichender Menge in Judäa cursirte, wogegen es an fremdem Kupfergeld gefehlt haben wird, da dieses zu allen Zeiten viel unzureichender aus der Fremde eingehet.

In diese mackabäische Zeit aber oder in eine noch frühere scheint nicht weniges Metrologische hinaufzureichen, dem wir erst in viel späterer Zeit begegnen. Einiges hiervon erscheint in unseren Quellen so stark mit dem römischen Geld- und Maasssystem verquickt, dass ich es erst in Verbindung mit diesen darstellen kann. Hier führe ich davon blos eine ant. 14, 7, 1 erwähnte »jüdische Mine« an, wiegend 2 1/2 römische Pfund, also 820 Gramm; sie scheint wirklich jüdischen Ursprunges gewesen zu sein, da sie bei keinem anderen Volke jener Zeit gefunden wird, auch mit dem sogenannten »Jerusalemer Maass« ganz übereinstimmt, und das ihr entsprechende Talent wahrscheinlich wie das biblische nur 30 solche Minen enthielt (vergl. meine »metrologischen Voruntersuchungen« 2, 92). Die Kleingewichte, welche auch dieser Mine nicht gefehlt haben können, müssen demnach Multiplicate von 8,2 Gramm gewesen sein.

V.

Unter den **Römern** kam römisches Geld nach Palästina, und ihre Kaiser liessen solches auch dort prägen. Die Hauptsilbermünze der Römer war der Denar, und allerdings wurde schon unter den ersten Kaisern angefangen, ihn immer leichter auszuprägen sowie zunehmend seinen Silbergehalt zu verringern: doch Beides erfolgte unter Nero noch so mässig, dass ich dessen Normaldenar von 3,41 Gramm den folgenden Angaben zu Grunde legen will, soweit es angehen wird. Er war etwa 61 Pfg. werth, und der halbe Denar hiess Quinarius, der Viertelsdenar Sestertius, doch wurde der letztere seit Augustus nur in Kupfer geprägt. Auch die Goldmünzen wurden immer leichter, der *aureus* des Nero wog indessen noch 7,45 Gramm, und damals wie meistens auch später galt der *aureus* 25 Denare, ungefähr 15,25 Mark; man hatte davon auch halbe. Die römischen Kupfermünzen wurden nicht nach ihrem Metallwerthe ausgeprägt, und waren daher sozusagen

symbolische Münzen; die normative darunter war der As, an Werth nunmehr der 16. Theil des Denar; und ferner prägte man Stücke von 4 As (Sestertius), von 3 As (Tressis), von 2 As (Dupondius), von 1/2 As (Semis), und von 1/4 As (Quadrans); diese kleinste römische Kupfermünze war nicht ganz 1 Pfg. werth, die grösste (der Sestertius) etwa 15 Pfg. Wie aber schon gesagt, wurde auch in Palästina jetzt römisches Geld geschlagen, anscheinend nur von Kupfer, und zwar theils auf die Namen der römischen Machthaber, theils von Herodes und den übrigen Herodiern.

Von anderer Art waren die Münzen, welche in dem unter Nero ausgebrochenen Aufstande von Anführern und Behörden der Juden geprägt wurden. Von ihnen haben sich silberne erhalten im Gewichte von 13,85—13,18 sowie von 3,2 und 3,1 Gramm, deren erstere unzweifelhaft *selaim* (die Ketubot jer. 1, 2 erwähnten »Jerusalemer *selaim*«) im Werthe von durchschnittlich 2,43 Mark, die letzteren leichte Viertel derselben waren. Desgleichen kupferne, eine von 33,4 Gramm, also eine Maa, dann einige von 11,6, 11,4 und 10,8 Gramm, die ich für Drittel der Maa halte, wir werden nämlich bald sehen, dass es in Palästina auch ein Kupfergeldsystem gab, in welchem die Maa Drittel hatte; endlich kleinere in unzähligen Abstufungen von 9,6 bis 2,2 Gramm herab, welche befriedigend festzustellen gleichfalls noch keinem Numismatiker gelungen ist. In dem zweiten jüdischen Aufstande, unter Barkochba, scheinen jüdische Münzen nicht neu angefertigt worden zu sein, sondern damals wurden römische von Silber und Kupfer blos überprägt, so ungeschickt freilich, dass ihr ursprüngliches Gepräge noch sehr kenntlich ist; man hat Münzen des Galba und aller Kaiser von Vespasian bis Hadrian, welche damals so überprägt worden sind. Das Geld aus dem ersten Aufstande war begreiflicherweise später nicht recht gangbar, das überprägte aber wurde von den Römern ganz verpönt.

Es mag hier eingeschaltet werden, dass bei der Nachbarschaft des petträischen Arabiens sowie vermöge der commerciellen und politischen Beziehungen zu ihm natürlich auch dorther oft Geld nach Palästina kam. Der arabische Dirhem (von Drachme) soll 7/10 des römischen Denar betragen haben, und der arabische Golddirhem war gleichfalls das 25fache hiervon; jener war demnach an 43 Pfg., dieser 10,67 Mark werth.

VI.

Für die Zeiten, welche nun folgten, sind zunächst einige neue Benennungen der Münzen anzugeben. Indem die tyrische Drachme jetzt ganz das Gewicht des Denars erhielt, wurden unter dem Sela 4 Denare

verstanden; noch etwas später wurde für sela auch *litra* gesagt. Als »halben Schekel« entrichtete man gewöhnlich einen halben Sela, allmälig aber wurde hierdurch den Juden der halbe Sela gewissermaassen zur Grundmünze, und sie nannten ihn daher *tibea* (die Münze schlechthin) und *schekel* oder *tikla;* auch mag hiermit zusammenhängen, dass in Galiläa der Sela nur zwei Denare enthielt. Den Denar hinwiederum nannte man jetzt häufig *sus,* dessen Etymon noch nicht ergründet ist, zuweilen auch *kart* d. i. Quart, als Viertel des Sela; den halben Denar bald *roba* als Viertel dessen, was man jetzt unter Schekel verstand, bald *tarpeïk* (τροπαιικὸς d. i. *victoriatus*);* den Vierteldenar oder Sestertius *rebia.* Die Maa gehörte gar nicht dem Denarsystem an, sondern war $^1/_6$ der tyrischen Drachme, aber nachdem letztere dem Denar ganz gleichwerthig geworden, galt die Maa constant für $^1/_6$ Denar, und wurde auch *danka* genannt, welches Wort vermuthlich schlechthin $^1/_6$ bedeutet. Die Maa war damals die kleinste Silbermünze, doch unter *maót* im Plural verstand man Kupfergeld**. 100 Denare nannte man *maneh,* auch zuweilen *litra* (römisches Pfund), indem man davon absah, dass aus dieser nur 96 Denare geprägt wurden. Der römische Golddenar wurde jetzt noch meistens zu 25 Silberdenaren, zuweilen aber zu nur 24 berechnet, und unterlag vermuthlich noch weiteren kleinen Schwankungen. Die halben Golddenare finde ich in Mischna und Talmud nicht erwähnt; dagegen gab es damals in Palästina auch eine Münze *lackan,* die zufolge der Erörterung S. 69 u. w. meiner »metrologischen Voruntersuchungen« zwei Golddenare betragen haben muss. — Von dem Kupfergelde in dieser Zeit werden Kidduschin jer. 1, 1 zwei ganz verschiedene Systeme mitgetheilt, deren zweites ich für das ältere halte und darum zuerst vorführe. Nämlich nach R. Schimon ben Gamliel habe die Maa 3 *derôssot,* 6 *nizim,* 12 *schamin,* 24 *perutot* enthalten. Die fremdartige Benennung der drei vorletzten Münzen weist auf ausländischen Ursprung dieses Münzsystems hin, und die Theilung des oder der *schamin* in 2 *perutot* mag erst in Judäa hinzugekommen sein, stark spricht hierfür der Umstand, dass das Nämliche mit der

---

* Wie Mommsen 4, 399 dazu kam, den *victoriatus* für $^3/_4$ Denar auszugeben, ist mir unbekannt; der *tarpeïk* ist Ketubot 64, a zweimal für einen halben Denar erklärt.

** Es mochte dies daher rühren, dass man die Maa auch wohl zuweilen aus Kupfer prägte, wir begegneten dem schon oben zweimal, und dass man sie später nicht recht von dem Kupfersestertius unterschied, wie wir noch sehen werden.

peruta des zweiten Systems ganz unzweifelhaft geschehen ist. Es wurde schon S. 180 vermuthet, dass dieses System bereits den Kupfermünzen »des Aufruhrs« zu Grunde gelegen; es betrug in ihm die Maa 10,1 Pfg., jede folgende Münze den entsprechenden Theil hiervon, die Peruta etwa $^5/_{12}$ Pfg. In dem zweiten, dort von R. Chija referirten Geldsystem war der Denar 6 Maa, und diese hatte 2 *pondion*, 4 *issar*, 8 *mesumis*, 16 *kordiontes*, 32 *perutot*. Aber in Note 32 habe ich zu beweisen versucht, dass hierin gar kein wirkliches Geldsystem, sondern ein stehend gewordener Cours angegeben ist. Es scheint, dass man nunmehr das römische Kupfergeld im Verkehr gebrauchte, wodurch jenes ältere allmälig verdrängt wurde, falls dasselbe nicht etwa ganz verboten worden ist; dass jedoch beim Gebrauch des römischen hier zwei Modificationen eintraten: 1) da Denar und Drachme jetzt gleichwerthig waren, rechnete man auch auf jenen 6 Maa, und gleichwohl (aus einem der in jener Note angegebenen Gründe oder aus einem sonstigen) die Maa zu 2 Dupondien; 2) mochte sich das Bedürfniss aufdrängen, auch noch den Quadrans zu halbiren, und man behielt daher aus dem älteren System die Peruta bei im Werthe eines halben Quadrans. Den Denar noch zu 61 Pfg. und die beibehaltene Silbermaa zu 10,1 Pfg. angenommen, war danach in Palästina der Dupondius (Pondion) etwa 5 Pfg. werth, der sehr häufig erwähnte Issar $2^1/_2$, der Semis $1^1/_4$, der Quadrans $^5/_8$, die beibehaltene Peruta nur $^1/_3$ Pfg. Der Sestertius ist von R. Chija nicht erwähnt, und vermuthlich blieb er lange unbekannt in Palästina, doch ist aus Maaser scheni jer. 4, 1 zu entnehmen, dass man später dort ebenfalls zuweilen nach ihm rechnete, auch grosse Summen, wie die Römer gern thaten, und ihn dann »Viertel« (des Denars) nannte. — Die Mittheilungen über die Geldarten im alten Palästina breche ich aber hier ab, noch manches Speciellere von ihnen in den durchlaufenen Zeiten und Einiges über die immer zunehmenden Münzwirren des sinkenden Römerreiches kann in den »Voruntersuchungen« nachgelesen werden.

Unter der Herrschaft der Römer erhielt Palästina auch das Gewichtssystem derselben. Das römische Pfund wog 328 Gramm, und die Juden nannten es Mine, italische Mine und *litra*. Man findet von ihnen Hälften, Viertel und Drittel der *litra* erwähnt; die Ketubot jer. 5, 10 vorkommende Gewichtsbezeichnung *ritl* scheint dem Viertel dieser *litra* gegeben worden zu sein, sowie dem Drittel derselben die Bezeichnung *tratimar* (von τριτήμορον). Für die kleinsten Gewichtsbeträge rechneten auch die Juden nach Denaren, und gaben dem Gewichte eines Denar die Bezeichnung *sin*, für $^1/_3$ hiervon nahmen sie

die Benennung Gramma auf. Der *centenarius,* für das Wägen von grossen Mengen, betrug 100 römische Pfund oder 32,8 Kilo.

Desgleichen die Elle der Römer, den *cubitus* von gleichfalls sechs Handbreiten, jedoch trotzdem nur 443 Millimeter lang, nahmen die palästinischen Juden an, und hielten sie, als der fremde Ursprung derselben vergessen war, gar für die mosaische; ebenso verwendeten sie den römischen *palmipes* von nur 5 Handbreiten unter dem alten einheimischen Namen *gomed.* Doch kannten sie damals auch noch die attische von 462 sowie die ägyptische von 453 Millimetern, und nannten daher diese letzte »die mittlere«.

Was endlich die palästinischen Hohlmaasse zur Zeit der Römerherrschaft betrifft, so schwanden zwar damals die attischen noch nicht ganz aus dem Gebrauch, aber meistens begegnen wir ganz anderen, nicht den reinen römischen, sondern theils aus den römischen und biblischen zugleich hervorgebildeten, theils solchen, die aus diesen wieder anscheinend selbstständig gebildet wurden. Zum Zwecke ihrer Darstellung muss ich die römischen voranschicken. Bei den Römern enthielt für Flüssigkeiten die Amphora 2 Urnen, 8 Congien, 48 Sextare, der Sextar 2 Heminä, 4 Quarterien, 8 *acetabula,* und 12 oder 16 *cyathi;* der *culeus* enthielt 20 Amphoren. Die Amphora betrug 25,92 Liter, der Sextar 0,54. Für trockene Dinge war die Amphora ebensogross, und enthielt 3 Modien, der Modius 16 Sextare von gleichfalls 0,54 Liter; alle kleineren Maasse waren für trockene und flüssige Dinge die nämlichen an Eintheilung, Benennung und Rauminhalt. Statt dieses römischen aber finden wir nunmehr in Palästina drei andere Maasssysteme, wenn dafür dieser Ausdruck erlaubt ist, denn in allen dreien stimmten die Unterabtheilungen und Benennungen der Maasse mit den biblischen überein, blos dem Rauminhalte nach waren sie von einander verschieden. Das kleinste derselben hielt man für dasjenige, welches schon Moses »in der Wüste« gehabt hätte, und erklärte es gleichwohl für »das italische«. Die meisten Metrologen halten letzteres für identisch mit dem römischen, was aber noch sehr zweifelhaft ist, vergl. meine »Voruntersuchungen« von 2, 58 an; sicherer darum lässt sich die Grösse des »Wüstenmaasses« daraus herleiten, dass seinem Log überall im Talmud der Rauminhalt von 6 Hühnereiern zugeschrieben ist, was $^2/_3$ des römischen Sextars genau entspricht. In diesem sogenannten Wüstenmaasse hatte nun wie in dem biblischen: für trockene Dinge der Kór 10 Efa, diese 3 Saa, die Saa 6 Kab, das Kab 4 Log; für manche trockene Dinge werden auch von jenen Unterabtheilungen des Log, welche für Flüssigkeiten aufgezählt werden sollen, nach Bedürfniss

wenigstens einige in Gebrauch gewesen sein. Man hatte auch Gemässe von 3, von $1^1/_2$ und von $^1/_2$ Kab; das »Zehntel« (der Efa) ward zwar noch verwendet, aber vermuthlich blos im Opferdienste. Die Efa fasste 25,92 Liter, das Log 0,36, der Inhalt der übrigen Maasse ist hieraus einfach zu berechnen. Für Flüssigkeiten enthielt der Kór ebenfalls 10 Bat, das Bat 6 Hin, das Hin 12 Log, und man hatte Gemässe von 1, 3, 4 und 6 Log; abwärts hatte man von dem Log Hälften, Viertel, Achtel, Sechszehntel und selbst Vierundsechszigstel, vermuthlich also auch Zweiunddreissigstel. Das Bat betrug wie die Efa 25,92 Liter, das Hin 4,32, das Log wieder 0,36, und so abwärts vom Log bis das die kleinsten offenbar nur Löffelmaasse waren, $^1/_{32}$ Log ein grösserer Löffel, $^1/_{64}$ ein kleiner: wir lernten ja oben genug Gegenstände des damaligen palästinischen Verkehrs kennen, flüssige und selbst trockene, die in den kleinsten Maassen und selbst nach dem Denargewicht müssen gekauft worden sein.* — Neben diesem »Wüstenmaasse« hatte man jetzt zweitens das Jerusalemer, um $^1/_5$ grösser als jenes, sodass z. B. die Saa desselben anstatt 8,64 Liter an 10,37 enthalten haben muss. Indessen wissen wir von ihm im Grunde nichts weiter, weder ob es hinsichtlich aller grösseren und kleineren Maasse analog dem Wüstenmaasse durchgeführt gewesen, noch aus welchem Anlass und zu welcher Zeit es gebildet worden, noch endlich ob es auch ausserhalb Jerusalems in Gebrauch gewesen und längere Zeit geblieben sei, denn die wenigen talmudischen Angaben, aus welchen auf seinen Fortbestand geschlossen werden könnte, klingen ziemlich doctrinär; doch wurde schon erwähnt, dass die jüdische Mine von $2^1/_2$ römischen Litren nur aus ihm sich erklären lässt. — Drittens hatte man das sogenannte Maasssystem von Sepphoris, welches aber, nach einzelnen Spuren zu urtheilen, vermuthlich in ganz Galiläa üblich war. Nach den häufigsten Angaben des Talmud wären seine Maasse wieder um $^1/_5$ grösser als die »Jerusalemer« und also $^{36}/_{25}$ der »Wüstenmaasse« gewesen: allein in meinen »Voruntersuchungen« wurde hoffentlich genügend nachgewiesen, dass sie vielmehr gerade $^3/_2$ der Wüstenmaasse betrugen, und in diesem

* Von diesem Maasssystem stimmten blos zwei Maasse mit den römischen überein, die Amphora enthielt wie Efa und Bat 25,92 Liter, und der Modius enthielt wie die Saa 8,64; alle Maasse abwärts hiervon konnten gar nicht übereinstimmen, weil die beiden Systeme abweichende Untertheilungen haben. Wenn in der talmudischen Identificirung des »Wüstenmaasses« mit dem italischen wirklich sollte unter letzterem das römische verstanden worden sein, so kann dies nur in dem Sinne geschehen sein, dass die Grossmaasse beider Systeme übereinstimmen.

Falle enthielt Efa wie Bat derselben 38,88 Liter, ihr Log 0,54, alle übrigen Maasse das entsprechende Volumen. Beachtenswerth erscheint, dass hiernach 1) die sepphorische Efa der babylonischen Artabe genau entsprach, desgleichen 2) das ihr ganz gleiche sepphorische Grossmaass für Flüssigkeiten dem attischen Grossmaass für diese, d. h. das Bat dem Metretes, endlich 3) das sepphorische Log genau dem römischen Sextar. Auch zwei ältere Maasse von Sepphoris, die noch grösser waren, sind im Talmud erwähnt, vergl. 2, 46 und 80 meiner »Voruntersuchungen«, doch darf ich wohl hier sie übergehen.

Zweite Beilage.

Von den Preisen der wichtigsten Handelsgegenstände in dieser Periode, und einige verwandte alte Nachrichten.

Hierbei ist zunächst aus der ersten Beilage zu wiederholen, dass ich den Silberschekel bis zum Exil herab zu 92 Pfg., die alte attische Drachme zu 78 Pfg., und den Denar zu 61 Pfg. annehme. Betrachten wir nun zuerst den Preis einiger Lebensmittel.

I.

Von Weizen kosteten nach Pea 8, 7. Erubin 8, 2. Taanit 19, b vier Saa (»der Wüste« wahrscheinlich) einen Sela, also die Saa einen Denar. Nach B. batra 91, b galt das schon für etwas wohlfeil, aber nach ib. 91, a hielt man zwei Saa um einen Sela schon für bedeutende Theuerung, und mit um so grösserem Recht ist Taanit 19, b für eine Zeit des Mangels erklärt, wenn schon die Saa mit einem Sela zu bezahlen war. Dass Tos. B. mezia c. 6 hypothetisch von einem Kór (30 Saa) noch nicht abgemäheten Weizens um einen Golddenar (25 Denare) die Rede ist, wonach die Saa nur $^{5}/_{6}$ Denar kostete, braucht nicht daraus erklärt zu werden, dass wegen der noch erforderlichen Mühe des Abmähens und Dreschens der Preis verringert war: denn

auch B. mezia 5, 1 spricht von dem Steigen eines Kór Weizens von 25 Denaren auf 30, wonach die Saa vorher gleichfalls nur $^5/_6$ Denar stand. Auf die hypothetische Gleichstellung Tos. B. mezia c. 4 von hundert Denaren mit 20 Saa Weizen ist schwerlich Gewicht zu legen; noch weniger auf die hypothetische Annahme ib. c. 6 eines Kór um einen Sela, eine so grosse Wohlfeilheit kam gewiss niemals vor. — Feines Weizenmehl schwankte im Preise, nach Schekalim 4, 9 erhielt man 3—4 Saa für 4 Denare, und es war also auffallenderweise fast nicht theurer als Weizen selbst; und wenn trotz der grösseren Wohlfeilheit der älteren Zeit 2 Kön. 7, 1 die Saa davon zu einem Schekel verheissen wird, der $1^1/_2$ Denare betrug, so müssen die damaligen abnormen Zustände schuld hieran gewesen sein. Wir sahen nun vorhin, dass die Saa um zwei Denare schon für bedeutend theuer galt: allein in grosser Theuerung kostete einmal nach ant. 3, 15, 3 das Issaron ($^3/_{10}$ Saa) 4 Denardrachmen, also die Saa $13^1/_3$ Denare; und nach ib. 14, 2, 2 einst der (italische) Modius 11 Denardrachmen, also die Saa von $1^1/_2$ solchen Modien gar $16^1/_2$ Denare, wonach die visionäre Theuerung Apokal. 6, 6 von einem Denar für den Choinix d. i. von 8 Denaren für den Modius noch nicht das Aeusserste gewesen wäre. Die Ansetzungen Pea 8, 7 eines Laib Brodes zu einem Pondion ($^1/_{12}$ Denar), Rabba 1, 49 eines solchen zu 10 Follaren (vermuthlich $^1/_4$ Denar), und Tos. Demaj c. 5 eines groben Brodes zu einem Issar ($^1/_{24}$ Denar) lassen insgesammt wegen fehlender Angabe von Grösse oder Gewicht derselben keine Vergleichung zu. (Nach Plutarch im Solon K. 23 kostete zu Solon's Zeit in Athen der Medimnos Weizen eine Drachme, wonach der Inhalt einer Saa noch nicht $^1/_4$ Denar gekostet hätte. Aber schon bei Aristophanes in den Eccl. 545 erscheint der Hecteus zu 3 Obolen, was für die gleichgrosse Saa ungefähr $^2/_3$ Denar ergiebt; und in des Demosthenes Zeit kostete der Medimnos 5 Drachmen, was für die Saa etwa $1^1/_{15}$ Denar oder fast genau den jüdischen Normalpreis ergiebt. Dieselbe spätere Steigerung des Weizenpreises zeigt Italien: nach Plin. 18, 4 kostete bei den alten Römern der Modius, welcher der Wüstensaa gleich war, wiederholentlich nur einen As [damals $^1/_{10}$ Denar]; aber schon von Cicero gegen Verres 3, 75 wurde der Modius zu $^3/_4$ Denar berechnet, und denselben Preis finden wir noch in Tacitus' Annalen 15, 39, ja ziemlich übereinstimmend hiermit redet sogar noch ein Gesetz des Valentinianus III. vom Jahre 446 von 40 Modien für einen Golddenar, wonach der Modius $^5/_8$ Denar kostete. Auch wurde in der Kaiserzeit einem Rufus eine Statue dafür errichtet, dass er während einer Theuerung den Modius zu einem Denar lieferte, siehe

Gruter. 434, 1.) — War aber nach Obigem der Normalpreis einer Wüstensaa (8,64 Liter) ein Denar, so hätte der bisherige preussische Scheffel von fast 55 Liter an 3,88 Mark gekostet, was für jene Zeiten einen so hohen Preis ergiebt, dass Weizenbrod nicht die gewöhnliche Kost der Aermeren gewesen sein kann, insoweit diese nicht selbst ihren Weizen baueten.

Von Gerste ist 2 Kön. 7, 1 erwähnt: 2 Saa zu einem Schekel; brauchbarer ist die dortige Ansetzung der Gerste zur Hälfte des Weizenpreises, womit Polybius 1, 15 völlig übereinstimmt, dagegen ist ihr Apokal. 6, 6 nur $^{1}/_{3}$ desselben zugeschrieben.

Vieh. Der Normalpreis eines Ochsen scheint nach Menachot 13, 8 nicht voll eine Mine (100 Denare) gewesen zu sein; doch ist B. kamma 3, 9 die Rede von einer und von zwei Minen für einen solchen, wobei wohl an einen ungewöhnlich grossen oder an einen Mastochsen zu denken ist, obgleich hinzugefügt ist, dass einer im Werthe von zwei Minen noch, nachdem er ungeschlachtet verendet, 50 Denare werth sein konnte. Ebenso ist eine Kuh Tos. Schekalim c. 2 zu 100, Tos. Arachin c. 4 zu 200 Denaren berechnet, und daher sind in der verwandten Angabe B. mezia jer. 4, 1 die acht Denare wohl von Golddenaren zu verstehen, welche 200 Silberdenaren gleichkamen. Indessen ist dort 69, b eine Kuh zu nur 30 Denaren veranschlagt. Dass aber Tos. B. kamma c. 3 von einem Ochsen im Werthe von 400 und von 800 Denaren, Chullin 5, 4 gar von einem zu 1000 Denaren hypothetisch gesprochen ist, möchte eine blosse Hyperbel sein. In David's Zeit kosteten diese Thiere natürlich viel weniger, denn nach 2 Sam. 24, 24 kaufte er eine Dreschtenne und »Rinder« (also wenigstens zwei) mit ihrem Ackergeräth zusammen für 50 Schekel, die etwa 75 Denaren gleichkamen; und mit Unrecht hat der Chronist 1, 21, 25, weil das ihm viel zu wenig erscheinen mochte, dafür 600 Schekel gesetzt, indem er vermuthlich die 50 als Goldschekel von zwölfmal höherem Werth auffasste. (Kaum aber sollte man es glauben, dass nach Plutarch im Solon K. 23 in Athen zu dessen Zeit der Ochs nur fünf Drachmen kostete, im Pontus nach Appian im Mithridat K. 78 einst gar nur eine Drachme.) — Der Normalpreis eines Kalbes erscheint Menachot 13, 8 nicht ganz 20 Denare; doch spricht Tos. B. mezia c. 5 von 100 Kälbern zu 100 Golddenaren, wonach ein jedes 25 Silberdenare gekostet hätte. — Der Preis eines Widders war nach Menachot 13, 8 nicht ganz zwei Sela oder acht Denare, jedoch nach Keritut 5, 2 volle zwei Sela. Wer diese Angabe für werthlos halten wollte, weil sie blos aus 3 Mos.

5, 15 geflossen sei, wo der Widder zu zwei Schekel normirt ist, erwäge dagegen, dass nach Keritut 6, 6 der Widder zuweilen ein Sela, zuweilen 2 und 2$^1/_2$ kostete, und dass Tos. Keritut c. 4 von einem Widder die Rede ist, welcher zuerst einen Sela, aber nach seiner Mästung deren zwei werth sei. Nur siehet man dann nicht ein, wie auf einmal Tos. B. mezia c. 5 auch von 100 Schafen zu 100 Golddenaren, und ib. c. 6 gar von 100 Golddenaren schon für die Vliesse derselben die Rede sein konnte, sodass ein Schaf oder auch nur dessen Wolle 25 Denare werth sein konnte! oder sollten dort Schafe von sehr edeler Zucht gemeint sein? nach Schabbat 54, a verwandte man Sorgfalt darauf, eine feine Wolle und gewissermaassen »eine milesische« zu erzielen. Das noch nicht einjährige Schaf erscheint Menachot 13, 8 zu nicht ganz einem Sela, dagegen Schekalim 2, 4 das noch nicht Einjährige von Schaf und Ziege zu 1—3 Sela, und Tos. Keritut c. 4 zu 5, zu 4, zu 2 Denaren, vermuthlich nach dem Grade seiner Entwickelung. Ein Lamm von Schaf und Ziege war nach Chagiga 1, 2 und Bechorot 11, a schon für $^1/_6$ Denar zu haben. (In Athen kostete nach Plutarch ib. zu Solon's Zeit das Schaf nur eine Drachme, aber später so viel mehr, dass Böckh für ein dortiges gutes Opferschaf 10 Drachmen angiebt. Im Allgemeinen galt bei den Griechen das Schaf $^1/_5$ von dem Preise des Ochsen, nur $^1/_{10}$ bei den Römern.) — Die litra (von 328 Gramm) Fleisch erscheint Rabba 1, 49 im Preise von 10 Follaren oder $^1/_4$ Denar, doch welcher Art Fleisch gemeint sei, ist nicht mitangegeben. (In einem Edict des Diocletian ist das Pfund Rindfleisch zu acht Kupferdenaren normirt d. i. zu $^1/_2$ Denar. Das schon erwähnte Gesetz des Valentinian stellt den Golddenar 270 Pfunden Fleisch gleich, worin aber vermuthlich ein Fehler steckt, da dies für das Pfund nur etwa $^1/_{11}$ Denar ergäbe.)

Das Paar Tauben war nach Keritut 1, 7 einst zu dem enormen Preise eines Golddenars gestiegen, aber durch die Belehrung, dass viel weniger Taubenopfer zu bringen seien, fiel es schnell auf einen Silberdenar herab, vergl. die »Voruntersuchungen« 1, 59. — Nach Matth. 10, 29 und Luk. 12, 6 kosteten zwei Sperlinge einen Issar, fünf derselben zwei Issar; der Issar war an 2$^1/_2$ Pfg.

Maaserot 2, 5. 6 ist beispielsweise gesagt: 5, 10 und 20 Feigen für einen Issar, aber thatsächlich von nur 3 oder 4 solchen für einen Issar berichtet. Desgleichen ib. 2, 6 beispielsweise: 1 und 2 Trauben, Granatäpfel, Melonen für einen Issar; jedoch Meïla 6, 4 ist nur eine Peruta ($^1/_8$ Issar) für den Granatapfel angegeben, sowie 1 und 2 Peruta für einen Etrog. Die Angaben Tos. Schebiit c. 6: ein

Fässchen von Früchten um einen Denar, ein Körbchen davon um einen Tressis (3 As, etwa $11^1/_2$ Pfg.) sind zu unbestimmt.

Die Angabe Ab. sara 34, b, ein Xestes Wein habe vier Loma gekostet, ein Xestes *murais* (präparirte Fischlake) ein Loma, giebt uns keinen Aufschluss, da der Werth dieser Münze noch nicht ermittelt ist. Aber nach Rabba 1, 49 kostete ein Xestes Wein 10 Follaren oder $^1/_4$ Denar, und unter Xestes ist hier wohl der römische Sextar von 0,54 Liter zu verstehen. Dagegen in jenem Gesetze des Valentinian sind 200 Sextar Wein zu einem Golddenar berechnet, also der Sextar nur zu $^1/_8$ Denar. Uebrigens ist in allen diesen Angaben gewiss nur die zum Trinken gerade üblichste Weinsorte, also keine vorzügliche gemeint; die guten Weine waren natürlich sehr verschieden im Preise.

Von Olivenöl wurden nach bell. Jud. 2, 21, 2 einst in dem ölreichen Galiläa vier Amphoreus für einen tyrischen Sela eingekauft. Zweifelhaft ist, ob Josephus unter Amphoreus den attischen Metretes von 38,88 Liter oder die nur $^2/_3$ hiervon d. i. 25,92 Liter enthaltende römische Amphora gemeint habe; aber selbst im letzteren Falle (für den Denar 25,92 Liter) ist der Preis nur daraus zu erklären, dass die Oelernte jenes Jahres eine ungewöhnlich gute war, wie Josephus ausdrücklich hinzugefügt hat. Denn in seiner vita § 13 erzählt er von einem Oeleinkaufe in dem galiläischen Gischala zu 4 Denardrachmen für 80 Xesten, und vorausgesetzt wieder, dass er unter Xestes den römischen Sextar von 0,54 Liter verstand, ergab das für den Denar nur 10,8 Liter. Gut aber stimmt hierzu B. mezia jer. 4, 2. Dort ist nämlich die Rede von 100 *garbin* (Schläuchen) zu 10 Denaren, und wenn wir mit Terumot 10, 8 dem *grab* zwei Saa d. i. 48 Log zuschreiben, so hätte man für den Denar 480 Log erhalten, was freilich selbst dann ganz undenkbar ist, wenn wir dabei an das kleine Wüstenlog denken, da 480 von diesem 172,8 Liter entsprechen. Verstehet man aber sepphorische darunter, da ja der Referent R. Jose ein Galiläer war, und ferner unter den 10 Denaren Golddenare wie so oft, so erhielt man für sie d. h. für 250 Silberdenare 4800 d. i. für den Denar $19^1/_5$ sepphorische Log, welche den römischen Sextaren vollkommen entsprachen, und dieses stimmt hinreichend zu jenem Preise in Gischala von 20 Sextaren für den Denar. Dagegen die Verkaufspreise, welche Josephus in beiden Stellen mitangiebt, sind hier nicht in Betracht zu ziehen, weil sie blos der damaligen Umstände wegen ganz ungewöhnlich hohe waren: in der zuerst mitgetheilten Stelle desselben wurde das Oel um das Achtfache an syrische Juden verkauft, welche sich des Oeles von Heiden um jeden Preis enthalten wollten;

und in der zweiten war in dem belagerten Cäsarea Philippi das koschere Oel auf den zehnfachen Preis gestiegen.

II.

Kleidungsstücke. Ein Hemd kommt Schebiit jer. 8, 7 und Tos. Schebiit c. 6 zu 4 Denaren vor, Tos. B. mezia c. 3 zu 5 Denaren; doch gab es auch viel theurere, so Meïla 6, 4 zu einem halben und ganzen Golddenar. Ein vielleicht hemdartiges hänfenes Unterkleid war nach Moëd katan 27, b schon für einen Denar zu haben. — Ein Tallis wird Meïla 6, 4 zum Preise von 12 Denaren erwähnt, dagegen Tos. Arachin c. 4 zu 20, und Tos. Schekalim c. 2 gar zu 50 Denaren. Schon als blossen Weberlohn desselben finden wir Tos. B. mezia c. 7 acht Denare; und da B. mezia jer. 6, 1 für das Weben eines *beged* derselbe Lohn erwähnt ist, so wird wohl auch darunter das Tallis zu verstehen sein. Indessen kommt Kilajim jer. 9, 1 ein *beged* schon zu $7^1/_2$ Denaren vor, denn dass unter den dortigen 30 *ribbo dinar* Sestertien zu verstehen sind, wurde in den »Voruntersuchungen« 1, 71. 72 nachgewiesen. (Das Oberkleid der Griechen war ähnlich, und nach Aristophanes Eccl. 412 kostete ein gewöhnliches 16 Drachmen, nach seinem Plutos V. 978 ein vorzügliches 20, also etwa $20^1/_2$ resp. $25^1/_2$ Denare; ib. V. 979 ist ein Paar guter Schuhe zu 8 Drachmen berechnet.) — Eine gute Haube kostete nach B. kamma 119, a 4—5 Denare. — Unter *kesût* ist wohl die ganze Kleidung zu verstehen, und nach Arachin 6, 5 erhielt selbst ein Sklav zuweilen eine von 30 Denaren, wonach es nicht auffallend erscheint, dass Mechilta mischpatim par. 19 eine von 100 und selbst eine von 200 Denaren als noch nichts Besonderes hinstellt. Natürlich gab es aber daselbst auch viel kostbarere Gewänder, es wurden mehrere Beispiele hiervon schon S. 111 mitgetheilt. Die theuersten Kleider und Kleiderstoffe waren die aus feiner Wolle, von ausländischem Byssus und von Seide; doppelt theuer aber waren jene wollenen, wenn ihnen zugleich eine Purpurfarbe gegeben war. Echte Seide soll, wie schon erwähnt wurde, selbst noch zu Aurelian's Zeit mit Gold aufgewogen worden sein. Und nach Plin. 9, 63 kostete kurz vor Augustus ein römisches Pfund (328 Gramm) Wolle von violettem Purpur 100 Denare; ein solches Pfund von »doppeltgefärbter« tyrischer Wolle aber sei früher noch nicht für tausend Denare zu haben gewesen, später sei sie häufiger in den Handel gekommen — was bei aller Hoffahrt der vornehmen

Römer seiner Zeit voraussetzt, dass sie viel wohlfeiler geworden war. Die zungenförmigen Purpurflocken, welche bei manchen Anlässen des jüdischen Cultus verwendet wurden, sollten nach Joma jer. 4, 2 je nach dem Anlasse (also wohl je nach ihrer Grösse) bald 4 Denare, bald einen Schekel, bald 8 oder 10 Denare gekostet haben. In der Angabe B. kamma jer. 9, 5, dass rothgefärbte Wolle nur um ein Viertel theurer als schwarzgefärbte war, kann die Purpurfarbe nicht gemeint sein.

Der Balsamsaft kostete nach Plin. 12, 54 das doppelte Gewicht Silbers, wozu aber schwerlich stimmt, dass er dort später sagt: der römische Fiscus, welcher diesen judäischen Artikel als Regal an sich gerissen, habe den Sextar davon (0,54 Liter) für 300 Denare verkauft, und im Wiederverkaufe sei er zu 1000 Denaren ausgebracht worden; ein Balsamsetzling habe 700 Sestertien (175 Denare) gekostet, und selbst von dem Reisig, woraus man durch Abkochen einen freilich viel schlechteren Balsam gewinne, werde das Pfund mit 5 Denaren bezahlt.

Dass die Nardensalbe bei den palästinischen Juden zur Verwendung kam und die *litra* davon 300 Denare kostete, wurde schon oben gesagt, sowie dass sie vorwiegend aus Nardensaft bestand, aber auch Costum, Amomum, Myrrhe, Balsam und noch andere Ingredienzien beigemischt waren. Da diese und ähnliche Stoffe dort auch anderweitig verwendet wurden, so mögen die damaligen Preise derselben aus Plinius hierhergesetzt werden. Er selbst sagt 33, 57 von seinen Preisangaben, »dass ja die Preise nach Umständen und Conjuncturen fortwährend schwanken, er aber nur angeben wolle, was zu seiner Zeit diese Dinge in Rom gewöhnlich gekostet hätten«. Wir dürfen wohl annehmen, dass sie in Palästina denn doch merklich wohlfeiler waren. Weiter ist vorzubemerken, dass Plinius hierbei die Blätter, Blüthen, Trauben u. s. w., welche diese aromatischen Essenzen lieferten und, vorläufig als Droguen, gleichfalls in den Handel kamen, allerdings zuweilen, aber nicht immer von den Essenzen selbst unterschieden hat; immerhin vermittelt er uns eine annähernde Kenntniss ihres Preises. Wiederholt sei nur noch, dass seine Angaben sich auf römische Pfunde von 328 Gramm beziehen und in Denaren (von 61 Pf.) ausgedrückt sind. Er giebt also an:

12, 26 für indische Narde 50—75 Denare, ihr zunächst stehe die syrische,
» *spica nardi (schibbolet nérd* von Keritut 6, a) 100 Denare;

12, 25 für Costum 6 Denare;
12, 28 » Trauben des indischen Amomum 60 Denare, für das zerriebene 48;
12, 29 » Cardamomum 12 Denare:
12, 35 » die von selbst ausfliessende Myrrhe 13—40 Denare, für andere Sorten derselben 11—16;
12, 32 » Weihrauch 3—6 Denare;
12, 43 » Kassia 5—50, für das ihr verwandte Isocinnamon 300 Denare;
12, 46 » Myrobalanum 2 Denare;
12, 37 » das beste Ladanum $2^1/_2$ Denare;
12, 14 » Ingber 6 Denare;
ib. von indischem Pfeffer gab es drei Sorten: der blasse und schärfste kostete 15, der mildere schwarze 4, der mildeste weisse 7 Denare;
12, 42 Zimmt soll einst 1000 Denare gekostet haben, später wurde er viel wohlfeiler, aber selbst dessen schlechteste Sorte wurde mit 10 Denaren bezahlt;
13, 2 eine Zimmtsalbe, zu deren Herstellung aber noch viele andere Ingredienzien verwendet wurden, 25—300 Denare;
12, 63 das unechte syrische Cinnamum $2^1/_2$ Denare;
12, 48 Kalmus 11—15 Denare.

Auch von einigen anderen der oben zu erwähnen gewesenen Artikel giebt Plinius den damaligen Preis an:

12, 56 Galban 5 Denare;
12, 51 Cyperblüthen 5 Denare;
13, 20 Gummi 3 Denare;
33, 40 für den Farbestoff Minium wurde der Maximalpreis von $17^1/_2$ Denaren gesetzlich festgestellt;
33, 57 das ägyptische und indische Blau kostete 8, das spanische 6 Denare;
35, 27 Indigo 10 Denare.

Ferner wurden Korallen nach Rosch haschana 23, a mit dem doppelten Gewichte Silbers bezahlt. — Glaswaaren hatte man schon wie jetzt von ganz ausserordentlich verschiedenen Preisen, denn Strabo erzählt im 16. Buche, dass in Rom eine Schale und ein kleines Trinkgefäss von krystallhellem Glase für einen Chalkus (kaum $1^1/_2$ Pf.) zu haben waren, während Plinius 36, 66 aus Nero's Zeit von zwei

mässiggrossen Flügelkelchen aus Glas berichtet, die für 1500 Denare verkauft wurden! natürlich aber herrschten bei diesen entweder ganz oder doch zum allergrössten Theile importirten Geräthen diese kolossalen Preisunterschiede auch in Palästina, und dies finde ich davon bestätigt, dass auch Berachot 31, a und Cullin 84, b den sehr hohen Preis des weissen Glases bezeugen, während nach Tos. Pea c. 4 Glasgeräthe wohlfeiler als kupferne waren, und auch die Mittheilungen S. 125 über die ausserordentlich vielen Glasgeräthe im Gebrauche der damaligen Palästinenser eine grosse Wohlfeilheit derselben verbürgen.

Was den Preis von Sklaven betrifft, so wurde in ältester Zeit Joseph nach 1 Mos. 37, 28 um 20 Schekel (an 18,40 Mark) verkauft, doch schon 2 Mos. 21, 32 erscheinen 30 Schekel als Mittelpreis eines Sklaven wie einer Sklavin, und 3 Mos. 27, 3. 4 scheint darauf zu beruhen, dass später der Normalpreis eines Sklaven 50, einer Sklavin 30 Schekel war. Dass man nach B. kamma 4, 5 als Schadenersatz für die Tödtung eines Sklaven oder einer Sklavin durchweg 30 Sela (an 73, 20 Mark) geben musste, erlaubt keinen Schluss auf den damaligen Werth derselben, da man hierfür den pentateuchischen Ansatz von 30 Schekel festhielt und in diesen irrthümlich 30 Sela erblickte. Doch erscheinen dort 100 Denare (an 61 Mark) schon als Beispiel eines hohen Preises, wogegen nach B. batra 127, b dieser Preis nicht ungewöhnlich war, und Arachin 6, 5 lesen wir, dass ein herausgeputzter Sklave leichtlich 100 Denare mehr werth erscheine. (Nach Böckh war in Athen für gewöhnlich der Preis eines Sklaven 100—200 Drachmen [78—156 Mark]. Natürlich aber war sowohl nach der Geschicklichkeit und sonstigen Individualität derselben, als auch nach dem augenblicklichen Ueberflusse oder Mangel daran ihr Preis sehr verschieden. So variirte dieser nach Xenophon's Memorabilien 2, 5, 2 zwischen 50 Drachmen und dem 20fachen hiervon; und ant. 12, 4, 9 erscheinen gar Sklaven und junge Sklavinnen, die man zum Geschenk an den König auserlesen, im Preise eines Talentes. Andererseits hat nach 2 Mack. 8, 11 der Feldherr Nikanor, in der Erwartung, Gefangene in Masse zu machen, im Voraus 90 Sklaven zu einem Talent ausbieten lassen; Thuc. 8, 28 finden wir eine Masse von Gefangenen gar nur zu einem Dareikus für den Kopf verkauft; und nach Appian Mithrid. 78 schlug man einst im Pontus die gemachten Sklaven zu 4 Drachmen los.)

Ein Esel soll nach B. kamma 10, 4 100—200 Denare gekostet haben. Die ägyptischen Pferde von 1 Kön. 10, 29 kosteten 150 Schekel das Stück, etwa 226 Denare; doch in Athen kostete zu Aristophanes' Zeit ein gutes Reitpferd an 12 Minen (etwa 1534 Denare).

III.

Von sonstigen namhaften Handelsgegenständen habe ich keine Preisangaben gefunden, und könnte deshalb diese Beilage hier schliessen. Indessen ist eine Kenntniss der Preise doch nur von Werth, wenn sie durch die ungefähre Kenntniss des derzeitigen Geldwerthes ergänzt wird. Nun lässt sich dieser zwar aus den S. 140 u. w. entwickelten Gründen nicht hinreichend ermitteln, aber immerhin rücken wir diesem Ziele etwas näher, wenn wir ähnliche Angaben nichtmercantilischer Art gleichfalls betrachten. Ich lasse daher eine kleine Reihe von solchen noch folgen. Ein Feld, zu dessen Aussaat ein Chomer Gerste nöthig war, scheint nach 3 Mos. 27, 16 in der pentateuchischen Zeit den Werth von 50 Schekel gehabt zu haben. Da nun Erubin 23, b für die Aussaat einer Saa ein Feldstück von 50 jüdischen Ellen Länge und Breite gerechnet wurde, so ist für die eines Chomer ein Feld von 50 solchen Ellen Breite und 1500 Länge anzunehmen. Der biblischen Elle gebe ich wie der ägyptischen 453 Millimeter, wonach ein solches Feld nahezu 1,54 Hektaren entsprach; und den pentateuchischen Schekel zu 92 Pf. angenommen, kommt für den Hektar fast genau 30 Mark. (Hierzu gehört Note 33.) Viel theuerer war natürlich Weinland, und nach Jes. 7, 23 kostete ein Weinberg von 1000 Stöcken 1000 Schekel. — Häuser hätte es nach Ketubot jer. 4, 13 schon im Werthe von 10 Denaren gegeben, es ist mir aber — sowohl an sich, als auch mit Rücksicht auf den nicht unerheblichen Miethpreis, von welchem sogleich die Rede sein soll — sehr wahrscheinlich, dass dort Golddenare, also 250 Denare gemeint sind. Auch dann noch ist dabei festzuhalten, dass die Häuser meistens sehr klein waren, wie man aus B. batra 6, 4 ersehen kann, namentlich in Betracht, dass den dort angegebenen Ellen nur 453 Millimeter zugeschrieben werden dürfen. Als Miethpreis eines Hauses finden wir Tos. B. mezia c. 4 1—4 Denare den Monat, dagegen ib. c. 8 einen *aureus,* sodass in letzter Stelle von einem grossen Hause die Rede sein muss. Als Miethe eines Hofes erwähnt B. mezia 5, 2 zehn Sela das Jahr, ein Sela den Monat, und als monatliche Miethe eines Bades oder wohl vielmehr einer Badeanstalt in Sepphoris ist ib. 8, 8 ein Golddenar angegeben.

Einen Zinsfuss gab es eigentlich nicht, da der Zins verboten war, doch erscheinen einmal in Tos. B. mezia c. 5 und B. mezia 69, b zwei Kór Weizen für auf ein Jahr geliehene 200 Denare. Nach dem oben gefundenen gewöhnlichsten Preise des Weizens, die Saa einer

Denar, waren das 30 Procent! allein in Athen und Rom kamen oft eben so hohe und noch höhere Zinsen vor. Jedoch der ib. gebrandmarkte Zins einer Peruta täglich von einem Denar (über 184 Proc.) wird nur durch die Geringfügigkeit des Darlehens etwas erklärlicher.

Tagelohn. Nach Matth. 20, 2 erhielt ein Arbeiter im Weinberge täglich einen Denar, und nach Rabba 1, 61 war dies der allgemeine Tagelohn. Die dortige Erzählung findet sich auch Megillat taanit c. 3, und hier ist zwar ein Sela als Tagelohn angegeben, aber offenbar mit gleichem Unrecht wie in Tos. Schebiit c. 6 ein Sela für den Tagelohn eines Aehrenlesers. Als der eines Krautsammlers ist Schebiit 8, 4 nur ein Issar ($2^1/_2$ Pf.) angegeben, dagegen Ab. sara 62, a (in einem Citat dieser selben Mischna) und Schebiit jer. 8, 4 ein Denar — ich bezweifele die Richtigkeit beider Lohnsätze. Nach Joma 35, b verdiente Hillel für seine tägliche Arbeit nur einen Tarpeïk oder $^1/_2$ Denar. (Nach Lucian im Timon § 6 erhielt ein grichischer Feldarbeiter 4 Obolen d. i. $^2/_3$ Denar; dagegen ist in einem Edict des Diocletian für ländliche Arbeiter ein Tagelohn von 25 Kupferdenaren, deren 16 ein Silberdenar waren, angesetzt. Nach Tacitus' Annalen 1, 17 forderten die römischen Soldaten einen Denar täglichen Soldes.) Natürlich aber war der Tagelohn auch nach dem Maasse der Geschicklichkeit und Verwendbarkeit verschieden, wie z. B. der Talmud hierin »den Gurkenwächter dem Perlenbohrer« gegenüberstellt, und Tos. B. mezia c. 6 ist die Rede selbst von einem Arbeiter auf der Tenne, welchem für den Tag ein Denar geboten worden sei, obwohl sein Tagewerk deren vier werth war. Noch sei erwähnt, dass nach Tob. 5, 14 Tobija dem Begleiter seines Sohnes den nöthigen Unterhalt und täglich eine Drachme angeboten habe; sowie dass nach Bechorot 4, 5 für die priesterliche Besichtigung eines Stückes Kleinvieh 4 Issar, für die eines Rindes 6 Issar (10 resp. 15 Pf.) zu geben waren.

Eine Reihe diverser Angaben kann veranschaulichen, mit wie wenigem Gelde man damals zur Noth fertig werden konnte. Nach Joma 35, b lebte Hillel mit seiner ganzen Familie täglich von nur $^1/_4$ Denar (15 Pf.). Tos. Ketubot c. 4 wird dem Besitzer von 10 Minen (610 Mark) empfohlen, täglich sich mit einem Topfe voll Kraut zu begnügen; wer das Doppelte besitze, könne noch ein Pfannengericht hinzufügen; der Besitzer von 50 Minen möge wöchentlich, der von 100 täglich sich eine Litra Fleisch verstatten. Nach Pea 8, 8. 9 sollte Keiner, der 200 Denare (122 Mark) besitze oder mit 50 Denaren ein Geschäft betreibe, auf die drei Beneficien des Aehrenlesens, der vergessenen Garbe und der Feldecke Anspruch haben. Ketubot 5, 8. 9 wird als

das Minimum freilich, was der von ihrem Manne getrennten Ehefrau zu verabreichen sei, festgestellt: wöchentlich 2 Kab Weizen oder 4 Kab Gerste, $^1/_2$ Kab Erbsen, $^1/_2$ Log Oel, ein Kab getrockneter Feigen oder ein Pfund Feigenmasse; dann ein Bettgestell mit zwei Decken, ein Schleier, ein Gürtel; zu jedem der drei Feste ein Paar Schuhe, jährlich für 50 Denare ($30^1/_2$ Mark *) Kleider, und schliesslich eine Maa (an 10 Pf.) wöchentlich für sonstige Bedürfnisse! (Die kleinen Varianten hiervon in Tos. Ketubot c. 5 und Ketubot jer. 5, 10 übergehe ich.) Aus dem Nachlasse eines Mannes wurden nach Tos. Ketubot c. 6 der Wittwe sammt ihren Töchtern wöchentlich 4 Denare (2,44 Mark) zu ihrem Unterhalt verabreicht! Wer eine Tochter verheirathete, ohne vorher ihre Aussteuer bestimmt zu haben, hatte nach Ketubot 6, 5 ihr hierzu 50 Denare zu geben, und nach Tos. Ketubot c. 6 hätte R. Jehuda dies gar auf 20 Denare (12,20 Mark) herabgesetzt, indem man hiermit in früherer Zeit hätte eine ganze Aussteuer bestreiten können! Offenbar muss damals in den ärmeren Schichten die Einfachheit noch grösser als die Wohlfeilheit der nöthigsten Verbrauchsgegenstände gewesen sein. Entsprechend wurde die geringste Gegenverschreibung des Ehemannes zu 200 resp. 100 Denaren (122 und 61 Mark) normirt, je nachdem er eine Jungfrau oder eine Wittwe geheirathet hatte. Ferner, in der Parabel Luk. 10, 35 wurden für die Pflege eines Schwerverwundeten 2 Denare zurückgelassen! Aber die Angabe Meïla 6, 3, dass für eine Peruta ($^1/_3$ Pf.) zur Hälfte Lichter, zur Hälfte Dochte gekauft werden konnten, ist trotzdem unverständlich, und ich vermuthe, dass Peruta irrthümlich genannt ist. Indessen, dass man überhaupt Münzen von so ausserordentlich geringem Werthe ausprägte, wie die Peruta hatte, wird nur durch die ausserordentliche Wohlfeilheit der gewöhnlichsten Lebensbedürfnisse und durch die grosse Armuth der untersten Schichten erklärlich. (Zur Vergleichung sei übrigens aus Cavedoni's biblischer Numismatik von Werlhof 1, 155 mitgetheilt, dass in Rom zur Zeit des Cicero die monatlichen Alimente eines Knaben zu 4—5 Denaren, die eines Mädchens zu 3—4 veranschlagt wurden; sowie dass die römischen Sklaven monatlich 4—5 Modien Korn und 5 Denare baar erhielten, wovon sie ihre Kleidung und alle sonstigen Bedürfnisse bestreiten und nach sechs Jahren noch soviel erübrigt haben konnten, um sich loszukaufen.)

---

* Ketubot 65, b will Abaji hierunter gar Provinzialdenare von achtmal geringerem Werthe verstehen, aber wohl mit Unrecht; und gewiss mit gleichem Unrecht behauptet er ib. 67, a dies von den gleich zu erwähnenden 50 Denaren der Aussteuer.

Schliesslich werde noch der Betrag einiger Geldstrafen angegeben. Nach B. kamma 8, 6 wäre ein Faustschlag mit 4 Denaren bestraft worden, aber R. Jose der Galiläer habe dafür 100 angesetzt, für einen Backenstreich 200, für einen solchen mit dem Rücken der Hand gar 400; diese hätte auch zu erlegen gehabt, wer Jemanden an der Nase gezupft, an den Haaren gerissen, angespieen, ihm das Tallis abgezogen, oder einer Frau öffentlich den Schleier zurückgeschlagen habe. Nach ib. 36, b ist zwar später entschieden worden, dass hierin das »Provinzialgeld« von achtmal geringerem Werthe gemeint sei, und das im Verfolge dort mitgetheilte Beispiel des »bösen« Chanan zeigt, dass wirklich so abgeurtheilt wurde: doch war das wohl nur eine nachmalige Milderung, nicht aber die Meinung der Mischna. Waren die Beleidigten angesehene Personen, so wurde noch viel strenger gestraft, so z. B nach B. kamma jer. 8, 8 bestrafte Resch-lakisch Jemanden, welcher den R. Jehuda bar Chanina beleidigt hatte, mit einer Litra Goldes! Die bedeutende Höhe aller dieser Strafen kann nicht die gewonnene Ansicht von dem hohen Geldwerth jener Zeit umstossen, sondern beweist nur, wie nachdrücklich man jede Person gegen Misshandelung und Beleidigung schützen wollte. Eine Geldstrafe ganz anderer Art mag man in Ketubot 5, 7 nachlesen.

Dritter Abschnitt.

Weitere Handelsthätigkeit der ausserpalästinischen Juden, bis etwa 100 n. Chr.

Elftes Kapitel.

Welche Verbreitung der jüdische Stamm bis dahin bereits gefunden habe, und was in mercantiler Hinsicht hieraus resultire.

§ 50.

In den §§ 15—17 wurde zu ermitteln gesucht, in welchen auswärtigen Ländern schon bis zu Ende des babylonischen Exils theils Massen, theils kleine Häufchen von Israel vorhanden gewesen seien. Seine fernere Verbreitung lässt sich nicht schrittweise verfolgen, es fehlt an alten Angaben hierüber, blos über Juden in Aegypten seit Alexander M. und in Syrien seit dem ersten Seleuciden besitzen wir einige dürftige Nachrichten. In Betreff anderer Länder wird dieses Dunkel zum ersten Male ein Wenig durch 1 Mack. 15, 22. 23 gelichtet, wir lernen daraus eine ziemliche Anzahl von Ländern und Städten kennen, in welchen schon um 141 v. Chr. Juden gelebt haben müssen. Von da an jedoch werden die gelegentlichen Mittheilungen hierüber etwas häufiger, und diejenigen, aus welchen sich einigermaassen ersehen lässt, wie weit diese Ausbreitung bis zur Tempelzerstörung oder bis zu Ende des ersten christlichen Jahrhunderts vorgeschritten war, werden in Note 34 theils blos durch Citate nachgewiesen, theils auch besprochen. Indem ich nun die damaligen Wohnsitze der auswärtigen

Juden, soweit wir sie aus diesen Mittheilungen erfahren, hier aufzählen will, schliesse ich davon diejenigen östlichen Sitze aus, von welchen schon oben hinreichend die Rede war.

Ich beginne mit Phönizien. Schon im babylonischen Exil zogen sich Juden dorthin, und eine weit grössere Anzahl derselben nach dem Tode Alexanders M.; doch ohne Zweifel geschah dies auch später, und namentlich finden wir sie bereits vor der gezogenen Zeitgrenze in Tyrus, Sidon und Arados wohnen. — Ebenso gab es damals Juden in dem übrigen Syrien, und die in Cölesyrien werden noch besonders erwähnt. In der Hauptstadt Antiochia sowie in Seleucia, Apamea und in Laodicea am Meere sollen sie schon seit Seleukus Nikator gewohnt haben, in Laodicea am Antilibanus finden wir sie später; in Damaskus betrug unter Nero blos die Zahl der jüdischen Männer 10000 *, desgleichen lebten sie in Palmyra, ja nach Josephus waren sie damals in ziemlich jeder syrischen Stadt sehr zahlreich. — Von Juden im nördlichen Kleinasien sprachen schon exilische Propheten; und von seiner Zeit sagt Philo, dass sie in den meisten Gegenden Kleinasiens bis Bithymien und bis in die innersten Winkel von Pontus wohnten. Wirklich finden wir sie damals in allen vier Haupttheilen desselben. Südwärts in Cilicien und namentlich in dessen Hauptstadt Tarsos, in Pamphylien und namentlich in der dortigen Stadt Side, in Lycien und namentlich in der lycischen Stadt Phaselis. In dem Binnenlande nördlich vom Taurus gab es deren in Kappadocien, in den lykaonischen Städten Ikonion, Derbe und Lystra, in dem pisidischen Antiochia, in Phrygien und namentlich in den dortigen Städten Apamea und Laodicea, sowie in Ancyra, der Hauptstadt von Galatien. Im Norden von Kleinasien begegnen wir ihnen jetzt in Pontus, in Sampsame (wahrscheinlich Samsun auf der Grenze von Pontus und Paphlagonien), vermuthlich auch in der paphlagonischen Seestadt Sinope, sowie in Bithynien. Endlich im westlichen Kleinasien waren deren jetzt angesiedelt in der mysischen Stadt Adramyttium, in Pergamum, in Lydien und namentlich in den dortigen Städten Sardes und Tralles, wahrscheinlich

---

* nach bell. Jud. 2, 20, 2, jedoch nach ib. 7, 8, 7 sogar 18,000.

auch in dem lydischen Philadelphia; in Jonien sogar in Menge, namentlich in Smyrna, Ephesus und Milet, sowie in Karien, namentlich in den karischen Städten Myndus, Halikarnassus und Knidus. Auch finden wir sie für besagte Zeit auf mehreren asiatischen Inseln: sehr zahlreich auf Cypern, und einer jüdischen Gemeinde der dortigen Stadt Salamis geschiehet Erwähnung; sowie auf Rhodus, Kos und Samos. — Desgl. hatten sie damals schon zahlreiche Wohnsitze in Europa gefunden. Es gab Juden in Macedonien, und die Gemeinden von Thessalonich und Beröa werden genannt; ferner in Thessalien, Aetolien, Böotien, Attika, und der Gemeinde von Athen geschiehet namentlich Erwähnung; vom Peloponnes sollen sie nach Philo »das Meiste und Beste« bewohnt haben, namentlich aber werden als dortige Sitze derselben Sicyon, Korinth, Argos und Sparta angeführt. Von griechischen Inseln, welche sie bewohnt hätten, werden uns Euböa, Melos, Delos, Paros genannt; auch Kreta, namentlich die kretensische Stadt Gortyna. — Von Italien werden uns als damals von Juden bewohnt nur Rom und Dicäarchia (Puteoli) namhaft gemacht, und von Juden in Sicilien ist zwar noch nicht die Rede, aber zu Ende von Note 34 wurde gezeigt, dass sie auch dort schon gewohnt haben müssen. — Jüdische Ansiedelungen in Spanien erwähnte schon ein exilischer Prophet, jetzt aber wollte gar Paulus sie zu Bekehrungszwecken besuchen, und namentlich muss eine jüdische Gemeinde in Carthagena gewesen sein. — Im nordöstlichen Afrika gab es jetzt Juden in mehreren Ländern. Zunächst in sehr grosser Menge in Aegypten, zumal in Alexandrien und in der Landschaft des Oniastempels; sodann in nicht viel geringerer Zahl in Cyrene, Viele auch in dem benachbarten Libyen sowie in Aethiopien. Letzterem gegenüber auf der Südküste von Arabien waren sie gleichfalls angesiedelt; und während es an jeder Andeutung fehlt, ob sie jetzt noch am älanitischen Meerbusen sassen wie ehedem, oder im Hedschas schon wie nachmals, wissen wir von einer sehr zahlreichen jüdischen Bevölkerung im peträischen Arabien, namentlich in dessen östlicher Landschaft Rekem, welche um Petra sich ausbreitet, aber auch im Chagar nach der Landenge von Suez hin.

In diese Aufzählung von Ländern und Städten, in welchen bebereits vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer Juden ansässig gewesen seien, sind nur diejenigen aufgenommen, von welchen dies uns ausdrücklich berichtet worden oder aus besonderen Gründen hinreichend gesichert ist; und mit alleiniger Ausnahme von Philo 2, 587, wo bereits versucht ist, die damals von ihnen bewohnten Länder (nicht Städte) aufzuzählen, sind sämmtliche alten Nachrichten, aus welchen voranstehende Aufzählung zusammengestellt ist, nur beiläufige und zu ganz anderen Zwecken gegebene. Natürlich ist daher meine Aufzählung ohne Zweifel eine sehr lückenhafte, wie denn in den Sibyll. 3, 271, in einem Stücke anscheinend aus der mackabäischen Zeit, bereits gesagt ist, dass jedes Land und Meer von Juden erfüllt sei; und Philo selbst ergänzt seine namentliche Aufzählung durch den Zusatz, dass »von ihnen zahllose (μυρίαι) Städte bewohnt seien, in Europa, in Asien, in Libyen, auf den Festländern und auf Inseln, am Meere und im Binnenlande«; endlich schon aus dem nüchternen Strabo führt Josephus ant. 14, 7, 2 die Worte an, es sei nicht leicht ein Ort der bewohnten Erde zu finden, welcher nicht von diesem Geschlecht bewohnt und beherrscht werde. Obwohl diese Aussprüche offenbar an Uebertreibung leiden, so verbürgen doch auch sie, dass die Verbreitung der Juden damals schon eine ausserordentlich grosse war.

§ 51.

Wie ich nun schon früher gesagt habe, dass einerseits unter den Anlässen der Juden, in neue Gegenden überzusiedeln, die Aussicht auf ein gewinnreiches Handelsterrain gewiss nicht der letzte war, andererseits jede thatsächlich erfolgte Uebersiedelung derselben, auch wo sie aus anderen Anlässen erfolgt sein mochte, bei der Schwierigkeit, dort ihren Lebensunterhalt zu finden, einen Bruchtheil der neuen Ansiedeler dem Handel zugeführt haben muss: so liegt in der nunmehrigen sehr grossen Verbreitung der Juden an sich schon ein Maassstab dafür, welche räumliche Ausdehnung ihre Handelsthätigkeit bereits erlangt haben müsse. Doch lässt sich dies positiver nachweisen. Zuvörderst wissen wir von keiner feindlichen Gewalt, welche vor der letzten Zerstörung Jerusalems

Massen unseres Volkes gedrängt hätte, sich über Kleinasien, über Inseln des Mittelmeeres, über Macedonien und Griechenland zu verbreiten. Wir werden noch sehen, dass dieselben weit spärlicher aus Palästina als aus den Ländern am Euphrat und Tigris gekommen sein müssen; aber wie dem auch sei, ihre Auswanderungen und Weiterwanderungen von Etappe zu Etappe müssen hiernach, wenn auch gelegentlich stark von ihren Umständen empfohlen, doch in den allermeisten Fällen freiwillige gewesen sein. Und ein Verlangen, in der Fremde den Acker zu bauen, hätte sie doch nur in fruchtbare Gegenden locken können, was die, in welchen wir sie ansässig fanden, durchaus nicht durchgehends waren, ein schlagendes Beispiel hiervon werde ich nachbringen. Hierzu kommt die Unwahrscheinlichkeit, in ein ganz fremdes Land wandern zu wollen, um dort inmitten einer abholden Bevölkerung Ackerbau zu treiben; etwas ganz Anderes war es, wenn in einem Lande, worin sie bereits eine leidliche Aufnahme gefunden, später ein Theil der ansässigen Juden auch wohl dem Landbau sich zuwandte. Und noch weniger konnte es in ihrer Absicht gelegen haben, in fremden Ländern eine lohnende Industrie auszuüben, denn die industriellen Fertigkeiten waren ihre schwächste Seite, und unter ihren nunmehrigen Sitzen waren Städte und Länder, die ihnen hierin ausserordentlich überlegen gewesen wären. Immerhin soll nicht dieserhalb behauptet werden, dass Alle oder auch nur die Meisten von ihnen die erwähnten Länder und Städte blos des Handels wegen aufgesucht haben: Viele derselben werden wohl, wenn ihre bisherigen Sitze sie nicht auskömmlich ernährten oder aus sonstigen Gründen ihnen nicht zusagten, neue aufgesucht haben in der Absicht, dort eben Alles zu versuchen, was sich zu ihrem Lebensunterhalt darbieten würde; wieder Viele unter ihnen aber werden in der That hierbei zuallernächst an den Handel gedacht haben, welche Beschäftigung nicht blos die in ihrer Lage am leichtesten auszuübende, sondern auch die gewinnreichste war, sowie an die vielerlei Handlangerdienste des Handels, für welche sie Geschick hatten und noch am ehesten auf Verwendung rechnen durften, mit dem Hintergedanken, sich günstigen Falles zum selbstständigen Händler emporzuarbeiten. Und sehen wir die aufgezählten damaligen Wohnsitze von Juden etwas näher an, so bestätigt sich dies uns vollkommen. So z. B.

(mit Einschluss von Melos, Delos, Paros und Rhodus auf den gleichnamigen Inseln) waren es 52 Städte, die ich vorhin aufführte: und es wäre rein zufällig, dass in ihnen Juden lebten, wenn aus den alten Schriften zu ersehen ist, dass 39 derselben blühende Handelsstädte waren? * oder dass von den 22 Städten Kleinasiens, in welchen vorhin Juden nachgewiesen wurden, 16 einen lebhaften resp. den lebhaftesten Handel hatten? Allerdings ist wiegesagt unsere Kenntniss von ihren Niederlassungen nur mangelhaft, aber wir kennen auch nicht alle Handelsplätze jener Zeit, und es ist kein Grund für die Annahme vorhanden, dass bei vollständiger Kenntniss von beiden ein anderes Verhältniss derselben zu einander als das eben ermittelte sich herausstellen werde: bezeugt das nicht also, dass Handelsplätze besonders gern von den damaligen Juden aufgesucht wurden? Eben so lehrreich hierfür erscheint mir ihre Ansiedelung auf den drei Cycladen Melos, Delos und Paros: was konnte sie angelockt haben, auf diesen Inselchen sich niederzulassen, von welchen obenein die erste ungesund, die beiden anderen unfruchtbar waren? aber wir werden später sehen, dass alle drei mercantilische Wichtigkeit hatten, Delos sogar eine ausserordentliche. Oder was Anderes konnte sie bewogen haben, am äussersten Rande der damals immer noch so unwirthlichen Landschaft Pontus Samsun aufzusuchen, wenn es nicht dessen bedeutender Handel mit Byzanz war? und wie da weithin nach Norden, was führte sie so weithin nach Süden, auf der Südküste von Arabien und in Aethiopien sich

* Unter ihnen waren Handelsstädte ersten Ranges Tyrus, das syrische Antiochia, Damaskus, Tarsos, das phrygische Apamea, Ancyra, Sardes, Smyrna, Ephesus, Milet, Rhodus, Tessalonich, Athen, Korinth, Argos, Delos, Rom, Dicäarchia, Carthagena, Alexandrien, Cyrene und Petra; und von geringerer, aber immerhin noch theils ansehnlicher, theils sehr ansehnlicher Handelsbedeutung waren Sidon, Aradus, Laodicea auf der syrischen Küste, Palmyra, Side, Phaselis, das phrygische Laodicea, Samsun, Sinope, Adramyttium, Pergamum, Tralles, Myndos, Halikarnass, das cyprische Salamis, Paros und Gortyna. Ob jedoch Tyrus damals noch der ersteren Reihe angehörte, ist zweifelhaft; desgl. werden wir § 66 sehen, dass Tarsos denn doch vielleicht niemals mehr als eine Handelsstadt zweiten Ranges war. Korinth dagegen lag zwar von 146—44 v. Chr. verödet, aber auf Cäsar's Veranlassung wieder aufgebauet, erlangte es allmälig wieder eine hohe Bedeutung in mercantilischer wie in sonstiger Hinsicht. Das mitaufgezählte phrygische Laodicea wurde erst 66 n. Chr. von einem Erdbeben zerstört, und war unter Marcus Aurelius wieder vorhanden.

anzusiedeln, wenn es nicht das Verlangen war, an dem Absatz der kostbaren Producte beider Länder sich zu betheiligen? oder was Anderes wohl konnte sie bis nach Spanien geführt, und die dort Angesiedelten wieder bis in den Osten hinein so bekannt gemacht haben, dass der Apostel Paulus ihre Bekehrung versuchen wollte? Endlich erinnere man sich jener Worte des Strabo, es sei nicht leicht ein Ort auf der Erde zu finden, der nicht von diesem Geschlecht bewohnt und beherrscht werde: wir kennen diese Tonart zu gut, um nicht daraus hervorklingen zu hören den Unmuth darüber, dass schon damals an sehr vielen Orten der Handel vorwiegend in jüdischen Händen war.*

§ 52.

Hierbei ist aber noch ein wichtiger Punkt ins Auge zu fassen. Nämlich es wird ja gewiss auch schon früher vorgekommen sein, was Augustin im vierten Jahrhundert sagt, dass jüdische Handeltreibende oft als junge Männer ihre jungen Frauen verliessen und erst als Greise zu den Greisinnen zurückkehrten. Aber dazu, dass an irgend einem Orte eine namhafte jüdische Bevölkerung sich ansammele und verbleibe, waren natürlich auch Frauen erforderlich, denn ohne alle Häuslichkeit und ohne Nachwuchs war ja das unmöglich. Wohin auch nur das kleinste Häufchen von Juden gemeinsam sich wendete, wanderten ohne Zweifel ihre Frauen und Kinder mit; wo dies nicht ausführbar gewesen wäre, unterblieb entweder die Auswanderung, oder diese führte wirklich nicht zur Entstehung eines neuen jüdischen Wohnsitzes von irgendwelcher Dauer. Wie aber soll man, in Berücksichtigung jenes hervorgehobenen Umstandes, eine allmälige Ansammlung von Juden an solchen Orten sich denken, wohin nur Einzelne sich des Handels wegen gezogen hatten? Dass diese gelegentlich werden Mischehen mit den Eingeborenen eingegangen sein, ist schon richtig und durch

* Ein Mommsen aber hätte nicht in ähnlichem Sinne 5, 499 sagen sollen, dass in jener Zeit sich die italische Kaufmannschaft mit den Juden um die Wette in alle Provinzen und Clientelstaaten ergossen habe.

Kidduschin 71, b sogar geschichtlich verbürgt*: aber in den meisten Fällen musste die eigene Scheu wie die der Eingeborenen dies verhindern, und Mischehen hätten auch weit eher zu einer Absorbirung dieser Einzelnen von ihrer heidnischen Umgebung als zur allmäligen Bildung einer neuen jüdischen Gemeinde geführt. Ich vermuthe daher, dass die Niederlassungen von Juden zu Handelszwecken, wie sie nach Obigem ungemein häufig stattgefunden haben müssen, etwa in folgenden Weisen zu Stande kamen. Waren es wirklich nur Einzelne, welche einen Ort seines Handelsflores wegen aufsuchten oder, aus sonstigen Anlässen dahingeführt, versprechend genug zur Niederlassung fanden, so holten sie nachträglich sich Frauen aus ihrer früheren Heimath oder aus einem nicht zu entfernten anderen jüdischen Wohnsitze; und waren sie schon vorher verheirathet, so liessen sie ihre Familien nachkommen, wie es in unserer Zeit oft von Amerika aus geschieht, während Andere in der Heimath, von dem Erfolge der Ersteren angelockt, gleich mit ihren Familien ebenfalls dahin wanderten. Wo, nach diesem oder jenem Anzeichen, eine dichtere jüdische Bevölkerung sass, dahin müssen diese Nachzüge entweder lange fortgedauert oder grössere Dimensionen angenommen haben, da sie keineswegs immer aus Handelsbeflissenen zu bestehen brauchten, insofern Orte lebhaften Verkehrs ja auch zu anderen nährenden Beschäftigungen Gelegenheit boten. Ferner ist es sicherlich nicht selten vorgekommen, dass zwar der eigentliche Impuls zur Aufsuchung eines neuen Wohnsitzes die mercantilische Wichtigkeit des Ortes war, und dass jüdische Händler vielleicht auch an der Spitze des Unternehmens standen, dieses aber im Grunde nichts war als die Anlegung einer Handelscolonie, wie deren unzählige von anderen Völkern des Alterthums gegründet wurden, sowohl in einer noch unwirthlichen, aber vielversprechenden Gegend, als auch da, wo bereits eine bedeutende Handelsthätigkeit sich entwickelt hatte. Schon in dem Begriff einer solchen Colonie lag es aber, dass den Händlern auch Leute von subsidiären und sonstigen Beschäftigungen sich anschlossen, und dass die Colonisten ihre Familien mitnahmen.

* Dort ist es nicht blos für Medien und Elam, die zum Rayon der assyrischen Exulanten gehörten, sondern selbst für die babylonische Provinz Maisan ausgesagt.

Indem ich aber nunmehr den Handel der Juden in den verschiedenen auswärtigen Gegenden, worin wir sie ansässig gefunden, darzustellen versuchen will, muss auch noch vorbemerkt werden, dass sie wohl nirgend sich eine ihnen eigenthümliche Handelsthätigkeit schufen, sondern überall in die landesübliche eintraten. Besässen wir Nachrichten über ihren damaligen Handelsbetrieb, so würde sich allerdings vermuthlich finden, dass derselbe immerhin einiges Besondere angenommen habe. Aber diese Nachrichten fehlen vorläufig uns gänzlich, und wir sind blos zu der Annahme berechtigt, dass ihre Intelligenz, ihre zunehmende Rührigkeit, sowie — von ihrer Lage und von dem Bewusstsein gefördert, sowieso in der Fremde zu sein — eine grössere Leichtigkeit, in fremde Gegenden zu reisen und selbst überzusiedeln, in ihm zu Tage getreten sein muss; auch wird sicherlich in manchen Orten der Handel durch ihre Betheiligung mehr Schwung erhalten haben. Aber eine etwas bestimmtere Vorstellung von ihrer Handelsthätigkeit können wir nur daraus gewinnen, dass wir die der verschiedenen Länder ihres Aufenthaltes uns ansehen. Ich werde daher in den folgenden Kapiteln den gleichmässigen Modus befolgen, für jedes hierbei in Betracht kommende Land zuerst über dessen jüdische Bevölkerung im Allgemeinen Einiges zu sagen, wenn dies möglich ist, sodann den Handel seiner Eingeborenen zu schildern, und schliesslich nachzuforschen, inwieweit dortige Juden sich an ihm betheiligt haben mögen.

Zwölftes Kapitel.

Von dem Handel der babylonischen, phönizischen, syrischen und cyprischen Juden.

§ 53.

Zu der in der Ueberschrift geschehenen Zusammenfassung einer jüdischen Handelsthätigkeit in vier Ländern bewogen mich zwei Gründe: erstens waren die Juden nunmehr schon über so ausserordentlich viele Gegenden verbreitet, dass es sich empfahl,

sie gruppenweise zu besprechen, und die genannten vier Länder durften wegen ihrer Nachbarschaft und ihrer hiervon bedingten vielfachen Handelsbeziehungen zu einander als eine solche Gruppe angesehen werden; sodann waren die syrischen und cyprischen Juden vermuthlich grösstentheils aus Babylonien eingewandert.

Die babylonischen Juden müssen wir aber, eigentlich schon seit der Perserherrschaft, in einem ansehnlich erweiterten Sinne nehmen. Dieselben waren nämlich längst nicht mehr auf die S. 53 angegebenen Landschaften eingeschränkt, in welche sie ursprünglich versetzt worden waren. Denn allerdings verblieb vielleicht der grösste Theil derselben am mittleren Euphrat, aber selbst von hier aus und gleicherweise aus den übrigen ihnen angewiesenen Wohnsitzen zerstreueten sich allmälig Viele von ihnen über ganz Babylonien sowie über die Gegenden östlich vom Tigris mit Einschluss von Susa und des ganzen westlichen Susiana, desgleichen nordwärts bis Armenien.* Und weil die Umstände, welche dies ihnen erleichterten, auch für viele sonstige Weiterwanderungen unseres Stammes nicht unterschätzt werden dürfen, so will ich sie andeuten. Nämlich an sich schon wusste das Alterthum wenig oder nichts von staatlicher oder städtischer Absperrung gegen das Einwandern Einzelner wie ganzer Volkshaufen; in Note 9 wurde nachgewiesen, dass selbst das alte Aegypten hiergegen lange nicht so verschlossen war, wie gewöhnlich angenommen wird. Betreffs dessen aber, dass die babylonischen Exulanten sich über jene neuen Gegenden verbreiteten, und von ihnen, wie ich glaube, auch die meisten Juden Syriens und Kleinasiens ausgegangen waren, kam noch hinzu, dass alle diese Länder unter dem persischen Zepter, später unter dem seleucidischen vereinigt waren, die Juden aber bei den persischen Herrschern wenigstens während des ersten Jahrhunderts derselben, und bei den Seleuciden vor Ant. Epiphanes fast durchgehends recht gut angeschrieben waren. Beide Umstände mussten ihnen eine volle Freizügigkeit gewähren. An vielen Punkten östlich vom Tigris mussten aber die babylonischen Juden mit den Nachkommen der assyrischen Exulanten zusammentreffen, und wo nicht die Letzteren zu dicht beisammen wohnten, scheinen sie unter den

---

* Specielleres giebt hierüber Note 34.

vereinigten Einflüssen, dass die babylonischen Juden an ererbtem nationalen wie an israelitisch-religiösem Sinn und auch wohl an Rührigkeit ihnen überlegen waren, ganz in diese aufgegangen zu sein, sodass gewissermaassen die Grenzen der babylonischen Juden etwas weiter ostwärts gerückt waren. Sehen wir uns nun die Handelsthätigkeit an, welche diese babylonischen Juden umgab.

Von den Producten und Fabrikaten Babyloniens selbst, so vielfältig und von so grosser Bedeutung sie auch gewesen sein müssen, wird uns doch nur wenig berichtet. Man soll Getreide, Palmenwein, Nussdatteln und ein zu vielerlei medicinischen Zwecken verwendetes Erdpech exportirt haben. Und verfertigt habe man dort, für die Ausfuhr wie zu einheimischem Verbrauch, die herrlichsten Gewänder, Teppiche und Reitdecken aus Wolle, einfarbige wie buntgewirkte, zum Theil mit sehr kunstvollen und reichen Stickereien, desgleichen viele feine Leinewand und Kleidungsstücke davon.* Die Töpferwaaren Babyloniens waren von ganz vorzüglicher Güte, desgleichen wurden ihre Steinschneiderwaaren, Waffen und Salben, letztere aus indischen und arabischen Aromen, sehr gerühmt und vielfach ausgeführt. Auch wurden viel Pfauen gezüchtet, und die kostspielige Liebhaberei der westlicheren Länder für diese soll namentlich dorther befriedigt worden sein.

Allein ungleich bedeutender war der babylonische Handel dadurch, dass die Einwohner die werthvollsten Erzeugnisse vieler Länder theils holten, theils zugeführt erhielten und sowohl für den einheimischen Consum über das ganze Land verbreiteten, als auch an andere Nationen abgaben. Wir wollen diese reiche Einfuhr mustern, doch habe ich dem einige Bemerkungen voranzuschicken, die auch für die spätere Darstellung anderer Handelsgebiete gelten sollen. Nämlich wenn z. B. hier und ebenso später bei Betrach-

* Jos. 7, 21 zeigt, wie früh schon babylonische Mäntel westwärts ausgeführt wurden, und Plin. 8, 74 ist erzählt, man habe einmal in Rom ein Tafelzimmer mit babylonischem Stoffe im Preise von 800,000 Sestertien (122,000 Mk.) möblirt, und Nero ein solches gar zum fünfmal höheren Preise. Des babylonischen Vorhanges im herodianischen Tempel und seiner wundervollen Stickerei ist schon S. 111 gedacht. Und welchen bedeutenden Handelsartikel in Babylonien die Leinewand bildete, gehet wohl daraus hervor, dass sie B. batra 91, a als Specimen dortiger Waaren allein aufgeführt ist; eine grosse Leinewandfabrik in Borsippa wird besonders erwähnt.

tung des ägyptischen oder pontischen Handels von den indischen Waaren die Rede sein muss, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, dass sämmtliche indische Ausfuhrartikel, welche ich aufzählen werde, auf jeden dieser Weltmärkte gekommen wären, oder dass jeder in späterer Zeit in die westlicheren Länder gebrachte indische Artikel auch schon in allen früheren Perioden diesen Weg gefunden habe. Wir besitzen von keinem alten Handelsgebiete ein Verzeichniss der einzelnen Artikel, welche es umfasste, und den zerstreueten Mittheilungen der Alten, namentlich des Strabo und Plinius hierüber ist deutlich anzumerken, dass einzelne der von ihnen erwähnten indischen Artikel erst sehr spät in das Abendland kamen. Desgleichen war die Quantität des Importes aus Indien später eine bedeutend grössere als in früheren Zeiten. Und selbstverständlich gilt alles dies von den Ausfuhr- wie Einfuhrgegenständen aller Länder. Man lernte neue Artikel kennen, und wie die Bekanntschaft mit denselben sich verbreitete, so steigerte sich die Nachfrage nach ihnen und ihr Bezug aus der Fremde. Auch nahm ihr Verbrauch stetig zu in dem Maasse, wie die Genusssucht, der Luxus, die Industrie, und später selbst wie Kunst und Wissenschaft zunahmen: vorwiegend, doch nicht ausschliesslich, denke ich hierbei an Jonien, Griechenland, Alexandrien, Italien. Schon die Perser, ohne selber ein Handelsvolk zu sein, mussten durch die zahlreichen ganz königlichen Hofhaltungen ihrer Satrapen einen Aufschwung des Handels sehr fördern. Alexanders Herrschaft währte zu kurze Zeit hierfür, aber die Verbreitung der Macedonier und Griechen über ganz Vorderasien und die überaus luxuriösen Höfe seiner Nachfolger hoben abermals ihn ausserordentlich. Vollends aber die ungemessene Genusssucht und die unsinnige Prachtliebe der römischen Kaiser und Grossen verschafften ihm für die alte Welt die grösste Blüthe und Ausdehnung. Diese Erwägungen waren es vornehmlich, wegen deren ich in diesen Kapiteln den Handel der hier in Betracht kommenden Länder so darstelle, wie er etwa zu Ende des ersten christlichen Jahrhunderts beschaffen gewesen sein muss: für diese Periode fliessen die Quellen etwas reichlicher, die Darstellung kann daher auf positiven Nachrichten fussen, und von ihr aus lässt sich einigermaassen abschätzen, wie nach Art und Umfang der Handel auf

jedem der vorzuführenden Gebiete in den Jahrhunderten vorher beschaffen gewesen sein möge. Wo für diese Abschätzung geschichtliche Anhaltspunkte sich darbieten, will ich selbst sie versuchen, dagegen wo sie ganz subjectiv sein müsste, muss ich sie dem Leser überlassen.

§ 54.

Von den Waaren nun, welche aus gar vielen verschiedenen Ländern in den babylonischen Handel kamen, waren die wichtigsten die indischen und arabischen (vergl. Appian von den Bürgerkriegen 5, 9). Unter den indischen verstand man freilich auch manche, die aus noch entfernteren Gegenden auf die indischen Märkte gebracht oder geholt wurden, und mit dieser Erweiterung waren es hauptsächlich die folgenden: Narde, Kassia, Zimmt, ein nicht sicher bekanntes anderes Gewürz Amomum, Cardamomum, Costum, Kalmus, Mastix, das beste Malobathron (Betel), Ingber, drei verschiedene Sorten Pfeffer; ferner Eben- und Sandelholz, Edelsteine der verschiedensten Arten, darunter selbst Diamanten, Perlen, Elfenbein, bester Bergkrystall, woraus Schalen und Trinkgefässe gefertigt wurden*, und ein zu Waffen sehr geschätzter Stahl; Indigo und noch ein anderes Blau, womit die abendländischen Maler den Schatten herstellten; Webereien aus Byssus, zum Theil äusserst kostbare, aus China Seide und Gewebe davon sowie Felle, endlich Sklaven, etwas Wein und Zuckerkügelchen**. Die babylonischen Kaufleute, welche diese Waaren aus Indien holten, zogen hierfür meistens den Seeweg längs der Küste vor (vergl. Dio Cassius 68, 29), weil der Landweg durch so wüste und unsichere Länder führte. Wenn diese Indienfahrer das seichte und hafenlose Meer, welches Susiana und Persis bespült, glücklich passirt hatten oder mit ihren kostbaren Ladungen auf dem Rückwege waren, mögen sie zuweilen auf der Küste von Carmanien gelandet haben, denn dorther kam das beste Material zu den im

---

* Plinius spricht 37, 10 von einem Gefäss aus indischem Krystall, das vier Sextare (2,16 Liter) fasste.

** Man verdickte hierzu den Saft eines Zuckerrohrs, das Alterthum verwendete aber diese Kügelchen blos medicinisch.

Alterthum so überschwenglich geschätzten myrrhinischen Gefässen*. Uebrigens werden auch nicht selten indische Kaufleute ihre Waaren in die babylonischen Häfen gebracht haben, sogut wie sie nach Diodor 3, 47 häufig die arabischen Küsten besuchten; wir werden später sehen, dass sie unter der Benennung »Banianen« in noch entferntere Gegenden kamen.

Arabien aber, strichweise gleichfalls eines der gesegnetsten Länder, lieferte jetzt dem Auslande: in erster Reihe seinen Weihrauch, den eben nur Arabien hervorbringt; sodann etwas Balsam, Myrrhe**, Kassia, Kalmus, einen unechten Zimmt, Ingber, Cardamomum, Mastix, Ladanum, vielleicht auch Narde; ferner Diamanten, Smaragde und noch andere Edelsteine, sowie Gold und viel Perlen***; desgleichen Salz, viel Gummi, das echte Terpentin, Honig, Wachs, sehr wohlschmeckende Datteln und Dattelwein, Zuckerkügelchen, und kleine Blöcke eines glänzendweissen Marmors, die zu Schalen und Weinkrügen verarbeitet wurden†. Die Nabatäer, welche an dem Transport und Absatz dieser arabischen Waaren sich betheiligten, fügten ihnen von den Erzeugnissen ihres eigenen Landstriches noch einige hinzu, namentlich Wolle, Schafe, die besten Myrobalanen, Ladanum, Sesamöl, Rettigöl, Gummi, Kupfer, Türkise und Amethyste. Uebrigens wurden auch die in § 60 aufzuzählenden Waaren von Aethiopien und einigen Hinterländern desselben, welche theils von arabischen Händlern dorther geholt, theils ihnen zugeführt wurden, häufig unter den arabischen mitverstanden. An sehr verschiedenen Wegen aber kamen die arabischen Waaren nach Babylonien. Erstens nämlich aus den südöstlichen und südlichen

* Das waren Becher, Kästchen, kleine Tischplatten; Plinius erzählt 37, 7, dass in Rom einst für einen solchen Kelch von drei Sextaren 70 Talente gezahlt wurden.

** Nach Plin. 12, 35 wurde die Myrrhe von arabischen Händlern zusammengekauft, in Schläuche gestampft und so verladen, erst die römischen *unguentarii* hätten sie zu allen ihren Verwendungsarten präparirt.

*** Nach Plinius gingen die arabischen und indischen Perlen namentlich stark nach Rom, wo die Frauen selbst die Schuhe dicht mit ihnen besetzt hätten.

† Plinius erzählt, früher hätten die Künstler den Marmor zu solchen blos aus Arabien erhalten, in seiner Zeit aber habe diesen der Parische sehr verdrängt; indessen war nach Diodor der arabische schöner als der Parische.

Häfen Arabiens holten babylonische Händler und brachten arabische sie ganz auf dem Seewege dorthin. Ferner lief von den gesegnetsten Gegenden des südlichen Arabiens eine Strasse nach Gerrha am persischen Meerbusen, und die auf ihr dorthin gebrachten Güter sowie Salz, welches die Salinen und mächtigen Steinsalzlager der Gerrhäer lieferten, führten diese theils auf Flössen an die babylonische Küste, theils zu Lande nach Forath am Pasitigris. Endlich die Waaren aus dem peträischen Arabien wurden auf der Strasse, welche von Petra nach Gerrha lief, und von da in den eben angegebenen Weisen herbeigebracht.

Die letztgenannte Strasse bildete für Babylonien zugleich die kürzeste Verbindung mit Aegypten und Phönizien, denn von Petra lief sie weiter nach Rhinokorura, mit einer seitlichen Abzweigung nach Gaza: auf diesen Wegen gingen phönizische Waaren schon von Alters her, ägyptische aber wohl erst unter den Ptolemäern nach Babylonien; für die phönizischen gab es freilich noch eine andere Route, jene früher schon wiederholentlich erwähnte über Damaskus und Palmyra. Dass auch Producte Syriens in den babylonischen Handel gekommen seien, lässt sich kaum bezweifeln, wenn auch hierfür nichts daraus zu folgern ist, dass die persischen Könige sich dorther den berühmten Wein von Chelbon kommen liessen. Ferner werden wir noch sehen, dass — wenigstens in späterer Zeit — europäische Waaren über Jonien ostwärts gingen, wonach wohl anzunehmen ist, dass mit ihnen ein Theil von den werthvollen Producten und Fabrikaten des westlichen Kleinasiens denselben Weg genommen haben werde. Und zu dessen Nordküste hatten wir S. 57 schon für die exilische Zeit Handelsbeziehungen der Babylonier annehmen müssen: diese können, als nachmals der Handel auf besagter Küste immer lebhafter wurde, gewiss nicht erloschen sein, sondern es muss zwischen den Waaren — weniger freilich der beiden Gebiete als der beiden Handelsgebiete ein reger Austausch stattgefunden haben. Die Strassen, welche Babylonien mit Syrien und Kleinasien verbanden, sowie die hauptsächlichsten der hier angedeuteten ägyptischen, phönizischen, syrischen und kleinasiatischen Waaren sollen weiter unten angegeben werden. Geringer war Babyloniens Einfuhr von den noch übrigen Seiten her. Aus Armenien erhielt es auf Euphratkähnen

Einiges von seinen Hauptproducten: Wein und Holz, die in Babylonien fehlten, dann Gold, Pferde, Maulesel, und die scharlachähnliche »armenische Farbe«. Auch fanden wohl durch Armenien die gerühmten Metallwaaren der Chalyber den Weg zu ihm, gleichwie sie nach Ezech. 27, 13 nach Tyrus und nach Jerem. 15, 12 vermuthlich auch nach Palästina gelangten. Assyrien lieferte ihm Seide und Seidengewebe (vergl. Plin. 11, 25. 27), Medien gleichfalls Pferde und die prunkende »medische Kleidung«; und wenn nach Plin. 37, 8 auch aus vielen Orten des parthischen Reiches das Material zu den murrhinischen Gefässen auf die römischen Märkte kam, so ging es hierbei auch wohl durch babylonische Hände.

Von der geschilderten Einfuhr der Waaren so vieler Länder verblieb nun natürlich ein ansehnlicher Theil in Babylonien zu einheimischem Consum, ohne Zweifel aber wurde weit mehr davon an Nachbarländer abgegeben, zu deren eigenem Verbrauch wie zum Weitervertriebe. Ob die Indier für die von ihnen erhaltenen Kostbarkeiten theilweise fremde Waaren annahmen, von den Babyloniern wie von ihren sonstigen Kunden, wissen wir nicht, wohl aber, dass die Araber dies nicht thaten, Plinius sagt 6, 32, dass Diese die Schätze der Römer und Parther aufhäuften, denn sie verkauften blos, kauften aber nichts. Und auch nach allen den Nachbarländern von Armenien bis Persis muss der Activhandel der Babylonier nur gering gewesen sein, denn deren Bevölkerungen waren im Ganzen nicht cultivirt genug für einen erheblichen Consum. Wesentlich anders wurde dies auch unter der Partherherrschaft nicht, die parthischen Könige und Grossen lebten zwar sehr luxuriös, aber ihr Hauptsitz, Ktesiphon am Tigris, lag noch innerhalb des babylonischen Handelsgebietes, und sie waren nicht die Männer dazu, in unterworfenen Völkern die Cultur zu fördern oder Culturbedürfnisse anzuregen. Bedeutender aber schon war Babyloniens Export nach dem westlichen Susiana, das fast so blühend wie Babylonien selbst war, und eine noch zu Strabo's Zeit grosse, glänzende Hauptstadt hatte. Desgleichen muss Babyloniens Absatz nach Aegypten und Phönizien von Belang gewesen sein, wiewohl er allmälig nicht mehr auch die indischen Waaren umfasste, weil die phönizischen Kaufleute und noch mehr die ägyp-

tischen selber jetzt Indien besuchten, gleichwie die letzteren jetzt und die Phönizier schon von Alters her auch die übrigen Waaren nicht immer sich zuführen liessen, sondern recht oft nach Babylonien kamen, sie dort einzukaufen. Aber noch stärker scheint die Ausfuhr der Babylonier, von eigenen wie von fremden Waaren, nach Syrien und Kleinasien gegangen zu sein.

§ 55.

Natürlich waren hier und ebenso bei jedem anderen Handelsgebiete, welches in diesem Werke darzustellen versucht ist, Einfuhr und Ausfuhr auseinanderzuhalten: aber im Alterthum weit mehr als in späterer und neuer Zeit wurden beide von denselben Händlern besorgt; ab und zu wurde dies von mir schon früher angedeutet, doch ist etwas näher darauf einzugehen. Beim Landhandel nach fernen Gegenden wurden die Waaren einer Karawane übergeben, die sie eine bestimmte Strecke fortschaffte und dann einer folgenden Karawane zum Weitertransport überliess; auch diese machte es so, und oft gingen die Waaren durch die Hände einer ganzen Reihe von Karawanen, ehe sie ihren Bestimmungsort erreichten. Aber hier waren es gewiss nur höchst selten bestimmte Kaufherren, an welche sie sozusagen adressirt gewesen wären, sondern bei Ankunft der Karawane erfolgte eine Art Messe zu freiem Verkauf der von ihr gebrachten Waaren; und es wurde schon erwähnt, dass ein geringerer Verkehr der gleichen Art auch schon auf namhaften früheren Stationen der Karawanenstrassen stattfand. Natürlich standen auch die Preise der verschiedenen mitgebrachten Waaren selten oder niemals fest, und für die abgesetzten musste das Geld oder zu gleichfalls erst festzustellendem Preise Tauschwaare in Empfang genommen werden. Alles dies konnte natürlich nicht den Kameelführern oder den zur Sicherheit etwa mitgenommenen Bewaffneten der letzten Karawane überlassen werden; kaum denkbar ist es ferner, dass der Erlös dann jemals, durch die ganze Kette der benutzten Karawanen, in die Hände der Absender gelangt wäre. Und beim Seehandel brachte wohl meistens das nämliche Schiff die Waaren von dem Hafen der Absender bis an ihren Bestimmungsort, aber hinsichtlich des Absatzes und

der Preise und der geleisteten Zahlung hatten sich dieselben Schwierigkeiten ergeben wie beim Landhandel. Es ist hiernach zweifellos, dass die Karawanen und Schiffe von Kaufleuten begleitet sein mussten, welche die ganze Tour mitmachten, mochten diese nun die Eigenthümer der Waaren oder Agenten derselben sein; und wirklich ist in den alten Schriften von den Kaufleuten in einem Karawanenzuge oder auf einer mercantilischen Seefahrt oft die Rede. Hierdurch wird freilich nicht ausgeschlossen, dass es in den Emporien auch Agenten gab: aber diese hätten die begleitenden Kaufleute nicht in allen Stücken überflüssig machen können, und verbanden damit auch, sicherlich so oft sie konnten, den Grosshandel auf eigene Rechnung, indem sie einen bedeutenden Theil der neuangekommenen Waaren zum Engrosvertriebe ankauften, oder zusammengekaufte heimische Waaren für die herzugekommenen fremden Engroshändler feilhatten, wo nicht gar Beides vereinigten. Bei der immer noch grossen Mühseligkeit des Reisens und Transportes lässt sich aber denken, dass die ihre Waaren so weit her begleitenden Kaufleute gern werden auch ihre Heimreise vermittels einer gewinnversprechenden Rückfracht ausgenutzt haben, sowohl für die Heimath wie für die Zwischenmärkte, abgesehen davon, dass der damalige Waarenverkehr immer noch zu einem grossen Theile in Tauschhandel bestand. Die letzte und manche frühere Ausführung dieses Kapitels greift allerdings über den in ihm zur Besprechung gestellten babylonischen Handel hinaus; ich habe sie aber hier gegeben, weil wir in diesem Kapitel doch eigentlich zuerst auf den Weltmarkt hinauszutreten hatten.

Auch mögen über die inneren Verkehrsstrassen und über die Haupthandelsplätze Babyloniens einige Worte folgen. Früher stand der Euphrat wie der Tigris für das Aus- und Einlaufen der Schiffe offen, aber später nur der letztere, indem der Euphrat etwa 134 Kilometer vom Meere aufwärts abgedämmt und in den Tigris geleitet wurde, der hiervon in seinem ferneren Laufe Pasitigris hiess. Ein Netz von Kanälen im südlichen Theile Babyloniens wurde wohl zunächst zum Nutzen des Landbaues angelegt, diente aber auch dem Binnenhandel. Ferner hatte an dem Tigris, eine ansehnliche Strecke oberhalb seiner Mündung, der weitblickende Alexander M. eine Stadt Charax anlegen lassen, und diese wurde

wirklich ein sehr wichtiger Handelsplatz. Zu den grossen Vortheilen ihrer Lage gehörte, dass nach Plin. 12, 40 mittelasische Waaren dahin gebracht und von Kaufleuten westlicherer Länder zur See abgeholt wurden, sowie dass eine Flussfahrt von nur 15 Kilometer Länge die in dem schon erwähnten Forath angelangten Karawanen ihr zuführte, und dass von Charax aus auch Susiana mit Waaren versehen wurde. Nach Strabo gingen diese nach Susa nicht auf dem Euläus, obwohl dieser bedeutende Strom an Susa vorbeifloss und bei Charax in den Tigris fiel, sondern wegen seiner Wasserfälle geschah es auf einer Landstrasse. Dagegen wurde, zu mercantilischen wie zu sonstigen Zwecken, auf dem Tigris und Euphrat stromauf- wie abwärts gefahren. Ehe nämlich Babylon verfiel, wurden dorthin die meisten Importwaaren gebracht, und was davon an westliche Länder abgegeben werden sollte, führte man, entweder auf dem Euphrat oder auf einer Karawanenstrasse von nur fünf Tagereisen, nordwestwärts bis zu der Euphratbrücke bei der ansehnlichen Handelsstadt Thapsakus, wo die Strasse nach Palmyra begann. Ein anderer Karawanenweg, für Waaren von nördlicherer Bestimmung, führte in 25 Tagen von Babylon nach Anthemusias am oberen Euphrat. Der Tigris, dessen oberer Lauf der Schifffahrt ungünstig ist, wurde gewöhnlich blos bis Opis und Seleucia befahren. Das erstere soll nur ein Handelsplatz für seine Umgegend gewesen sein. Seleucia aber, von Seleukus Nikator westlich vom Flusse da erbauet, wo er sich schon bis auf sechs Wegstunden dem Euphrat genähert hatte, war unter seinen Nachfolgern zu einer der volkreichsten und blühendsten Städte Asiens sowie zum Mittelpunkte des babylonischen Handels geworden, indem das jetzt vernachlässigte Babylon sehr rasch ganz verfiel.* Die Hauptader von Seleucia's Handel war nun freilich der untere Tigris, doch kam ihm auch zu Gute, dass die alte »Königsstrasse« von Ekbatana nach Niniveh bis in die unmittelbarste Nähe von Seleucia führte, und noch förderlicher wurde ihm ein jüngerer Karawanenweg, der von Seleucia zu der nördlichsten Euphratbrücke, dem Zeugma bei Apamia, führte; natürlich

* Plinius behauptet, es sei in seiner Zeit schon ganz vom Erdboden verschwunden gewesen, doch stimmt dies nicht zu Dio Cassius 68, 26. 75, 9.

konnte man von da auch nach Syrien gelangen, aber die Wahl eines so bedeutend nördlichen Uebergangspunktes zeigt, dass das gewöhnliche Ziel der auf dieser Strasse ziehenden Karawanen vielmehr Kleinasien war, und in der That lief von diesem Zeugma aus eine fernere Strasse bis nach Jonien. Nach Strabo brauchten die Züge von Seleucia bis zum Zeugma einen Monat, und den Zeltarabern, durch deren Land diese Strasse führte, war für unbehelligten Durchzug und für Herbeiführung von Wasser ein Zoll zu entrichten, der im Gebiete jedes Häuptlings verschieden und nirgend ein geringer gewesen sei. Als indessen die Partherkönige das unfern Seleucia's, aber auf dem östlichen Ufer des Tigris gelegene Ktesiphon zu ihrer Winterresidenz machten, zog sich ein Theil von Seleucia's Handelsblüthe dorthin, und im zweiten christlichen Jahrhundert wurde es von den Römern völlig zerstört. An der erwähnten Strasse nach dem Zeugma oder rechts von ihr lag die bekannte Stadt Carrhä, welche zu einem Messplatze geworden war (vergl. Plin. 12, 40. ant. 20, 2, 2), und wir haben S. 142 schon gesehen, dass von ihr aus Waaren durch das nordöstliche Syrien bis zur palästinischen Küste gebracht wurden. Endlich lag zwischen dem oberen Laufe des Euphrat und Tigris, doch näher dem letzteren, die wichtige Handelsstadt Nesibis.

§ 56.

Nachdem wir aber nunmehr die ausserordentliche Bedeutung des babylonischen Handels kennen gelernt haben, werden wir nicht blos die obige Annahme gerechtfertigt finden, dass ein Theil der Exulanten sehr versucht sein musste, sich — soweit es anging — an ihm zu betheiligen, sondern auch überzeugt sein dürfen, dass dies, und sogar in zunehmendem Maasse, während der folgenden Jahrhunderte fortgesetzt sein wird. Dem stehet natürlich gar nicht entgegen, dass allem Anschein nach die babylonischen Juden vorwiegend vom Landbau lebten, und ein anderer grosser Bruchtheil derselben allmälig in den höheren wie niederen Handwerken vertreten war. Auch stimmen dazu die Quellennachrichten, so spärlich und geringfügig sie freilich in diesem Betreff sind. So ist z. B. ant. 20, 2, 3 von einem sehr angesehenen jüdischen Gross-

händler in Charax die Rede; Schabbat 140, b von Leineneinkauf der Juden in Nehar-Abba am Tigris; Moëd katan 13, b von Juden, welche auf dem Markt Gewürze verkaufen; ib. 28, b von jüdischen Kaufleuten in Schekanzib; Gittin 6, a von Juden, die von Bé-Ardschir nach Ktesiphon zu Markte reisen. Besonders lehrreich hierfür ist B. batra 30, a erzählt, in einer Rechtssache habe einst ein babylonischer Jude seine mehrjährige Abwesenheit damit erklärt, dass er auf ausländischen Märkten diese Zeit zugebracht, und auf den Einwand, dass er doch wohl jährlich dreissig Tage zu Hause gewesen, erwidert, während dieser dreissig Tage hätte der heimische Markt ihn in Anspruch genommen; Raba habe dies gelten lassen, weil es allerdings vorkomme, dass Jemand volle dreissig Tage mit dem Markte beschäftigt sei. Und Nachrichten wie folgende: in Phirus-Schabur am Euphrat hätten 90,000 Juden gelebt, oder dass die von Machusa am Tigris sehr reich gewesen (B. kamma 119, a) und aus einer einzigen Strasse dieser Stadt einst achtzehn jüdische Frauen mit kostbaren Diademen erschienen seien (Schabbat 59, b) — kann ich mir auch nicht ohne gewinnreichen Handel denken; desgleichen wurde die Bemerkung Gittin 6 a, dass die Juden von Machusa viel auf Reisen seien, von Raschi gewiss mit Recht auf Handelsreisen bezogen. Leider aber wird der übele Ruf, in welchem nach Chullin 127, a drei babylonische Ortschaften standen, auch wohl ihre Handelsthätigkeit getroffen haben.

§ 57.

Wenden wir uns jetzt zu Phönizien. Note 34 giebt die Belege dafür, dass nach dem Tode des Alexander M. Juden in Menge dorthin ausgewandert waren, und dass deren nachmals in Tyrus, Sidon und Arados lebten. Mindestens theilweise waren sie also von Palästina dahin gekommen, doch wäre möglich, dass ein Bruchtheil derselben babylonischer Herkunft war. Der Zweck ihrer Einwanderung oder wenigstens die natürliche Folge derselben muss hier mehr als irgendanderswo die Betheiligung am Handel gewesen sein, denn der Boden Phöniziens war zum Landbau sehr ungeeignet, und mit den so grossen industriellen Fertigkeiten der

Eingeborenen zu wetteifern konnte hier den Juden auf lange Zeit hinaus nicht in den Sinn kommen.

Von den Gegenständen und Richtungen des phönizischen Handels hat oben schon wiederholentlich die Rede sein müssen, weshalb davon hier kürzer gesprochen werden kann. Von eigenen Naturproducten Phöniziens kam wenig in den Handel, doch führte es Bauhölzer aus dem Libanon und von seinen Weinen nach Aegypten aus, ja die Gewächse von Berytus und Tyrus waren nach Plin. 14, 9 sogar in Rom geschätzt; ob das Oel, welches es nach Aristoteles' Angabe nach Tartessus exportirte, in Phönizien selbst gewonnen oder aus Galiläa bezogen wurde, ist nicht zu bestimmen. Dagegen war die Ausfuhr seiner werthvollen Fabrikate um so bedeutender, und betraf namentlich die Erzeugnisse seiner Wollfärbereien in hochrothem und violettem Purpur, sowie feine Gewebe zu Gewändern, die Seidenfabriken von Tyrus und Berytus standen in hohem Ruf, sodann Putzsachen aller Art, Spielsachen, Glaswaaren. Und noch weit umfangsreicher als seine Ausfuhr heimischer Artikel war die der aus der Fremde theils geholten theils zugeführten Waaren. Zu diesen gehörten in erster Reihe die oben schon aufgezählten indischen und arabischen Producte, aber auch Erzeugnisse aus Syrien, Kleinasien*, Griechenland, Spanien, Aegypten, Cyrene, Aethiopien, und vermuthlich aus noch so manchen anderen Ländern; die namhaftesten Producte jedes der hier genannten Länder sollen gleichfalls aufgezählt werden, wenn wir reihenach zu dem betreffenden Lande kommen. Sklaven aus nahen wie fernen Ländern gehörten gleichfalls zum phönizischen Handel. Und von diesem Zusammenfluss der Waaren aus allen Himmelsrichtungen führten die Phönizier zu Wasser und zu Lande jedem erreichbaren Volke diejenigen Artikel zu, welche es begehrte oder für welche sie es gewinnen zu können hofften. Vermittelt wurde die Einfuhr der Phönizier theils durch Fremde, theils durch sie selbst. Es kamen nämlich zu ihnen Karawanen aus Babylonien, Arabien,

* Von Waaren, die von Lycien nach Tyrus gingen, ist Apostelg. 21, 3 die Rede. — Rücksichtlich des gleich zu erwähnenden Spaniens sei hinzugefügt, dass nach Strabo die Karthager die dorthin fahrenden fremden Schiffe in den Grund bohrten, um sich den Handel mit Spanien nicht schmälern zu lassen — schwerlich nahmen sie die der stammverwandten Phönizier hiervon aus.

Aegypten, auch wohl aus Syrien, und es wird verstattet sein, zu meinen früheren Angaben über die Routen derselben noch ein Weniges nachzutragen. Wir sahen, dass die alte Strasse von Babylonien an das Mittelmeer über Thapsakus, Palmyra und Damaskus führte: aber nach Strabo 16 wurden auf dieser ganzen Strecke derselben die meisten Kaufleute von Räubern ausgeplündert, bis Stationen römischer Soldaten dieses Uebel einschränkten, aber nicht ausrotteten; es scheint, dass man deshalb damals lieber und häufiger theils eine der nördlicheren Euphratbrücken zum Uebergange benutzte, theils von Gerrha aus über Petra und Gaza zog. Die Karawanen aus Arabien aber zogen nordwärts bis Petra und dann auf den uns schon bekannten Strassen weiter. Eine anschauliche Schilderung des Plinius von den Plackereien auf dieser Tour möge unten eine Stelle finden. * Auch auf dem rothen Meere wurden nach Diodor 3, 42 arabische Waaren, desgleichen vermuthlich äthiopische und indische, bis zu einem peträischen Hafen geführt, von wo phönizische wie sonstige Kaufleute sie abholten. Dagegen von Westen her scheint nur Weniges den Phöniziern zugeführt worden zu sein, sie selbst vielmehr holten meistens von allen Küsten des mittelländischen und ägäischen Meeres, mit welchen sie in Verkehr getreten waren, die angekauften Waaren in ihre Speicher. Desgleichen mögen sie zuweilen von Ailat aus, aber schwerlich noch wie in Salomo's Zeit auf eigenen Schiffen, die südarabischen und äthiopischen Küsten zum Waareneinkaufe

---

* Er erzählt 12, 32: »Der gesammelte Weihrauch wird auf Kameelen nach Sabota geführt, wo nur ein einziges Thor hierzu bestimmt ist, vom Wege abzugehen bestrafen die Gesetze mit dem Tode. Dort nehmen den Zehnten davon die Priester des Gottes Sabis in Empfang, und früher darf er nicht in den Handel kommen. Nun kann er nur durch das Gebiet der Gebaniten ausgeführt werden, weshalb auch ihrem Könige eine Abgabe zu entrichten ist. Von der Hauptstadt derselben bis nach Gaza sind 65 Kameelstationen, auf welchen den Priestern und Schreibern der Könige bestimmte Portionen abgegeben werden müssen; desgleichen plündern die Wächter, Trabanten und Pförtner, und hier ist für Wasser, dort für Futter oder für Quartier und in mancherlei Zöllen soviel zu bezahlen, dass bis zu unserem (dem mittelländischen) Ufer die Kosten jedes Kameels sich auf 688 Denare belaufen, und nun erst kommt die Abgabe an die Zöllner unseres Reiches.« Einer ähnlichen, wenn auch kleineren Belastung unterlag ohne Zweifel der Transport aller sonstigen Waaren; und auf anderen Karawanenstrassen wird es nicht sehr verschieden hiervon gewesen sein.

aufgesucht haben; ebenso nach Indien zu fahren versuchten sie gewiss erst dann etwas öfter, als unter den Ptolemäern die ägyptischen Kaufleute gezeigt hatten, dass man es wagen könne, vom erythräischen Meere aus querdurch auf hoher See dahin zu steuern. Um so öfter reisten sie zu Lande nach Aegypten, Arabien, Babylonien u. s. w., um an Ort und Stelle wohlfeiler einzukaufen, und schlossen sich für den Heimtransport einer Karawane an. Die phönizische Ausfuhr regelte sich hiernach ziemlich von selbst, namentlich da im Alterthum, wie wir früher schon sahen, gewöhnlich die nämlichen Personen dem Kauf und Verkauf oblagen. Allerdings nämlich kamen die Umwohner Phöniziens zum Engros- und Detaileinkaufe dorthin, aber viel wichtiger war, dass die Kaufleute der angekommenen Karawanen werthvolle Heimfracht mitnahmen, sowie dass die Phönizier auf ihren Einkaufsreisen zu Lande und zu Wasser meistens Vorräthe von ihren Waaren mit sich führten, zum Umtausch wie zu sonstigem Absatz. Uebrigens nahm der grossartige phönizische Handel allmälig in dem Maasse ab, als der alexandrinische aufblühete, und erhielt einen noch ärgeren Stoss dadurch, dass (nach Dio Cassius 54, 7) Augustus die Einwohnerschaft von Tyrus und Sidon zu Sklaven machte; jedoch bevölkerten sich diese Städte wieder, und Plinius' Angabe 5, 17, dass die Bedeutung von Tyrus nur noch in Muscheln und Purpur bestehe, wird wohl übertrieben sein, da es noch Ab. sara jer. 1, 4 als Messort vorkommt, und der Handelsflor von Arados hob sich sogar in dieser späteren Zeit. Endlich jener Kleinhandel der Phönizier, den wir für ältere Perioden kennen gelernt hatten, erhielt sich wohl ungeschmälert: Hausirer dorther durchstreiften ganz Syrien und alle Landschaften jenseits wie diesseits des Jordan, Producte derselben zusammenzukaufen und an heimische Händler abzuliefern, Andere aber vertrieben in den genannten Gegenden an Krämer wie an Einzelne phönizische und ausländische Waaren, die sie hierzu von den heimischen Grosshändlern entnommen oder überliefert erhalten hatten.

Dass nun die Juden in Phönizien werden an seinem Handel lebhaft theilgenommen haben, wurde schon im Eingange dieses Paragraphen als unzweifelhaft hingestellt, und ich vermuthe, dass gerade hiervon der Umstand abzuleiten sei, dass schon zu Paulus'

Zeit zahlreiche Juden in Spanien lebten sowie Kunde von ihnen in Palästina verbreitet war, denn es ist nicht eben wahrscheinlich, dass die schon vor dem babylonischen Exil dorthin Gelangten sich bis in so späte Zeit herab erhalten hätten, trotzdem dass sie während der nächstfolgenden Jahrhunderte nicht wohl in Verbindung mit Palästina geblieben sein oder Nachzug dorther erhalten haben können. Es scheint vielmehr, dass von den zahlreichen Juden, welche schon bald nach Alexander M. nach Phönizien ausgewandert sein sollen und ohne Zweifel durch spätere Nachzügler noch vermehrt waren, ein ganz ansehnlicher Theil sich der landesüblichen Handelsthätigkeit zuwandte, und dass auch nicht Wenige derselben theils im Anschluss an die Phönizier, theils ihrem Beispiele selbstständig folgend das reiche Spanien aufsuchten, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden soll, dass ein Bruchtheil der spanischen Juden von den italischen abstammen mochte. Dass sie aus einem anderen Lande der Diaspora dahingekommen wären, etwa von Aegypten, Cyrene, Syrien, Kleinasien aus, ist nicht wahrscheinlich, da von einem Handel dieser Länder nach Spanien nichts berichtet ist, wohl aber von dem phönizischen dorthin. Und ebenso erklärt sich die Ansiedelung der Juden auf so manchen Küsten und Inseln Griechenlandes am leichtesten aus der Annahme, dass den Phöniziern, welche auch dorthin einen lebhaften Handel trieben, einzelne phönizische Juden sich anschlossen und ein grösseres Contingent derselben allmälig nachfolgte; doch können und werden, wenn eine solche Ansiedelung gedieh, auch wohl Juden aus den eben genannten Ländern sich hinzugefunden haben. Während aber nach Obigem das Verhältniss der Phönizier zu den Juden unter ihnen kein unfreundliches gewesen sein muss, erscheinen bei Josephus (gegen Apion 1, 13 und sonst) die Tyrier sehr judenfeindlich, und ein Hauptanlass hierzu möchte Krämerneid gewesen sein. Gerade die Tyrier haben wir schon im Ezechiel voll Missgunst gegen die Handelsthätigkeit gefunden, welche damals in Jerusalem erblühet war, und so lässt sich denken, wie scheel sie auf die Juden blickten, die nun gar mitten unter ihnen sich an ihrem Handel betheiligten. Dieses Gefühl musste sich noch steigern, als der Handel der Tyrier immer mehr sank, und zugleich die Concurrenz fühlbar wurde, welche auf unzähligen auswärtigen Märkten von

den allmälig überallhin verbreiteten Juden ihnen erwuchs; der Neid ist weitblickend, aber schon brauchten sie nicht mehr erst zu ahnen, dass dieses Völkchen der Erbe ihres Welthandels werden würde.

§ 58.

In dem übrigen Syrien waren die Juden zu Josephus' Zeit ungemein zahlreich, und Näheres hierüber wurde schon S. 199 gegeben. Natürlich werden Viele von ihnen aus dem benachbarten Palästina gekommen sein, indessen ihre Massenhaftigkeit in Syrien setzt Einwanderungen von solchem Umfange voraus, dass von diesen und von ihren historischen Anlässen Josephus doch wohl vernommen und berichtet hätte, wenn sie von Palästina aus erfolgt wären, so gut wie er von den Auswanderungen palästinischer Juden nach Aegypten und Phönizien erzählt. Und da die babylonischen Juden am dichtesten am mittleren Euphrat, also gerade da wohnten, wo die obenerwähnten Euphratübergänge ganz buchstäblich die Brücken zwischen Babylonien und Syrien bildeten: so vermuthe ich stark, dass die meisten syrischen Juden aus dieser Euphratgegend stammten. Nun scheinen zwar in Syrien sich die Juden dem Landbau mehr zugewendet zu haben als in irgend einem anderen Exilslande *, und es lassen sich mehrere Gründe hierfür denken: auch in Babylonien oblagen die Juden stark dem Landbau, noch stärker aber in Palästina, und ist wiegesagt die jüdische Bevölkerung Syriens aus diesen beiden Ländern gekommen, so wird sie wohl auch noch vielen Sinn für diese Lebensbeschäftigung mitgebracht haben; zudem war die Art und Weise der syrischen Agricultur ohne Zweifel kaum verschieden von der palästinischen; auch mögen die etwas verwandte Nationalität und die Sprache der Syrer, welche mit der damaligen palästinischen fast zusammenfiel, dazu mitgewirkt haben, dass sich unter ihnen die Juden heimischer als in den meisten anderen Exilsländern fühlten, und dies musste herbeiführen, dass sie auch an die Lebensweise der Eingeborenen, welche vorwiegend im Landbau bestand, sich enger anschlossen; hierzu kam endlich, dass in Syrien der Handel zwar gleichfalls

* Challa 4, 7 ist sogar von jüdischen Pächtern in Syrien die Rede.

erheblich war, aber keineswegs schwunghaft betrieben wurde. Zahlreiche andere syrische Juden werden in den allerverschiedensten sonstigen Erwerbszweigen vertreten gewesen sein. Immerhin aber muss sich auch hier ein ansehnlicher Procentsatz der Juden dem Handel zugewendet haben, und dieser war in Syrien etwa folgendermaassen beschaffen.

Mit Ausnahme seines wüsten und fast unbewohnten Südosten war Syrien ein sehr gesegnetes und starkbevölkertes Land, auch seine Industrie blühete, und was zwar an sich nicht gut, aber für unseren mercantilischen Gesichtspunkt sehr wichtig war, die Einwohner oder doch ihre wohlhabenderen Schichten waren fast berüchtigt durch ihre Genusssucht. Auch für die Erzeugnisse des Auslandes war daher hier ein sehr guter Markt, namentlich für die indischen, arabischen, phönizischen, kleinasiatischen, griechischen und auch für die ägyptischen nach der mächtigen Entfaltung des alexandrinischen Kunstfleisses. Der Binnenhandel Syriens muss also jedenfalls sehr bedeutend gewesen sein. Von den dahingekommenen Producten aus dem Osten ging auch ein Theil weiter westwärts, so erzählt Appian (Bürgerkriege 5, 9), dass die palmyrenischen Handelsleute indische und arabische Waaren aus Persien (Parthien, Babylonien) holten und im römischen Gebiete absetzten; und manche von ihnen wurden hier erst einer Verarbeitung unterzogen, ehe sie auf in- und ausländische Märkte kamen, wie namentlich Seide und Arome, die syrischen Salben und Oele aus fremden wie einheimischen Stoffen waren weithin in Ruf. Ebenso waren unter den eigenen Erzeugnissen des Landes viele, von welchen es an das Ausland abgeben konnte und ohne Zweifel wirklich abgab: gute Weine, besonders der von Laodicea und jener von Chelbon (Aleppo), welchen die persischen Könige sehr schätzten und auch die Tyrier in ihren Handel hineingezogen hatten*; köstliche Datteln, Pistacien, Johannisbrod, auch eine Zimmtart; die syrische Narde wurde gelobt, der dortige Kalmus galt für den besten; manche ihrer wohlriechenden Oele und Salben gewannen die Syrer wieschongesagt aus heimischen Pflanzen und Bäumen (Malobathron, Styrax, Ceder u. a.), auch lieferten sie ein vegetabilisches Honigöl, und ihr Silphium bezogen

* Auch war nach Hos. 14, 8 der Wein des Libanon gerühmt.

nach Plin. 22, 48 die Römer meistens aus Syrien; fernere Producte dieses Landes waren Galban, Auripigment zum Malen, Sumach zum Gerben und zu arzneilichem Gebrauch, Erdharz sowie Harze aus Terebinthe und Ceder, das sehr geschätzte Cedernholz, Schiffsbauholz, Onyxe. Ich wollte davon blos aufzählen, was ich in den Quellen gefunden, und die Aufzählung mag daher sehr lückenhaft sein. Indessen scheint Syriens Ausfuhr kleiner als seine Einfuhr gewesen und jene wie diese mehr durch Fremde als durch Einheimische erfolgt zu sein, die erwähnte Handelsthätigkeit der Palmyrener war nämlich doch nur etwas Vereinzeltes, im Allgemeinen brachten Karawanen und Schiffe die fremden Waaren dorthin und nahmen die syrischen mit heim, ein eigentliches Handelsvolk sind die Syrer niemals geworden, und es mag hierzu ausser dem Genius des Volkes noch der Umstand mitgewirkt haben, dass von Osten her der Antilibanus wie ein mächtiger Riegel vor dem weit cultivirteren Theile des Landes lag, über ihn führten zwar einige Strassen westwärts, aber erst in seinem südlichsten Theile, sodass der mercantilische Vortheil hiervon weit mehr Phöniziern als Syrien zu Gute kam. Immerhin aber muss Antiochia, die glänzende Hauptstadt des grossen seleucidischen Reiches und nachmals als »dritte Stadt des römischen Weltreiches« gefeiert, schon durch seinen Consum von grösster Handelswichtigkeit gewesen sein; auch Damaskus hatte seinen alten Ruf eines Haupthandelsplatzes noch nicht eingebüsst; von Palmyra war schon die Rede; Laodicea am Meere gelangte durch seinen guten Hafen sowie dadurch, dass dieser der einzige Handelshafen der syrischen Küste war, zu einer bedeutenden mercantilischen Blüthe; und auch Hierapolis (Mabug) im Nordosten gelangte, vermuthlich durch die Nähe der oberen Euphratübergänge und durch seine starke Baumwollencultur, zu ansehnlichem Handel. — Dass nun von den Juden, welche damals »in ziemlich jeder Stadt Syriens sehr zahlreich waren«, sich nicht Wenige an diesem syrischen Handel betheiligt haben werden, ist selbstverständlich, und das grösste Contingent müssen hierzu die geliefert haben, welche wir in Antiochia, Damaskus und Palmyra, also in den Haupthandelsstädten des Landes ansässig fanden, zumal da in den beiden ersten dieser Städte eine ungemein zahlreiche jüdische Bevölkerung lebte.

Auf der Syrien so nahe gelegenen grossen Insel Cypern war Alles, was von ihr uns hier interessiren kann, ziemlich ebenso wie in Syrien. Juden gab es dort in so grosser Menge, dass sie scheinen früh schon und gleich in Menge aus Syrien eingewandert zu sein, denn aus allen anderen Ländern am östlichen Mittelmeere könnte ihre Einwanderung nicht so zeitig und nach Lage der Dinge immer nur in spärlichem Maasse erfolgt sein; doch wird auch aus ihnen die jüdische Bevölkerung Cyperns später einigen Zuwachs erhalten haben. Und da diese Insel ungemein von der Natur gesegnet war *, so hatten sich wohl auch auf ihr sehr zahlreiche Juden dem Landbau, desgleichen sonstigen Gewerben zugewendet. Indessen war sie zugleich für den Handel sehr günstig gelegen, und derselbe blühete dort in der That, aber keinesweges in dem Maasse, zu welchem diese Lage befähigte, was vielleicht schon in dem Stammescharakter der heidnischen Eingeborenen lag, sicherer jedoch aus der grossen Fruchtbarkeit des Bodens sowie daraus zu erklären ist, dass andere Völker dieser Weltgegend ihnen hierin den Vorsprung abgewonnen hatten. Nur war dies für die cyprischen Juden natürlich kein Grund, gleichfalls den Handel lasser zu betreiben, es musste vielmehr ihnen es erleichtern, den dortigen Verkehr vornehmlich in ihre Hand zu bringen und auch wohl zu beleben; namentlich muss in der cyprischen Stadt Salamis, welche einen vorzüglichen Ankerplatz und eine zahlreiche jüdische Bevölkerung hatte, ein namhafter Theil der letzteren dem Handel ergeben gewesen sein. Jedoch ein blutiger grosser Aufstand der cyprischen Juden im Jahre 116 endigte mit ihrer fast vollständigen Ausrottung, einem Rest derselben mag es gelungen sein, aus der Insel zu entfliehen, und bei Todesstrafe durfte dann auf lange hin kein Jude sie wieder betreten.

* Zu den alten Nachrichten hierüber stimmen allerdings nicht die, welche bei Besetzung dieser Insel durch die Britten neuestens verlauten: aber es kann ihr hierin wie Palästina ergangen sein, und jedenfalls besitzt sie noch ihren weltberühmten Wein und vermuthlich auch noch ihren alten Reichthum an Kupfer.

Dreizehntes Kapitel.

Von dem Handel der ägyptischen, cyrenäischen, äthiopischen und arabischen Juden.

§ 59.

Geschichtliche Vorgänge haben herbeigeführt, dass ein sehr grosser Theil des späteren Israels nach zwei Seiten hin wieder in seine Ursitze zurückkehrte: aus Babylonien war Abraham gekommen, und von Nebuchadnezar an bis tief in das Mittelalter hinein hatte dieses Land eine überaus grosse jüdische Bevölkerung; ebenso in Aegypten war Israel zum Volke erwachsen, und nach Philo (in Flaccum § 6) wohnte dort zu seiner Zeit eine Million Juden. Von Jenen, welche schon in der prophetischen Zeit in Aegypten lebten, war S. 57 u. w. die Rede. Nun sollen aber, nach einer nicht unglaubwürdigen Nachricht des Aristeas, Einwohner Judäa's von den Persern dorthin verpflanzt worden sein, und nicht Wenige von ihnen werden sich vom Handel zu ernähren versucht haben. Ich vermuthe sogar, dass bereits in der Perserzeit einzelne Juden aus den östlichen Ländern und zahlreichere aus Judäa gerade des Handels wegen das reiche Nilland aufgesucht haben. Ferner schlossen sich viele Judäer Alexander dem Grossen an, als er gegen Aegypten zog, und blieben daselbst, weil er schriftlich ihnen zusicherte, in Alexandrien, dessen Bau sofort begonnen war, unter gleichem Recht wie die Hellenen wohnen zu sollen. Nicht lange danach führte Ptolemäus Lagi »zahllose« Judäer kriegsgefangen nach Aegypten ab; doch bald offenbarte sich die Milde dieses Königs, und angelockt von ihr wie von der Blüthe des ägyptischen Landes, folgten Judäer in grosser Menge (nach Hekatäus nicht wenige Myriaden) freiwillig dahin nach. Sein eben so menschenfreundlicher Sohn Philadelphus soll Diejenigen von jenen Kriegsgefangenen, welche als Leibeigene vertheilt worden waren, durch eine Ablösungssumme aus seinen eigenen Mitteln von ihren Frohndiensten befreiet haben; und unter ihm wie unter

seinem Nachfolger Euergetes war Aegyptens Lage eine so glückliche, desgleichen waren Beide den Juden so freundlich gesinnt, dass an einem ferneren Zuzuge derselben nicht zu zweifeln ist: derselbe muss sogar enorm gewesen sein, wenn die Nachricht begründet ist, dass unter dem nächstfolgenden Ptolemäer Philopator in einem Aufstande der Aegypter gegen ihn 40000 oder gar 60000 ägyptische Juden in Vertheidigung desselben umgekommen seien. Unter seinem Enkel Philometor bauete bekanntlich der aus Judäa entwichene Onias den nach ihm benannten Tempel im Gebiete von Heliopolis, doch lässt sich nicht ermitteln, ob die zahlreichen Juden, welche um diesen herum sich niederliessen, mit Onias gekommen oder aus Aegypten selbst herzugeströmt waren. Jedenfalls muss, trotzdem dass seit Philopator die ägyptischen Juden von Griechen wie Aegyptern oft und stark angefeindet wurden, die jüdische Einwanderung fortgedauert haben; denn nach dem erwähnten, jedenfalls ungeheueren Verluste könnte durch natürliche Vermehrung allein die Zahl der dortigen Juden doch wohl nicht bis zu Philo's Zeit auf eine Million gestiegen sein. Ihm zufolge waren sie über ganz Aegypten verbreitet, aber ganz besonders gross war ihre Menge in Alexandrien, denn er erzählt ib. § 8, dass zwei von den fünf Quartieren dieser riesigen Stadt meistens von Juden bewohnt seien, jedoch nicht Wenige derselben auch in anderen Stadttheilen wohnten, und hierzu vergleiche man die allerdings ausschweifenden Uebertreibungen Succa 51, b. Gittin 57, b, dass in der grossen Synagoge daselbst zuweilen 120 Myriaden Andächtiger sich eingefunden hätten, und dass eine gleich grosse Anzahl dortiger Juden durch Hadrian umgekommen sei. Bedenken wir nun, wie emsig die Aegypter selbst dem Landbau oblagen, und dass sie jedes kleinste Fleckchen ihres Landes hierzu benutzten, sowie welche hohe Stufe dort ziemlich in allen Gewerken längst erstiegen war: so können in allen diesen durchlaufenen Zeiten die freiwillig nach Aegypten gekommenen Juden von der Hoffnung, dort den Acker zu bauen oder von ihren so geringen technischen Fertigkeiten zu leben, nicht dahin gelockt worden sein. Später allerdings trieben die ägyptischen Juden etwas Landbau sowie die mannichfaltigsten Handwerke, die im Nordosten und namentlich die um den Oniastempel wohnenden auch wohl Viehzucht; aber dies verringert nicht

die grosse Wahrscheinlichkeit, dass ein ganz ansehnlicher Theil derselben von Anfang an und während aller dieser späteren Zeiten sich dem Handel zuwandte, zumal da derselbe jetzt in Aegypten blühete und vollends in Alexandrien allmälig zu einer so beispiellosen Blüthe gelangt war, dass ich ihn etwas ausführlicher darstellen muss.

§ 60.

Von dem Handel Aegyptens vor dem siebenten vorchristlichen Jahrhundert wissen wir wenig, doch ist unzweifelhaft, dass schon damals viele geschätzte Producte Indiens, Arabiens, Aethiopiens sowie von Palästina und Phönizien dorthin gingen; auch sein Binnenhandel kann schon damals nicht unbedeutend gewesen sein, da wohl hauptsächlich in dessen Dienste die Kastenabtheilung der Nilschiffer sich hervorgebildet hatte. Unter den letzten Pharaonen wurden aber die Vortheile des Handels viel besser erkannt, man liess daher ausländische Händler bereitwilliger zu, und zur Erleichterung des Verkehrs mit ihnen bildete sich auch eine Kastenabtheilung der Dolmetscher. Desgleichen wurde zu Handelszwecken ein Kanal aus dem Nil in das rothe Meer von Necho * angefangen und von Darius Hystaspis beendigt: er begann bei Bubastos in Unterägypten, führte südwärts bis oberhalb Memphis, und lief dann links bis zum Meere; doch weil er nicht zu jeder Jahreszeit schiffbar war und ohnehin auf dem oberen Theile des rothen Meeres die Fahrt gefährlich ist, wurde er niemals stark benutzt und verfiel schliesslich. Aber einen viel grossartigeren Aufschwung nahm der ägyptische Handel unter den Ptolemäern, und zwar von allen ägyptischen Städten so vorwiegend in Alexandrien, dass Strabo bei Erwähnung einer Handelsflotte auf dem Nil und von Flotten, die nach Indien gingen, sowie in seinen Mittheilungen über den ägyptisch - römischen Handel immer nur von alexandrinischen Kaufleuten spricht, und einmal gar Alexandrien den grössten Handelsplatz der bewohnten Erde nennt. Fast wie ein Symbol dieses Welthandels kann man den Leuchtthurm ansehen, welcher auf dem

* Nach Ebers schon von Sesostris.

durch einen Damm mit Alexandrien verbundenen Inselchen Pharos errichtet wurde: zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt, lud er alle Fremden gastlich dahin ein. Um nun den Umfang und die Art des ägyptischen Handels zur Zeit der Ptolemäer und der Römerherrschaft etwas zu veranschaulichen, will ich zunächst auf die Natur- und Kunstproducte hinweisen, welche in denselben kamen.

Schon an einheimischen von beiderlei Art war das Land ausserordentlich reich, und diese müssen ziemlich ausnahmelos Gegenstände des so blühenden Binnenhandels gewesen sein; aber ich will von ihnen nur diejenigen aufzählen, welche zugleich Hauptartikel seiner Ausfuhr bildeten. Obenan ist da sein Getreide zu stellen, Aegypten war zu allen Zeiten, namentlich aber in der angegebenen Periode die Kornkammer vieler Länder, besonders Italiens. Die Erwähnung ägyptischer Bohnen und Linsen in der Mischna deutet auch wohl auf ihren Export hin. Von Wein wurde zwar mehr ein- als ausgeführt, namentlich aus Palästina, Phönizien und einigen ägäischen Inseln, doch hatte man auch vielerlei einheimischen: der beste davon war der von Anthylla bei Alexandrien (Athen 1, 25), gerühmt auch der von Koptos und der Mareotische, und der gleichfalls sehr gute Sebennytische war in Rom sehr geschätzt; auch ein Theil des importirten Weines, durch Zusätze von Aromen und Honig präparirt, ging als Kunstwein verschiedenster Art wieder ins Ausland, das Alterthum liebte solche Mischungen, desgleichen wurden in Aegypten ein Pflaumenwein und zwei Arten Gerstenweines oder Bieres (Zythos und Kurmi) bereitet, doch wissen wir nur von dem Export des Zythos. Von animalischen Gegenständen der Ausfuhr findet man erwähnt: Kühe und Schweine (nach Bechorot 4, 4 verschnitten, damit ihre Art sich nicht anderwärts fortpflanze), eine kleine Fischart in Tonnen, präparirte Fischeingeweide aus Pelusium; vermuthlich aber wurden wie im Alterthum auch Pferde exportirt. Sodann lieferte Aegypten dem Auslande Gewebe von Wolle, Baumwolle und Leinen, der ägyptische Byssus war ja hochberühmt, *

* Nach Plin. 19, 2 war ein leinener Harnisch des Königs Amasis aus Fäden ewebt, deren jeder aus 365 zusammengezwirnt gewesen; und die ausserordentliche Kostbarkeit eines aus Pelusium bezogenen Byssusgewandes wurde aus oma 3, 7 schon oben angeführt, nach Ezech. 27, 7 könnte es aber wohl sein, ass die Vertheuerung durch das Hineinwirken von Blumen und sonstigen Pflanenformen verursacht wurde.

sowie leinenes Garn und feine Spitzen. Zu hoher Vollkommenheit war dort die Kunstfärberei gebracht, so z. B. rühmt Theokrit die Purpurteppiche von Alexandrien in überschwenglichen Worten, und man wandte dieselbe nicht blos auf Kleiderstoffe an, sondern gab auch manchen Geräthen vermittels Aufmalens eine Silberfarbe. Ueberhaupt aber waren Industrie und Kunstfleiss ausserordentlich in Alexandrien entwickelt und gepflegt, ich will nur von den dortigen Hauptzweigen derselben noch einige erwähnen. Man verfertigte die verschiedenartigsten Geräthe aus edelem wie unedelem Metall, Geschmeide, Putzsachen, Waffen, Tonwerkzeuge (vergleiche Note 35). Die Glasfabrikation stand dort nicht hinter der phönizischen zurück, man lieferte hierin die alltäglichsten und die prächtigsten Waaren, und stellte aus diesem Stoffe sogar Dinge her, zu welchen er heute nicht verwendet wird. Beiläufig sei auch der glasirten Thongefässe gedacht, sowie der Geräthschaften aus mineralischem Nitron, während das vegetabilische, als Seife und zu sonstigen Zwecken in Gebrauch, gleichfalls ein ansehnlicher Handelsartikel war. Eine dortige Specialität war die Verarbeitung des Papyrus, das aus ihm hergestellte Schreibmaterial ging in alle damaligen Culturländer, man fertigte aber aus ihm auch Segel, Matten, Kleider, Decken, Stricke, Beutel, Körbe u. s. w. Ferner wurden dort aus Gewürzen und sonstigen aromatischen Erzeugnissen die köstlichsten Oele, Salben und Pulver bereitet, nach Plin. 13, 6 mehr als irgendsonstwo, meistens aus importirten Stoffen, aber auch Aegypten selbst brachte die Myrobalanos, das Malobathron und die beste Sorte der Cyperblume hervor. Ich erwähne nur noch das Salz von Ostracine *, den weithin geschätzten ägyptischen Alaun, ein ägyptisches Blau, den alexandrinischen Gummi, der im Alterthum für den besten galt **, mehrere Arten Marmors sowie einen Sand zum Schneiden und Poliren desselben, auch den Smaragd und einige andere Edelsteinarten — erschöpfend sollte die Aufzählung nicht sein.

---

* Es ging nach Palästina, aber natürlich gewiss nicht dorthin allein.

** Viel von dem Gummi, den Aegypten ausführte, war freilich erst importirt, namentlich aus dem westlichen Arabien. Aegypten soll davon noch jetzt jährlich an 675,000 Kilo dem Auslande abgeben.

Hierzu kam aber eine noch viel reichere Einfuhr von Waaren aus Indien, Babylonien, Arabien, Aethiopien, aus dem inneren und westlicheren Afrika, aus Palästina, Phönizien, Syrien, Kleinasien, Griechenland, später auch aus Italien und vielleicht noch anderen europäischen Ländern. Worin die indischen, babylonischen, arabischen, palästinischen, phönizischen und syrischen Waaren hauptsächlich bestanden, wurde oben schon angegeben; hier will ich nur von den aus Innerafrika und Aethiopien importirten die wichtigsten nennen, auf die der übrigen genannten Länder aber erst später, bei Besprechung eines jüdischen Handels in ihnen selbst, etwas eingehen. Aus Innerafrika erhielt man Gold, Elfenbein, Sklaven und feines Salz. Ferner wurde aus dem Lande der Troglodyten, welches südlich von Aethiopien lag oder dessen südlichsten Theil bildete, Zimmt, Ingber, die Myrobalanos und Myrrhe gebracht, die troglodytische Myrrhe galt für die beste. Darüber lag Aethiopien mit dem einst so blühenden, damals aber merklich herabgekommenen Handelsstaate Meroë. Gewöhnlich waren es äthiopische Händler, durch deren Hand die eben erwähnten Waaren in den ägyptischen Handel gelangten, aber zugleich lieferte in diesen Aethiopien selbst viel zahlreichere und zum Theil sehr kostbare Producte: Myrrhe, Zimmt, Kassia, etwas Weihrauch, die beliebten Perseamandeln, Johannisbrod, Ebenholz, Smaragde und andere Edelsteine, Gold, Kupfer, Eisen, Sklaven, Elfenbein, Rhinoceroshörner, Flusspferdleder zu Schilden, Schildkrötenschalen, Affen, Marmorsand. Man sieht, die Producte dieser drei afrikanischen Länder zusammen konnten es mit den indischen und arabischen fast aufnehmen.

Sehen wir uns aber ein Wenig auch die Wege an, auf welchen diese Waaren so vieler Länder nach Aegypten und in dessen Hauptemporium Alexandrien gelangten. Die arabischen und babylonischen Waaren, mit Einschluss der aus Hinterländern Babyloniens, wurden theils in Schiffen abgeholt, theils auf den uns schon bekannten Karawanenstrassen herzugeführt. Der Bezug der indischen aus arabischen Zwischenhäfen hatte wohl längst ziemlich aufgehört, und man erhielt sie längere Zeit über Babylonien. Indessen schon Philadelphus hatte zur Erforschung Indiens einen umsichtigen Mann dorthin abgeschickt, und allmälig schifften die Alexandriner nach der ganzen westlichen Halbinsel desselben und nach Ceylon.

Noch immer aber wagte man auf der Fahrt nach Indien es nicht, sich von der Küste zu entfernen, und musste also längs der Gestade des südlichen und östlichen Arabiens sowie Babyloniens, Susiana's u. s. w. hin- wie zurücksegeln; endlich jedoch schwand diese Scheu, und man fuhr vom erythräischen Meere, mit Abschneidung eines gewaltigen Bogens, auf hoher See direct nach Indien. Plinius erzählt 6, 26, seiner Zeit sei man von Berenice während des Hochsommers in 30 Tagen nach dem Hafen Ocelis auf der südwestlichen Küste Arabiens, und von da in weiteren 40 Tagen nach Indien, sowie im December oder Januar wieder zurück gefahren. Die Hin- und Rückfahrt zu bestimmten Zeiten geschah, um günstige Winde zu benutzen. Auch fuhr man gern mit möglichst vielen Schiffen zugleich, entsprechend den Karawanen zu Lande, um an einander Beistand zu finden, namentlich gegen Piraten; so erzählt Strabo, dass in seiner Zeit einmal eine Flotte von 120 Schiffen von Myoshormos nach Indien abgesegelt sei *. Zugleich lässt sich aus dieser grossen Zahl von Schiffen der gewaltige Umfang dieses Importes erkennen, und Plinius sagt a. a. O., die Einfuhr aus Indien koste dem römischen Reiche kein Jahr unter 50 Millionen Sestertien (über 7,6 Millionen Mark); sowie 12, 41, nach geringster Schätzung koste die Einfuhr der indischen, serischen und arabischen Waaren zusammen jährlich dem römischen Reiche 100 Millionen Sestertien. Allerdings nun nahm ein Theil dieser Waaren seinen Weg nach Westen nicht über Alexandrien, aber das wurde durch den damals vielleicht zehnmal höheren Werth des Geldes weit mehr als blos aufgewogen. Und wie gewinnreich dieser Handel gewesen sein müsse, ergiebt sich aus dem Zusatze des Plinius in der ersteren Stelle, dass manche Artikel hätten mit dem Hundertfachen ihres indischen Preises bezahlt werden müssen. — Die erwähnten afrikanischen Waaren gelangten nach Aegypten auf drei verschiedenen Wegen, nämlich zum Theil blos durch Karawanen, zuweilen von Aethiopien an auf dem Nil, dessen Katarakten man zu passiren verstand, am häufigsten aber

---

* Nach Mommsen 4, 386 hätten die Ptolemäer den Handelsverkehr mit dem Orient »monopolisirt«, aber ich kenne nicht seinen Grund zu dieser Behauptung, und nicht einmal ganz ihren Sinn; übrigens vergl. hierzu meine Anmerkung S. 168.

brachten die Aethiopen und manche Troglodyten ihre Waaren bis in Häfen ihrer Ostküste, das auf ihr gelegene Adulis war der bedeutendste Stapelort dafür. Von da führten in früherer Zeit häufig die Aethiopen selbst, trotz ihrer primitiven Kähne und geringen Schifffahrtskunde, sie in arabische und ägyptische Häfen; oder arabische, namentlich sabäische Händler holten sie von der äthiopischen Küste, und verkauften sie weiter nach Aegypten, Phönizien, Babylonien. Später aber holten ägyptische Kaufleute aus den äthiopischen Häfen sie ab, gleichwie Solche auch selber recht oft Aethiopien und das Troglodytenland für grosse und kleine Aufkäufe durchstreiften. Was nun von allen jenen indischen, arabischen und äthiopischen Waaren zur See nach Aegypten geführt wurde, wollte Philadelphus auf dem obenerwähnten alten Canal, dann weiter auf dem Nil nach Alexandrien gehen lassen, und liess ihn zu diesem Behuf wiederherstellen. Doch wurden die schon mitgetheilten Uebelstände dieser Tour auch jetzt bald wieder empfunden, und dieser selbe König liess deshalb später von zwei oberägyptischen Hafenstädten, von Berenice und dem etwas nördlicheren Myoshormos, Kunststrassen nach Koptos führen, welches unterhalb Thebens am Nil lag. Von den auf ihnen dahin geschafften Waaren gelangte ein mässiger Theil auf die Märkte von Ober- und Mittelägypten, die meisten gingen auf dem Nil nach Alexandrien zum Consum dieser üppigen Weltstadt und Unterägyptens wie zur mannichfachsten Verarbeitung und zur Ausfuhr. Was endlich aus den Ländern am Mittelmeere in den ägyptischen Handel kam, wurde nur zum kleinsten Theile auf Karawanenwegen hergeführt, aus Palästina, Phönizien, Cyrene und einigen jetzt ebenfalls sehr cultivirten Gegenden westlich von letzterem, nicht einmal durchgehends, denn auch die Waaren dieser Länder wurden häufig zu Schiffe nach Alexandrien gebracht, und die der übrigen Mittelmeerländer natürlich nur auf letzterem Wege, Alexandrien hatte vier Häfen zu ihrer Einfuhr. Hierbei sei bemerkt, dass von einer directen Handelsverbindung des damaligen Aegyptens mit Spanien die Quellen schweigen, aber kaum denkbar ist, dass auf dem Weltmarkt von Alexandrien die berühmten spanischen Waaren ganz gefehlt hätten; auch spricht Strabo einmal von der Rückfracht, welche die alexandrinischen Schiffe in dem campa-

ischen Hafen von Dicäarchia einnahmen, und da gerade diese Stadt das Hauptemporium Italiens für die besagten Waaren gewesen sein soll, so möchte wohl in ihnen ein namhafter Theil solcher Rückfrachten bestanden haben.

Nun war zwar auch schon der Binnenhandel Aegyptens ungemein lebhaft, in einheimischen wie in eingeführten Producten und Fabrikaten, denn dieses Land war damals stark bevölkert und reich, seine Einwohnerschaft, wie gemischt sie auch sonst war, stimmte in Genusssucht überein, und der Nil sowie in Unterägypten ein ausgedehntes Netz von Canälen förderte den Waarenvertrieb ungemein. Aber doch noch wichtiger war die Ausfuhr. Nach Süden zu war sie freilich ohne allen Belang, desgleichen liessen Arabien und Indien ihre kostbaren Producte nur für Edelmetall ab: allein Babylonien und einige Nebenländer desselben sowie ziemlich alle Länder am mittelländischen und ägäischen Meere wurden reichlichst von Alexandrien aus mit nöthigen und unnöthigen Waaren versorgt, indem theils die Alexandriner sie ihnen zuführten und hierin die Phönizier bald vollständig überflügelten, theils Händler allerwärtsher zum Einkaufe diesen Weltbazar aufsuchten.

§ 61.

Dass nun in dieser blühendsten Handelsstadt des Alterthums ein[illegible]n ansehnlicher Theil ihrer so ausserordentlich zahlreichen jüdische[illegible]en Bevölkerung sich werde ihrem Klein- und Grossverkehr lebhaf[illegible]ft zugewendet haben, ist so ausser aller Frage, dass es keines Be[illegible]eweises bedürfte; doch erwähnt Philo (in Flaccum § 8) ausdrücklic[illegible]ch Schiffsherren und Grosshändler unter den dortigen Juden, un[illegible]nd selbstverständlich gab es Solche unter ihnen nicht ohne danebe[illegible]en unzählige Kleinhändler in allen Abstufungen. Auch wird es ve[illegible]rstattet sein, einige weitere Spuren hiervon nachzuweisen. 3 Mac[illegible]k. 3, 10 ist der Handelsverbindungen der Juden in Alexandrien m[illegible]it den heidnischen Einwohnern gedacht. Das Hereinziehen ein[illegible]es alexandrinischen Schiffes in die rituellen Satzungen Kelim 15, 1 [illegible]rschiene mir ohne eine Betheiligung der dortigen Juden an [illegible]er Schifffahrt ganz unbegreiflich. Ferner wird unter den öffentlic[illegible]en Aemtern, zu welchen die ägyptischen Juden zugelassen wor[illegible]en

seien, die Kornverwaltung genannt *, welche in Aegypten ohne damit verbundene Getreideausfuhr gar nicht gut zu denken ist, gewiss aber nur gewiegten Kornhändlern anvertrauet wurde. (Grätz gehet wohl zu weit, wenn er in seiner Geschichte der Juden 3, 32 sagte: »die Getreidefülle, welche Rom für seine Legionen von Aegyptens reichen Fluren bezog, wurde sicherlich auf jüdische Schiffe verladen, durch jüdische Kaufleute auf den Markt gebracht«; aber eine Betheiligung der alexandrinischen Juden hieran ist auch mir unzweifelhaft.) Ueberall auch, wo uns von ägyptischen Juden berichtet ist, dass sie über grosse Summen zu verfügen hatten, dürfen wir unbedenklich annehmen, dass sie durch sehr gewinnreichen Handel oder durch grosse Geldgeschäfte sich emporgeschwungen hatten, einen anderen Weg dazu gab es ja für sie gar nicht. Und zu Solchen ist vielleicht schon jener Arion zu zählen, welchem (nach ant. 12, 4, 7) der Steuerpächter Josef 3000 Talente anvertrauete; jedenfalls aber gehörten zu ihnen die mehrfach erwähnten Alabarchen, sehr reiche Juden von Alexandrien, denen von Seiten der Regierung über ihre ägyptischen Glaubensgenossen eine Vorsteherschaft zugestanden wurde, deren Befugnisse wir zwar nicht ihrem ganzen Umfange nach kennen, doch vermag ich den Ausdruck συμβολαίων ἐπιμελεῖται ant. 14, 7, 2 nur dahin aufzufassen, dass sie auch das Amt eines Handelsrichters oder Obmannes der jüdischen Kaufmannschaft versahen. Von einem Alabarchen Alexander ist ib. 18, 6, 3 erzählt, er habe dem König Agrippa, der ihn um ein Darlehen von 200,000 Drachmen ersuchte, fünf Talente gegeben mit der Zusage, dass er den Rest in Dicäarchia erhalten solle: er muss also in dieser blühenden Handelsstadt Italiens einen sehr begüterten Geschäftsfreund oder mehrere gehabt haben. Und der Alabarch Demetrius war nach ib. 20, 7, 3 in seiner Zeit an Geschlecht und Reichthum der angesehenste Jude in Alexandrien. Auch möchten schon im Alterthum, wie bis fast in die Neuzeit herab, die einzelnen Juden, von welchen eine nähere Beziehung zu fürstlichen Personen berichtet ist, meistens blos auf geschäftlichem Wege oder als hervorragende Geschäftsmänner hierzu gelangt sein. So lesen wir ib. 19, 5, 1, dass jener Alabarch Alexan-

* Vergl. Josephus gegen Apion 2, 5.

der auch Geschäftsführer der Mutter des Kaisers Claudius war; der Ananias, welcher nach ib. 20, 2, 3 bei der Adiabenischen Königsfamilie Zutritt hatte, ist dort beiläufig als Grosshändler bezeichnet; und dass der Jude, welcher nach Apostelg. 8, 27 Schatzmeister der äthiopischen Königin Kandake gewesen sein soll, nebenbei oder vorher Geschäftsmann war, bezweifelt wohl Niemand. — Schliesslich sei erwähnt, dass unter den blutigen Verfolgungen, welche über die Juden von Alexandrien wiederholt ergingen, namentlich im Jahre 116, wo sie anscheinend müssen fast aufgerieben worden sein, natürlich auch ihre mercantilische Thätigkeit und Bedeutung ausserordentlich litten, diese aber in Zeiten der Ruhe immer wieder auflebten, in dem Maasse sogar, dass (nach Jost 4, 230) im Jahre 415 die jüdische Bevölkerung dieser Stadt, an hunderttausend Seelen, grösstentheils dem Handelsgewerbe oblegen und den dortigen Seehandel belebt haben soll.

§ 62.

Wenden wir uns nunmehr zu den Juden in der Stadt und Landschaft Cyrene. Bereits Ptolemäus Lagi hatte einen Theil der ägyptischen Juden als Colonie dorthin geschickt, um durch ihre Anhänglichkeit seine Herrschaft über Cyrene zu befestigen, was ihnen volle Freiheit liess, jeden beliebigen Nahrungszweig zu wählen. Von Diesen allein kann aber die überaus zahlreiche jüdische Bevölkerung, welche sich nachmals dort befand, nicht wohl abstammen, sondern es muss längere Zeiten hindurch ein starker Zuzug von Juden dahin stattgefunden haben sowie ein Umstand vorhanden gewesen sein, welcher sie anhaltend dahin lockte. Dass dies nicht etwa die Hoffnung war, sich daselbst eine lohnende industrielle Thätigkeit zu begründen, gehet wiederum aus dem geringen Maass ihrer technischen Fertigkeiten hervor, und ich will bei den Ländern, die wir noch zu mustern haben werden, auf diesen Punkt gar nicht mehr zurückkommen, er gilt eben für die damaligen Juden schlechthin. Es scheint aber auch nicht das Verlangen nach dem Betriebe des Landbaues viele Juden nach Cyrene geführt zu haben, denn die jüdische Bevölkerung dieses Landes muss sich trotz seiner grossen Fruchtbarkeit auf diese Beschäftigung entweder gar nicht oder doch nur äusserst wenig verlegt

haben, ich schliesse es daraus, dass nach ant. 14, 7, 2 Strabo vier Klassen von Bewohnern Cyrene's aufgeführt hat, hierbei aber die Landbauenden besonders und die Juden besonders. Sondern weil der dortige Handel überaus blühend war, wie wir sogleich sehen werden, werden wohl vielmehr zur Betheiligung an ihm viele Juden sich auch dorthin gewendet, desgleichen ihre Nachkommen gern diesen Erwerbszweig beibehalten haben. Das Letztere ist an sich schon höchst wahrscheinlich, und wird noch sehr von der Nachricht bell. Jud. 7, 11, 2 unterstützt, dass bei den dort erzählten Unruhen der habgierige römische Statthalter Catullus alle diejenigen Juden von Cyrene, »welche durch Reichthum hervorragten, dreitausend Männer« habe tödten lassen: für den Reichthum oder auch nur die Wohlhabenheit von Tausenden unter ihnen kann gar keine andere Quelle als die lebhafteste Betheiligung an dem dortigen Handel aufgefunden werden.

Cyrene erfreuete sich eines sehr blühenden Handels von Alters her, und war hierin lange Zeit ein fühlbarer Nebenbuhler von Karthago sowie nach dessen Zerstörung zum Theil sein Erbe. Der kolossale mercantilische Aufschwung von Alexandrien that ihm natürlich Abbruch in dem Verkehr mit vielen Ländern am Mittelmeer, aber bedeutenden Ersatz hierfür gewährte ihm die gleichzeitige Steigerung seines Zwischenhandels. Auf letzteren war freilich seine Handelsthätigkeit vornehmlich hingewiesen, seine Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse muss gering gewesen sein, da von werthvollen Exportproducten oder von einer bedeutenden Industrie dieses Landes nirgend in den alten Nachrichten die Rede ist; ich fand blos seine Rosse, dann seine Rosen, woraus man ein kostbares Oel bereitete, und seinen reichen Ertrag an Silphion, dessen Saft zu vielerlei Arzneien verwendet wurde, rühmend erwähnt, sowie dass auch in dem zu ihm gehörigen Gebiete der Nasamonen der Edelstein Carchedonius sich häufig gefunden. Dagegen mochten cyrenäische Händler so gut wie die alexandrinischen die obenerwähnten Producte von Innerafrika, dem Troglodytenlande und Aethiopien sowohl holen wie sich zuführen lassen. Ferner lag fast ausschliesslich in ihrer Hand der Austausch aller der Waaren, welche zu Lande von Westafrika nach Aegypten und von Aegypten westwärts gingen: die letzteren umfassten natürlich auch die aus

den östlicheren Ländern und fanden reichlichen Absatz, denn die Karthago unterworfen gewesenen Länder behielten eine äusserst zahlreiche Bevölkerung, die unter der Römerherrschaft cultivirter und noch luxuriöser als früher war. Die Cyrenäer führten aber viele der erwähnten fremden Waaren auch zu Schiffe aus, nach Alexandrien wie nach zahlreichen anderen Häfen am Mittelmeere, und bezogen oder erhielten dorther andere Erzeugnisse sowohl zu heimischem Bedarf, der ganz ansehnlich gewesen sein muss, als auch zum Weitervertriebe. Etwas erschwert wurde der Seehandel der Hauptstadt dadurch, dass sie an 15 Kilometer landeinwärts lag, doch führte eine bequeme Strasse zu ihrem Hafenorte Apollonia. Südwestlich von ihr, der grossen Syrte zugewendet, aber noch nicht im Bereiche ihrer Untiefen, lag die cyrenäische Hafenstadt Berenice, fast nur von Juden bewohnt.

Es mag noch erwähnt werden, dass wir einer Spur von cyrenäischen Juden, welche selbst mit ihren Wallfahrten nach Jerusalem Handelszwecke verbanden, schon S. 143 begegnet waren; sowie dass entweder gerade auf diesem Wege oder vermittels der Juden, welche nach ant. 16, 6, 1 in dem benachbarten Libyen lebten, die Kenntniss von der Rohheit der Berbern (Jebamot 63, b) und von den »Felsen der Berberei« (Schekalim jer. 6, 2) nach Palästina gelangt war*. Betreffs dieser libyschen Juden aber kann ich wegen Mangels aller weiteren Nachrichten über sie nur die Vermuthung aussprechen, dass sie dem Karawanenhandel nicht fremd blieben.

§ 63.

Was von einer Handelsthätigkeit äthiopischer und südarabischer Juden jener Zeit gesagt werden kann, will ich zusammenfassen, sowohl wegen der nothwendig ziemlich gleichen Weise ihres Verkehrs, als auch weil wir schon sahen, dass die Bewohner beider Küsten zu einander in Handelsbeziehungen standen, weshalb es zugleich scheint, dass einzelne jüdische Händler nicht selten von der einen auf die andere dieser Küsten übersiedelten.

* Mit Bestimmtheit lässt sich nicht sagen, welche Felsen gemeint seien, aber die Annahme, dass an die felsige Ostküste des heutigen Tunis gedacht wurde, würde trefflich in den Zusammenhang der Stelle passen.

ohnehin war Leichtzügigkeit eine hervorstechende Eigenschaft der damaligen Juden. Wir sahen nun S. 58, dass wenigstens schon im achten vorchristlichen Jahrhundert Juden in Aethiopien lebten* und wahrscheinlich dem Handel ergeben waren. Der von Meroë ist zwar von den Alten mehr gerühmt als geschildert worden, doch bestand er der Sachlage nach wesentlich wohl in Folgendem: die Karawanen aus Innerafrika sowie die Producenten und hausirenden Aufkäufer der kostbaren äthiopischen und troglodytischen Erzeugnisse führten ihre Waaren den Grosshändlern von Meroë zu, und diese brachten oder schickten sie theils zu Lande nach Aegypten, theils in erythräische Häfen, von wo arabische Händler sie holten zum Absatze in Babylonien; auch mögen in jener frühen Zeit, zur Abkürzung der gefährlichen und eben so unbeholfenen wie langsamen Schifffahrt auf dem rothen Meere, indische und arabische Producte aus südarabischen Stapelorten in die ganz nahen Häfen des nordöstlichsten Aethiopiens übergeführt worden und gleichfalls über Meroë nach Aegypten gegangen sein. Hieran also werden sich jene alten äthiopischen Juden betheiligt sowie auch das weite Land durchzogen haben, kleine Vorräthe seiner Producte aufzukaufen oder sonstwie zu sammeln, beispielsweise sagt Plin. 5, 1, dass man dort das Elfenbein meistens gewann, indem man die Gehölze danach durchsuchte, und ein eigenes Gefühl muss die Vorstellung erwecken, dass auch Juden aus Jesajas' Zeit die Wälder von Cusch hiernach durchstreiften. Ob so früh schon sich jüdische Händler auch auf der südarabischen Küste niedergelassen haben, ist bei dem Mangel jedes positiven Anhaltes dafür nicht entschieden zu bejahen, doch lässt sich kaum daran zweifeln, da ja diese Küste nicht entfernter als die äthiopische, dabei reicher als sie an köstlichen Waaren, und schon als die Ofirgegend höchst verlockend hierzu war. Die jüdischen Händler beider Küsten werden nicht direct von Palästina aus dahin gekommen sein, sondern von der jüdischen Colonie in Ailat, und manche von ihnen mögen Agenten oder Lieferanten ailanitischer Grosshändler gewesen sein. Während

---

* Die Sagen von einem noch früheren dortigen Aufenthalt derselben habe ich in meiner Geschichte 3, 533 zwar anführen, aber für unbegründet erklären müssen.

vieler folgenden Jahrhunderte herrscht über Juden dieser Gegenden das tiefste Schweigen, aber im ersten christlichen geschiehet Erwähnung von Juden in Aethiopien wie im südlichen Arabien (vergl. Note 34), und selbstverständlich lebten also deren schon unbestimmte Zeiten vorher dort. Dass sie von den alten Juden beider Länder abstammten, ist nicht eben wahrscheinlich, jedoch eine ganze Reihe von Ländern lässt sich aufzählen, aus welchen sie, die Einen daher, die Anderen dorther, gekommen sein können: Aegypten, Babylonien, das peträische Arabien, und selbst Judäa, denn obwohl die Judäer damals vielleicht am wenigsten von allen Juden auf der Erde Handelschaft trieben, so fanden wir doch auch unter ihnen Viele, welche Sinn dafür besassen, und so gut wie wir anzunehmen hatten, dass unter den nach Phönizien, Alexandrien und Cyrene gewanderten Judäern ein ansehnlicher Theil auf dortige Handelsthätigkeit rechnete, konnten wieder andere Palästinenser hierfür die vielleicht noch grösseren Gewinn versprechenden Küsten von Aethiopien und Südarabien aufsuchen. Hierzu kam, wenigstens rücksichtlich Aethiopiens, noch der grosse Vortheil billigsten Eintausches seiner Waaren, denn schon S. 33 wurde aus Plin. 12, 42 mitgetheilt, mit wie geringfügigen Dingen sich die dortigen Völkerschaften für ihre kostbaren Producte abfinden liessen *. Es kann nach dem allen uns gleichgültig sein, ob die schon erwähnte Mittheilung Apostelgesch. 8, 27, dass ein Jude Schatzmeister der äthiopischen Königin Kandake war **, geschichtlich ist: auch als Sage oder Dichtung verbürgt sie, dass damals Juden in Aethiopien ansehnliche Geschäfte trieben; zudem was sollte wohl damals Juden dorthin und nach dem südlichen Arabien geführt haben, wenn nicht der Handel selbst oder die Hoffnung auf dortige Handelsthätigkeit? Diese muss übrigens in Aethiopien noch ziemlich so beschaffen gewesen sein, wie sie vorhin angedeutet wurde, nur

---

* Ebenso hat ein Reisender unserer Tage von einer anderen afrikanischen Gegend erzählt, er habe dort grossen Ueberfluss an Elfenbein gefunden, und nicht selten werde ein Elephantenzahn von 100 bis 150 Pfund von den Eingeborenen für ein altes Messer, für ein kupfernes Armband oder für eine ähnliche Kleinigkeit hingegeben.

** Nach Strabo gab es in Aethiopien mehrere regierende Königinnen dieses Namens.

dass jetzt gewiss nicht mehr arabische Waaren, ja häufig nicht einmal mehr die erwähnten afrikanischen über Meroë nach Aegypten gingen, sondern an die Küsten herabgebracht und nach Aegypten verschickt oder, noch häufiger, an ägyptische Kauffahrer abgegeben wurden — die nautischen Fortschritte dieser jüngeren Zeit waren auch für das rothe Meer nicht ganz verloren, und müssen zu dem eingetretenen Verfall von Meroë wesentlich beigetragen haben. Indessen wurden die letztgenannten Waaren auch von Schiffen aus Ailat, zum Weitervertriebe nordwärts, und von babylonischen abgeholt, jedoch nicht häufig, wogegen sie recht viel nach dem südlichen Arabien gingen. Die betriebsamen Bewohner dieser arabischen Küste, und die unter ihnen jetzt wohnhaften Juden gewiss nicht lässiger, brachten von den eben so zahlreichen wie werthvollen Landesproducten, welche ihnen die Producenten theils zuführten, theils in den aufgesuchten Pflanzungen abliessen, grössere Quantitäten zusammen, und diese setzten sie an alle die Kauffahrer, welche von Aegypten, Ailat und Babylonien aus ihre Häfen besuchten, sowie an diejenigen Phönizier und Römer ab, welche für den Einkauf daselbst den kaum gefahrloseren Landweg vorgezogen hatten; am häufigsten aber führten sie ihre arabischen und die von der äthiopischen Küste herübergekommenen Producte in Karawanen nach Petra und Gaza sowie nach Babylonien.

§ 64.

Aber, wie früher schon gesagt und in Note 34 nachgewiesen wurde, auch in dem petraïschen Arabien wohnten jetzt Juden, in mässiger Zahl in seinem ziemlich öden westlichen Theile, der Chagar hiess, dagegen in Menge in dem fruchtbaren und gutbevölkerten östlichen Theile desselben, welcher die Landschaften Rekem (das Gebiet von Petra) und Gebalene umfasste. Nicht ausschliesslich, aber doch hauptsächlich wurde dies dadurch herbeigeführt, dass Jochanan Hyrkanus den grössten Theil von Idumäa unterwarf, und dessen Sohn Jannäus seine Herrschaft sogar bis Rhinokolura ausdehnte; und weil der Erstere die Idumäer gezwungen hatte, das Judenthum anzunehmen, so werden dort eine Zeitlang sogar Familienverbindungen von Juden mit ihnen nicht selten

vorgekommen sein. Andererseits freilich trat einem unbehelligten Wohnen von Juden in diesen Landstrichen Mehreres störend entgegen: die von Alters her eingewurzelte Feindschaft der Idumäer gegen sie, der neuerliche Unwillen über ihre Unterwerfung, die Abneigung gegen das ihnen aufgedrungene Judenthum, weshalb sie auch bald wieder ihre politische Abhängigkeit zerrissen und hierauf gewiss zum grössten Theile in ihr Heidenthum zurückkehrten; endlich kam hierzu noch, dass von da an die erstarkten petràischen Machthaber bekanntlich recht oft mit Judäa in Krieg waren. Indessen auch unter Anfeindungen und trotz partieller Vertreibungen, die nicht ausgeblieben sein werden, erhielt sich eine zahlreiche jüdische Bevölkerung in diesen Landstrichen. Nun hatten zwar auch schon die Idumäer die mercantilisch günstige Lage ihres Landes mässig ausgenutzt, aber weit stärker geschah dies von den Nabatäern, welche, angeblich seit dem vierten vorchristlichen Jahrhundert, das östliche Idumäa mit Petra sowie das Gebiet von Ailat und einen grossen Theil von Peräa an sich gerissen hatten. Wir sahen wiederholt, dass Petra der wichtigste Handelsplatz Arabiens und der Knotenpunkt der belebtesten Karawanenstrassen war, nach Rhinokolura, nach Gaza und Phönizien, nach Damaskus, nach Gerrha am persischen Meerbusen, desgleichen vom südlichen Arabien und von Ailat her. Bei der geringen Bedeutung seiner exportfähigen einheimischen Erzeugnisse, die wir S. 212 kennen lernten, und wegen seines wohl nur geringen Consums ausländischer Waaren muss im peträischen Arabien die eigentliche Aus- und Einfuhr ohne Belang gewesen sein. Desto bedeutender aber war der Zwischenhandel, sowohl vermittels Karawanen, als auch dadurch, dass bei Petra die grossartigste Niederlage von Waaren so zahlreicher Länder und zu bestimmten Zeiten des Jahres der lebhafteste Messverkehr war, viel zu eingeschränkt erscheint die Bemerkung des Diodor 2, 54, dass auf der Grenze von Arabien und Syrien ein bedeutender Productenaustausch stattfände. Begreiflich hätte hierbei der starke Karawanenverkehr auch schon als blosser Transport der Waaren vielen Gewinn abgeworfen, aber wir sahen wiederholentlich, dass mit ihm auch wirkliche Handelsthätigkeit vielfacher Art verbunden war, und die mercantilisch ganz gut geschulten Nabatäer liessen sich das nicht entgehen. Uebrigens war auch

der Seeverkehr von Ailat nicht unbedeutend, es zählte immerhin noch mit zu den Stapelplätzen für die arabischen und äthiopischen Producte, und auch die ib. 3, 43 erwähnten ägyptischen Handelsschiffe im älanitischen Meerbusen können nur Ailat zu ihrem Ziele gehabt haben, Waaren zu holen oder zu bringen. Desgleichen müssen die kleinen Mittelmeerhäfen Raphia und Anthedon hier genannt werden: es wurde ihrer schon S. 150 bei Palästina gedacht, aber Raphia gehörte nach Schebiit jer. 6, 1 zur Landschaft Chagar, und Anthedon lag wenigstens noch in deren Handelsbereich. — Nun mag ja sein, dass die in dem gutcultivirten östlichen Theile des peträischen Arabiens sesshaften Juden meistens Landbau und Handwerke betrieben haben, aber bei dem überall, wo Juden jetzt wohnten, in ihnen erwachten Handelssinn können auch hier Viele derselben dem so lebhaften Verkehr nicht wohl zugesehen haben, ohne sich an ihm zu betheiligen*. Wahrscheinlich ist mir freilich, dass sie dies auch in Ailat und von dort aus thaten, doch fehlt es an einem ausdrücklichen Belege für eine jüdische Bevölkerung daselbst. In der unwirthlichen und städtearmen Landschaft Chagar war wenig eigentlicher Handel, etwa in den beiden schon genannten kleinen Hafenorten am Mittelmeere, aber ein sehr lebhafter Waarentransport auf den vielen Strassen, welche gerade diese Landschaft durchschnitten: auf den beiden von Gaza und von Petra nach Rhinokolura, auf den beiden von Petra und von Ailat nach Gaza und nordwärts, sowie auf einer, welche von Ailat nach Arsinoë führte, von dessen Ruinen nur drei Kilometer entfernt jetzt Suez liegt**. Die Juden im Chagar scheinen sich deshalb mehr als anderswo dem Karawanenhandel zugewendet zu haben, und weil der Boden sehr wenig Landbau zuliess, mögen die meisten Uebrigen Viehzucht in landesüblicher Weise betrieben

* In Note 34 wurde, zur Ausgleichung zwei sich widersprechender talmudischer Angaben über Juden in *Rekem*, die Unterscheidung vorgeschlagen, dass Solche zwar in der Landschaft, aber nicht oder nicht immer in der ihnen abholden Stadt Petra wohnten: doch ihre Betheiligung an dem dortigen Handel war hierdurch natürlich nicht ausgeschlossen, und ohnehin befand sich nach Diodor 19, 95 der Bazar von Petra in bedeutender Entfernung von der Stadt.

** Vergl. auch Ebers »Durch Gosen zum Sinai« S. 177 darüber, dass im letzten vorchristlichen Jahrhundert und in den nächstfolgenden »die Sinaihalbinsel einem nicht zu unterschätzenden Völkerverkehre zum Schauplatze diente«.

haben: aus beiden Anlässen gingen sie vermuthlich stark in die Lebensweise der Eingeborenen über, und die ganz arabisirten jüdischen Stämme des benachbarten Hedschas, welchen man im Koran begegnet, scheinen theils von ihnen abgestammt zu sein, theils von jenen Juden, die nach Note 9 schon während des babylonischen Exils dort lebten.

Vierzehntes Kapitel.

Von dem Handel der Juden Kleinasiens.

§ 65.

In Kleinasien gab es zu Ende des ersten Jahrhunderts schwerlich eine Landschaft, in welcher nicht Juden angesiedelt waren, in den allermeisten Gegenden desselben fanden wir S. 200 u. w. sie ja thatsächlich, am dichtesten freilich auf der westlichen Küste. Es empfahl sich mir aber, bei den kleinasiatischen Juden vier Gruppen zu unterscheiden: die im Binnenlande, die auf der nördlichen Küste, die im Westen Kleinasiens, und die auf seiner Südküste, weil nämlich eine jede dieser Gruppen nicht blos ein besonderes Handelsgebiet hatte, wie sich uns zeigen wird, sondern auch ihrem Hauptbestandtheile nach zu anderen Zeiten und unter besonderen Modalitäten eingewandert zu sein scheint. Es wird für unser Thema nicht verloren sein, wenn ich ein Wenig hierauf eingehe: wir sahen schon wiederholt, dass die Verbreitung der Juden und ihre Handelsthätigkeit in Wechselwirkung zu einander standen.

Auf der Nordküste fanden wir Juden schon während des babylonischen Exils, und zu dem S. 57 über sie Gesagten brauche ich nichts weiter hinzuzufügen, als dass ihre jetzt weit grössere Verbreitung über diese Küste wohl nicht ausschliesslich auf natürliche Vermehrung, sondern auch auf Nachzüge zurückzuführen ist, welche theils direct aus Babylonien, theils aus dem kleinasiatischen Binnenlande kamen. Nämlich in nicht näher bestimmbaren nachexilischen Zeiten muss, von Einzelnen wie in coloniemässigen Haufen, eine häufige Einwanderung babylonischer Juden in dieses

Binnenland erfolgt, und die Gesammtzahl der allmälig hierher Gelangten eine so bedeutende gewesen sein, dass Massen von ihnen in entferntere Gegenden ausgehen konnten, und das Binnenland gleichwohl eine ansehnliche jüdische Bevölkerung behielt. Die Meisten kamen vermuthlich auf der wichtigen Handelsstrasse, welche vom Euphrat über Ancyra (in Galatien) nach Byzanz führte, denn die Annahme, dass sie über Syrien eingewandert oder wohl gar von jenen syrischen Juden hergekommen seien, welche selber erst aus Babylonien sich dahin gezogen hatten, ist weniger einfach, und ausserdem ist von Syrien aus keine einzige Provinz Kleinasiens zu Lande leicht zugänglich, schwer zu übersteigende Ausläufer des Taurusgebirges liegen quer davor, und sperren von ihm auch sogar Cilicien ab, was bei dessen jüdischer Bevölkerung gleichfalls hernach in Betracht kommen muss. Von den Juden des kleinasiatischen Binnenlandes erhielten nun zunächst die auf der Nordküste verbreiteten einen Zuwachs, und ich vermuthe, dass sie namentlich Bithynien aufsuchten, sowohl weil dort schon längst Stammesbrüder lebten (vergl. Note 9), als auch weil die erwähnte Strasse nach Byzanz durch dieses Land führte, jedenfalls hat Philo ausdrücklich von Juden in Bithynien gesprochen. In noch viel grösserer Zahl aber müssen Juden des inneren Kleinasiens, und zwar wiederum bald einzeln, bald in Haufen, nach dem westlichen Theile der Halbinsel weitergewandert sein, denn dort fanden wir sie in grosser Menge wohnen, und die auf den Inseln des ägäischen Meeres sowie in den Landschaften nördlich und westlich von ihm Nachgewiesenen können zum grössten Theile doch wohl auch nur von der Westküste Kleinasiens aus dahin gelangt sein. Hiermit soll nicht bestritten werden, dass in diese Westküste auch von Syrien, Cypern, Phönizien und selbst von Palästina her Juden eingewandert sein können und mögen: aber sicherlich geschah dies doch nur von Einzelnen oder Wenigen, schon weil es nur auf dem Seewege erfolgen konnte, und von ihnen kann aus diesem Grunde nicht jene sehr zahlreiche jüdische Bevölkerung hergeleitet werden, welche wie gesagt auf dieser Westküste wohnte und auch noch zu den ägäischen Ansiedelungen das hauptsächlichste Menschenmaterial lieferte. Diese Erwägung kann auch nicht oder doch nur wenig durch die Nachricht ant. 12, 3, 4 abgeschwächt werden, dass

ochus M. 2000 jüdische Familien aus Babylonien nach Phrygien
Lydien überführen liess: diese würden für die Erklärung,
ıer die grosse jüdische Bevölkerung der Westküste stamme,
bst dann nicht ausreichen, wenn wir annähmen, dass sie nach-
ıls aus den ihnen angewiesenen Sitzen sich nach der Küste ge-
gen hätten. Aber dies ist für die Mehrzahl derselben nicht
inmal wahrscheinlich, da ausdrücklich dort gesagt ist, dass sie
nit Aeckern und Weinbergen beschenkt werden sollten, diese zu
bebauen, und ferner Phrygien und Lydien selber noch spät eine
namhafte jüdische Bevölkerung hatte, welche doch gewiss mit viel
grösserem Rechte für die Nachkommenschaft jener Colonen zu
halten ist. Auch war für Juden in Phrygien und Lydien kein
Grund vorhanden, etwa des Handels wegen nach der Küste über-
zusiedeln, da wir sehen werden, dass derselbe auch in diesen
beiden Ländern sehr blühete. Auf welchen Wegen die Juden der
Westküste aus dem Inneren Kleinasiens gekommen sein mögen,
ist schwer und auch wohl unnöthig zu ermitteln, doch ihr Haupt-
strom verfolgte vermuthlich die grosse Verkehrsstrasse, welche
von jener nordwärtsgehenden sich im kleinasiatischen Binnenlande
westwärts abzweigte und an dem lykaonischen Laodicea vorbei bis
zur Westküste führte. Ueber die Herkunft der zahlreichen Juden
in Mysien wage ich keine Vermuthung, sie können gleichfalls aus
dem Binnenlande, sie können aus Bithynien, sie können aus Lydien
und Jonien in diesen nordwestlichsten Winkel gekommen sein.
Die Juden auf der Südküste aber, von Cilicien bis Karien, kamen
keinesfalls aus dem Inneren, da wäre das wilde Taurusgebirge zu
übersteigen gewesen, sondern vermuthlich theils von der West-
küste, theils zur See von dem nur etwa zehn Meilen entfernten
Cypern sowie von Syrien und Phönizien.

Die Handelsthätigkeit aller dieser Gruppen kleinasiatischer
Juden lässt sich, wenn auch nur einigermaassen, natürlich eben-
falls erst erkennen, wenn wir von dem dortigen Handel in jenen
Zeiten überhaupt erst ein Bild gewonnen haben. Nur ist derselbe
eben nicht in ein einziges Bild zusammenzufassen, es wurde schon
gesagt, dass es in Kleinasien damals vier verschiedene Handels-
gebiete gab, und diese griffen nur mässig in einander über. Wir
müssen sie daher getrennt betrachten, was freilich wieder einmal

etwas mehr Raum erfordert, und ich will die beiden weniger bedeutenden von ihnen zuerst zeichnen.

§ 66.

Das Binnenland war, mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden, kaum weniger fruchtbar als alle übrigen Landschaften Kleinasiens, aber gleich den nördlich von ihm gelegenen Ländern am Pontus nicht sonderlich angebauet, mässig bevölkert, und fast ohne Industrie: sein Binnenhandel muss daher geringfügig gewesen sein. Von Exportgegenständen desselben lässt sich eigentlich nur das Haar der Angoraziege anführen. Im Alterthum gedieh diese Ziege nur bei Ancyra (heute Angora), ihr Vliess ist fein, weich, glänzend, seidenartig, und war dieserhalb schon damals so gesucht wie berühmt; jetzt werden davon jährlich an 50,000 Centner ausgeführt, trotzdem dass die feinsten Vliesse an Ort und Stelle verarbeitet werden. Sehr bedeutend muss aber in diesem Binnenlande der Transithandel gewesen sein: es wurde vorhin schon angedeutet, dass eine Handelsstrasse vom Euphrat her hier sich theilte und einen rechten Arm über Ancyra nach Byzanz, einen linken über Sardes nach Jonien schickte; und nicht blos gingen auf diesen beiden Strassen babylonische und sonstige asiatische Waaren nach Nordwesten und Westen, sondern auch Waaren aus Jonien und aus Europa nach dem Osten, wie wir hernach näher sehen werden. — Die Landschaften auf der Südküste, in ihrem Norden vom Taurus und mehrfach von Ausläufern desselben durchzogen, erfreueten sich einer erheblichen Cultur des Bodens wie der Menschen nur strichweise, und ihr heimischer Handel muss daher unbedeutend gewesen sein; blos Tarsos, die Hauptstadt von Cilicien, ist hiervon auszunehmen, dasselbe war eine volkreiche, luxuriöse und sogar den Wissenschaften sehr ergebene Stadt. Auch war diese Küstenregion landwärts vollständig, sogar nach Jonien hin, von besagten Gebirgen eingeschlossen, und darum an einen Transithandel derselben, von der See her oder umgekehrt, kaum zu denken. Natürlich wurde hierdurch auch ihr Seehandel eingeschränkt, doch war er nicht unerheblich. Man führte viel Schiffsbauholz aus, nach Strabo meistens Cedern; desgleichen Sklaven in Menge, in deren

Besitz man gewöhnlich erst durch Seeraub gekommen war, denn ihm waren die Bewohner dieser Küste und besonders die Cilicier sehr ergeben; auch sei erwähnt, dass diese Küste den besten Safran lieferte. Der Import von der See her, zum Consum im Lande, kann nur für Tarsos bedeutend gewesen sein. Der fernere Seehandel dieser kleinen Völkerschaften muss sich darauf beschränkt haben, innerhalb des östlichen Mittelmeeres an der Vermittelung des Waarenaustausches theilzunehmen, wobei sie aber die handelseifrigen Kauffahrer aller Länder an diesem Meere und später auch noch die römischen zu Concurrenten hatten*. Ich habe hierbei von der Insel Rhodus abgesehen, weil diese viel passender zur Westküste zu rechnen ist, von welcher sie auch wohl einmal in vorgeschichtlicher Zeit durch eine Sturmfluth abgerissen wurde.

Grossartig war dagegen der Handelsflor auf der Nordküste von Kleinasien und in seinem westlichen Theile. Auf den südlichen Ufern des schwarzen Meeres war schon die Ausfuhr der heimischen Producte gar nicht unwichtig, sie betraf namentlich Wolle, Schiffsbauholz, Amomum, viel Wachs, worin man sogar den Tribut an Rom zu entrichten hatte, den Jaspis von Amisus, und eine geschätzte Malerfarbe, genannt die Erde von Sinope; ferner war an dieser ganzen Küste der reichste Fischfang, besonders wurde die sehr schmackhafte Pelamyde in grosser Menge von den Sinopiern gefangen, und überall waren Einrichtungen zum Einsalzen für den Versandt; auch müssen wohl die berühmten Eisenarbeiten der Chalyber hier mitgenannt werden, während ich dem Reichthum dieser Uferlandschaften an köstlichen Südfrüchten keine exportliche Bedeutung zuschreiben kann, und bei anderen Ländern (z. B. bei Cyrene) ihren Ueberfluss an diesen nicht einmal erwähnt habe, weil bei den Alten dieser Handelszweig sehr wenig ausgebildet war, meistens waren ja die eigenen südlichen Länder mit

---

* Wegen des allen kann ich Tarsos nicht eine so grossartige Handelsblüthe zuschreiben, wie gewöhnlich geschiehet, und wirklich führt nicht bloss Plinius es auf ohne ein Wort über seinen Handel, sondern selbst Strabo in seiner ausführlichen Besprechung dieser Stadt schweigt gänzlich hiervon, es hatte auch nicht einmal einen ordentlichen Hafen. Schon aus diesem Grunde lässt sich nicht Denen beipflichten, welche in ihm das biblische Tarschisch erblicken wollten.

den nämlichen oder eben so herrlichen Früchten gesegnet. Unvergleichlich wichtiger war aber der übrige Handel dieser Nordküste. Zunächst jene Waaren, welche aus Babylonien nach Byzanz gingen, und die, welche aus letzterem auf der nämlichen Strasse in die Euphratgegenden verführt wurden, passirten Bithynien nicht ohne Betheiligung seiner Kaufleute. Sodann haben wir den pontischen Handel zu betrachten, worunter ich nicht jenen an der Küste der Landschaft Pontus verstehe, sondern den aus und nach allen Häfen des Pontus Euxinus betriebenen, von welchem der erstere nur einen kleinen Theil bildete. Allerdings lag er hauptsächlich in den Händen von byzantinischen, ionischen, griechischen, später auch römischen Kaufleuten: doch ist ja undenkbar, dass nicht auch die viel näher gelegenen blühenden Handelsstädte auf der Nordküste von Kleinasien sich daran betheiligt hätten, und deshalb mag von ihm schon hier, wo zum ersten Male seiner zu gedenken war, ein Umriss gegeben werden. Das schwarze Meer hat vielleicht selbst heutzutage keine so grosse Wichtigkeit für den Handelsverkehr wie damals. Von der Ausfuhr der kleinasiatischen Nordküste war schon die Rede. Aber auch von Armenien, Assyrien und Medien her wurden Producte und sonstige Waaren zur Südostküste des Pontus geführt zum Absatz in hernach anzugebender Weise. Und doch war Beides nur geringfügig im Vergleich zu dem Verkehr auf dem östlichen und nördlichen Gestade dieses Meeres. Unter den verschiedenen Wegen nämlich, auf welchen die indischen Waaren westwärts gingen, war auch ein über das kaspische und schwarze Meer führender. Nach Strabo (im 2. und 15. Buche) liefen aus Indien sogar drei Strassen an das kaspische Meer: eine südliche durch Drangiana, eine nördlichere durch das Stammland der Parther, eine noch nördlichere aber, die besuchteste von ihnen, führte nach Baktrien, und von da wurden die Waaren auf dem gut zu befahrenden Oxusstrome an das kaspische Meer gebracht; an diesem Meere findet man noch Spuren von alten Ansiedelungen indischer Kaufleute, der schon einmal erwähnten Banianen, und hiernach mag wohl nach dieser Seite hin die indische Ausfuhr von ihnen selbst besorgt worden sein. Die auf allen drei erwähnten Strassen an das kaspische Meer gelangten Waaren wurden zu Schiffe an die westliche Küste desselben, von

hier aber auf dem bedeutenden Strome Kyros (Kur) und, nach einem vier- bis fünftägigen Transport zu Lande, auf dem kolchischen Flusse Phasis an den Pontus gebracht. Hierher kamen auch aus dem Lande der Serer, dessen Lage noch nicht ergründet ist, seidene Gewänder, Felle, bestes Eisen. In den Handel auf seiner Küste lieferte Kolchis auch eigene Producte: alles zum Schiffsbau Erforderliche sowie viel Flachs und berühmtes Leinen, Hanf, Wachs, Pech. Was sonst noch in den pontischen Handel kam, lässt sich bequemer einflechten in eine Musterung der wichtigen und zum Theil hochwichtigen Handelsplätze, von welchen der Pontus damals und freilich schon seit vielen Jahrhunderten wie eingefasst war, ich will indessen nur die bedeutendsten aufführen. Da lagen auf seiner Südküste Sinope, Amisus, Sampsame, falls nicht dieses (das nachmalige Samsun) mit Amisus identisch ist, wie von Einigen behauptet wurde, dann Trapezunt. Auf seinem östlichen Gestade lagen Phasis an dem gleichnamigen Flusse und Dioskurias. Wie bedeutend damals in Kolchis der Handel gewesen sein müsse, gehet auch aus der Angabe Plin. 6, 4 hervor, dass über den Phasis 120 Brücken führten. Und in Dioskurias sollen, wie Strabo berichtet, nach Manchen 300, in Wahrheit aber 70 Volksstämme, deren jeder eine andere Sprache redete, zu Handelszwecken zusammengekommen sein*; neben vielem Anderen kam die im Alterthum berühmt gewesene Koraxische Wolle aus dieser Gegend. Dann folgte die Hafenstadt Tanais im äussersten Winkel des Mäotischen Meeres, auf der Grenze von Asien und Europa, und Nomaden aus beiden brachten dorthin Sklaven, Häute und sonstige Waaren, ferner waren gerade dort die bedeutendsten Fischereien und Einsalzeanstalten. Westlicher der taurische Chersones war für die Alten nach Aegypten die reichste Kornkammer, und auf ihm, vermuthlich an der Stelle des heutigen Kertsch, lag Panticapäum, dessen sehr ansehnlicher Handelsflor erst später abnahm. Ich schliesse mit Byzanz, dessen Handel seit etwa 400 v. Chr.

* Auch Plinius sagt 6, 5, Timosthenes (ein Geograph unter Ptol. Philadelphus) habe von 300 dorthin zusammengeströmten Nationen gesprochen, und später hätten dort die Römer vermittels 130 Dolmetscher Handel getrieben, zu seiner Zeit sei es aber verödet.

immer blühender und zuletzt ein grossartiger wurde. Es waren nun, wie schon gesagt, meistens westliche Kaufleute, welche die Producte der Pontusländer und die aus weiten Fernen an die Küste des Pontus gebrachten Waaren abholten; desgleichen führten sie den Anwohnern dieses Meeres »Kleidungsstücke, Wein und andere zu einem gesitteten Leben gehörigen Gegenstände« zu, welche Worte des Strabo eine freundlichere Vorstellung von dem dortigen Bildungsstande erwecken, als Ovid von seinem Tomi zu geben für gut fand. In den früheren Jahrhunderten betrieben fast nur Jonier und europäische Griechen diesen Handel, auch hatten sie zur Förderung desselben zahlreiche Colonien dort gegründet, namentlich war dies von Milet und Athen aus geschehen; mit der Zeit betheiligten sich daran auch Byzanz und Rhodus, noch später und sogar lebhaft die Römer. Alle mussten hiefür an Byzanz vorbeischiffen, was dieses zur Einführung eines Sundzolles benutzte; wegen des letzteren führten um 222 v. Chr. die Rhodier sogar einen Krieg mit ihm, und nachmals musste es den Ertrag davon mit den Römern theilen. Nachdem aber nunmehr gezeigt ist, wie umfassend und schwunghaft der Pontushandel war, wird man hoffentlich zugeben, dass die Kaufleute in den so ansehnlichen Handelsstädten auf der Nordküste von Kleinasien nicht werden einen Weltverkehr in unmittelbarster Nähe, ja von welchem nicht einmal ihre eigenen Häfen unberührt bleiben konnten, stumpf zugesehen haben, ohne gleichfalls in ihn irgendwie einzugreifen. Die Art und Weise hiervon formuliren zu wollen, wäre gewagt, aber die mitgetheilte Sachlage eröffnete Gelegenheiten genug zu einer gewinnbringenden Betheiligung, und wann jemals hätten rührige Kaufleute solche unbenutzt gelassen?

Mysien ist seiner Lage nach zur nördlichen wie zur westlichen Küste von Kleinasien zu rechnen, und sein Handel muss jedenfalls bedeutend gewesen sein; doch habe ich über ihn nichts Mittheilenswerthes gefunden, und gehe daher unverweilt zu dem übrigen westlichen Theile der grossen Halbinsel über. Dieser — worunter ich nicht blos die Küstenlandschaften, sondern auch alles Flachland hinter ihnen bis zu dem Gebirgszuge, welcher vom Taurus in nordwestlicher Richtung bis zu dem Olympus reicht, also auch Lydien und die diesseitigen Stücke von Phrygien und Pisidien ver-

standen haben will — war reich an Producten aller Art und fast durchweg auch sehr gut angebauet, sowie bewohnt von volkreichen Stämmen, welche trotz grosser sonstigen Verschiedenheiten insgesammt in dem Rufe standen, lebhaft, intelligent, theilweise sogar gebildet, dabei fleissig, industriös und wohlhabend, aber auch dem Genuss und Luxus jeder Art zugethan zu sein, nur dass Vieles hiervon in den Bewohnern der östlichen Striche weniger entwickelt als in den Griechen auf der Küste war. In Rücksicht auf mein Thema sind einige Producte und Fabrikate, die von dort vorzugsweise exportirt wurden, namhaft zu machen. In erster Reihe sei die milesische Wolle genannt, nach Plinius die drittbeste in der Welt; doch hatte auch Laodicea am Lykus eine starke Zucht von Schafen, deren glänzendschwarze Wolle noch weicher als die erstere gewesen sein soll, weshalb daselbst in der Römerzeit ein starker Wollhandel stattgefunden habe, von welchem die Einwohner ausserordentlichen Gewinn gezogen hätten. Aber nicht blos beide Sorten Wolle, sondern auch kostbare Teppiche und sonstige Gewebe von ihnen wurden in Menge an das Ausland abgegeben. Und da die Inseln unweit der Küste zu dem Handelsgebiete des Festlandes gehörten, so darf ich wohl die auf Kos damals gebauete Seide und die aus ihr gefertigten, im Alterthum berühmten Koischen Gewänder gleich mit anführen. Auch vortreffliche Weine aus der Umgegend von Smyrna wie von den Inseln Kos, Chios und Lesbos gingen weithin. Chios lieferte ausserdem schwarzen Marmor und viel Mastix, Ephesus die beste Sorte der von den alten Malern soviel verbrauchten Mennige, und ein anderes sehr geschätztes Roth kam von Sardes. Ungleich grösser war hier indessen die Einfuhr, freilich nur zum Theil für den heimischen Verbrauch, vielleicht mehr davon ging wieder aus. Manche Producte Aegyptens und noch weit mehr Fabrikate Alexandriens wie Phöniziens wurden theils geholt, theils gebracht. Die Erzeugnisse Arabiens fanden den Weg hierher sowohl über Aegypten wie über Babylonien, in letzterem Falle zugleich mit babylonischen selbst: der grossen Handelsstrasse von Seleucia am Tigris bis zum Zeugma am oberen Euphrat und ihrer Fortsetzung von da bis zur Westküste Kleinasiens wurde schon gedacht. Die indischen kamen theils über Aegypten oder Babylonien, theils wurden sie von der kolchischen

Küste abgeholt: wir sahen ja schon, dass die Jonier zu den wichtigsten Theilhabern des Pontushandels gehörten, und natürlich brachten sie daher auch aus den übrigen pontischen Häfen heim, was irgend ihnen Gewinn verhiess. Selbstverständlich wanderten dahin auch Erzeugnisse der östlicheren Landschaften von Kleinasien. Endlich die Nachricht, dass Apamea, im diesseitigen Theile von Phrygien, der wichtigste Stapelplatz für die Waaren wäre, welche von Griechenland und Italien ostwärts gingen, wird Niemand darauf einschränken, dass diese blos durchpassirten, sondern offenbar werden sie auch auf der ionischen Küste und von ihr aus in den übrigen westlichen Landschaften vertrieben worden sein. Weil indessen Italien wenig producirte, was zum Absatz in so grosse Fernen sich recht geeignet hätte, so möchten wohl unter den Waaren dorther fast nur solche zu verstehen sein, welche über Italien kamen, namentlich spanische, denn ebensogut wie wir diese nach Palästina gehen sahen, konnten sie auch in Kleinasien und Babylonien begehrt sein. Einen Import aus noch manchen anderen Ländern, zur See und zu Lande, bezweifele ich zwar nicht, doch lässt er sich nicht constatiren, und war auch wohl nicht eben wichtig. Was nun von Land und Leuten vorhin gesagt worden ist, verbürgt hinreichend, dass in diesem westlichen Theile von Kleinasien ein sehr lebhafter Binnenverkehr in den heimischen Erzeugnissen wie in den aus so vielen Ländern dahin importirten Waaren stattfand, was von allen übrigen Theilen Kleinasiens nicht hat ausgesagt werden können. Noch grösser jedoch muss auf der Westküste und von ihr aus der Handel mit dem Auslande gewesen sein, und einigermaassen lässt er sich in folgenden drei Sätzen kennzeichnen: er betraf gleichfalls die heimischen wie die importirten Erzeugnisse, nur mochte bei dem Ankauf der letzteren noch mehr auf den Wiederabsatz an Fremde als auf den inländischen Consum gerechnet werden, obwohl auch dieser nicht gering war; sodann scheint das auswärtige Handelsgebiet dieser Küstenbewohner alle Häfen des östlichen Mittelmeeres *, sowie des ägäischen und

* Für die Zeit der letzten Pharaonen ist ein Handel der Milesier und Samier nach Aegypten völlig constatirt, und die Nachricht, dass um 600 v. Chr. von der ionischen Stadt Phocäa aus Massilia gegründet worden sei, verbürgt

schwarzen Meeres umfasst zu haben; endlich suchten sie selbst zwar, zu Ein- und Verkauf, diese Häfen auf, eben so oft aber auch kamen Schiffe dorther an diese kleinasiatische Küste, Waaren zu bringen wie zu holen. Uebrigens sahen wir schon, dass von dieser Küste aus griechische und »italische« Waaren nach Babylonien gingen, und hieraufhin darf man wohl annehmen, dass aus dem westlichen Kleinasien auch noch andere Waaren ostwärts geführt wurden, wie denn namentlich Milet, selbst nachdem sein Handel im Ganzen schon wieder abgenommen hatte, immer noch soll mit Vorderasien in lebhaftem Verkehr geblieben sein. Schliesslich mögen die namhaftesten Handelsplätze dieses westlichen Kleinasiens aufgezählt werden. Vom Norden her beginnend, nenne ich zuerst die Hafenstadt Adramyttium und Pergamum; es folgte Smyrna, schon eben so berühmt durch seinen Seehandel wie durch seine Schönheit, dann Ephesus, ein Emporium ersten Ranges, und Milet mit vier vielbenutzten Häfen, ihm wurde nachgerühmt, über achtzig Colonien auf alle Küsten ausgeschickt und schon 749 v. Chr. Naukratis in Aegypten angelegt zu haben; auch die Hafenstadt Halikarnassus ist mitzunennen, und Rhodus gar gehörte zu den wichtigsten Handelsplätzen des Alterthums. Unter den zahlreichen übrigen Inseln des westlichen Kleinasiens ragten an mercantilischer Bedeutung Kos, Samos und Chios hervor. Im westlichen Binnenlande war Sardes, an der grossen Strasse vom Euphrat zur ionischen Küste, immer noch sowohl hierdurch wie durch seine Teppichwirkereien, desgl. wegen seines grossen Reichthums und Luxus wichtig für den Handel; von ziemlicher Bedeutung auch Tralles vermöge seiner Lage an einer Strasse, die von Ephesus zur Südküste von Karien führte, um ihm eine kürzere Verbindung mit Rhodus zu verschaffen; östlicher lag die reiche Handelsstadt Laodicea am Lykos (vergl. S. 254) sowie das Apamea, von dessen Flor gleichfalls schon vorhin die Rede war, ja dasselbe soll nach Ephesus die bedeutendste Handelsstadt dieser Weltgegend gewesen sein.

---

sogar einen frühen Handelsverkehr derselben nach dem westlichen Mittelmeere: lässt sich nicht hieraus auch auf die späteren Zeiten schliessen?

§ 67.

Nun habe ich zwar annehmen zu müssen geglaubt, dass bereits die Einwanderung der Juden in die betrachteten vier Regionen Kleinasiens theilweise in Ausübung und zur Ausübung einer Handelsthätigkeit erfolgt sei: aber noch entschiedener darf auch hier behauptet werden, dass wenigstens nach ihrer Einbürgerung in diesen Gegenden theils lebhaften, theils lebhaftesten Handels Viele von ihnen sich an demselben betheiligt haben müssen. Beispielsweise sahen wir vorhin, wie ungemein blühend derselbe in Ancyra, Tarsus, Smyrna, Ephesus, Milet, Rhodus, Sardes, Laodicea und Apamea war, lauter Städten, von welchen in Note 34 nachgewiesen ist, dass sie eine jüdische Bevölkerung hatten: und diese sollte einer Erwerbsthätigkeit, die an ihrem Wohnorte vorherrschend gepflegt wurde und, wie schon wiederholt gesagt, die den Juden zugänglichste war, sich nicht, soweit es irgend anging, zugewendet haben? Es fehlt aber nicht ganz an positiveren Anzeichen dafür, dass es auch hier wirklich geschah. So wurde schon oben darauf hingewiesen, dass unter den 22 Städten in Kleinasien, von welchen allein quellenmässig nachzuweisen war, dass in ihnen damals Juden wohnten, 16 von mercantilischem Rufe waren; hier füge ich hinzu, dass im westlichen Theile Kleinasiens, dessen Handelsflor den aller sonstigen Landschaften dieser Halbinsel weit übertraf, 13 Städte mit jüdischer Bevölkerung namhaft gemacht werden konnten, im ganzen übrigen Kleinasien aber nur 9, trotzdem dass letzteres wohl dreimal grösser war; und dass von den vier kleinasiatischen Inseln, welche durch Handel hervorragten, Rhodus, Kos, Samos und Chios, die drei ersten zu den nachgewiesenen jüdischen Wohnsitzen gehörten: zeigt das alles nicht klar, dass auch hier die Juden zu ihren Ansiedelungen die Städte, Gegenden, Inseln von lebhaftem Handel am liebsten aufsuchten? Erwägen wir auch noch zwei andere Quellenangaben. Schon bei einem früheren Anlasse wurde daran erinnert, dass alle Juden damals eine Tempelsteuer von jährlich einem halben Schekel entrichteten, und fromme Seelen legten zuweilen noch ein Uebriges hinzu; die auswärtigen Juden richteten sich hierfür Centralstellen ein, in welche aus allen Gemeinden einer

Landschaft oder selbst eines ganzen Landes diese Gelder zusammenflossen, um von Zeit zu Zeit durch zuverlässige Sendboten nach Jerusalem übermittelt zu werden. Nun lesen wir ant. 14, 7, 2, dass (um etwa 70 v. Chr.) Mithridates 800 Talente wegnehmen liess, welche aus solchen jüdischen Spenden zusammengekommen und auf der Insel Kos deponirt waren; desgleichen in Cicero's Rede pro Flacco c. 28, dass (etwa zehn Jahr später) der räuberische Flaccus in vier Städten des westlichen Kleinasiens, Apamea, Laodicea, Pergamum und Adramyttium, diese jüdischen Sammelgelder an sich riss, die in Apamea hätten hundert Pfund Goldes, die in den anderen genannten Städten weniger betragen. Von grossem Umfange konnte der Rayon dieser Centralstellen nicht gewesen sein, denn Apamea war gar nicht so weit ab von Laodicea, und die beiden anderen erwähnten Städte lagen noch näher bei einander. Dass nun die jüdischen Spenden von Apamea sich, trotz der mässigen Entfernung der Sammelstelle Laodicea, auf hundert Pfund Goldes beliefen, bezeugt offenbar die Menge und den Wohlstand der apamäischen Juden, für letzteren aber gab es ohnehin kaum eine andere Quelle als den Handel, und dazu rufe man sich zurück, was vorhin von der grossen Handelsblüthe gerade dieser Stadt mitgetheilt wurde. Das Nämliche gilt von jenen 800 Talenten auf Kos: die Juden von Jonien und Karien werden, wie schon Josephus vermuthete, aus Furcht vor der Raubgier des Mithridates ihre Spendensammlungen den Glaubensbrüdern auf Kos zugeschickt haben, aber die Grösse der Summe wird doch erst recht erklärlich durch die Annahme, dass in beiden Landschaften die Juden sehr zahlreich und durch lebhafte Betheiligung an dem hier so grossartigen Handel wohlhabend geworden waren. Indem nun die Juden überall in die Handelsbahnen der Eingeborenen eintraten, wurden die der kleinasiatischen Westküste auf ihren geschäftlichen Fahrten häufig mit anderen Ländern und Inseln bekannt, und waren die Umstände lockend, so siedelten sich Manche derselben dort auch an. Ihre bedeutende Verbreitung westwärts betrachten wir im nächsten Kapitel, aber wie dorthin kamen sie gewiss auch nach den obenerwähnten grossen Handelsorten auf den Küsten des Pontus, wir sahen ja, welchen starken Verkehr mit diesen namentlich die Jonier und Rhodier unterhielten. Die Juden, welche viel früher

schon auf der Nordküste Kleinasiens lebten, erhielten hierdurch gelegentlich einen vielleicht ungern gesehenen Zuwachs, und auch wohl in manchen Handelsplätzen auf dem östlichen und nördlichen Ufer dieses Meeres siedelten sich betriebsame Juden Joniens jetzt an.*

Fünfzehntes Kapitel.

Von dem damaligen Handel europäischer Juden.

§ 68.

Als die erste Gruppe der nach Europa gelangten Juden sind die anzusehen, welche einzelne Inseln und Landschaften von Griechenland sowie die Küste von Macedonien bewohnten. Sie kamen dahin wohl grösstentheils von der Westküste Kleinasiens, sparsamer indessen auch aus allen Uferländern des östlichen Mittelmeeres und von Cypern. Bei Skizzirung des Handels auf dem Festlande und den unzähligen Inseln von Griechenland empfahl sich mir aber, einstweilen blos ein allgemeines Bild desselben zu entwerfen, und Specielleres bei den einzelnen Handelsorten nachzutragen, von welchen wir wissen, dass sie thatsächlich eine jüdische Bevölkerung hatten. Der heimische Handelsverkehr war blos in den Landschaften des mittleren Hellas (in Böotien, in Attika, in dem nordöstlichen Theile des Peloponnes) und auf Euböa von Bedeutung, nicht aber in seinen sonstigen Landschaften und auf den übrigen Inseln desselben. Dagegen fand zwischen dem Festlande und den Inseln sowie zwischen diesen unter einander der lebhafteste Austausch von Producten und Kunsterzeugnissen statt, da hier die Natur ziemlich überall ihre reichen, aber nicht die gleichen Gaben spendete, und die Bewohner so aufgeweckt, rührig, industriös, theilweise wohlhabend und auch im Allgemeinen nicht arm, sowie

* Darauf hin, dass nach Philo II. 587 Juden *ἄχρι . . . τῶν τοῦ Πόντου μυχῶν* (bis in die innersten Winkel des Pontus hinein) gewohnt hätten, und dass nach Strabo im 11. Buche Dioskurias, das berühmte Emporium auf der Küste von Kolchis, »der innerste Winkel des Euxinus« geheissen habe, möchte ich zwar noch nicht annehmen, dass Philo dabei an diese Stadt gedacht hat; aber dass jüdische Kaufleute bis dahin gekommen seien, ist nach allem Obigen mir unzweifelhaft.

jedem Lebensgenusse und in den Centren selbst dem Luxus stark ergeben waren. Vielleicht noch bedeutender war aber ihr Handel mit auswärtigen Ländern. Dass sie mit der Westküste von Kleinasien und mit den Pontusländern im regesten Verkehr standen, wurde weiter oben schon berührt; namentlich holten sie aus letzteren den fehlenden Bedarf an Weizen und eingesalzene Fische, wofür sie ihnen Wein und vielerlei Gegenstände des Kunstfleisses zuführten. Ferner unterhielten sie einen lebhaften Handelsverkehr mit den Küsten von Thracien und Macedonien, sowie mit allen Hafenorten jenes südöstlichen Bogens von Cyrene und Aegypten an bis Rhodus, endlich westwärts mit allen Häfen des adriatischen Meeres und Siciliens, später natürlich auch mit der Westküste von Italien. Und ihr Handel mit diesen so zahlreichen Uferländern war nicht darauf eingeschränkt, ihre eigenen Waaren ihnen zuzuführen und dorther die zu holen, welche in ihrer griechischen Heimath begehrt wurden, sondern zu dem Absatz der Erzeugnisse aller genannten Länder halfen sie auch mit durch den rührigsten Zwischenhandel. Die alten Griechen waren selbst zur Zeit ihrer politischen wie sonstigen Blüthe ein hervorragendes Handelsvolk, und blieben dies, als jene schwand, falls sie nicht gar Ersatz für sie darin suchten und auch fanden.

Ersichtlich wäre nun auch hier wieder anzunehmen, dass die Juden nach Eintritt in diese Gebiete lebhaftesten Handels sich fleissig an ihm betheiligten: aber das genügt nicht einmal, denn während wir dieses in den meisten der betrachteten Länder von Asien und Afrika doch immerhin nur für einen Bruchtheil der dahingelangten Juden anzunehmen berechtigt waren, kann ich kaum daran zweifeln, dass die auf den Inseln wie auf dem Festlande von Hellas und westlich von ihm * damals lebenden Juden fast nur zum Handelsbetriebe dahingewandert waren, da ein anderes Motiv für ein freiwilliges Uebersiedeln derselben in diese Territorien oder eine äussere Gewalt, welche sie dorthin gedrängt hätte, sich schwerlich auffinden lässt. Mustern wir nun zunächst die Juden auf den griechischen Inseln, soweit diese zu Europa gehören. Erwähnt aus jener Zeit werden blos die von Kreta, Melos, Paros,

* Vielleicht mit alleiniger Ausnahme der Gemeinde in Rom.

Delos und Euböa, und selbstverständlich erschöpfen diese zufälligen Erwähnungen nicht alle damaligen jüdischen Ansiedelungen auf der griechischen Inselwelt, aber natürlich darf ich nur auf diese fünf etwas eingehen. Die ungewöhnlich lebhafte Schifffahrt der Bewohner von Kreta wird sogar durch ein ironisches Sprüchwort der Alten bezeugt, welches lautete: »der Kreter kennet das Meer nicht!«, und allerdings diente dieselbe auch dem Seeraube, durch welchen die Kretenser berüchtigt waren, aber nicht minder dem Handel, und gerade von der Stadt Gortyna auf dieser Insel, deren jüdische Bevölkerung noch besonders constatirt ist, wird berichtet, dass sie zwei Häfen und vielen Handel hatte, der aber allerdings nachmals gesunken sei. Auch wurde schon wiederholt geltend gemacht, dass die Wohlhabenheit damaliger Juden auf diesen Erwerb hinweise: die der Juden auf Kreta gehet aber aus bell. Jud. 2, 7, 1 und aus des Josephus Angabe in seiner vita § 76 hervor, dass sein Schwiegervater zu den Angesehensten der Insel gehört habe. Die Inseln Melos, Paros und Delos gehören zu den Cycladen und liegen alle drei nicht fern von einander. Melos führte einige ihm eigenthümliche Producte (Schwefel, besten Alaun und ein Malerweiss) stark aus, aber natürlich wurde nicht hierauf allein sein trefflicher Hafen beschränkt, und bell. Jud. 2, 7, 1. 2 zeigt, dass auch die dortigen Juden sehr vermögend waren. Paros hatte sogar einen schwunghaften Handel, und seiner Marmorbrüche sei noch besonders gedacht, weil es ein eigenthümliches Gefühl erwecken muss, uns zu denken, dass an der lebhaften Ausfuhr des weltberühmten Gesteins aus ihnen sich auch die dortigen Juden betheiligt haben werden. Vollends aber Delos gehörte zu den bedeutendsten Handelsplätzen der alten Welt. Es war ein Hauptstapelort sowohl für die Güter, welche aus dem Osten westwärts, als auch für die, welche aus dem Westen in den Orient gingen. Sein längst schon lebhafter Verkehr wuchs noch bedeutend, als es 168 v. Chr. für einen römischen Freihafen erklärt wurde; einen Theil des Handels von Rhodus zog es jetzt an sich, und noch mehr kam die Zerstörung von Korinth ihm zu Gute, weshalb etwas später der Dichter Lucilius einmal Dicäarchia, welches neben Rom die wichtigste Handelsstadt Italiens war, »Klein-Delos« genannt hat. Nachmals litt es sehr unter Mithridates, aber noch

Strabo berichtet, dass dort die Feier der apollinischen Feste mit einer Messe verbunden war, und dass auf ihm ein so riesiger, besonders von Cilicien her versorgter Sklavenmarkt abgehalten wurde, dass man an Einem Tage Zehntausend loswerden konnte. Der allmälige Verfall von Delos ist jüngeren Datums. Endlich auf Euböa erfreuete sich dessen Hauptstadt Chalkis eines bedeutenden Handels *, eines noch lebhafteren Eretria; und für den Flor der Insel hierin zeugt es auch wohl, dass von ihr zahlreiche Colonien nach Macedonien, Italien und Sicilien ausgingen. Auf dem griechischen Festlande aber waren es die Landschaften Thessalien, Aetolien, Böotien, Attika und der Peloponnes, von welchen ausdrücklich erwähnt ist, dass sie damals eine jüdische Bevölkerung hatten, doch ist von den ersten drei keine Stadt als Wohnsitz einer solchen namentlich angegeben, wogegen wir fanden, dass in Athen sowie in den peloponnesischen Städten Sicyon, Korinth, Argos und Sparta Juden lebten. Von einer mercantilischen Bedeutung Thessaliens und Aetoliens ist nichts bekannt, dagegen Böotien unterhielt einen lebhaften Handel nach Italien, Sicilien, Libyen und den Küsten von Asien. Athen, mit drei guten Häfen, war zur Zeit seiner politischen Blüthe zugleich ein Handelsplatz ersten Ranges; seine Kauffahrer besuchten alle Häfen des ägäischen, schwarzen und südöstlichen Meeres, vorwiegend freilich um für den enormen heimischen Bedarf und Luxus Waaren dorther zu holen, jedoch auch zur Ausfuhr der eigenen Landeserzeugnisse, namentlich von Waffen, Tüchern, Hausgeräth, Wein und Oel; daneben werden sie es nicht verschmähet haben, auch ihrerseits an dem Waarenaustausche theilzunehmen, welcher zwischen allen diesen Küstenländern bestand. Allerdings kamen auch fremde Schiffe nach Athen, Waaren zu bringen oder zu holen, meistens ionische und der Inselgriechen sowie phönizische, später auch alexandrinische. Kaum weniger blühete damals der heimische Handel von Athen, und hauptsächlich auf ihn ist es zu beziehen, dass wir dort zuerst einem geordneten Handelsgesetz und einer Handelspolizei begegnen. Mit seinem politischen Verfall nahm freilich auch Athens Handel stark ab, und ein ansehnlicher Theil desselben ging auf Korinth über: in-

* Ein namhafter Artikel desselben waren seine sehr geschätzten Erzarbeiten.

dessen blieb er immer noch Jahrhunderte lang von Bedeutung, und blos aus diesem Grunde war hier auf ihn einzugehen, denn zur Zeit seines vollen Flores wohnten wohl noch keine Juden in Athen. Von einem ansehnlichen Handel in Sicyon ist nichts erwähnt, destomehr aber von dem korinthischen. Dieser war schon vor dem erwähnten Sinken des athenischen von hoher Bedeutung, aber nunmehr wurde Korinth einer der wichtigsten Handelsorte des Alterthums, und Vieles vereinigte sich hierzu. Volkreich, wohlhabend, kunstliebend und Sitz eines sehr üppigen Lebens, musste es schon einen starken heimischen Consum wie Verkehr haben; dazu war es die erste Manufacturstadt von ganz Griechenland, und sein grosser Ruf in Kunstweberei, Färberei, Metallarbeiten, Töpferei und Thonplastik sicherte ihm eine vielbegehrte Ausfuhr. Besonders gut war aber auch seine natürliche Lage. Ein wenig seitwärts von dem nach ihm benannten Isthmus belegen, besass es gleichfalls drei Häfen, zwei auf dessen Ostseite, welche seinem östlichen Handel dienten, und einen auf der Westseite, durch welchen sein immer steigender Verkehr mit Illyrien, Italien und noch westlicheren Ländern vermittelt wurde. So wurde Korinth zu einem wahren Mittelpunkte des Handels zwischen Orient und Occident, und zur Erleichterung des Transportes hatte es auf dem Isthmus eine breite Fahrbahn, auf welcher nicht blos Waaren, sondern auch kleinere Schiffe aus seinen östlichen Häfen in den westlichen und umgekehrt übergeführt wurden. Bekanntlich wurde Korinth 146 v. Chr. zerstört, und ob vorher schon, zur Zeit seines höchsten Glanzes, Juden darin wohnten, ist nicht zu ermitteln; doch wurde es nach 102 Jahren von Cäsar wieder aufgebauet, und erlangte auch wieder eine grosse mercantilische Bedeutung, welche den nunmehr in ihm nachweisbaren Juden zu Gute kam. Bei seiner Zerstörung war ein ansehnlicher Theil von Korinths Handel auf Argos übergegangen, und dieses wurde zum Sammelplatz der römischen Kaufleute in Griechenland, ohne ganz wieder zu verfallen, als jenes abermals aufblühete. Endlich Sparta wurde zwar niemals ein Ort von Handelswichtigkeit, doch selbst schon, als die lykurgische Verfassung noch in Kraft war, trieben die Umwohner (Perioiken) einen nicht unbedeutenden Handel, und dieser muss sich gehoben haben, als später jederlei Ueppigkeit auch dort einriss.

Verweilen wir einen Augenblick auch bei den Juden Macedonien. Wir wissen von jüdischen Gemeinden in Thessalonich und Beröa, vermuthlich aber gab es solche in noch manchen anderen Städten dieses Landes, namentlich in Philippi. Sein Ueberfluss an Getreide, Wein und Oel, seine reichen Gold- und Silbergruben, seine zahlreichen Häfen, endlich der Umstand, dass es so stark in den politischen Vordergrund getreten war und der hierdurch eingerissene Luxus natürlich dort die staatliche Auflösung überlebte — alles dieses verbürgt uns eine sehr umfängliche Aus- und Einfuhr des Landes. Doch waren die Macedonier kein sonderliches Handelsvolk, und vermuthlich erfolgte diese wie jene meistens durch ausländische Kauffahrer, sowie die Herbeischaffung der heimischen Waaren zum Export und der Vertrieb der importirten vielfach durch Eingewanderte aus der Fremde, unter beiden aber müssen die macedonischen Juden stark vertreten gewesen sein. Von einer Handelsblüthe der Städte Beröa und Philippi wissen wir nichts, Thessalonich aber war damals ein Hauptsitz des Handels zwischen Europa und Asien, auch führte zu Polybius' Zeit eine Handelsstrasse von dort sowohl nach Apollonia wie nach Dyrrhachium an der Adria *; und diese günstigen Umstände mögen schon damals sogar eine zahlreiche jüdische Bevölkerung dahingezogen haben, gleichwie in späteren Zeiten die jüdische Gemeinde von Thessalonich stets zu den grössten des Orients gehörte. — Dass auch die gewerbreiche Südküste von Thracien von Juden besucht und bewohnt wurde, kann zwar nach allem Bisherigen kaum zweifelhaft sein, doch fehlt es an Daten hierüber.

§ 69.

Suchen wir jetzt die Spuren einer damaligen jüdischen Handelsthätigkeit in Italien auf. Die ersten positiven Spuren einer jüdischen Gemeinde zu Rom ** führen zwar erst in das Jahr

---

* Auf dieser Strasse ging nach Mommsen 4, 40 Wein von Thasos und Lesbos westwärts.

** Für die folgenden Data, der Reihe nach, vergl. Berachot 19, a, Plutarch in Cicerone c. 7, Cicero pro Flacco c. 28, bell. Jud. 2, 6, 1, Tacitus' Annalen

70 v. Chr. etwa, allein sie muss bedeutend älteren Datums sein, da elf Jahr später Cicero bereits ungehalten darüber war, dass ihr Einfluss sogar auf dem Forum fühlbar sei; nachmals aber muss sie überaus zahlreich gewesen sein, denn von ihr schlossen sich um 3 v. Chr. einer jüdischen Gesandtschaft an Augustus »über 8000« (blos Männer?) an! Später liess zwar Tiberius vielleicht einige Tausend jüdischer Jünglinge dort aufgreifen und nach Sardinien deportiren, allein demungeachtet war unter Claudius die römische Gemeinde so gross, dass er nicht gewagt haben soll, seinen Wunsch, sie aus Rom zu vertreiben, wirklich ausführen zu lassen. Von Roms ungeheuerer Volksmenge, von dem Glanz seines kaiserlichen Hofes, von dem Reichthum und dem beispiellosen Luxus unzähliger Grossen daselbst braucht hier nicht gesprochen zu werden, aber selbstverständlich konnte der Bedarf dieser Weltstadt nur durch den schwunghaftesten Handel befriedigt werden. Aus ganz Italien und aus allen Häfen der römischen Welt sammt ihren Hinterländern wurden Lebensbedürfnisse, Leckereien, Fabrikate der niederen und höheren Industrie, desgleichen Kunst- und Luxusgegenstände jeder erdenklichen Art dorthin geführt oder von römischen Grosshändlern geholt, denn die Römer waren jetzt, wie überhaupt nach Gold, so auch nach Handelsgewinn durstiger als nach Kriegesruhm. Von den östlichen Gegenden waren es hauptsächlich Griechenland und dessen Inseln, die Küsten des Pontus, die Westküste von Kleinasien, dann Syrien, Phönizien, Palästina, Aegypten, Arabien, Indien, woher sie ihre Waaren erhielten oder bezogen, beispielsweise sahen wir schon S. 234, welche enorme Summen dem römischen Reiche die Waaren kosteten, welche aus den beiden zuletztgenannten Ländern eingeführt wurden, und offenbar kam ein ganz grosser Theil hiervon auf die Rechnung von Rom allein; von den westlichen Ländern waren nunmehr Gallien und Spanien die wichtigsten Bezugsquellen der Römer, den grossen Productenreichthum des letzteren werden wir bald zu betrachten haben. Die römische Ausfuhr war aber nicht bedeutend, denn ob-

---

2, 85, Dio Cassius 60, 6. Tacitus spricht dort von 4000 aus Rom abgeführten Jünglingen, aber meistens wurde übersehen, dass er nicht lauter jüdische meint, sondern für die deportirten »ägyptischen und jüdischen« zusammen diese Zahl angiebt.

wohl Italien ein gesegnetes Land war, so consumirte es doch seine Naturproducte meistens selbst, blos Wein und Oel soll es reichlich abgegeben haben; und seine Industrie niederer wie höherer Art war unerheblich. Auch sein Zwischenhandel war, trotz seiner so günstigen Lage hierzu, nicht sehr belangreich, und bestand fast nur darin, dass ein ansehnlicher Theil der aus Spanien und Gallien gebrachten Waaren an die östlicheren Völker abgegeben wurde, während die aus dem Orient immer noch erst spärlich und auch wohl auf Schiffen der östlichen Handelsvölker in die Länder am westlichen Mittelmeere gingen. Dagegen war der Binnenhandel um so ausgedehnter und lebhafter in dem damaligen Italien. Den Kleinhandel trieben jedoch zu Rom blos Freigelassene und Bürger der geringeren Klasse, häufig sogar nur in der Weise, dass sie für angesehene Grundeigenthümer der Provinzen, welche die Erträge ihrer Landgüter zum Verkauf nach der Hauptstadt geschickt hatten, sowie im Lohndienst von Grosshändlern die Waaren zum Detailverkauf feilhielten oder herumtrugen und zudringlich anpriesen. Schliesslich sei erwähnt, dass in Rom und anderen wichtigen Städten Italiens das Wechsel- und sonstige Geldgeschäft fleissig betrieben wurde. Dass nun an allen diesen Zweigen des Verkehrs Viele von den Juden in Rom sich betheiligt haben werden, ist klar, doch möge in Betreff dessen auf zwei besondere Punkte hingewiesen werden. Erstens muss hierbei Einzelnen von ihnen der Einfluss sehr förderlich gewesen sein, welchen diese zuweilen in hohen Familien und selbst im kaiserlichen Palaste zu gewinnen verstanden hatten, falls nicht etwa umgekehrt Handelsgeschäfte erst zu diesem Einflusse geführt haben, wie bei Juden des Mittelalters oft geschah. Zweitens darf daraus, dass wiegesagt der Kleinhandel dort vorwiegend in den Händen der Freigelassenen war, vielleicht gefolgert werden, dass sich mit ihm namentlich die zahlreichen Juden befassten, welche in dem Quartier »jenseits der Tiber« wohnten; sie waren nämlich als Kriegsgefangene nach Rom gebracht, später aber in Masse freigelassen worden, und wurden deshalb mit der Bezeichnung *libertini generis* oder auch blos unter der Benennung »Libertiner« erwähnt *. Ferner sahen wir schon,

* Vergl. Philo II, 568, Tacitus' Annalen 2, 85, Apostelg. 6, 9.

dass in jener Zeit von allen übrigen Städten Italiens nur noch Dicäarchia oder Puteoli, wie die Römer es benannten, ausdrücklich als Sitz einer jüdischen Bevölkerung erscheint, sowie dass seine Handelsblüthe sie dahin gezogen haben werde. Vielleicht stammten die ersten dortigen Juden aus Alexandrien, jedenfalls begegneten wir schon S. 237 einer Geschäftsverbindung des jüdischen Alabarchen daselbst mit Dicäarchia, und dass alexandrinische Handelsschiffe fleissig dahinkamen, bezeugt Strabo. Es lag an der Küste von Campanien, und seine Zölle waren nach Livius 32, 7 schon um 200 v. Chr. von Bedeutung, doch erst nachdem sein Hafen durch künstliche Nachhilfe sehr erweitert worden war, wurde dieser einer der belebtesten in Italien und besucht von überall her, besonders aber von den reichbefrachteten Schiffen aus Spanien und Aegypten. Mächtig trug zu diesem Handelsflor des Ortes der Umstand bei, dass die eben so reichen wie genusssüchtigen römischen Grossen hier sowie in den ganz nahen Städten Neapel und Bajä oder an sonst einer Stelle dieser paradiesischen Gegend ihre Lieblingsaufenthalte zu nehmen pflegten. Dass die Alexandriner mit ihren hierherbestimmten Waaren einen so grossen Umweg nahmen, und sie nicht in den ihnen soviel näheren Häfen von Brundisium und Tarent ans Land brachten, obwohl von diesen beiden Städten eine Strasse nach Capua, also in ziemliche Nähe von Dicäarchia führte, geschah vermuthlich um für Fracht und auch Rückfracht, die sie gewöhnlich mitheimnahmen, dem mühseligeren Landtransport über den Apennin zu entgehen. Dicäarchia aber wurde und blieb lange ein Handelsplatz ersten Ranges, es hatte sogar vor Rom, welches eigentlich blos consumirte, den Austausch überseeischer Waaren voraus.

§ 70.

Wahrscheinlich lebten damals auch auf Sicilien Juden (vergl. den Schluss von Note 34), doch dieserhalb auf den sicilischen Handel einzugehen, wäre unthunlich. Die aber, welche von Tiberius nach Sardinien versetzt wurden, waren dort vermuthlich gar nicht in solcher Lage, dass sie innerhalb dieser handelsgeschicht-

lichen Untersuchung in Betracht zu ziehen wären; denn Tacitus sagt von ihnen, sie seien dahingeschickt worden, »das dortige Räuberwesen zu bekämpfen, und wenn sie von der Strenge des Klima's aufgerieben würden, so wäre das ein geringer Verlust gewesen«. Von ihnen also abgesehen, kann es etwas auffallend erscheinen, dass ausser Spanien kein einziges Land an der westlichen Hälfte des Mittelmeeres zu nennen ist, betreffs dessen sich eine Spur fände, dass in ihm damals schon Juden gelebt haben. Allerdings ist dadurch das Gegentheil hiervon noch nicht erwiesen, wohl aber ziemlich wahrscheinlich, und jedenfalls muss hiernach in diesen westlichen Ländern die Zahl der Juden damals noch sehr klein gewesen sein, wie denn Philo, in seiner Aufzählung (II. 587) der jüdischen Wohnsitze zu seiner Zeit, kein Land und keine Stadt westlich von Griechenland mitnennet. Besonders auffällig ist, dass vorläufig noch keine Spur von Juden in das südliche Gallien führt, dessen Handel so überaus bedeutend war *. Und das Fehlen auch jeder Spur davon, dass von Cyrene an westwärts auf der ganzen Nordküste von Afrika irgendwo damals Juden ansässig gewesen **, darf nicht etwa daraus erklärt werden, dass bekanntlich die Karthager so ausserordentlich eifersüchtig über ihren Alleinhandel wachten: denn diesen konnten sie seit ihrem politischen Sturze längst nicht mehr aufrechterhalten. Es scheint vielmehr, dass die Juden, gerade weil ihre Verbreitung im Grossen und Ganzen eine freiwillige war, nur schrittweise in immer westlichere Gegenden kamen, und um die Zeit der Zerstörung Jerusalems eben noch nicht weiter westwärts gedrungen waren.

---

* König Agrippa II., in seiner schönen Rede zum Frieden bell. Jud. 2, 16, 4, sagte den Juden, dass die Gallier die Quellen des Glückes in ihren Händen hätten und mit ihren Gütern fast den ganzen Erdkreis überströmen. Es ist nicht sicher hieraus zu schliessen, dass man damals auch in Palästina Kenntniss von der grossen Bedeutung des gallischen Handels gehabt hätte: Agrippa mag in Rom oft hiervon gehört haben, oder Josephus hat dort davon gehört und diese Worte ihm in den Mund gelegt, denn dass der Wortlaut jener Rede mehr ihm als dem Agrippa angehört, ist doch wohl unzweifelhaft. Immerhin aber wird nicht allzuviel später Jebamot 63, a der Handelsschiffe gedacht, welche von Gallien nach Spanien fuhren.

** Das Land der Berbern ist zwar im Talmud erwähnt, vergl. S. 240, aber nicht als Wohnsitz von Juden.

Blos Spanien macht hiervon eine Ausnahme, vermuthlich weil dorthin, wie wir früher sahen, schon seit vielen Jahrhunderten Juden sich gewagt hatten, zuerst nur in Gemeinschaft mit Phöniziern, nach ihrem Vorgange aber auch allmälig wohl selbstständig. Es folgt ebensowohl hieraus wie aus seiner grossen Entfernung, dass Spanien vorläufig eigentlich blos des Handels wegen von Juden besucht worden ist, und dass, auch als Manche von diesen sich dort niedergelassen und den Anstoss zu Nachwanderungen gegeben hatten, die Zahl der Juden in Spanien damals nur eine mässige gewesen sein kann. Hiermit scheint freilich nicht gut vereinbar, dass der Apostel Paulus sich dorthin begeben wollte, was doch nur den Zweck haben konnte, aus ihnen zahlreiche Proselyten zu gewinnen und womöglich christliche Gemeinden zu bilden. Ich kann mir diesen Widerspruch nur durch die Annahme erklären, dass die spanischen Juden in der damaligen Judenheit einen solchen Ruf erlangt hatten, dass Andere und auch Paulus zu dem Glauben verleitet wurden, es finde sich dort eine zahlreiche und wohlhabende jüdische Bevölkerung. Einen Ruf weithin hatten sie aber jedenfalls, das gehet aus des Apostels Absicht unwiderleglich hervor, und dieser Ruf konnte wiederum nur durch ihren wirklich bedeutenden Handel entstanden sein. Ohne Zweifel nun haben die älteren Juden, vermuthlich aber auch diese späteren die nämliche Landschaft Spaniens aufgesucht, in welcher sich die Phönizier vorzugsweise angesiedelt hatten, nämlich die südlichste, Turdetanien, wo nach Strabo noch zu seiner Zeit die meisten Städte von Phöniziern bewohnt waren, auch sagt er, dass die Hauptstadt gerade dieser Provinz früher Tartessus geheissen habe. Die Hauptgegenstände, welche dorther ausgeführt wurden, seien gewesen: Getreide und Wein in grosser Menge, sehr viel Oel von vorzüglicher Güte, Wachs, Pech, viel Scharlachfarbe, beste Mennige, die zu Gemälden und Statuen viel verwendet wurde (nach Plin. 33, 40 gingen davon blos nach Rom an 10,000 Pfund jährlich), auch eine geschätzte blaue Farbe; ferner Meeraale, Muränen, viel Thunfische, welche dort gross und fett werden, viel Austern, Muscheln, vielerlei eingesalzene Fische, indem auch dort sehr bedeutende Einrichtungen zum Einsalzen wären; beste Wolle (für einen Zuchtwidder werde dort zuweilen ein Talent bezahlt) und feine Gewebe davon; viel

Gold, Silber, Kupfer, Blei und Eisen; die dortigen Goldbergwerke seien zwar seiner Zeit Staatseigenthum, doch werde mehr Gold durch Wäschereien gewonnen, bisweilen in halbpfündigen Stücken, und die auf Silber Grabenden gewännen durchschnittlich in je drei Tagen ein Talent davon, wie denn die Karthager bei den Turdulern silberne Krippen und Fässer gefunden hätten. Aus anderen Quellen ergänze ich, dass das Land auch Vieh, Honig und Marmor lieferte, sowie dass der Handel mit Spanien von Piraten der balearischen Inseln viel zu leiden hatte. Von besonderem Interesse für unseren Zweck erscheint aber Strabo's weitere Angabe, dass von Turdetanien die grössten Lastschiffe nach Ostia, dem Hafen von Rom, und nach Dicäarchia fuhren, denn durch sie werden uns die damals vorhandenen jüdischen Niederlassungen in Spanien doch erst recht verständlich. Vorausgesetzt nämlich, wie vorhin gezeigt wurde, dass westlich von Italien kein anderes Land als Spanien damals eine jüdische Bevölkerung aufwies, würde immer noch etwas schwer zu begreifen sein, woher die in Spanien gekommen sein möge; denn von den östlichen und selbst von den griechischen Juden lag dieses Land so fern ab, dass nur Einzelne von ihnen gewagt haben können, es aufzusuchen, nicht aber so Viele, wie zur Erklärung der damaligen jüdischen Bevölkerung von Spanien erforderlich scheinen. Stand aber das südliche Spanien in lebhaftester Schifffahrts- und Handelsverbindung gerade mit denjenigen beiden Städten Italiens, in welchen wir Juden fanden, in Rom war ja sogar eine ungemein grosse jüdische Gemeinde, und mussten wir den Juden von Rom und Dicäarchia eine rege Betheiligung an dem grossartigen Handel dieser Städte zuerkennen: so ist kaum zweifelhaft, dass die spanischen Juden jener Zeit grösstentheils dorther gekommen waren, bald einzeln, bald in etwas coloniemässiger Gemeinschaft, in der Weise, die schon S. 206 gezeichnet wurde. Sie mögen daselbst sich in mehreren Ortschaften niedergelassen haben, doch kann aus den Quellen nur eine von ihnen namhaft gemacht werden, Carthagena auf der südöstlichen Küste, mit einem der sichersten Häfen in Europa und Sitz des lebhaftesten Handels mit Italien und Afrika.

Schluss.

§ 71.

Hiermit schliesse ich unsere Rundschau und zugleich meine Geschichte des altjüdischen Handels; es möge aber vergönnt sein, die Hauptmomente der letzteren hier übersichtlich zu resumiren. Ich wünsche also zuvörderst genügend nachgewiesen zu haben, dass der jüdische Stamm zwar nicht von seiner Urzeit her eine besondere Naturanlage für Handelsthätigkeit hatte, wie ihm, nicht eben aus Wohlwollen, oft nachgesagt worden ist, wohl aber auch schon während der biblischen Zeit die geistige Regsamkeit und die Bereitwilligkeit besass, in hierfür günstigen Zeiten und Umständen sich ihr hinzugeben. Salomo war sogar willens gewesen, sein Volk in erhöhetem Maasse auf diese Bahn zu lenken, der Blick auf das ihm befreundete Nachbarland Phönizien bildete einen wirksamen Sporn dazu. Doch fast alle seine Nachfolger hatten keinen Sinn hierfür, und so blieb Israel bis zum Exil auf der Mittelstufe, dass es theilweise auch Handel trieb, in grösserem Umfange sogar, als gewöhnlich angenommen wird, jedoch Landbau, Viehzucht und die Uebung der Handwerke für den alltäglichen Bedarf noch seine Hauptbeschäftigungen blieben, die gefundenen dürftigen Spuren einer sehr bescheidenen Industrie ändern nichts hieran. Die erfolgten beiden Exile und die Rückkehr aus dem babylonischen lassen aber nicht zu, hier noch weiter von Israel als Ganzem zu reden, die Theile des zerrissenen Volkes mussten eigene Wege gehen und gingen sie. Die aus Babylonien heimgekehrten Juden lebten Jahrhunderte lang in den dürftigsten Verhältnissen und oblagen den erwähnten Beschäftigungen ihrer vorexilischen Ahnen, nicht gerade mit Ausschluss des Handels, aber dieser war bei ihnen kaum nennenswerth. Indessen sahen wir, dass und warum es hierin ganz bedeutend anders in der griechischen Zeit wurde: in den zweihundert Jahren vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus waren die palästinischen Juden zwar immer noch kein Handelsvolk, ja sie wurden dies auch niemals, aber neben Landbau und etwas mehr Gewerbfleiss als früher wurde doch der mercan-

tilische Verkehr jeder Art in Palästina reichlich in dem Maasse betrieben wie bei jedem anderen Culturvolke des Alterthums von nicht gerade ausgeprägter Handelsrichtung, wogegen die jüdische Bevölkerung der palästinischen Seestädte allerdings diese Richtung entschieden nahm, und Jerusalem in Folge der früher aufgezählten Anlässe — nicht etwa eine Handelsstadt, wohl aber der Sitz eines ganz bedeutenden Handels war. Nach seiner Zerstörung und vollends nach der Katastrophe von Betar sank der palästinische Handel ausserordentlich; völlig hörte er auch da nicht auf, wie oben genugsam nachgewiesen wurde, allein von welchem Belange konnte er bei einer Bevölkerung sein, die nicht etwa decimirt, sondern auf eine Decima zusammengeschmolzen und ausgeplündert, sowie auch nachgehends vielen Verfolgungen und allen Erpressungen ausgesetzt war? an ihr hatte sich der Spruch Zef. 3, 12 erfüllt: »ich lasse übrig in dir ein armes und schwaches Volk, das auf den Namen Gottes vertrauet«.

Ganz andere Bahnen mussten die Juden in den unzähligen Ländern ihrer Zerstreuung gehen. Wo es anging, wendeten sie sich freilich immer noch gern der gewissermaassen erblichen Beschäftigung mit dem Landbau zu, so in Peräa, Babylonien, Syrien, Aegypten, auch wohl auf Cypern: aber selbst dort war es nur theilweise zu ermöglichen, und in anderen Ländern der Diaspora nur wenig oder gar nicht. Ferner, wo es anging, bildete sich ein Theil von ihnen in den landesüblichen Industrien aus, jedenfalls in Babylonien und Aegypten, aber wohl auch noch anderwärts. Und an Handwerkern für das tägliche Bedürfniss, wie Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuster u. s. w., sowie an Solchen, welche sich zu Handlangerdiensten verschiedenster Art hergaben, hat es unter ihnen, namentlich da, wo sie in grösserer Menge beisammenwohnten, gewiss nirgend gefehlt, gleichwie in jeder grösseren Gemeinde auch später selten; und wo die übrige Bevölkerung nicht gerade feindselig gegen sie gesinnt war, welches bessere Verhältniss in der alten heidnischen Zeit viel öfter als nachmals unter den Christen vorkam, da werden diese jüdischen Handwerker auch wohl von ihr einige Verwendung gefunden haben. Aber rücksichtlich aller dieser Arten eines bescheidenen Broderwerbes waren nicht selten die Umstände ungünstiger, und ausserdem die Rührig-

sten, die Aufgewecktesten mochten sich zu diesen mechanischen und zugleich nur geringen Verdienst zusichernden Lebensberufen nicht sonderlich hingezogen fühlen; der Handel, welchen sie in vielen Ländern und Städten ihres Aufenthaltes blühen sahen, musste ihrer natürlichen Lebhaftigkeit mehr zusagen, ohnehin war er in vielen Fällen der ihnen zugänglichste Erwerb, trug auch wiegesagt mehr ein, und nicht selten schon werden sie — wie freilich noch viel häufiger im Mittelalter — in dem Besitz von Vermögen das wirksamste Mittel erblickt haben, Schutz gegen Uebelwollen oder eine erträgliche Stellung sich zu erwirken. Konnte es da fehlen, dass Viele von ihnen sich diesem Gewerbe mit Eifer zuwandten, und dass ihr Erfolg abermals Viele auf diese Bahn zog? Dass es an Geschick zur Handelsthätigkeit den Juden niemals gefehlt habe, wurde schon vorhin zugestanden, die jetzige Uebung darin steigerte aber ihre mercantilischen Fähigkeiten noch, und dies, verbunden mit dem reichlichen Gewinn dieser Beschäftigung, erweckte wirklich allmälig eine entschiedene Neigung für dieselbe, welche den ältesten Juden fremd war. Diese erwachte Neigung hat aber auch zur Verbreitung des jüdischen Stammes und zu den Richtungen, nach welchen hin dieselbe erfolgte, wesentlich beigetragen. Nämlich allerdings wird gar manche Weiterwanderung, von Einzelnen oder Wenigen wie von Vielen auf einmal, in der Absicht ausgeführt worden sein, in dem neuen Wohnsitze ohne Vorliebe jede Weise des Broderwerbes, die er darbieten würde, zu ergreifen: aber die schon damals (zu Ende des ersten christlichen Jahrhunderts) so ausserordentlich grosse Verbreitung der Juden setzt eine solche Unzahl von immer neuen Fortwanderungen voraus, dass zu ihrer Erklärung das angegebene Motiv allein schwerlich ausreicht. Und bei dem Suchen nach einem ferneren fand ich kein annehmlicheres und zugleich kräftigeres als den erwachten Handelsgeist, der ja im ganzen Alterthum noch stärker als in der Neuzeit einen internationalen Zug hatte und demgemäss in andere Länder lockte, Colonien anzulegen war ja ein Charakteristicum des antiken Handels; auch begegneten wir gar nicht wenigen jüdischen Ansiedelungen, die nur hieraus sich gut erklären liessen, und schliesslich die jüdische Diaspora jener Zeit, soweit wir sie verfolgen und überblicken konnten, erstreckte sich doch nur über Länder, Städte,

Inseln von blühendem Handel, aus Gegenden ohne solchen taucht fast kein einziger Name eines damaligen jüdischen Wohnsitzes auf — das kann wohl nicht zufällig sein. Hieraufhin möge in diesem abschliessenden Rückblicke verstattet sein zu wiederholen, dass die grosse Verbreitung Israels und seine immer allgemeiner gewordene Handelsthätigkeit unbestreitbar wechselseitig auf einander eingewirkt haben: die letztere führte es in immer mehr Ortschaften des nämlichen Landes sowie aus diesem in immer grössere Fernen, und umgekehrt die hierdurch vermehrte Zerstreuung Israels, verbunden allerdings mit der Vorliebe für das Uebersiedeln nach Handelsorten oder in mercantilisch vortheilhafte Gegenden, lud immer mehr Juden, die bis dahin in anderer Weise sich zu ernähren gesucht hatten, zu diesem Fache ein. Fortgesetzte Forschungen innerhalb meines Thema's haben mir diese Wechselwirkung immer von Neuem bestätigt, und zu einem grossen Theile in Rücksicht auf sie bin ich in diesem Werke so oft den Spuren von Israels Verbreitung nachgegangen. So kam es aber — ich will nicht aus Strabo wiederholen, dass seiner Zeit »nicht leicht ein Ort der bewohnten Erde zu finden war, welcher nicht von diesem Geschlecht bewohnt und beherrscht werde«: denn aus Abgunst scheint er hierin denn doch den Mund zu voll genommen zu haben, jedenfalls aber kam es in der angegebenen Weise dazu, dass nach wenigen Jahrhunderten, und im Ganzen ohne alle sichtliche Nöthigung von aussen, Juden ansässig waren — von dem isolirten Spanien abgesehen — in allen Landschaften von Medien bis Rom, vom Pontus bis zum persischen Meerbusen, von Macedonien bis in Aethiopien hinein, und dass in diesem ungeheueren Ländergebiet keine bedeutende Handelsstadt lag, in welcher nicht Juden vertreten waren, offenbar waren die ausserpalästinischen Juden schon damals vorwiegend zu einem Handelsvolke geworden.

§ 72.

D a s s sie aber diese Richtung genommen haben, bedarf in culturgeschichtlicher oder sittlicher Beziehung keiner Entschuldigung mehr vor den Vernünftigen unserer Zeit. Bedürfte es derselben, so läge sie in der Nothwendigkeit für jeden Mann, sich

und die Seinigen zu ernähren. Vermittels des Landbaues thaten dies wirklich Viele von ihnen in einzelnen Ländern, in den meisten anderen aber war es solchen Fremden offenbar kaum möglich. Industrielle Fähigkeiten mangelten ihnen im Ganzen, und dieselben sich nachträglich anzueignen, musste in Ländern, die auf ihre heimischen Industrien eifersüchtig waren, eben so schwierig sein, wie hinterdrein mit den Inhabern alterprobter Kunstfertigkeiten in Concurrenz zu treten; dies wird nicht dadurch hinfällig, dass es in Alexandrien und in Babylonien dennoch gelang, im Allgemeinen muss es sehr schwer gewesen sein. Kaum anders konnte es rücksichtlich der geringeren Handwerke sein, man vergleiche doch nur die grossen Schwierigkeiten, die es noch vor fünfzig Jahren gemacht hat, für einen jüdischen Knaben einen christlichen Meister zu finden. So war denn bereits in jener alten Zeit der Handel die ihnen nächstliegende und zugänglichste Berufsart, schon weil man zu seiner Erlernung nicht glaubte eines heidnischen Lehrherrn zu bedürfen, aber auch in jedem sonstigen Betracht. Indessen ist wie gesagt diese Entschuldigung oder Rechtfertigung doch wohl heutzutage überflüssig, unsere Zeit hat erkannt, wenn auch noch nicht bis zu der Anwendung auf Juden, dass der ehrliche Handelsbetrieb um kein Haar besser oder schlechter als jede andere rechtliche Erwerbsthätigkeit ist, ausserdem aber zur Cultur wie zum Nutzen und Behagen der Menschheit mehr vielleicht als jede andere beigetragen hat — ihren vollen Antheil an dem Werke der Völkergesittung auch auf diesem Wege nehme ich für die Juden jener Periode und selbst des Mittelalters in Anspruch. Aehnlich sagte schon Kiesselbach (»Der Gang des Welthandels« S. 28), dass während des Zusammenbruches der römischen Herrschaft die jüdischen Kaufleute die Verbindungsglieder zwischen Asien und Europa gebildet und somit als Träger des beweglichen Eigenthums den ersten socialen Gährungsstoff in das agricole Dasein von Mitteleuropa gebracht haben; und S. 46 setzte er hinzu, der Jude sei zu Anfang des Mittelalters eine wirthschaftliche Nothwendigkeit gewesen. Er hätte nur diese so richtigen Sätze auch auf frühere Zeiten und auf noch viele andere Länder ausdehnen sollen.

Mit voller Absicht habe ich aber da von dem e h r l i c h e n Handelsbetriebe gesprochen, denn mag es auch sein, dass unter

den Juden jener alten Zeit ebensogut Unehrliche gewesen sein werden, wie in dem Handelsstande jedes Volkes und Zeitalters, so scheint es doch sehr, dass unter den Ersteren der Procentsatz der Unredlichen ein kleinerer war als unter den übrigen Handelsvölkern des Alterthums. Ich sage dies nicht aus Parteilichkeit, ich weiss, dass vor Allen der Geschichtsschreiber sich von dieser Schwäche frei erhalten sollte, und ich habe oben nicht verschwiegen, dass einst die jüdischen Kaufleute von Lydda in Palästina sowie dreier Ortschaften in Babylonien in übelem Rufe standen, sondern folgende Gründe haben mich zu diesem Urtheil bewogen. Verdienen Mischna und Talmud Glauben betreffs dieser vereinzelten Anklagen, so verdient es auch die volleste Beachtung, dass in diesen so umfangsreichen und sittenstrengen Werken keine weiteren Anklagen dieser Art vorkommen. Sodann will ich zwar kein grosses Gewicht darauf legen, dass im dritten Buche der Sibyllinen, in einer längeren Stelle zum Lobe der Juden, von diesen auch ausgesagt ist:

»richtiges Maass ist bei ihnen in Städten sowie auf dem Lande«;

aber die höchste Anerkennung verdient es, dass bis über die Mitte des dritten christlichen Jahrhunderts herab vor dem jüdischen Gericht der Rechtsgrundsatz galt, »Niemand besitze die Frechheit, seine Schuld einem Gläubiger ganz abzuläugnen«*. Ferner, die Judenfeinde schon jener Zeit haben es doch wahrhaftig nicht an Schmähungen fehlen lassen, der empörendsten wie der lächerlichsten Art, ich will nur an Apion und die in Josephus' Schrift wider ihn Aufgeführten sowie an Tacitus erinnern: aber den Vorwurf einer grossen Unehrlichkeit im Verkehr fand ich n i c h t darunter! Auch sahen wir S. 8. 50. 75, wiesehr die Bibel auf Ehrlichkeit dringt, und ganz herrliche Vorschriften in diesem Betreff haben die nachbiblischen Gesetzeslehrer hinzugefügt, die wichtigsten derselben wurden oben in § 48 zusammengestellt. Nun folgt zwar hieraus noch nicht, dass sie befolgt worden seien: aber in Betreff eines Völkchens, das wie das jüdische auch schon damals den Vorschriften seiner Religion fast durchgängig streng nachlebte und gerade wegen seiner »starren Anhänglichkeit« an dieser so arg von Tacitus geschmähet wurde, ist die Annahme, dass es nicht

* Erst R. Nachman bestritt ihn und führte den sogenannten *Hesses*-Eid ein.

gerade die Vorschriften der Ehrlichkeit werde von seiner sonstigen grossen Gesetzestreue ausgenommen haben, um so gerechtfertigter, als es an Indicien des Gegentheils absolut fehlt, nicht aber an Indicien dafür, wie wir sahen. Und noch entschiedener darf behauptet werden, dass es in diesem Punkte mindestens nicht tiefer als die übrigen Handelsvölker jener Zeit gestanden haben kann, die Babylonier, Phönizier, Griechen, Römer u. s. w., deren Religionen sich gar nicht bemüssigt gefunden haben, solche Vorschriften zu ertheilen — nicht Juden waren es, welche einen Gott der Kaufleute und der Diebe annahmen*.

Endlich waren die damaligen Juden, obwohl allerdings ein Handelsvolk geworden, nicht etwa ganz aufgegangen in diese Erwerbsthätigkeit. Dieselben Männer, wohin immer ihr Fuss sie trug, in die fernsten wie in die nächsten Länder, säumten nicht,

---

* Wenn heutzutage Pamphletschreiber die Juden als Vampyre darstellen, so verfolgen sie ihre Zwecke hierbei; und wenn Romanschreiber das Gleiche thun oder nur selten einen Juden erwähnen, ohne ihm eine Makel anzuheften, so giebt ihr Geschmack, oft auch blos die Rücksicht auf den Geschmack ihrer Leser dies ihnen ein. Schmerzlich war es mir aber, dass selbst ein Mann wie Ebers es nicht verschmähet hat, in seinem vielgelesenen Roman »Eine ägyptische Königstochter«, aus den Jahren 528—525 v. Chr., in gleichem Sinne zu schreiben, nämlich im ersten Bande desselben K. 2 lässt er »feilschende Phönizier von Palästina« bei den Kampfspielen zu Olympia erscheinen, und wieder in K. 4 einen ägyptischen Tempeldiener klagen: »jetzt wimmeln unsere Strassen von trügerischen Hebräern«, desgleichen im dritten Bande K. 6 weiss er dem Aristomachus auf seiner Flucht aus den Bergwerken Niemanden schicklicher zuzugesellen als einen jungen Juden, dem wegen Anwendung falschen Gewichtes die rechte Hand abgehauen worden sei — weiter gedenkt er in diesem Werke der Juden nicht. Nun will ich nicht darauf eingehen, wie höchst unwahrscheinlich die beiden Annahmen sind, dass schon in jenen frühen Jahren, unmittelbar nach dem babylonischen Exil, jüdische Händler Olympia besucht und die Strassen der ägyptischen Städte von ihnen gewimmelt hätten. Aber was jene Stellen ihnen imputiren, könnte einem so renommirten Alterthumsforscher geglaubt werden: in einer Handelsgeschichte der alten Juden darf ich nicht über einen solchen Cardinalpunkt hinweggehen, wie gross auch meine Abneigung gegen alle Polemik ist, und ich muss daher, gestützt auf das Beigebrachte, entschieden dagegen protestiren. Was den späteren Juden, mit Unrecht oder Recht, in dieser Beziehung vorgeworfen wird, nennet Rob. Prutz einmal (Die deutsche Lit. der Gegenwart 2, 111) »die von den Christen aufgezwungenen Schattenseiten des jüdischen Charakters«: aber die Juden des Alterthums waren doch jedenfalls noch frei von den demoralisirenden Wirkungen der Behandlung, welche ihre Nachkommen im Mittelalter und bis vor zwei Menschenaltern erfuhren,

Synagogen zu bauen, Schrifterklärer für sie zu gewinnen, oft auch wohl mitzubringen, Armenkassen zu begründen und regelmässige Armenspeisungen einzuführen, sowie überhaupt ein jüdisch-religiöses Leben sich einzurichten; mit Jerusalem, so lange es stand, blieben sie durch Opfer, Spenden und zuweilige Wallfahrten in frommer Verbindung; und die religiösen Vorschriften ceremonieller und sittlicher Art, welche aus Palästina, später auch aus Babylonien ihnen zukamen, waren ihnen heilig und wurden zu Lebensnormen für sie. Einst musste man unter Nechemja mit der rechten Hand die Mauern von Jerusalem bauen, in der linken die Waffen halten: ähnlich waren die Juden der zuletzt behandelten Periode und nicht weniger ihre mittelalterigen Enkel miteins Handelsleute und echte Träger der jüdischen Gotteslehre.

Ich schliesse mit Wiederholung des Wunsches, dass jüngere Hände die Handelsgeschichte der Juden des Mittelalters und der Neuzeit schreiben möchten.

Noten.

Note 1, zu S. 3.

Die Worte 5 Mos. 33, 18. 19 »Freue dich, Sebulun, in deinem Ausziehen« und »den Reichthum der Meere saugen sie« müssen um so unzweifelhafter sich auf Handel beziehen, als den ersteren entgegengesetzt ist »und du, Jissachar, in deinen Zelten«, und auch 1 Mos. 49, 13 dem Sebulun gewiss nicht blos zum Fischfange verheissen ist, er werde »an der Küste der Meere wohnen, an der Küste der Schiffe, und seine Hüfte reichen bis Sidon«. Aus der Annahme, dass Sebulun viel mit heidnischen Kaufleuten verkehrte, erklären sich auch erst die eingefügten Worte: »die Völker rufen sie zum Berge, dort Opfer des rechten Glaubens darzubringen«, der Concipient erwartete von jenem friedlichen Verkehr messianische Erfolge. Und die hierbei gleichfalls verheissenen »verborgenen Schätze des Sandes« beziehen sich hauptsächlich auf dessen Verwendung zur Glasbereitung, wie schon Jonatan erkannt hat; bekannt ist aus bell. Jud. 2, 10, 2 und aus Tacitus hist. 5, 7, dass der Ufersand des Flüsschens Belus bei Acco hierzu verwendet wurde, und nach Strabo 16 lieferte auch das dünenartige Ufer zwischen Acco und Tyrus diesen Sand. Nun ist zwar Richt. 1, 31 Acco zum Gebiete des Stammes Ascher gezogen, und ib. 5, 17 erscheint der letztere Stamm wirklich im Besitz jener Küste, während Jos. 19, 10—16 Sebulun's Erbe gar nicht an das Meer verlegt ist, und nach ib. 17, 10 Menascheh's Erbtheil sich am Meere bis Ascher hinauf erstreckte. Allein es scheint, dass später Sebulun diese Küstenstrecke von Ascher erworben oder ihm abgenommen hat, vielleicht bald nach dem Siege der Debora, zu welchem Sebulun so wesentlich beigetragen hatte, während Ascher schimpflich zurückblieb, oder unter dem späteren Richter Elon, der ein Sebulunite war; auch erwäge man, dass bell. Jud. 2, 18, 9 eine Stadt Zabulon in die Nähe von Ptolemais versetzt

wird, und es wäre möglich, dass diese die Jos. 19, 27 erwähnte ist. Beide Segen, des Jakob und des Moses, deren Abfassung die Bibelkritik ohnehin in spätere Zeiten versetzt, müssen erst dann verfasst worden sein, als diese Küste von Ascher auf Sebulun übergegangen war, denn sonst bliebe nicht blos die Verheissung an Sebulun in beiden unbegreiflich, sondern auch dass in beiden kein einziges auf das Meer hinweisendes Wort für Ascher vorkommt. Dass aber in beiden Segen blos dem Sebulun Schifffahrt verheissen ist, und nicht auch allen den übrigen Stämmen, welchen ein Stück der Meeresküste zufiel, vindicirt diesen Verheissungen einen vorhanden gewesenen geschichtlichen Anlass hierzu. Und da diese Schifffahrt des Sebulun schon lange geblühet haben muss, ehe sie in solchen Verheissungen Erwähnung gefunden haben kann, so hat sie ohne Zweifel schon in die Richterzeit hineingeragt, wofür übrigens auch der Umstand spricht, dass Salomo doch wohl nicht auf die Ofirfahrten verfallen oder eingegangen wäre, wenn nicht von Leuten seines Volkes kleinere Seefahrten schon versucht worden wären, er wird doch nicht gleich mit der grössten den ersten Versuch gemacht haben. Uebrigens konnte wiegesagt Sebulun's Schifffahrt erst erfolgt sein, nachdem die betreffende Küste von Ascher auf ihn übergegangen war; und offenbar erfolgte dieser Besitzwechsel leichter in der Richterzeit, namentlich in den zwei angegebenen Zeitpunkten derselben, welche ein Aufstreben Sebulun's begünstigten, als in der Königszeit; wieder dieser Occupation selbst aber muss schon einige erwachte Handelsthätigkeit voraufgegangen sein, sonst sähe man gar nicht ab, was Sebulun veranlasst haben sollte, nach einem Stück der Seeküste zu verlangen. Dass Richt. 5, 17 Ascher im Besitz der dortigen Küste und ihrer Häfen erscheint, während ib. 1, 31 gesagt ist, dass er die Seestädte Acco und Achsib nicht eingenommen; sowie dass nach 3, 17 auch Dan ans Meer vorgedrungen war, während nach 1, 34 die Emoriten ihn nicht hätten von den Bergen herabkommen lassen: Beides wohl, besonders aber das Letztere zeigt, dass die Angaben 1, 31 und 34 auf die Zeit vor Debora sich beziehen und aus ihr stammen müssen.

Note 2, zu S. 7.

Der babylonische Mantel, welchen aus der Beute von Jericho Achan entwendete, war wohl durch phönizische Vermittelung dorthin gelangt. Ferner, wenn es auch eine Uebertreibung ist, dass die Tyrier zu Herodot (2, 44) sagten, ihre Stadt sei schon 2300 Jahr alt, so ist

sie doch nach ant. 8, 3, 1 240 Jahr vor dem salomonischen Tempel, also um 1248 gegründet worden; und da Tyrus nach Justin 8, 3 und Jes. 23, 12 von Sidon angelegt worden ist, so muss letzteres natürlich noch viel älter sein, wirklich wird es 1 Mos. 49, 13 sogar in Jakob's Zeit hinaufgesetzt. Auch erwäge man, dass von Phönizien aus schon überaus früh, und wohl nur im Interesse des Handels, Colonien ausgeschickt wurden, so z. B. soll nach Aristoteles de mirabil. c. 146 sich in den phönizischen Annalen gefunden haben, dass Utica, in dem nachmals karthagischen Gebiet, 287 Jahr vor Karthago gegründet worden sei, also um 1175; die Gründung von Gades in dem fernen Spanien ist nach Vell. Pat. 1, 2 und Mela um 1100 anzusetzen; und Kadmus soll gar schon um 1520 eine Colonie nach Griechenland geführt haben; ja Ebers will in dem von ihm aufgefundenen Papyrus aus dem 16. vorchristlichen Jahrhundert schon phönizische Schriften benützt gefunden haben. Es wird hiernach nicht bezweifelt werden dürfen, dass zu Moses' Zeit der phönizische Handel schon sehr blühend gewesen sein muss.

Note 3, noch zu S. 7.

Anders denke ich davon, dass nach 1 Mos. 15, 18. 2 Mos. 23, 31. 5 Mos. 1, 7 und 11, 24. Jos. 1, 4 das Land Israel bis zum Euphrat reichen solle. Selbstverständlich sollte hierdurch nicht etwa die unübersehliche, fast sieben Grad breite Wüste östlich von Peräa, sondern derjenige Landstrich miteingeschlossen werden, welcher in nordöstlicher Richtung, über Damaskus hin, bis an den dort ausserordentlich viel näher herangetretenen Euphrat reicht. Und sehr begreiflich wäre es zwar gewesen, auch noch den herrlichen südwestlichen Theil dieses Landstriches für Israel in Anspruch zu nehmen, aber dann folgt bis zum Euphrat eine immer noch sehr breite Wüste, und man würde gar nicht verstehen, warum oder wozu auch diese noch verlangt wurde, wenn man übersähe, dass gerade durch sie, dann über Tadmor und Damaskus, eine berühmte Handelsstrasse von Babylonien an das Mittelmeer führte, deren Besitz unschätzbar war. Aber mir will scheinen, dass Moses hieran noch nicht gedacht hat, 4 Mos. 34, 7—11 und noch oft ist die nordöstliche Grenze viel enger gesteckt, und dass jene pentateuchischen Stellen, welche sie bis zum Euphrat hinausgeschoben haben wollten, erst aus der Zeit stammen, als Salomo diesen Landstrich erworben und dem jüdischen Handel dienstbar gemacht hatte, wie wir später sehen werden.

Note 4, zu S. 14.

Die drei Worte *chitté minnit ufannag* Jech. 27, 17 übersetzen die LXX σίτου καὶ μύρων καὶ κασίας, aber ihre Uebersetzung von *minnit* bedarf keiner Widerlegung, und die von *pannag* hat nicht blos keinerlei Argument für sich, sondern dieses auch gegen sich, dass für Kassia im Hebräischen das Wort *kezia* gebraucht wurde. Jonatan hat dafür *chitté richusch wekolia,* und da *richusch* gar keinen Sinn giebt, so ist wohl dafür mit dem Aruch *dichusch* zu lesen, was nach dem Arabischen vollkörnig bedeuten würde; *kolia* aber ist vorläufig so räthselhaft wie *pannag* selbst, denn die Angabe von Gesenius, dass κολία eine Art süssen Backwerkes war, ist nicht gesichert. Noch willkürlicher erscheint die in Raschi zu Berachot 43, a aufgenommene Erklärung des Josippon, dass *pannag* Balsamöl sei; zudem ist ja in diesem Verse des Jecheskel ohnehin Balsam aufgeführt. Forschen wir also selbstständig nach der Bedeutung von beiden. Das Wort *minnit* kommt nicht weiter vor als Richt. 11, 33, dort aber als Name eines ammonitischen Städtchens; und mit Rücksicht darauf, dass Ammonitis weizenreich gewesen sein muss, indem nach 2 Chron. 27, 5 König Jotam während einiger Jahre dorther einen jährlichen Tribut von 10,000 Kór Weizen und ebensoviel Gerste erhielt, könnte Jemand *chitté minnit* für ammonitischen Weizen halten wollen, den jüdische Zwischenhändler den Tyriern geliefert hätten. Allein Wahrscheinlichkeit hätte diese Auffassung nicht, sowohl an und für sich wie aus folgendem Grunde. In der schon erwähnten Lieferung des Salomo an den tyrischen König sollen nach 1 Kön. 5, 25 gewesen sein 20,000 Kór Weizen »*maccolet* für sein Haus«, und 2 Chron. 2, 9 stehet hiefür 20,000 Kór *chittim maccót.* Schon das Wort *maccolet* finde ich sehr zu beanstanden, denn die Annahme, dass es Speise bedeute, hätte die dann weiter anzunehmende höchst ungewöhnliche Contraction aus *maacholet* gegen sich, sowie dass das Wort hier auch völlig überflüssig wäre; vollends unerklärlich aber ist das chronistische Beiwort *maccót.* In allen drei Stellen, in den beiden letzten wie im Jecheskel, finden wir also dem Weizen noch ein Wort zugesellt, das schwer zu entziffern ist: sollte das nicht zunächst zu dem Schlusse berechtigen, dass in alle drei Stellen das nämliche Beiwort hineingehört, welches dieses auch gewesen sein möge? Aber ich vermuthe ferner, dass in dem Chronisten allein die richtigen Buchstaben des fraglichen Wortes sich finden, nur dass es von den nachmaligen Punctatoren verkannt wurde und vielmehr *muccót* gelesen werden muss,

dem Sinne von ausgeklopftem Weizen im Gegensatze zu dem von Rindern ausgetretenen, welcher letztere weniger geschätzt sein mochte; und nach eingetretener Unbekanntschaft mit diesem Ausdrucke mochten die beiden anderen corrupten Lesarten aus Heilversuchen, die freilich unnöthig waren, hervorgegangen sein. — Was aber war *pannag?* Fürst vergleicht dieses Wort mit *tafnuk* (Köstliches): aber nicht blos an sich ist dies ganz unsicher, sondern der Zusammenhang heischt auch vielmehr ein Wort von ganz specieller Bedeutung. Könnte es nun nicht vielmehr das semitische Wort sein, von welchem φοίνιξ (Dattel) herstammt? auch die andere griechische Bezeichnung derselben, δάκτυλος, scheint ja aus dem semitischen *dekel* gebildet zu sein. Dass auch Phönizien selbst Datteln hatte, stehet dem nicht entgegen, denn gleichwohl konnten die Tyrier zum eigenen Gebrauche wie für ihren Handel Datteln aus Palästina beziehen. Zudem könnte Jonatan's *kolia* eine Abkürzung von *nicolia* sein, einer von Plinius 13, 9 und mehrmals im Talmud erwähnten Dattelart, welche die Römer nach Athenäus 14 aus Syrien bezogen; in letzter Stelle stehet freilich auch, erst Augustus habe ihr diesen Namen gegeben, weil der ihm befreundete Nicolaus Damascenus ihm solche oft geschickt hätte, und dann hätte vielleicht Jonatan das Wort noch gar nicht gekannt: allein die letztere Angabe des Athenäus klingt nicht eben wahrscheinlich, und ausserdem hält man jetzt ziemlich allgemein des Jonatan Version für um Jahrhunderte jünger. Buxtorf s. v. *kolja* führt aus dem Midrasch Ester 1, 8 *chamra dekolja* an, das ich freilich dort nicht fand, und erklärt es für Wein »in einem Kruge«, welche Bezeichnung sachlich wie sprachlich äusserst seltsam wäre, wogegen »Dattelwein« sehr gut passen würde.

Note 5, zu S. 26.

Nach 2 Chron. 8, 3. 4 hätte Salomo Chamat Zoba sich unterworfen und in diesem Gebiete von Chamat Magazinstädte erbauet. Mitten zwischen diesen beiden offenbar zusammengehörigen Angaben stehet dort, dass er Tadmor erbauet habe, und diese Dazwischenschiebung erscheint mir nur dann begreiflich, wenn auch Tadmor zu dem kleinen Staate Chamat gehörte. Eine ziemlich gute Bestätigung hierfür erblicke ich in 1 Kön. 9, 8, dort ist nämlich gesagt, er habe auch erbauet Tamar »in der Wüste im Lande«, was nur dann einen Sinn bekommt, wenn wir annehmen, dass der Name des Landes ausgefallen ist; dann aber wird man wohl nicht daran zweifeln dürfen, dass es heissen sollte »im Lande Chamat«, und dass also der Chronist auch Tadmor zu den

Magazinstädten gezählt habe. Die Stadt Chamat, später Epiphaneia genannt, muss wegen des Ausdruckes »das grosse Chamat« Amos 6, 2 auch wohl schon früher sehr bedeutend gewesen sein. Aber eine wirkliche Eroberung derselben und ihres Gebietes durch Salomo kann schwerlich stattgefunden haben, sowohl weil ihr König mit David befreundet war (2 Sam. 8, 9. 10), als auch weil die Wegnahme eines Gebietes, in welchem eine so bedeutende Stadt und das nicht weniger wichtige Tadmor lagen, nachdrückliche Kämpfe voraussetzt, von welchen die Bibel nicht ganz geschwiegen haben könnte, und die bei Salomo's friedlicher Natur ohnehin befremden müssten. Es scheint vielmehr, dass er ohne Waffengewalt, blos durch die Grösse und Blüthe seines Reiches, über diesen kleinen Staat eine gewisse Oberherrlichkeit gewonnen habe, gleichwie die Nachricht 1 Kön. 5, 4, dass er von Thapsakus bis Gaza über alle Könige diesseits vom Euphrat geherrscht habe, ebenfalls nicht anders aufgefasst werden kann, da wir ihm sonst eine ganze Reihe von Kriegen zuschreiben müssten, von welchen aber die Bibel durchaus schweigt. Von Magazinstädten des Salomo ist auch 1 Kön. 9, 19 die Rede, dort jedoch ohne Ortsangabe, wonach es angeht, diese für palästinische und für gewöhnliche Magazine zu halten: aber die in dem fernen Gebiete von Chamat müssen natürlich einem ganz anderen Zwecke gedient haben sollen; und dass die chronistische Notiz von Magazinstädten in Chamat nicht etwa unberechtigterweise aus 1 Kön. 9, 19 gebildet ist, gehet wohl daraus hervor, dass die letztere Stelle von dem Chronisten noch ausserdem in V. 6 mitgetheilt ist. Nun wurde die Vermuthung ausgesprochen, dass Salomo Tadmor zu einer Vormauer gegen Einfälle der Syrer oder Araber in sein Reich erbauet habe. Doch spricht hiergegen: 1) dass die jedenfalls nur kleine Macht, welche er dort unterhalten konnte, nicht einmal hätte die Oase selbst gegen nachdrückliche Angriffe schützen, geschweige denn die Feinde abhalten können, welche rechts oder links sie umgehend hätten nach Palästina hin vordringen wollen; 2) dass wir nach Obigem nicht berechtigt wären, Tadmor von den Städten im Lande Chamat zu trennen und trotzdem für seine Erbauung ein anderes Motiv uns auszudenken als für den Ausbau jener übrigen Städte. Eher noch liesse sich denken, dass alle diese Bauten dem Zwecke dienen sollten, sich die neuerworbene Oberherrlichkeit über dieses Gebiet zu sichern: allein wie unpassend wäre hierfür der chronistische Ausdruck »Magazinstädte« gewesen! und gewöhnliche Magazine, wie es seine palästinischen vielleicht waren, konnte Salomo schlechterdings nicht sich versucht fühlen in dem entfernten Gebiete von Chamat anzulegen, sondern ihre Bestimmung muss wiegesagt eine andere ge-

wesen sein; meine Darstellung im Texte wird zeigen, dass sie einem mercantilischen und daneben einem fiskalischen Zwecke dienen sollten.

Note 6, zu S. 29.

Salomo's Entsendung von Schiffen nach Ofir war ein Unternehmen, dessen Richtigstellung von so vielen Erörterungen abhängt, dass ich für diese fast den Raum einer Monographie in Anspruch nehmen und sie in gesonderten Rubriken vorführen muss.

I.

Waren denn die 1 Kön. 10, 22 und 2 Chron. 9, 21 erwähnten Seefahrten wirklich nach Ofir gerichtet? in diesen Texten stehet es nicht, und obenein sollen nach der ersteren Stelle »Tarschischschiffe«, nach der chronistischen »Schiffe, die nach Tarschisch gehen« dazu verwendet worden sein. Nun wurde zwar behauptet, unter Tarschischschiffen seien, wie in der modernen Bezeichnung Ostindienfahrer, blos grosse Seeschiffe zu verstehen, die nicht alle gerade nach Tarschisch fuhren, der Chronist aber habe diesen Ausdruck missverstanden und durch »Schiffe, die nach Tarschisch gehen« wiedergegeben. Allein da Beides doch nur sehr wohl möglich ist, so verdient die Vermuthung von Einigen, dass hier ein ganz anderes Seeunternehmen des Salomo gemeint sei, doch auch eine Erwägung. Ein dafür geltend gemachtes Argument: dass hier von Schiffen des Chiram neben den salomonischen die Rede ist, dagegen bei der Ofirfahrt von 1 Kön. 9, 26—28 blos von salomonischen, ist freilich unhaltbar, denn ib. 10, 11 zeigt, dass hier trotzdem eine Begleitung von tyrischen Schiffen stattgefunden habe. Aber bei den in V. 22 erwähnten Fahrten soll auch Silber heimgebracht worden sein, und dies ist für Ofirfahrer etwas auffällig, da alle für die Deutung von Ofir in Betracht kommenden Länder nicht reich an diesem Metall waren, während die Tyrier gerade aus Tarschisch Silber zu holen pflegten. Gleichwohl ziehe ich indessen die vulgäre Ansicht vor, denn 1) spricht 1 Kön. 22, 49 unter Josafat von »Tarschischschiffen, die nach Ofir segeln sollten«, man muss also wirklich die Bezeichnung »Tarschischschiffe« in einem allgemeineren Sinne gebraucht haben, indem ja Niemand im Ernste annehmen wird, dass man damals zuweilen um Afrika herum über Ofir nach Tarschisch oder über letzteres nach Ofir gefahren wäre; 2) weisen alle übrigen mitgebrachten Producte nicht auf Tarschisch hin. Nämlich Spanien hatte zwar Gold (vergl.

S. 270), aber die Phönizier erhielten gewiss nur wenig davon dorther, sonst wäre dessen Jech. 27, 12 bei den Dingen, welche sie aus Tarschisch holten, mitgedacht worden. Sodann ist die Bedeutung von *schenhabbim* zwar noch nicht über jeden Zweifel erhoben worden, aber in ihm mit den LXX zu 2 Chron. 9, 21 sowie mit Jonatan und ant. 8, 7, 2 Elfenbein zu erblicken, empfiehlt sich immerhin sehr, und Elephanten hatte Spanien niemals. Ich bin zwar noch geneigter, *schenhabbim* für corrumpirt zu halten aus *schén* und *hobnim*, indem 1) das sehr häufig in der Bibel und erst unmittelbar vorher in V. 18 erwähnte Elfenbein stets blos durch *schén* ausgedrückt ist, niemals weiter durch *schenhabbim*, 2) weder ein verwandter Dialect noch sonst eine Sprache, welche hierbei in Betracht kommen kann, dieses Wort hat, 3) Jech. 27, 15 gleichfalls *schén* und *hobnim* neben einander stehen; diese Conjectur hatte ich schon niedergeschrieben, als ich sie auch von Böttcher in der Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft 11, 539 aufgestellt fand. Aber auch Ebenholz hatte Spanien nicht. Desgleichen keine Affen, blos nach Gibraltar sind, und erst in viel späterer Zeit, einige aus Afrika übergesiedelt worden. Endlich hat wohl Jonatan darin Recht, dass *tukijim* Pfauen waren, da dieser Vogel im Malabarischen gleichfalls *togeï* heisst; und auch Pfauen hatte Spanien ursprünglich nicht, sie kamen erst seit Alexander dem Grossen aus dem Orient nach Europa. Das nämliche Ergebniss erhielten wir freilich auch, wenn wir mit Josephus a. a. O. unter *tukijim* Aethiopen, aethiopische Sklaven verstehen wollten: allein erstlich wäre es etwas seltsam gewesen, diese erst hinter den Affen aufzuführen, sodann scheint Josephus auf diese Deutung blos darum verfallen zu sein, weil 2 Chron. 12, 3 Sukijim (mit Samech) neben den Aethiopen genannt sind. Jedenfalls verbieten al diese Producte es, bei 1 Kön. 10, 22 an Spanien zu denken; und entweder ist das dort miterwähnte Silber von dem Referenten irrthümlich zu dem Golde hinzugefügt worden, oder die Ofirschiffe haben wirklich auch einiges Silber mitgebracht, denn nach Strabo 16 hatte auch Arabien solches.

II.

Wo aber lag Ofir? wir wollen zuvörderst die hierüber aufgetauchten Ansichten prüfen. Weil die LXX dafür Σωφιρὰ und Σουφὶρ setzen, sowie ihnen folgend auch Josephus ant. 8, 6, 4 es Σωφίρα nennt, haben Manche in ihm einen von Abulfeda erwähnten Handelsplatz Sufāra am indischen Meere, bei Ptolemäus 7, 1, 6 Σουπάρα, erblicken wollen, zumal da die aus Ofir gebrachten Producte sämmtlich in Indien einheimisch

seien, und schon Josephus a. a. O. es nach Indien setzt; nach koptischen Glossographen soll *Sophir* gar der altägyptische Namen von Indien gewesen sein. Höchstens aber könnte hieraus folgen, dass die LXX Ofir hiefür hielten, nicht dass es dieses wirklich war, denn die Bibel hat ja constant die Lesart Ofir, und 1 Mos. 10, 29, wo ein Ofir in Arabien vorkommt, haben auch die LXX Οὐφεὶρ. — Aus demselben Grunde unthunlich ist die Vergleichung mit Sofala an der Ostküste von Afrika, der Insel Madagaskar gegenüber, oder mit einer von Plinius 6, 33 erwähnten Insel Sapirene im arabischen Meere. — Nach dem in neuerer Zeit zum Vorschein gekommenen Sanchuniathon, in welchem 7, 7—12 die Fahrt nach Ofir ausführlich beschrieben ist, soll sie nach einer Halbinsel von Ostindien gerichtet gewesen sein: allein dieses Buch ist bekanntlich ohne Zweifel unecht und untergeschoben. — In einer Mittheilung des Eupolemus, die in Eusebius' praep. evang. 9, 30 aufbewahrt ist, kommt vor, David habe in Achana, einer Stadt Arabiens, Schiffe bauen lassen und sie nach der Insel Urphe im rothen Meere geschickt. Vielleicht ist dort für Achana Achaba (Akaba) und für Urphe Uphre zu lesen: aber selbst dann dürfen wir Einem, der Salomo mit David verwechselt, nicht ohne Weiteres Glauben schenken, wenn er uns von einer Insel spricht, die von sonst Niemandem im Alterthum erwähnt wird; seine Abweichung hierin von den LXX spricht vielmehr dafür, dass man damals Ofir's Lage nicht mehr gekannt hat. — Juchasin 93, b der Amsterdamer Ausgabe nennt ein Ofir zwei Tagereisen von Gamus (?) und als zu dem Gaonat von Sura gehörig: aber in keinem Falle kann das salomonische Ofir so nahe gewesen sein, und zu jenem zu gelangen bedurfte es auch nicht der Schiffe. — Kaum besser lässt sich davon urtheilen, dass Seezen auf eine Stadt Elophir in der Provinz Oman auf der Ostküste Arabiens hingewiesen hat; denn diese ist bei Edrisi mit Ajin statt Alef geschrieben, und entscheidender ist, jene Gegend wurde niemals von den Alten für ein Goldland ausgegeben. — Knobel's Hinweis auf eine Gegend Mapharitis im südwestlichen Arabien bedarf keiner Widerlegung. Noch sei bemerkt, dass Plinius 36, 66 ein *nitrum Ophirium* erwähnt: doch weiss ich dies nicht für die Lage von Ofir zu verwerthen.

Eine eigene Vermuthung, die ich später wieder fallen liess, will ich doch hersetzen, weil sie vielleicht manchem Leser haltbarer als mir selbst erscheint. Nämlich Jer. 10, 9 und Dan. 10, 5 zeigen bekanntlich, dass für Ofir zuweilen Ufas gesagt wurde, offenbar in der Bedeutung »Goldland«, gleichwie nach ant. 8, 6, 4 auch zu Josephus' Zeit soll für Ofir zuweilen »Goldland« gesagt worden sein; und es

wurde hiernach gewiss nicht mit Unrecht angenommen, dass Ufas oder Ofas möglichst dem Namen Ofir nachgebildet worden sei: die erste Silbe habe man ganz beibehalten, aber in dem Sinne von אִי (Küste oder Land), und die zweite witzig mit *pās* (Gold) vertauscht. Dies aber erweckte in mir den Gedanken, ob nicht vielleicht in Ofir selbst die erste Silbe »Land« bedeutet, und dieses also blos Fir geheissen habe. Es bot sich mir sogar Einiges dar, wodurch dies sich stützen liesse, nämlich 1) die Notiz 2 Chron. 3, 6, dass Salomo zu dem Tempel Gold von *parwajim* verwendet habe; 2) spricht allerdings Manches dafür, dass die Ofirfahrer Aethiopien besucht haben: könnte nun nicht Ofir die westlich von Aethiopien gelegene Landschaft Darfur gewesen sein, da auch in diesem Namen *dar* blos vorgesetzt ist, wie in so vielen Namen dieser Weltgegend, und Landschaft bedeutet? 3) liessen sich dazu die Pyrrhäischen Aethiopen Ptol. 4, 6, 16 vergleichen. Doch liess ich wie schon gesagt diese Vermuthung wieder fallen, denn 1) eine solche Zusammensetzung mit אִן kommt im Arabischen und Hebräischen nirgend weiter vor, und wenn auch der erste Bildner des Wortes Ufas sie gewagt haben mag, um einen Anklang an Ofir zu erzielen, so ist sie doch für den ursprünglichen Namen Ofir schwerlich anzunehmen; 2) auch wenn Ofir nicht in Aethiopien lag, ist es möglich und sogar wahrscheinlich, dass die Ofirfahrer dahin eine Seitentour gemacht haben, als sie an ihm vorbeifuhren; 3) ist Darfur gar kein Goldland. — Auch der Bezirk der oberägypstischen Goldminen, zwischen dem Nil und dem rothen Meere, hiess nach Lepsius die Goldlandschaft, aber an diese darf bei Ofir ganz entschieden nicht gedacht werden.

III.

Ich gehe bei Ermittelung von Ofir von folgenden Punkten aus: 1) weder in Indien, noch in Aethiopien, noch auf der ganzen übrigen Ostküste von Afrika kommt eine stichhaltige Spur des Namens Ofir vor; 2) die ganze übrige Bibel kennet kein Ofir weiter als den 1 Mos. 10, 29 unzweifelhaft nach Arabien versetzten gleichnamigen Stamm; 3) kann demzufolge, dass nach der Fahrt dahin die Königin des in Arabien gelegenen Schĕbá Salomo besucht hat, kaum bezweifelt werden, dass sie vermittels dieser Seefahrer Kunde von Salomo erhalten hat, und diese also einige Zeit in Arabien verweilt haben müssen. Zwar hält Josephus ant. 8, 6, 5 sie für eine Königin von Aethiopien, aber man beachte doch, dass 1 Mos. 10, 29 Ofir dicht hinter Schebá aufgeführt ist; indem Josephus diesen wichtigen Fingerzeig übersah, hat

er offenbar das arabische Schĕbá mit dem aethiopischen Sĕba verwechselt.

Nun wurde aber gegen die Annahme von Ofir in Arabien eingewendet, dass in diesem Lande die meisten der Producte, welche aus Ofir mitgebracht wurden, sich gar nicht fänden: wir müssen auf diesen Punkt sorgfältig eingehen. Also »Arabien liefere jetzt gar kein Gold«. Aber ist denn dieses eben so grosse wie schwerzugängliche Land geognostisch schon so untersucht worden, dass man berechtigt wäre, so bestimmte Angaben der Alten über seinen Goldreichthum wie die folgenden zu verwerfen? Die Königin von Saba bringt dem Salomo 120 Talente Goldes mit; auch Ps. 72, 15 wird des Goldes von Saba gedacht; von den Händlern von Saba und Raema, ebenfalls einem arabischen Stamme, erhielten nach Jech. 27, 22 die Tyrier ihr Gold; Plinius erwähnt 6, 32 die *auri metalla* der Hammäer, sowie später die der Sabäer, und konnte hierüber um so besser unterrichtet sein, als er dort zweimal von römischen Kaufleuten spricht, welche das südliche Arabien besuchen. Ferner, nach Artemidorus, dessen Angaben Diodor 3, 11 für beinahe durchgängig richtig erklärt, erzählt Strabo 16, durch das Land der Deben nördlich von den arabischen Sabäern ströme ein Fluss mit Goldsand, und etwas südlicher werde auch Gold gegraben, gleich in gediegenen Stückchen von einem Nusskerne bis zu einer Wallnuss gross, welche die Einwohner durchbohren und abwechselnd mit durchsichtigen Steinchen auf Fäden reihen zu Schmuckschnüren, desgl. verkauften sie von Gold das dreifache Gewicht für Kupfer, das doppelte für Silber. (Doch ist hierin anstatt Silbers wohl nach Diodor 3, 45 Eisen gemeint, und Strabo selbst sagt a. a. O., dass bei ihnen auch Silber einheimisch wäre, aber nicht Kupfer und Eisen.) Auch Diodor, der nach 3, 38 seine Nachrichten von diesen Gegenden theils aus Reichsurkunden in Alexandrien geschöpft, theils von Augenzeugen erhalten haben will, erzählt 3, 45 von jenem Flusse mit Goldsand im Lande der Deben und sowohl ib. wie 2, 50 von dem etwas südlicher vorkommenden vielen Golde in gediegenen Stücken, vergl. noch ib. 3, 47 und Dion. Perieg. 951.

Endlich gestatte man mir auch folgende Erörterung. Unter den Strömen des Paradieses wird zuerst der Pischon genannt, welcher das ganze Land Chawila umkreise, wo das Gold sei. Zunächst nun vergleiche ich hierzu den altarabischen Stamm Abil (s. die Völkertafel von Knobel S. 179) und vermuthe, dass wenn Diodor 3, 45 den grössten Goldreichthum Arabiens in das Land der Aliläer verlegt, die nirgends weiter erwähnt werden, hierfür wohl Abiläer zu lesen sei. Wohin aber

setzt die Bibel Chawila? 1 Mos. 10, 29 in die südliche Hälfte von Arabien, dagegen ib. 25, 18 und 1 Sam. 15, 7 etwas nordwestlicher. Niebuhr hat gar unter den Ortschaften am persischen Meerbusen ein Chawila mitaufgezählt. Mit Chawila aber hat man wohl mit Recht die Chaulotäer, welche Strabo 16 neben den Nabatäern aufführt, sowie Chaulan verglichen, welchen Namen Edrisi einer Landschaft zwischen Mecka und Sana giebt; sodann hat Niebuhr eine Landschaft Chaulan etwas südöstlich von Sana gefunden, und nach Iztachri durchschneidet Chaulan ganz Jemen der Breite nach. Diese an sich schon ansprechende Vergleichung hat weiter für sich, dass nach 1 Mos. 10, 29 Chawila von Joktan abstammte, und gleicherweise arabische Schriftsteller den Stamm Chaulan für Nachkommen des Kachtan, des biblischen Joktan, erklären. Hiernach muss einst der Stamm Chawila ungemein in Arabien verbreitet gewesen sein, und vielleicht dürfen wir dieserhalb auch das Chawila von 1 Mos. 10, 7 in den Süden von Arabien versetzen. Sollte aber dann nicht angenommen werden dürfen, dass in der Paradiesesmythe unter Chawila ganz Arabien, bis zur Breite von Medina herauf, zu verstehen sei? Und dass es vom Pischon umkreist wurde, konnte in folgender Weise angenommen worden sein. Die Alten glaubten, dass Indien und Aethiopien durch Land zusammenhingen, und noch Alexander M. hatte nach Strabo 15 gehofft, auf dem Indus nach Aegypten gelangen zu können; auch vergl. Humboldt im Kosmus 2, 227 darüber, dass man selbst nach erlangter Kenntniss des indischen Oceans diesen für ein Binnenmeer hielt. In der That konnte der Umstand, dass unterhalb Bab-el-Mandeb Afrika fast tausend Kilometer weit ziemlich parallel der arabischen Küste ostwärts reicht, sehr wohl die, welche nicht darüber hinaus gefahren waren, auf die Meinung bringen, dass Afrika bis Indien reiche. Ich halte daher den Pischon für den Indus, und schreibe dem Concipienten der Paradiesesmythe die Vorstellung zu, dass der Indus das südliche Arabien (Chawila) umkreise, und dass der ganze, wirklich etwas stromartige arabische Meerbusen der allmälig kolossal angewachsene Indus sei. Hiernach bestätigt auch dieser Mythus den Goldreichthum Arabiens; aber wer letzteren Beweis nicht gelten lassen mag, kann doch die Kraft der übrigen nicht wohl in Abrede stellen. Und dass die Erwähnung von aus Ofir mitgebrachtem Silber nicht verbiete, Ofir in Arabien zu finden, gehet aus dem S. 288 Gesagten hervor. Für viel spätere Zeiten wäre freilich diese ganze Beweisführung unnöthig gewesen, denn nach Diodor 3, 47 und Strabo 16 hat auch der Handel unermesslich viel Gold und Silber nach Arabien geführt; allein zu Salomo's Zeit kann dies denn doch wohl noch nicht

in so grossem Maasse geschehen sein. — Endlich, dass Arabien Edelsteine hatte, zeigt Jech. 27, 22 sowie Plinius 37, 15 u. w.; es liefert auch jetzt noch den Achat, den Onyx, den Jaspis und den schönsten Karneol.

IV.

Anders freilich stehet es um die übrigen aus Ofir mitgebrachten Producte. Betrachten wir von ihnen zuerst das Almugholz. Hierunter wird Rosch-haschana 23, a die Koralle verstanden, aber ich glaube, dass erst in ganz später Zeit, als man die wahre Bedeutung des biblischen *almug* nicht mehr kannte, dieses auf die Koralle bezogen wurde, jedoch mit Unrecht, weil von ihr unbedingt nicht so grosse Stücke gewonnen werden können, wie 1 Kön. 10, 12 voraussetzt. Besser nimmt man es mit Ritter für Sandelholz, von welchem eine Art in Indien, auf Ceylon und in verschiedenen Gegenden von Afrika, eine andere Art blos in Indien wächst; und in Betracht, dass dieses Holz auch im Sanskrit *mocha* heisst, haben wir hier wohl an eine indische Heimath desselben zu denken. (Dass der Chronist für *almuggim* durchweg *algummim* hat, scheint nicht durch eine Umstellung der Buchstaben, sondern dadurch erfolgt zu sein, dass auch er schon vermuthlich das Almugholz nicht mehr kannte, wohl aber das Gummiholz, und daher glaubte, in den alten Nachrichten müsse vielmehr *algummim* gelesen werden. Nach Her. 2, 96 schnitten nämlich die Aegypter aus dem Gummibaum Balken von zwei Ellen Länge und verwendeten diese zum Schiffsbau; es wäre sogar möglich, dass er das *gomé* war, welches nach 2 Mos. 2, 3 und Jes. 18, 2 zu Wasserfahrzeugen verwendet wurde. Auch hängt vielleicht hiermit zusammen, dass 2 Chron. 2, 7 die Algummim nach dem Libanon versetzt sind.) Das Elfenbein kam aus Indien oder Aethiopien; und ebendaher das Ebenholz, wenn auch von diesem aus Ofir mitgebracht wurde, wie S. 288 versucht worden ist nachzuweisen. Endlich sagt man, die Affen und Pfauen verriethen indische Herkunft; zwar habe Arabien auch jetzt noch Affen, allein das biblische Wort *kóf* stamme von ihrer Benennung *kapi* im Sanskrit und im Malabarischen, während von den mehrfachen arabischen Bezeichnungen des Affen keine dem Laute *kóf* oder *kapi* ähnlich ist; desgleichen sei die Heimath der Pfauen Malabar und das sonstige Vorderindien.

Allein dieserhalb Ofir nicht in Arabien, wohin die Bibel es verlegt, sondern in Indien anzunehmen, wo keine Spur des Namens Ofir vorkommt, ist nicht blos höchst misslich, sondern auch ganz unnöthig, da es sehr wohl sein kann, dass die erwähnten indischen resp. äthiopischen Producte auf arabische Märkte gebracht wurden. Man beachte

doch nur, dass wenn die Ofirfahrer das Sandelholz *mocha* unter der Benennung *almug*, also mit arabischem Artikel kennen lernten, dasselbe ihnen doch wohl nur durch arabische Vermittler bekannt geworden ist, sowie dass Elfenbein nach Jech. 27, 15 selbst noch in bedeutend späterer Zeit den Tyriern durch arabische Zwischenhändler zukam. Ueberdies werden wir noch sehen, dass die Ofirfahrer bei ihrer Hinfahrt und Rückfahrt an der äthiopischen Küste nahe vorbeisegeln mussten, wonach es möglich wäre, dass sie auf einige Zeit auch dort landeten und seltene Landesproducte eintauschten.

V.

Endlich haben wir auch nachzusehen, ob die grosse Zeitdauer, welche in der Bibel den Ofirfahrten zugeschrieben erscheint, sich gut mit der Annahme vertrage, dass Ofir in Arabien und also im Grunde gar nicht so übermässig entfernt von Ailat lag. Wir lesen 1 Kön. 10, 22, alle drei Jahr sei eine Flotte mit den genannten Producten, zurückgekommen. Zunächst nun brauchen wir dies gar nicht dahin aufzufassen, dass Hinfahrt, Aufenthalt und Rückfahrt drei Jahr erfordert hätten, denn es könnte ja sein, dass nach der ersten, zur vollen Zufriedenheit ausgefallenen Ofirfahrt beschlossen worden sei, alle drei Jahr eine solche zu wiederholen, etwa wie Kosmas berichtet, dass der König von Axum in Aethiopien je ein Jahr um das andere des Goldsandes wegen Leute nach dem nur 50 Tagereisen entfernten Sasu geschickt habe. Wollen wir aber auch absehen hiervon, so war doch jede zurückgekehrte Flotte, ehe sie die Fahrt wiederholte, natürlich erst wieder auszubessern und theilweise mit neuer Schiffsmannschaft sowie mit Proviant und Tauschwaaren zu versehen, was zusammen leichtlich sechs Monat hinnahm, sodass eigentlich nur $2^{1}/_{2}$ Jahr in Betracht kommen. Nun ist allerdings nicht aus 1 Mos. 10, 29 zu ermitteln, in welchem Theile von Arabien Ofir gelegen habe. Allein Mehreres scheint stark dafür zu sprechen, dass Salomo's Leute von der Südküste her dahin gelangten und ausserdem einige Zeit in dem südlichen Theile von Arabien verweilten. Nämlich 1) war damals die Schifffahrt viel mühseliger und gefährlicher als eine Karawanenreise, Salomo und die an beiderlei Arten der Handelsreisen gewöhnten Tyrier hätten daher schwerlich für ihr Unternehmen die Schifffahrt dahin vorgezogen, wenn Ofir auf der Westküste gelegen gewesen wäre. 2) ist wiegesagt der Besuch der Königin von Saba bei Salomo kaum anders als durch die Annahme zu erklären, dass ein Theil von seinen Ofirfahrern ihre Residenz besucht und dort seinen Ruf ausgebreitet habe. Mit Unrecht

wird aber häufig das Land der Sabäer auf der westsüdwestlichen Küste von Arabien angenommen, es muss vielmehr bedeutend östlicher verlegt werden, denn a) der Südwestküste ziemlich parallel, aber in ansehnlichem östlichen Abstande von ihr streicht ein bedeutendes Gebirge, in welchem das heutige Sana liegt, und Mariaba, vermuthlich erst in späterer Zeit die sabäische Hauptstadt, soll bedeutend nordöstlich von Sana gelegen haben; b) Ptolemäus unterscheidet in 6, 7 ausdrücklich die Küstenländer des glücklichen Arabiens von seinen Binnenländern, und zählt in § 23 die Sabäer zu den südlichen Binnenvölkern; c) der Abalitische Hafen an der ostwärts gebogenen äthiopischen Küste hatte gleiche östliche Länge mit Babelmandeb, und ihn setzte Ptolemäus (vergl. 4, 7, 10 mit 6, 7, 42) volle zwei Grad westlicher als Σάβη βασίλειον, worunter er ohne Zweifel die ältere sabäische Hauptstadt verstand; d) die Atramiten, auf der Südküste schon weit nach Osten, sind Plin. 12, 30 ein *pagus Sabaeorum* genannt. Ich nehme hiernach an, dass die Sabäer östlich von dem erwähnten Gebirge ihre Sitze hatten, jedoch südwärts nicht bis zum erythräischen Meere herabreichten, sie sollen ja eben ein Binnenvolk gewesen sein. Gleichwohl mögen sie nachmals für ihren ausgebreiteten Handel, namentlich mit Aethiopien, einen Hafen am erythräischen Meere erworben haben, und ich vermuthe, dass er das Ἀραβίας ἐμπόριον war, welches Ptolemäus 6, 7, 9 im Lande der Homeriten ansetzt, denn Plinius unterscheidet 6, 32 von den *Scenitis Sabaeis* die *Sabaeos Arabum propter thura clarissimos,* und ausserdem führt Ptol. 6, 7, 8—10 auf dieser Südküste Arabiens bis zu den Atramiten hin gar keinen anderen Hafen auf als den genannten; er könnte seinen Namen davon erhalten haben, dass er den »arabischen« Sabäern gehörte. Um nun aber in das Land der Sabäer zu gelangen, wird die hierzu ausersehene Abtheilung der Ofirfahrer nicht vom Westen her das mehrerwähnte, ihnen völlig unbekannte Gebirge überstiegen haben, sondern viel wahrscheinlicher ist mir für sie die folgende Route. Uns empfahl sich vorhin die Annahme, dass Ofir auf der Südküste Arabiens lag, und mochten nun die Tyrier diese Lage desselben schon kennen oder bei wiederholten Landungen erst jetzt sie erfahren haben, die Flotte umschiffte die Südwestküste, suchte jenes *Arabias emporion* auf und nahm daselbst Station, der mercantilische Theil ihrer Mannschaft ging aber ans Land. Entweder war die Küste selbst das aufgesuchte Ofir, oder es war von ihr aus landeinwärts bald zu erreichen; und von da aus wurde ein Abstecher in die Hauptstadt des eben so berühmten Sabäerlandes gemacht. Beiläufig sei bemerkt, dass die ungefähre Kenntniss von den Joktanidischen Stämmen in

1 Mos. 10, 26—30 am einfachsten auf die Ofirfahrten zurückzuführen ist; und da sie in Chazarmawet (Hadramaut) einen schon so bedeutend östlichen Theil der Südküste, sowie in Jobab vermuthlich die noch östlicheren Jobariten von Ptol. 6, 7, 24 umfasst, so ist noch die Frage, ob diese Kenntniss schon auf der Westküste zu erlangen war, und also auch dieser Umstand spricht etwas dafür, dass Ofir und Sabäa ansehnlich östlicher lagen.

Schätzen wir nunmehr ab, wieviel Zeit die Ofirfahrer zu ihren Fahrten brauchten. Es ist ja richtig, dass man in Plinius' Zeit bekannte Meere schon sehr rasch durchfuhr, er erzählt 19, 1, man habe zuweilen die Fahrt nach Alexandrien von der sicilischen Meerenge aus in sieben Tagen, von Puteoli aus in neun, und die von Gades nach Ostia in sieben Tagen zurückgelegt. Aber dies müssen doch nur seltene Ausnahmen gewesen sein, denn nach Strabo im 3. Buche kam, um 100 v. Chr., Posidonius, wegen der Passatwinde aus Südosten, kaum in drei Monaten von Spanien nach Italien, und nach B. batra 3, 2 wurde zur Zeit der Mischna für die Fahrt von Judäa nach Spanien von der gerichtlichen Praxis gar ein volles Jahr zugestanden, ebenso ein Jahr für die Rückfahrt. Diese Langsamkeit wird vollauf dadurch erklärlich, dass man immer noch selten sich auf die hohe See wagte, sondern gern allen Krümmungen der Küsten folgte, und dass nach Philo II. 548 und Apostelgesch. 27, 12 selbst noch in diesen späten Zeiten die See blos in den Sommermonaten befahren, im Herbst aber ein sicherer Hafen zum Ueberwintern aufgesucht wurde. Demgemäss brauchte nach Hieronymus ep. 95 selbst im glücklichen Falle ein Schiff sechs Monat, um den arabischen Meerbusen in seiner ganzen Länge zu durchfahren; und höchst wahrscheinlich meinte er blos die Strecke bis zur Meerenge von Babelmandeb, denn das Meer jenseits von ihr rechnete man nicht mehr zum arabischen Meerbusen, sondern nannte es das erythräische Meer, vergl. Ptol. 4, 7, 9. 6, 7, 1. 8. Auch lässt sich mit dieser Angabe des Hieronymus sehr wohl die des Plinius 6, 26 vereinigen, dass man von Berenice an der Südgrenze von Aegypten in dreissig Tagen nach Ocelis gelange, wenn man auf den hierfür günstigen Wind bis in die Mitte des Sommers warte; das erwähnte Ocelis lag nach Ptol. 6, 7, 7. 8 noch diesseits der Enge. Die Windverhältnisse sind allerdings für Fahrten in diesem Meerbusen von höchster Wichtigkeit, wenn sie auch in neuerer Zeit etwas anders angegeben werden: nach Einigen sollen bis Babelmandeb hinab während der Sommermonate Nordwinde und in den Wintermonaten Südwinde herrschen, nach Maury aber von Suez bis Dschidda nur vom December bis April südliche, während

des ganzen übrigen Jahres fast nur nördliche. Auch fand ich von Ebers (Durch Gosen zum Sinai S. 419) aus Joh. Moschus mitgetheilt, dass einst Fischer von Pharan am heroopolit. Meerbusen bei ihrer so kurzen Heimfahrt von der gegenüberliegenden ägyptischen Küste von widrigem Wind und Wetter neunzig Tage lang aufgehalten wurden! Nahm aber noch in Hieronymus' Zeit die Durchschiffung dieser Strecke selbst »im glücklichen Falle« sechs Monat hin, so nahm sie für gewöhnlich natürlich noch längere Zeit in Anspruch; und zur Zeit des Salomo, wo selbst die begleitenden Tyrier noch lange nicht so schifffahrtskundig wie später, auch vielleicht mit diesem Meere und seinen Anwohnern noch unbekannt waren, können daher leichtlich neun Monat dafür nöthig gewesen sein. Nun aber wurde uns ja fast zur Gewissheit, dass das Ziel der Ofirfahrer ein viel entfernteres war: sie mussten durch die gefährliche Meerenge in das erythräische Meer schiffen, wo auf einmal die Monsuns wehen, vom Frühling bis zum Herbste aus Südwest, die andere Hälfte des Jahres aus Nordost, und die langgestreckte Südküste Arabiens fast bis zur Hälfte passiren. Mindestens nahm dies noch weitere drei Monate hin, und nach Ofir zu gelangen wurde also etwa ein Jahr gebraucht, sowie ohne Zweifel ziemlich die gleiche Zeit für die Rückkehr, sodass für den Aufenthalt in Ofir, für die Landreise von da in die Residenz der Sabäer, für den Aufenthalt in ihr und für die Rückreise ans Meer nur die mässige Zeit von zusammen kaum sechs Monaten übrigblieb. Allerdings wurde wohl nicht auch auf jeder folgenden Fahrt Sabäa mitbesucht, dafür aber vermuthlich nicht selten die ganz nahe Küste von Aethiopien, was ja am einfachsten es erklären würde, dass unter den mitgebrachten Producten auch äthiopische erscheinen; und sollten auch die Leute des Salomo nicht von selbst geneigt hierzu gewesen sein, so werden doch die auf diesen Fahrten viel massgebenderen Tyrier selten verschmähet haben, im Vorbeifahren auch diesem Lande der kostbarsten Producte einen Besuch abzustatten. Nebenbei gehet aus der gezeigten ausserordentlichen Langsamkeit der damaligen Seefahrten hervor, dass schon ihretwegen Ofir nicht in Indien gesucht werden darf; im Periplus des erythräischen Meeres wird versichert, erst der Schiffer Hippalus habe mit Hilfe der Monsuns den Weg dahin über die hohe See gefunden und erschlossen, bis zu seiner Zeit seien die Fahrzeuge nur längs der Ufer von Arabien, Babylonien u. s. w. nach Indien gesegelt: in diesem Falle aber hätte, zumal in Salomo's Zeit, die Fahrt nach einem indischen Ofir sammt Aufenthalt daselbst und Rückfahrt sicherlich nicht in drittehalb Jahren vollendet werden können.

VI.

Nach allem voranstehend Mitgetheilten und Erörterten sehe ich kein irgend haltbares Argument dagegen, Ofir wirklich dort anzunehmen, wohin es in der biblischen Völkertafel versetzt ist, im südlichen Arabien. Wahr ist allerdings, dass sonst keine Spur dieses Namens sich dortherum gefunden hat, weder bei Griechen und Römern noch bei Späteren oder Neueren: aber es hat sich auch in keinem anderen Lande, das hierfür ernstlich in Betracht kommen könnte, eine Spur desselben erhalten, und der arabische Stamm Ofir kann ja untergegangen sein oder mit einem anderen sich verschmolzen haben, ehe die Griechen und Römer von Arabien genauere Kenntniss erhielten, wie denn die arabischen Schriftsteller rücksichtlich der Bewohner Arabiens immer zu unterscheiden pflegten zwischen den untergegangenen und den noch bestehenden Stämmen. Gesenius hat zwar vermuthet, dass Ofir gar kein einzelner Stamm, sondern eine ältere Bezeichnung des gesammten glücklichen Arabiens war, gebildet aus dem arabischen *wafara* (Ueberfluss haben). Es spricht aber hiergegen Mehreres: 1) dass die Bezeichnung dann hätte *Aufar* lauten müssen; 2) dass die Bezeichnung »das glückliche Arabien« den Arabern ganz fremd war, irrthümlich haben Ausländer in der Bezeichnung *Jemen* diesen Sinn gefunden, während sie vielmehr »das Land zur Rechten«, das Südland bedeutet; 3) wäre es doch seltsam, dass die Völkertafel mitten zwischen wirklichen einzelnen Stämmen eine Collectivbezeichnung gäbe, die zwanzigmal umfassender wäre und schon aufgeführte Stämme miteinschlösse. Schliesslich lasse ich dahingestellt sein, ob χρυσίον ὄβρυζον und *aurum obryzum* von *obrussa* herkommen, dessen Etymologie noch zweifelhaft ist, oder ursprünglich Ofirgold bedeutet haben.

Was ferner noch zur richtigen Auffassung der Ofirfahrten in Betracht kommt, liess sich in die textliche Darstellung einfügen, doch ist darunter ein Punkt, der besser an dieser Stelle zu besprechen ist. Ebers (»Durch Gosen zum Sinai« S. 98) behauptet, die Phönizier hätten schon zu und vor Moses' Zeit den westlichen (heroopolitanischen) Busen des rothen Meeres befahren, und auf das Leichteste liesse sich meine Ansicht von den Ofirfahrten dem anpassen, aber ich kann ihm hierin nicht eher folgen, als bis er diese Behauptung besser begründet haben wird. Er basirt sie nämlich darauf, dass in dem 2 Mos. 14, 9 erwähnten *Baal Zefón* das Wörtchen *baal* auf die Phönizier hinweise, desgl. *zefón* auf den Nordwind, den die Phönizier *zaphón* genannt hätten, und dass unter *Baal Zefón* vielleicht das Atakagebirge bei Suez zu

verstehen sei. Aber ich muss hiergegen einwenden, a) dass dortherum damals Hebräer und Araber gelebt, von welchen ebensogut beide Wörter herstammen konnten; b) dass in *Zefôn* noch viel eher Typhon steckt; c) dass gerade die Hebräer den Nordwind *zafôn* genannt haben (H L. 4, 16), von den Phöniziern ist es nicht nachgewiesen; d) dass es nach dem dortigen Zusammenhange sehr gewaltsam erscheint, in *Baal Zefôn* nicht eine Ortschaft, sondern — ein Gebirge zu erblicken; e) dass ja ohnehin aus dem allen noch nicht phönizische Fahrten auf dem rothen Meere resultiren.

Note 7, zu S. 36.

Dass in 1 Kön. 10, 15 die *ansché hatarim* von den *rôchlim* zu unterscheiden sind, wird allgemein zugegeben. Schon hiernach muss man wohl unter den *tarim* Karawanen verstehen, denn wenn Salomo selbst die herumziehenden Krämer besteuerte, so wird er schwerlich unterlassen haben, von reichen Karawanenladungen ein Gefälle erheben zu lassen; auch beachte man, dass nur bei den *rôchlim,* aber nicht bei den *tarim* der Ausdruck *mis,char* stehet, die Karawanen werden eine Abgabe zu entrichten gehabt haben, auch wenn sie gar keine Geschäfte machten, sondern ihre Waaren blos ein- oder durchführten; endlich scheint es, dass, gleich dem arabischen *sāra* und dem chaldäischen *schajara*, das hebräische *tur* der eigentliche Ausdruck für Karawanenreisen war. Auch gehört vielleicht der Ausdruck *derech haatarim* 4 Mos. 21, 1 hierher: ihn zu übersetzen »den Weg der Oerter«, gehet natürlich nicht an, und dass eine Oertlichkeit »die Oerter« geheissen habe, wäre ja möglich, aber gewiss auffallend; die Targumim haben das Wort auf die Kundschafter bezogen und also entweder *hatarim* gelesen oder es mit diesem identificirt; aber einen überaus passenden Sinn würden wir gewinnen, wenn man darunter »den Karawanenweg« verstehen dürfte. — Beiläufig sei hier erwähnt, dass die Angabe 1 Kön. 10, 14, dem Salomo seien jährlich (oder einstmals in einem einzigen Jahre) 666 Kickar Goldes zugeflossen, mir aus mehrfachen Gründen verdächtig ist; es scheint Jemand die 120 Kickar Goldes von Chiram (9, 14), die 420 aus Ofir und die 120 von der sabäischen Königin zu 660 zusammenaddirt zu haben, und hieraus jene sagenhafte Angabe hervorgegangen zu sein.

Note 8, zu S. 44.

Auf einige Uebung in der Goldschmiedekunst weisen für die Königszeit mehrere Verse in den Sprüchen hin: 25, 4 »sondere die Schlacken aus dem Silber, und der Schmelzer erhält ein Geräth«; 26, 23 »Thon-

geschirr mit einem Ueberzug von Schlackensilber«; 27, 21 »der Schmelztiegel für Silber und der Ofen für Gold«. Auch muss Palästina einigen Bergbau gehabt haben, denn wollte man auch Hiob 28, 1. 2 auf ausländischen beziehen, und die Angabe des Aristeas, dass früher in den Bergen nach Arabien hin Erz und Eisen gewonnen worden, dieser Betrieb aber unter den Persern eingestellt worden sei, für ungeschichtlich erklären, so lesen wir doch 5 Mos. 8, 9 von Palästina: »dessen Steine Eisen sind, und aus seinen Bergen wirst du Erz hauen«; und wir brauchen dies umsoweniger zu bezweifeln, als die ägyptischen Goldbergwerke östlich von Koptus schon in Inschriften aus dem 14. Jahrhundert v. Chr. erwähnt sind und daher noch älter waren; wo aber Bergbau betrieben und sogar Eisen bearbeitet wurde, wird man auch wohl verstanden haben, Edelmetalle zu bearbeiten. Dass Salomo einen Chiram aus Tyrus zur Anfertigung von Metallarbeiten für den Tempel berief, wird 1 Kön. 7, 14—45 ausdrücklich auf Arbeiten in Erz eingeschränkt, worin derselbe sich eines besonderen Rufes erfreuet haben mag. Hiernach dürfen wir sehr wohl annehmen, dass die goldenen Tempelgeräthe sowie später die 500 goldenen Schilde, seine vielen goldenen Hausgeräthe und das goldene Gestell seines Thrones ganz oder theilweise von inländischen Kunstverständigen angefertigt wurden, zumal da jener Chiram alle die dort ihm zugeschriebenen Arbeiten nicht ohne kunstverständige Gehilfen vollendet haben wird. (Anführen will ich wenigstens hierbei, wenn auch kein besonderes Gewicht darauf legen, dass nach Ebers (»Durch Gosen zum Sinai« S. 527) schon viel früher die Kunstfertigkeit der »Syrer« in der Goldschmiedekunst eine »staunenswerthe« war.) Endlich ist Nech. 3, 32 gar eine Jerusalemer Gilde der Goldschmiede erwähnt, und es ist gewiss nicht wahrscheinlich, dass man erst in oder nach dem Exil sich diesem Berufe zugewendet habe, und zwar sofort in solcher Menge, dass eine einzelne, damals sehr mässige Stadt gleich eine ganze Gilde derselben hätte haben können.

Note 9, zu S. 55—58.

Jes. 49, 12 lesen wir: »Diese werden heimkehren aus dem Norden und Westen, Jene aus dem Lande der Sinen«, welche Zusammenstellung die Annahme begünstigt, dass auch bei dem »Norden und Westen« an sehr entfernte Aufenthalte zu denken ist, gleichwie Sech. 8, 7 gesagt ist: »ich helfe meinem Volke aus dem Lande des Osten und aus dem Lande des Sonnenunterganges«. Ib. 66, 19. 20 verkündigt der exilische Prophet auch die Heimkehr der Glaubensbrüder aus Tarschisch, Pul, Lud, Tubal und Jawan. Dass unter Tarschisch nicht Tarsos in Cilicien,

sondern das spanische Tartessus zu verstehen sei, schliesse ich 1) daraus, dass auch 60, 9 von Tarschischschiffen die Rede ist, welche die Heimkehrenden zurückbringen würden mit Silber und Gold. Der Ausdruck »Tarschisch-Schiffe« war sehr gebräuchlich, und wie S. 287 nachgewiesen wurde, bezeichnete er offenbar eine besondere Gattung von Schiffen, etwa grosse oder stärker gebauete, wie eine Fahrt von Phönizien nach Spanien sie erheischte, während man nicht absehen kann, warum zu der Küstenfahrt nach dem gar nicht so entfernten Tarsos eine besondere Art von Schiffen erforderlich gewesen wäre; und der Zusatz »mit Silber und Gold« bestätigt das, da im Alterthum hauptsächlich aus Spanien das Silber geholt wurde, und dieses Land auch viel Gold hatte. 2) vergl. S. 250 darüber, dass Tarsos gar nicht von so grosser Handelsbedeutung war, wie man häufig annahm, und in diesem Falle wird es noch viel unwahrscheinlicher, dass bei Tarschisch und Tarschischschiffen an Tarsos zu denken sei. 3) wäre es von dem Propheten seltsam gewesen, zuerst einen Hafen Kleinasiens, dann zwei Länder, die wir werden in der Nachbarschaft von Aegypten anzunehmen haben, und hierauf in Tubal und Jawan wieder zwei kleinasiatische Landschaften zu nennen. Früher, in meiner Geschichte 3, 427, wollte ich selbst Tarsos darunter verstehen, weil ich glaubte auch in den danebengenannten Pul und Lud kleinasiatische Länder erblicken zu müssen, in Lud Lydien, und in Pul Pamphylien, wonach der Vers lauter kleinasiatische Landschaften nenne. Allein ich liess später diese Ansicht fallen, betreffs Tarschisch aus den angegebenen Gründen, und betreffs Lud aus dem folgenden. Wiederholentlich ist in der Schrift Lud in Verbindung mit Aegypten genannt, und wo dieses geschieht, muss ohne Zweifel ein Volk in Aegyptens Nähe gemeint sein; nun aber bezeichnet Jeremias 46, 9 dieses subägyptische Lud als mit dem Bogen vertraut, und gerade das Nämliche ist in unserer Stelle Jes. 66, 19 von ihm ausgesagt: das empfiehlt sehr stark, hier an ein Lud in Aegyptens Nähe zu denken. Gerade deshalb aber ist mir jetzt auch wahrscheinlicher, dass für Pul, welches weiter gar nicht vorkommt, zu lesen sei Put, da dieses Jer. 46, 9. Jech. 27, 10 und 30, 5 neben Lud genannt, und gleichfalls in der Bibel fast immer mit Aegypten in Verbindung erwähnt ist. Ich kann aber nicht Josephus darin beipflichten, dass er ant. 1, 6, 2 Put nach Mauretanien verlegt: alle biblische Erwähnungen desselben widerrathen, es in so ausserordentlich grosser Entfernung von Aegypten anzunehmen, und selbst das viel näher gelegene Putea von Ptol. 4, 3, 39 erscheint noch zu fern hiefür. . Dagegen hat neuerlich Brugsch behauptet, Put sei identisch mit Punt, welches in ägyptischen

Texten mit dem Beinamen des »göttlichen Landes« vorkomme und eben wegen dieses Beinamens in dem glücklichen Arabien zu suchen sei. Ich bezweifele nun freilich überhaupt das hohe Alter der Bezeichnung »das glückliche Arabien« (vergl. S. 298), ausserdem sind das »glückliche« und das »göttliche« Land ganz verschiedene Dinge, und in Betracht, dass auf einem Papyrus eine Hymne sich fand an den König der Götter Amon, den »Herrscher von Punt«, möchte ich vielmehr annehmen, dass jener Beinamen sich auf einen religiösen Mythus beziehet. Aber gleichwohl kann nach Ebers »Durch Gosen zum Sinai« S. 535 nicht fraglich sein, dass das westliche Arabien unter Punt verstanden wurde. Umsomehr schliesse ich über Lud mich den Ansichten von Knobel (die Völkertafel der Genesis S. 198 u. w.) theilweise an. Dieses Volk wird 1 Mos. 10, 13 von Mizrajim, aber ib. V. 22 von Sém abgeleitet, und sass also vermuthlich da, wo Beide sich berührten: hierzu würde sehr gut stimmen, dass die arabische Sage Amalek für einen Sohn des Laud oder Lawad erklärt. Nur dürfen wir hierbei nicht an die Amalekiten im peträischen Arabien denken: von so nahe Wohnenden wäre wieder nicht Jes. 66, 19 als von Bewohnern »entfernter Küsten« gesprochen worden. Aber die arabische Sage spricht auch von älteren Sitzen des Amalek auf vielen Punkten der arabischen Westküste, im Hedschas soll sogar dessen Hauptsitz gewesen sein, und letztere Gegend würde zu allen biblischen Erwähnungen von Lud gut passen. Beide Nachweise, dass Put und dass Lud in das westliche Arabien zu setzen seien, unterstützen sich auch gegenseitig, und erhalten vielleicht noch eine fernere Stütze aus Ezech. 30, 5, wenn das hinter ihnen dort befindliche *wechol-haëreb* übersetzt werden darf: und ganz Arabien. Meine Annahme S. 55 und 58, Put sei in den Westen von Aegypten zu versetzen, beruhete auf jenem Putea des Ptolemäus, aber ich habe sie inzwischen aufgegeben. — Endlich Tubal ist das Volk der Tibarener im Pontus, und Jawan wahrscheinlich Jonien.

Der Gleichartigkeit wegen ist hier auch Obadja V. 20 zu besprechen. In meiner Geschichte 1, 366 wurde nachzuweisen gesucht, dass die erste Hälfte dieses Verses zu übersetzen sei: »Und die Auswandererschaft (*galut*) dieses grossen Haufens von Kindern Israels, welche als Krämer sich herumtreiben bis Sarepta hin«. Sodann wurden dort und 3, 435 altpersische Inschriften angeführt, in welchen nach Kappadocien eine Landschaft Çparad oder Sparda und dann Juna (Jonien) erwähnt sind; mir scheint nicht zweifelhaft, dass auf dieses Çparad Obadja's fernere Worte »und die Auswandererschaft Jerusalems in Sefarad« zu beziehen sind, zumal da hiermit sich auch gut vereinigen lässt, dass nach Hieronymus die

Juden seiner Zeit unter Sefarad die Gegend am Bosporus verstanden haben. Nur kann der Prophet die Hoffnung der Rückkehr nicht haben auf die Exulanten in Sefarad einschränken wollen, sondern er meinte wohl, dass selbst die in Sefarad, die am weitesten nach Norden Gelangten, heimkehren würden; schon die LXX haben seine Worte so aufgefasst. Etwas auffällig ist es nun allerdings, dass in den wenigen Jahrzehnten des babylonischen Exils namhafte Haufen dieser Exulanten bis nach Tubal, Sefarad und Jonien gelangt wären, und dass eine Kunde hiervon schon vor dem Ende dieses Exils dem Obadja und dem Deuterojesajas zugekommen wäre. Aber dieserhalb beide Propheten für viel jünger zu halten, oder gar mit Hitzig willkürlich anzunehmen, dass Obadja bald nach 312 in Aegypten geschrieben habe, muss ich für ganz unthunlich erklären, und glaube in meiner Geschichte 1, 292—294 hinreichend nachgewiesen zu haben, dass Beide vielmehr gegen Ende des Exils geschrieben haben. Indessen war die Entfernung von dem nördlichen Babylonien bis zu den erwähnten neuen Sitzen nicht so übermässig gross, und durch des Cyrus siegreiche Kriege in Kleinasien muss letzteres viel zugänglicher geworden sein, zumal für die Juden in Babylonien, die unzweifelhaft sich seiner Gunst erfreueten. Aber einfacher ist allerdings die Annahme, dass in die genannten Punkte sich Nachkommen der assyrischen Exulanten gezogen hatten; und Nachricht hiervon konnte zu den Juden ebensogut gelangen wie die von 2 Kön. 17, 6 über die Hauptsitze der assyrischen Exulanten. Dass Obadja die in Sefarad als Jerusalemiten bezeichnete, ist kein starkes Argument hiergegen, denn buchstäblich kann ja diese Bezeichnung ohnehin nicht genommen werden, sondern mindestens in dem Sinne von Judäern, und vermuthlich brauchte er sie nicht einmal in dieser Einschränkung, sondern blos zur parallelistischen Abwechselung mit den »Kindern Israel« im ersten Hemistich, er konnte von so Entfernten schwerlich mehr wissen, als dass auch in Sefarad Volksgenossen lebten. Will man jedoch seinen Ausdruck durchaus urgiren, so folgt daraus natürlich noch nichts für die in Tubal. Ueber die in Jawan siehe die Darstellung S. 57.

Auch betreffs der Hos. 11, 11. Jes. 11, 11. Sech. 10, 10 erwähnten Juden in Aegypten ist eine Erörterung erforderlich. Nämlich diesen Citaten zufolge müssen Solche schon im achten vorchristlichen Jahrhundert dort gelebt haben, und Manche könnten daher versucht sein anzunehmen, dass sie als Kriegsgefangene dorthin gekommen und entweder allmälig untergegangen oder gar nicht in der Lage gewesen wären, sich dem Handelserwerbe zuzuwenden; auch im

ersteren Falle hätten diese Propheten sie mitnennen können, in der Meinung nämlich, dass sie noch vorhanden wären. Allein 1) wird uns von gefangen nach Aegypten geführten Juden nichts aus dieser frühen Zeit berichtet; 2) die getrennte Erwähnung Jes. 11, 11 von Juden in Mizrajim und in Patrós (Unter- und Oberägypten) passt viel weniger auf Kriegsgefangene als auf Solche, die ihre Wohnsitze frei gewählt haben, gleichwie nach Jer. 44, 1 den vor dem Zorne des Nebuchadnezar dorthin geflohenen Haufen dies gestattet war. Ueberhaupt aber fabelt man zuviel von der Absperrung des alten Aegyptens, auf einem Basrelief in Beni-Hassan findet man die freundliche Aufnahme eines Trupps Einwanderer abgebildet, und bekanntlich liess Psammetich Fremde gern zu; desgl. soll nach Ebers (»eine ägyptische Königstochter« I. Akg. 2) Naukratis schon 749 v. Chr. von den Milesiern gegründet, sowie etwas später daselbst von den Aegineten dem Zeus, von den Milesiern dem Apollo, von den Samiern der Here ein Tempel und von den dortigen Griechen gemeinsam ein Hellenion gebauet worden sein, auch giebt er ib. Akg. 19 zu, dass in Aegypten sehr früh schon Import wie Export in der Hand der Phönizier war; und in seinem Werke »Durch Gosen zum Sinai« S. 472 weist er nach, dass der Canal zur Verbindung des mittelländischen Meeres mit dem rothen schon von Sesostris begonnen worden sei, ferner sagt er ib. S. 234: »Die ägyptischen Denkmäler beweisen auf das allerbestimmteste, dass zur Zeit des Exodus ein höchst lebendiger Verkehr mit Kanaan, der meist von Karawanen unterhalten worden sein muss, existirt habe«, endlich ib. S. 71 nimmt er einen lebhaften Verkehr Aegyptens mit Palästina für die erste Königszeit an. Schwer begreiflich ist mir nur, wie bei dem allen Ebers selbst an dem Dogma von Aegyptens Absperrung unverbrüchlich festhielt. 3) sahen wir schon früher thatsächlich einigen Handel der Palästinenser mit Aegypten erblühet. Empfiehlt dies alles nicht die Annahme, dass Solche sich des Handels wegen auch dort aufhielten und nach Umständen ansiedelten? wir fanden, dass sie dies selbst in sehr entfernten Ländern thaten, und in diesem so nahen Lande sollten sie es nicht versucht haben? wir dürften dies sogar vermuthen, wenn von einem so frühen Aufenthalte von Juden in Aegypten die Bibel schwiege, und da sie davon berichtet, sollten wir es blos auf jüdische Kriegsgefangene beziehen, deren dortiges Vorhandensein nicht einmal nachzuweisen ist?

Note 10, zu S. 96.

Den inneren pal. Handel mit Früchten kann man nicht daraus erweisen, dass Demaj 4, 1. Moëd katan 2, 5 des Verkaufes von *pêrôt*

gedacht wird, denn unter diesen wurde auch Getreide verstanden. Eher lässt er sich daraus erschliessen, dass die Verordnung, alle Baumfrüchte »des vierten Jahres«, welche innerhalb einer Tagereise von Jerusalem wuchsen, dorthin zu führen, nach Beza 5, a bezweckt haben soll, »die Märkte von Jerusalem mit Früchten zu zieren«. Indessen wird der Verkauf einzelner Fruchtarten ausdrücklich erwähnt, der von Trauben und Feigen schon Nech. 13, 15, der von Datteln und Granatäpfeln Tos. Demaj c. 5, der von Oliven und Trauben Maaser scheni 1, 4, der von Oliven auch B. kamma 119, a, der von Feigen auch B. batra 6, 2, der von Nüssen und Mandeln Maaser scheni 1, 3, der von Nüssen, Pfirsichen, Granat- und Paradiesäpfeln Beza 29, b, desgl. scheint der Verkauf der kleinen Granatäpfel von Bedan aus Orla 3, 7 hervorzugehen. Weitere Citate dafür mussten im Texte selbst ihre Stelle finden.

Note 11, zu S. 104.

Bekanntlich ist noch streitig, was unter den Chullin 12, 1 und sonst erwähnten herodianischen Tauben zu verstehen sei. Nach bell. Jud. 5, 4, 4 hatte Herodes Thürmchen für zahme Tauben, und Raschi zu Chullin 139, b wollte ihre Benennung darauf zurückführen, dass Herodes zuerst ihre Züchtung gefördert habe, was aber nicht eben wahrscheinlich ist. Eher könnte sein, dass er eine besonders schöne Taubenart aus der Fremde bezogen und in seinen Käfigen gehalten habe, aus deren Zucht sich dieselbe einbürgerte. Zwar ist in der letzten Stelle auch gesagt, dass diese Tauben einzelne Wörter gesprochen hätten, wonach darunter Papageien zu verstehen wären: allein andere talmudische Stellen über die herodianischen Tauben sind hiermit nicht vereinbar; und ich glaube daher, dass man später die wahre Bedeutung des Ausdruckes nicht mehr kannte und in dieser Unkenntniss ihn zuweilen auf Papageien anwendete.

Note 12, zu S. 105.

Im Antheil des Stammes Sebulun soll es nach Jonatan zu 5 Mos. 33, 19 und Megilla 6, a viel von der Fischgattung *tris* gegeben haben, und in abenteuerlicher Uebertreibung ist Berachot 44, a erzählt, dass allein die Feigensammler des Königs Jannäus wöchentlich 600,000 Schalen Tris consumirt hätten. An beiden letzten Stellen verstehet Raschi darunter den Thunfisch, und erklärt demgemäss zu Nedarim 51, b, *tris terufa* seien in Stücke zerschnittene (also grosse) Fische, weshalb Lewy-

sohn in seiner Zoologie des Talmuds S. 255 in Tris den Triton erblickt, der zum Geschlecht der Thunfische gehöre. Allein Ab. sara 35, b erklärt Raschi, im Widerspruche mit sich selbst, Tris für eine Art eingesalzener kleiner Fische, weshalb Lewysohn S. 256 vermuthet, dass in einigen Talmudstellen darunter kleine Fische zu verstehen seien, nämlich die Sardellenart, welche in Aristoteles' Thiergesch. 9, 25, 8 und von Aelian 6, 32 Thrissa genannt sei. Mir scheint jedoch, dass überall nur diese Thrissa gemeint sein kann, denn 1) zeigt Chullin 25, a. 66, b, dass der Talmud den Thunfisch unter diesem seinem eigentlichen Namen kannte; 2) den Triton hätte man Triton und nicht Tris genannt, zumal wenn man auch eine andere Fischgattung Tris kannte; 3) ist es an sich nicht eben wahrscheinlich, dass man unter demselben Worte Tris die kolossalen Thunfische und eine sardellengrosse Fischgattung verstanden hätte; 4) erlaubt Nedarim 6, 4 gar keine ungezwungene andere Auffassung, als dass Tris ganz kleine Fische waren; 5) nach Ab. sara jer. 2, 10 verstand R. Jochanan unter *tris terufa* den kleinen Fisch *chilak,* und nach Nedarim jer. 6, 3 sagte man für Tris in Babylonien *zachana,* worunter jedenfalls ganz kleine Fische verstanden wurden. Mir scheint nach Ab. sara 39, a, dass *zachana* die Bezeichnung für kleine Fischchen überhaupt war, und zwar sowohl für die noch unzubereiteten (Succa 18, a), als auch für zubereitete (Terumot 10, 1); dass dagegen unter *tris* blos die Thrissa und zwar in ihrer unveränderten Gestalt, und unter *tris terufa* ein aus Thrissen hergestellter Fischbrei verstanden wurde. — Noch ein verwandter Punkt werde hier erörtert. Nedarim 6, 4 und sonst noch oft ist die Rede von dem Genusse des *zir* von Fischen. Freytag in seinem arabischen Lexicon sagt nun, *zir* bedeute die »Speise« *zachana* sowie die gesalzenen Fischchen, aus welchen sie bereitet wurde; und theilweise stimmt hierzu gut, dass nach Rosenmüller eine Gattung kleiner Nilfische, welche frisch und gesalzen verspeist wurde, *zir* hiess. Allein der Sprachgebrauch von Mischna und Talmud, wenn er auch vermuthlich nicht ohne Zusammenhang hiermit ist, muss doch bei Notizen aus ihnen maassgebend für uns sein, und nach diesem bedeutet *zir* eine Tunke, zu deren Bereitung das Fett, der Saft und vielleicht auch das Blut von Fischen verwendet wurde; Ab. sara 2, 6. 7 werden sogar casuistisch die Fälle unterschieden, wenn in dem *zir* ein Fischchen gefunden oder nicht gefunden worden sei.

Note 13, zu S. 107.

Das Wort *milat* will Buxtorf von μηλωτή (Schafvliess) und *mila* von μῆλον (Schaf) ableiten, was ich durchaus nicht billigen kann, denn

jedenfalls verstand man darunter eine sehr werthvolle Wolle, z. B. Sota 49, b. Chullin 52, b und in den folgenden Citaten: wie wäre man nun dazu gekommen, diese durch Vliess schlechthin zu bezeichnen, da es doch auch Vliesse von mittlerer und schlechter Wolle gab? Dass *milat* oder *mila* irgendwo Wolle schlechthin bedeute, ist nicht zu erweisen, auch nicht aus Jonatan zu Hos. 2, 5, wohl aber gerade das Gegentheil, so z. B. sagt Jonatan zu Ezech. 27, 18 *amar milat* Wolle zu oder von *milat*, und Schebuot 6, b lesen wir: die reine Wolle eines ebengeborenen Lammes, die man zu *milat* vorrichte; auch wäre es ja schon an sich unbegreiflich, statt des so geläufigen hebräischen oder chaldäischen Wortes für Wolle ein griechisches zu gebrauchen, das obenein nicht einmal Wolle bedeutet! Besser haben Andere die fraglichen Wörter mit Milet combinirt, da die milesische Wolle bei den Griechen für die beste galt; schon Aristophanes in den Fröschen V. 544 erwähnt Purpurdecken von Milet, und auch Plin. 8, 73 wird sie sehr gerühmt. Indessen verstand man unter *milat* nicht etwa Wolle oder Wollenstoffe aus Milet, Schebuot 6, b ist hiergegen, und das *milat* in Jonatan zu Ezech. 27, 18 sollte ja von Damaskus sein; sondern man wird, aus eigenem Anblick oder durch den Ruf, milesische Wolle und Gewebe als ganz vorzügliche kennen gelernt und hiervon alle feinsten Wollen oder Wollenstoffe »Milet« genannt haben, etwa wie wir »Orleans« und »Nanking« sagen, falls man es nicht vorziehet anzunehmen, dass das Taw zuweilen schon weich gesprochen wurde und also *milas* oder *milés* dem Adjectiv »milesisch« entnommen ist. In der Bezeichnung *mila parhaba* Nidda 17, a ist das Beiwort noch nicht erklärt.

Note 14, zu S. 108.

Die meisten späteren Juden schrieben dem *techélet* bekanntlich eine blaue Farbe zu, und ohne Zweifel blos dieserhalb hat Aruch das *kala-ilan,* welches man nach B. mezia 61, b und anderen Talmudstellen zuweilen dem *techélet* unterschob, ohne alle sachliche oder etymologische Begründung für Indigo erklärt. Beachtenswerth aber ist, dass Raschi und Ibn-Esra zu 2 Mos. 25, 4 beide abweichend das *techélet* für *jarok* erklären, worunter sie immerhin blaugrün verstanden haben mögen; und mir spricht stark hierfür die bekannte Stelle Chullin 89, a, das *techélet* gleiche dem Meere, das Meer dem Himmel: denn hätte man es für einfach blau gehalten, so war ja viel passender, es direct mit dem Himmel zu vergleichen, es muss also vielmehr in das Grün hinübergespielt haben. Sogar für jenes *kala-ilan,* welches ihm so täuschend

ähnlich gewesen sein soll, lässt sich ganz dieselbe Mittelfarbe nachweisen. Sachs in seinen Beiträgen zur Sprach- und Alterthumsforschung wurde 1, 132 im Laufe einer anderen Untersuchung auf das Wort καλλάϊνον geführt, und vermeinend, dass dieses »offenbar nur aus κελαινὸν gebildet« wäre, nahm er auch für letzteres eine distrahirte Nebenform κελαΐνον an, hierfür (sagt er) möchten Andere κελαΐλον gesagt und wieder aus diesem die Juden *kela-ilan* gemacht haben. Allein καλλάϊνον ist nicht aus κελαινὸν gebildet und auch nicht distrahirt, was Beides sogleich sich zeigen wird, und aus ihm ist also auch nicht zu folgern, dass man für κελαινὸν auch κελαΐνον gesagt habe, obenein aber bedeutet κελαινὸν gar nicht blau, was Sachs dem *kela-ilan* zu Liebe annimmt, sondern schwarz und dunkel. Aber wie Passow zeigt, war κάλαϊς ein blaugrünlicher Edelstein und hiervon καλάϊνον »blau und grün schillernd« gebildet, P. setzt hinzu, beide Wörter kämen auch mit doppeltem λ vor; aus Sachs entnehme ich blos, mit Dank, dass die Juden für dieses Adjectiv *kalailon* gesagt und aus ihm schliesslich *kala-ilan* gebildet haben mögen. Daraus ergiebt sich auch für das Surrogat des *techêlet* die blaugrüne Farbe.

Note 15, zu S. 109.

Ueber verschiedene Arten der Seide und Seidenstoffe, welche in Talmud und Midrasch erwähnt sind, will ich einige Ansichten wagen, zu einer Gewissheit hierin ist schwerlich zu gelangen. Schabbat 20, b. Menachot 39, b. Sifra 144, a sind nebeneinander *schiraim, kalach* und *sericon* genannt, die beiden ersten auch Kilajim 9, 2. Ueber *sericon* lässt sich am sichersten urtheilen, denn nach Strabo 15 waren die serischen Zeuge aus einem Byssus, der im Lande der Seren von einer Art Baumrinde gekämmt werde, und auch nach Plin. 6, 20. 12, 8 bestanden sie aus Baumseide. *Schiraim* waren ohne Zweifel aus dem Gespinnst der Seidenraupe; sie sind Kilajim jer. 9, 2 durch *Metaxa* erklärt, und dieses mag eine geringere Sorte des echten Seidenzeuges gewesen sein, aber mit Unrecht verstehet man darunter Rohseide, denn Schabbat 20, b ist von dem Bruder des Exilsfürsten erzählt, er sei in Metaxa gekleidet gewesen. In der letzten Stelle identificirte Abaji es mit *schira-faranda*, und Sachs ib. 2, 185 combinirt *faranda* mit dem spätgriechischen πράνδιοι (Fransen), was aber nicht einmal in den dortigen Zusammenhang passt. Es ist wohl vielmehr mit dem arabischen *firind* zu identificiren, welches nach Freytag aus dem Persischen stammt und ein *pannus sericus simplex, non variegatus* gewesen sein soll, in

welcher Erklärung jedoch *sericus* nicht gerade serisch, sondern seiden bedeuten möchte; *schira-far.* war also wohl ein Zeug von echter Seide, aber eigenthümlicher Arbeit, und das Nämliche gilt vermuthlich von dem folgenden, nämlich aus dem zweiten Targum zu Ester führt Buxtorf zu 5, 1. 6, 10 *schira-parnagan* und *sch. parnigan.* an, während in der von mir benutzten Ausgabe *sch. barganan* resp. *parninan* stehet, doch kann ich sämmtliche vier Lesarten nicht entziffern. Die Doppelnotiz Sota 48, b über *sch. faranda* ist ungeschichtlich. — Endlich *kalach* ist Schabbat 20, b von R. Jizchak durch *guschkera,* von Rabin durch Metaxa erklärt, aber hierauf ist wohl schon deshalb wenig zu geben, weil es zwei verschiedene Erklärungen sind, offenbar kannten diese Babylonier *kalach* nicht, und riethen blos, gleichwie dort erzählt ist, dass Samuel (in Babylonien) alle Seefahrer befragt habe, was *kalach* sei. Im Jeruschalmi Kilajim 9, 2 und Schabbat 2, 1 ist zwar diese Befragung der Seefahrer dem R. Schimon ben Gamliel zugeschrieben, allein recht sehr glaube ich, dass hierin die Angabe des Babli den Vorzug verdiene, denn ist es wohl gut denkbar, dass dieser Palästinenser *kalach* durchaus nicht gekannt hätte, wenn ungefähr gleichzeitig der pal. Verfasser der Mischna in Kilajim 9, 2 und Schabbat 2, 1 Vorschriften über *kalach* giebt, welche ohne Kenntniss dieses Stoffes unverzeihlich gewesen wären? zudem wird im Jeruschalmi zu den beiden letzten Stellen *kalach* durch *agbon* oder *anbon* von Cäsarea erklärt, und kann ich auch beide Formen dieses erklärenden Wortes nicht entziffern, so müsste doch schon von Cäsarea her *kalach* in Palästina bekannt gewesen sein. Aus der Vorschrift Kilajim 9, 2 ist wegen ihrer Einsilbigkeit gar nichts über *kalach* zu entnehmen, nicht einmal ob es der Wolle oder dem Flachse glich, und was Maimonides h. Kilajim 10, 1 darüber sagt, erscheint mir willkürlich; doch bestärkt mich jene Einsilbigkeit noch darin, dass damals *kalach* in Palästina bekannt war, denn nur über etwas ganz Bekanntes konnte man derart sich ausdrücken. Nun will Wiesner in seinen Scholien zum babyl. Talmud 2, 45 auf die beiden Argumente hin, dass auf Sardinien ein Zeug aus Muschelseide *guacara* heisse, und dass Samuel von Seefahrern Auskunft über *kalach* erhielt, jenes *guschkera* in diesem sardinischen Zeuge wiederfinden! man kann das füglich auf sich beruhen lassen, und eher noch liesse sich annehmen, dass *guschkera* eine geringe Seidensorte bedeuten sollte, da Gittin 56, a schlechtes Brod oder Kleienbrod ebenso genannt ist. Immerhin aber bleibt es beachtenswerth, dass Seefahrer es waren, welche dem Samuel über *kalach* Auskunft ertheilten; und in Betracht, dass dieses oder eine Art desselben dann wieder der Seestadt Cäsarea zuge-

schrieben wurde, ist wirklich nicht ganz unwahrscheinlich, dass es eine Muschelseide war. So gut wie bei Sardinien und in noch viel grösserer Menge an den Küsten von Italien von der Steckmuschel Seide gewonnen wurde, konnte auch bei Cäsarea diese Muschel sich finden und hierzu benutzt werden; wogegen nicht gut anzunehmen ist, dass ein seidenartiger Stoff aus den asiatischen Hinterländern an die Küste des Mittelmeeres gebracht und hier »*agbon* von Cäsarea« genannt worden wäre. Doch will ich nicht unerwähnt lassen, dass es nach Plin. 12, 21 auf der Insel Tylos im persischen Meerbusen Bäume gab, von deren »Wolle« ebenfalls werthvolle Kleider verfertigt wurden. Dass nach Schabbat 2, 1 von *kalach* zu Dochten genommen wurde, beweist nichts für den sehr geringen Werth dieses Stoffes, denn hierzu verwendete man doch wohl nur alte Lappen davon. — Auch werde hier eine sachlich verwandte Stelle aus Taanit jer. 4, 5 erklärt, weil ich sie zu verwerthen habe. Dort ist nämlich zuerst erzählt, in Migdal-Zeboim (das vielleicht mit Har-Zeboim Biccurim 1, 3 identisch ist) habe es achtzig Webereien von *pilgam* oder *pilgis* gegeben, und die Commentatoren erklären dieses durch *faranda*, also für ein Seidenzeug. Ich halte dieses theilweise für richtig, denn dem dortigen Zusammenhange nach war es ein werthvolles Gewebe, aber ich glaube, dass es aus zweierlei Stoffen bestand oder in zweierlei Farben spielte, wie Beides im Alterthum bei Seide sehr üblich war, und vergleiche dazu Para 1, 3, wo *pilgis* doppelnaturig bedeutet; ob das Wort mit πολλάκις und πολλαχῶς (auf vielerlei Art) zusammenhänge, oder aus dem semitischen *plag* (halb) gebildet sei wie *pilegesch* aus *plag-ischa* (Halbfrau), ist hier Nebensache. Dann ist dort weiter erzählt, in Sichin habe es achtzig *schiddot schel matchas* gegeben, und R. Jannaj setzt hinzu, zu seiner Zeit habe es keine *schidda* gegeben. Ein Commentator beziehet das auf eiserne Wagen, ein anderer aber giebt der Variante *schirot, schira* den Vorzug, und erblickt auch in ihr die bekannte Bezeichnung für Seide, ohne aber um *matchas* sich zu kümmern. Ich ziehe die zweite Lesart schon deshalb vor, weil eine dem Zusatze des R. Jannaj ganz entsprechende Angabe auch Sota 48, b sich findet und ausdrücklich Seidenzeug betrifft; alsdann aber dürfte unzweifelhaft sein, dass hier *matchas* eine Corruption oder eine andere Schreibweise von Metaxa ist.

Note 16, zu S. 110.

Inwieweit die in Mischna, Talmud und Midrasch erwähnten Kleidungsstücke von palästinischer oder auswärtiger Arbeit gewesen, gehet zwar nicht durchweg aus ihrer semitischen oder fremdländischen Be-

nennung hervor, wie z. B. die Moëd katan jer. 3, 2 erwähnten *balnerin (balnaria)* und das oftgenannte *sudar* trotz ihrer lateinischen Benennung gewiss meistens in Palästina selbst angefertigt waren, und andererseits die semitische Benennung noch nicht Kleidungsstücke ausschliesst, welche von Phönizien, Syrien und Arabien her in den pal. Handel kamen: im Ganzen ist aber gleichwohl dieses sprachliche Anzeichen nicht werthlos. Nun ist selbst schon die Zahl der vorkommenden semitischen Benennungen von Kleidungsstücken eine ansehnliche, aber auffallend gross ist in dieser Literatur die Zahl der fremdländischen Benennungen von solchen. So stellte ich mir die zusammen, welche von letzterer Art Kilajim 9, 7. ib. jer. 9, 4. 7. Schabbat 10, a. 92, b. 114, a. 120, a. 147, b. ib. jer. 6, 1. 4. 16, 5. Pesachim 51, a. Moëd katan jer. 3, 2. Gittin 59, a. Nedarim 55, b. ib. jer. 7, 3. Mikwaot 10, 4. Rabba 3, 6 sich finden, und obwohl ich die ähnlichklingenden unter ihnen nur einfach zählte, da sie vielleicht das nämliche Kleidungsstück bezeichneten, so waren es doch etwa 42 fremdländische Benennungen; freilich mögen darunter manche sein, welche mit inländischen Bezeichnungen zu identificiren sind, aber dies wird bei Weitem dadurch aufgewogen, dass aus vielen anderen Stellen, welche ich überging, die Zahl noch bedeutend erhöhet werden kann. — Ich muss es aber von meiner jetzigen Aufgabe ganz ausschliessen, über die Beschaffenheit der damaligen heimischen wie importirten Kleidungsstücke und über die Benennungen der letzteren in archäologische Untersuchungen einzugehen: das würde ein Werkchen für sich erfordern, zu welchem freilich Sachs schon einige werthvolle Materialien geliefert hat. Gleichwohl wird verstattet sein, einige einzelne Punkte hier zu berühren. So wird Schabbat 114, a hypothetisch angenommen, dass die *kelim olairin*, welche zur See eingeführt wurden, weiss wären; und auf den Einwand, dass R. Jannaj von seinen Söhnen verlangt habe, nicht in weissen und nicht in schwarzen Gewändern, sondern in *k. olairin* begraben zu werden*, wird dort unterschieden: Mäntel hiervon wären roth, Kleider weiss gewesen. Dagegen Nidda 20, a wird davon ausgegangen, dass sie schwarz seien, und auf denselben Einwand hin unterschieden: Mäntel davon seien roth gewesen, Tischdecken schwarz. Sachs nun erklärt sich 1, 130 das fremde Wort durch ὁλο-*vera,* in dem Sinne von ganz echt purpurn resp. echt schwarz. Wiesner aber 2, 230 wollte darin ἀλουργίς (Purpurkleid) finden, und dessen gewiss setzte er hinzu: dass dort Purpurkleider gemeint seien, habe auch schon Sachs geahnt, aber

* Eine ganz ähnliche letzte Verfügung ist Kilajim jer. 9, 4 mitgetheilt.

das rechte Wort nicht finden können. Beide Etymologien sind abenteuerlich; aber auch dagegen, dass echte Purpurkleider gemeint seien, habe ich einzuwenden, dass in solchen doch wohl nicht die Schriftgelehrten für gewöhnlich erschienen, wie nach Schabbat 114, a anzunehmen wäre, und dass noch viel weniger R. Jannaj, gerade indem er so sinnvoll zu seinen Söhnen sprach, diesen befohlen hätte, ihn in solchen Prunkgewändern zu begraben. Weniger überzeugt als hiervon bin ich von der Richtigkeit einer eigenen Vermuthung hierüber, doch will ich sie mittheilen. Nämlich es könnte sein, dass es, ähnlich dem ὁλοσηρικὸν, ein Wort ὁλοέριον (ganz von Wolle) gegeben habe, und dass der so benannte Stoff meistens farbig in den pal. Handel gekommen sei. — Das so verwandt klingende *ularia,* durch welches Schabbat jer. 6, 4 die *zenifot* von Jes. 3, 23 erklärt werden, hält Sachs 2, 54 für *oraria,* Schweisstücher, »die auch wohl um den Kopf möchten gewunden worden sein«; ich erblicke darin vielmehr *velaria.*

Note 17, zu S. 113—115.

Die Untersuchungen über die Schreibmaterialien der alten Juden sind auch nach Löw's schätzbarem Werke noch lange nicht als geschlossen anzusehen; ich will sie aber hier nicht fortsetzen, diese Note soll blos für meine Darstellung im Texte die Begründung geben, vorweg erwähne ich nur, dass ich auf die Unterschiede von *gewil, klaf* und *duchsustos* nicht einging, weil sie — immer noch nicht genügend ermittelt sind. — Das Präparat aus Papyrus ist Sota 49, b. Rabba 1, 37 *papir,* Kelim 24, 7. Sota 9, 15 *apipeir,* Kidduschin jer. 3, 4 *kartés* (χάρτης), gewöhnlich aber *najar* genannt. Proben seiner schriftlichen Verwendung sind: die zum Krämerbuche *(pinax)* Kelim 24, 7, zu Zöllnermarken Schabbat 8, 2, zu einem Schuldscheine Kidduschin jer. 3, 4; überhaupt scheint zu den *schetarot* (Documenten der verschiedensten Art) meistens dieses Schreibmaterial gebraucht worden zu sein, weshalb auch die nicht mehr giltigen nach B. mezia 56, b an den Gewürzkrämer zum Einwickeln verkauft wurden, ganz wie unser Papier, Documente auf Pergament wären hierzu nicht tauglich gewesen, und ebenso schloss man nach Schabbat 8, 2 kleine Fläschchen mit ihm. Auch sei aus Pesachim 42, b erwähnt, dass die Schreiber nach Bedarf die Blätter dieses Papiers zusammenleimten. — Ausser dem schon Jer. 36, 18 erwähnten *dejó* zählen bekanntlich Mischna und Talmud noch eine ziemlich lange Reihe anderer Dinge auf, durch welche Schrift herzustellen war; aber eine Musterung derselben wird zeigen, wie wenige von ihnen als brauchbare Tinten in

Betracht kommen können. Nämlich Schabbat 12, 4 und Gittin 2, 3 sind deren noch vier genannt: 1) *sam,* aber mit Unrecht verstehet Musafia darunter die weisse samische Erde, denn zwar hätte diese ebensogut können blos *sam* genannt werden, wie die Kreide der Insel Cimolus Schabbat 9, 5 als *kimolia* aufgeführt ist: allein an sich schon ist es bedenklich, einem Worte einen ausländischen Ursprung zuzuschreiben, wenn dasselbe ohne Schwierigkeit aus der eigenen Sprache erklärt werden kann, hier aus *sam* (Pulver), und ausserdem kommt der Plural davon *(samemanijót)* Schabbat 12, 3 und öfter in dem Sinne von Farbenpulvern vor. Eher kann man Raschi beipflichten, welcher darunter Auripigment verstehet; zwar erblickt er letzteres Chullin 88, b in dem dortigen *sarnich,* und gewiss mit Recht, da es auch im Arabischen so heisst, aber das involvirt gar keinen Widerspruch, da ja *sam* die specielle Art des Stoffes gar nicht bezeichnet. Auripigment ergab eine gelbe Tinte. 2) *sikra,* ein Röthel. Dass man einen rothfärbenden Stoff längst gehabt, gehet zwar aus Jes. 3, 16 nicht sicher hervor, ist aber an sich wahrscheinlich; gleichwohl wäre es nicht unmöglich, dass man unter *sikra* das im Handel weitverbreitete Minium verstand und verwendete. 3) *kumus,* ohne Zweifel Gummi, welches auch die Griechen *kommi* nannten; das *atramentum* der Römer bestand gewöhnlich aus Wasser, Russ und Gummi. 4) *kankantum,* von χάλκανθον, ein Kupfervitriolwasser zu Schusterschwärze und Tinte. Schabbat 104, b sind dann noch weitere fünf erwähnt: also 5) *Tarja*wasser, völlig unbekannt. 6) ein Präparat aus Galläpfeln, aber die Stelle selber zeigt, dass man doch kaum erst angefangen haben musste, den Werth der Galläpfel für die Bereitung einer guten Tinte zu erkennen. 7) Blei. 8) und 9) *schachor* und *schichor,* zwei weitere Schwärzen von uns unbekannter Art. Die Goldschrift von ant. 12, 2, 11 lassen wir auf sich beruhen. Als wirkliche Tinten scheinen mir nur *dejó,* Gummiwasser und die aus Kupfervitriol in Gebrauch gewesen zu sein.

Indem ich hier aber auf die damaligen Schreibmaterialien nur aus Rücksicht auf den Handel mit ihnen einging, halte ich, zur Abschätzung seines Umfanges, es auch für räthlich, einmal zusammenzustellen, was damals geschrieben zu werden pflegte; es wird sich schliesslich daraus sogar ein Mehrfaches über den Handel entnehmen lassen, und nebenbei ist eine solche Zusammenstellung vielleicht auch von culturhistorischem Interesse. Also:

I. Mit der Zunahme der Synagogen im Lande und der schriftgelehrten Thätigkeit in ihnen wie ausserhalb ihrer muss auch das Anfertigen von Torarollen und das Abschreiben der übrigen biblischen

Bücher viel häufiger geworden sein. Desgleichen, als die pharisäische Richtung sich immermehr über das Volk ausbreitete, muss die Anfertigung von Tefillin und Mesusot zugenommen haben.

II. Geschriftstellert wurde in diesem ganzen Zeitraume nicht viel in Palästina, und von den abgefassten grösseren oder kleineren Schriften Abschriften zu nehmen kam selten vor, obwohl ich die jetzt für ausgemacht geltende Annahme, dass die Mischna, die Tosifta u. s. w. mündlich fortgepflanzt und erst nach Jahrhunderten niedergeschrieben worden seien, noch gar sehr beanstande, weil die Beweise dafür viel zu schwach sind, die nüchterne Frage niederzuschlagen, wie dies mit Werken von so grossem Umfange nur möglich gewesen wäre. Jedenfalls aber haben Aufzeichnungen halachischen Inhaltes (»Geheimrollen«), ebenso hagadischen, genealogischen, historischen Inhaltes stattgefunden.

III. hatte es sich auch entwickelt, Briefe zu schreiben, vgl. Moëd katan 3, 3.

IV. Dass die Krämer eine Art Schuldbuches führten, ist Schebuot 7, 1 und sonst oft erwähnt, es ist aber wahrscheinlich, dass in der mercantilischen Sphäre das Schreiben noch anderweitig zur Anwendung kam.

V. In sehr ausgedehnter Anwendung war das Aufsetzen von civilrechtlichen Schriftstücken; ich fand 38 verschiedene Arten derselben erwähnt, nämlich 7 eherechtliche, 19 von anderweitig privatlicher Natur, und 12 Arten gerichtlicher Scripturen. Von ihnen sind 23 in der Mischna und eine in der Tosifta derart erwähnt, dass sie schon lange vorher müssen üblich gewesen sein; und unter den 14 übrigen, welche erst im Talmud vorkommen, werden auch wohl noch einige in ein höheres Alter hinaufreichen. Ihre Aufzählung würde ansehnlichen Raum erfordern, zumal da hierbei Erörterungen nicht zu vermeiden wären, namentlich nach der Seite hin, dass ich eigentlich 47 Benennungen solcher Schriftstücke gefunden, aber glaube nachweisen zu können, dass 9 derselben nur andere Namen von Schriftstücken sind, die unter den 38 bereits vorkommen: das wäre innerhalb dieses Werkes nicht am Platze. Doch darf ich nicht verschweigen, dass die 38 resp. 47 Benennungen aus Tob. 7, 14. Schebiit 10, 3. Moëd katan 3, 3. 4. 18, b. ib. jer. 3, 3. Ketubot 1, 2. 11, 5. 19, a. 79, a. 93, a. 95, a. Gittin 1, 1. 4, 4. 8, b. 57, b. Kidduschin 70, b. B. kamma 70, a. 112, b. mezia 1, 7. 9. 7, b. 16, b. 19, a. 20, a. 72, a. 104, b. jer. 1, 8. 8, 11. Tos. mezia c. 1. batra 10, 3. 4. 8. 29, b. 38, a. 40, a. 163, a. 168, a. Tos. batra c. 9 zusammengelesen sind. Dabei ist sehr wohl möglich, dass meine Zählung noch nicht ganz vollständig ist, für fast

gewiss aber halte ich, dass nicht alle damals üblichen Urkunden in der talmudischen Literatur erwähnt sind, da sie in dieser immer nur zufällig oder beispielsweise angeführt werden. Dass man aber innerhalb dieser Sphäre nicht blos *multa*, sondern auch *multum* schrieb, gehet aus der schon mitgetheilten Notiz von dem Verkauf der nicht mehr giltigen *schetarot* an Gewürzkrämer sowie daraus hervor, dass häufig Schreiber von Profession erwähnt sind. In Bezug auf den Handel entnehme ich aber aus dem Mitgetheilten Dreierlei:

1) dass eine Bevölkerung von so bedeutender juristischer Schulung in Betreff des Mein und Dein, wie aus der enormen Zahl der in ihrem Verkehr üblich gewesenen Arten von *schetarot* hervorgehet, auch für die Vortheile des Handels, der rund um sie her in so grossem Flor stand, Auge und Sinn offen gehabt haben muss — also auch von dieser Seite her eine Bestätigung ihrer Handelsthätigkeit;

2) dass eine Art dieser Documente geradezu den Handel betraf, nämlich der B. mezia 104, b erwähnte *schetar iska,* welcher bei einem gemeinschaftlichen Handelsgeschäft die Pflichten und Rechte jedes Theilhabers feststellte, wonach eine Handelsgemeinschaft von Zweien wohl nicht gar selten war;

3) dass im Ganzen damals zwar nicht gerade viel geschrieben wurde, aber doch hinreichend, um in diesem Werke auch die Schreibmaterialien unter den nennenswerthen pal. Handelsartikeln mitaufzählen zu dürfen. Man muss hierfür noch erwägen, dass ja auch von den dortigen Heiden geschrieben wurde, von Privaten wie von heidnischen Gerichten in den vielen Ortschaften von gemischter Bevölkerung, wir finden Ab. sara 13, a solche Gerichte erwähnt.

Note 18, zu S. 115.

Das »Salz von Sodom« und das mit dem Beinamen *istruknit* sind Beza 39, a. B. batra 20, b. Menachot 21, a und Tos. Menachot c. 9 erwähnt, im Sifra 27, b lautet die letztere Benennung *asturknit.* Was Raschi über beide Sorten sagt, ist ungenügend und ganz unverbürgt, ich entnehme blos aus Menachot 21, a, dass das Salz von Sodom stets zu haben war, nicht aber die zweite Sorte, wonach letztere wohl importirt wurde. Rapaport leitet das Fremdwort von Istakhar ab, aber die Lautähnlichkeit ist gar zu gering, und jene talmudischen Stellen lassen auch schliessen, dass dieses Salz sehr verbreitet in Palästina war, was

von einem aus dem entfernten Lande Persis bezogenen nicht anzunehmen ist. Ich verstehe darunter Salz aus Ostrakine, welche Stadt auf dem schmalen Landstreifen zwischen dem sirbonischen See und dem Mittelmeere lag und hiernach vermuthlich viel Salz gewann; auch hatte nach Plin. 31, 39 diese Gegend Steinsalz. — Sodann ist Ab. ṣara 2, 6 verboten, von Heiden ein Salz *salkontit* zu kaufen, und ib. 39, b. jer. 2, 10. Tos. c. 5 ist als Grund des Verbotes angegeben, dass dieses Salz von Eingeweiden »unreiner« Fische einen Zusatz erhalte, zugleich aber berichtet, R. Meïr habe dieserhalb blos die schwarze Sorte dieses Salzes, R. Jehuda blos die weisse, ein Dritter aber beide Sorten untersagt. Noch sei erwähnt, dass dieses Salz ib. 39, b *salkundrit,* jer. 2, 10 *saluknerit* zubenamt ist. Mit Recht hat nun schon Lewysohn ib. S. 277 das Fremdwort auf *sal conditus* zurückgeführt und auf Plin. 31, 40. 41 hingewiesen, wo ein Salz erwähnt werde, das man aus präparirter Fischlake herstelle, und später hinzugefügt sei: *conditus etiam odoribus additis* etc. Aber recht ergründet ist hiermit der Gegenstand noch nicht, denn erstlich sagt L., »dass jenes gewonnene Salz mit hinzugefügten Gerüchen zugerichtet wurde«, während Plinius offenbar von zwei verschiedenen Salzen spricht, von dem *sal e muria* in K. 40, von dem *sal conditus* aber in K. 41 nach Zwischenangabe unzähliger anderer Salze. Man siehet wohl ein, was L. zu dieser unberechtigten Identification verleitet hat, der Umstand nämlich, dass der Talmud unter *sal conditus* ein Fischsalz verstand: aber dies erweist vielmehr, dass hierin Plinius und Talmud sich nicht ganz decken, und er hätte auch nicht übersehen sollen, dass Plinius von einem Salze spricht, das aus verdunsteter Fischlake gewonnen wurde, der Talmud aber von einem, das mit Fischeingeweiden versetzt war. Mir scheint vielmehr, dass man in Syrien — ausdrücklich spricht ib. 39, b eine Boraita von dem Ankauf des *sal conditus* in Syrien — mancherlei präparirte Salze hatte, etwa ein »mit Gerüchen versetztes«, ein mit Fischtheilchen gemengtes, ein durch Schweinefett glänzend gemachtes (vergl. ib.), vielleicht auch das römische aus Fischlake und noch sonstige Arten, und dass man ihnen hier die gemeinsame Bezeichnung *sal conditus* gab, jenen Schriftgelehrten aber nur die zweite und dritte Sorte bekannt geworden war. Dass aber auch Juden einen *sal conditus* bereiteten und genossen, gehet vielleicht schon aus der angeführten Mischna hervor, sicherer jedoch aus jener Boraita, nach welcher es nur von zuverlässigen Juden gekauft werden sollte. — Endlich das *gilelanita* zubenamte Salz Chullin 113, a hat Raschi genügend durch *gassa* (grobkörniges) erklärt, man vergleiche *gilelé milcha* von ib. 112, a und *eben gelal* Esr. 5, 8.

Note 19, zu S. 117.

Sefóg, Badeschwamm, ist natürlich identisch mit σπόγγος, attisch σφόγγος, aber von diesem lässt sich kein Etymon und ausser Ableitungen kein Wort verwandter Bedeutung im Griechischen nachweisen, wohl aber von *sefóg* im Hebräischen: *mesappeach* stehet Chab. 2, 15 im Parallelismus mit *maschkeh,* und hiernach bedeutet es wohl eintränken sowie *safach* eintrinken, einschlucken, metaphorisch vom Zorne Gottes wie *schatu wela,u* Obad. 16, und Grimm trinken, Spott trinken Hiob 6, 4. 34, 7; ebenso kommt *mispo,* Futter, von *safa* her, und vielleicht hängt auch *safah,* Lippe, hiermit zusammen. Den öfteren Ausdruck *sofég et-haarbaim* will ich nicht geltend machen, da er wie *sipgo bemelach* Sebachim 6, 5 (er lässt das Blut einschlucken von aufgestreuetem Salz) aus *sefóg* gebildet sein könnte, erst nachdem dieses aus dem Griechischen angenommen wäre; aber wahrscheinlich ist eben nicht, dass man für den etwas sehr prosaischen Empfang von Geisselhieben den dichterischen Ausdruck des Einschluckens wie ein Schwamm entlehnt hätte, wahrscheinlicher ist vielmehr, dass *safag* schon seit der Zeit lebendiger Sprachbildung die Nebenbedeutung in sich aufnehmen, empfangen hatte, ganz wie das lateinische *haurire.* Weit stärker jedoch spricht mir für eine viel frühere Bekanntschaft der Juden mit dem Worte *sefóg* der Umstand, dass sie den im Meerbusen von Acco in Menge wachsenden und so ausserordentlich brauchbaren Badeschwamm schon in vorexilischer Zeit kennen und verwenden gelernt haben mussten, sei es auch nur durch die Tyrier, und ein anderes Wort für ihn als eben *sefóg* im Hebräischen nicht vorkommt. Ich vermuthe daher, dass die Griechen diesen Schwamm zuerst von den Phöniziern erhielten und seine Benennung *sefóg* in σπόγγος umwandelten; ich würde dies noch viel zuversichtlicher behaupten, wenn nicht σπόγγος schon in der Ilias 18, 414 vorkäme, aber ein entschiedenes Gegenargument ist das nicht, da die Phönizier nachweislich schon Jahrhunderte vorher nach den griechischen Küsten handelten.

Note 20, zu S. 119—126.

Zu N. 21 des § 36: Zwar soll es nach Plin. 27, 5 nahe bei Jerusalem eine sehr schlechte Sorte von Aloë gegeben haben: aber gerade wegen dieser Beschaffenheit derselben wird man auf die Verwendung der echten nicht verzichtet haben. Ferner, nach Schabbat 63, a

und Rabba 1, 65 wäre Zimmt *(kinnamón)* auch in Palästina gewachsen, jedoch beide Angaben erscheinen unhistorisch, weshalb die von Wiesner 2, 129 versuchte Auskunft ganz unnöthig ist. Stakte aber habe ich S. 119 nicht besonders aufgeführt, da sie das Oel war, welches der Myrrhe von selbst entfloss, und mit dieser ist sie daher Menachot 86, a richtig identificirt. Auch überging ich *zipporen*, weil ich es blos in der cultuellen Aufzählung Keritut 6, a, aber von einer sonstigen Verwendung desselben bei den damaligen Juden keine einzige Spur fand.

Zu N. 30: Aus der aufgenommenen lateinischen Benennung *foliatum* vermuthe ich, dass anfänglich dieses Kunstöl fertig eingeführt wurde, doch wurde es nach S. 99 nachmals auch in Palästina angefertigt; will man dieserhalb es nicht als Einfuhrartikel gelten lassen, so müsste dafür Amomum aufgeführt werden, denn von den acht Ingredienzien des *foliatum*, welche Plin. 13, 2 aufgezählt sind, wurden Costum, Narde und Myrrhe bereits von mir aufgeführt, und vier andere waren in Palästina einheimisch, jedoch nicht Amomum, und Plinius unterscheidet dieses 12, 28. 42 sehr klar von Cinnamomum (Zimmt).

Zu N. 31: Das *filon* ist Schabbat 62, a und Gittin 69, b erwähnt, und von φύλλον spricht Plinius 22, 18. 27, 100. Weiss man auch nicht sicher, welche Pflanzengattung hierunter verstanden wurde, so weiset doch wohl schon die griechische Benennung auf nichtpalästinischen Ursprung desselben hin; und noch wahrscheinlicher ist dieser, wenn Die Recht haben, welche hierbei an Silphium denken, das ein ansehnlicher Exportartikel von Cyrene war. Hierbei sei erwähnt, dass ich das S. 99 besprochene Irinon, eine Salbe aus der Irispflanze, nicht besonders aufführen darf, weil Manche diese Pflanze für identisch mit Silphium halten.

Zu N. 33 und 34: *Sangbil* und *darzin* sind Schabbat 65, a erwähnt, aber nicht als identisch, wie Sachs 1, 141 glaubt. Das *sangbil* identificirt Aruch mit *zinzibro*, und es ist hiernach *zinziber* (Ingwer); Gittin 86, a ist dieser *ginber* genannt, vermuthlich contrahirt aus *gingiber*, einer Nebenform von *zinziber*.

Zu N. 70—76: Die Berge von Palästina haben nach 5 Mos. 8, 9 Eisen und Kupfer enthalten, aber gewiss sehr wenig, und vermuthlich auch diese, jedenfalls aber alle übrigen Metalle, welche in dieser späteren Zeit dort zur Verarbeitung kamen, Gold, Silber, Blei und Zinn, wurden vom Auslande eingeführt. Eine Verwendung von Blei finden wir Schabbat 104, b. Synedrin 52, a. B. mezia 23, b. Menachot 28, b. B. batra 89, b; die von Zinn in den beiden letzten Stellen sowie im Targum Jonatan zu 4 Mos. 31, 22, indem die dortigen Bezeichnungen

kastira und *gistron* sowie *kastiterion* Synedrin jer. 7, 2 sämmtlich aus κασσίτερος corrumpirt sind, und dieses vermuthlich auch in *gastron* B. mezia 23, b steckt. Noch ein Metall *baaz* finden wir Rosch haschana 24, b. Menachot 28, b. B. batra 89, b erwähnt; und dass es in den beiden letzten Stellen neben Blei und Zinn aufgeführt ist, enthält noch keinen Widerspruch mit der Angabe Synedrin jer. 7, 2, dass es eine Mischung von Blei und Zinn gewesen sei, Plin. 34, 47. 48 ist sogar von verschiedenartigen Legirungen dieser beiden Metalle die Rede. Mir ist übrigens nicht zweifelhaft, 1) dass *baaz* mit *abaza* zusammenhängt, wie Onkelos zu 4 Mos. 31, 22 *bedil* übersetzt, man vergleiche nur, dass dieses von Jonatan zu Ezech. 22, 18 durch *beïz,* dagegen zu 27, 12 durch *abaz* (beide mit Ajin) wiedergegeben ist; 2) dass weil im Arabischen *buz* und *biz* weiss sein bedeutet, *baaz* das *plumbum album* oder eine Sorte desselben sein wird.

Zu N. 83: Die späte jüdische Bezeichnung der Perle durch *margalis* ist bekanntlich aus μαργαρίς corrumpirt, die Juden haben aber ohne allen Zweifel die Perlen schon viele Jahrhunderte früher gekannt, wenn auch nicht zu ermitteln ist, wie sie dieselben genannt haben. Die biblischen *peninim* hätten vielen Anspruch hierauf, doch ist nicht wegzudeuteln, dass diesen Klagel. 4, 7 eine rothe Farbe zugeschrieben ist; und allerdings ist Hiob 28, 18 *peninim* vom Targum durch Perlen wiedergegeben, aber in allen übrigen Bibelstellen anders, meistens durch Edelsteine, gleichwie umgekehrt die edelen Steine 2 Mos. 28, 9 und 17 vom Targum Jonatan durch *margaljan* wiedergegeben wurden!

Zu N. 85: Korallen sind Rosch-haschana 23, a *kesita* genannt und mit *almug* identificirt, auch sind dort zwei aramäische Häfen erwähnt, über welche sie nach Babylonien eingeführt wurden. Sachs führt 1, 140 Einiges an, die Identification mit *almug* zu stützen, und obwohl ich S. 293 gesagt habe, dass und warum ich sie für das biblische *almug* nicht halten kann, sondern in diesem das Sandelholz erblicken muss, so zweifele ich doch nicht, dass man später wirklich die Koralle darunter verstand, namentlich aber in der Erwähnung Kelim 13, 6 von Fingerringen und Ringpetschaften von Almug ist dieses weit eher für Koralle als für Sandelholz zu halten. Uebrigens auch die Benennung »Koralle« kommt Schabbat jer. 7, 2 vor.

Zu N. 86: Von dem weissen Glase ist Sota 48, b hyperbolisch gesagt, es habe mit der Zerstörung des ersten Tempels aufgehört; Succa jer. 4, 6 sagt hierfür mässiger, es habe mit der Zerstörung des Tempels (des zweiten) aufgehört, phantasirt aber wohl gleichfalls in dem Zusatze, es habe sich falten lassen *(miskappelet).* Auf weisses Glas beziehet

Raschi den Berachot 31, a erwähnten »kâssa (Kelch) *demokra*« im Werthe von 400 Denaren, Wiesner aber 1, 62 will darunter mit mehr Recht einen Kelch aus Murrha verstehen; er hätte dafür geltend machen können, dass sonst wohl nicht unmittelbar hinterher von einem Kelche weissen Glases wie von etwas Aehnlichem zwar, aber doch Anderem gesprochen worden wäre, und dass *kâssa demokra* in dem Sinne eines »werthvollen« ein sprachlich ganz seltsamer Ausdruck wäre. Doch brachte Wiesner S. 68 einige gute Notizen über das weisse Glas. Mit in § 36 aufführen durfte ich Becher aus Murrha nicht, sowohl weil diese Deutung doch noch unsicher ist, als auch weil die Talmudstelle sich auf Babylonien beziehet. — Von Glas zu Fenstern kommt in der talmudischen Literatur noch nichts vor; freilich soll nach Gibbon selbst Augustus noch kein Glas für seine Fenster gehabt haben. Dagegen die Behauptung, dass zu Spiegeln erst zu Ende des Mittelalters Glas genommen wäre, ist völlig grundlos, denn kann ich auch nicht das gefundene Citat verificiren, dass schon im zweiten Jahrhundert Alexander Aphrodisius Glasspiegel erwähnt habe, so schreibt doch Plinius 36, 66 ihre Erfindung den Sidoniern zu, und sie sind Kelim 30, 2 sowie im Targum zu Hiob 28, 18 und im T. Jonatan zu 5 Mos. 33, 19 erwähnt, auch ist Schabbat 149, a von anderen Spiegeln im Gegensatz zu metallenen die Rede.

Note 21, zu S. 128. 129.

Zu N. 2: Jener schwarze Wein war vielleicht aus Syrien, da Plin. 14, 4, 8 einer Sorte schwarzer Trauben gedacht ist, welche man die syrische nenne.

Zu N. 3: Dass der gerühmte Wein *frugaita* das phrygische Hydromeli gewesen, weil nach Plin. 14, 20 dieses Getränk nirgend besser als in Phrygien bereitet wurde, ist sehr wohl möglich, aber keineswegs sicher.

Zu N. 4—6: Nach Tos. Ab. sara c. 5 ist sehr wahrscheinlich, aber doch nicht evident, dass Apfelwein, Heuschrecken und Kapern auch importirt wurden.

Zu N. 7: Ob die Frage Demaj jer. 2, 1 wegen eines Schiffes mit Früchten und Wein, das von Rom nach Palästina gekommen wäre, der Wirklichkeit entnommen oder nur eine hypothetische war, ist nicht auszumachen.

Zu N. 8: Die Stelle von den aramäischen Datteln Schabbat 29, a beziehet sich auf Babylonien, aber gerade deshalb ist hier unter »ara-

mäisch« wohl syrisch zu verstehen, und gingen die syrischen Datteln nach Babylonien, so kamen sie vermuthlich auch nach dem nähergelegenen Palästina.

Zu N. 9: Beza jer. 1, 9 kommt *sikrikin* für Süssigkeiten oder Zuckerwerk vor, und dieser Gebrauch des Wortes scheint darauf zu beruhen, dass die Zuckerkügelchen *(saccharon),* deren Plinius 12, 17 gedenkt, längst auch nach Palästina importirt waren.

Zu N. 11: Bei den Kühen aus Alexandrien Bechorot 4, 4 ist hinzugefügt, die von dort ausgeführten Kühe und Schweine seien stets verschnitten gewesen, doch ist nicht klar, ob das für ihre Mästung geschah, oder damit die Art sich nicht im Auslande fortpflanze.

Zu N. 12: Den Käse von *Bet-uneiku* erklärte schon Zunz für bithynischen, da Plinius diesen rühme; und wirklich wird Joma 10, a *Tubal* durch *Bet-uneiki* erklärt, dieses also wenigstens nach Kleinasien versetzt, vergl. hierzu Frankel's Monatsschrift von 1854 S. 463; auch ist daraus, dass *Bet-uneiku* nach Ab. sara 34, b eine Stadt gewesen sei, ein Gegenargument umsoweniger herzuleiten, als es in Bithynien eine Stadt Bithynium gab. Doch immerhin ist diese Erklärung nicht unbedingt sicher.

Zu N. 13: Die Erklärungen vom Kik-Oel Schabbat 21, a sind unrichtig; von seiner Gewinnung und Verwendung in Aegypten reden Herod. 2, 94. Strabo 17. Plin. 15, 7.

Zu N. 14: Ob das zum Räucherwerk verwendete Galbân vom Auslande kam, bleibt ungewiss; eine Abart desselben, Honiggalban, wurde nach Gittin 69, a arzneilich verwendet.

Zu N. 15: In Note 13 wurde nachgewiesen, dass auch die palästinischen Juden jener Zeit die feinsten Wollengewänder milesische nannten, und es wäre möglich, aber nicht nothwendig, dass sie zu dieser Benennung durch wirklich eingeführte milesische Wollstoffe gelangt waren.

Note 22, gleichfalls zu S. 129.

Von der Aufzählung ausländischer Artikel im palästinischen Verkehr dieser späteren Zeit schloss ich die folgenden Dinge aus:

1. alle diejenigen Utensilien und essbaren Pflanzen, von welchen anzunehmen sich empfiehlt, dass der ihnen angehängte Namen eines Ortes oder Landes nicht ihren fortgesetzten dortherigen Import bezeichnen soll, sondern blos dass man von dort her sie kennen lernte, aber vermuthlich alsdann in Palästina sie anfertigte resp. bauete. Hierher gehört wohl die ägyptische und die tyrische Leiter, das ägyptische

und das tyrische Fenster, insgesammt B. batra 3, 6; ein medischer Mörser aus Holz Kelim 23, 2; der medische Weizen Schabbat jer. 7, 2. 9, 7; der ägyptische Senf und der ägyptische Kürbis, beide Kilajim 1, 2, der griechische Kürbis ib. 1, 5; das griechische und das römische Ysop sowie das von Kochlin und der Wüste, alle vier Para 11, 7; römische Brombeersträuche B. batra 83, b, und der karkusaische Kürbis Nedarim 51, a, dessen Beiwort auf Circesium am Euphrat oder auf das cilicische Korakesion sich beziehet. Einige Worte mehr muss ich über die cyprische Zwiebel Terumot 2, 5 sagen. Das Beiwort *cufri* leiten zwar alle Commentatoren von *cafar* ab, und verstehen demgemäss eine Dorfzwiebel darunter, aber gewiss mit Unrecht. Denn 1) müsste dann der dortige gegensätzliche Ausdruck *mibnê hamedina* Stadtzwiebeln bezeichnen sollen, was in *medina* gar nicht liegt, offenbar eignet sich dieser Ausdruck ungleich besser zur Bezeichnung der einheimischen; 2) soll nach Nedarim 9, 8 die erstere bei Herzbeschwerden heilsam gewesen sein, es wäre aber sehr auffallend, dass die »Dorfzwiebel« eine medicinische Wirkung vor der »Stadtzwiebel« vorausgehabt hätte; 3) spricht auch Plinius 19, 32 von den cyprischen Zwiebeln. Gleichwohl glaube ich nicht, dass Terumot 2, 5 von Zwiebeln rede, die aus Cypern importirt wurden, denn nach ib. 1, 5 war ja von inländischen Producten auf ausländische oder umgekehrt die Hebe gar nicht zulässig; sondern es müssen Zwiebeln gemeint sein, die in Palästina wuchsen, aber von cyprischer Abstammung und Art waren. Ebenso urtheile ich auch von dem Hunde mit dem Beiworte *cufri* Kilajim 1, 6, denn mag darunter der cyprische oder, wie die Commentatoren wiederum annehmen, der Dorfhund zu verstehen sein, auch im ersteren Falle importirte man wohl nicht zum Verkauf Hunde aus Cypern, sondern man hatte in Palästina auch die cyprische Gattung derselben.

2. Ab. sara 75, a sind vier aramäische Utensilien erwähnt, welche bei dem Pressen von Trauben und Oliven zur Verwendung kamen; aber mir will scheinen, dass hier aramäisch blos in dem Sinne von heidnisch gebraucht ist.

3. Die Pesachim 51, a erwähnten »Subsellien der Heiden« waren nicht einmal eine besondere Art von Sitzen, sondern man sollte nicht am Sabbat mit Heiden niedersitzen, weil das aussehe wie zu einem Geschäft.

4. Den tyrischen Hof, in welchem die Geräthe sicher seien, Maaserot 3, 5, weil man ihm nach Nidda 47, b einen Wächter gab; vielleicht soll hier *zurit* nur Flechtwerk bedeuten wie Ab. sara 75, a.

5. Die Orla 3, 7 erwähnten *egosé perech,* weil die Meinung des Aruch, dass *perech* kein Ortsnamen war, sondern »leicht aufzubrechen« bedeute, in der Erwähnung von *schikdé perech* ib. jer. 3, 6 eine gute Stütze erhält.

6. Die Verwendung der persischen Datteln Schabbat 29, a beziehet sich auf Babylonien.

7. Die unreifen Trauben von *Bet-hiné* Pesachim 53, a (Erubin 28, b ist der Ort *Betjuni,* Tos. Schebiit c. 7 *Bet-uni* genannt) gehören wohl nicht hierher, weil nach der ersten Stelle der Ort zu Palästina gehört haben muss, und dies auch aus B. mezia 88, a hervorgehet, wenn das dortige *Bet-hinu* mit ihm identisch ist, wie es sehr scheint.

8. Die Zwiebeln von Rachfa Maaserot 5, 8, weil der unbekannte Ort vielleicht in Palästina lag.

9. Das Brod von Hindika Berachot 37, b scheint der babylonischen Consumtion anzugehören.

10. Das babylonische Bier Schabbat 110, a ist blos von dem Nichtpalästinenser Ulla erwähnt, kam also vermuthlich nicht nach Palästina. Ebenso

11. babylonische *carschinin* ib. 81, a, indem mir auch sehr zweifelhaft ist, dass dieses Wort, welches überall als ein Gewächs vorkommt und gewöhnlich für die Wicke gehalten wird, hier Erdscholle bedeuten soll, wie Raschi will.

12. Den Wein mit dem Beiworte *caprisin* Keritut 6, a hält Rapaport für cyprischen, ich dagegen für einen, dem Kapern zugesetzt sind.

13. In Synedrin 8, 2 finde ich nicht ein halbes Log italischen Weines, sondern ein halbes italisches Log Weines.

14. Nedarim jer. 3, 2 ist das viereckige italische *gris* erwähnt, aber irrthümlich, die Stelle soll nur ein Citat aus Negaim 6, 1 sein, wo aber dafür das cilicische *gris* stehet.

15. Die Tauben von Rachba Chullin 62, a und die auf der folgenden Seite mit ihnen identificirten zuzianischen Tauben.

16. Die Kleidungsstücke von *Bé-michsi,* Säcke von *Rodia* und Stricke von *Kimchunja,* sämmtlich Ketubot 67, a erwähnt, beziehen sich auf eine Verwendung in Babylonien. Das Rhodia in Lycien Ptol. 5, 3, 6 ist schwerlich gemeint.

17. In *ufé parsijata* Berachot 44, b bedeutet das letzte Wort gar nicht persisch.

18. Dem in Note 14 besprochenen *kala-ilan* schrieb Aruch die Indigofarbe zu, aber aus meiner dortigen Erörterung gehet hervor,

dass dies unrichtig ist, und umsoweniger durfte ich daher hier Indigo mit aufführen, wenn auch jetzt am See von Tiberias Indigopflanzen wachsen sollen.

Note 23, zu S. 130—134.

Zu N. 1: Dass *chanut* von ὠνέομαι (kaufen) abzuleiten sei, wie Wiesner 2, 2 vorschlug, ist entschieden abzuweisen: es kommt ja schon Jer. 37, 16 vor, und seine Bildung aus *chanah* liegt auch in seinem Derivatum *chenwani* zu Tage, da den Wörtern von Verbis auf *hé* nicht selten ein *waw* eingeschoben ist, wie *chedwa* und *erwa*. Nur muss dann die Grundbedeutung von *chanut* »Herberge, Ort zeitweiligen Aufenthaltes« gewesen sein, aber die *chanujot* waren das wirklich, in ihnen brachten nicht blos die Krämer, sondern auch viele Handwerker den ganzen Tag zu, indem sie ihre Werkstätten darein verlegten, vergl. auch dass Tos. B. mezia c. 8 das Innehaben einer gemietheten *chanut* »Wohnen in ihr« genannt ist, sowie dass nach B. kamma 6, 6 Abends Licht darin brannte, auch zuweilen an der Vorderseite selbst die Chanuccalichte angebracht und angezündet wurden; Echa rabbati 60, b kommt gar *chanut* als Wirthshaus vor. Merkwürdig ist, dass auch die Araber das Wort *chanut* unverändert hatten, jedoch nur für Weinschenke, und ausserdem das so verwandt klingende *chân* (mit punktirtem Chet) in allen drei Bedeutungen des jüdischen *chanut:* Verkaufslocal, Werkstätte und Herberge (vergl. Freytag's Lexicon).

Zu N. 2: Demaj 5, 3. 4 lesen wir: »wer Brod von dem Bäcker kauft« u. s. w., »wer es aber von dem *paltér* kauft« u. s. w.; ähnlich wird Ab. sara 4, 9 zwischen Beiden unterschieden, und jedenfalls hätte hiernach Raschi zu der letzteren Stelle *paltér* nicht für den Bäcker erklären sollen. Aber mit Unrecht auch wird darunter B. mezia 56, a und Demaj jer. 5, 4 ein Mann verstanden, der von mehreren Bäckern das Brod zum Weiterverkauf geliefert erhalte: denn ib. 2, 4 und Tos. Demaj c. 3 lesen wir: »wer im *paltér* verkauft«, und Schebiit jer. 7, 4: es sei zulässig, dass im Erlassjahre fünf Brüder Kraut sammeln und Einer derselben die ganze Lese verkaufe, nur dürften sie kein *palétér* machen, das ganze Jahr an derselben Stelle zu verkaufen; auch paraphrasirt Jonatan einige Worte von Ezech. 23, 40: »ich habe Märkte angelegt und *palturin* angeordnet«. Ich erblicke vielmehr darin das Wort πωλητήριον (Kaufladen und auch Marktplatz), wozu die Wortform *palétér* in der vorletzten Stelle gut passt.

Zu N. 4: Das Wort *sirké* oder *sidké*, bald mit, bald ohne *jod* nach dem *samech*, findet sich nur für den Verkaufsplatz von Weizen

oder Getreide überhaupt gebraucht, so Jebamot jer. 7, 3. Schekalim jer. 8, 1. B. mezia jer. 5, 8. Midrasch Echa 59, a. Wegen der Lesart *sirké* dachte ich hierbei Anfangs an *circus*, welches auch Markt und Markthalle bedeutet: doch wäre dann sehr auffallend, dass nicht dessen erstes *c* durch den Buchstaben *kuf* wiedergegeben ist; und da obenein die Lesart *sidké* viel häufiger vorkommt, so scheint mir, dass das Wort aus σιτοδόκη (Getreidebehälter und Kornmagazin) contrahirt ist.

Zu N. 6: Die Bezeichnung *kafték* finden wir Ab. sara 2, 7. ib. 40, b. Tos. Ab. sara c. 5. Schabbat 50, a, und ich leite sie von ἀποθήκη ab, worunter die Griechen eine Waarenniederlage, einen Speicher verstanden; auch passen hierzu alle angeführten Stellen vollständig, und deshalb kann ich mich hiervon nicht dadurch abbringen lassen, dass in der citirten Tosifta dicht daneben *ozar* gestellt ist, vielmehr war entweder *hafték* wirklich in einem unwesentlichen Punkte verschieden vom *ozar*, oder die Tosifta hat blos die Ausdrücke gehäuft. Später fand ich, dass Alfas zu Ende des zweiten Abschnittes von Ab. sara für *hafték* geradezu *apothek* hat.

Zu N. 7: Dafür, dass früher an jedem Montag und Donnerstag Wochenmärkte stattgefunden haben mögen, scheint mir zu sprechen: 1) es ist noch nicht erwiesen, dass die »Versammlungstage«, wie nach Megilla 1, 1. 2 die Montage und Donnerstage hiessen, überhaupt so genannt worden seien, »weil« nach Ketubot 1, 1 an diesen Tagen die Gerichtssitzungen waren; 2) stehet ja fest, dass an ihnen das Landvolk zur Stadt zog, und hierdurch mussten sie von selbst allmälig zu Markttagen werden.

Zu N. 8: Von folgendem Worte finden wir viele verschiedene Formen: *atlus* (mit *ajin* anfangend und mit *sajin* schliessend) Ab. sara 11, b; *atlés* (mit *alef* und *samech)* Temura 3, 5. Keritut 3, 7; *hatlis* und *itlis* Rabba 1, 79; *katlus* Ab. sara 40, b; *katleson* Tos. Ab. sara c. 5; *ketolson* Tos. B. mezia c. 6. Unbestritten ist ihre Identität, indem auch das *ajin* oft härter ausgesprochen wurde, z. B. *Amora* Gomorrha, *Asa* Gaza; und eben so unzweifelhaft ist die Ableitung von κατάλυσις, worunter von Herodot die Herberge der Karawanen und später jedes Wirthshaus verstanden wurde. Aus der Erwähnung des Atlus von Gaza Ab. sara 11, b ist nichts Ferneres zu entnehmen; aber nach Keritut 3, 7 war in dem Atlus von Emmaum Vieh zu kaufen, nach Temura 3, 5 wurde in einem Atlés Vieh zum Verkauf ausgestellt sowie geschlachtet und das Fleisch pfundweise verkauft, und in ihm war nach Tos. B. mezia c. 6 auch Wein sowie nach Tos. Ab. sara c. 5 Apfelwein feil. Noch ein Weiteres über ihn lässt sich aus der letzten

Stelle entnehmen, nur bedarf es hierfür einer kleinen Erörterung. Nämlich Ab. sara 2, 7 ist bestimmt, dass »Heuschrecken aus der *selula* nicht genossen werden sollen (weil dann schon verbotener Wein auf sie gesprengt sei), dagegen solche aus dem *haftêk* erlaubt seien«. Und in Uebereinstimmung hiermit ist in jener Tosifta gesagt: »Apfelwein aus dem *haftêk* oder aus dem *ozar* oder unmittelbar vom Schiffe sei erlaubt, auch der im *katleson* verkaufte, jedoch der vom Markte sei verboten, weil dieser (durch verbotenen Wein) verfälscht werde; Heuschrecken und Kapern aus dem *haftêk* oder aus dem *ozar* oder unmittelbar vom Schiffe seien erlaubt, nicht aber die im *selil* von dem Krämer verkauften, weil sie mit verbotenem Wein besprengt werden«. (Ueber *haftêk* wurde schon gesprochen, für *selula* und *selil* aber kann ich, nach allen erdenklichen Versuchen, keine bessere Erklärung finden als die von Raschi, dass es wie *ssal* Korb bedeute; da der Stamm *ssalal* flechten bedeutet, sowie Ab. sara jer. 2, 3 *nislal* verflochten, so kann auch das *selil* von Negaim 11, 9 für ein Geflecht von freilich anderer Art gehalten werden; vermuthlich bezeichneten die distrahirten Formen *selula* und *selil* einen grossen Korb, und ein solcher war ja auch nöthig, wenn der Krämer in ihm Heuschrecken zum Verkauf ausstellte.) Nun ist zwar mit der angeführten Mischna und Tosifta eine Boraita Ab. sara 40, b offenbar in vielfachem grellsten Widerspruch, allein unbedingt halte ich letztere für corrumpirt, denn 1) reproducirt Alfas (zu Ende des zweiten Abschnittes von Ab. sara) sie in einem gerade in den wesentlichsten Punkten ganz anderen Wortlaut; 2) möchte es im Talmud kaum wiederkehren, dass zu einer Mischna eine diametral ihr widersprechende Boraita kahl angeführt wurde, ohne den Versuch einer Ausgleichung, ja ohne nur den vorhandenen Widerspruch zu constatiren; 3) kann es keinem hinreichend Eindringenden entgehen, dass sie sachliche Unrichtigkeiten angiebt, den Nachweis hiervon unterlasse ich blos, weil solche Ausführungen zu vielen Raum erfordern. Ich glaube sogar, dass zu ihrem heutigen Wortlaut eine correctio in pejus mitgewirkt hat, veranlasst dadurch, dass nachmals unter *katlus* der Markt schlechthin verstanden wurde, so von allen Commentatoren, aber auch schon Rabba 1, 79 schreibt dem Erzvater Jakob zu, in Sichem *katlisin* eingerichtet zu haben, während ihm Schabbat 33, b die dortige Errichtung von »Märkten« zugeschrieben war. Dagegen jene Tosifta unterscheidet noch den Markt ausdrücklich vom *katlus*, sie stellt letzteren der Waarenniederlage und dem Schiffe gleich, in ihm würden noch nicht die Waaren für den Verkauf zugeputzt wie auf dem *schuk* und in der *selula*. Dass übrigens der *katlus* kein ständiger Markt war, wie

man versucht sein könnte aus Temura 3, 5 zu entnehmen, zeigt der Ausdruck Arachin 6, 5 »wenn man mit einer Kuh bis zum *atlés* wartet«. Schliesslich sei erwähnt, dass Ebers »Durch Gosen zum Sinai« S. 178 sagt: »Heute noch finden sich im Orient öffentliche Märkte nicht nur in den Städten, sondern vielmehr auch als für sich bestehende Krämerlager an besonders belebten Landstrassen«; aber ich enthalte mich der Entscheidung, ob hiernach meine Ansicht vom *katlus,* oder nach dieser vielmehr Ebers' Vorstellung etwas zu modificiren sei.

Zu N. 9: Nach Ab. sara jer. 1, 4 fanden auch im *pundak* Handelsgeschäfte statt, und vermuthlich ist hieraus zu erklären, dass während bei den Griechen κάπηλος die Krämer geringster Art bezeichnete, Chullin 97, a und öfter unter *kapéla* ein Gastwirth verstanden wurde; auch das lateinische Wort *caupo* bedeutet Gastwirth und zugleich Händler.

Note 24, zu S. 136.

Pesachim 116, a sind *tagré charach* erwähnt, und Raschi will, weil *charach* Fenster bedeutet, darunter Krämer verstehen, welche den Kunden die Waare durch ein Fenster darreichten. Aber solche Krämer kleinster Art wären schwerlich durch *tagar* bezeichnet worden, und unwahrscheinlich ist auch, dass für Fenster anstatt des so sehr gebräuchlichen Wortes *challón* das fast ungewöhnliche *charach* gebraucht worden wäre. Für letzteres hat aber Aruch die Lesart *harach,* und diese erhält einige Stütze daraus, dass der talmudische Ausdruck sich auf Gewürzkrämer beziehet; es kann Leute gegeben haben, welche blos Gewürze, Arome und noch andere »zarte« Artikel verkauften, und auf Solche würden beide Wörter des Ausdruckes passen. Aber unsicher ist freilich auch diese Deutung.

Note 25, zu S. 139.

In Athen hatten die Agoranomen den Verkauf der Waaren zu beaufsichtigen, Uebervortheilungen zu verhüten, und für Ordnung auf dem Markte zu sorgen. Abgezweigt hiervon war daselbst die Aufsicht darüber, dass die Maasse und Gewichte nach Mustern angefertigt und geaicht wurden, sowie dass bei Strafe nur diese zur Verwendung kämen: die hiermit beauftragten Männer hiessen Metronomen. Endlich gab es dort Sitophylakes (Getreidewächter), deren wichtigste Aufgabe war, den Betrag des eingeführten Getreides aufzuzeichnen und den fortwährenden Consum desselben zu berechnen, damit Vorsorge getroffen werden könne, dass nicht Getreidemangel eintrete; daneben aber hatten

diese Männer auch zu überwachen, dass Korn, Mehl und Brod nach den gesetzlichen Maassen und Gewichten verkauft werde. Wegen der besonderen Wichtigkeit dieser Consumtionsartikel hatte man also für sie specielle Metronomen aufgestellt; und aus demselben Grunde durften auch in Athen (vergl. Lysias' Rede wider die Kornhändler) die Zwischenhändler den Phormos Getreide (ungefähr 50 Liter) nur einen Obol über den Einkaufspreis verkaufen, desgleichen war ihnen bei Todesstrafe verboten, mehr als fünfzig Phormen Getreide aufzukaufen, wogegen Grosshändler, welche solches zu Schiffe einführten, sehr gern gesehen wurden. In Rom hatten früher die Aedilen die gesammte Marktpolizei auszuüben, doch trennte Augustus gleichfalls die Aufsicht über das Getreidewesen hiervon, und übertrug diese dem *praefectus annonae*. Noch sei erwähnt, dass (nach Appian 2, 48 der Bürgerkriege) Cäsar einst eigene Schätzer derjenigen Marktwaaren anstellte, mit welchen die Schuldner, statt mit Geld, ihre Gläubiger befriedigen mussten. — Das gewöhnlichste jüdische Wort für Marktaufseher kommt nun in unseren Quellen in den allerverschiedensten Formen vor: B. batra 89, a lautet es *agardam*, Ab. sara 58, a scheint gar *agardamim* als Singular vorzukommen, Sifra 203, b lautet es *agardim*, Demaj jer. 2, 1 *agronimos*, B. batra jer. 5, 11 *angarmos*, Tos. B. mezia c. 6 *igrê-mammon*. Ich zweifele aber nicht, dass dies insgesammt Entstellungen des Wortes *agoranomos* sind; und noch sei erwähnt, dass 2 Mack. 3, 4 anstatt παρανομίας der codex Alex. ἀγορανομείας und die Complut. ἀγορανομίας liest, was durchaus nicht unbedingt zu verwerfen ist. Ausserdem kommen aber auch andere Bezeichnungen dieses Amtes vor: Joma 9, a *parhedrin*, Rabba 1, 98 *meschaër*, Kidduschin 76, b *resch-kurê*, falls das letztere Wort mit Raschi von dem Getreidemaasse *kór* abzuleiten ist, in welchem Falle es dem römischen *praefectus annonae* sehr entspricht. Ob jenes *meschaër* Einen bezeichne, der über die Preise zu wachen habe, oder gar Jemanden, welcher den Tagespreis feststelle, ist nicht zu entscheiden.

Note 26, zu S. 145.

Der Erubin 10, 9 erwähnte Markt der *zammarim* war gewiss identisch mit den ἐριοπώλια bell. Jud. 5, 8, 1, und obwohl hiervon auch schon der Singular den Wollmarkt bedeutet, so möchte doch der angewendete Plural nicht dahin aufzufassen sein, dass es in Jerusalem mehrere Wollmärkte gegeben habe. — In letzter Stelle zählt Josephus χαλκεῖα mit auf, dessen Singular eine Schmiede bedeutet, und es könnte ja sein, dass in Jerusalem den Schmieden für ihre geräuschvolle Thätigkeit eine ablegene Stadtgegend angewiesen war, sodass die Werk-

stätten dieser Gilde beisammen waren; aber nach der Ausführung S. 130 über *chanut* hatten die Schmiede in oder vor ihren Werkstätten ihre Fabrikate auch feil, und jene χαλκεῖα waren demnach zugleich der Markt für Schmiedewaaren. — Aus dem vorexilischen »Bazar der Bäcker« Jer. 37, 21 schliessen zu wollen, dass es auch in dem späteren Jerusalem einen solchen gegeben habe, wäre an und für sich gewagt, es wird jedoch deshalb zulässig, weil es sich erhielt, dass die von gleichem Gewerke gern beisammen ihren Stand hatten, zumal wenn dasselbe, dem Bedürfniss zu entsprechen, stark vertreten war; und vermuthlich ist dieser Bazar der Bäcker unter dem in Note 23 besprochenen *paltér* verstanden worden. Dass Brod auf dem Markte verkauft wurde, zeigt Challa 2, 7. — Nach Rosch haschana 31, a »wanderte das Synedrium aus der Quaderhalle (des Tempels) nach der *chanut*, von da nach Jerusalem«, wonach der tradirten Annahme beizutreten ist, dass die mittlere Localität sich auf dem Tempelberge befand. Bemerkenswerth ist, dass dieselbe auch Synedrin 41, a und Ab. sara 8, b *chanut* benannt ist, im Singular, und blos Schabbat 15, a *chanujot*. Mir scheint, dass diese Verkaufsbuden einen Theil der Hallen einnahmen, welche die Stirn des Tempelberges umgaben, denn die Sitzungen des Synedriums in oder bei diesen *chanujot* fanden doch gewiss nicht unter freiem Himmel statt, bei schlechtem Wetter hätte der Regen, bei gutem die Sonnengluth sie unleidlich gemacht; zudem haben wir früher gesehen, dass der Handelsverkehr gern in Hallen verlegt wurde. — Endlich finden wir Matth. 21, 12 und Marc. 11, 15, Jesus habe aus dem Heiligthum alle Verkäufer und Kaufenden verjagt sowie die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenverkäufer umgeworfen; Johannes aber sagt 2, 14, man habe dort auch Ochsen und Schafe feilgeboten. Nun ist zwar jenes Verjagen und Umwerfen jedenfalls unhistorisch, denn das würde ohne thätliche Abwehr und Tumult nicht haben erfolgen können; und wenn in jenen Stellen gemeint sein sollte, dass ausser Opferrequisiten noch andere Dinge im Tempel feilgeboten wurden, so ist auch dies in Abrede zu stellen, bis das Gegentheil anderswoher erwiesen sein wird. Aber zugeben kann man, dass noch innerhalb der Tempelgrenze Opferthiere feilgehalten und zum Zweck der Tempelsteuer Wechslertische aufgestellt wurden. Das Letztere stehet ja sogar Schekalim 1, 3 ausdrücklich, und da trotzdem im Tractat Middot die Localität für die Wechslertische nicht angegeben ist, so dürfen wir daraus, dass dort nicht angegeben ist, wo die Opferthiere zum Verkauf standen, keineswegs folgern, dass dies gar nicht der Fall gewesen sei; ja, wenn man für Schekalim 7, 2 die sehr gewundene recipirte Auffassung aufgeben

will, so spricht diese Stelle absteigend von dem Gelde, das vor den Viehhändlern, das auf dem Tempelberge, und das in Jerusalem gefunden worden, wonach jene Viehhändler noch innerhalb der Tempelgrenze ihren Stand hatten. Vermuthlich hatte man ihnen einen Theil des sogenannten *chil,* zwischen der Tempelmauer und dem *soreg,* hierzu eingeräumt.

Note 27, zu S. 147.

Plinius sagt 5, 16, es herrsche keine Uebereinstimmung darüber, welche Städte die Dekapolis gebildet hätten, doch die Meisten nannten als solche: Damaskus, Philadelphia, Raphana, Scythopolis, Gadara, Hippos, Dion, Pella, Galasa und Canatha. Dass Scythopolis dazu gehörte, lesen wir auch bell. Jud. 3, 9, 7; und dass Gadara, Hippos und Pella darunter waren, bezeugt auch Eusebius. Aus Ptol. 5, 15, 22. 23 aber ist hierüber nichts zu entnehmen, wie man gewollt hat, da dort in unverständlicher Weise Cölesyrien und die Dekapolis vermengt sind. Man hat Damaskus davon ausscheiden wollen, weil Josephus a. a. O. Scythopolis die grösste Stadt der Dekapolis nennt, und dieses doch jedenfalls kleiner als Damaskus gewesen sei. Allein es liegt ja in dem Wesen solcher Städtebunde, dass bald eine Stadt ausscheidet, bald eine andere hinzutritt, und so kann, gerade als Josephus schrieb, Damaskus ausgetreten gewesen sein. Dieses Fluctuiren mag mit verursacht haben, dass nach Plinius über die Städte der Dekapolis die Referenten nicht übereinstimmten; und es kann auch sehr wohl sein, dass zuweilen weniger, zuweilen mehr als zehn Städte zu ihr gehörten, man aber auch dann noch die dafür geläufig gewordene Bezeichnung beibehielt. — Dass Scythopolis neben seiner heidnischen Bevölkerung auch eine jüdische hatte, sogar eine starke, desgleichen Gadara, wurde schon S. 77 nachgewiesen, und für Hippos bezeugt sie bell. Jud. 2, 18, 5; übrigens halte ich letzteres wegen seiner Lage und Wortbedeutung für identisch mit Susita (vergl. meine Geschichte 2, 339), in welchem es nach Rosch haschana jer. 2, 1 mehr Heiden als Juden gab; blos in letzterem Sinne kann es genommen werden, dass bell. Jud. 2, 6, 3 Gadara und Hippos »hellenische« Städte genannt sind.

Note 28, zu S. 152.

Ziemlich alle Citate in dieser Note sind vereinzelt schon in früheren Partien dieses Werkes gegeben worden, den einen oder anderen einzelnen Punkt zu erhärten: hier stelle ich sie zusammen, um für diese

späte Zeit den Seehandel auf der palästinischen Küste auch thatsächlich zu erweisen. Dass zuweilen Weizen zu Schiffe aus Alexandrien eingeführt wurde, zeigt Tos. Machschirin c. 3. Von einem Schiffe des jüdischen Patriarchen mit mehr als 300 Fässern Thrissa ist Ab. sara jer. 2, 10 die Rede, und die Thrissa war eine Fischgattung des Mittelmeeres. Eines Schiffchens, das mit einer Ladung *murais* nach Acco kam, gedenkt Ab. sara 34, b; zudem zeigt Rabba 2, 9, dass die Palästinenser ihn häufig aus Spanien bezogen. Auch präparirte »Fischeingeweide« bekamen sie nach Ab. sara 39, a aus Pelusium und Spanien. Tos. Ab. sara c. 5 spricht von Apfelwein, Heuschrecken und Kapern, die zu Schiffe gebracht seien. Nach Chullin 84, b war römisches Leinen, nach Moëd katan 23, a die römische *chimuza* im Gebrauch der pal. Juden, und beide kamen doch gewiss zur See ihnen zu. Kilajim 9, 7 sind vier Kleidungsstücke erwähnt, die »von der Küste und aus den Seeländern« kämen; Schabbat 114, a Kleidungsstücke oder Stoffe, welche *olairin* zubenamt waren und gleichfalls »aus Seeländern« kämen; sicherlich auch müssen viele von den ungemein zahlreichen Arten anderer Kleidungsstücke fremdländischer Benennung, auf welche in Note 16 hingewiesen wurde, dorther importirt gewesen sein. Eine Betheiligung der palästinischen Juden an diesem Seehandel resultirt aber auch aus vielen anderen alten Nachrichten, welche S. 76 — 78. 154. 157 sowie in Note 30, III mitgetheilt und besprochen sind.

Note 29, zu S. 155.

Schabbat 21, b ist gefragt, bis wie lange man die Chanuccalichte anzünden dürfe, und geantwortet: bis die Tarmudäer den Markt verlassen. Beiläufig sei bemerkt, dass auch die Griechen die Bezeichnung der Tageszeit zuweilen von dem Marktbesuche entlehnten, so z. B. Xenophon im Oekon. 12, 1 hat dafür sogar denselben Ausdruck διάλυσις ἀγορᾶς, und Herodot spricht 2, 173. 7, 223 von der Tageszeit »des vollen Marktes«. Wer hätte aber ohne jene casuistische Erörterung über die Chanuccalichte jemals erfahren, dass die Palmyrener die palästinischen Märkte besuchten? und so ist es mit ziemlich allen talmudischen Citaten dieses Werkes, wir verdanken sie den allerzufälligsten und heterogensten Anlässen. Es erfliesst hieraus ein Zwiefaches: 1) dass sie gerade dieserhalb vollen Glauben verdienen; 2) mit wie grossem Rechte ich wiederholt es betont habe, dass der palästinische Handel viel bedeutender gewesen sein müsse, als aus diesen Notizen zu constatiren und musivisch zusammenzustellen ist, denn wo kein casuistischer

oder ähnlicher Anlass sich zur Berührung eines mercantilischen Punktes darbot, schwiegen diese Männer von ihm. Und nur ganz wenig anders gewendet gilt das Nämliche auch von den Citaten aus der Bibel.

Note 30, zu S. 157 u. 158.

I. Vergl. zunächst Kidduschin 4, 14, der Jeruschalmi las aber in dieser Mischna auch *kadar*, und in der Gemara dazu zählt er den *kadar* und den *karar* mit auf; ich sehe jedoch nicht ein, wie der Töpfer schlechthin in dem Ruf eines Räubers gestanden haben könne, und vermuthe daher, dass ursprünglich blos *karar* in der Mischna stand.

II. Ueber die Umzäunung eines Karawanenlagers konnte ich aus Erubin 1, 8 — 10 höchstens das entnehmen, was S. 157 mitgetheilt wurde; was aber Erubin 15, b und Tos. Erubin c. 2 noch weiter darüber gesagt ist, kann ich nicht für thatsächlich halten, sondern blos für einen Rath, wie die Karawanenreisenden unter allen Umständen und nöthigenfalls durch abenteuerliche Aushilfen die Uebertretung des betreffenden Sabbatgesetzes verhüten könnten. Immerhin aber documentirt es, dass in den Karawanen zuweilen Juden von nicht einmal geringer Zahl sich fanden.

III. Auf Flössen, die 1 Kön. 5, 23 *doberót* und 2 Chron. 2, 15 *rafsodót* genannt sind, schickte Chiram das auf dem Libanon gefällte Bauholz zum salomonischen Tempel nach Joppe. Das Schiff kommt unter der Benennung *onija* schon 1 Mos. 49, 13 vor, und unter *oni* wurde eine ganze Flotte verstanden, *sefina* wird es aber in der Bibel nur Jona 1, 5 genannt, und *zi* blos in poetischer Rede, eine sachliche Verschiedenheit der Fahrzeuge ist in diesen drei Benennungen nicht zu entdecken. Unter Tarschischschiffen verstehet die Bibel nicht immer solche, die wirklich nach Tarschisch fuhren oder zu Fahrten dahin bestimmt waren, sondern auch blos grosse und dauerhaft gebauete, wie sie zu diesen fernen Fahrten erforderlich waren. Die Ruder, der Mastbaum, die Flagge, der untere Schiffsraum und eine Ueberspannung des Verdecks sind schon im A. T. erwähnt, desgleichen indirect das Tauwerk, und in *keresch* Ezech. 27, 6 vermuthlich auch ein Brett mit dem Schiffszeichen, ähnlich der πτυχή, aber noch nicht das Segel. In der Apostelgeschichte kommt das Steuerruder, ein Rettungsboot, Anker, Senkblei und das Bramsegel vor, jedoch von einem alexandrinischen Schiffe, während der Anker auch B. batra 5, 1 genannt ist. Ausserdem sind in der letzten Stelle und in den beiden Talmuden zu ihr sowie Tos. B. batra c. 4 vielerlei Dinge aufgeführt, welche bei dem

Verkauf eines Schiffes mitverkauft resp. nicht mitverkauft seien; und was für Dinge dies waren, oder was unter *akal* Machschirin 5, 7 zu verstehen sei, liesse sich erst durch weitläufige Untersuchungen feststellen: aber klar zeigen diese Stellen, dass damals selbst die Schriftgelehrten mit diesen nautischen Gegenständen wohlbekannt waren, und verstärken also den Nachweis, dass das Volk fleissig Schifffahrt trieb. — Das im Talmud oft erwähnte *arba* habe ich für Palästina nicht mitaufführen mögen, weil ich es nicht bei palästinischen Dingen oder von palästinischen Referenten erwähnt fand, immerhin jedoch könnte das Wort aus *areba* contrahirt sein; nach Gittin 6, a ruhete auf solchen Arben eine babylonische Schiffbrücke. — In den Schiffen hatte man damals hölzerne Kasten zur Aufbewahrung von Trinkwasser, *bôr* von den Juden genannt, und in den grossen alexandrinischen Schiffen hätten sie nach Kelim 15, 1 vierzig Saa (das rituelle Maass des jüdischen Tauchbades) gefasst. — Schiffsbauholz hätte man vom Libanon sowie aus den Eichenwäldern von Baschan in Menge und von bester Qualität erhalten können, und das Verlangen, sich dieses zu sichern, war für die Ptolemäer einer von den Hauptanlässen gewesen, diese Landschaften in ihrem Besitz zu behalten; auch mögen die Juden Kähne und einen Theil der kleinen Tiberiasschiffe selber gebauet haben, schwerlich aber Seeschiffe, der Ausdruck Machschirin 5, 7 »wer ein Schiff in das grosse Meer führt, es dichter zu machen« kann von solchen verstanden werden, die auf das Land gezogen und leck geworden waren.

IV. Mit Unrecht werden die Briefboten von Schabbat 10, 4 von den Commentatoren blos auf Ueberbringer von Regierungsschreiben bezogen, vermuthlich wegen der ib. 92, b zu ihnen gemachten Bemerkung, doch diese nöthigt gar nicht zu einer solchen Einschränkung; auch drückt sich hierfür die Mischna zu allgemein aus, und hat jüdische Briefboten im Auge, welche damals wohl nicht für die Beförderung von Regierungsschreiben verwendet worden wären, endlich ist ja ib. 19, a von privatlicher Benutzung der Posten die Rede. — In dem S. 158 verwertheten Ausdrucke von Rosch haschana 9, b ist ohne Zweifel *bé-daira* in dem Sinne »Postbote« aus *bé-doar,* und aus jenem wieder das Verbum *dajar* gebildet worden, falls dieses nicht schon an sich »herumwandern« bedeutete.

Note 31, zu S. 167.

Beispiele von grossen Einnahmen des Tempelschatzes liefern die Angabe ant. 14, 7, 2, dass einst 800 Talente, welche für ihn bestimmt waren, auf der Insel Kos lagen, und die von Cicero pro Flacco K. 28

von 100 Pfund Goldes, die in dem kleinasiatischen Apamea für den Jerusalemer Tempel zusammengeflossen waren, vergl. auch ant. 18, 9, 1 über grosse Summen für ihn aus Babylonien. Die folgenden Ausgaben politischer Natur mögen aus dem Tempelschatze bestritten worden sein: nach 1 Mack. 14, 24. 15, 18 schenkte Simon Mackabäus den Römern einen goldenen Schild im Werthe von 1000 Minen; nach ant. 14, 3, 1 schenkte ihnen Aristobul einen goldenen Weinstock im Werthe von 500 Talenten; und nicht lange nachdem Crassus den Tempelschatz ganz ausgeplündert hatte, konnte nach ib. 14, 8, 5 Hyrkan II. schon wieder einen goldenen Schild aus oder im Werthe von 50,000 Goldstücken nach Rom senden. Crassus aber hatte nach ib. 14, 7, 1 aus dem Tempelschatze 2000 Talente Silber, 8000 Talente in Gold und einen Goldbarren im Gewicht von 300 jüdischen Minen weggenommen. Der Betrag dieses Raubes lässt sich nur annähernd bestimmen. Die Drachme mag damals zwischen der alten und der späteren Denardrachme in der Mitte gestanden haben, in welchem Falle sie etwa 3,89 Gramm wog und 70 Pfg. werth war. Der jüdischen Mine schreibt dort Josephus selbst das Gewicht von $2^1/_2$ römischen Pfunden zu, also von 820 Gramm; und ich will annehmen, dass damals das Gold den 11fachen Werth des Silbers hatte. Hiernach hätte der gesammte Raub an 42,487,000 Mark betragen.

Note 32, zur ersten Beilage S. 182.

Kidduschin jer. 1, 1 finden wir von R. Chija berichtet: der Denar ist 6 Maa, diese 2 Pondion, 4 Issar, 8 Mesumis, 16 Kordiontes, 32 Perutot. Dass die vier vorletzten Benennungen dem römischen Dupondius, As, Semis und Quadrans entsprechen, wird von Niemandem bestritten, auch erscheinen sie in der nämlichen Reihenfolge und Halbirung, und vollständig passt hierzu die Angabe Kidduschin 1, 1, dass die Peruta der achte Theil des »italischen Issar« ist. Was ich über dieses Geldsystem bereits in meinen »Voruntersuchungen« gesagt, muss ich hier ergänzen und auch etwas modificiren. Dasselbe ist ja nämlich das römische, weicht aber gleichwohl stark von ihm ab, denn das römische kannte nicht die Theilung des Denar in 6 Maa, berechnete ihn demgemäss auch nicht zu 12 Dupondien wie R. Chija, sondern zu 8, und kannte nicht die nochmalige Halbirung des Quadrans. Dass ein solches in den wesentlichsten Punkten römisches und in anderen wesentlichen unrömisches System wirklich jemals unter römischer Botmässigkeit durch Prägung ausgeführt worden sei, ist mir höchst unwahr-

scheinlich, und ich glaube daher, R. Chija's Mittheilung dahin auffassen zu müssen, dass man damals den Denar zu 6 Maa, die Maa zu 2 Dupondien u. s. w. berechnet habe. Für diesen niedrigen Cours, nach welchem von jeder der genannten römischen Kupfermünzen in Palästina 3 thatsächlich nur soviel galten wie 2 zu Rom, lassen sich mehrere Gründe denken: 1) dass die palästinischen Juden den Sestertius vorläufig nur sehr unvollkommen kannten, wie wir hernach sehen werden, und in Folge dessen vermeinend, er habe den Werth ihrer Maa, auch dieser letzteren 2 Dupondien zuschrieben; oder 2) dass vielleicht, gerade weil die Maa nur $^{2}/_{3}$ des Sestertius betrug, in Palästina die römischen Kupfermünzen soviel leichter ausgeprägt wurden; oder 3) dass, während die römischen Kupfermünzen thatsächlich conventionelle und viel leichter als nach ihrem Kupferwerth ausgeprägt waren, die Juden in Rücksicht auf den wahren Kupferwerth derselben ihren Cours so herabsetzten. Aber auch wenn man keinen dieser Gründe gelten lassen will, fällt doch mit der versuchten Motivirung noch nicht die Auffassung, dass wir da nicht ein wirkliches und dann ganz abenteuerliches Münzsystem, sondern blos die Angabe eines stehend gewordenen Courses vor uns haben. Verstärkt wird diese Auffassung noch dadurch, dass wir wiederholentlich im Talmud Coursangaben begegnen, wir hatten z. B. schon, dass der Golddenar bald zu 25, bald zu 24 Denaren berechnet wurde; und abweichend von R. Chija's Ansetzung des Denar zu 24 Issar und des Issar zu 8 Perutot, stand nach Tos. B. mezia c. 3 und Kidduschin 12, a zuweilen der Denar 30 Issar, zuweilen der Issar nur 6 Perutot; vielleicht gehört hierher auch, dass nach Maaser scheni 4, 8 zuweilen ein Issar einen Dupondius galt, zuweilen dieser einen Issar. Meine Behauptung vorhin aber, dass die palästinischen Juden vorläufig den Sestertius noch nicht recht gekannt hätten, beruhet darauf, dass R. Chija ihn völlig überging, und man ihm auch im Talmud erst spät begegnet; es ist dies auch sehr begreiflich, eine Kupfermünze von 32 Gramm ist unhandlich, vermuthlich wurde er deshalb überhaupt wenig geprägt, und aus Italien oder anderswoher gewiss höchst selten nach Palästina gebracht.

Note 33, zur zweiten Beilage S. 194.

Als jedoch unbrauchbar für die Ermittelung des Preises von Feld und sonstigem Land muss ich die folgenden Angaben bezeichnen. Nach Tos. Arachin c. 2 löste man ein Feld, das nach S. 194 an 1,54 Hektaren maass, für 50 Sela ein: allein hierin wurde nur stricte der pentateuchischen Ansetzung gefolgt, und obenein beruhete es auf Irrthum, dem

biblischen Schekel den Sela gleichzustellen. Ferner, bei den Athenern war nach Böckh der Durchschnittspreis eines Ackers von 10,000 Quadratfuss 50 Drachmen; und in Betracht, dass der attische Fuss 308 Millimeter lang, die alte Drachme 78 Pfennig werth war, ergiebt das an 409½ Mark für den Hectar: allein zu diesem ganz ungewöhnlich hohen Preise muss die Nähe von Athen stark mitgewirkt haben. Vollends die agrarischen Preisangaben 1 Mos. 23, 16. ib. 33, 19. 1 Kön. 16, 24. Jerem. 32, 9. Hoheslied 8, 11. Matth. 27, 7 sind schon wegen ihrer Unbestimmtheit nicht zu verwerthen.

Note 34, zu S. 199.

Um die dortige Darstellung von der weiteren Ausbreitung des jüdischen Stammes nicht mit Citaten und sonstigen Beweisführungen zu sehr zu beschweren, will ich dieselben hier zusammenstellen. Die Ausbreitung der späteren Juden über die ganze Küste von Palästina und deren südliche Fortsetzung bis zur ägyptischen Grenze, sowie über Galiläa und Peräa wurde schon in früheren Stellen nachgewiesen, doch ist über Peräa Einiges nachzutragen. In Gamala müssen nach ant. 18, 1, 1 Juden gewohnt haben; von Hippos wurde dies schon in Note 27 erwiesen; für Gadara und das bedeutend südlichere Amathus gehet es aus ant. 14, 5, 4, für das östlich von letzterem gelegene Gerasa aus bell. Jud. 2, 18, 5 und aus der Erwähnung eines R. Josua Gerasi, für die Landschaften Ammon und Moab aus Jadajim 4, 3 hervor.

Auch über die Verbreitung der nach Assyrien und der später nach Babylonien versetzten Juden war oben schon die Rede, doch lässt sich über die Oertlichkeiten, welche von den babylonischen in späteren Jahrhunderten bewohnt waren, etwas Genaueres mittheilen. Nach Kidduschin 72, a wohnten deren in Samosata *(Schot-mischot)*. Dass eine grosse Menge derselben in Nehardaa, Phirus-Schabur, Pumbadita und Sura lebte, ist bekannt genug; diese Orte lagen sämmtlich am mittleren Euphrat, jedoch Pumbadita an einem Euphratkanal, also vermuthlich etwas östlicher, und Sura nach Ptol. 5, 15, 25 auf dem westlichen Ufer des Stromes. Auch Huzal nicht fern von Nehardaa hatte eine jüdische Bevölkerung. Ferner wohnten deren bekanntlich in Naresch und Nehar-Pekód, sowie nach Moëd-katan 28, b in Schakanzib, nach Taanit 24, b in Hagrunia, nach Kidduschin 72, a in Bairam, und es wird ein Chinena Sohn des Raba aus Pescharonia sowie ein R. Chanan aus dem schon im Pentateuch erwähnten Petór im Talmud erwähnt, doch ist die Lage

dieser sieben Orte mir unbekannt. Nesibis muss nach ant. 18, 9, 1 sogar eine starke jüdische Bevölkerung gehabt haben. Dass die Nachkommen der assyrischen Exulanten in Adiabene durch Zuzug babylonischer Juden jetzt stark judaisirt waren, kann gar nicht bezweifelt werden, und betreffs der Angaben Kidduschin 71, b von anderen jüdischen Wohnsitzen am oberen Tigris muss ich auf meine Geschichte 1, 358. 367 verweisen. Bekannt ist ferner, dass sie zahlreich in Machusa am Tigris waren; und dass in Ktesiphon sowie in dem ihm nahe gelegenen Bé-Ardschir Juden lebten, zeigt Gittin 6, a. Die Landschaft Chabil-jamma war nach Kidduschin 72, a die von Borsippa und von Juden »reinsten Blutes« bewohnt, dem Contexte zufolge in grosser Menge. Ein nach ib. 71, b von Juden bewohntes Ober- und Unter-Apamea lag nach Plin. 6, 32 dort, wo der Euphrat in den Tigris geleitet war. Auch Maisan, die südlichste Provinz Babyloniens, hatte nach dortiger Angabe eine jüdische Bevölkerung, die aber stark mit heidnischem Blut versetzt gewesen sei, doch ist milder über sie Jebamot jer. 1, 6 geurtheilt; und dass es eine solche in Charax gegeben, ist wohl aus ant. 20, 2, 3. 4 zu schliessen. In Seleucia am Tigris, der grössten Handelsstadt Babyloniens unter den Seleuciden und später noch, haben sicherlich einst viele Juden gelebt, nur konnte nichts hiervon im Talmud verlauten, da es schon im zweiten Jahrhundert völlig von den Römern zerstört wurde.

Wenden wir uns jetzt zu den jüdischen Wohnsitzen in westlicheren Ländern, nur habe ich dem einige Bemerkungen voranzuschicken.

1) Nach 1 Mack. 15, 22. 23 schrieb um 141 v. Chr. ein römischer Consul Briefe zu Gunsten der Juden an viele dort aufgeführte Könige, Länder und Städte, was ohne Zweifel involviren soll, dass in diesen Ländern und Städten damals Juden gelebt hätten. Nun hat man zwar die Wahrheit dieser Mittheilung angezweifelt, aber meines Bedünkens ohne Grund, vergleiche hierüber meine Geschichte des Volkes Jisrael 2, 324 u. w.; überdies wird sich hernach aus anderweitigen unverwerflichen Citaten ergeben, dass ziemlich alle von dem Mackabäerbuche genannten Länder und Städte nicht viel später wirklich eine jüdische Bevölkerung hatten, und um so glaublicher wird hierdurch seine Nachricht betreffs der sehr wenigen Orte, für welche es an sonstigen Belegen zufällig fehlt. — 2) Philo macht II. 587 viele Länder sowie einige Inseln und Städte namhaft, in welchen zu seiner Zeit Juden lebten: auf diese Stelle beziehet es sich, wo ich im Verfolge der Kürze wegen blos »Philo« citiren werde. — 3) Wo in der Apostelgeschichte einzelnen Städten eine jüdische Bevölkerung zugeschrieben ist, sehe ich

keinen triftigen Grund, diese Angaben zu bezweifeln; dagegen von der Aufzählung ib. 2, 9 — 11 glaube ich hierbei absehen zu müssen, da diese Stelle schwerlich eine geschichtliche Grundlage hat, nur wissen wir von sämmtlichen dortgenannten Völkern aus anderweitigen Nachrichten, dass unter ihnen Juden lebten. Hierzu sei noch bemerkt, dass zwar ganz unzweifelhaft viele von den im N. T. und namentlich in der Apostelgeschichte erwähnten christlichen Gemeinden ganz oder doch zu einem ansehnlichen Theile aus dortigen Juden gebildet waren, ich aber hiervon absehen werde, insoweit es nicht für einzelne dieser Gemeinden entschiedener constatirt werden kann.

Nunmehr geographisch vorzuschreiten gesonnen, beginne ich jetzt mit Phönizien. Es wurde schon aus Obadja V. 20 entnommen, dass im Exil Juden bis nach Sarepta hin dem Krämergeschäft nachgingen; und bei der damaligen Beschaffenheit von Palästina war wohl eine stetige Rückkehr dorthin schwerlich hiermit verbunden. Nach Hekatäus (vergl. contra Ap. 1, 22) wanderten nach Alexanders Tode Juden in Menge nach Phönizien aus, und auch Philo zählt dieses zu ihren Wohnsitzen. In Arados muss nach 1 Mack. 15, 23 um 141 v. Chr. eine Gemeinde gewesen sein, und auch ant. 14, 12, 6 spricht hierfür. Der Juden in Tyrus ist bell. Jud. 2, 18, 5 gedacht, der in Sidon ib. und ant. 14, 10, 6 sowie Erubin 47, b.

Das übrige Syrien: Nach ant. 12, 3, 1 gab Seleukus Nikator den Juden Bürgerrechte in Antiochien und den übrigen von ihm in Untersyrien erbaueten Städten, also auch in Seleucia, Apamea und dem Laodicea am Meere; die Juden von Apamea finden wir bell. Jud. 2, 18, 5 und Challa 5, 11 ausdrücklich erwähnt, wogegen das Laodicea, welches Schabbat 119, a. Ab. sara jer. 3, 1 und wohl auch Taanit 18, b von Juden bewohnt erscheint, vermuthlich das östlich vom Antilibanus belegene war. Der Juden in Damaskus ist bell. Jud. 2, 20, 2. 7, 8, 7 und Apostelgesch. 22, 12 gedacht; und nach Jebamot 16, a. ib. jer. 1, 6 müssen auch in Palmyra (Tadmor) Juden gewohnt haben, die Identität von Tarmud in der ersteren Stelle mit Tadmor wurde in meiner Geschichte 3, 241 nachgewiesen. Desgleichen wäre die Sage Synedrin jer. 10, 6, dass Nebuchadnezar einen Theil der Exulanten nach Daphne bei Antiochien versetzt habe, schwerlich entstanden, wenn nicht dort seit undenklicher Zeit Juden ansässig gewesen wären. Einige Wahrscheinlichkeit hat es auch, dass Juden in Hierapolis wohnten, sowohl weil es lebhaften Handel hatte, als auch weil dessen einheimischer Namen Mabug war und ein Schriftgelehrter dieses Namens Sebachim 9, b vorkommt; dass man diesen Ort als einen

Hauptsitz des Derketocultus genug kannte, zeigt Ab. sara 11, b. Philo zählt zu den Sitzen der Juden »das übrige Syrien« und Cölesyrien, und der Juden in letzerem geschiehet auch ant. 12, 3, 3 Erwähnung. Ja nach bell. Jud. 2, 18, 2 müssen zu Nero's Zeit die Juden in ziemlich jeder Stadt von Syrien sehr zahlreich gewesen sein, womit ib. 7, 3, 3 bestens übereinstimmt.

Hinsichtlich Kleinasiens im Allgemeinen sagt Philo, die Juden hätten τὰ πολλὰ τῆς Ἀσίας bis Bithynien und bis in die innersten Winkel von Pontus bewohnt. Mustern wir aber dessen einzelne Landschaften. Philo erwähnt auch Cilicien hierfür, dasselbe geschiehet Apostelg. 6, 9, und nach ib. 21, 39 gab es in dessen Hauptstadt Tarsos eine Gemeinde. Juden in Pamphylien und namentlich in der pamphylischen Stadt Side, desgleichen in Lycien und namentlich in der lycischen Stadt Phaselis sind durch 1 Mack. 15, 23 constatirt, die in Pamphylien auch durch Philo. — Im Binnenlande: Juden in Kappadocien sind durch ib. 15, 22 (der dort erwähnte Ariarathes war ein König dieses Landes) sowie durch Ketubot 13, 11. Berachot 56, b. Schabbat 26, a verbürgt. In Lykaonien hatten nach Apostelg. 14, 1. 16, 1. 3 die Städte Ikonion, Derbe und Lystra jüdische Gemeinden; und in Pisidien hatte nach ib. 13, 14 Antiochia eine solche. Nach Phrygien und Lydien hatte Antiochus M. 2000 jüdische Familien aus Mesopotamien und Babylonien versetzen lassen (ant. 12, 3, 4), und ausserdem erscheinen bei Cicero pro Flacco c. 28 die phrygischen Städte Apamea und Laodicea von Juden bewohnt. Dasselbe kann von Ancyra, der Hauptstadt von Galatien, nach ant. 16, 6, 2 nicht zweifelhaft sein; auch zeigt Gal. 4, 9, dass die christliche Gemeinde der Galater aus Juden gebildet war. — Auf der Nordküste: In die Gegend von Pontus müssen sie sogar schon sehr früh vorgedrungen sein, wenn es richtig ist, dass unter Tubal Jes. 66, 19 die Tibarener zu verstehen seien; jedenfalls sahen wir schon, dass Philo von dortigen Juden weiss, und von einem Juden Akylas aus Pontus lesen wir Apostelgesch. 18, 2. Für Sampsame, wo nach 1 Mack. 15, 23 Juden wohnten, hat die syrische Version Samsius: es ist wahrscheinlichst die Seestadt Samsun auf der Grenze von Pontus und Paphlagonien, und diese soll mit Amisus identisch sein. Daraus, dass der Bibelübersetzer Akylas aus Sinope war, folgt zwar noch nicht, dass dort Juden wohnten, denn er war ja ein Proselyt: aber immerhin spricht etwas dafür eine Notiz des Sifra 238, a, nach welcher er auch später noch mit seiner Heimath in Verbindung blieb, und wahrscheinlich genug ist es ja ohnehin. Auch haben wir schon aus Philo ersehen,

dass bis Bithynien hinein Juden wohnten. Sodann wurde schon in Note 9 nachgewiesen, dass Sefarad, wo nach Obadja V. 20 so sehr früh schon Juden lebten, im nordwestlichen Kleinasien gelegen haben müsse, mochte nun darunter ein Theil von Bithynien oder von Mysien oder von Lydien verstanden werden; und keinerlei Grund drängt zu der Annahme, dass sie nicht bis in die späteren Zeiten herab sich erhalten haben. Dass deren in dem vorzugsweise aus Mysien und Lydien gebildeten Reiche des Attalus wohnten, zeigt 1 Mack. 15, 22; die Hauptstadt desselben, Pergamum, gehörte zu Mysien, und dass darin sowie in der mysischen Stadt Adramyttium Juden lebten, zeigt Cicero a. a. O. Auch lag nicht fern von letztgenannter Stadt Antandros, und aus ihr scheint ein R. Judan zu stammen, der Ab. sara jer. 1, 2 Antudria zubenamt ist, wofür wohl Antandria zu lesen ist. — Im übrigen westlichen Theile von Kleinasien: Von Juden in Lydien war vorhin schon wiederholt die Rede, namentlich aber muss es deren dort nach ant. 14, 10, 14. 17. 16, 6, 6 in Sardes, nach ib. 14, 10, 20. 21 in Tralles, nach Apokal. 3, 9 auch wohl in Philadelphia gegeben haben. Juden in Ionien nehme ich zwar nach Jes. 66, 19 schon für die exilische Zeit an, jedenfalls aber lebten nach ant. 16, 2, 3 »viele Juden in den ionischen Städten«; schon die Nachfolger des Seleukus-Nikator sollen nach contra Ap. 2, 4 ihnen in Ephesus und dem übrigen Ionien das Bürgerrecht ertheilt haben und ebenso finden wir sie ant. 14, 10, 12 in Ephesus und in benachbarten Städten (κατὰ πόλεις), wozu ib. 16, 6, 4 verglichen werden mag; ferner ist aus ib. 14, 10, 21 zu ersehen, dass deren in Milet waren, und nach Apokal. 2, 9 ist es von Smyrna höchst wahrscheinlich. Bekanntlich hiess übrigens ein Theil des westlichen Kleinasiens »die Provinz Asia«, und dass in ihr Juden lebten, gehet aus vielen talmudischen Stellen hervor, von welchen ich blos Megilla 18, b citiren will. Endlich zeigt 1 Mack. 15, 23, dass Solche in Karien, namentlich in den karischen Städten Myndos, Halikarnassos und Knidos lebten, von Halikarnassos bezeugt auch ant. 14, 10, 23 es. Auch in Sefirin müssen nach B. kamma 113, a Juden gewohnt haben, es ist aber leichter zu sagen, dass Zephyrion gemeint sei, als an welches Z. man hierbei zu denken habe, denn es gab ein solches in Galatien, in Kappadocien, in Cilicien, und ausserhalb Kleinasiens noch einige.

Mustern wir jetzt eine Anzahl von Inseln. Auf Cypern müssen nach 1 Mack. 15, 23 schon um 141 v. Chr. Juden gewohnt haben; für eine wenig spätere Zeit ist dies ant. 13, 10, 4 bezeugt, und auch Philo kennt sie dort; in Salamis auf Cypern war nach Apostelg.

13, 5 eine jüdische Gemeinde. Der furchtbare Aufstand der cyprischen Juden unter Trajan (Dio Cassius 68, 32) zeigt sogar, wie sehr zahlreich sie damals auf dieser Insel waren. Dass auf Rhodus sowie auf den vor der Westküste von Kleinasien gelegenen Inseln Kos und Samos Juden lebten, zeigt 1 Mack. 15, 23, und für Kos kann auch noch ant. 14, 7, 2 angeführt werden. Juden auf Kreta sind bell. Jud. 2, 7, 1. Josephi vita § 76 sowie von Philo erwähnt, und dass sie in der dortigen Stadt Gortyna wohnten, zeigt wieder 1 Mack. 15, 23.

Letztere Insel hat uns hinübergeleitet nach Europa. Dass in Macedonien Juden lebten, bezeugt Philo, und von jüdischen Gemeinden in den macedonischen Städten Thessalonich und Beröa ist Apostelg. 17, 1. 10 die Rede, nach ib. 16, 13 — 16 war eine solche wahrscheinlich auch in Philippi. Von Juden in Thessalien, Aetolien, Böotien und Attika redet gleichfalls Philo, und die jüdische Gemeinde in Athen ist Apostelg. 17, 17 erwähnt. Von dem Peloponnes sagt gar Philo, das Meiste und Beste desselben sei von Juden bewohnt, Argos und Korinth aber führt er als Sitze derselben namentlich auf; als solche erscheinen übrigens Sicyon und Sparta 1 Mack. 15, 23 schon über ein Jahrhundert früher, und die eigenthümlichen Schreiben zwischen Sparta und den Juden, welche das erste Mackabäerbuch mittheilt, sowie die 2 Mack. 5, 9 erzählte Flucht des hohen Priesters Jason nach Sparta erklären sich am besten daraus, dass dort eine jüdische Gemeinde war, vergl. meine Geschichte Jisraels 2, 202. Auch von Juden auf Euböa spricht Philo, und dass deren auf den cycladischen Inseln Melos, Delos und Paros wohnten, zeigt bell. Jud. 2, 7, 1. 2. ant. 14, 10, 8. — In Italien kann ich für die Zeit, auf welche ich diese Musterung einschränke, sie nur in zwei Städten nachweisen, in Rom aus Cicero pro Flacco c. 28. Philo II. 568. bell. Jud. 2, 6, 1. Pesachim 53, a, und in Dicäarchia (später Puteoli genannt) aus bell. Jud. 2, 7, 1. Apostelg. 28, 14. (Erwähnt wird auch Calabrien Schekalim jer. 6, 2, aber nicht als Wohnsitz von Juden.) — Dass deren auch in Spanien schon zur Zeit des Exils müssen ansässig gewesen sein, wurde S. 56 besprochen; und dass zu Paulus' Zeit wieder Juden in einiger Menge dort wohnten, zeigt die Nachricht im Römerbriefe 15, 24. 28, dass er dahin reisen wollte, natürlich um jüdische Proselyten zu gewinnen, auch vergl. Jonatan zu Obadja V. 20 und die Erwähnung eines schriftgelehrten R. Ba aus Carthagena Taanit jer. 2, 2.

Ob Juden in Landschaften westlich von Aegypten schon zur Zeit der Propheten lebten, wurde in Note 9 besprochen. Nach Cyrene aber wurde nach contra Ap. 2, 4 eine grosse Menge derselben von

Ptol. Lagi versetzt; und wie zahlreich sie später dort gewesen, zeigt ant. 14, 7, 2. 16, 6, 1. bell. Jud. 7, 11, 2. Dio Cassius 68, 32. Auch das übrige Libyen bewohnten nach ant. 16, 6, 1 Viele. Für die grosse Zahl der Juden in Aegypten, namentlich in Alexandrien und in der Landschaft des Oniastempels, sind Citate unnöthig; nach 3 Mack. 4, 3 wohnten sie aber in noch sehr vielen anderen Gegenden des Landes, nach ib. 7, 17 auch in südlich von dem mittelägyptischen Ptolemais gelegenen, und das Romanhafte des Büchleins kann diesen Angaben umsoweniger Eintrag thun, als Philo in Flaccum § 6 gar sagt, dass sie in »ganz Aegypten« wohnten. Von Juden in Aethiopien ist schon Jes. 11, 11 die Rede, desgleichen setzt Apostelg. 8, 27 Solche voraus, und die späteren Erwähnungen derselben (vergl. meine Geschichte 3, 524. 533) lassen darüber keinen Zweifel.

Auch in Arabien lebten damals Juden, sogar in mehreren Gegenden desselben, nur rechne man zu diesen nicht »die palästinische Toparchie Idumäa«: diese war eine echtjüdische Landschaft, nach bell. Jud. 4, 9, 7 lag Hebron in derselben, und sie hiess blos so, weil sie einst von den Idumäern auf lange Zeit occupirt, nachmals aber ihnen wieder abgenommen worden war. Juden lebten aber damals zunächst in dem peträischen Arabien. Der westliche Theil dieser Landschaft hiess Chagar, der östlichere dagegen, worin Petra lag, wurde Rekem genannt, vielleicht nach seinem Hauptorte, denn ant. 4, 7, 1 sind Rekem und Petra identificirt; und die peträische Landschaft Gebalene lag vermuthlich noch östlicher, obwohl darunter von Eusebius die Umgegend von Petra verstanden wird, aus dem Ausdrucke ant. 3, 2, 1 »die Gobolitis und Petra bewohnen« ist hierüber nichts zu entnehmen. Dass nun im Chagar Juden wohnten, zeigt Gittin 1, 1 sowie ein Citat, das noch folgen soll; und dass deren in Gebalene lebten, ist durch Ab. sara jer. 2, 4 verbürgt, ja nach Synedrin 97, a und Sota 49, b muss die dortige jüdische Bevölkerung sogar eine sehr zahlreiche gewesen sein. Nach Gittin 1, 1 wohnten aber auch in Rekem Juden, doch ist Nidda 56, b das Gegentheil ausgesagt; die von den *Tosafot* an beiden Stellen versuchten Ausgleiche dieses Widerspruchs können insgesammt nicht befriedigen, und mir scheint vielmehr, dass zwar in der Landschaft Rekem (*ha-Rekem*) Juden wohnten, aber in deren Hauptstadt Petra, dem Sitze von bekanntlich sehr judenfeindlichen Häuptlingen, nicht oder nicht immer mögen zugelassen worden sein. Weiter erwäge man, in Schebiit jer. 6, 1 und Tos. Schebiit c. 4 werden die Grenzen des jüdischen Landes angegeben, und wieviel auch beide Stellen durch Corruptionen erlitten haben, so lässt sich doch deutlich erkennen, dass

sie in diese Grenzen auch Ortschaften des peträischen Arabiens hineinziehen, wonach doch wohl damals Juden dort gewohnt haben, wenn auch der Zusatz preiszugeben ist, dass schon die aus Babel Zurückgekehrten alle diese Gegenden wieder in Besitz genommen hätten. Es werden nämlich mitgenannt *migdal Charub, Rafiach* des Chagar und *Rekam-gea*: das Erstere, vermuthlich identisch mit dem nach Taanit jer. 4, 5 von Juden bewohnten *kefar Chariba*, ist der auch ant. 14, 1, 4 vorkommende peträische Ort Oryba; Rafiach hat sogar den Beisatz »des Chagar« erhalten, und ist die bekannte Seestadt Raphia; endlich Rekam-gea, wie Onkelos gewöhnlich *Kadesch-barnea* wiedergiebt, lag doch wohl im Rekem. Es bedarf eigentlich keines Nachweises, dass Juden sich in diese benachbarten Gegenden gezogen haben können, aber gleichwohl sei darauf hingewiesen, dass nach 1 Mack. 5, 3 schon vor den Mackabäerkämpfen sich Juden in Menge in die Gegend südlich vom todten Meere gezogen hatten, ferner dass nach 2 Mack. 13, 24 Juda Mackabäus Statthalter wurde bis zu den Gerrhenern südlich von Rhinokolura, dass nach ant. 13, 9, 1 Jochanan Hyrkanus einen Theil von Idumäa unterwarf, und nach ib. 13, 15, 4 die Herrschaft des Königs Jannäus noch Raphia und Rhinokolura umfasste: in Folge solcher Vorgänge werden viele Juden sich dahin gewendet haben, und nicht insgesammt wieder abgezogen sein, als die politischen Verhältnisse nachmals ungünstig wurden. Viel Gewicht will ich nicht darauf legen, aber doch anführen, dass auch das Betar des Barkochba vielleicht in Idumäa lag (was dafür spreche, habe ich in einem Aufsatze »zur Geschichte des Barkochba« in Frankels Monatsschrift von 1856 zusammengestellt), und dass diese Landschaft später *Palaestina tertia* hies. Wo aber in Arabien Basgar oder Baskar lag, worin nach Schabbat 139, a und Midrasch Echa 75, a Juden lebten, ist mir unbekannt. Auch ist Schabbat 6, 6 von arabischen Jüdinnen die Rede. — Ob am älanitischen Meerbusen Juden sich von alter Zeit her erhalten oder später diese Gegend wieder aufgesucht haben, ist zweifelhaft; und über die jüdischen Stämme, welche in späterer Zeit im Hedschas vorhanden waren, habe ich im Texte eine Vermuthung gegeben. Endlich im südlichsten Arabien, wo nach Jost schon von 120 v. Chr. an, jedenfalls aber nicht viel später die Himjariten wiederholentlich von jüdischen Königen beherrscht wurden, müssen schon ziemlich früh zahlreiche Juden gewohnt haben, zumal Josephus in § 2 seines Vorwortes zum jüdischen Kriege »die fernsten Araber« in einer Weise erwähnt, dass er darunter nur jüdische verstanden haben kann. Auch scheint es mir nur aus dortigen jüdischen Ansiedelungen erklärt werden zu können, dass Plinius

6, 32 auf der Südküste Arabiens zwei Flüsse neben einander erwähnt, welche Thamar und Amnon hiessen; an sich schon verdiente es Beachtung, dort jüdischen Namen zu begegnen, aber gar zwei historisch verbundene jüdische Namen dort neben einander zu finden, kann nicht für zufällig, sondern blos daraus erklärt werden, dass von dort sesshaften Juden Jemand zwei Flüsse ihres Gebietes scherzhaft so nannte und diese Benennung längere Zeit sich erhielt.

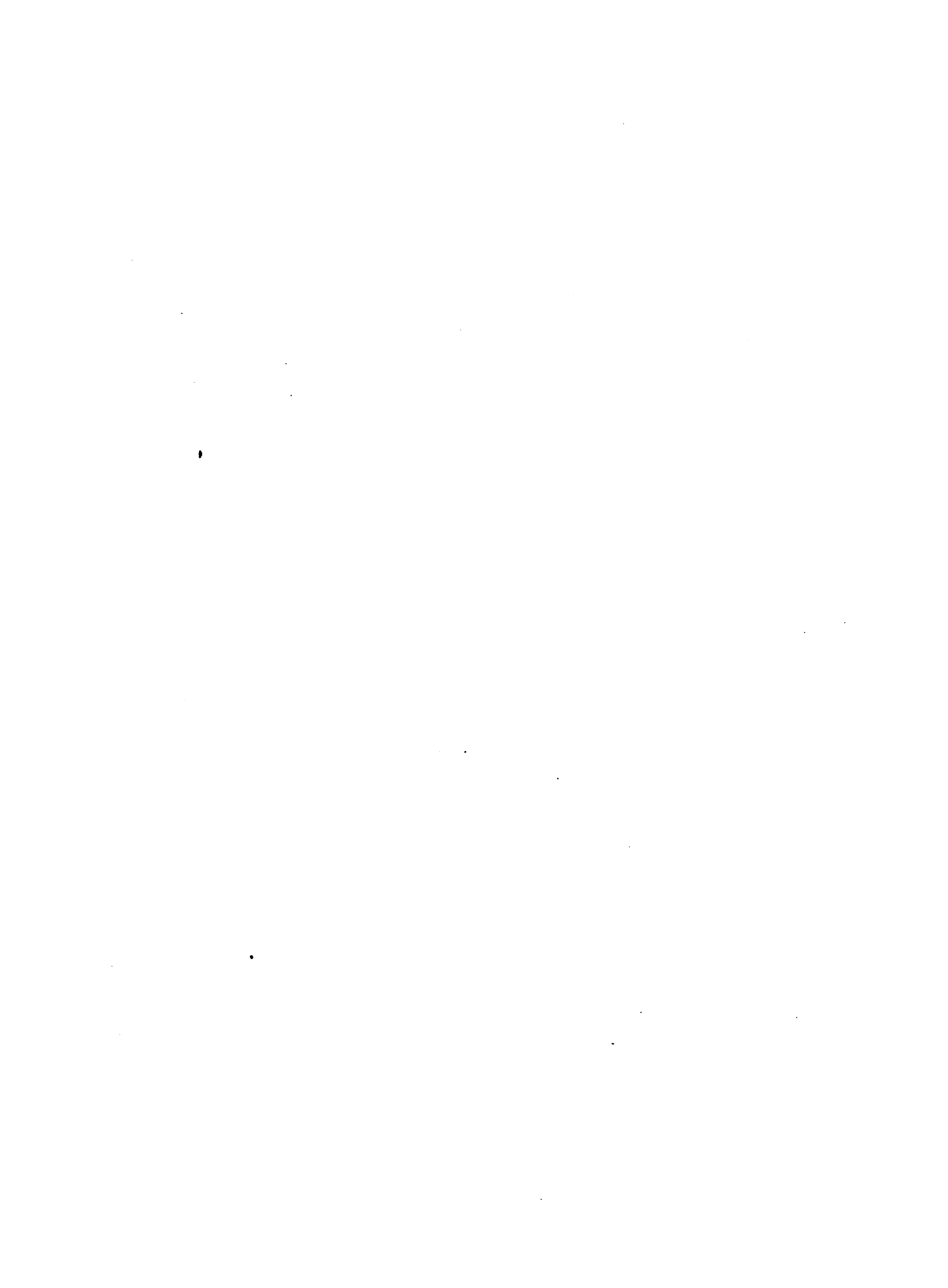
Für das damalige Vorhandensein von Juden in sämmtlichen hier aufgeführten Oertlichkeiten habe ich alte Citate beibringen können, und mit Bedacht unterliess ich es, auf blosse Vermuthungen hin, auch wo diese sehr wahrscheinlich gemacht werden konnten, noch andere Oertlichkeiten hinzuzufügen; doch glaube ich, hinsichtlich Siciliens hiervon eine Ausnahme machen zu dürfen. Es ist nämlich kaum glaublich, dass während die Juden jener Zeit es nicht verschmäheten, auf unbedeutenden griechischen Inseln sich anzusiedeln, sie gerade die grösste und gesegnetste Insel des Mittelmeeres gemieden hätten, an welcher sie doch vorbeikamen, wenn sie nach Rom, nach Puteoli, nach Spanien fuhren. Doch will ich für eine nähere Bekanntschaft mit Sicilien nicht geltend machen, dass ant. 3, 15, 3 das jüdische Getreidemaass auf das sicilische reducirt worden ist, denn Josephus kann das letztere in Italien kennen gelernt haben.

Note 35, zu S. 232.

Nach Succa 51, b gab es selbst unter den Juden in Alexandrien zahlreiche Gold- und Silberarbeiter, Schmiede, Waffenschmiede, Weber; Menachot 28, b lesen wir von alexandrinischen Pokalen, Joma 38, a von dorther bezogenen Flügeln eines Tempelportals, sowie ib. und Arachin 10, b von alexandrinischen Meistern, die nach Jerusalem berufen wurden, das eine Mal, um ein musikalisches Instrument auszubessern, ein anderes Mal zur Reparatur eines kupfernen Tempelgeräthes, ein drittes Mal zum Unterricht in Anfertigung der Schaubrode, wozu man vergleichen möge, dass man in Athen unter der Benennung Artolaganon ein feines alexandrinisches Gebäck kannte. Man darf unbedenklich hieraus schliessen, dass alle genannten Gewerbe dort sehr verbreitet waren, und dass in den drei letzterwähnten die dortigen Meister auch in besonderem Rufe standen.










3 2044 009 724 733


BOOK DUE
MAR 29 1990

